

SODALITUM

N. 74

Anno XXXIX n. 1 - Giugno 2023 - Sped. a. p. - art. 2 - comma 20/c, Legge 662/96 - Filiale di Asti - Organo ufficiale del Centro Librario *Sodalitum* -
Loc. Carbignano, 36. 10020 VERRUÀ SAVOIA (TO) Tel. +39.0161.839.335 - IN CASO DI MANCATO RECAPITO, RINVIARE
ALL'UFFICIO C.R.P. ASTI PER RESTITUZIONE AL MITTENTE CHE SI IMPEGNA A CORRISPONDERE LA RELATIVA TARIFFA

Tassa Riscossa - Taxe Perçue. ASTI GPO



Zur Verteidigung
von Msgr. Benigni

Index

Einführung	S. 1
Msgr. Benigni: Zeichen des Widerspruchs (besonders in den Reihen des Klerus)	3
Msgr. Benigni: Geschichtsschreibung	3
Eine Wende der Geschichtsschreibung: die Öffnung des „Benigni-Fundus“	5
„Reductio ad Hitlerum“ und integrales Denken als „Verfolgungswahn“	5
Freundliches Feuer	8
Msgr. Benigni und die Integralen auf dem Sofa des Psychoanalytikers (oder des Psychologen)	9
ERSTER TEIL: DER HL. PIUS X. UND DIE INTEGRALEN KATHOLIKEN	11
1911: Msgr. Benigni verläßt das Staatssekretariat. Mißtrauen Kardinal Merry del Val (und der hl. Pius X.) Msgr. Benigni?	12
Anhang: Msgr. Benigni kritisiert zwei befreundete Kardinäle. Psychologie eines Nichtvorzeigbaren	18
Das Sodalitium und sein Hindernis. Bischöfe und „Episkopalismus“	21
Anhang: väterliche Zurechtweisungen	24
Ein Beispiel: die Aufnahme der Enzyklika <i>Pascendi</i>	25
Ein Beispiel: der Fall von <i>La Vigie</i> . „Die ungeheuerliche Sabotage der päpstlichen Anweisungen“	26
Auch in Deutschland: der Bericht über den Modernismus dient dazu, die Antimodernisten zu attackieren	29
Ein Beispiel: die Diözese Vicenza und Msgr. Rodolfi	30
Ein letztes Beispiel: die Diözese Bergamo (diejenige des künftigen Johannes XXIII.)	32
Schlußfolgerung für das, was den Pontifikat des hl. Pius X. angeht	37
ZWEITER TEIL: INTEGRALE KATHOLIKEN, BENEDIKT XV., PIUS XI. UND IHR STAATSSSEKRETÄR KARDINAL GASPARRI	38
DRITTER TEIL: DIE WENDE BENEDIKTS XV. (1914-1922)	40
Papst Benedikt XV. Kontinuität in der Lehre, aber praktische Änderung	46

der Politik des Heiligen Stuhles gegenüber dem Modernismus	
Kleiner Exkurs: Benedikt XV. und der Thomismus	49
Die ‚Wende‘ Benedikts XV.: vier Beispiele	52
Unter Benedikt XV.: das Sodalitium Pianum vom Tode des heiligen Pius X. (1914) bis zu seiner Auflösung (1921)	52
Die Auflösung des <i>Sodalitium Pianum</i> : Etappen und Chronologie	53
Vorgeschichte (1914)	53
Das Komplott. Die Hausdurchsuchung. Die Beschlagnahmung der Unterlagen (1915)	53
Die „anonyme Bittschrift“ und die Rolle der französischen Jesuiten (Februar-März 1921)	53
Die Absetzung von Msgr. Volpi (1919): unsittlicher Klerus und modernistischer Klerus verbündet gegen einen heiligen Bischof	56
Die Entstehung des Partito Popolare (1919) und der Sieg der Bekenntnisfreiheit	57
Die Kehrtwende bezüglich der katholischen Presse: integrale Presse und durchdringungsfähige Presse	64
Die Rache Msgr. Rodolfis an <i>La Riscossa</i> der Gebrüder Scotton	67
Die Leiden von <i>Fede e Ragione</i>	69
Das Verschwinden der integralen Presse in Frankreich (unter Benedikt XV. und Pius XI.)	74
Kardinal Pietro Gasparri, Bindeglied zweier Pontifikate, gesehen von Ernesto Buonaiuti	77
VIERTER TEIL: UNTER PIUS XI. (1922-1939)	80
Heiliger Stuhl und französische Republik: vom Nein zu den Kultusvereinen (hl. Pius X.) zum Ja zu den Diözesanvereinen (Pius XI.)	80
Heiliger Stuhl und französische Republik: die Verurteilung der <i>Action Française</i> und die Rückkehr Marc Sangniers	86
FÜNFTER TEIL:	
Msgr. Benigni, das Risorgimento, der Faschismus (und der Antisemitismus?)	98
Die Anklage Don Nitoglias	98
Erster Teil: Msgr. Benigni und italienisches Risorgimento. Großer Krieg und Konkordat	99
Msgr. Benigni und das Sodalitium Pianum während des Großen	100

Krieges	
Msgr. Benigni und das italienische Konkordat (1929)	106
Zweiter Teil: Msgr. Benigni und der Faschismus	109
Msgr. Benigni (und die italienischen Integralen) und der Faschismus: die ideologische Frage	110
Msgr. Benigni und der Faschismus. Nach der Wende von 1923, was tun?	115
Msgr. Benigni und der Faschismus. Nach der Wende von 1923, was tun?	117
Dritter Teil: die I.R.D.S. (oder E.R.D.S.) und die gesellschaftliche Zusammenarbeit mit den Nichtkatholiken: eine Verletzung des integralen katholischen Konfessionalismus?	120
„Die antisemitische Internationale“ und die Difesa Sociale	126
Anhang: Pater Rosa SJ, die <i>Civiltà Cattolica</i> und der Antisemitismus	130
Fazit: Msgr. Benigni, der Faschismus und das Risorgimento	134
SECHSTER TEIL: Msgr. Benigni und die Gesellschaft Jesu	135
Pater Enrico Rosa: vatikanisches Orakel oder „krimineller Verrückter“?	137
Msgr. Benigni „übertrieben“? Hört, wer da spricht!	140
Die „ziemlich übertriebenen“ Methoden. Einverstanden. Aber wessen?	142
Msgr. Benigni, Modernist und Lehrmeister Buonaiuti? Das Mißverständnis Pater Rosas (und anderer)	148
Einige Züge der Persönlichkeit Msgr. Benignis, unter den Anklagen der Feinde, wie P. Rosa, und die Wirklichkeit	159
Die Geschichte der Gesellschaft Jesu gemäß I. de Récalde	163
Die Erziehung der Jugend. Die Montessori-Methode bei Jesuiten und Integralen	167
Die Erziehung der Jugend. Von den katholischen Oratorien zur ‚englischen Bar‘ des Schwarzen Fuchses	173
1928: Der Orden beginnt den Dialog mit der Freimaurerei	176
Fazit zum Thema „Integrale und Jesuiten“	178
Abschluß: Der „neue Kurs“ gemäß Msgr. Benigni	180
Zu meidendes Vorbild oder nicht gehörter ‚Prophet‘?	181
Anmerkungen	181

Diese Untersuchung wird dem Leser helfen, dank eines Panoramas der Geschichte der Kirche im 20. Jahrhundert besser zu verstehen, wie die modernistische Häresie entstehen und sich entwickeln, vor allem auch, wie sie trotz der Verurteilung des hl. Pius X. fortbestehen konnte, bis zu ihrem vorläufigen und tragischen Triumph auf dem II. Vatikanischen Konzil, der die Kirche und die Seelen zum gegenwärtigen Stand der Verwahrlosung, Aufgabe und Erniedrigung geführt hat, den so viele Kommentatoren der Geschehnisse jener Epoche zu vergessen oder zu unterschätzen scheinen.

Zur Verteidigung von Msgr. Benigni

„Diesen ganzen Zeitraum hindurch ist niemand in der Kirche, nicht einmal Loisy, derart geschmäht, verabscheut, verachtet worden. Er bleibt es, anheimgegeben einzig und allein der Barmherzigkeit Gottes. Gerichtet ohne Urteil, nicht einmal durch ein Volkstribunal, sondern durch die Versammlung von seinesgleichen, von welcher er sich getrennt hatte und die obsiegte.“

(ÉMILE POULAT, *Catholicisme, démocratie et socialisme* [Katholizismus, Demokratie und Sozialismus], S. 27, 1977)

„Es war gleichwohl unter Pius X., am Vorabend des ersten Weltkriegs, daß man mit all dem sein Spiel getrieben hat, was wir seit zehn Jahren über uns hereinbrechen sehen.“

(ÉMILE POULAT, *ebd.* S. 481)

EINFÜHRUNG

Pater Francesco Ricossa

Der Artikel, den Sie soeben zu lesen beginnen (wobei ich hoffe, daß Sie es schaffen werden, bis zu seinem Ende zu gelangen) und dessen Veröffentlichung ich im Vorwort zur Nummer 72 von *Sodalitium* versprochen hatte, ist veranlaßt durch zwei Arbeiten unseres Mitbruders und ehemaligen Mitarbeiters von *Sodalitium* Don Curzo Nitoglia. Die erste datiert vom Juli 2010 und wurde im „antimodernistischen Zweiwochenblatt“ *Sì Sì No No* veröffentlicht; die zweite weit längere und ausführlichere (mit immerhin 15 Fortsetzungen) ist im Weltnetzauftritt des Verfassers erschienen und von der Vereinigung „*Inter multiplices una vox*“ in Turin sowie vom Verlag Effedieffe nochmals herausgebracht worden. Beiden Arbeiten gemeinsam ist die Absicht, die Personen und das Werk der zwei Päpste Benedikt XV. und Pius XI. wie auch ihres Staatssekretärs Kardinal Pietro Gasparri zu verteidigen. Eine lobenswerte Absicht

(zumindest hinsichtlich der Lehre und Person der beiden Päpste glücklichen und verehrten Andenkens), insbesondere wenn es sich darum handelt, auf eine unglücklicherweise auch in den ‚traditionellen‘ Kreisen verbreitete antirömische und antipäpstliche Mentalität zu reagieren. Weit weniger lobenswert hingegen, wenn die Verteidigung der zwei Päpste als Werkzeug für einen beharrlichen Generalangriff auf diejenigen dient, die sich unter dem Pontifikat des hl. Pius X. als „integrale Katholiken“ bezeichneten und auch so genannt wurden, und namentlich auf die Gestalt von Msgr. Umberto Benigni. Unabhängig von den soeben erwähnten Umständen, die Anlaß zu dieser Untersuchung gegeben haben, hoffe ich, daß sie dem Leser helfe, dank eines Panoramas der Geschichte der Kirche im 20. Jahrhundert besser zu verstehen, wie die modernistische Häresie entstehen und sich entwickeln, vor allem auch, wie sie trotz der Verurteilung des hl. Pius X. (und aller seiner Nachfolger) fortbestehen konnte, bis zu ihrem vorläufigen und tragischen Triumph auf dem II. Vatikanischen Konzil, der die Kirche und die Seelen zum gegenwärtigen Stand der Verwahrlosung, Aufgabe und Erniedrigung geführt hat, den so viele Kommentatoren der Geschehnisse jener Epoche zu vergessen oder zu unterschätzen scheinen.

Unter Verzicht auf jede leichte – und sterile – Polemik werde ich das soeben Ausgeführte zum Anlaß nehmen, mich mit einigen umstrittenen Punkten des letzten Teils des Lebens und der Tätigkeit von Msgr. Benigni zu befassen. Der erste Teil seines Lebens, unter dem Pontifikat Leos XIII., sieht einen Benigni höchst treu der Linie des Papstes, der in Perugia sein Bischof war: dies als Priester, als Historiker, als Journalist (*Eco d'Italia* [Echo Italiens], 1893, *Voce della Verità* [Stimme der Wahrheit], 1900) und als katholisches Mitglied von Opera dei Congressi [Werk der Kongresse] (Vizevorsitzender der II. Abteilung, 1895), als Dozenten (ab 1901) und Mitglied der Liturgiegeschichtlichen Kommission (1902). Der zweite Teil, der auch der bekannteste ist, sieht Msgr. Benigni im Staatssekretariat und, nach 1911, außerhalb desselben, höchst treu dem hl. Pius X. und an vorderster Front im Kampf gegen den Modernismus. Der dritte, unter den Pontifikaten Benedikts XV. und Pius' XI., sieht ihn hingegen an den Rand der kirchlichen Kreise gedrängt und präsentiert dafür das Problem seiner Beziehungen zum Faschismus, zuerst als Bewegung (1919-1923) und dann als Regime (ab 1923 bis 1933: Msgr. Benigni stirbt im Februar 1934). Wir werden sehen, wie Msgr. Benigni im Laufe seines Lebens im Dienste der Kirche und des Christkönigs, trotz der unvermeidlichen Veränderungen im langen Laufe einer menschlichen Existenz, immer kohärent und getreu gewesen ist, bis zum Tode. Da ich in den Grenzen eines Artikels die letzten zwanzig Jahre des Lebens von Msgr. Benigni nicht erschöpfend behandeln kann, werde ich mich darauf beschränken, auf die Vorwürfe zu antworten, die man ihm macht und von denen ich bereits gesprochen habe. Das ist der Brennpunkt des vorliegenden Artikels und die Linie, die ich verfolgen werde. Ich bin mir dessen bewußt, und auch der Leser wird sich dies bewußhalten müssen, daß die Behandlung hauptsächlich dieser letzten zwanzig Jahre seines Lebens, der schwierigsten, und noch dazu die Beschränkung auf die Beantwortung der Schwierigkeiten wie auch der gegen ihn gerichteten Anschuldigungen, Gefahr läuft, zumindest bei einigen Lesern einen negativen Eindruck der Person, des Charakters, der Tätigkeit Msgr. Benignis zu erwecken. Weil Msgr. Benigni sich nicht mehr selbst verteidigen kann, wie er es zu seinen Lebzeiten tat (1),

übernimmt unsere Zeitschrift gerne und freudig – und rechnet sich dies zu großer Ehre an – heute (und immer) seine Verteidigung; von daher der Titel unseres Artikels.

Msgr. Benigni: Zeichen des Widerspruchs (besonders in den Reihen des Klerus)

Während seines ganzen Lebens, und auch nach seinem Tode, hatte Msgr. Umberto Benigni (1862-1934), der Gründer des *Sodalitium Pianum* und treue Mitstreiter des hl. Pius X. im Kampf gegen den Modernismus, mehr Feinde als Freunde. Was auf den ersten Blick verblüffen kann, ist, daß unter so vielen Feinden Msgr. Benignis viele Priester sind. Schon Émile Poulat, der mit seinen sorgfältigen Untersuchungen (2) zu einer tieferen und objektiveren Kenntnis Msgr. Benignis und seines Werkes beigetragen hat, hob diese Tatsache hervor, indem er an die auf die Trauerzeremonie für Msgr. Benigni bezugnehmende Zeugenaussage von Pater Jules Saubat beim Heiligsprechungsprozeß des hl. Pius X. erinnerte: „*Was für ein Begräbnis! Eine große Menge von Laien ... sieben oder acht Senatoren, zwölf bis fünfzehn Abgeordnete und sogar zwölf Carabinieri in voller Uniform, die ihre Gewehre präsentierten. Als Angehörige des Klerus zwei Priester*“ (3). Zu seinen Mitbrüdern von gestern und heute, selbst zu gewissen erklärten Antimodernisten, hätte Benigni sagen können wie Cäsar zu Brutus: „*Tu quoque Brute, fili mi? [Auch du, mein Sohn Brutus?]*“.

Msgr. Benigni: Geschichtsschreibung



Msgr. Umberto Benigni mit Pater Jules Saubat am 6. September 1913 (Archiv der Priester des Heiligsten Herzens Jesu)

Die durch die Gestalt Msgr. Benignis (den seine modernistischen oder modernistenfreundlichen Feinde Maligni nannten) hervorgerufene Verlegenheit im kirchlichen Umfeld offenbart sich zum Beispiel in der Anomalie, welcher man beim ihm gewidmeten Stichwort in der *Enciclopedia Cattolica*, Band II, Sp. 1347, gedruckt im Vatikan 1949, begegnet: der knappe ihm gewidmete Eintrag wurde – in völlig anomaler Weise – nicht namentlich unterzeichnet, sondern mit einem anonymen Sternchen gekennzeichnet. Auch in jenen Kreisen, die man in einem gewissen Sinne als Erben seines Werkes oder als seiner Welt nahestehend bezeichnen konnte, pflegte man vor der Seligsprechung des hl. Pius X. seine Gestalt zu ignorieren oder davon Abstand zu nehmen, wie man im allgemeinen auch von dem Abstand nahm, was in Frankreich mehr als bei uns noch heute verächtlich „der Integritismus“ genannt wird (4). Das geschichtliche Urteil über Msgr. Benigni und

sein Werk begann sich aufgrund zweier Faktoren zu seinen Gunsten zu wenden. Der erste war der Pontifikat Pius' XII. (der den umbrischen Prälaten persönlich und aus der Nähe kannte) (5), insbesondere als der Papst das Wiederaufleben des Modernismus in der „*nouvelle théologie*“ wahrnahm (Enzyklika *Humani Generis*, 1950) und als er nachdrücklich die Seligsprechung (1951) und die Heiligsprechung (1954) des hl. Pius X. wollte. Während des Verfahrens (1923-1946) zur Seligsprechung Pius X. erklärten sich nämlich einige hervorragende Persönlichkeiten gegen die Verherrlichung des Sarto-Papstes, und zwar genau deshalb, weil er die integralen Katholiken und das *Sodalitium Pianum* von Msgr. Benigni unterstützt hatte. Der wichtigste Vertreter dieser These war Kardinal Pietro Gasparri (1852-1934): Benigni war „*die Sünde Pius' X.*“. Man konnte den Einspruch des Staatssekretärs (von 1914 bis 1930) zweier Päpste, den Don Nitoglia hat verteidigen wollen, nicht ignorieren, weshalb Pius XII. 1949 eine dem künftigen Kardinal Ferdinando Antonelli O.F.M. anvertraute ergänzende Untersuchung anordnete, die berühmte *Disquisitio* (6), die 1950 zugunsten des hl. Pius X., aber im wesentlichen auch seiner Mitarbeiter ausfiel und den Einwand Gasparri zurückwies (der Direktor der [hochangesehenen, offiziellen Jesuiten-Zeitschrift] *Civiltà Cattolica* Pater Enrico Rosa, auch er von Don Nitoglia zum Vorbild genommen, nahm dieselbe Haltung wie Gasparri ein). Der Sturm des II. Vatikanums fegte die verheißungsvolle Verehrung des hl. Pius X. hinweg, doch Émile Poulat (1920-2014), der Historiker des Modernismus (und somit auch des Antimodernismus), kam von ganz unerwarteter Seite, um das Leben, das Denken und das Werk Msgr. Benignis und seiner Gefährten darzustellen. Daß die leidenschaftslosesten, gelassensten und objektivsten Studien über Msgr. Benigni und die integralen Katholiken von einem Priester (1945) stammen, der in die Erfahrung der Arbeiterpriester eingebunden war, sein Priestertum aufgegeben hatte (1955) und als „*Apostel der Laizität*“ bezeichnet worden ist, kann zweifellos verblüffen, ist jedoch eine unbestreitbare Tatsache, die diesem Autor zur Ehre gereicht. Die mit umfangreichen Erläuterungen versehene Veröffentlichung der während des ersten Weltkriegs bei dem Rechtsanwalt Joncks von den deutschen Behörden, die Belgien besetzt hielten, beschlagnahmten Unterlagen des *Sodalitium Pianum* (Casterman, 1969), die Neuherausgabe der „*Corrispondenza Romana*“ im Verlag Feltrinelli (1971) und schließlich die intellektuelle Biographie Msgr. Benignis (Casterman, 1977) haben die Gestalt Msgr. Benignis und seiner Denkschule der Vergessenheit entrissen.

Nach dem Tode des umbrischen Prälaten hat es somit an objektiven Studien wie gerade denjenigen von Émile Poulat und der *Disquisitio* nicht gefehlt, doch es herrschte Überfluß, gewiß nicht qualitativ, aber zweifelsohne quantitativ, an kritischen wenn nicht gar beleidigenden. Im gegenwärtigen Klima des erregten Philosemitismus wird Msgr. Benigni – ähnlich wie Giovanni Preziosi – als fanatischer antisemitischer Faschist verdammt, und sogar als begeisterter Unterzeichner des Rasse-Manifests und der Rassegesetze, was offenkundig unmöglich ist, und sei es bloß deshalb, weil das besagte Manifest vom Juli 1938 datiert, während Benigni wie schon gesagt 1934 starb. Die (lobenden) Historiker des lehrmäßigen und des gesellschaftlichen (Murrismus, *Democrazia cristiana*) Modernismus wie Scoppola oder Bedeschi haben Msgr. Benigni als heimtückischen Integristen attackiert, der mit einem Spionage-Netzwerk und der Gründung einer Geheimgesellschaft gegen den Fortschritt der Kirche kämpfte. In jüngerer Zeit hat sich in der Verleumdung der angesehenen Historiker der *Civiltà*

Cattolica, der Jesuitenpater Giovanni Sale, hervorgeraten, in seinen auf Quellen (aus dem riesigen Archiv ausgerechnet der *Civiltà Cattolica*) fußenden, aber nicht leidenschaftslosen (7) Untersuchungen, die dies umso weniger sind, als sie den Modernismus offen rehabilitieren wollen. Daran ist nichts verwunderlich: es ist normal, daß die mehr oder weniger expliziten Modernisten sich Msgr. Benigni entgegenstellen; es erstaunt hingegen die Objektivität eines Poulat, der sicherlich kein integraler Katholik war.

Eine Wende der Geschichtsschreibung: die Öffnung des „Benigni-Fundus“

Für viele Jahre sind also die Untersuchungen von Poulat ein Fixpunkt bezüglich der Geschichte des integralen Katholizismus gewesen und, um die Wahrheit zu sagen, sie sind es noch heute und, wie mir scheint, dazu prädestiniert, es auch in Zukunft zu bleiben. Unterdessen ist auf einige Neuerscheinungen hinzuweisen, die den Ansatz der *Disquisitio* und von Poulat nicht umstürzen (oder besser: nicht umstürzen sollten), jedoch eine Ergänzung sind, die ihn wahrhaftig bereichern könnte. Es handelt sich um die Öffnung zweier Dokumenten-„Fundis“ für Forscher, die das enthalten, was vom Archiv unseres Monsignore noch existiert, und die von seinem Bruder Federico Benigni (im Februar 1935) an das Geheimarchiv des Vatikans bzw. von seinem Neffen Pietro Mataloni (im November 1937) an das Diplomatiegeschichtliche Archiv des Außenministeriums veräußert wurden. Msgr. Sergio Pagano und Margherita Bettini Prosperi haben ein erstes Inventar der beiden Archive vorgestellt, die in der Folge von den Forschern ausgebeutet wurden (8). Während das bei dem Anwalt Joncks beschlagnahmte Archiv dem Historiker Zugang zu wertvollen Informationen über die Tätigkeit des *Sodalitium Pianum* zur Zeit des hl. Pius X. mit speziellem Bezug zu jener Region, wo der flämische Korrespondent des *Sodalitium Pianum* (ab jetzt abgek. S.P.) operierte, gewährt hat, haben die beiden in den 90er Jahren geöffneten Archive unsere Kenntnisse der Tätigkeit „aus dem Innern“ von Msgr. Benigni auf andere Länder (darunter Italien) und andere Zeitabschnitte, auch solche nach der Auflösung des S.P., ausgedehnt und beispielsweise einige von Émile Poulat noch nicht, es sei denn in Form von Hypothesen geklärte Probleme der Geschichtsschreibung gelöst wie etwa den Grund für die Entfernung Msgr. Benignis aus der Kurie im Jahre 1911 (und somit noch unter Pius X.) oder die Einstellung der integralen Zeitschrift *Fede e Ragione* [Glaube und Vernunft] im Jahre 1929: wir werden darauf zurückkommen.

„Reductio ad Hitlerum“ (9) und integrales Denken als „Verfolgungswahn“

Die Person, das Denken und das Werk Msgr. Benignis und des integralen Katholizismus (und im Grunde genommen des Katholizismus schlechthin) auf den faschistischen und, warum nicht, nationalsozialistischen Antisemitismus zurückzuführen ist ein (erbärmliches) Unterfangen, das in unserer Zeit nicht verwundert: siehe zum Beispiel das Büchlein von MARIA TERESA PICHELLO *Alle radici dell'odio. Preziosi e Benigni antisemiti* [An den Wurzeln des Hasses. Preziosi und Benigni als Antisemiten] (1983). Von ganz anderem intellektuellem Kaliber – aber ähnlicher politisch-religiöser Zielsetzung – ist die Arbeit der „französischen Historikerin“ (so Don Nitoglia) Nina

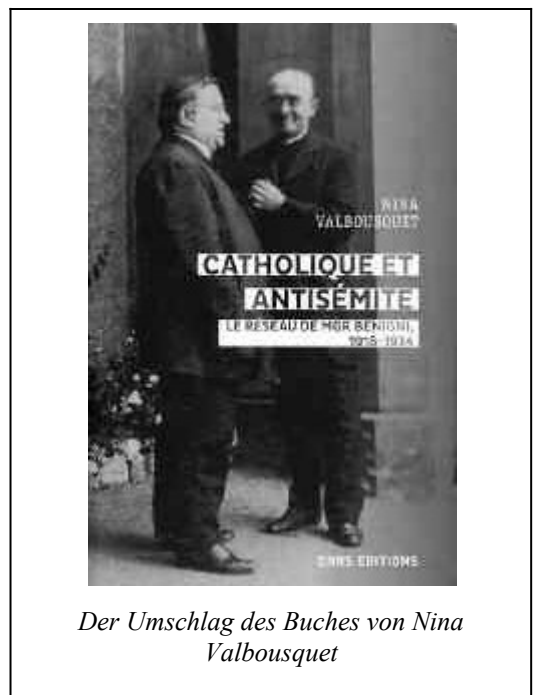
Valbousquet. Die junge Forscherin beschäftigt sich – unterstützt durch entsprechende Stipendien – mit der Untersuchung des integralen Katholizismus und Msgr. Benignis unter dem Aspekt des Antisemitismus bis hin zu ihrer Doktoratsthese *Les Réseaux transnationaux de l'antisémitisme catholique: France, Italie, 1914-1934. Umberto Benigni et les catholiques intransigeants* [Die transnationalen Netzwerke des katholischen Antisemitismus: Frankreich, Italien, 1914-1934. Umberto Benigni und die unbeugsamen Katholiken]. Die These, verteidigt am 3. Juni 2016 vor den Professoren Marc Lazar (Politikwissenschaften, Paris) (10) und Marie-Anne Matard-Bonucci (Universität Paris 8), will den Übergang des unversöhnlichen, antimodernistischen und integralen Katholizismus vom alten Modell des Antijudaismus zu einem neuen klerofaschistischen Antisemitismus darlegen, dessen Musterbeispiel just der Werdegang Msgr. Benignis und seiner Mitarbeiter in der Zeit zwischen den beiden Kriegen wäre. Nach ihrem Doktorat hat Valbousquet diese Thematik nicht aufgegeben, sondern sich darauf spezialisiert und eine große Zahl von Artikeln und Beiträgen in anderen Veröffentlichungen (11) publiziert, bis hin zu ihrem jüngsten Band, den wir häufig zitieren werden:

Catholique et antisémite: Le réseau de Mgr. Benigni – Rome, Europe, Etats-Unis, 1918-1934, CNRS Éditions, Paris, 2019 [Katholisch und antisemitisch: Das Netzwerk von Msgr. Benigni – Rom, Europa, Vereinigte Staaten, 1918-1934, Verlag des Nationalen Wissenschaftlichen Forschungszentrums, Paris, 2019].

Um die Absicht von Valbousquet, nicht bloß die akademische, sondern auch diejenige der praktischen Konsequenzen, zusammenzufassen, werde ich mich der Schlußworte ihres Buches bedienen:

„Es gibt also eine weitere Geschichte zu schreiben: diejenige der Verlängerungen des katholischen Antisemitismus nach der Shoah und seiner Reaktivierung in den gegen das II. Vatikanische Konzil eingestellten traditionalistischen Netzwerken“ (S. 290). Wenn wir den in unseren westlichen Ländern geltenden Gesetzen Rechnung tragen, muß die These Katholizismus = Antisemitismus = Shoah = traditionalistische Katholiken uns alle besorgt machen, und zu allererst Don Nitoglia, der hingegen nach einer ‚Entgleisung‘ für den Jesuiten Giovanni Sale ausgerechnet von der „französischen Historikerin“ intellektuell fasziniert zu sein scheint.

Nun denn, Valbousquet ist eine ernsthafte und wohldokumentierte Forscherin, gewiß, aber deshalb keineswegs unideologisch. Vielmehr hat man, wie schon gesagt, den Eindruck, daß sie wie ‚geschaffen‘ und bestimmt für eine ganz bestimmte Aufgabe ist, die ihr jene Leute gestellt haben, die ihre bislang brillante, einem so speziellen und



Der Umschlag des Buches von Nina Valbousquet

letztlich (natürlich nicht für uns, aber für das breite Publikum) ‚nachrangigen‘ Thema gewidmete Laufbahn unterstützt haben. Hier ist die – öffentlich zugängliche – Liste der Stipendien und Preise, welche die junge Forscherin erhalten hat, noch bevor sie ihre Doktoratsthese vorlegte:

2014-2015: Stipendiatin der Stiftung für das Gedenken der Shoah (Paris)

2015-2016: Preisträgerin des Alliance-Mobilitäts-Stipendiums und des Doktorats-Austausch-Programms an der Columbia University (New York)

2015: Trägerin des Preises der Stadt Paris, Stipendium für Forschungen über Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus

2016-2018: Postdoktorales Stipendium am Center for Jewish History und an der New York University.

Herbst 2018: Stipendium für postdoktorale Forschung am United States Holocaust Memorial Museum (Washington)

Frühling 2019: Forschungsstipendium für jüdische Studien an der Fordham University und an der New York Public Library.

Wir wissen nicht, ob Nina Valbousquet – außer einer französischen Schriftstellerin – auch eine israelitische Schriftstellerin ist. Mit Sicherheit hat sie sich dem Studium des Antimodernismus als Antisemitismus zugewandt oder wurde darauf hingelenkt dank der anhaltenden (finanziellen, akademischen, politischen) Unterstützung nationaler und internationaler Vereinigungen, die mit dem Judentum und mit dem Kampf gegen den Antisemitismus und die Fremdenfeindlichkeit verbunden sind. Was die „reductio ad Hitlerum“ [Rückführung auf Hitler] angeht, folgendes: die integralen oder traditionalistischen Katholiken sind gleichzeitig Ursache und Fortsetzer des Antisemitismus, der zur Shoah geführt hat, und können, wenn nicht dem Nationalsozialismus, wenigstens seinem Verbündeten und Komplizen, dem Faschismus zugerechnet werden. Und das Sofa des Psychoanalytikers? Der Integrismus (vor allem Benigni) ist Werk von *«Fanatikern, die eine paranoide Vision beseelt, derzufolge der Jude überall ist»* (S. 13, M. Marrus zitierend), eine *„Besessenheit von einer Einschleusung modernisierender und korrumpierender Elemente in die Kirche“*, ein katastrophenbesessener und sich als Opfer sehender *„Verfolgungswahn“* (S. 37). *„Die Verfolgungsmanie und der Verfolgungswahn“* (S. 59) wachsen im selben Maße wie die Erfolglosigkeit von Msgr. Benigni: *„besessenes Beharren“*, *„Groll“* (S. 60). Im Gegensatz zur These von Bernard Lazare, demzufolge der Antisemitismus eine Auswirkung der Haltung der Juden selber ist (und er gehörte selbst zu ihnen), postuliert das gegenwärtige Dogma, daß der Antisemitismus (einschließlich des christlichen Antijudaismus, der sich in Valbousquets These nicht adäquat davon unterscheidet) nicht die Würde einer Meinung, nicht einmal einer, die man nicht teilt, haben kann, sondern eine Geisteskrankheit darstellen muß: er kann nur unbegründet, gegründet auf *„Mythen“* (S. 42, 71-72) sein. Daraus folgt, daß die Autorin Msgr. Benigni als Historiker, Dozenten, Schriftsteller jegliche Wissenschaftlichkeit abspricht und höchstens eine *‚vermeintliche‘* oder *‚angebliche‘* Wissenschaftlichkeit zugesteht: ein politischer (und religiöser?) Gegner darf nur *‚verteufelt‘* und sein Denken nur auf Phobie reduziert werden.

Freundliches Feuer

Darüber braucht man sich nicht zu wundern: es ist normal, daß mehr oder weniger ausdrückliche Modernisten, oder gar ‚militante‘ Historiker, sich gegen Msgr. Benigni stellen; dagegen erstaunt, wie schon gesagt, die Objektivität eines Poulat, den das Werk von Valbousquet denn auch planmäßig zu diskreditieren sucht (S. 16-19). Was demgegenüber jedoch überrascht und schmerzt, sind die kleinlichen Tadel aus dem ‚antimodernistischen‘ Lager. Wir haben schon mehrfach daran erinnert, daß unsere Zeitschrift ihren Namen *Sodalitium* dem alten *Sodalitium Pianum* verdankt, und dies nicht zuletzt, um auf eine Reihe von Artikeln über den Pontifikat des hl. Pius X. aus der Feder von *Abbé* Didier Bonnetterre zu reagieren, die von der Zeitschrift der Priesterbruderschaft St. Pius X. *Fideliter* veröffentlicht wurden, Artikel, die eine grundsätzliche Kritik an den sogenannten „integralen Katholiken“ und am *Sodalitium Pianum* von Msgr. Benigni beinhalten (12).

Im Anschluß daran schrieb eine erklärtermaßen „antimodernistische“ Zeitschrift, *Si Si No No* (Nr. 13, Juli 2010) in der Absicht, den Staatssekretär Benedikts XV. und Pius‘ XI., Kardinal Pietro Gasparri, gegen einige gegen ihn erhobene Vorwürfe in Schutz zu nehmen:

Kardinal Gasparri war kein Sympathisant der Methoden des Sodalitium Pianum, die zu bestimmten Malen, nach dem Tode des hl. Pius X. (1914) etwas übertrieben wurden.

Zu diesen „übertriebenen“ Methoden muß man rechnen:

- *die Zusammenarbeit von Msgr. Benigni mit der Ovla (der faschistischen Politischen Polizei)*
- *die Neubewertung des Risorgimento*
- *die Abwertung der Gesellschaft Jesu als solcher als „freimaurerische Schwarze Internationale“.*

Zehn Jahre später hat derselbe Autor, Don Curzio Nitoglia, seine anfänglichen Beschuldigungen in einer Artikelreihe (mit immerhin fünfzehn Fortsetzungen) präzisiert und entfaltet, die in seinem eigenen Weltnetzauftritt veröffentlicht und vollständig von den Weltnetzauftritten des Verlagshauses Effedieffe sowie der Vereinigung *Inter multiplices Una vox* übernommen worden ist. Die Reihe wurde am 16. April 2020 mit einem Artikel unter dem Titel *Monsignor Benigni, Benedetto XV, cattolici integrali e moderati* [Monsignore Benigni, Benedikt XV., integrale und gemäßigte Katholiken] eröffnet, wobei der Titel bereits die Richtung der Abhandlung vorgibt: die integralen Katholiken sind nicht die gemäßigten, und die Gegner der integralen sind nicht mehr oder weniger Komplizen des Modernismus, sondern genau „gemäßigte“ (und die integralen „übertriebene“). Daß sodann der Titel „gemäßigte Katholiken“, soweit ich weiß, eine Erfindung Don Nitoglias – wenngleich inspiriert von Valbousquet (S. 15), aber zur damaligen Zeit von niemandem je benutzt – darstellt, ist bezeichnend um zu verstehen, wohin der Autor den Leser führen will. Wenn der Titel den Leser auf eine falsche Fährte lenkt, endet der Fragestand damit, ihn völlig vom Weg abzubringen, indem er just die debattierte Frage verfälscht. Die Methode ist einfach und wohlbekannt: dem Gegner, den man widerlegen will, Ansichten in den Mund legen, die er niemals verfochten und vertreten hat, um solchermaßen über einen ... bloß eingebildeten Feind zu triumphieren. Im vorliegenden Falle bringt man Msgr. Benigni (der in der Kirche ein Privatmann war)

in Gegensatz zu zwei Päpsten – die als solche Stellvertreter Christi waren, was auch immer Bergoglio dazu sagen mag, für den Stellvertreter Christi angeblich bloß ein ‚historischer Titel‘ ist –, woraus erhellt, daß die „Auseinandersetzung“ eine ungleiche ist, mehr noch, den Integralen von gestern und vor allem von heute (lies: uns) wird ein schwerwiegendes Urteil über diese beiden Päpste zugeschrieben: *„Manche Autoren wollen in Benedikt XV. einen liberalen Papst im strengen Sinne oder einen modernisierenden wenn nicht gar direkt modernistischen sehen. Um festzustellen, ob eine solche Behauptung der Wahrheit entspricht, in Anbetracht dessen, daß der Liberalismus zum mindesten ein schwerer theologischer Irrtum und der Modernismus „der Zusammenfluß aller Häresien“ ist, tut man gut daran, die Beziehungen zu studieren, die zwischen dem Sodalitium Pianum von Monsignore Umberto Benigni (1862-1934), Papst Pius X. und Papst Benedikt XV. bestanden.“* Welches diese „Autoren“ sind, was genau sie gesagt haben, wird in diesem ersten Artikel nicht mitgeteilt, so daß man mit eingelegter Lanze auf einen eingebildeten Feind losgehen kann, den man zum eigenen Ge- und Verbrauch erfunden hat, nämlich zu dem Zweck, ganz reale Feinde zu verleumden, die sich indessen wohl davor hüten, das zu behaupten, was ihnen der Autor unterstellt (13).

Msgr. Benigni und die Integralen auf dem Sofa des Psychoanalytikers (oder des Psychologen)

Das Bild, das Don Nitoglia von der Kirche beim Tode Pius‘ X. zeichnet, ist mehr oder weniger dieses: außerhalb von ihr die schon verurteilten Modernisten, in ihr lediglich Katholiken unterschiedlicher Einstellung, die Integristen und die Gemäßigten; von verkappten Modernisten keine Spur, von Komplizen der Modernisten ebensowenig. Die Gemäßigten sind definitionsgemäß gemäßigt. Die Integristen hingegen haben vielleicht in der Theorie recht, gehen aber in der Praxis zu weit: *„Benedikt XV. mäßigte einige vielleicht übertriebene Standpunkte Msgr. Benignis“*, überdies beklagt man, ohne vielleicht, *„die Exzesse in den Kampfweisen“*, *„die Aufwallungen“* usw. von Benigni und seinen Gefährten. In einem Rossinischen Crescendo steigt die Anprangerung der integristischen Psychologie (aber keineswegs der gemäßigten!) im Ton im zweiten Artikel (*Le Vicissitudini del Cattolicesimo integrale sotto Benedetto XV e Pio XI* [Die Geschehnisse des integralen Katholizismus unter Benedikt XV. und Pius XI.]): eine *„vielleicht übermäßig polemische, kantige Persönlichkeit“*, diejenige Benignis, außerdem, ohne vielleicht, *„gab es bei den ‚Integralen‘ Übertreibungen“*, und wenn *„manche ‚gemäßigte‘ Katholiken von 1903 bis 1914 schlecht behandelt wurden, wurden es andere, die als ‚integrale‘ galten, nicht weniger in den darauf folgenden Jahren“*: quitt also, indem Ungerechtigkeiten gegen die Gemäßigten während des Pontifikats des hl. Pius X. eingeräumt werden. Beide frei von Irrtümern in der Lehre (*„man begegnet keinen theologischen Irrtümern in beiden Lagern“*), beide überzogen im wechselseitigen Mangel an Nächstenliebe (*„welche jedoch in der praktischen Vorgehensweise durch Übertreibung oder Mangel sündigen konnten“*). Fragen wir also zum Beispiel, ob der „gemäßigte“ Don Sturzo, der die Bekenntnislosigkeit verteidigte, und der nicht gemäßigte Kardinal Boggiani, der sie verurteilte, dasselbe bloß mit unterschiedlichem Gespür waren, oder doch nicht? Aber vielleicht schlugen Don Sturzo oder seine Parteigänger moderate Töne an, während Benigni *„in Wirklichkeit einen ‚schlechten Charakter‘ besaß,*

der ihn seinen Mitbrüdern nicht sympathisch machte“. Und dann fügt Valbousquet (und wir wissen ja, wer sie ist) „in ihrem sehr gut belegten Aufsatz“ (14) „hinzu, daß Monsignore Benigni ‚Einfluß bei Pius X. besaß‘ und nicht gezögert hatte, böswillige Gerüchte über Della Chiesa und Gasparri zu verbreiten, laut dem rückblickenden Zeugnis dieses letzteren“. Wenn Valbousquet es sagt, ist es wahr (während es in Wirklichkeit falsch ist), weshalb Don Nitoglia zustimmt und schließt: „Seine Vehemenz kostete Benigni die Unterstützung von Merry del Val und nötigte ihn dazu, am 7. März 1911 seinen Rücktritt als Untersekretär einzureichen, ersetzt durch Monsignore Eugenio Pacelli (ebd.). Tatsächlich führten Benignis schwieriger und zu Übertreibungen geneigter Charakter, eine gewisse Vehemenz in der Polemik und **eine Neigung zur persönlichen Anschwärzung jener, die nicht so dachten wie er**, dazu, sich nicht nur mit den „Gemäßigten“ zu streiten, sondern sich auch die Sympathien mancher ‚Traditionalisten‘ zu verschmerzen (wir werden später die Probleme sehen., die er 1911 auch mit Merry del Val und 1922 sogar mit De Lai hatte).“ Auch wir werden sehen, wie die Dinge wirklich liefen ... Das folgende Kapitelchen ist ein ganzes Programm schon ab dem Titel: „Benigni gegen Benedikt XV.“ Wenn man noch unter Pius X. „einem gewissen übermäßig harten, beißenden und sogar ehrfurchtslosen Eifer in der Handlungs-, Schreib- und Ausdrucksweise Benignis und seiner engen Mitarbeiter begegnet“, können wir uns das folgende vorstellen! (15) „Offen gesagt kann man nicht umhin, eine übertrieben kritische Haltung gegenüber all jenen festzustellen, die auch noch so geringfügig von seiner Art des Denkens und Handelns abwichen“, schreibt nochmals Don Nitoglia. Doch indem er älter wird ... verschlimmert sich Benigni: er zeigt „einen radikalen Pessimismus und ein Gefühl der **Frustration**, das ihn ab 1914 bis zu seinem Tode (1934) immer mehr verbittern und seine übertriebene polemische Wucht noch steigern ließ“. Und hier endlich enthüllt Don Nitoglia, von wem er zu reden beabsichtigte, als er auf jene anspielte, die Benedikt XV. beschuldigten, liberal und modernistisch zu sein: „Valbousquet zitiert Émile Poulat (*Catholicisme, démocratie et socialisme. Le mouvement catholique et Mgr Benigni, Tournai, Casterman, 1977, S. 358*), demzufolge Benigni und die Integristen, in der Zeit nach Pius X., sich immer mehr nicht nur von der „modernistischen und liberalen Unterwanderung“ im katholischen Bereich, etwas schon vom hl. Pius X. festgestelltem und angeprangertem, überzeugt hatten, sondern auch geradezu davon, daß diese „an der Spitze der Kirche“, d.h. bei Benedikt XV. selbst und seinen engsten Mitarbeitern angelangt sei. Nun ist es aber schwierig, Benedikt XV. des Modernismus oder Liberalismus zu beschuldigen, auch wenn seine Art, die Kirche zu regieren, von der unter Pius X. befolgten Praxis abwich und gemäßigter, deshalb aber nicht liberal oder modernistisch wurde.“ Wenn Valbousquet es sagt! (aber gewiß nicht Poulat, der auf der angegebenen Seite nichts dergleichen schreibt) ... „Man kann somit nicht leugnen, daß es nach dem Hinscheiden Pius‘ X. „einen Fall Benigni“ gab, der von einer immer größeren Frustration und grollenden Niedergeschlagenheit gekennzeichnet war, die ihn zu übertriebenen und kleinlichen Tadeln veranlaßte“; überdies war Benignis Krankheit ansteckend, da „man nicht glauben darf, daß Benigni in seiner kritischen Opposition gegen die gemäßigtere Regierungsweise Benedikts XV. isoliert gewesen wäre. Viele seiner Mitarbeiter dachten wie er. Émile Poulat und nach ihm Nina Valbousquet zitieren den Fall von Abbé Paul Boulin, der sogar Benigni an polemischem Eifer noch übertraf

(N. Valbousquet, a.O., S. 453)“; und doch wurde er von Kardinal Boggiani (auch er krank?) unterstützt.

„In den letzten Jahren des Pontifikats Benedikts XV. mehrten sich die Schmähungen gegen den Papst und seine Umgebung. [...] Benigni soll sich sogar darüber gefreut haben, daß die prekäre Gesundheit Benedikts XV. ein gutes Vorzeichen für eine baldige Rückkehr zur integralen Linie sein könne“ (N. VALBOUSQUET, a.O., S. 454). Wir werden weiter unten die fundamentalen Beschuldigungen Benignis und der Integralen kennenlernen. Für jetzt zitiere ich Don Nitoglia in seiner, wie ich sagen würde, psychologischen Analyse Benignis (und seiner Gefährten oder Kameraden) im Anschluß an Valbousquet, für die sie – wie erinnerlich – Paranoiker sind: er hat „einen verbitterten und gekränkten Geist“ „getrieben von den Mißerfolgen“. Kurzum: die Gedanken und Entscheidungen Msgr. Benignis und der Seinen hätten keine eigene intellektuelle Würde, sondern wären zum großen Teil Frucht der eigenen ungeordneten Leidenschaften, wenn nicht gar eines gewissen inneren Ungleichgewichts (16).

Die von Valbousquet entwickelte psychoanalytische Deutung der „Integristen“ (17), die bei Don Nitoglia zum mindesten eine psychologische Deutung darstellt, ist nichts völlig Neues. Im Rahmen seiner Behandlung der Geschichte des Ausdrucks „Integrismus“ erinnert Émile Poulat 1969 daran, daß er von Kardinal Suhard in seinem Hirtenbrief „*Essor ou déclin de l'Église?*“ [Aufschwung oder Niedergang der Kirche?] aufgegriffen wurde, um „den dem Modernismus entgegengesetzten Irrtum“ zu bezeichnen. Von da an, schreibt Poulat, „bemächtigt sich seiner die Literatur: sie schildert seine Geschichte, seine Psychologie, sogar seine Psychoanalyse. Er war ein sado-analer Komplex.“ So der neomodernistische Priester Marc Oraison in der Zeitschrift *La Vie spirituelle* (!) [Das geistliche Leben]: „Gefühlsreaktion neurotischer Natur ... eine unbestreitbare sado-anale Komponente ... Ein Element masochistischer Wollust ...“ (18). Worte, die, auch wenn sie uns in Wirklichkeit nichts über die integralen Katholiken sagen, so doch vielleicht offenbarend im Hinblick auf den Geist und die Psyche ihres Autors, Marc Oraison, sind.

ERSTER TEIL: DER HL. PIUS X. UND DIE INTEGRALEN KATHOLIKEN

Ich werde das Thema nicht weiter vertiefen, nicht bloß weil es bereits umfassend von der *Disquisitio* anläßlich der Heiligsprechung des Sarto-Papstes behandelt wurde, sondern auch, weil die Harmonie zwischen Msgr. Benigni, den integralen Katholiken und dem hl. Papst Pius X. evident scheint und ist, ungeachtet des Unterschieds zwischen den Personen und Rollen (ein Papst, ein Staatssekretär, ein Exponent der Kurie – Msgr. Benigni bis 1911 – und eine Privatperson – derselbe von 1911 bis 1914 – spielen unterschiedliche Rollen mit unterschiedlichen Zuständigkeiten und Pflichten). Ich werde mich darauf beschränken, einige Themen zu behandeln, die teilweise von Don Nitoglia aufs Tapet gebracht worden sind.

1911: Msgr. Benigni verläßt das Staatssekretariat. Mißtrauen Kardinal Merry del Val (und der hl. Pius X.) Msgr. Benigni?

„Seine Vehemenz kostete Benigni die Unterstützung von Merry del Val und nötigte ihn dazu, am 7. März 1911 seinen Rücktritt als Untersekretär einzureichen, ersetzt durch Monsignore Eugenio Pacelli (ebd.). Tatsächlich führten Benignis schwieriger und zu Übertreibungen geneigter Charakter, eine gewisse Vehemenz in der Polemik und **eine Neigung zur persönlichen Anschwärmung jener, die nicht so dachten wie er**, dazu, sich nicht nur mit den „Gemäßigten“ zu streiten, sondern sich auch die Sympathien mancher ‚Traditionalisten‘ zu verschmerzen (wir werden später die Probleme sehen., die er 1911 auch mit Merry del Val und 1922 sogar mit De Lai hatte).“ Ich habe dieses Zitat von Valbousquet/Don Nitoglia schon gebracht. Die These kehrt bei Don Nitoglia in zwanghafter Weise wieder; so schreibt er beispielsweise im neunten Teil: „Sogar Kardinal Merry del Val, der Staatssekretär Pius‘ X. und Schutzherr der integristischen Bewegung, war überzeugt, das Klima ein wenig entspannen zu müssen, das in der Kirche durch die objektiv überzogene Handlungsweise mancher Persönlichkeiten im antimodernistischen Kampf erzeugt worden war (Y. CHIRON, a.O., S. 283), und ließ Msgr. Benigni 1911 aus dem Staatssekretariat entfernen“; „schon 1911 unter Pius X. ließ Kardinal Merry del Val Msgr. Benigni aus dem vatikanischen Staatssekretariat entfernen“; „Nun mußte derselbe Kardinal Merry del Val 1911 einschreiten und diese Machtmißbräuche durch das S.P. abstellen“; oder auch: „Valbousquet erklärt nämlich, daß Monsignore Benigni „Mitglied der Kurie Pius‘ X. bis 1911 [somit nur drei Jahre lang, Anm. d. Red.] (in Wirklichkeit fünf Jahre, Anmerkung von Don Ricossa)“ war, „als seine fortschreitende Marginalisierung begann“ (a.O., S. 160), die, wie wir weiter sehen werden, nicht von den Modernisierern gefordert wurde, sondern, mitten im Pontifikat des Sarto-Papstes, von dem „integristischen“ Kardinal Raffaele Merry del Val, dem getreuen Staatssekretär Pius‘ X., der 1911 die Methoden des perugianischen Monsignore mißbilligte und seine Entfernung aus der Kurie verlangte.“ Wir könnten noch lange so fortfahren, aber wozu? Eine Meinung ständig zu wiederholen bedeutet nicht, ihr Wahrheit zu verleihen ...

Don Nitoglias Problem ist, daß er sich auf Valbousquet (oder Yves Chiron) verläßt, ohne die Quellen genau zu kennen. Schon 1911 gab die Ernennung Msgr. Benignis zum Apostolischen Protonotar bei gleichzeitiger Aufgabe seines Postens im Staatssekretariat Anlaß zu viel Gerede und Diskussion. Handelte es sich um das sprichwörtliche *promoveatur ut amoveatur* [eine gesichtswahrende „Wegbeförderung“]? Laut der *Correspondance de Rome* [Römischen Korrespondenz] (und mithin Benigni) hatte er selbst seit einem Jahr darum ersucht, diesen Posten verlassen zu dürfen ... aus gesundheitlichen Gründen: eine Halbwahrheit, wie wir sehen werden. Andererseits waren die von Msgr. Benignis Freunden und Feinden gelieferten Versionen einander entgegengesetzt, und das Rätsel blieb ein solches auch für Émile Poulat, der dem historischen Dilemma ein ganzes Kapitel in seiner Biographie Msgr. Benignis „*Catholicisme, Démocratie et Socialisme: le mouvement catholique et Mgr Benigni de la naissance du socialisme à la victoire du Fascisme*“ (1977) [Katholizismus, Demokratie und Sozialismus: die katholische Bewegung und Msgr. Benigni vom Aufkommen des Sozialismus bis zum Sieg des Faschismus] (*chapitre X. Un complexe de trahison.*

L'énigme du 7 mars 1911 [Kapitel 10. Ein Verratskomplex. Das Rätsel vom 7. März 1911]) widmete. Sich auf die den Historikern damals verfügbare Dokumentation stützend, konnte Poulat nur Hypothesen formulieren (19). Aber Don Nitoglia, und mit ihm Valbousquet, scheinen nicht zu wissen, was im Vatikanischen Geheimarchiv von Msgr. Sergio Pagano nach der Öffnung des „Benigni-Fundus“ entdeckt worden ist. Was unklar war, ist nun klar, absolut klar, sei es bezüglich des Ursprungs des *Sodalitium Pianum*, sei es bezüglich der Ereignisse von 1911. Pagano, erklärtermaßen Modernistenfreund, schreibt dazu: „*Bis heute blieb man, da Dokumente fehlten, im Ungefähren; alle lasen jedoch die Beförderung von 1911 als eine von oben entschiedene Entfernung Benignis. Neue Dokumente können jetzt ein wenig mehr Licht darauf werfen, auch wenn in Wirklichkeit das kuriale Szenario, das daraus hervorlugt, noch zweideutiger und skrupelloser ist, als man bislang dachte.*“ Wir lassen Msgr. Pagano seine Ansichten über die Skrupellosigkeit der Kurie des hl. Pius X. und sehen uns nun das hauptsächliche Dokument an, das die ganze Affäre aufklärt: „*Ein langer Brief Msgr. Benignis vom 21. Juni 2010 an Kardinalstaatssekretär Merry del Val, seinen Vorgesetzten, vermag einige Umstände aufzuhellen, die sicherlich dazu bestimmt waren, verborgen zu bleiben. Hier ist der Text:*

Hochwürdigster Fürst, ich appelliere auf das lebhafteste an die wohlbekannteste Güte Eurer Eminenz, daß sie sich würdigen möge, meine Bitte wohlwollend zu beachten und zu erhören. (...) Da ich mich jetzt im fünften Jahr meines Untersekretariats befinde, denke ich, daß es an der Zeit sei, die praktischen Konsequenzen aus der gemachten Erfahrung zu ziehen. Wenn meine offizielle Aufgabe mich noch nie sonderlich viel tun ließ, so ist sie heute auf nahezu null reduziert, nicht durch den Willen von irgendjemandem, sondern durch den natürlichen Lauf der Dinge. Hingegen hat die offiziöse Aufgabe des ‚Informationsdienstes‘ mir langsam aber sicher immer mehr Arbeit beschert, so daß sie heute faktisch der Arbeit eines Büros gleichkommt. Und aus diesem Gegensatz ist ganz von selbst der Umstand erwachsen, daß ich, der ich mich in den ersten Jahren auf das pünktlichste an den Stundenplan des Büros gehalten habe, es mir heute zur Pflicht mache, nicht mehr dort zu sein, weil ich weiß, daß ich im Büro neun von zehn Male nichts zu tun haben werde, während die andere Arbeit drängt.“ Mithin hatte Benigni an der Kurie eine offizielle Aufgabe (die ihm den Weg zum Purpur eröffnete) und eine offiziöse, jedoch dem Staatssekretär bekannte Aufgabe: diejenige des Informationsdienstes. Fahren wir mit der Lektüre fort und entdecken wir dort die Beschreibung des *Sodalitium Pianum* bzw. dessen, was das S.P. werden sollte: „*Wenn es Euer Eminenz gefällt, in knapper Form zu erfahren, auf welchem Stand sich der Organisationsplan des ‚Informationsdienstes‘ befindet, werde ich mit wenigen Worten sagen (vorbehaltlich wohlgeachtet dessen, mündlich die letzten Einzelheiten mitzuteilen, die Euer Eminenz wissen möchten), was er umfaßt: a) den täglichen Dienst der Korrespondenten, insbesondere von der liberalen Presse (Zeitungen und Agenturen), ihren Blättern ‚Injektionen‘ zu geben; b) ‚Correspondance de Rome‘; c) eine wöchentliche Korrespondenz, in welcher ich die Ereignisse zusammenfasse und erörtere, die Rom betreffen, eine Korrespondenz, die ich kurzerhand an einige treue Korrespondenten auswärtiger Zeitungen weitergebe, denen sie sie als etwas auf ihrem eigenen Mist Gewachsenes schicken. Solche Korrespondenz wird auf spanisch (Barcelona), französisch (Gent), deutsch (Salzburg) und polnisch (Tschenstochau) gedruckt. Sie wird*

von anderen Zeitungen ‚geplündert‘: ich habe zum Beispiel festgestellt, daß El Pueblo von Buenos Aires sie regelmäßig der Zeitung von Barcelona stiehlt. Genauso plündern die polnischen Zeitungen Europas und Amerikas die auf polnisch abgefaßte Korrespondenz. So durchleitet die wöchentliche (manchmal auch zweiwöchentliche) Korrespondenz genügend die Welt, ohne daß man ihre einzige Quelle ahnt. d) Der geheime Informationsdienst und die Parole. Dies ist bereits organisiert in Rom, Frankreich, Belgien, der Schweiz, Rußland, mit einem für jetzt ergänzenden Dienst in Deutschland, Österreich, Spanien, den Vereinigten Staaten und Kanada, abgesehen von meinen, wie ich sagen würde, nicht organischen Verbindungen, die anderswo dienen, z.B. in den Balkanländern. Der Dienst ist einfach aufgebaut: jeder ‚Zugführer‘ mit seinen Freunden, die seinen ‚Zug‘ bilden und niemanden kennen als ihn, ohne zu wissen, mit wem er in Verbindung steht. Kein Zugführer weiß auch, wer die anderen Zugführer sind: jeder hat direkt mit mir zu tun. Auf diese Weise muß man nicht befürchten, daß eine Masche des Netzes, die sich auflöst, die anderen in Mitleidenschaft zieht; jede Masche ist ein eigenständiger Knotenpunkt. Wohlgemerkt, der Dienst wird im übrigen mit den gebotenen Vorsichtsmaßnahmen ausgeübt: Chiffreschlüssel, Geheimsprache, wechselnde Postanschriften, andere Handschriften etc. Der Dienst funktioniert so: jeder Zugführer schickt mir Nachrichten, die er direkt oder durch seinen Zug sammelt. Ich verkehre direkt mit jedem Zugführer mittels einzelner Briefe für einzelne Fälle und mittels ‚Genfer Briefen‘ für die allgemeinen Informationen und Anweisungen. Das sind die aus Genf datierten Briefe, in denen ich den Zugführern mitteile: 1) jene Informationen, die ich von anderen Zugführern erhalten oder direkt selbst eingezogen habe oder die dem Zugführer als persönliche Leitlinie, als Gelegenheit, die Information zu vervollständigen oder zu korrigieren etc. dienen können; 2) die Parolen, um antirömische Verleumdungen Lügen zu strafen, um vertraulich anzuzeigen, was man im Interesse des Hl. Stuhles und der Kirche sagen oder verschweigen, tun oder unterlassen muß. So arbeiten die Zugführer – und lassen arbeiten – im römischen Sinne, ein jeder auf eigene Rechnung, hier und dort, ohne daß man dahinter eine zentrale Losung sehen könnte. Da ein solcher Dienst erst am Anfang steht, fehlen noch viele Maschen in seinem internationalen Netz, aber nunmehr ist das Netz geknüpft, und es genügt, es zu erweitern, und es vergeht kein Monat, ohne daß ich mindestens eine weitere Masche habe.“ Nach der Beschreibung des ‚Informationsdienstes‘ (und somit nicht einer Geheimgesellschaft, wie die Feinde einschließlich Kardinal Gasparris wollen, sondern eines Geheimdienstes, was etwas ganz anderes ist) fahren wir mit der Lektüre fort, um seinen Ursprung zu sehen: „Das also, Hochwürdigster Fürst, ist in ganz knappen Zügen der ‚Informationsdienst‘, der in jenem September 1906 geboren wurde, in dem Euer Eminenz sich würdigten, auf meine ersten Vorschläge zu antworten, daß Sie sie billigten.“ Woraus wir ersehen, daß der Vorschlag von unserem Monsignore ausging und daß er von Kardinal Merry del Val (und sicher vom hl. Pius X., fügt Msgr. Pagano hinzu) im September 1906, d.h. gelegentlich der Ernennung Benignis zum Untersekretär für die Außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, angenommen wurde. Gasparri glaubte, Benigni den Weg ins Staatssekretariat geebnet zu haben, und bedauerte es; er wußte jedoch nichts von dem Grund, aus dem sich Merry del Val und Benigni auf diese Ernennung geeinigt hatten. Und damit sind wir bei der Entscheidung, die römische Kurie zu verlassen: war es Kardinal Merry del Val, der Msgr. Benigni zwang, seinen Rücktritt einzureichen, wie

Don Nitoglia/Valbousquet behaupten? Lesen wir weiter in diesem außergewöhnlichen Brief: „*Und immer noch immens wenig gegenüber dem immens vielen, das nötig wäre; aber etwas ist schon da, und es lohnt die Mühe, sich seinem Ausbau zu widmen. Dies vorausgesetzt, beeile ich mich, um Eure Eminenz möglichst wenig zu langweilen, Ihnen meine untertänige Bitte vorzustellen: daß Euer Eminenz sich würdigen möchte, beim Heiligen Vater zu erreichen, daß ich meinen Posten als Untersekretär aufgebe, zu den folgenden Bedingungen...*“ Siehe da, wie Merry del Val Benigni seine Entlassung auferlegte! Es war Msgr. Benigni, der den Papst und den Kardinal darum bat, die Stelle verlassen zu dürfen! Alles andere als Ungnade! Alles andere als Strafe! Doch schauen wir uns die Bedingungen an: „*die mir eine passende Regelung garantieren und mir materiell und moralisch meine Arbeit erleichtern werden; daß ich beim Verlassen des oben genannten Postens einen schmückenden Titel erhalte, der verhindert, daß man ernsthaft und aufrichtig meine Entlassung oder Ungnade vermutet ...*“ Und das ist es, was 1911 geschah, da Msgr. Benigni zum teilnehmenden Apostolischen Protonotar befördert wurde! Der Brief fährt fort mit dem Wunsch, auch künftig das Staatssekretariat betreten zu dürfen, geht auf Benignis wirtschaftliche Lage ein und endet „*in der Zuversicht, die ganz außerordentliche Gnade zu erlangen*“. In seinem Kommentar zu dem „*grundlegenden Dokument*“ macht Msgr. Pagano darauf aufmerksam, wie „*die Einsetzung in die hohe Stelle des Staatssekretariats (praktisch die fünfte in der internen Hierarchie) in gewissem Maße diktiert wurde von den Plänen, die sowohl der Prälat als auch der Kardinalstaatssekretär und vielleicht sogar der Papst selbst heimlich erörtert hatten und deren Umsetzung durch die offizielle Ernennung ‚gedeckt‘ würde, die im übrigen perfekt der Zielsetzung der offiziellen Pläne diente*“. Wenn Kardinal Gasparri diesbezüglich in Unkenntnis war und sich darauf beschränkte, die von Pius X. Benignis *Corrispondenza Romana* gewährte Unterstützung zu mißbilligen, „*zeigt das, wie es (Benigni) gelang, seine Absichten und seine Manöver vollkommen zu verbergen, und wie er sogar vor seinen Gönnern (wie Gasparri am Anfang einer war, Anm. d. Verf.) seine wirklichen persönlichen Bestrebungen und seine Pläne geheimhielt*“. Das, was „*der Ausgangspunkt des künftigen Sodalitium Pianum*“ war, wird in einem anderen Dokument des Benigni-Fundus geschildert als eine „*dauerhafte und aktive Allianz der über die Welt zerstreuten Elemente, die der Sache der Integralen Ordnung ergeben sind und somit tatsächlich dem integralen Römischen Katholizismus und der integralen Gegenrevolution. Unter dem Integralen Römischen Katholizismus ist der Römische Katholizismus in seiner vollen Anwendung und Auswirkung auf das öffentliche und private Leben, dasjenige der einzelnen und der Gemeinschaft, immer, überall, um jeden Preis, zu verstehen ...*“ Im Kampf gegen den Modernismus, „*der der Verräter der Kirche ist, und gegen den lehrmäßigen wie praktischen Liberalismus, der Komplize der Revolution ist*“, konstituierte sich ein „*freier und brüderlicher Zusammenschluß der Freunde der Integralen Ordnung ...*“ „*Es waren die Fundamente einer Körperschaft gelegt*“, erläutert Pagano, „*die zu funktionieren schien und von den Spitzen des Vatikans mit Wohlwollen betrachtet wurde (wenn wir nicht gar von Unterstützung sprechen wollen), der aber gleichwohl eine ausdrückliche Billigung des Papstes fehlte. Um sie zu erlangen, mußte die Allianz sich in religiösere Gewänder hüllen und, wenigstens äußerlich, irgendeinen kirchlichen Zweck sehen lassen. Benigni lenkte mit Geschick diese delikate Phase des Übergangs: im Jahre 1909, wie es scheint, warf sich die bis zu diesem*

Zeitpunkt anonyme Gesellschaft der ‚Freunde‘ zum Sodalitium Pianum oder zur ‚Gesellschaft St. Pius V.‘ auf.“ Das Sodalitium war kein Bluff; zähneknirschend listet Pagano dessen (aus seiner Sicht) hauptsächliche Schandtaten auf: „Unter den ‚Verdiensten‘, deren die neue Vereinigung sich noch im Jahr ihrer Gründung in den Augen Pius‘ X. rühmen konnte, befand sich sicherlich dasjenige der Anzeige und Auskundschaftung von Antonino De Stefano in Genf durch Don Pietro Perciballi (...). Dem Sodalitium ist mit Sicherheit die integristische Kampagne gegen Pater Anizan, den Generaloberen der Vinzentiner, geschuldet, der des sozialen Modernismus beschuldigt und nach einer apostolischen Visitation Pater Saubats, des Sekretärs der Versammlung desselben Sodalitium Pianum, abgesetzt wurde. Es war nochmals die Organisation Benignis, welche die Schritte von Pater Giovanni Semeria überwachte und seine modernistischen Ideen beim Papst anzeigte. Mit Sicherheit gab es das Eingreifen des Sodalitium in der bekannten Affäre des ‚Sillon‘, der im August 1910 verurteilten Bewegung von Marc Sangnier, wie auch im Falle der Action Française von Charles Maurras, die Pius X. verhaßt war. Die unmoralische Praxis (sic) der integristischen Organisation erlaubte es zum Beispiel auch, einen Brief von Luigi Piastrelli an Pater Federici vom 11. Juli 1909 abzufangen; der Text wurde von dem Oratorianer Arturo Colletti (einem Gefährten des Sodalitium) kopiert und Benigni geschickt, der ihn seinerseits zum Papst weiterbeförderte. Mit Sicherheit von Benigni gefördert, wenn nicht gar von ihm selbst koordiniert wurde die Pressekampagne gegen die Kardinäle Maffi von Pisa und Ferrari von Mailand, denn er war es, der Nachrichten und polemische Spitzen der ‚Riscossa‘ von Breganze und der ‚Unità Cattolica‘ von Florenz lieferte, die diesen unglückseligen Fall (sic) schufen. Dies, um uns bloß auf einige Aspekte unter den bekanntesten des vom Sodalitium Pianum und von Benigni in eigener Person täglich geführten Kampfes zu beschränken, an dem wir weder Pius X. noch seinen Kardinalstaatssekretär als unbeteiligt ansehen können. Zuviele Elemente führen nunmehr dazu, ein gegenseitiges Einvernehmen zwischen dem Papst und dem umbrischen Prälaten zu unterstellen, dessen Organisation (die offiziöse Arbeit Benignis) imstande war, den Vatikan spitzen rechtzeitige und detaillierte Informationen über Personen, Fakten, Zirkel, Ideen, Tendenzen und Initiativen anzubieten. Ein schwerwiegendes historisches Problem stellt (...) dasjenige des Gebrauchs dar, den der Papst und die vatikanischen Dikasterien von diesen Informationen machten, des Vertrauens, mit dem sie sie anforderten und entgegennahmen (...).“ Die „Übertreibungen“, die Don Nitoglia Msgr. Benigni auch unter Pius X. zuschreibt, sind also „Übertreibungen“ des hl. Pius X. selber; nicht umsonst leugnen Kardinal Gasparri, Pater Rosa und, wie es scheint, auch Pagano selbst (der die *Disquisitio* kritisiert) seine Heiligkeit. Es ist allerdings wahr, daß – als Msgr. Benigni tatsächlich das Staatssekretariat verließ – das Verhältnis zu Kardinal Merry del Val sich abgekühlt hatte, und sogar Pagano das erwähnt; wir werden darauf zurückkommen. Gleichwohl merkt derselbe Pagano an, daß der hl. Pius X. sich weiterhin der Dienste des S.P. bediente: „klarer Beweis dafür ist das Handschreiben, das Pius X. am 5. Juli 1911 an die Gefährten desselben Sodalitiums richtete, kaum vier Monate nach dem Ausscheiden Benignis aus dem Vatikan, und mit solchen Worten, die keinen Zweifel an der beständigen päpstlichen Beachtung dieser Initiative lassen: ‚Dilectos filios socios Sodalitii Piani in Domino exhortamur ut bene inceptum opus pergant, certantes bonum

certamen fidei, praesertim contra multiformis modernismi errores et versutias; eisdem fausta quaeque a Domino adprecantes Apostolicam benedictionem permanentem impertimus. [Die geliebten Gefährten des Sodalitium Pianum ermahnen Wir im Herrn, das trefflich begonnene Werk fortzuführen, indem sie den guten Kampf des Glaubens kämpfen, besonders gegen die Irrtümer und Schlichen des vielgestaltigen Modernismus; indem Wir ihnen Gedeihen vom Herrn erleben, erteilen Wir ihnen immerwährend den Apostolischen Segen.] *Die so lange erwartete päpstliche Anerkennung, die Benigni für seine Organisation ersehnte, war endlich erlangt, klar und deutlich: niemand konnte noch länger daran zweifeln (nicht einmal die Bischöfe oder Kardinäle), daß das unter dem Schutz des mächtigen Monsignore erdachte und errichtete Werk nach dem Urteil des Papstes ‚trefflich begonnen‘ war; niemand durfte noch länger ignorieren, daß sich der apostolische Segen auf die edlen idealen Ziele des Sodalitiums niedersenkte, aber auch auf seine Tätigkeit, auf das Netz und die Maschen, über die Pius X. auf dem laufenden war, eine verhängnisvolle Notwendigkeit vielleicht in anderen Augenblicken, nicht aber in diesem schicksalhaften der ‚modernistischen Bestie‘, angesichts dessen, daß es sich um einen Kampf handelte, einen regelrechten Krieg: ‚certantes bonum certamen‘ [den guten Kampf kämpfend]. Der anonyme Verfasser des päpstlichen Textes (oder Pius X. selbst?) hätte Benigni und seiner Initiative keinen größeren Gefallen erweisen können.*“ Etwas völlig anderes als schlichte „an die Person gerichtete Glückwunschkarten“, wie sie Don Nitoglia (neunter Teil) nennt.

Daß der Papst (Pius X.) seine Unterstützung Msgr. Benignis und des *Sodalitium Pianum* auch nach dem 7. März 1911 nicht zurückgezogen hatte, bestätigt die Haltung einiger bedeutender Prälaten, die in der Folgezeit höchst bedeutend wurden. Msgr. Benigni erfreute sich nämlich nicht bloß der Unterstützung des mächtigen „Kleinen Sekretariats“ Pius‘ X. (Msgr. Bressan, Msgr. Pescini etc.), dessen sich der Papst oft bediente, um die römische Kurie selber zu umgehen (20): „unter den vatikanischen Prälaten, deren Freundschaft und Vertraulichkeit Benigni genoß (schwer zu sagen, bis zu welchem Punkt es sich um vertraute Gespräche oder um wirklich vertrauliche Informationen handelte), **insbesondere nach seinem ‚Verlassen‘ des Staatssekretariats, und denen er Dokumente und Stellungnahmen zu brennenden Fragen der Kirchenpolitik zukommen ließ, finden sich zwei zukünftige Kardinäle, Don Gaetano Cicognani und Msgr. Eugenio Pacelli ...**“ (S. 249) Zum Beweis dessen publiziert Pagano verschiedene Dokumente, von 5 bis 9 (S. 259: „*Informanten Msgr. Benignis im Vatikan*“): Cicognani informiert Benigni im Jahre 1915 (schon unter Benedikt XV.), Pacelli namentlich 1912, **nach** dem Pseudo-Fall unseres Prälaten in Ungnade, den er „*liebster und verehrtester Monsignore*“ nennt. Msgr. Pacelli vertraut, im Namen von Kardinal Merry del Val, Msgr. Benigni einen diskreten Brief an und fragt (ihn!), was man antworten solle (8. Juni 1912); er bittet um Informationen über einen auswärtigen Prälaten (15. März 1912); er schreibt über die Angelegenheiten Deutschlands und verwendet einen verschlüsselten Namen, um den Kölner Kardinal zu bezeichnen (7. August 1912).

Nach 1911 fällt also Msgr. Benigni nicht in Ungnade, wird von Pius X. nicht verleugnet; er wechselt nur seine Rolle, koppelt – aber nur teilweise, wie wir gesehen haben – das S.P. vom Staatssekretariat (Merry del Val) ab und vertraut es der Konsistorialkongregation (De Lai) an, immer auf Anordnung und im Dienste des Papstes (Pius. X.).

Anhang: Msgr. Benigni kritisiert zwei befreundete Kardinäle. Psychologie eines Nichtvorzeigbaren

Wir beenden diese erste Untersuchung Msgr. Benignis (und der Integralen) während des wohlwollenden Pontifikats des hl. Pius X., indem wir präzisieren, was über die Beziehungen zwischen Benigni einerseits und den beiden ihm in dieser Periode wohlgesinnten Kardinälen Merry del Val und De Lai andererseits gesagt wurde. Diese Präzisierung wird uns, soweit sie Kardinal De Lai betrifft, bis zur Schwelle des Pontifikats Pius' XI. führen. Der klare Beweis für die ‚Übertreibungen‘ Msgr. Benignis findet sich nämlich für Don Nitoglia in den Kritiken, die der umbrische Prälat nicht nur an Modernisten und Modernisierern, sondern sogar an zwei Vorkämpfern des Antimodernismus wie dem Staatssekretär Pius' X. Merry del Val und dem Präfekten der Konsistorialkongregation De Lai übt. Hören wir Don Nitoglia: *„Unterdessen hatten mit dem neuen Pontifikat Benedikts XV. Kardinal De Lai und Kardinal Merry del Val ihren großen Einfluß in der römischen Kurie verloren. Leider beschwerte sich Msgr.*



Kardinal Raffaele Merry del Val

Benigni, in überzogener Weise, mit etwas Gereiztheit auch über De Lai, der sich ihm zufolge im Konklave von 1922 „nachgiebig gezeigt hatte, um seinen Posten zu behalten“ (ASV, Benigni-Fundus, 59, f. 71)“ (erster Teil). „Nach dem Tode des Sarto-Papstes sah sich Benigni von nahezu allen „verraten“, die ihn geschützt hatten; 1922 ging er doch wahrhaftig so weit, sich sogar über Kardinal De Lai zu beklagen, der ihm immer Freund und Gönner auch unter dem Pontifikat Benedikts XV. gewesen war, indem er bitter schrieb: „De Lai Gaetano: unter Pius X. sehr kämpferisch im antimodernistischen Kampf, danach geschmeidig, um seinen Posten zu behalten. Ohne Tiefgang, beeindruckbar, heftig, wankelmütig, äußerst ehrgeizig bis hin zur Intrige ...“ (ASV, Benigni-Fundus, b. 59, Brief Benignis an seine französischen Mitarbeiter vom Februar 1922). Nun denn, wenn man auch zugeben kann, daß Benigni nach 1914 von einigen Prälaten bekämpft wurde, die eine gemäßigttere Einstellung bezüglich der Art, die Kirche zu regieren., hatten, so fällt es doch schwer, ihm in seinen Anklagen gegen Merry del Val (ab 1911) und De Lai (ab 1922) zu folgen. Es läßt sich daher nicht leugnen, daß es nach dem Verscheiden Pius' X. „einen Fall Benigni“ gab, der von einer immer größeren Frustration und grollenden Niedergeschlagenheit gekennzeichnet war, die ihn zu überzogenen und kleinlichen Kritiken führte, doch das berechtigt nicht zu einer

gänzlichen Verurteilung des Werkes des S.P., des antimodernistischen Kampfes und des akademischen Schaffens von Msgr. Benigni.

Man darf auch nicht glauben, daß Benigni in seiner kritischen Opposition gegen die gemäßigtere Regierungsweise Benedikts XV. isoliert gewesen wäre. Viele seiner Mitarbeiter dachten wie er. Émile Poulat und nach ihm Nina Valbousquet zitieren den Fall von Abbé Paul Boulin, der sogar Benigni an polemischem Eifer noch übertraf (N. Valbousquet, a.O., S. 453). Auch Kardinal Pio Boggiani, ein harter Antimodernist und Gegner des Partito Popolare [Volkspartei], stützte Benigni während des Pontifikats Benedikts XV. (ebd.).“

Über die Beziehungen zwischen Msgr. Benigni und Kardinal Merry del Val (insbesondere während des Pontifikats Pius‘ X.) haben wir schon anlässlich der Entfernung Msgr. Benignis aus dem Staatssekretariat im Jahre 1911 gesprochen: für Don Nitoglia ist diese Entscheidung der Beweis für ein negatives Urteil Merrys (und des hl. Pius X.) bezüglich Msgr. Benignis schon zu diesem Zeitpunkt, während wir dargetan haben, daß diese Schlußfolgerung eine völlig unbegründete ist. Es gab zwar Unterschiede in den Einschätzungen zwischen dem Staatssekretär Pius‘ X. und Msgr. Benigni, der Merry del Val als zu ängstlich und furchtsam betrachtete (*La Peur*, die Angst), wie im Falle des Beilis-Prozesses (in diesem Falle furchtsam gegenüber der Londoner jüdischen Gemeinde) (21) oder wie in den Angelegenheiten Deutschlands (wir haben sie schon erwähnt). Émile Poulat untersucht gründlich (22) Übereinstimmungen und Diskrepanzen zwischen den beiden Männern: „*Es ist nicht auf der Ebene der Analyse, daß es zu Meinungsverschiedenheiten kam, sondern bezüglich des in dieser Lage angebrachten politischen Verhaltens*“. Doch Poulat setzt diese Schwierigkeit nicht ab 1911 an (als Benigni das Staatssekretariat verläßt), sondern ab dem Februar 1912 (als Benigni die *Correspondance de Rome* einstellen will und diese Entscheidung im Januar 1913 auf

Ersuchen Pius‘ X. selber und Merry del Vals rückgängig macht). Merry del Val, auch er ein Diplomat aus der Schule Rampollas, von englischer Abkunft und den Jesuiten nahestehend, war für Benigni nicht entschieden genug in der Umsetzung der Politik des hl. Pius X. Das (im Gegensatz zu demjenigen über De Lai) wohlwollende Urteil, das Benigni über den englisch-spanischen Kardinal beim Bestehen des Konklaves von 1922 fällen wird, beweist, daß sich seine grundlegende



Das „Kleine Sekretariat“ des hl. Papstes Pius X.

Meinung nicht geändert hatte, auch wenn die Zusammenarbeit und das Einvernehmen zwischen den beiden fort dauerte: „*Hypothetisch zum Papst wählbar, im Falle der Wahl eines ausländischen Papstes. Er würde die Politik Pius‘ X. wiederaufnehmen, aber stark*

abgeschwächt.“ In diesen wenigen Worten können wir alle Übereinstimmungen („*er würde die Politik Pius‘ X. wiederaufnehmen*“) und Diskrepanzen („*aber stark abgeschwächt*“) zwischen Merry und Benigni zusammenfassen. Die zum Ausdruck gebrachte sehr viel strengere Ansicht über Kardinal De Lai, immer im Rahmen der gewohnten Liste der Wähler des nächsten Konklaves, ist ohne Zweifel Ausdruck der durch den venezianischen Kardinal, auf den sich Msgr. Benigni vor allem gegen Ende des Pontifikats Pius‘ X. und zu Anfang desjenigen Benedikts XV. gestützt hatte, verursachten Enttäuschung. Im Urteil im Hinblick auf das Konklave von 1922 (nur wenigen seiner Korrespondenten zugeleitet und nicht öffentlich) lobt Benigni die Tätigkeit De Lais unter Pius X.: „*unter Pius X. sehr reaktionär im antimodernistischen Kampf*“. Es folgen die Kritiken: „*danach geschmeidig, um seinen Posten zu behalten*“; ist das verwunderlich bei einem Mann der Kurie? Benigni fährt fort mit Urteilen über den Charakter und die Persönlichkeit des künftigen Papstwählers: „*ohne Tiefgang, beeindruckbar, heftig, wankelmütig*“, schreibt Don Nitoglia. Benigni schreibt auf französisch: „*peu de fond*“, und tatsächlich war die bildungsmäßige Vorbereitung nicht herausragend; über Kardinal Billot wird er dagegen schreiben: „*sehr guter Theologe*“. „*Beeindruckbar, heftig, wankelmütig*“ sind Charakterzüge; über seinen Freund Billot wird Benigni gleichermaßen sagen „*sehr nervös und beeindruckbar*“. War das ein treffendes Urteil? Es kommt mir nicht zu, das zu sagen, weder, es zu bejahen, noch, es auszuschließen; Don Nitoglia selber schreibt (über Benigni) „*Niemand ist ohne Fehler!*“ und nimmt sich heraus, hart über ihn zu urteilen. Benigni schließt: „*wenig geschätzt als Regierungsmann, sehr arbeitsam, höchst ehrgeizig bis hin zur Intrige. Nicht zum Papst geeignet*“; von diesen vier Urteilen zitiert Don Nitoglia nur eines (höchst ehrgeizig), ohne dem Leser wenigstens die Auslassung der drei übrigen anzuzeigen (darunter ein lobendes: sehr arbeitsam) (23). Es sind durchaus noch andere Kritiken an Kardinal De Lai von Kreisen geübt worden, die den Getreuen Pater Pios nahestehen (Brunatto), auch von traditionalistischen (Pagnossin), wegen seiner Freundschaft mit Msgr. Gagliardi, Bischof von Manfredonia und erster Verfolger von Pater Pio (was nicht beweist, daß der von uns geschätzte und verehrte venezianische Kardinal um die Verfehlungen des Prälaten von Manfredonia wußte).

Don Nitoglia gibt sodann selbst zu, daß Msgr. Benigni auch damals nicht isoliert war, nicht einmal im Heiligen Kollegium: er führt den Fall von Kardinal Boggiani an. Auch er grollend und pharisäisch? Das wüßten wir gerne. Da wir aber die Lehre beiseitegelassen haben, um uns der Psychologie zuzuwenden, möchte ich mit einigen Beobachtungen über diejenige von Msgr. Benigni schließen. Émile Poulat untersucht sie sorgfältig in seiner intellektuellen Biographie Benignis (z.B. S. 25-55 und 469-479, am Beginn und am Ende der Geschichte). Dieser Mann, den Gramsci als „*von großer theoretischer und praktischer Fähigkeit, und von einer unglaublichen Aktivität*“ beurteilte (S. 44), ist trotzdem eine jener Personen, über die „*jeder beliebige sich herausnimmt, alles beliebige zu sagen*“ (S. 42). Berüchtigt ist die Erinnerung, die sein Schüler Buonaiuti an Benigni hatte: wie er selbst idealistisch, aber Benigni trocken und zynisch gewesen wäre, bis dahin, die Geschichte der Menschheit mit einem Brechreiz zu vergleichen. Und war denn nicht sein Motto: *nec spe nec metu* [ohne Hoffnung und ohne Furcht]? (24) Die Feinde beschuldigen ihn des Karrierismus und des Unglaubens: aber was für ein Karrierismus ist wohl derjenige eines für den Kardinalspurpur bestimmten, hochgestellten Angehörigen

des Staatssekretariats, der selbst darum ersucht, aus der Stellung entlassen zu werden? Und was für ein Karrierismus ist wohl derjenige dessen, der, getreu der Linie Pius‘ X., es auch blieb, als diese Linie aufgegeben wurde? Ungläubig nicht, schreibt Poulat, aber „*menschenfeindlich*“. Er glaubte an Gott, aber im Gegensatz zu Paul VI., der den „*Kult des Menschen*“ hatte, glaubte Msgr. Benigni nicht an den Menschen. Seine „*heilige Geschichte ohne Heiligenschein*“ (das ist die Überschrift des 7. Kapitels von Poulat) sieht niemandem, oder fast niemandem, etwas nach, und seine vertraulichen Mitteilungen (siehe den Briefwechsel mit dem Freund Faloci-Pulignani) zeigen uns, daß er nicht einmal sich selbst etwas nachsah. In einem Umfeld, wo die Heuchelei oftmals Gebot ist (falsche Demut, falsche Nächstenliebe), redete Msgr. Benigni Klartext und sagte, was er dachte. Manchmal ein Fehler, der jedoch die Kehrseite einer großen Tugend darstellt.

Das Sodalitium und sein Hindernis. Bischöfe und „Episkopalismus“

Trotzdem bleibt die Tatsache, daß, wie schon gesagt, das Verhältnis zwischen Kardinal Merry del Val und Msgr. Benigni sich schwieriger gestaltete, auch wenn es sich später wieder zum Guten wendete und Msgr. Benigni sogar hinsichtlich des jähen Endes des Kardinals während einer banalen chirurgischen Operation den Verdacht äußerte, es habe sich in Wirklichkeit um einen Mord gehandelt (25); am 6. März 1912 zum Beispiel nahm Kardinal Merry del Val Msgr. Benigni bei dem Nuntius in Deutschland gegen die üblichen furchtbaren Verleumdungen in Schutz (26). Msgr. Benigni nannte Kardinal Merry del Val „*La Peur*“ (die Angst), sofern der Staatssekretär Rücksicht auf alle die Zwänge nehmen mußte, die ihm von den Staaten (etwa vom Frankreich Briands oder von Deutschland nach der Enzyklika über den heiligen Karl), von den Interessengruppen (wie von der jüdischen anläßlich des Beilis-Falles, eines Ritualmord-Prozesses) und vor allem von den Bischöfen auferlegt wurden. Der Selig- und Heiligsprechungsprozeß für Pius X. (insbesondere die berühmte *Disquisitio*) berichtet über den Briefwechsel zwischen Pius X. und dem Kardinalerzbischof von Mailand, Ferrari (für den Johannes XXIII. den von Johannes Paul II. zu Ende geführten Seligsprechungsprozeß einleiten würde, um Pius X. zu „entheiligen“). Aus diesem Briefwechsel gehen zur Evidenz die Taubheit des Kardinals auf dem Stuhl des hl. Ambrosius für die Worte Pius‘ X. und der Ernst der Auseinandersetzung zwischen den beiden präzise über die Frage des Modernismus hervor. Nicht umsonst sagte Pius X. zu Msgr. Archi, dem Bischof von Como (einem der wenigen ganz treuen) diese bitteren Worte: „*De gentibus non est vir mecum*“ (niemand ist mit mir), um seine Einsamkeit zum Ausdruck zu bringen (POULAT, *Intégrisme ...*, S. 100-101). In seiner letzten Ansprache an das Konsistorium drückte der Papst seine Beklemmung mit diesen bezeichnenden (und prophetischen) Worten aus: „*Ach!, wieviele Schiffsleute, wieviele Steuermänner und, Gott sei es geklagt, wieviele Kapitäne haben, da sie den unheiligen Neuerungen und der falschen Wissenschaft der Zeit vertrauten, statt den Hafen zu erreichen, Schiffbruch erlitten! In sovielen Gefahren, bei jedem Anlaß, habe ich nicht versäumt, meine Stimme hören zu lassen, um die Irrenden zurückzurufen, auf die Gefahren aufmerksam zu machen und den Katholiken den Weg, dem sie folgen müssen, vorzuzeichnen. Doch nicht immer, und nicht von allen, wurde mein noch so klares und deutliches Wort recht verstanden und interpretiert. Vielmehr schrecken nicht wenige, dem unheilvollen Beispiel der Feinde folgend, die Unkraut auf dem Acker des Herrn aussäen,*

um dort Verwirrung und Unordnung zu stiften, nicht davor zurück, ihm willkürliche Auslegungen zu geben, wobei sie ihm eine der vom Papst gewollten völlig entgegengesetzte Bedeutung verleihen und das kluge Schweigen als Bestätigung ansehen.“ (27) „Die Ansprache, die der heilige Papst an die neuen Purpurträger hielt, begünstigte ausdrücklich und klar erkennbar die sogenannten „integralen Katholiken“, wie Msgr. Benigni den Mitgliedern des Sodalitium Pianum am darauffolgenden 29. Mai schrieb. Pius X. selbst wird es dem Historiker Von Pastor sagen, den er am 30. Mai in Privataudienz empfängt: „**Ich habe deutlich gesprochen und Partei für die Integralen ergriffen, ich habe ausdrücklich die Betonung auf den vollständigen [integrata] Glauben gelegt.**“ Am nächsten Tag notierte Von Pastor in seinem Tagebuch: „Die Ansprache vom 27. Mai **ist eine klare Warnung an alle Bischöfe, die sich gegen die integrale Tendenz ausgesprochen haben.** Es besteht kein Zweifel an dem Schmerz, den sie dem Heiligen Vater zufügen, und an den Schäden, die sich daraus für die katholische Sache ergeben. Die Ansprache ist auch eine energische Kundgebung zugunsten der integralen und unbeugsamen Presse.“

Weit entfernt davon, den Modernismus verschwunden und besiegt zu glauben, sah der hl. Pius X. ihn bedrohlich zunehmen, nicht bloß bei den einfachen Seeleuten oder den Steuermännern, sondern bei den Kapitänen des kirchlichen Schiffleins selbst. Ein Modernismus, der, unter momentaner Absehung von den zu brenzligen dogmatischen Fragen, um zu überleben, zum sozialen Modernismus wurde, indem er die Bekenntnisfreiheit der Parteien, Gewerkschaften und Verbände verteidigte.“ (28)

Nur weil er diesen so einfachen und so wichtigen Punkt nicht begreift, kann Don Nitoglia schreiben (neunter Teil), indem er das S.P. betreffs der Umsetzung seines Programms kommentiert und kritisiert:

„Dies vorausgesetzt, um mich von den Modernisten wie von den **neuen Pharisäern** zu distanzieren, gehe ich dazu über, die Punkte darzulegen, die mich perplex machen angesichts des Widerspruchs zwischen Sagen und Tun, zwischen dem Programm und der Aktion des S.P. (...).

4. Punkt) „Wir verehren die Bischöfe und folgen ihnen, die vom Heiligen Geist eingesetzt sind, die Kirche zu regieren.“

Doch oftmals, schon unter dem Pontifikat Pius‘ X., geriet Msgr. Benigni in Konflikt mit vielen Bischöfen, um erst gar nicht von den Disputen zu sprechen, die er mit ihnen während der Pontifikate Benedikts XV. und Pius‘ XI. hatte, die er ebenfalls ohne weiteres als ‚liberale‘ Päpste ansah.“

Abgesehen von der Wichtigkeit des den integralen Katholiken angehängten Etiketts „neue Pharisäer“ bleibt mir unbegreiflich, wie man den Unterschied nicht erfassen kann, der zwischen dem (pflichtgemäß anerkannten) **Prinzip** der hierarchischen Rolle der Bischöfe und der **Tatsache** (namentlich in Krisenzeiten) eines Bischofs obwaltet, der sich mehr oder weniger schwer gegen seine Aufgabe verfehlt, indem er die Modernisten schützt und die Augen vor der Ausbreitung des Modernismus in seiner Diözese verschließt. Während der protestantischen Krise wurde unter den Pontifikaten Pauls IV. und des hl. Pius V. vielen Bischöfen und sogar Kardinälen als Häretikern der Prozeß gemacht (und umgekehrt wurden viele zum Beispiel unter Julius III. und Pius IV. entlastet); angesichts der modernistischen Krise waren die Mittel, die dem hl. Pius X. zu Verfügung standen – leider – nicht mehr dieselben wie diejenigen Pauls IV. und Pius‘ V.:

das *Sodalitium Pianum* konnte, wie wir gesehen haben, auf Befehl Pius' X. und Merry del Vals nur im geheimen und nicht am hellichten Tag agieren, nur innerhalb gewisser Grenzen und nicht frei, andernfalls das Staatssekretariat sich verpflichtet gefühlt hätte, diejenigen öffentlich zu opfern, die es hinter den Kulissen weiterhin unterstützte. Immer noch wieder auf die Frage der Entfernung Benignis aus dem Staatssekretariat zurückkommend schreibt Don Nitoglia zum Beispiel (sechster Teil):

„*Guido Aureli (a.O., S. 187) kommt dann zur Schilderung der Episode der Entfernung Msgr. Benignis aus dem Staatssekretariat im Jahre 1911 und schreibt sie einem Manöver der (von ihm praktisch allesamt als Modernisten betrachteten) deutschen Bischöfe gegen die Enzyklika Pius' X. über den hl. Karl Borromäus (Editae Saepe, 26. Mai 1910) anlässlich des dreihundertsten Jahrestages seiner Heiligsprechung zu, die speziell in Deutschland harte Polemiken wegen der Kritik an den Rädelsführern des deutschen Protestantismus auslöste, die der hl. Pius X. als „falsche Reformen und Feinde des Kreuzes Christi, den Leidenschaften und Lastern ergebene Männer“ bezeichnete, denen der Papst den heiligen Karl als wahren Reformen und Freund des Kreuzes Christi gegenüberstellte. Da nun aber „der heftigste Gegner des deutschen Modernismus“ (a.O., S. 188) just Monsignore Benigni gewesen war, forderten die deutschen Bischöfe vom Vatikan seinen Kopf im Austausch für ihre Aufgabe des Widerstands gegen die Enzyklika Editae Saepe. Dagegen hatte Valbousquet uns im ersten Teil dieses Artikels (a.O., S. 160) gezeigt, wie Benignis Rücktritt von Merry del Val und von Pius X. selbst gefordert worden war, wegen einer schwerwiegenden Unklugheit des perugianischen Monsignore, die den diplomatischen Beziehungen des Heiligen Stuhles geschadet hatte.“*

Auch hier folgt Don Nitoglia Valbousquets Ansicht (oder derjenigen, die er ihr zuschreibt!) (29) und nicht derjenigen von Guido Aureli, einem Msgr. Benigni nahestehenden Journalisten. Pech nur, daß uns Émile Poulat betreffs dieser antimodernistischen Enzyklika, welche die heftigsten Reaktionen der deutschen und niederländischen Regierungen bis hin zur Drohung mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan hervorrief, im wesentlichen dieselbe Version liefert wie Aureli und nicht diejenige, die Don Nitoglia Valbousquet zuschreibt: der größte Teil der deutschen Bischöfe (Bachemsche oder christdemokratische Kölner Tendenz) bediente sich der Regierung, um für die Theologieprofessoren an der Universität die Befreiung von der Pflicht zur Ablegung des Antimodernisteneids, und außerdem die „Entfernung“ Benignis zu erlangen (30).

Man kann also sagen, daß eines der Haupthindernisse für die Tätigkeit des S.P. und der integralen Katholiken ganz allgemein bereits unter Pius X., und letztlich auch das Haupthindernis für die Regierung und die Anordnungen Pius' X. selbst, der sogenannte „Episkopalismus“ war. „*Den Ausdruck „Episkopalismus“ – schreibt ein gegen die Integralen sehr bissiger Historiker, Maurizio Tagliaferri – muß man offenbar auf Msgr. Archi, den Bischof von Como zurückführen, der ihn in einem Hirtenbrief geprägt haben soll. Ein echter Herold gegen diese neue Ausdrucksform des Modernismus war Andrea Scotton mit einer Reihe von Artikeln, die später in einem Büchlein von rund 200 Seiten gesammelt wurden. Mit dem Ausdruck «Episkopalismus» bezeichnete man jene katholischen Priester oder Laien, die sich an den nahen Bischof hielten, um sich dem Gehorsam gegen den fernen Papst zu entziehen. In diesem Sinne hatten einige mehr integralistische Bischöfe Hirtenbriefe veröffentlicht und Predigten gehalten“*, wie etwa

Msgr. Archi von Como und Msgr. Volpi von Arezzo. Die praktische Haltung schloß auch einen Irrtum in der Lehre ein, wie der Bischof von Como schrieb: „*Indem, ihnen zufolge, die Bischöfe Papst spielen (ein grober theologischer Irrtum), verändern sie die hierarchische Ordnung und ziehen sich die verhängnisvollsten Folgen zu*“ (31) (wie es in der Folge mit der Lehre über den Ursprung der Jurisdiktion und noch mehr mit derjenigen über die bischöfliche Kollegialität in *Lumen Gentium* geschehen würde). Tagliaferri wendet ein, was auch damals jene Bischöfe einwandten, die Obstruktion gegenüber dem hl. Pius X. praktizierten: „*Unter dem Vorwand des Kampfes gegen den Episkopalismus rechtfertigte man gewisse Angriffe auf die Bischöfe*“ (ebd.). Gegenüber diesen Angriffen, schreibt Tagliaferri, „*beschränkte sich der Heilige Stuhl auf einige sanfte Zurechtweisungen*“ ohne „*jedwede öffentliche Mißbilligung. (...) Die Autorität der Bischöfe ging daraus entwertet hervor.*“ (S. 180) Nur wenn die Bischöfe von den jeweiligen Regierungen den Rücken gestärkt bekamen, wie in Deutschland, mußte die Kritik vorsichtiger werden, bei Strafe – wie wir gesehen haben – ‚diplomatischer Vorfälle‘, die den Staatssekretär nicht gleichgültig lassen konnten.

Anhang: väterliche Zurechtweisungen

Richtig, für dieses eine Mal, schreibt daher Tagliaferri: „*sanfte Zurechtweisungen*“ „*ohne jedwede öffentliche Mißbilligung*“. Privat, oder jedenfalls diskret, verfehlte Pius X. es nicht, den einen oder anderen der kämpferischen antimodernistischen Schriftsteller zu tadeln. Sie selbst haben es öffentlich zugegeben! Man liest die betreffenden Zeugnisse just in der *Disquisitio* (ich zitiere die französische Ausgabe), wie zum Beispiel den Artikel von Don Gottardo Scotton, in dem er seine Übertreibungen einräumt (*Confiteor*, S. 198), oder den höchst reumütigen Brief seines Bruders Don Andreas an den hl. Pius X. (S. 199). Der diesbezüglich interessanteste Text ist der Brief von Don De Töth vom 4. April 1950 an den Komtur G. B. Ferrata, den Anwalt des Seligsprechungsprozesses, worin Don De Töth die Entschlossenheit des Dieners Gottes aufzeigt, ihn zu korrigieren, wenn es notwendig war, bis dahin, ihn von der Schriftleitung der *Unità Cattolica* abzuziehen, wohin der Papst ihn selbst gesetzt hatte: „*Da ich die Grenzen überschritten hatte, die eine gerechte Zurückhaltung und ein notwendiger Eifer auferlegten, entließ er mich aus der Schriftleitung der Zeitung, in die er mich zu Anfang eingesetzt hatte.*“ „*Er wollte*“, fährt der Brief fort, „*daß ich von ihm und von seiner Haltung den Respekt lernte, der den in der Kirche mit Autorität bekleideten Personen, besonders den Bischöfen, geschuldet ist, indem er sich immer sehr bedacht auf ihre Ehre zeigte.*“ Doch seine „*Strenge, die mir der Papst immer zu erkennen gab*“, schreibt nochmals Don De Töth, „*ließ mich ihn noch mehr lieben*“ (S. 143). Also milde und väterliche Tadel. Tatsächlich wußten sie ja, daß der hl. Pius X. ihre Schlachten mit ihnen schlug und auch ihre Besorgnisse bezüglich so vieler Bischöfe teilte. Das beweist gerade die *Disquisitio* im Hinblick auf Kardinal Ferrari (S. 202ff): wenn der hl. Pius X. der *La Riscossa* [Die Rückeroberung] oder der *Unità Cattolica* [Die katholische Einheit] öffentliche Artikel vorwarf, die dem Kardinal zur Schande gereichen konnten, offenbarte er hingegen, wenn er anschließend diesem letzteren selbst schrieb, daß er ihre Ängste und ihre Anklagen voll, und noch darüber hinaus, teilte, die jedoch Kardinal Ferrari hartnäckig nicht verstehen wollte; es werden dies noch mehr die Geschehnisse beweisen, über die wir aus

der Diözese Bergamo berichten werden. Wenn es ein gelegentliches ‚Ziehen an den Ohren‘ für Scotton (den doch Pius X. schon seit so langem gut kannte), für De Töth, für Don Boccardo (S. 149), für Don Cavallanti gab, so doch keines für Msgr. Benigni (jedenfalls nicht von seiten des hl. Pius X.; von den Reibereien mit Kardinal Merry, die zur freiwilligen Einstellung der *Correspondance de Rome* führten, haben wir schon gesprochen), und dies deshalb, weil der umbrische Prälat geschickter und diskreter vorging. Die Sorgen dessen, der die ganze Kirche leiten mußte, waren nicht exakt dieselben wie die eines polemischen Journalisten; aber die Eintracht und die Übereinstimmung des Denkens bestanden sehr wohl. Und das wußten die integralen Katholiken ganz genau.

Ein Beispiel: die Aufnahme der Enzyklika *Pascendi*

Die Hindernisse, die der Episkopat und die Oberen der religiösen Orden der antimodernistischen Aktion des hl. Pius X. in den Weg legten, sind zahllos. Ein Beispiel unter so vielen: dasjenige der Aufnahme der Enzyklika *Pascendi Dominici Gregis*. Sie ist Gegenstand einer just mit *The reception and application of the Encyclical Pascendi* [Die Aufnahme und Anwendung der Enzyklika Pascendi] betitelten Studie (32). Der Titel eines der Beiträge – von Louis-Pierre Sardella – zu dem Band ist ein ganzes Programm: „*La répression du modernisme. Une priorité toute relative pour les évêques français (1908-1914)*“ [Die Unterdrückung des Modernismus. Eine ganz relative Priorität für die französischen Bischöfe (1908-1914)]. Unter den praktischen Maßnahmen zur Unterdrückung des Modernismus sah die Enzyklika *Pascendi* die Einrichtung eines Überwachungsgremiums in jeder Diözese sowie die jährliche, danach dreijährliche Übersendung eines Berichts der Bischöfe über den Vollzug der besagten Maßnahmen an den Heiligen Stuhl vor, eine Entscheidung, die in dem Motu proprio *Sacrorum Antistitum* von 1910 bekräftigt und präzisiert wurde. „*Verschiedene Bischöfe*“, schreibt jedoch Alejandro Dieguez (33), „*scheinen die Pascendi-Berichtspflicht nicht sonderlich ernstgenommen zu haben*“ (S. 28): keinen Bericht schickte der Bischof von Cremona, schwach war die Überzeugung des Ordinarius von Würzburg „*von der Nützlichkeit der Operation*“ (S. 24), ein brasilianischer Bischof unterläßt den Bericht: es gibt keine Spur von Modernismus (S. 29). Die orientalischen Bischöfe beantragen ihre Ausnehmung vom Antimodernisteneid. Zwei irische Bischöfe sehen keine Spuren des Irrtums und ersuchen um Ausnahmen. Sardella seinerseits schreibt (auf französisch) (34): „*der Modernismus war nicht die Obsession eines guten Teils der französischen Bischöfe*“ (S. 36). Mit anderen Worten: sie interessierten sich nicht dafür. Viele französische Bischöfe haben nicht einmal geantwortet (S. 41); viele von denen, die antworteten, „*haben nichts zu melden*“ (S. 42). Der Bischof von Troyes meldet, es gebe da keine Modernisten, weshalb die Einberufung des Überwachungsgremiums ohne Objekt gewesen sei: wozu solle es gut sein, damit fortzufahren? (S. 43) Die Gremien – wenn sie existieren – beschäftigen sich mit anderen Dingen. Manche Bischöfe weigern sich, ihrem Bericht den Eid beizufügen (S. 44). Viele weitere tun so gut wie nichts (S. 46): „*Der vorherrschende Eindruck ist, daß die inquisitorische Tätigkeit bescheiden war, sei es weil sie keinen Daseinsgrund hatte, sei es weil die Bischöfe es verstanden, in der Unterdrückung vernünftig zu sein, sei es, weil die den neuen Ideen nahestehenden Kirchenmänner beschlossen, sie nicht*

unnötigerweise zu äußern (...) für den größten Teil der Bischöfe ist evident, daß kein Priester und erst recht kein Gläubiger die in der Enzyklika angeprangerten Irrtümer vertreten hat“ (S. 47). Den vielen angeführten Beispielen für die Pseudo-Abwesenheit von Modernismus fügt Sardella dasjenige des Bischofs von Paris, Amette, an, für den „schon im November 1908 der schlimmste Sturm vorüber war“; es ruhe der Modernismus in Frieden ... und die Hirten mögen schlafen! Was die Seminare betrifft, „sind alle Bischöfe Garanten der Rechtgläubigkeit der Professoren, die sie selber ernannt haben“ (S. 50). Wenige Professoren werden entlassen, „wohl deshalb, weil die Bischöfe wenig geneigt sind, extreme Maßnahmen zu ergreifen“ (S. 51). Es gibt einige Beunruhigung für die Seminaristen, die Gefolgsleute des Sillon sind (S. 53-54), doch auch hier „wollen die Bischöfe glauben, daß es genügt, daß der Papst spricht, damit wieder alles in Ordnung kommt“ (S. 55). Ich verbreite mich nicht weiter darüber, sondern komme zu Sardellas Schlußfolgerung: „Soweit ich es anhand ihrer Berichte beurteilen kann, haben die französischen Bischöfe den Kampf gegen den Modernismus nicht wirklich in den Mittelpunkt ihrer Sorgen gestellt“ (S. 69). Raffaella Perin befaßt sich mit den Berichten der italienischen Bischöfe (35): es sind 47, während es 546 hätten sein müssen (S. 122). Der Bischof von Casale sah keine Modernisten im Klerus, während er selbst sie deckte (S. 127-128), genau wie der Bischof von Vicenza, Rodolfi. Die Bischöfe von Ravenna, Pisa, Mailand und Bologna baten um Nachsicht für die Murrische Partei (S. 129-130); der Bischof von Concordia intervenierte zugunsten des Vizerektors, der wegen seiner Unterstützung Don Murris abberufen worden war (S. 131); in seiner Diözese war ein Murri-Anhänger der künftige Kardinal Celso Costantini. Treu dem hl. Pius X. ist Msgr. Volpi, Bischof von Arezzo: „im Jahre 1917 würde der übertriebene Antimodernismus des Bischofs von Arezzo die Ursache der Entsendung eines apostolischen Visitators seitens Benedikts XV. sein ...“ (S. 136). Vielleicht deshalb, weil der Bischof über seine Besorgnis über die Artikel der *Civiltà Cattolica* dem General der Jesuiten geschrieben hatte, und über diejenigen des *Avvenire* dem Bischof von Bologna ... dem künftigen Benedikt XV.! (S. 137) Der Bischof von Perugia, Mattei Gentili, wurde hingegen 1910 von Pius X. entmachtet. Ein Nachzügler bei der Vorlage seines Berichts war Kardinal Ferrari, dessen „Pastoralplan nicht mit dem von dem Pius-Pontifikat vorgegebenen übereinstimmte“ (S. 138). „Unter den Bischöfen, die gar keinen Bericht schickten, ragen einige bedeutende Namen heraus: der schon genannte von Mattei Gentili, Erzbischof von Perugia, und diejenigen von Pietro Maffi, Erzbischof von Pisa, Geremia Bonomelli, Bischof von Cremona“ (S. 152). „Eine letzte allgemeine Beobachtung betrifft die Leugnung des Vorhandenseins des Modernismus in ihrer Diözese seitens der italienischen Oberhirten“ (S. 154). Hatte Pascendi nur ein Phantom getroffen?

Ein Beispiel: der Fall von *La Vigie*. „Die ungeheuerliche Sabotage der päpstlichen Anweisungen“

Ein Beispiel unter so vielen für die Schwierigkeiten, die Verfügungen des hl. Pius X. betreffs des Modernismus umzusetzen, stellt uns der Fall von *La Vigie* [Der Wachtposten], der vom *Sodalitium Pianum* kontrollierten integral katholischen Pariser Zeitung vor Augen. Die Episode wird von Louis-Pierre Sardella (dessen Denken dem unsrigen völlig entgegengesetzt ist) in dem Artikel „L'affaire de ‚La Vigie‘. Le cardinal

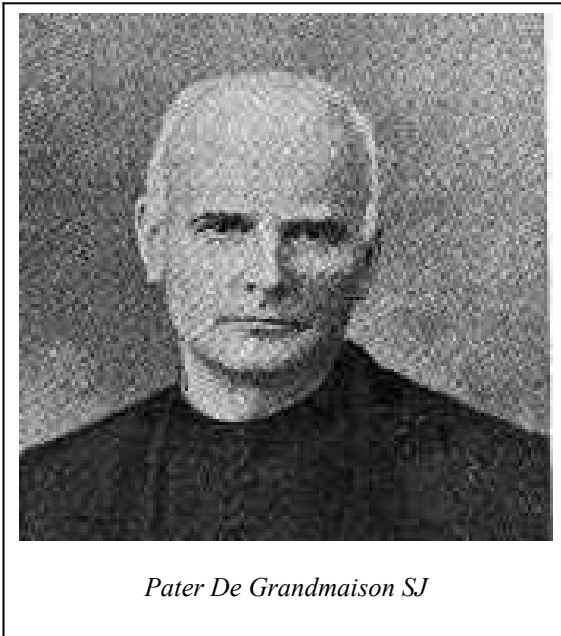
Amette suspect d'indulgence pour le modernisme“ [Die Affäre von ‚La Vigie‘. Kardinal Amette der Nachsicht gegenüber dem Modernismus verdächtig] geschildert (36).

Der hl. Pius X. wußte, daß die lehramtliche Verurteilung des Modernismus ohne eine konkrete Aktion gegen die Modernisten keine Früchte getragen hätte; er sah daher praktische Instrumente zur Durchführung dieser Aktion vor wie den Antimodernisteneid (den Paul VI. nicht von ungefähr abgeschafft hat), die apostolischen Visitationen und, in allen Diözesen, die Überwachungsgremien. Die Erfolglosigkeit dieser Maßnahmen war der Tatsache geschuldet, daß jene, deren Pflicht es war, diese Maßnahmen nicht immer umsetzten oder sie bisweilen sogar ins Gegenteil verkehrten. Ich habe schon von der Farce des Antimodernisteneids gesprochen, den Buonaiuti, Vannutelli, Turchi und Motzo 2016 in der Privatkapelle von Kardinal Gasparri leisteten, was Msgr. Benigni als eine „sakrilegische Komödie“ bezeichnete (37). Sardellas Artikel zeigt uns, wie die vom Papst gewollten „Überwachungsgremien“ gegen die Modernisten schon zur Zeit eines unschuldigen Pius X. (stellen wir uns erst die Zeit danach vor!) eingesetzt, im Gegenteil nicht eingesetzt, ja sogar im umgekehrten Sinne eingesetzt wurden.

Die betreffende Episode spielt sich in den letzten Monaten des Pontifikats des hl. Pius X. ab. Am 5. Januar 1914 veröffentlicht die Zeitschrift der französischen Jesuiten *Études* [Studien] (Pater De Grandmaison) einen Artikel gegen die „Katholiken ohne Auftrag“ (im vorliegenden Fall *La critique du libéralisme* [Die Kritik des Liberalismus] von *Abbé Barbier*), die anklagen, ohne dafür die Autorität zu besitzen. Der Angriff der Jesuiten dient dazu, die *Action Populaire* [Volksaktion] zu verteidigen, die in Reims von dem Jesuitenpater Gustave Desbuquois geleitet wird und der in Rom die Verurteilung droht: es handelt sich um die letzte große Schlacht Pius‘ X., diejenige um das Gewerkschaftswesen

und gegen das, was Pius XI. den „sozialen Modernismus“ nennen wird. Auf den Angriff der *Études* antwortet nicht nur *La critique du libéralisme*, sondern auch *La Vigie*, geleitet von Henri Merlier gemeinsam mit *Abbé Boulin*, zwei Mitgliedern des *Sodalitium Pianum* (8. und 12. Februar). Das Problem ist, daß *La Vigie* in Paris gedruckt wird (der künftige Kardinal Baudrillart ist ihr kirchlicher Zensor), wo Kardinal Amette regiert (der zu seiner Zeit bereits versucht hat, *La Vigie* eingehen zu lassen, indem er den *Abbé Boulin* im Dezember 1912 aus Paris entfernte und im Januar 1913 in die Diözese Troyes zurückrufen ließ) (38). Am 13. März greift auf Ersuchen des berühmten Pater Tanquerey also das vom hl. Pius X. für den Kampf

gegen den Modernismus gewollte diözesane Überwachungsgremium ein, um jedoch Stellung gegen ... die Antimodernisten von *La Vigie* zu beziehen! Der Erzbischof von



Pater De Grandmaison SJ

Paris, Kardinal Amette, befiehlt daraufhin Baudrillart, Merlier zu verwarnen: *La Vigie* hat eine bischöfliche „schwere Rüge“ dafür verdient, jemanden kritisiert zu haben, der das Vertrauen des Episkopats genoß! Von den Leuten von *La Vigie* informiert, interveniert Msgr. Benigni (den Sardella irrtümlich als immer noch Mitglied des Staatssekretariats bezeichnet) mit einem langen Brief an Kardinal De Lai. Für den Prälaten aus Perugia ist der Fall Amette-Vigie sinnbildlich: „*Der gegenwärtige Fall ist nicht bloß schwerwiegend an sich, sondern auch das überaus schwerwiegende Anzeichen für eine ganze Situation. Nunmehr ist eines evident: die ungeheuerliche Sabotage der päpstlichen Anweisungen von seiten der demoliberalen und modernistischen Koalition und ihrer höheren und niederen Komplizen.*“ Benignis Brief beschränkt sich nicht aufs Behaupten, sondern geht über zum Beweisen, indem er mindestens elf Fälle aufzählt, in denen der Kardinal und seine Organe gelobt, geschützt oder so getan haben als ob nichts wäre, wo sie jedoch gegen Vereinigungen oder Autoren hätten einschreiten müssen, die auf dem Index standen oder anderweitig von anderen Bischöfen oder von Rom selbst verurteilt waren; das schönste ist, daß einer von diesen sogar Mitglied des Überwachungsgremiums war, und ein anderer Mitglied des bischöflichen Rats. Kardinal De Lai greift daraufhin am 25. April zur Feder und beklagt, daß das Überwachungsgremium nicht gegenüber den Modernisten gewacht hat (wobei er alle von Benigni angegebenen Fälle aufgreift), wohl aber da, wo es gar nicht sollte, nämlich gegenüber *La Vigie*. Msgr. Baudrillart erkundigt sich in Rom: Kardinal Merry del Val unterstützt den Brief von De Lai, weil der Papst selbst so denkt. Als am 6. Mai das Überwachungsgremium zusammentritt, ist Kardinal Amette tief gekränkt: wer bitte soll da der Hirte sein, der nicht so wacht wie er müßte? Er verfaßt also einen neuen Brief nach Rom (15. Mai), der einen Schriftsatz des Gremiums begleitet, worin hervorgehoben wird, daß *La Vigie* gegen die Nächstenliebe, die Gerechtigkeit und die Wahrheit gehandelt hat, während die Diözese sorgsam gegenüber dem Modernismus gewacht hat (demjenigen des nunmehr ‚verbrannten‘ und exkommunizierten Loisy). Msgr. Baudrillart versucht, sich davon abzuheben und gleichzeitig Rom zur Vorsicht zu raten. Ein zweiter, ‚diplomatischerer‘ Brief von Kardinal De Lai (30. Mai) verschafft dem ‚höchst wachsamen‘ Kardinal Amette Genugtuung, aber nur in der Form: bezüglich der grundsätzlichen Frage wird unterstrichen, daß das Überwachungsgremium übel daran getan hat, gegen *La Vigie* vorzugehen, die, wie schon im vorhergehenden Brief versichert, vielmehr eine optimale Hilfe für das Überwachungsgremium gewesen wäre. Unterdessen legt Msgr. Benigni den Finger auf die Wunde: es sind die Bischöfe, die die Anweisungen des hl. Pius X. sabotieren. Zu diesem Zweck erhalten alle Pfarrer von Paris eine Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Pius IX. und dem damaligen Erzbischof von Paris Darboy, in dem der sehr liberale Pariser Erzbischof dem Papst vorwarf, sich um seine Diözese zu kümmern, für die doch einzig und allein er selbst zuständig war: ein schönes Beispiel für den Gallikanismus. Einer der von *La Vigie* Beschuldigten, *Abbé Letourneau*, forderte daraufhin neuerliche Maßnahmen gegen die „*gehässigen Andeutungen*“: zunächst die Vorsicht von Amette, dann der Tod Pius‘ X. und der Krieg mit seinen Folgen machten sie überflüssig. Unter einem neuen Pontifikat würde es niemanden mehr geben, der die Erben von *La Vigie* und die Pariser integralen Katholiken beschützen könnte. Die Haltung von Kardinal Amette („*bekannt für seine liberalen Sympathien und seinen politischen Modernismus*“, POULAT, *Intégrisme ...*, S. 262) hatte versucht, *La Vigie* „*schon ab der*

ersten Ausgabe“ im Dezember 1912 ein Ende zu machen, indem er *Abbé Boulin* in seine Diözese Troyes zurückrufen ließ, wo er zum Pfarrer für 155 Seelen ernannt (S. 261-263) und somit „nach Sibirien“ (S. 522) geschickt wurde. Das „integrale römisch-katholische Organ“ *La Vigie* kam zum ersten Mal am 5. Dezember 1912 heraus (Schriftleiter: Henri Merlier). Am 26. März 1913 erhielt es von Pius X. den apostolischen Segen. Die letzte Ausgabe erschien am 6. August 1914, wenige Tage vor dem Tode des hl. Pius X.

Auch in Deutschland: der Bericht über den Modernismus dient dazu, die Antimodernisten zu attackieren

Dasselbe in Italien und in Frankreich beobachtete Phänomen stellen wir auch in Deutschland fest: der Modernismus existiert nicht, während die Bischöfe sich umgekehrt vor der integristischen Gefahr ängstigen. Ein Beispiel unter vielen: dasjenige des Erzbischofs von Köln, Kardinal Fischer. Francesco Tacchi schreibt: „*Auch der Erzbischof von Köln, Anton Fischer, setzte sich für die christlichen* (d.h. interkonfessionellen, aus



*Kardinal Gaetano De Lai
(Sakristei der Pfarrkirche von Malo)*

Katholiken und Protestanten bestehenden, Anm. d. Verf.) *Gewerkschaften und noch allgemeiner für sämtliche Vereinsmitglieder der Integralisten der ‚Kölner Richtung‘ ein. Im Dezember 1911 schickte er Pius X. einen langen Bericht nach Maßgabe von ‚Pascendi‘ betreffs seiner bedeutenden Diözese: der Beginn war natürlich dem Modernismus gewidmet – der sich nach Angabe des Kardinals in der in der Enzyklika beschriebenen Form in Köln nicht auffinden ließ –, doch im übrigen bildete der Bericht eine tief bekümmerte Verteidigung der christlichen Gewerkschaften, der Kölnischen Volkszeitung, des Volksvereins und des Zentrums. Fischer bat den Papst, den Feststellungen des jüngst erschienenen Buches von Weiss (Albert Maria, Dominikaner, Anm. d. Verf.) über die deutschen Katholiken im allgemeinen und über das Bistum Köln im besonderen keinen Glauben zu schenken und seiner [des Kardinals] Art, sich auf die Kölner Richtung zu beziehen, zu vertrauen; er wies den Vorwurf des Liberalismus und Modernismus gegen die ‚Kölnische Volkszeitung‘, die er auch zukünftig zu*

beaufsichtigen versprach, als überzogen und nicht der Wahrheit entsprechend zurück; er bestritt, daß die modernistische Häresie legitimerweise auch mit dem Volksverein und

seinen Leitern in Verbindung gebracht worden sei; schließlich prangerte er mit Vehemenz jene Katholiken an, die anklagend auf eine Entfernung des Zentrums von den von der Kirche hochgehaltenen Grundsätzen hinwiesen, und spielte diesbezüglich auf die Osterdienstagskonferenz vom April 1909 an. Für den Kardinal war es Verrücktheit, die Kraft des Zentrums, des Bollwerks der deutschen Katholiken auf der politischen Bühne, zu zersplittern (...). Im letzten Teil seines Berichts lenkte der Kölner Erzbischof dann die Aufmerksamkeit des Papstes auf die außerhalb Deutschlands herausgegebene integralistische Presse, die ihm zufolge schuld an der Zunahme der Spannungen im deutschen Katholizismus war: er zeigte mit dem Finger auf *L'Univers* von Paris, *De Maasbode* von Rotterdam, *L'Unità Cattolica* von Florenz, Österreichs katholisches Sonntagsblatt von Wien und vor allem auf die *Correspondance de Rome* von Msgr. Benigni“ (39). In Köln wie in Paris spielt dieselbe bischöfliche Musik; Rom hat sich geirrt: die Gauner existieren nicht, während alle Schuld bei der Polizei liegt.

Ein Beispiel: die Diözese Vicenza und Msgr. Rodolfi

Das Beispiel der Diözese Vicenza ist besonders interessant aus wenigstens zwei Gründen. In dieser Diözese wurden zwei der bekanntesten unbeugsamen Zeitungen gedruckt, *Il Berico* und vor allem *La Riscossa* der drei Monsignore-Brüder Scotton. Und aus dieser Diözese stammte „der starke Mann“ des Pontifikats Pius‘ X., Kardinal Gaetano De Lai, Sekretär der Konsistorialkongregation (die sich um die Bischöfe, die Seminare und die Universitäten kümmerte). Gespalten in unbeugsame Katholiken und liberale Katholiken unter Pius IX. und Leo XIII., sah sie dieselbe Spaltung zwischen modernisierenden Katholiken und integralen Katholiken unter Pius X. fortbestehen. Diese Terminologie und diese Entgegensetzungen, die unter Benedikt XV. nicht mehr gerne gesehen waren, wurden hingegen unter Pius X. friedlich akzeptiert, wie die Briefe von Kardinal De Lai selbst bezüglich des neuen Bischofs von Vicenza, Msgr. Rodolfi, bezeugen: „*Ich fürchte, daß Msgr. Rodolfi ein wenig dieser Schule der weiten, demokratischen, unabhängigen Ideen nach Art von Unione, Avvenire etc. zuneigt, eine leider verbreitete Schule, die jedoch vom Hl. Vater und vom Hl. Stuhl nicht gern gesehen wird. (...) Leider ist der Klerus in Vicenza gespalten – ein Übel nicht erst von heute – in liberalisierende Demokraten oder, wie man heute sagt, Modernisierer, und in Priester alten Glaubens*“ (an den Erzbischof von Udine). „*De Lai nahm einige Ausdrücke wieder auf, deren Sinn ein paar Monate zuvor in einem Brief an Kardinal Maffi, den Erzbischof von Pisa, geklärt worden war. Unter*



Msgr. Ferdinando Rodolfi, Bischof von Vicenza, war ein „Gemäßigter“

*„Schule der weiten Ideen‘ verstand er die Gesamtheit jener, die ‚lau‘ in der Verteidigung der Rechtgläubigkeit gegen die Angriffe der Modernisten waren, im Gegensatz zu den als ‚konservative Schule‘ bezeichneten ‚eifrigen‘“ (40). Der neue Bischof Rodolfi gehört, wie De Lai selbst sagt, zur „weiten Schule“, ein offener Mitschüler von Kardinal Maffi, einem Bewunderer des Modernisten Fogazzaro (dessen Werke auf dem Index stehen) bis dahin, daß er anläßlich von dessen Tod „ein unglückseliges Telegramm“ (De Lai) schrieb, das den Verstorbenen lobte. Die Diözese war unter dem Bischof Farina einer apostolischen Visitation (durch P. Bresciani) unterzogen worden, die zur Entfernung einiger des Modernismus verdächtiger Priester geführt hatte; der neue Bischof Rodolfi brachte die verdächtigten oder entfernten Priester sofort wieder zu Ehren, den einen als Vikar, den anderen als Spiritual des Seminars etc., während er nur bitter auf die unbeugsamen Priester und ihre Presse wie *La Riscossa* blickte und jene Zeitungen bevorzugte, die Pius X. verboten oder von denen er abgeraten hatte, darunter die *Avvenire*. Sowohl die Scotton-Brüder als auch der Bischof schrieben damals ständig nach Rom, um Beistand in dem Streit zu suchen. Der Bischof beschuldigte damals nicht bloß die Scottons, sondern sogar die Kardinäle De Lai und Merry del Val: „Im Falle Vicenzas stellte die Gefährlichkeit dessen – nicht bloß für die Laien, sondern vor allem für den Klerus und sogar für die Spitzen der katholischen Hierarchie –, sich mit modernistischen oder modernisierenden Ideen erwischen zu lassen, für den Heiligen Stuhl eine Abschreckungswaffe gegen die zahlreichen Ersuchen Rodolfis dar, die Art und Weise und den Ton der Unbeugsamen zu mißbilligen, Anklagen und Verdachtsäußerungen, die sie auf den Seiten ihrer Zeitungen vorbrachten, zu dementieren, ihn gegen ihre Angriffe zu unterstützen. Bei verschiedenen Gelegenheiten machte Bischof Rodolfi, wie auch andere in jenen Jahren, die eigene bischöfliche Autorität nicht bloß gegen Übergriffe eines gewissen Teils seines Klerus und von Laien-Journalisten geltend, sondern auch gegenüber einem Zentrum (dem Heiligen Stuhl), das für seine Beistands-Ersuchen taub war. Mehrmals stellte Rodolfi De Lai das Unbehagen an seiner Sprödigkeit vor, Schritte gegen die integristische Presse zu unternehmen. In einem Brief vom 13. Juni 1913 beschwerte sich Rodolfi darüber, daß „Sie (De Lai) den Bischof von Vicenza dem gemeinen und hinterlistigen Trachten eines Navarrotto und den närrischen Bosheiten eines Don Gottardo Scotton preisgeben!“ Und über das von De Lai gezeigte Desinteresse beklagte sich Rodolfi auch bei Staatssekretär Merry del Val, der seinen Rekurs an die Konsistorialkongregation verwiesen hatte. „(...) Schon vergeblich habe ich mich auf vertraulichem Wege an Seine Eminenz Kardinal De Lai, Sekretär der Konsistorialkongregation gewandt ...“ Jetzt, schließt der Bischof, „habe ich also Gerechtigkeit bei Seiner Eminenz Kardinal De Lai gesucht, sie aber nicht gefunden. Und dann habe ich mich an Euer Eminenz gewandt (...) und muß zu meinem Schmerz feststellen, daß auch Euer Eminenz mich abweisen.“ Der Sekretär der Konsistorialkongregation ergriff nicht einmal Partei für den Bischof angesichts der von einigen integristischen Blättern gegen Rodolfi gerichteten Beschuldigung des **Episkopalismus**, indem er ihm die Zulassung zu einer Papstaudienz während der Rom-Wallfahrt vom April 1913 verwehrte, und bei der Ansprache, die Kardinal De Lai an die Diözesanabordnung hielt“ (Perin, S. 658-662). Eine Aussage des Bischofs lautete: „Der Bischof ist für die Kirche von Vicenza das, was der Papst für die katholische Kirche ist“, ein Text, der zurecht von den Brüdern Scotton, von Kardinal De Lai und vom Papst*

beanstandet wurde, da dieser Ordinarius auch von Vicenza ist, während sich der Ortsbischof nicht, auch nicht in seiner Diözese, aller Vorrechte des Papstes erfreut (man denke nur an die Unfehlbarkeit). Als sodann der Bischof die ‚demokratischen‘ Priester beförderte, die Rom entfernt hatte, und diejenigen Priester oder Laien niedermachen wollte, deren Zeitungen Rom treu waren, wurde das Problem gravierend.

„Niemand, der zur Verteidigung Gottes zur Feder gegriffen hat, niemand, auf keinen Titel hin, darf sich den Auftrag anmaßen, den den Bischöfen reservierten Bereich zu betreten, und noch viel weniger darf er meinen, damit in irgendeiner Weise den Auftrag gehabt zu haben, die Personen anzuschwärzen“ (Perin, S. 602), so schrieb der gemäßigte Msgr. Rodolfi (maßvoll nur gegenüber den Modernistenfreunden) unter Berufung auf seine Autorität, und um den *Berico* abzuwürgen, erteilte er der Banca Cattolica Vincentina [Katholische Bank von Vicenza] die Weisung, keine Mittel mehr zu Verfügung zu stellen. Daraufhin mußte Rom eingreifen, indem es dem Bankdirektor schrieb: „Dem Hl. Vater ist zur Kenntnis gelangt, daß die sehr verdiente Zeitung dieser Stadt, der *Berico*, um seine Bilanz ausgeglichen abzuschließen, für einige Jahre einen jährlichen Zuschuß von 5 000 Lire benötigt. Und er hat mir den willkommenen Auftrag gegeben – es ist Kardinal De Lai, der schreibt –, Euer Ehren diese Notwendigkeit vorzustellen und Sie zu bitten, sie als Präsident der Katholischen Bank von Vicenza in wohlwollenden Betracht zu ziehen. Il *Berico* hat das Verdienst, inmitten vieler Schwierigkeiten korrekt entsprechend den päpstlichen Vorgaben vorgegangen zu sein, das Banner des Glaubens hochgehalten und sich nie des christlichen und katholischen Namens geschämt zu haben. Solange er diese Einstellung beibehalten wird, verdient er also, mit Zustimmung des Heiligen Stuhles, die Unterstützung der Guten und der katholischen Einrichtungen. Aus diesem Grunde will der Hl. Vater, daß der *Berico* in seinen Nöten Ihnen und dem katholischen Institut, dessen Chef Sie sind, anempfohlen sei“ (Perin, S. 613-614). Pius X. und Kardinal De Lai mußten also manchmal ihren Freunden ‚die Ohren langziehen‘, aufgrund der Hochachtung, die sie für die Hierarchie und die Autorität hegten, ohne es jedoch deshalb zu unterlassen, die besagten Hierarchien daran zu erinnern, was ihre Pflicht war und in welcher Weise sie dagegen gefehlt hatten.

Ein letztes Beispiel: die Diözese Bergamo (diejenige des künftigen Johannes XXIII.)

Wir könnten noch lange damit fortfahren, die schmerzlichen Beispiele für die bischöfliche Nachlässigkeit im Kampf gegen den Modernismus und für die „Sabotage“ der Richtlinien des hl. Pius X. nachzuzeichnen. Um nicht von den Bistümern jenseits der Alpen zu sprechen und uns auf die italienischen zu beschränken, wie könnte man die ganz berühmte Auseinandersetzung zwischen dem hl. Pius X. und Kardinal Ferrari, dem Erzbischof von Mailand, vergessen. Ich habe Msgr. Pagano schon zitiert, der dafürhält, daß hinter den Beanstandungen am Mailänder Seminar seitens der unbeugsamen und später integralen Presse, in diesem Falle speziell **La Riscossa** der Scotton-Gebrüder (41) und **L'Unità Cattolica** von Florenz, Msgr. Benignis *Sodalitium* gestanden habe. Dasselbe ließe sich für andere Diözesen sagen, wie diejenige von Cremona (**Msgr. Bonomelli**, von dem ein anti-temporalistisches [d.h. gegen den fortbestehenden päpstlichen Anspruch auf den Kirchenstaat gerichtetes] Werkchen auf den Index gesetzt wurde), jene von Pisa (**Kardinal Maffi**) oder sogar diejenige von Bologna des

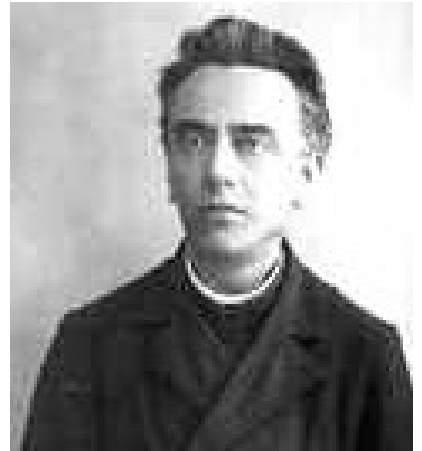
zukünftigen Benedikt XV. (Schutzherr der Tageszeitung **L'Avvenire**). Doch lassen wir dem Leser das Vergnügen, die **Disquisitio** des künftigen Kardinals Antonelli zu lesen, die von Pius XII. während des Selig- und Heiligsprechungsprozesses angefordert wurde und die Briefe des heiligen Papstes an den ambrosianischen Purpurträger veröffentlicht, aus denen man sich davon überzeugen kann, wie die beiden – früher einmal Freunde – jetzt eine völlig divergierende Sicht auf die modernistische Krise hatten. Sehr wohl bemerkt haben das die Neomodernisten des II. Vatikanums, die, um die durch die Heiligsprechung Pius' X. erzeugten „Schäden“ zu reparieren, wacker die Seligsprechung von Kardinal Ferrari erstrebten, einem weiteren „Gemäßigten“, der in den Augen unseres Kritikers Msgr. Benignis Gnade finden sollte (42). Ich möchte diese Auflistung mit der Behandlung einer schon bekannten Episode beenden, zu der jedoch – auch in diesem Falle – eine reichhaltige nichtedierte Dokumentation hinzugekommen ist. Sie betrifft die Situation der Diözese Bergamo (eine der reichsten an Priester- und Ordensberufungen) und insbesondere die Auseinandersetzung zwischen dem Bischof selbst, Msgr. Giacomo Radini Tedeschi, und Pater Guido Mattiussi SJ, bekannt als thomistischer Philosoph und als Verfasser der von der Hl. Studienkongregation approbierten 24 Thesen des heiligen Thomas. Die Affäre wird in dem interessanten Band von ERMENEGILDO CAMOZZI *Il caso Mattiussi. La Chiesa di Bergamo tra modernismo e conservazione agli albori del ventesimo secolo (Archivio Segreto Vaticano, 1911)* [Der Fall Mattiussi. Die Kirche von Bergamo zwischen Modernismus und Bewahrung beim Anbruch des zwanzigsten Jahrhunderts (Vatikanisches Geheimarchiv, 1911)] (43) behandelt, der mit der Veröffentlichung bisher nichtedierter Dokumente die diesbezügliche Geschichtsschreibung auf den neuesten Stand bringt (ich selbst habe mich damit befaßt in der Biographie Johannes' XXIII., *des Papstes des Konzils*, in *Sodalitium* Nr. 23, Oktober-November 1990, S. 2-11, *Il Papa del Concilio. Roncalli e il modernismo* [Der Papst des Konzils. Roncalli und der Modernismus]). Beim Lesen des Buches von Camozzi, das dem Bischof von Bergamo gänzlich wohlgesinnt ist, und der bekümmerten Briefe des Bischofs selbst, läuft noch der überzeugteste Unterstützer von Pater Mattiussi Gefahr, vom Zweifel befallen zu werden: waren sie nicht doch übertrieben, diese „Integristen“? War auch Pater Mattiussi (Freund und Unterstützer von Don De Töth, dem Schriftleiter der *Unità Cattolica* [Katholische Einheit], der *Armonie della Fede* [Harmonien des Glaubens] und der *Fede e Ragione* [Glaube und Vernunft]) zufälligerweise ein „neuer Pharisäer“ wie Benigni? Doch die Zweifel verfliegen wie Nebel im Wind, wenn man im selben Band nicht so sehr die diplomatischen Antworten von Kardinal De Lai, als vielmehr das entschiedene und herzlich wenig diplomatische Einschreiten des hl. Pius X. liest! Tatsache ist, daß Pius X. sehr gut über die traurige Situation des Bistums Bergamo informiert war, dank eines der Männer seines Vertrauens, des Grafen Stanislao Medolago Albani (44). Geboren 1851 in Bergamo von einem Neffen Joseph de Maistres, war Medolago Albani von Leo XIII. geschätzt als „ein Meister des katholischen sozialen Denkens“ und wurde Präsident der zweiten Abteilung des Werkes der Kongresse. Als der hl. Pius X. 1904 das Werk der Kongresse auflöste, weil es von Murrischen Elementen unterwandert war, die vom Präsidenten des Werkes, dem Grafen Grosoli (45), geschützt wurden, entschied der Papst, daß nur die just von Medolago präsiidierte wirtschaftlich-soziale Union fortbestehen solle (sie währte von 1905 bis 1920). Dies um die Wertschätzung und das Vertrauen zu verstehen, die der heilige Papst Medolago

entgegenbrachte. Kürzlich (2017) hat die Zeitschrift *Modernism* (46) zur Gänze einen Brief publiziert, den Medolago Albani am 26. April 1911 an Pius X. sandte, also kurz bevor in der Diözese der „Fall Mattiussi“ losbrach. Francesco Mores, der die Edition des Schreibens besorgt hat, bezeichnet es als „ein beeindruckendes Dokument“ (S. 296), und für diesmal bin ich mit ihm einig. Medolago schreibt Pius X., um ihn darüber zu informieren, daß es für das Jahr 1911 exakt an Pater Mattiussi sein wird, die Vorlesungen an der Katholischen Sozialen Schule von Bergamo zu halten; er erstattet dann weiter dem Papst Bericht über die Diözese Bergamo, als Antwort auf eine ausdrückliche Anfrage des Papstes. Medolago lobt die Amtsführung von Msgr. Speranza (von 1853 bis 1879), einem unnachgiebigen Bischof; der Schwung erlahmte unter seinem Nachfolger, Msgr. Guindani, Bischof von Bergamo von 1879 bis zu seinem 1904 eingetretenen Tode. Guindani war Generalvikar des Bischofs von Cremona, Bonomelli, einem nachgiebigen und liberalen Prälaten, gewesen. Man hoffte damals auf den neuen Bischof, Radini, doch vergebens: „Die neue Regierung nahm sich Mailand – d.h. Kardinal Ferrari – zum Vorbild: hierin liegt die Ursache unserer Wehen beschlossen! Die Liberalisierenden zuerst, dann die Modernisierenden bildeten einen dichten Kreis um den Bischof (...) dieser glaubte und glaubt immer noch, zu befehlen, und unterliegt in Wirklichkeit dem Spiel einer dreisten und schlaun Gruppe, die in Bergamo und der ganzen Diözese Murrische, Fogazzarosche wie auch liberal-katholische Ideen der Unione“, der Zeitung des von Filippo Meda geführten Konzerns, „propagiert. Man forscht sogar im Gegenteil nach, wer so wagemutig ist, auf die *Unità* oder auf die *Riscossa* abonniert zu sein (das heißt, auf die integral katholische Presse), und man zitiert für eine Standpauke jeden herbei, der es wagt, einmal eine Zeile, vielleicht eine schlichte Todesanzeige, an solche Zeitschriften zu schicken, während man von niemandem behelligt an die Zeitungen des Konzerns und seiner Konsorten was auch immer schreiben kann.“ Nicht besser laufen die Dinge bei der bischöflichen Buchhandlung, welche „die halbmodernistischen Werke“ wie diejenigen von Duchesne verkauft. Die katholische Aktion „formiert sich entsprechend dem von Meda und Kompanie (d.h. den Christdemokraten) eingeführten Muster“. Bei der von Medolago gegründeten Bistumszeitung *L'Eco di Bergamo* [Das Echo von Bergamo] „ist Schriftleiter ein Priester, der sich völlig von der Gruppe der modernisierenden Priester einwickeln ließ; bei der Wochenzeitschrift *Il Campanone* wurde als Ersatz für den Überläufer Don Paganì“ (er hatte sich 1910 laisieren lassen) „ein anderer Priester berufen, der immer einer seiner besten Freunde war – jemand vom Typ Bonomelli. Die modernisierenden Priester haben überdies seit geraumer Zeit das ‚Haus des Volkes‘ eingenommen und spielen sich dort als die Herren auf, trotz der Anstrengungen, dies zu verhüten, die der sanftmütige und naive Leiter der Diözesandirektion“ Nicolò Rezzara „unternimmt“, der Medolago 1908 auf diesem Posten gefolgt ist. Und hier betritt der künftige Johannes XXIII. die Bühne: „Und was vermöchte er denn auch je angesichts des Einflusses des Sekretärs von Monsignore Bischof (d.h. Roncalli)? Dieser, an dessen priesterlicher Lebensführung es nichts auszusetzen gibt, ein junger, kultivierter, höflicher Priester, **Bewunderer von Semeria, in Rom Schüler von Buonaiuti gewesen** (...), macht sich“ als Mitglied des Vorstandsbüros der Diözesandirektion „stets bis aufs äußerste zum Fürsprecher der gefährlichsten Personen insbesondere der sozialen Aktion. Es versteht sich von selbst, daß seine Worte, da er ja der Sekretär des Bischofs ist, oftmals als das Echo des Willens seines Vorgesetzten aufgefaßt werden; und so wächst seine Bedeutung,

während sie die Autorität kompromittiert. Die praktische Konsequenz ist dann, daß man sich **auf sozialer Seite wenig christlich demokratisiert, sich im übrigen kräftig liberalisiert**, von den Ideen in den Köpfen bis hin zum patriotischen Fahنشwingen, mit dem man in den Sälen der katholischen Vereine prunkt. Ergebnis: Klerus und Laien werden in den Grundsätzen der Lehre irregeführt, man verfälscht das öffentliche Bewußtsein des Volkes von Bergamo, das aber immer noch in seiner Mehrheit gemäß althergebrachtem Glauben und Sitten katholisch ist.“ Nach gestellter Diagnose empfiehlt der Vertraute des Papstes ein Heilmittel: „einen väterlichen und autoritativen Verweis“ des Bischofs; „wenn das sofort geschähe, wäre es vielleicht noch Zeit, um vieles zu retten; doch wenn man noch weiter zögert, werden wir auf immer zu weinen haben!“ Und trotz des Verweises, den es, wie wir sehen werden, gab, haben wir geweint und weinen immer noch, genau dank jenes jungen Bischofssekretärs Angelo Giuseppe Roncalli, der unter dem Namen Johannes XXIII. die Tore nicht bloß den Modernisierern, den wenig christlichen Demokraten, den Liberalisierenden, sondern den wahren und eigentlichen Modernisten und allen Feinden der Kirche öffnete.

Der Verweis wurde erteilt, und damit langten wir beim „Fall Mattiussi“ an. Der thomistische Jesuit (beinahe ein Oxymoron), den Pius X. als General der Gesellschaft [Jesu] gewollt hätte, den die Gesellschaft jedoch nicht einmal als würdig erachtete, dem Kollegium der Autoren der *Civiltà Cattolica* anzugehören, begab sich also nach Bergamo und hielt dort an der Sozialen Schule eine Reihe von apologetischen Vorlesungen, auch vor zahlreichen Seminaristen der Diözese. Halten wir uns nicht bloß die Verurteilung des Modernismus durch die Enzyklika *Pascendi* (1907) vor Augen, sondern auch zwei allerjüngste Dokumente des Heiligen Stuhles: den Brief Pius' X. an die lombardischen Bischöfe *Ista quanti sit* vom 1. Juli 1911 zur Unterstützung der „päpstlichen“ (der integralen katholischen) Presse und gegen die gemäßigte Presse (wie etwa, obwohl nicht namentlich genannt, die von Kardinal Ferrari unterstützte *Unione* von Filippo Meda oder das von Msgr. Radini unterstützte *L'Eco di Bergamo*) und das Rundschreiben *È a cognizione* von Kardinal De Lai gegen die *Storia della Chiesa antica* [Geschichte der alten Kirche] von Duchesne, die in den Seminaren verboten wurde (während sie in Bergamo, vor allem von Roncalli, benutzt wurde, ungeachtet der gegenteiligen Beteuerungen des Bischofs). Pater Mattiussi unterstrich daher diese vom Lehramt der Kirche zum Ausdruck gebrachten Auffassungen, hob aber damit in der Diözese ein Wespennest aus. Mit Datum vom 25. September schreibt der Bischof an Kardinal De Lai gegen die von Pater Mattiussi gehaltenen Vorlesungen, gestützt auf das Zeugnis von sieben Priestern, die er als „erhaben über jeden Tadel sei es bezüglich der Lehre oder hinsichtlich der absoluten Ergebnisheit gegenüber dem Hl. Stuhl“ und sogar als „P. Mattiussi gewogen“ beurteilt. Welch ein Glück, daß die sieben Priester (der Rektor des Seminars, der Studienpräfekt, der Vizerektor und Dozent für Kirchenrecht, ein Beamter der Kurie, ein Dogmatikprofessor, der ländliche Vikar von Alzano und schließlich, als Sahnehäubchen, der Professor für Apologetik und Kirchengeschichte Don Angelo Roncalli, Sekretär des Bischofs) Pater Mattiussi zugetan und dem Heiligen Stuhl ergeben waren! In ihren im Brief des Bischofs angeführten Zeugnissen regnet es Vorwürfe gegen den Pater, seine Geisteshaltung, sein Ungestüm, seine Handlungsweisen, seine Anschuldigungen. Das Seminar von Bergamo (alle waren Seminardozenten) lobt mit schönen Worten die Lehre des Paters, um danach seinen Stil anzuprangern: bitter,

ironisch, verächtlich, parteiisch und giftig, impulsiv, übertrieben, mit dem Monopol der Wahrheit, improvisiert und ungeordnet ... die ‚liberalisierende‘ Nächstenliebe trieft aus allen Poren der vom Bischof befragten hochwürdigen Herren. Kommen wir zu den Einzelheiten: der Pater hat schlecht über Päpste, Kardinäle, Bischöfe und katholische Zeitungen gesprochen. Über die Päpste, mit fehlendem Respekt vor Leo XIII., der das Konzept der ‚christlichen Demokratie‘ richtig eingeordnet hat, jedoch die Gelegenheit versäumte, das Wort zu ergreifen; über Kardinäle, wie etwa Kardinal Gibbons, der am Kongreß der Religionen in Chicago teilnahm, oder Kardinal Mercier wegen seiner halb-kantianischen Philosophie (gefolgt von P. Gemelli), oder Kardinal Ferrari, auch wenn sie nicht direkt genannt wurden; Bischöfe wie Bonomelli, der gegen die weltliche Macht der Päpste ist (P. Mattiussi sprach sogar schlecht über das 50jährige Jubiläum der Einheit Italiens!); Priester wie derjenige, der Fogazzaro [in der Beichte] lossprach, ohne daß er widerrief, oder wie derjenige (Pater Lepidi), der Duchesne das Imprimatur erteilte. Die Bischöfe sind zu respektieren, aber nur dann, wenn sie Rom unterworfen sind, sie sind es nicht, wenn sie irren wie in den vorgenannten Fällen (der sog. Episkopalismus). Und betreffs der Zeitungen hatte Pater Mattiussi die Kühnheit, zu behaupten, daß es in der Lombardei keine wirklich katholischen gebe (außer derjenigen von Como), weder die von Mailand (die *Unione*) noch die von Bergamo (*L'Eco*) noch die von Brescia (*Il Cittadino* [Der Bürger], geleitet von Giorgio Montini), nämlich konform mit den jüngsten Leitlinien des Hl. Stuhles, und daß sogar die liberalen Zeitungen weniger Schaden anrichteten. Endlich, wozu sollte es gut sein, im Seminar schlecht über den Modernismus zu sprechen, wo doch keiner der Seminaristen (und Professoren) Modernist war? Der Modernismus, geben unsere ‚Zeugen‘ zu verstehen, existiert nicht, zumindest nicht bei uns. Der Leser wird bemerkt haben, daß die Vorwürfe wirklich stark denjenigen Don Nitoglias gegen Msgr. Benigni gleichen: gute Lehre, aber schlechter Charakter und schuldhaftige Übertreibungen. Die ‚Gemäßigten‘ verlangten tatsächlich von Rom, Pater Mattiussi aus Bergamo abzuziehen, wie es später Kardinal Ferrari tun würde, indem er ihn aus Mailand entfernte. Und wenn Kardinal Billot ihn rief, um ihn [Billot] in Rom auf dem Lehrstuhl an der Gregoriana zu ersetzen, würde Benedikt XV. daran denken, ihn aus Rom wegzuschicken, wohin ihn Pius X. gerufen hatte. Wie endete für den Moment der „Fall Mattiussi“? Der Bischof forderte öffentliche Entschuldigungen; Msgr. Bressan, der Sekretär des Papstes, schrieb hingegen an Mattiussi: *„Der Hl. Vater hat Kenntnis von dem genommen, was V.P.M.R. in Ihrem geschätzten [Brief] vom 3. d. Monats darlegen. Aber auch ohne dies war Er voll über alles informiert und hat zur Gänze gebilligt, was Sie an der Sozialen Schule sagten, sehr zufrieden, daß Sie den Finger auf die Wunde gelegt haben. Niemand wird es wagen, von Ihnen Widerrufe zu verlangen, nicht einmal aus Gründen der Opportunität, denn die Wahrheit hat ein Recht darauf, immer und überall verkündet zu werden. Und dies sei*

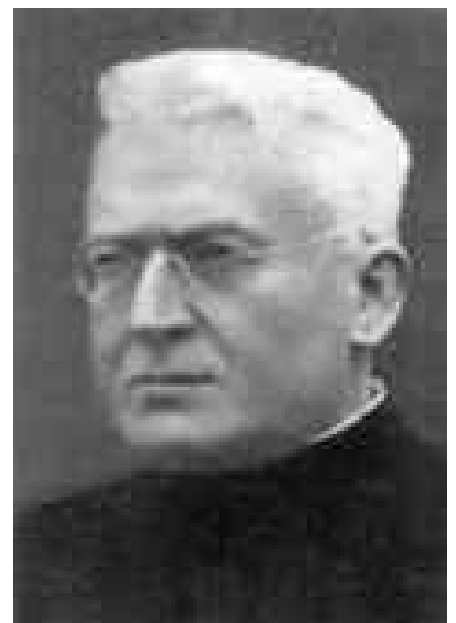


Pater Enrico Rosa SJ

gesagt sowohl bezüglich des Eco als auch Ihrer Feststellungen über die Demokratie. Sie können also wohlgenut sein und sich im übrigen davon überzeugen, daß ein jeder, sobald er nachdenkt, **sich über die Jagd wird schämen müssen** und zu hoffender Weise aus der Lektion Nutzen ziehen wird“ (7. Oktober 1911). Als der Bischof den Brief von Msgr. Bressan las, war er bestürzt, und das umso mehr, als Kardinal De Lai ihm am 18. Oktober viel vorsichtiger geantwortet und versucht hatte, beiden rechtzugeben: ist der Brief von Bressan im Namen Pius' X. echt?, fragt der Bischof den Kardinal am 2. November. Ja, er ist echt, antwortet De Lai am 12. November, wechselt den Ton gegenüber dem Bischof, gibt Pater Mattiussi in allem recht und fordert den Bischof auf, sich weise zu mäßigen. Der Bischof von Bergamo (und seine Professoren einschließlich Roncallis) werden von Anklägern zu Angeklagten, und Radini muß sich in einem langen Brief an De Lai vom 15. November und in einem weiteren vom 27. Dezember entschuldigen, aus dem man ersieht, daß er die erhaltene Lektion nicht verstanden hat. Eine Erklärung der Konsistorial-Kongregation schließt endlich den vom *Eco di Bergamo* (der vom Bischof kontrollierten Zeitung) angestregten Prozeß ab: „Zur Ehre von P. Mattiussi können wir erklären, in der Gewißheit, nicht Lügen gestraft zu werden, daß nach dem vom Eco in Rom eingelegten Rekurs der vortreffliche Pater Mattiussi nichts zu ändern oder gar zurückzunehmen hat bezüglich dessen, was er an der Katholischen Sozialen Schule in Bergamo gesagt hat, und daß die gegen ihn erhobenen Vorwürfe keinen Schatten von Berechtigung haben. Das sagen wir heute im Hinblick darauf, daß andere mehr als wir Beteiligte es vorziehen, die Dinge totzuschweigen zum Schaden der Ehre eines sehr guten Ordensmannes.“ Beifall. Aber stellen wir uns den unterdrückten Haß vor, der diese unbußfertigen Liberalisierenden und Modernisierenden beseelte, die nur auf den Tod des hl. Pius X. warteten, um aufs neue offen ihre wahren Gedanken kundzugeben; stellen wir uns die Verwirrung der 100 von solchen Professoren geführten Seminaristen von Bergamo vor; und stellen wir uns die Gefühle Johannes' XXIII. vor, als er sich im Januar 1962 diesen Briefwechsel überstellen ließ, um ihn nochmals aufmerksam zu lesen: der alte Bischof und sein Sekretär hatten obsiegt. Was man bedauert, ist, daß noch heute ‚traditionalistische‘ Priester dieselben Fehlrurteile wiederholen müssen wie dieser Bischof und dieser Sekretär von damals.

Schlußfolgerung für das, was den Pontifikat des hl. Pius X. angeht

Ich habe nur ein paar Beispiele für die Hindernisse gebracht, auf welche die Aktion des heiligen Pius X. und seiner treuesten Mitarbeiter im Kampf gegen den Modernismus stieß. Die Komplizen der Modernisten schmeichelten dem Papst, indem sie den Modernismus für tot erklärten, doch der heilige Pius X. wußte genau, daß dies nicht stimmte (47). Der vollständige Sieg wäre errungen worden, wenn die Tätigkeit des heiligen Pius X. die nachfolgenden Pontifikate hindurch mit derselben Intensität fortgesetzt worden



Pater Guido Mattiussi SJ

wäre und wenn man im selben Zeitraum den Episkopat und die Ordensoberen im antimodernistischen Sinne hätte erneuern können (man weiß, daß Pius X. 1914 daran dachte, sogar den Jesuitengeneral, Pater Wernz, abzusetzen) (48). Die *Disquisitio* hat sich beispielsweise lange bei dem Dialog zwischen Tauben aufgehhalten, den der heilige Pius X. mit Kardinal Ferrari führte: ersterer warf dem letzteren seine Schwäche bei der Bekämpfung der Modernisten in seiner Diözese vor, letzterer dem Papst seine Unterstützung der integralen Katholiken. Pius XII. wollte mit allem Nachdruck die Heiligsprechung Pius' X., die hingegen von Kardinal Gasparri und Pater Rosa bekämpft wurde; Johannes XXIII. wiederum wollte diejenige von Kardinal Ferrari (1963), der von Paul VI. (1975) zum Diener Gottes und von Johannes Paul II. (1987) zum Seligen erklärt wurde: diese Namen scheinen mir bezeichnend im von Don Nitoglia aufgebrachten Streit über jene, die es mit den „Integralen“ und jene, die es mit den sogenannten „Gemäßigten“ halten: ein jeder wählt sich seinen Umgang ...

ZWEITER TEIL: INTEGRALE KATHOLIKEN, BENEDIKT XV., PIUS XI. UND IHR STAATSEKRETÄR KARDINAL GASPARRI

”*D*iese Unterscheidung zwischen „Stuhl“ und „Stuhlinhaber“, eine typisch gallikanische und konziliaristische, verblüfft aus dem Munde der integralen und ultramontanen Katholiken, die in der Theorie die absoluteste Ergebenheit gegenüber dem Papsttum bekennen, sich jedoch in der Praxis gegen den regierenden Papst stellen. Das ist einer der unschönsten oder widersprüchlichsten Punkte in der Geschichte des S.P.“ (Don Nitoglia, Ende des zweiten Teils).

Diese Behauptung Don Nitoglias (die, wie wir sehen werden, auf den Anschuldigungen Valbousquets fußt, der er sogar gewaltsam die Hand führt, und vorher noch auf denjenigen von Kardinal Gasparri selbst: diesbezüglich werden wir über die Anschuldigung sprechen, wenn wir [die integrale Zeitung] *Fede e Ragione* behandeln) steht also im Mittelpunkt seiner Kritik an Msgr. Benigni, am *Sodalitium Pianum* und an den integralen Katholiken. Die Unterscheidung zwischen „Stuhl“ und „Stuhlinhaber“ ist typisch gallikanisch, gewiß, und konziliaristisch, vielleicht. Pech nur, daß sie nicht den integralen Katholiken zugehört, weder in der Theorie noch in der Praxis. Mit einem *argumentum ad hominem* [einem nur oberflächlich greifenden Argument] könnte man sagen, daß sie, wenn überhaupt je, dann just eine von den „lefebvirianischen“ Traditionalisten (und nicht bloß von ihnen: man denke an die T.F.P.-Schule von Da Silveira) einschließlich Don Nitoglias in seiner aktuellen Version aufgestellte These ist, da sie ja in Jorge Mario Bergoglio (und seinen Vorgängern ab Paul VI.) einen echten und rechtmäßigen Nachfolger Petri und Stellvertreter Christi sehen, vorbehaltlich dessen, daß sie sich auf die Rechtmäßigkeit des Widerstands gegen seine Person, sein Lehramt und seine Gesetze berufen, mit jener Formel, die man in Amerika „anerkennen und widerstehen“ [recognize and resist] nennt. Kurzum: der Ochse, der den Esel gehört schimpft! Die integralen Katholiken haben dem Papst immer, wenn auch ohne Kriecherei

gehört, ob er nun Pius X., Benedikt XV. oder Pius XI. hieß. Dem Papst zu gehorchen besagt aber nicht, es nicht zu verstehen, eine rechtmäßige Unterscheidung **nicht** etwa zwischen dem „Stuhl und dem Stuhlinhaber“ zu machen (für die Gallikaner war nur der Apostolische Stuhl in der Kontinuität seines Lehramtes unfehlbar, nicht aber der einzelne Stuhlinhaber), sondern zwischen der Ausrichtung, die jeder Stuhlinhaber seinem Pontifikat geben will. Die Kontinuität (natürlich nur für rechtmäßige Päpste) wird von Gott garantiert hinsichtlich der Bewahrung des Glaubensschatzes; sie ist jedoch, wie ja offenkundig, nicht anzunehmen für die Linie des Pontifikats und für die kontingenten Entscheidungen jedes einzelnen Papstes, die sich legitimerweise von denjenigen seines Vorgängers unterscheiden können und dies auch oft tun. In den Artikeln über den Fall Morone (49) kann man beispielsweise leicht nachvollziehen, wie die Linie Pauls IV. sich unter Pius IV. änderte (es sei denn man hielte dafür, Kardinal Morone als der Häresie verdächtig einzukerkern oder ihn zum päpstlichen Legaten beim Konzil von Trient zu ernennen sei ein und dasselbe), um sich unter dem heiligen Pius V. erneut zu wandeln (es sei denn, man hielte dafür, Carnesecchi freisprechen zu lassen oder ihn zum Scheiterhaufen zu verurteilen mache keinen Unterschied): der Glaube und die Sittenlehre ändern sich nicht, die kontingenten Entscheidungen sehr wohl. Mit Beispielen ließe sich endlos fortfahren: Papst Formosus kann sicher nicht als auf derselben Linie mit seinem Nachfolger bezeichnet werden, der es fertigbrachte, seinem Leichnam den Prozeß zu machen! Und es verfehlt sich auch nicht gegen den Glauben an das Papsttum oder gegen den Gehorsam, wer es versteht, zwischen dem Papst als solchem (der Christi Stellvertreter ist, ganz gleich wer den Stuhl innehat) und demselben Papst als Mensch (der Heiliger oder Sünder, fähig oder mittelmäßig, sanftmütig oder zornmütig, sympathisierend für Frankreich oder für Spanien, den Jesuiten wohl- oder übelgesinnt usw. sein kann) zu differenzieren. Auf derlei hinzuweisen ist nicht ungebührlich, unter der Bedingung, das Ärgernis für die einfachen Seelen zu vermeiden und es nicht an Respekt für die Autorität fehlen zu lassen, die jemand bekleidet (und hier zählt auch der Unterschied, der zwischen einem privat geäußerten Urteil und einer öffentlichen Erklärung obwaltet, oder zwischen dem Urteil eines Zeitgenossen und demjenigen des Historikers). Wollen wir dafür einen letzten Beweis liefern? Wir finden ihn just in jenen „Gemäßigten“, die von Don Nitoglia so sehr dafür gelobt werden, das Gegenteil der grollenden Integristen zu sein: Kardinal Gasparri (Staatssekretär Benedikts XV. und Pius‘ XI.) und der Schriftleiter der *Civiltà Cattolica*, der Jesuitenpater Enrico Rosa. Einberufen, um im Seligsprechungsprozeß von Papst Pius X. eine Aussage zu machen, legten die beiden Zeugnis ab gegen ... Nein, nein, nicht nur gegen Msgr. Benigni, sondern direkt gegen Pius X. selbst, und Don Nitoglia weiß es, zumindest soweit es Gasparri betrifft, ohne aber daraus die Konsequenzen zu ziehen (und um den Kardinal aus Ussita zu verteidigen, muß er sogar eingeschlossenermaßen, aber unausweichlich den Papst aus Riese kritisieren) (50). Unterschieden vielleicht auch diese zwischen dem „Stuhl“ und dem „Stuhlinhaber“, oder hatten sie schlicht etwas gegen die Linie eines Pontifikats einzuwenden, der ihnen nicht so ganz gefiel?

DRITTER TEIL: DIE WENDE BENEDIKTS XV. (1914-1922)

Don Nitoglia schreibt: Im Konklave von 1914, das Della Chiesa wählte, sahen die Historiker den Gegensatz von zwei Lagern: «*Erstens dasjenige der „integralen“ Katholiken, die einen Papst in voller theoretischer und praktischer Kontinuität mit dem Pontifikat Pius' X. gewollt hätten, angeführt von den Kardinälen Raffaele Merry del Val, Gaetano De Lai und Tommaso Pio Boggiani* (sic. Boggiani nahm nicht am Konklave von 1914 teil, da er erst von Benedikt XV. zum Kardinal erhoben wurde!), *und zweitens dasjenige der „gemäßigten“ Katholiken, die einen Pontifikat ohne mißgünstige, übertriebene und denunziatorische Anzeigen gewollt hätten, wie sie von einigen Elementen der katholisch-integralen Bewegung sogar gegen jene erstattet wurden, die lediglich vermeintliche Modernisten waren; außerdem hätten die sogenannten „Gemäßigten“ gleichzeitig die Bekräftigung der katholischen Lehre, die – theoretische und praktische, aber gerechte und nicht auf Verdächtigungen gegründete – Verurteilung des Modernismus und der wirklichen Modernisten gewollt, ohne die „eingebildeten“ und die als solche „geltenden“ [„Modernisten“] zu treffen. Dieses zweite Lager wurde von Kardinal Pietro Gasparri angeführt, den die Historiker als den Fortsetzer des Pontifikats Leos XIII. und Vorwegnehmer desjenigen von Pius XI. und Pius XII. ansehen“* (erster Teil). (Wenn Worte einen Sinn haben, wird hier eindeutig das zweite Lager bevorzugt.)

„*In den letzten Jahren des Pontifikats Benedikts XV. mehren sich die Schmähungen Benignis gegen den Papst und seine Umgebung. [...]. Benigni soll sich sogar darüber gefreut haben, daß die prekäre Gesundheit Benedikts XV. ein gutes Vorzeichen für eine baldige Rückkehr zur integralen Linie sein könne“* (N. VALBOUSQUET, a.O., S. 454). *Die Polemiken gegen Benedikt XV. hielten auch nach seinem Tode (1922) an.“* „*Während des Konklaves von 1922 sehen die Integralen mit scheelen Augen die starke Stellung Gasparris, der in direkter politischer Kontinuität mit Benedikt XV. wahrgenommen wird, und hoffen auf den Druck, den die Erben Pius' X. (Billot, Merry del Val, de Lai, Boggiani) ausüben“*» (zweiter Teil).

Spricht man von Benedikt XV., Papst von 1914 bis 1922, kann (und muß) man zwischen Giacomo Della Chiesa, Priester, Bischof, Kardinal, persönlicher Sekretär Kardinal Rampollas einserseits, und demselben als Benedikt XV., Stellvertreter Christi und Nachfolger Petri andererseits unterscheiden. Als Papst konnte Benedikt XV. weder Modernist noch liberal sein (zumindest für uns; nicht so für jene, die meinen, ein legitimer Papst könne liberal, modernistisch und sogar ein „Teufel“ sein, wie es ab Paul VI., speziell bei ‚Franziskus‘, geschehen ist: das ist die gegenwärtige Ansicht von Don Nitoglia und vielen anderen). Giacomo Della Chiesa erfreute sich nicht des nur dem Papst verheißenen göttlichen Beistands, aber nicht einmal von ihm wird behauptet, er sei Modernist oder liberal gewesen (es sei denn, betreffs dieses letzteren Attributs, eventuell im weiteren und uneigentlichen Sinne). Für Don Nitoglia hingegen haben ihn die gestrigen und heutigen „Integranten“ von der Sorte Benignis genau dessen beschuldigt: „*In kurzer Zeit setzte der Monsignore aus Genua in der Diözese Bologna (1908-1914), die damals stark unter der Modernismuskrise litt, die Grundsätze der römischen und*

pianischen (1904-1914) Reaktion um, ohne die Übertreibungen Msgr. Benignis. Daher kann man absolut nicht von Liberalismus oder Modernismus bei Benedikt XV. sprechen“ (zehnter Teil). Sehen wir zu, wie die Dinge stehen, sowohl für Msgr. Della Chiesa als auch für Benedikt XV.

Der Bischof von Bologna. Giacomo Della Chiesa wurde 1854 in Genua aus einer Adelsfamilie geboren. Grundlegend war der Einfluß des Erzbischofs von Genua, Tommaso Reggio (51), jemand von liberal-katholischer Tendenz, der Pater Semeria schätzte, und des Kardinalerzbischofs von Turin, aber aus Genua gebürtig, Gaetano Alimonda, beide – wie es auch Kardinla Maffi sein würde – dem Haus Savoyen sehr nahestehend. 1878 in Rom zum Priester geweiht, nachdem er an der Jesuiten-Universität Gregoriana studiert hatte, lernte er 1881 Mariano Rampolla del Tindaro kennen, dessen persönlicher Sekretär er während Rampollas Nuntiatur in Spanien wurde. 1887 wurde Rampolla von Leo XIII. zum Kardinal erhoben und zum Staatssekretär ernannt; die Laufbahn Della Chiasas folgte derjenigen seines Mentors (52), indem er die Ränge des Staatssekretariats durchlief, wo er seinen eigenen künftigen Staatssekretär (Gasparri) kennenlernte und frequentierte, wie auch Msgr. Benigni, zu dem er anfänglich kein schlechtes Verhältnis hatte (53). Es ist bewiesen, daß er unter Leo XIII. in Modernistenkreisen verkehrte oder vertraut mit jenen war, die später als solche hervortraten. Yves Chiron zum Beispiel verweist auf seine Freundschaft mit Pater Genocchi (54) von den Missionaren des Hl. Herzens Jesu und mit Pater Semeria, einem Barnabiten. Als Substitut im Staatssekretariat und Mitarbeiter von Rampolla und Gasparri stand Della Chiesa „in Verbindung mit

verschiedenen Persönlichkeiten, die eine genaue Kenntnis von den Herausforderungen der modernistischen Krise hatten und die später selbst des Modernismus verdächtigt wurden“. Es war zum Beispiel Della Chiesa, der Leo XIII. davon abbrachte, ein Glückwunsch-Breve an Msgr. Orazio Manzella zu schicken, der ein Kompendium der Schriften seines Onkels, des Kardinals herausgebracht hatte, indem er [Della Chiesa] ihm [Leo XIII.] zwei gegenüber Pater Genocchi kritische Artikel daraus zu lesen gab (S. 68). Weiter ließ ihn die Freundschaft für P. Genocchi sich an der Initiative zur Verbreitung der Hl. Schrift des Frommen Vereins des Hl. Hieronymus (1902) beteiligen, dessen effektiver Vorsitzender Della Chiesa war. Die Absicht war zwar gut, aber die Hauptakteure weit weniger: an den ersten Veröffentlichungen beteiligt waren Minocchi, Semeria, Don Giuseppe Clementi, ein Freund Murris, die Feministin und Wegbereiterin der liturgischen Bewegung Antonietta Giacomelli (S. 88-90). Alle diese Figuren gehörten



Kardinal Giacomo Della Chiesa, Erzbischof von Bologna

zu den römischen Modernistenzirkeln wie demjenigen des [Barons] Von Hügel, demjenigen der *Unione per il Bene* [Union für das Gute] von Giacomelli an der Via Arenula, demjenigen der Casa Molajoni und anderen, die Don Brizio Casciola (1914 suspendiert *a divinis*, von Benedikt XV. wieder aufgenommen), Semeria, Faberi, Minocchi, Paul Sabatier vereinten und die Fogazzaro in dem Roman *Il Santo* [Der Heilige] schilderte (55). Das Einschreiten Pius' X. 1906 brachte den Frommen Verein wieder auf Linie, aber seine Anfänge sind sicherlich mit dem römischen Modernismus verbunden. Pater Droulers, Historiker jener unter Pius X. mißbilligten *Action Populaire*, berichtet dagegen über die Sympathie Della Chiesa für die „sozialen Katholiken“: „Auf sozialem Gebiet genügt es anzumerken, daß Msgr. Della Chiesa, ehe er Erzbischof von Bologna und Kardinal war, in Rom der Freund und bisweilen der Tischgenosse dieser großen Verfechter des sozialen Katholizismus war, welche die Prälaten J. Tiberghien, Pottier, Vanneufville, Glorieux oder der ‚soziale‘ Bischof von Bergamo, Msgr. Radini Tedeschi darstellten“ (56). Unter dem Pontifikat Pius' X. wurde Della Chiesa aus dem Staatssekretariat entlassen und im Dezember 1907 Bischof von Bologna, ohne jedoch zum Kardinal erhoben zu werden, jedenfalls bis zum letzten Konsistorium Pius' X., das er am 25. Mai 1914 abhielt, ausgerechnet, als der Papst bekümmert seine Beklemmung angesichts der Bedrohung, welche der nie verschwundene Modernismus für die Kirche darstellte, und die Notwendigkeit der Verteidigung des integralen katholischen Glaubens zum Ausdruck brachte (vgl. POULAT, *Intégrisme ...*, S. 456-458, über die Ansprache bei der Verleihung des Kardinals-Biretts am 27. Mai) (57). Don Nitoglia verneint, daß die Hinauszögerung dieser Kardinalsernennung dem ‚modernisierenden‘ Charakter der bischöflichen Amtsführung Della Chiesa in Bologna geschuldet sei, und schreibt diese falsche Vorstellung den Kreisen Msgr. Benignis zu: „Außerdem ist es nützlich, anzumerken, daß diese Haltung des Erzbischofs von Bologna nicht die Ursache der Verzögerung war, mit der er zum Kardinal ernannt wurde (am 25. Mai 1914, d.h. zwei Monate [sic – es waren aber drei!] vor dem Tode des hl. Pius X. am 20. August 1914). Tatsächlich war Bologna traditionellerweise Kardinalssitz, während Msgr. Della Chiesa dort rund sieben Jahre lang blieb, ohne zum Kardinal erhoben zu werden. Die Benigni nahestehenden Kreise wollten darin eine Bestrafung Della Chiesa durch Pius X. erblicken, den auch der Sarto-Papst für einen ‚Modernisierenden‘ gehalten hätte, aber dann hätte Pius X. selbst mit dem Modernismus unter einer Decke gesteckt, indem er einen Modernisten zum Bischof geweiht (1907) und zum Kardinal erhoben (1914) hätte. Stattdessen vermied es, wie Zambarbieri (ebd.) erläutert, Pius X. für einige Zeit, dem Heiligen Kollegium neue Kardinäle einzufügen (vgl. *Revue Moderniste Internationale, Paris, 1911, S. 46*)“ (vierter Teil). In Wahrheit wurde diese Meinung von den Della Chiesa nahestehenden Kreisen selber verbreitet, wie Poulat bezeugt: in der gewohnten von Benigni kommentierten Liste der Konklavisten vom August 1913, in welcher er die wahrscheinlichen Kardinäle einschloß, die Pius X. beim nächsten Konsistorium kreiern haben würde, erriet Benigni 10 von 14, schloß jedoch Della Chiesa aus. „Benigni mußte einen guten Grund haben, damals die Erhebung desjenigen zum Kardinal für ausgeschlossen zu halten, von dem es hieß, er sei ‚der von Merry del Val eliminierte Mann‘ (Brief des Markgrafen Filippo Crispolti an seine Frau, Rom, 3. September 1914, in *Vita sociale, Februar 1967, S. 231*)“ (58). Somit ist es ein Mitglied des Grosolischen „Konzerns“, ein erbitterter Feind der Integralen wie Filippo Crispolti, der bezeugt, wie

Della Chiesa durch Kardinal Merry del Val vom Purpur ausgeschlossen wurde. Seine Beförderung war eine Überraschung, erfolgte aber wahrscheinlich deshalb, weil Pius X. (wie seine Vorgänger und Nachfolger) sowohl bei den Kardinals- als auch bei den Bischofsernennungen Rücksicht auf gewisse interne Dynamiken (Ausbildung, Laufbahn, Unterstützer, Orientierungen etc.) nehmen mußte (59). Benigni sah ein zwischen Rampolla und Maffi schwankendes Konklave voraus, mit einer schlußendlichen Einigung auf Ferrata; da Rampolla jedoch verstorben war, wurde sein Schüler Della Chiesa, gegen den Maffi antrat, gewählt. Und Della Chiesa nahm sich, Benedikt XV. geworden, Ferrata zum Staatssekretär. Benigni kannte die Sphäre gut ...

Wie sah also nun die bischöfliche Amtsführung von Msgr. Della Chiesa in Bezug auf das uns interessierende Thema aus? Im wesentlichen wie diejenige von Kardinal Ferrari in Mailand oder von Msgr. Radini Tedeschi in Bergamo; es genügt, den Namen der von diesen geförderten Zeitung auszuwechseln: die *Unione* in Mailand, *L'Eco* in Bergamo, *L'Avvenire* in Bologna. Was die Feindseligkeit gegenüber der „päpstlichen“ oder „integralen“ Presse betrifft, so war sie dieselbe. Don Nitoglia weiß das genau und sagt es, macht sich aber nicht die Konsequenzen dessen bewußt, was er schreibt:

„Die wahre Divergenz besteht nicht zwischen Pius X. und Benedikt XV., sondern zwischen Benigni und Della Chiesa, und objektivermaßen kann man nicht Della Chiesa unrecht und Benigni recht geben (auch wenn das lehrmäßige Programm Benignis fesselnd ist, ist seine Vorgehensweise es weit weniger). In der Tat zitiert Zambarbieri einen von Msgr. Della Chiesa an Kardinal De Lai geschriebenen Brief (5. Dezember 1912), in dem dieser erklärte, „die von der Zeitschrift L'Unità Cattolica und von der Riscossa befolgten Methoden“ zu mißbilligen. Überdies drückte er sein Bedauern aus, „weil der Heilige Stuhl dabei verliert, sofern viele sagen, daß der Heilige Stuhl schweigt, wenn L'Unità nicht spricht. Ich wünschte hingegen, daß der Heilige Stuhl als erstes spräche“ (Untersuchung über die Selig- und Heiligsprechung von Pius X., Rom, 1959, S. 127-128), Denkt man nun an die, selbst von den besten Absichten beseelten, Handlungsweisen mancher Zeitschriften – die noch heute auf das Sodalitium Pianum Monsignore Benignis zurückgreifen –, muß man darin notwendigerweise einen übertriebenen Geist der Kritik erblicken, der bis zur Verleumdung und sogar bis zur Verurteilung geht, der nicht das Wahre vom Falschen unterscheidet und alles verwirft, was von der eigenen Weise, die Dinge zu sehen, selbst bei diskutierbaren Themen, abweicht“ (vierter Teil).

Don Nitoglia stellt drei Behauptungen auf und liefert einen Beweis für seine Aussage: „Die wahre Divergenz besteht nicht zwischen Pius X. und Benedikt XV.“; man findet sie hingegen „zwischen Benigni und Della Chiesa“, um zu enden: „Man kann nicht Della Chiesa unrecht und Benigni recht geben.“ Der Beweis? Der Brief Msgr. Della Chiasas, damals Bischof von Bologna, an Kardinal De Lai vom 5. Dezember 1912. Auf all das entgegne ich:

- Es existiert keine wirkliche Divergenz zwischen Pius X. und Benedikt XV. darin, daß sie Stellvertreter Christi sind, und somit in ihrem Lehramt, das gebe ich zu. In der von ihnen verfolgten Linie hinsichtlich der Modernisierenden, beispielsweise betreffs des katholischen Journalismus: das verneine ich (und das wird leicht zu beweisen sein).

- Es besteht Divergenz zwischen Benigni und Della Chiesa: das gebe ich zu. Da aber weder der eine noch der andere unfehlbar ist (wir sprechen von Della Chiesa als

einfachem Bischof), ergibt sich daraus nicht zwingend die dritte Schlußfolgerung, nämlich:

- Man kann nicht Della Chiesa unrecht und Benigni recht geben. Ich bestreite diese Schlußfolgerung (wie schon früher zwischen Radini Tedeschi und Mattiussi) gerade auf der Grundlage des von Don Nitoglia benutzten „Beweises“, der durchaus beweist, allerdings exakt das Gegenteil!

Msgr. Della Chiesa beklagte sich im besagten Brief bei Kardinal De Lai tatsächlich sowohl über die Zeitung *L'Unità Cattolica* als auch ... über den Heiligen Stuhl und somit über Pius X., weil sie den Eindruck erweckten, der journalistischen Kampagne der (damals von Don Cavallanti geleiteten) *Unità Cattolica* und der *Riscossa* der Gebrüder Scotton zu folgen und sie zu bestätigen. Und er tat es, indem er gegen die Warnung Pius' X. vor der ‚gemäßigten‘ Presse polemisierte, unter welcher sich ausdrücklich die von ihm [Della Chiesa] geschützte Zeitung *L'Avvenire d'Italia* [Die Zukunft Italiens] befand. Kurz und gut, Don Nitoglia konnte kein schlechteres Argument zur Stützung seiner These wählen, weil der Brief Della Chiesa an De Lai das exakte Gegenteil beweist. Wie dem Autor ein solcher Irrtum zu unterlaufen vermochte, kann man begreifen, wenn man die letzten Worte seines Satzes liest, die zeigen, daß die Zielscheibe weniger das alte *Sodalitium Pianum* als vielmehr die fast gleichnamige Zeitschrift war, die darauf zurückgreift, und in welcher er selbst so viele Jahre lang geschrieben hat. Doch kehren wir wieder zu uns und zu Msgr. Della Chiesa zurück ...

Von dem betreffenden Brief spricht auch É. POULAT (*Intégrisme ...*) auf Seite 433: „Die Bischöfe und die besten Priester haben einen schlechten Eindruck, wenn sie sehen, daß die Verurteilungen des Heiligen Stuhles nach den Beanstandungen und Zensuren der *Unità Cattolica* kommen, schrieb der zukünftige Benedikt XV. am 5. Dezember 1912 an Kardinal De Lai und fügte hinzu, man müsse für ihren Schriftleiter eine Stelle als ‚Generalkonsultor der Index-Kongregation‘ schaffen (*Disquisitio*, S. 83)“, eine offensichtlich ironische Bemerkung. Und doch hätte die Gleichförmigkeit zwischen der „integralen“ Zeitung und den Maßnahmen des Heiligen Stuhles den Bischof von Bologna davon überzeugen müssen, die besagte Zeitung nicht zu behindern, sondern zu unterstützen. Und dies umso mehr, als wir Gelegenheit haben werden, zu sehen, wenn wir nicht mehr von Msgr. Della Chiesa, sondern von Benedikt XV. sprechen, und als wir schon erklärt haben, wo wir von der Diözese Bergamo sprachen, daß Pius X. sich 1912 klar über die vom HI. Stuhl empfohlenen Zeitungen ausgesprochen hatte (auch wenn ihren Schriftleitern bisweilen die Ohren langezogen wurden), und ebenso über die nicht gebilligten, wie etwa diejenigen des sogenannten „Konzerns“ des Grafen Grosoli. Nun gehörte aber zu jenen Zeitungen, die Pius X. in amtlichen Dokumenten der Kirche mißbilligte, just die vom Bischof von Bologna favorisierte, *L'Avvenire*, und zu den empfohlenen gehörte just die vom Bischof beanstandete, *L'Unità Cattolica*! Ehe wir über eine bezeichnende Episode der Auseinandersetzung zwischen Msgr. Della Chiesa und den integralen Katholiken (in diesem Falle dem damaligen Direktor der *Unità Cattolica*, Don Paolo de Töth) sprechen, ist es sehr hilfreich, kurz die Geschichte der Bologneser Tageszeitung darzustellen, die noch heute erscheint (und berüchtigt ist). Der Graf Acquaderni, ein tüchtiger Vorkämpfer der Katholischen Aktion, und der Graf Grosoli – von dem wir bereits gesprochen haben – hatten 1894 die Idee, in Bologna eine katholische Tageszeitung zu gründen (obwohl schon eine existierte, von Venturoli). 1896

wurde das Projekt Wirklichkeit, unter dem Patronat von Kardinal Svampa, dem Bischof von Bologna, mit Grosoli als Präsident des Verwaltungsrats und dem (schon erwähnten) Filippo Crispolti als erstem Schriftleiter. Im Jahre 1902 übernahm die Schriftleitung (bis 1915) ein anderer (60) konvertierter Jude, Cesare Algranati, genannt Rocca d'Adria [Adria-Fels] (1865-1925). *L'Avvenire* (ein Name, der – vielleicht rein zufällig – an die Tageszeitung von Lamennais erinnerte) wurde zu *L'Avvenire d'Italia*, weniger „klerikal“ und mehr durchdringungsfähig bzw. mehr von einer bestimmten Tendenz, wie die übrigen Zeitungen des 1907 gegründeten „Konzerns“ Grosolis. Die Sympathie Grosolis und Rocca d'Adrias für die Christdemokraten von Don Murri – der einer der Anführer des Modernismus sein würde – bewegte sie dazu, am Sitz der Zeitung die Gründungsurkunde der Partei Murris, der Lega Democratica Nazionale [Nationale Demokratische Liga], in Empfang zu nehmen. Insoweit verwundert es nicht, daß der *Avvenire* von Grosoli und Rocca d'Adria sich heftige journalistische Gefechte mit der integralen Presse wie *L'Unità Cattolica*, *La Riscossa* und sogar *L'Osservatore Romano* lieferte. Und in diesem Kontext angesiedelt ist der „denkwürdige Wortwechsel“ (wie Vannoni ihn nennt) zwischen Don Paolo de Töth, einem Freund von Msgr. Benigni und damals Schriftleiter der *Unità*, und Msgr. Della Chiesa, damals Bischof von Bologna: die Begebenheit wird von Tagliaferri (S. 126-130 und 343-344) auf seine Weise und von Vannoni (61) auf entgegengesetzte Art erzählt: der eine gegen Don De Töth, der andere ihm wohlgesinnt. Ich werde versuchen, die beiden Autoren zusammenzufassen. Die Polemik brach im Februar 1907 aus, als Don Cavallanti ein Büchlein über die modernistische Unterwanderung des Seminars von Mailand veröffentlichte (*Milano centro del modernismo?* [Mailand ein Zentrum des Modernismus?]). Statt sein Haus zu beaufsichtigen, bezeichnete der schwer getroffene Kardinal Ferrari diese Angriffe als „einen Modernismus neuer Prägung“ „im Gewande des rechtgläubigsten Antimodernismus“, und *L'Avvenire* nannte Vor- und Nachnamen dieser Antimodernisten-Modernisten neuer Prägung (Modernisten, sofern sie die Bischöfe kritisierten): Pater Mattiussi, die *Armonie della Fede* und *L'Unità Cattolica* (geleitet von De Töth), etc. Daraufhin suchte De Töth „der Polemik ein Ende zu machen“ (Tagliaferri), indem er sich nach Bologna begab, um den Bischof, Msgr. Della Chiesa zu treffen. Alberto Maria Fortuna berichtet: „Ihre Familien waren befreundet und sie gingen sehr vertraut miteinander um“ (62). *An einem Herbstabend* (der Genauigkeit halber: es war Ende Oktober, Anm. d. Verf.), *als er durch Bologna kam, beschloß er, zwischen zwei Zügen den Erzbischof aufzusuchen, der ihn auch sofort empfing. Dieser letztere protegierte die modernistische Zeitung L'Avvenire d'Italia, und da De Töth einer von deren erbittertsten Gegnern war, begann eine Diskussion, die in einem Streit endete*“ (Vannoni, S. 462). Noch vom Bahnhof aus schrieb er [De Töth] am 31. Oktober 1908 (der Brief wird von Tagliaferri auf den Seiten 342-343 veröffentlicht): „Welche Enttäuschung! Msgr. Della Chiesa (...) stellt sich aus rein politischen Gründen nicht der *Avvenire d'Italia* entgegen, sondern verteidigt sie mit gezogenem Schwert auf jede Weise. Er begann damit, die Methoden der *Unità Cattolica* zu mißbilligen, er sagte, daß wir ,nichts tun als Übel



Maurice Blondel

anzurichten', daß unsere Polemiken gegen die Liebe sind, daß wir den Irrtum anprangern sollten, aber nicht die Zeitung oder das Buch, das ihn enthält, oder die Person, die ihn äußert, daß L'Avvenire d'Italia Recht damit hat, uns zu bekämpfen, weil wir sie zuerst attackiert haben.“ Offensichtlich galt in diesem Falle die Nächstenliebe und das Nichtangreifen der Personen nicht mehr: „(...) Er hat unserer Presse, nicht der Avvenire d'Italia, jedes Recht abgesprochen, öffentlich die Irrtümer anzuprangern, die sich in einer Zeitung oder einem Buch finden können, weil ihm zufolge niemand der Presse das Recht oder die Sendung erteilt hat, das zu tun, sondern nur, die Autorität darüber zu informieren. Ich habe geantwortet, daß in dem Moment, wo die Presse sich herausnehmen wird, Irrtümer zu verbreiten, die katholische Presse die Pflicht hat, sie [die Irrtümer] zu bekämpfen, doch er hat sich davon nicht überzeugt gezeigt. (...) Kurzum: ich mußte unsere Position dort verteidigen, wo ich eine Stütze zu finden hoffte, und Du kannst nicht glauben, wie ich gelitten habe. (...) Du siehst also, daß wir von dieser Seite nur Widerstand erwarten können. Msgr. Della Chiesa hat Kardinal Maffi positiv erwähnt, und alles läßt mich vermuten, daß da ein Einvernehmen mit Maffi besteht; und solche Hintergrundintrigen lassen mir regelrecht übel werden. Wenn man dann bedenkt, daß wir völlig offen arbeiten! Und daß der Papst uns nur lobt ... ! Der Herr möge uns beistehen ...!“ Fortuna berichtet, daß De Töth, ganz verstört, den falschen Zug nahm und sich in Verona wiederfand, wo er sich bereit erklärte, sich aus der Schriftleitung der *Armonie della Fede* zu verabschieden, wovon man ihn jedoch abbrachte, sich dann nach Mailand begab, ehe er sich nach Florenz wandte, von wo aus er an Msgr. Della Chiesa schrieb und eine Kopie dem Papst schickte. In Rom „stellte er sich dem Papst vor und kniete, wie gewohnt, nieder. Der Papst tat so, als sähe er ihn nicht und ließ ihn so eine Viertelstunde lang. Danach hieß er ihn aufstehen und sagte: ‚Gewisse Dinge, **und seien sie noch so wahr**, darf man nicht schreiben.‘ Und indem er ihm seinen Papierkorb zeigte, fügte er hinzu: ‚Sehen Sie, er ist voller Briefe gegen Sie‘“ (VANNONI, S. 462). Der Tadel war väterlich, ganz anders als derjenige von Della Chiesa; beim Heiligsprechungsprozeß für Pius X. bezeugte De Töth: „Jedesmal wenn ich mich ihm näherte, hatte ich das Gefühl, einem Heiligen zu nahen“ (VANNONI, S. 442-443). Andererseits hatte Msgr. Della Chiesa es als Bischof von Bologna nicht nötig, die Linie seines Vorgängers, des Kardinals Svampa, zu ändern. Es mag als Beispiel der Schutz genügen, den er einem derjenigen gewährte, die Andreotti „die vier von Jesus“ nannte (Buonaiuti, Roncalli, Maresca und Belvederi), nämlich just Belvederi, einem Neffen von Kardinal Respighi, Verwandten Andreottis und Freund aller Modernisten (63).

Papst Benedikt XV. Kontinuität in der Lehre, aber praktische Änderung der Politik des Heiligen Stuhles gegenüber dem Modernismus

Don Nitoglias These ist die von der wesentlichen Kontinuität zwischen dem Pontifikat Pius' X. und demjenigen Benedikts XV. nicht bloß in der Lehre (Glaube, Moral, Disziplin), sondern auch in der Politik und in den kontingenten Entscheidungen, und dies gegen die ‚Anklagen‘ Msgr. Benignis und der ‚Integristen‘. Das Urteil aller (Modernisten, Antimodernisten, Historiker) ist dagegen einmütig in der Versicherung des Gegenteils.

Aus tausend Beispielen zitiere ich, was Émile Poulat (ein Historiker) schreibt, der dem Leser die entgegengesetzten, aber übereinstimmenden Meinungen von Modernisten und Integralen präsentiert:

„Die Ära der Anzeigen ist vorbei“, sagt Benedikt XV. am 5. September zu Kardinal Maffi (Brief von Filippo Crispolti vom selben Tag an seine Frau, *Vita sociale*, Februar 1967, S. 234)“; im selben Brief „zögert [Crispolti] nicht, vom Fall des Regimes zu sprechen“; „das schreckliche Sondersekretariat ist aufgelöst. Bressan und Pescini sind bei allen verhaßt und erhalten eine Lawine von Beschimpfungen“ (POULAT, S. 461).

„Wir sehen bereits einige gute Wirkungen der Weisheit des neuen Papstes, auch wenn er sich nicht den Anschein geben will, Bilderstürmer bezüglich des voraufgegangenen Pontifikats zu sein. Man atmet auf: die

Intellektuellen werden sich dessen bewußt, daß man sie in ihrer Qualität als Intellektuelle inskünftig nicht mehr schräg anschauen wird. Msgr. Duchesne ist nicht mehr, wie er es einmal war, das schwarze Schaf. Don Lanzioni, unser Hagiograph Faenzas, ist zum Prälaten ernannt worden. Andere Opfer des Fanatismus oder des Wahns (mögen Kardinal Vives und Pater Pio aus Langogne in Frieden ruhen!) sind rehabilitiert worden oder stehen im Begriff, es zu werden. Einige der ersten und häufigsten Worte Benedikts XV. unterstreichen den Respekt vor den Bischöfen und ihrer Rechtsgewalt. Die ‚schwarze‘ Presse, die alles anschwärzte, ist ziemlich ins Elend geraten, während die gemäßigte ihre Stellung von einst wieder eingenommen hat. Man spricht nicht mehr von päpstlichen oder integralen Katholiken, es genügt, Katholik zu sein. Und wie könnte man über die liebevollen Worte hinwegsehen, die er ständig für die Nichtkatholiken hat? ...‘ (Pater Genocchi an Paul Sabatier, aus Rom, Brief vom 28. Dezember 1914). Schnell, das ist der vorherrschende Eindruck: ‚Schon in den ersten Tagen seiner Regierung sagte Benedikt XV. zu Kardinal Billot, er wolle in seinem ganzen Leben nicht mehr von Integrismus sprechen hören‘, schrieb im Januar 1917 eine ‚katholische Persönlichkeit‘, wahrscheinlich Louis Canet, in einer anonymen Dokumentensammlung (...). Und es wird daher als völlig normal angesehen werden, zu sagen, daß er damit sogar ‚den Namen (Maurice Blondel ...) [d.h. die Nennung dieses Namens] verboten‘ hatte: es wird tatsächlich so sein, ohne daß man sich jedoch auf seine erste Enzyklika oder einen anderen bekannten Text berufen kann.“

Nachdem er an eine Anekdote erinnert hat (Benedikt XV. soll Msgr. Benigni, einem Apostolischen Protonotar, verwehrt haben, seinen Ring zu küssen), fährt Poulat fort: „Bestens bezeugt und höchst bezeichnend unter den vergessenen oder unbekanntenen Taten, deren Liste noch aufzustellen bleibt, sind: beispielsweise am 3. Oktober 1914 der Brief des Staatssekretärs Kardinal Ferrata, der La Riscossa der Gebrüder Scotton von Vicenza einer wirksamen Aufsicht der bischöflichen Autorität unterstellt; am 8. Oktober der ermutigende Brief Benedikts XV. an die Gesellschaft des Hl. Hieronymus für die Verbreitung des Evangeliums, die Pius X.



Marc Sangnier, Gründer des Sillon

*aufgelöst hatte, weil er sie des Modernismus verdächtigte; am 6. November der Brief des Nachfolgers von Kardinal Ferrata, Kardinal Gasparri, mit welchem dem päpstlichen Monitum, das am 2. Dezember 1912 die sogenannte durchdringungsfähige Presse getroffen hatte, eine gutartige Auslegung gegeben wird ... Eine jähe Druckverminderung war unvermeidlich“ (POULAT, Intégrisme ... S. 601-602). Der Liste anfügen können wir als durchaus schwerwiegende Angelegenheit die Absolution der vier Modernisten-Oberhäupter Buonaiuti, Turchi, Vannutelli und Motzo Bachi von der durch das Hl. Offizium am 12. April 1916 verhängten Suspendierung *a divinis* am nachfolgenden 13. Juli, nachdem sie in possenhafter Weise in der Privatkapelle Kardinal Gasparris den Antimodernisteneid geschworen hatten (64). Das lange Zitat von Poulat stellt uns die übereinstimmenden Aussagen einiger bekannter Modernisten oder Modernisierer: Filippo Crispolti (ein Exponent des „Konzerns“), Pater Genocchi, Louis Canet, Maurice Blondel, und die im selben Sinne sprechenden Tatsachen vor Augen: die Änderung der Linie bezüglich der durchdringungsfähigen und der integralen Presse (rehabilitiert die eine, bekämpft die andere) wie auch bezüglich des sogenannten ‚Episkopalismus‘, weiter die Rehabilitierung der naturalistischen Historiker wie Duchesne und Lanzoni (der in Wirklichkeit den Glauben verloren hatte). Die von Poulat begonnene Liste der Fakten ließe sich endlos fortsetzen. Was die beiden unter Pius X. verurteilten Exponenten des sozialen Modernismus angeht: der *Abbé* Lemire, am 16. Januar 1914 *a divinis* suspendiert wegen seiner demokratischen Ideen und seines parlamentarischen Eintretens ausgerechnet für die Trennung von Staat und Kirche (antiklerikale Gesetze von 1905), wurde auf Anordnung Benedikts XV. 1916 rehabilitiert (65), während Marc Sangnier, der der Gründer des in der Enzyklika des hl. Pius X. *Notre charge apostolique* verurteilten *Sillon* gewesen war, von Benedikt XV. 1917 und 1920 empfangen wurde (66). Ein anderes Beispiel: die mit dem Apostolat bei der Arbeiterklasse beauftragten Brüder des hl. Vinzenz von Paul. In ihren Reihen standen sich dem Gründer treue Ordensleute (wie P. Maignen vom S.P.) und andere für den sozialen Modernismus gewonnene gegenüber. Eine gegen die Neuerer gerichtete Untersuchung, angeordnet von Rom, aber anvertraut Kardinal Richard und von ihm wiederum seinem Koadjutor Msgr. Amette, hatte 1907 nicht den erhofften, sondern den gegenteiligen Effekt: die Ernennung eines Modernisten, Pater Anizan, zum Oberen. Eine neue Untersuchung 1913 wurde diesmal einem Mitglied der Versammlung des S.P., Pater Jules Saubat übertragen, der sie 1914 mit der Absetzung des Oberen und der von Rom entschiedenen Einsetzung eines neuen Oberen abschloß. Ein Drittel der Ordensmitglieder, in Frankreich zwei Drittel, erbat die Laisierung und traten aus der Kongregation aus. Pater Anizan bekam seine ‚Revanche‘ 1918, als ihm genehmigt wurde, mit den rebellischen Ex-Ordensleuten eine neue Kongregation, die ‚Söhne der Nächstenliebe‘ (67) zu gründen. Pater Droulers seinerseits fügt weitere Zeugnisse hinzu: *„Aus Rom kann Pater Fine diskret ankündigen: ‚Der Intégrismus ist erledigt ... Der Einfluß Kardinal Billots scheint mir mehr als auf der Kippe zu stehen.‘ Und Pater De Léobazel meldet triumphierend aus Toulouse: ‚Exzellente Nachrichten aus Rom, mit dem Barbierismus ist Schluß!‘ Am 19. Dezember 1918 vollzog Benedikt XV. auf Anraten von Msgr. Tiberghien „eine sehr bezeichnende Geste: ein persönliches Geschenk von 10 000 Lire für den Wiederaufbau der Action Populaire, deren Zerstörung ihn ‚besonders getroffen‘ hatte, hieß es im begleitenden Brief des Staatssekretärs Kardinal Gasparri. Dieser Brief brachte in Erinnerung: ‚Der Heilige Stuhl hat euch schon**

mehrmals loben wollen für die von der Action populaire unternommenen Anstrengungen zur Förderung der sozialen Ideen und Organisationen. Er hat es mit großer Genugtuung getan, da er weiß, wie groß euer Eifer und wie tief eure Hingabe an alle seine Richtlinien betreffs dieser so wichtigen Fragen sind ... (...)‘ Es handelte sich um einen ‚enormen Trost‘ angesichts des Zögerns mancher in der Bruderschaft, und es war das maximal Mögliche, die einmal von Pater Desbuquois ersehnte ‚Rehabilitierung‘, wie auch die feierlichste Ermutigung im Moment des Neuanfangs“ (68). Yves Chiron fügt, Bedeschi zitierend, eine gerade wegen ihrer ... Unbedeutendheit, bezeichnende Anekdote an: 1910 hatte Kardinal Merry del Val den Grafen Salimei, Schwiegersohn von Von Hügel und Freund des exkommunizierten Tyrrell bis dahin, an dessen Begräbnis teilzunehmen, aus der päpstlichen Nobel-Garde ausgeschlossen; nun denn, Benedikt nahm ihn sofort wieder in dieses Amt auf (S. 289-290). Da kann man leicht den Eindruck Pater Saubats in einem Brief an Kardinal Sevin verstehen: unter Benedikt XV. herrscht „l’apothéose de tout ce qui fut condamné: die Apotheose all dessen, was verurteilt worden war“ (27. März 1915) (Ch. SORREL, *Le catholicisme français de la Séparation à Vatican II* [Der französische Katholizismus von der Trennung von Staat und Kirche bis zum II. Vatikanum]).

Kleiner Exkurs: Benedikt XV. und der Thomismus

Ehe ich unser Thema während des Pontifikats Benedikts XV. angehe, indem ich auch hier, wie im Falle des Pius-Pontifikats, einige bezeichnende Fälle herausgreife, muß ich mich bei einem Einzelpunkt aufhalten, mit dem ich mich befasse, weil er von Don Nitoglia benutzt wird, um die absolute Kontinuität zwischen Pius X. und seinem Nachfolger zu beweisen. Absolute Kontinuität in der Lehre, absolut ja. In der Praxis hingegen nicht oder nicht ganz. Das bis hierhin allgemein Gesagte gilt auch für das von Don Nitoglia angeführte Beispiel, dessen Worte ich wiedergebe:

„Es ist unzweideutig, daß die theologische Ausrichtung von Papst Della Chiesa völlig katholisch und eminent thomistisch war (vgl. die Billigung des Kommentars zu den 24 von P. Guido Mattiussi zusammengestellten Thesen des Thomismus im Jahre 1917; die Empfehlung des Thomismus und das Gebot, ihm zu folgen, im CIC von 1917 Can. 1366; die Enzyklika Fausto appetente die vom 29. Juni 1921 über den Thomismus). Just Benedikt XV. „stellte erneut den Thomismus als bestes Mittel zur Widerlegung des Modernismus hin und behielt in diesem Punkt sogar die von Pius X. entwickelte Linie bei, die später auch von von Pius XI. wieder aufgenommen werden würde“ (G. VIAN, *Il modernismo durante il pontificato di Benedetto XV, tra riabilitazioni e condanne* [Der Modernismus während des Pontifikats Benedikts XV., zwischen Rehabilitierungen und Verurteilungen], a.O., S. 465)“ (dritter Teil).

Wenn wir von Benedikt XV. als Papst sprechen (und die zitierten Beispiele beziehen sich alle auf Benedikt XV. in dieser Eigenschaft), unterschreibe ich Wort für Wort, was mein Mitbruder [vorstehend] gesagt und geschrieben hat. Doch im Zusammenhang seiner Schrift haben diese Feststellungen den Zweck, zu beweisen, daß sich in der Linie des Pontifikats nichts änderte und daß daher die Integralen den neuen Papst sehr zu unrecht (privat, wohlgermerkt) kritisierten. Kommen wir jedoch von Papst Benedikt XV. zu dem Menschen Giacomo Della Chiesa, können wir einige Nuancen beobachten, denn andernfalls würde ein überzeugter Thomist den Kardinal Lorenzelli nicht als „fanatischen

Thomisten“ bezeichnen, wie es Della Chiesa tat (69). Ein anderes, weit schwerwiegenderes Beispiel betrifft genau die berühmten (von P. Mattiussi SJ zusammengestellten) 24 Thesen, die Don Nitoglia anführt (der seine Kommentare zu denselben in einem Band versammelt hat). Nach der Enzyklika *Aeterni Patris*, mit welcher Leo XIII. die Scholastik und insbesondere den Thomismus wieder zu Ehren brachte, erklärte sein Nachfolger, der hl. Pius X., in der Enzyklika *Pascendi*, daß gerade die thomistische Metaphysik das festeste Bollwerk gegen die modernistischen Irrtümer darstellte. Was aber war die authentische Lehre des hl. Thomas, der Pius X. in allen kirchlichen Schulen zu folgen befahl? Es fehlte nicht an solchen, die behaupteten, Anhänger des Aquinaten zu sein, obwohl sie grundlegende seiner Punkte sowohl in der Philosophie als auch – daraus folgend – in der Theologie fallenließen. Um klarzustellen, was die echte thomistische Lehre sei, die in den katholischen Schulen gelehrt werden müsse, veröffentlichte die Heilige Kongregation der Studien (mit Unterschrift von Kardinal Lorenzelli, dem oben genannten „fanatischen Thomisten“) ein Motu Proprio mit den 24 thomistischen Thesen in der Philosophie kurz vor dem Tode des heiligen Papstes Pius X. (das Motu proprio ist vom 27. Juli, während Pius X. am 20. August 1914 starb). Wie Don Nitoglia erwähnt, schrieb der unter Pius X. vorbereitete, aber von Benedikt XV. promulgierte Kodex des Kirchenrechts in Kanon 1366 die Lehre des heiligen Thomas in den Seminaren und den katholischen Universitäten vor, und am 7. März 1916 approbierte dieselbe Studienkongregation die 24 Thesen als sichere Lehre, um der Schule des hl. Thomas zu folgen. Aber ... es gibt ein Aber. Wer die letzte Ausgabe des *Denzinger* (70) zu Rate zieht, die wie die vorhergehenden von den Jesuiten besorgt wurde, wird in der von denselben stammenden geschichtlichen Einführung zum Dokument der Heiligen Studienkongregation über die 24 Thesen (27. Juli 1914, DS 3601-3624) eine interessante Präzisierung finden: *„Philosophische Schulen anderer (als der thomistischen, Anm. d. Verf.) Tradition befürchteten, daß ihnen, gegen ihre Überzeugung, der Neothomismus auferlegt und die Freiheit genommen würde, andere Auffassungen zu vertreten.. Am 7. März 1916 erklärte die Studienkongregation angesichts der Proteste: ‚Alle diese 24 philosophischen Thesen bringen die authentische Lehre des heiligen Thomas zum Ausdruck, und sie werden als sichere Leitlinien vorgelegt‘ (...). Sie sind also nicht absolut verpflichtend“*, kommentieren unsere Jesuiten! *„Um ‚dem heiligen Thomas anzuhängen‘ (adhaerendo Sancto Thomae) ist es nicht notwendig, das Lehrsystem in seiner Ganzheit anzunehmen.“* Auf diese Weise machen die Hochwürdigsten Patres die 24 Thesen sinnlos, indem sie sie für fakultativ erklären. Doch worauf stützen sie sich? *„In dem Brief Benedikts XV. Quod de fovenda vom 19. März 1917 an den Generaloberen der Jesuiten, Pater Wladimir Ledochowski, wird klargestellt, in welcher Weise diese Leitlinien zu verstehen sind.“* Und hier ist das Zitat aus dem Brief Benedikts XV. an den Ordensgeneral: *„Mit nicht geringerer Genugtuung haben Wir festgestellt, daß du mit gerechter Waage den Wert der Gründe abgewogen hast, mit denen beide Teile in der Diskussion verfechten, in welcher Weise man sich auf die Lehren des heiligen Thomas stützen müsse. Wir sind tatsächlich überzeugt, daß du bei diesem Urteil genau das Richtige getroffen hast, wenn du festgehalten hast, daß jene hinlänglich dem engelgleichen Lehrer anhängen, die dafürhalten, man müsse die Lehre des heiligen Thomas in ihrer Gesamtheit als sichere leitende Norm vorstellen, ohne daß deshalb die Pflicht auferlegt werde, alle ihre Thesen anzunehmen. In Anbetracht dieser Regel können*

die Studenten der Gesellschaft Jesu zurecht die Furcht ablegen, nicht mit angemessenem Gehorsam den Weisungen des Papstes zu folgen, dessen konstante Ansicht es gewesen ist, daß der heilige Thomas als Führer und Lehrer im Studium der Theologie und Philosophie anzusehen sei, wobei es jedoch einem jeden unbenommen sei, über jene Themen zu disputieren, über die man in den Schulen disputieren darf.“ Da die 24 Thesen sämtlich philosophische Thesen gegen die Lehre von Suarez sind, hat man jetzt nicht mehr die Wahl zwischen dem heiligen Thomas und Suarez, sondern dem heiligen Thomas oder dem heiligen Thomas gesehen durch die Brille von Suarez. Doch eine Kleinigkeit: der Brief Benedikts XV. findet sich nicht in den *Acta Apostolicae Sedis* (wo er Gesetzeskraft besessen hätte), sondern, sagt uns der *Denzinger*, in den „*Acta Romana Societatis Jesu*“, einer privaten Sammlung des [Jesuiten-]Ordens. Die Erklärung dafür, und die ganze Geschichte hinter den Kulissen, findet sich bei jenen schlimmen Integristen und Veteranen des *Sodalitiums* in der Reihe „*Vérités*“ [Wahrheiten] (Nr. 47, S. 18-30, 1936: „*Les Jésuites contre Saint Thomas*“ [Die Jesuiten gegen den heiligen Thomas]). Der heilige Pius X., bringen sie in Erinnerung, hatte geschrieben, daß „*die Punkte, die in der Philosophie des heiligen Thomas die hauptsächlichsten sind, nicht von der Art jener Meinungen sein dürfen, über die man im einen oder anderen Sinne disputieren kann, sondern gleichsam die Fundamente bilden müssen, auf denen die ganze Wissenschaft der natürlichen und göttlichen Dinge ruht*“, weshalb derselbe Papst im *Motu Proprio Doctoris Angelici* (29. Juni 1914) wollte, daß „*der Welt- und Ordensklerus Unser Denken und Unseren Willen klar versteht und ihn mit der entsprechenden Pünktlichkeit und Sorgfalt in die Praxis umsetzt*“. Welche diese hauptsächlichsten, mithin verpflichtenden und nicht diskutierbaren Punkte sein sollten, stellten die berühmten 24 Thesen klar. Im Gefolge eines von wem auch immer aufgebrachten „Zweifels“ antwortete die Heilige Kongregation unter Benedikt XV. 1916 bereits, daß die Thesen „*sichere Normen*“ seien, unterstrich die Lehre, verringerte jedoch die unbedingte Verpflichtung. Ein Verpflichtungscharakter, der hingegen in Kanon 1366 § 2 des Kirchenrechtsbuchs von 1917 wieder hervorgehoben würde. Und siehe da, sofort danach suchte der Generalobere Ledochowski, der am 18. Dezember 1916 eine Broschüre veröffentlicht hatte, worin er seine Interpretation von der Diskutierbarkeit verfocht, das *Placet* des Papstes zu bekommen. Msgr. Benigni, der über die Geschehnisse im Vatikan immer auf dem laufenden war, wußte schon vorher um die antithomistischen Schritte des Ordens, wie ein Dokument vom 6. Februar 1917 beweist, das man in seinem Archiv aufgefunden hat: „*Die Prominenz des [Jesuiten-]Ordens bemüht sich darum, im gegenwärtigen [drei-]hundertsten Jahr des Todes von Suarez vom Papst ein päpstliches Dokument zu erhalten, das sagen soll, daß man, indem man die Lehre von Suarez lehrt, diejenige des heiligen Thomas lehrt*“ (71). Tatsächlich bekam der Jesuitengeneral am darauffolgenden 19. März von Benedikt XV. den oben zitierten Brief, der die Jesuiten faktisch davon ausnahm, den besagten wesentlichen Punkten der Philosophie des heiligen Thomas zu folgen! Doch ... am 24. August 1917 wurde Kardinal Billot, Jesuit, aber Thomist, vom Papst in Audienz empfangen. Gemäß dem Bericht der „*Vérités*“ (der wohl direkt vom Kardinal selbst gekommen sein muß) hätte Billot Benedikt XV. darauf hingewiesen, daß sein Brief das genaue Gegenteil von Kanon 1366 war, den er selbst promulgieren mußte. Was tun? Der Kardinal riet daraufhin dem Papst, den Brief nicht in den *Acta Apostolicae Sedis* zu veröffentlichen. „*Das ist sehr schwierig*“, antwortete Benedikt, doch dann, als

der Kardinal beharrte, fügte er hinzu: „*Ich verspreche Ihnen, daß dieser Brief nicht in die Acta eingefügt wird. Ich bitte Sie, diese Gunst als ein Geschenk zu Ihrem Festtag (des hl. Ludwigs IX.) zu betrachten.*“ Und wirklich wurde der Brief nicht in die *Acta* aufgenommen. Im Lichte des bisher Gesagten ist leicht zu begreifen, wer in dem Streit um den Thomismus zwischen *Fede e Ragione* und der *Civiltà Cattolica* (David und Goliath!) recht hatte und wer aufrichtig war (72). Und soviel möge genügen betreffs des Thomismus Benedikts XV. und seiner Grenzen (um erst gar nicht von demjenigen der Gesellschaft Jesu zu sprechen) (73) ...

Die ‚Wende‘ Benedikts XV.: vier Beispiele

Um dem Leser die nicht lehrmäßige, sondern praktische ‚Wende‘ zu schildern, die es unter dem Pontifikat Benedikts XV. gab, werde ich mich, aus Platzgründen, nur bei diesen Episoden aufhalten:

- die Auflösung des *Sodalitium Pianum*
- der Fall des Bischofs von Arezzo, Msgr. Volpi
- der Fall des Partito Popolare und der Sieg der Bekenntnisfreiheit
- die Umkehr der Fahrtrichtung bezüglich der katholischen Presse

Unter Benedikt XV.: das Sodalitium Pianum vom Tode des heiligen Pius X. (1914) bis zu seiner Auflösung (1921)

Das *Sodalitium Pianum* (Gesellschaft oder Liga des Heiligen Pius V.), gegründet und geleitet von Msgr. Benigni, sollte eine kirchliche Körperschaft nach dem Muster der damaligen Säkularinstitute, unterstellt der damals von Kardinal de Lai geführten Konsistorial-Kongregation sein. Wiederholt gelobt und gebilligt von der genannten Kongregation und vom heiligen Papst Pius X. selbst, wurde es jedoch niemals kanonisch errichtet, wie von unserem Monsignore mehrmals erbeten, wegen des Hindernisses, das wir erwähnt haben, wo wir vom „Episkopalismus“ sprachen. Freiwillig aufgelöst beim Tode des hl. Pius X. (August 1914) auch wegen des Krieges, wurde es auf Bitten von Kardinal De Lai im August 1915 wiederhergestellt (74), mit einer Änderung der Statuten, auch wenn es aus den oben dargelegten Gründen unter dem Pontifikat Benedikts XV. seine Tätigkeit nicht so ausüben konnte wie unter Pius X. Nichtsdestoweniger bestand das S.P. unter dem gesamten Pontifikat des Della-Chiesa-Papstes fort, sofern es seine Tätigkeit offiziell am 8. Dezember 1921 einstellte (der Genueser Papst starb am 22. Januar 1922). Die Einstellung des *Sodalitiums* wurde von seinen Feinden in drei Etappen erreicht, die von Émile Poulat in seinem Buch *Intégrisme et catholicisme intégral* [Integrismus und integraler Katholizismus] (1969) bis in die kleinsten Einzelheiten geschildert werden. Da ich bereits vor einiger Zeit eine zusammenfassende Chronologie der Ereignisse erstellt habe, erlaube ich mir, sie dem Leser so zu präsentieren, wie ich sie geschrieben habe, um dieses Kapitel mit einem kurzen Kommentar abzuschließen, indem ich für weitergehende Informationen auf den Band von Poulat verweise.

Die Auflösung des *Sodalitium Pianum*: Etappen und Chronologie

Vorgeschichte (1914)

Der belgische Priester Florent **Prims** (1882-1954), von Kardinal Mercier zum Sekretär von P. Rutten OP (einem weiteren Feind des S.P.), der Seele der christlichen Gewerkschaften, ernannt, erhält von dem Rechtsanwalt Alfons Joncks aus Gent, einem Mitglied des S.P., vertrauliche Informationen und informiert über das S.P. den holländischen Priester Pater Hubertus **Höner** (1871-1920), Kamillianer aus Roermond, dem 1909 untersagt worden war, das Buch „*Theoremata moralia*“ zu drucken. Höner leitet eine Pressekampagne gegen das S.P. im *Düsseldorfer Tageblatt* ein.

August 1914: Der Krieg bricht aus, Tod des hl. Pius X., Belgien steht unter deutscher Militärverwaltung.

Oktober 1914: Bittschrift gegen Msgr. Benigni von Msgr. Eudoxe-Irénée **Mignot** (1842-1918), Erzbischof von Albi, Verteidiger und Testamentsvollstrecker des Häretikers Loisy, an den neuen Kardinalstaatssekretär Ferrata, dann angepaßt an seinen Nachfolger Gasparri. Im Rahmen des Pontifikatswechsels fordern die Modernistenkreise also ein Einschreiten gegen Msgr. Benigni.

Das Komplott. Die Hausdurchsuchung. Die Beschlagnahmung der Unterlagen (1915)

12. März 1915: Heinz **Brauweiler** (1885), Schriftleiter des *Düsseldorfer Tageblatts* (1913-1925), schreibt einen Brief an Baron Oskar **van der Lancken-Wakenitz** (1867-1939), politischer Leiter der deutschen Militärverwaltung in Belgien. Er nimmt zum Vorwand ein Buch französischer Katholiken (antideutsche Kriegspropaganda), bürdet die Verantwortung dafür fälschlich der integristischen Bewegung A.I.R. (Agenzia Internazionale Roma) und ihrem Chef Msgr. Benigni auf, den er verleumderisch dessen beschuldigt, mit einem russischen Agenten in Rom in Verbindung zu stehen. Er er bietet sich, mit P. Höner bei dem mit Benigni verbundenen Anwalt in Gent eine Hausdurchsuchung durchzuführen.

April 1915: Reise der beiden nach Belgien zu Lancken, welcher ein Bericht derselben beiden gegen das S.P. folgt, das sie einer Tätigkeit zugunsten Frankreichs, Serbiens und Rußlands, aber gegen die deutschen Katholiken beschuldigen, denen es vorwerfe, Modernisten und Papstfeinde zu sein, und das alles mit politischer Zielsetzung.

18. Mai 1915: Hausdurchsuchung bei Joncks (mit den beiden, die sich nicht zu erkennen geben) und Beschlagnahmung der Unterlagen. Der „russische Spion“ Sonthoff war in Wirklichkeit der Redemptoristenpater Alphonse George, Franzose und Mitglied des S.P.! Man beachte, daß eine Spionagebeschuldigung mitten im Krieg das Risiko der Erschießung beinhaltet.

19. Mai: Sie gehen mit den Unterlagen von Lancken nach Brüssel und ersuchen darum, sie nach Düsseldorf bringen zu dürfen. Dafür ist die Genehmigung des Botschafters **Van Bergen** nötig.

4. Juni: In Berlin erlaubt Van Bergen, der Benigni kennt und fürchtet, Höner die Ausbeutung der beschlagnahmten Unterlagen.

Mourret wird die Schließung der Wochenzeitung *L'actualité Catholique* [Die katholische Gegenwart] und die Versetzung ins Ausland des Assumptionisten P. Salvien (der dem S.P. nahesteht; wir werden davon sprechen, wenn wir die „Diözesanvereine“ behandeln) erreichen.

September 1921: erste Entgegnung von Msgr. Benigni (*La paille et la poutre* [Der Splitter und der Balken]).

Zweite Entgegnung Msgr. Benignis, mit dem Text der Approbation des hl. Pius X. und der römischen Kongregationen (*Encore une société secrète* [Noch eine Geheimgesellschaft]).

Entgegnung Mourrets auf Benigni.

10. November 1921: Brief von Kardinal Donato Sbaretti (1856-1939) von der Konzilskongregation an Msgr. Benigni.

16. November 1921: Antwort Msgr. Benignis, gefolgt von einem persönlichen Brief für den Kardinal.

25. November 1921: Die Konzilskongregation (Brief Kardinal Sbarettis) verlangt von Msgr. Benigni, auf Anordnung **Benedikts XV.**, die Auflösung des S.P. „angesichts der veränderten Umstände“ ...

1. Dezember 1921: Brief Msgr. Benignis an Kard. Sbaretti, und Brief desselben [d.h. Benignis] an die Sodalen mit der Ankündigung der Auflösung für den 8. Dezember.

7. Dezember: Brief Msgr. **Gaetano Cicognani** (1881-1921) (Brüsseler Nuntiatur) an Msgr. Borgoncini-Duca (Außerordentliche kirchliche Angelegenheiten). Er hat die Bittschrift von Kardinal **Mercier** erhalten. **Benedikt XV.** beklagt, daß Pius X. eine solche Bewegung unterstützt hat.

So fand am 8. Dezember 1921, am Fest der Unbefleckten Empfängnis, das von Msgr. Benigni mit Unterstützung der Kardinäle Merry del Val, De Lai und Vives y Tutò sowie vor allem des hl. Pius X. ersonnene *Sodalitium Pianum* sein Ende. Ich unterbreche für einen Augenblick meine Chronologie, um ein paar Beobachtungen zu machen.

Die Kampagne gegen das S.P., die zu seinem Ende führte, umfaßte also drei Etappen. Die erste hatte ihren Ursprung in Deutschland, in der deutschen christdemokratischen Bewegung von Mönchengladbach. Die letzten Schlachten des heiligen Pius X. und Msgr. Benignis betrafen in der Tat die Frage der bekenntnisfreien deutschen Gewerkschaften (vgl. die Enzyklika *Singulari Quadam* vom 24. September 1912) und somit den sozialen Modernismus, der seinen Mittelpunkt ... in dem berühmten Zentrum (Zentrumspartei: Partei des deutschen Zentrums; sie war die deutsche katholische Partei, die eine christdemokratische und bekenntnisfreie Richtung einschlug) hatte. Unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse gelang es ihnen, ihre Hand auf die chiffrierten Unterlagen des S.P. zu legen. Die zweite Etappe spielte sich in Frankreich ab, wo der modernistische Bischof von Albi (Unterstützer des exkommunizierten Loisy) schon lange Msgr. Benigni angezeigt hatte. Nunmehr konnte sich die Anzeige auf kompromittierende Dokumente stützen, die in den Händen eines sulpizianischen Freundes und Mitarbeiters des Modernisten Blondel endeten, der sich wiederum auf die Riege der französischen Jesuiten stützt², die Msgr. Benigni bereits bekämpft hatte. Die Zeitschrift *Études*, Pater De Grandmaison, der Spion Msgr. D'Herbigny, der anfangs der Liebling Pius' XI. sein würde, um später bei ihm in völlige Ungnade zu fallen. Die dritte Etappe kam auf dem Wege über Kard. Mercier (Schutzherr der Modernisten), den Generaloberen der Jesuiten

und Msgr. Cerretti in Rom an. Offiziell war es Kard. Sbaretti, der Msgr. Benigni im Namen des Papstes zur Auflösung des Sodalitium aufforderte; in Wirklichkeit kümmerte sich um alles, wie er selbst sagen würde, Kardinal Gasparri.

Der genannte Kardinal hätte das S.P. kraft des Kanons 684 auflösen wollen, der die Geheimgesellschaften verbietet (Brief Kard. Sbarettis vom 10. November 1921). Die Entgegnungen Msgr. Benignis mit den Dokumenten der Approbation des S.P. durch die Konsistorial-Kongregation und Pius X. selbst durchkreuzen das Manöver, das eine richtiggehende (beschämende) Verurteilung gewesen wäre. Wie Poulat viele Male in Erinnerung ruft, war das S.P. **keine** Geheimgesellschaft, sofern ja der Papst und die Konsistorial-Kongregation von allem unterrichtet waren und es billigten.

Die „Integristen“ im allgemeinen und Msgr. Benigni im besonderen werden beschuldigt bzw. sind beschuldigt worden, Spionage, Anzeigen, mehr oder weniger verleumderische Anschwärmungen praktiziert zu haben. Die Wahrheit ist, daß es die Feinde des S.P. (gewesen) sind, die diese Methoden praktizieren: die deutschen Modernisten(-freunde) haben die Integralen verleumdet, und nicht in unschuldiger Weise (falls es überhaupt eine unschuldige Verleumdung gibt). In Kriegszeiten den Spionagevorwurf zu erheben, um eine Hausdurchsuchung zu erreichen, setzt das Leben des Verleumdeten/Durchsuchten aufs Spiel. In einem weniger gefährlichen Zusammenhang wurde der Schlag von den Jesuiten der *Civiltà Cattolica* wiederholt, indem sie Benigni bei den faschistischen Behörden beschuldigten, um eine Hausdurchsuchung und die Beschlagnahmung des Bibliotheksbestands zu erreichen (POULAT, *Catholicisme ...*, S. 460 Anm. 31). In puncto mehr oder weniger anonyme Anzeigen haben sich die Modernistenfreunde – wie wir sahen – von niemandem übertreffen lassen. Es schmerzt, „Traditionalisten“ in die Falle gehen und dieselben heuchlerischen Vorwürfe jener wiederholen zu sehen, die den „Integristen“ zur Last legten, das zu tun, was sie selbst im großen Stile taten.

Die Absetzung von Msgr. Volpi (1919): unsittlicher Klerus und modernistischer Klerus verbündet gegen einen heiligen Bischof



Msgr. Giovanni Volpi

Wir haben bereits in Sodalitium (Nr. 35, Okt.-Nov. 1993; Nr. 61, Juli 2007) von dem Diener Gottes Msgr. Giovanni Volpi (* Lucca, 27. Januar 1860, † Rom, 19. Juni 1931) gesprochen, als wir unter anderem die ihm gewidmete Lebensbeschreibung des Priesters aus Arezzo Msgr. Angelo Tafi besprachen. Als Lehrer des geistlichen Lebens, Beichtvater von Gemma Galgani und Elena Guerra, den Leo XIII. als Heiligen betrachtete und zur Bischofswürde erhob, war er zusammen mit Msgr. Alfonso Archi einer der dem heiligen Pius X., der ihn auf dem Stuhl des heiligen Donatus in Arezzo wollte, ergebensten und liebsten italienischen Bischöfe. Der Tod Pius' X. und der Krieg setzten diesen

glücklichen und fruchtbaren Jahren ein Ende: ihn erwartete das Kreuz. Mit der Wahl des Genuesen Benedikt XV. hatten sich die Zeiten geändert, und 1915 mußte der Schriftleiter der integralen katholischen Zeitung von Genua *La Liguria del Popolo*, Don Giovanni Boccoardo (1877-1956: er starb beim Werk Don Orione), Genua verlassen. Msgr. Volpi nahm ihn in Arezzo als Spiritual des Seminars auf (76). Doch der Zufluchtsort war von kurzer Dauer, denn der Bischof selbst wurde nicht mehr von den Liberalen und Freimaurern der Stadt, sondern von Rom selbst ins Visier genommen. Msgr. Francesco Moretti (1854-1926), ehemaliger Generalvikar Msgr. Volpis und von ihm geweiht, um Bischof von Terni (1905) zu sein, war seit seiner römischen Studienzeit ein enger Freund des neuen Papstes. In Kontakt mit dem Klerus von Arezzo geblieben, unterstützte er die feindseligen Gefühle der übelsten Elemente der Diözese gegenüber dem Bischof, der die Unsittlichkeit im Klerus zu bessern suchte. Und so befahl Benedikt XV. 1917 dem Abt Arcangelo Lolli eine apostolische Visite in der Diözese mit dem Ziel, den Bischof zum Rücktritt zu veranlassen. Msgr. Volpi verließ das Bistum erst, als er am 1. Mai 1919 den förmlichen Befehl Benedikts XV. erhalten hatte, Arezzo zu verlassen, was er am 11. Juni tat. Nachdem er sich ohne jedes Amt (es sei denn dasjenige eines Kanonikus von Santa Maria Maggiore) nach Rom zurückgezogen hatte, sah er sich vom Papst verstoßen, der ihn nicht einmal empfangen und nicht einmal von ihm sprechen hören wollte. Msgr. Volpi nahm alles im Geiste des Glaubens und der Liebe zum Papst an; einer seiner Nachfolger eröffnete seinen Seligsprechungsprozeß und vertraute die Postulation den Dominikanerpatres an. Unter den 13 Anklagepunkten gegen Msgr. Volpi ist einer ein ganzes Programm: „*blindwütiger Kampf gegen den Modernismus und Liberalismus*“. Eine „Schuld“, die – unter Pius X. – eine Beförderung in die angesehensten Ämter verdient hätte, wurde stattdessen (zusammen mit seinem Kampf gegen die Unsittlichkeit seiner Ankläger) zum Grund für seine tiefste Demütigung. Seit dem Jahr 2000 ruhen seine sterblichen Überreste, wie er es gewünscht hatte, neben der heiligen Gemma Galgani in Lucca.

Die Entstehung des Partito Popolare (1919) und der Sieg der Bekenntnisfreiheit

Am 18. Januar 1919, unter dem Pontifikat Benedikts XV., wurde „*Der Aufruf an die Freien und Starken*“ veröffentlicht, das Programm der neuen Italienischen Volkspartei, unterschrieben von den Mitgliedern des Provisorischen Ausschusses der Partei: „*Abgeordneter [d.h. Parlamentsmitglied] Rechtsanwalt Giovanni Bertini – Rechtsanwalt Giovanni Bertone – Stefano Cavazzoni – Buchhalter Achille Grandi – Graf Giovanni Grosoli – Abgeordneter Dr. Giovanni Longinotti – Abgeordneter Rechtsanwalt Prof. Angelo Mauri – Rechtsanwalt Umberto Merlin – Abgeordneter Rechtsanwalt Giulio Rodinò – Rechtsanwalt Graf Carlo Santucci – Prof. Don Luigi Sturzo, Politischer Sekretär.*“ Viele dieser Persönlichkeiten hatten Don Romolo Murri und seine Democrazia Cristiana unterstützt, unter ihnen sogar der politische Sekretär, Don Sturzo. Wenn die neue Partei den Namen Volkspartei und nicht denjenigen Christliche Demokratie annahm (wie sie es nach 1943, nach dem ‚faschistischen Zwischenspiel‘ tat), dann war dies, wie *L'Enciclopedia Cattolica* schreibt, der Notwendigkeit geschuldet, „*nicht an eine Vergangenheit zu erinnern, die Licht und Schatten hatte und zu umstritten war*“. Im Jahre 1919 konnte man diese Vergangenheit nicht ausdrücklich für sich in Anspruch nehmen,

aber man reklamierte sie ausdrücklich für sich später, nach siegreicher Schlacht: „Am 11. März 1996 wurde in der Via Montecatini 5 (in Rom) ein Stein mit der folgenden Inschrift eingemauert: ‚Beim Anbruch des 20. Jahrhunderts entwickelte in diesem Gebäude Romolo Murri Ideen und Initiativen für das katholische demokratische Erwachen unter den neuen Gläubigen. Davon sofort fasziniert waren Alcide De Gasperi (77) und Luigi Sturzo, die hier ankamen und brüderlich aufgenommen wurden.‘“ Dieser Stein, den Don Lorenzo Bedeschi, Historiker des Modernismus, und die Universität von Urbino anbringen ließen, erinnerte an den am 7. September 1900 von Don Romolo Murri, Marc Sangnier (Gründer des *Sillon*) und den zukünftigen Stiftern der Volkspartei (Don Sturzo, 1919) bzw. der Christdemokratie (De Gasperi, 1943) auf dem Aventin verbrachten Tag. Am hundertsten Jahrestag der Geburt des Priesters aus den Marken (1870, 1970-71) bekundeten der Präsident der Republik Giovanni Gronchi und der Sekretär der Democrazia Cristiana, Arnaldo Forlani, öffentlich die Dankesschuld, die Don Sturzo und die gesamte Christdemokratie gegenüber Don Murri hatten. Für jene, die sich nicht mehr gut dessen entsinnen sollten, wer Don Murri war, will ich knapp einige Fixpunkte seiner Laufbahn ins Gedächtnis rufen. Geboren 1870, zum Priester geweiht 1893, folgte er den Vorlesungen des marxistischen Philosophen Labriola und war 1894 unter den Förderern der FUCI (wo er ein Freund von Don Sturzo wurde: „*Es war Don Murri, der mich endgültig zur Christdemokratie brachte*“). Wie gesagt, begründete er 1900 zusammen mit Sangnier, Don Sturzo, De Gasperi und weiteren die christdemokratische Schule. Als Anführer der Strömung der ‚Jungen‘ im Werk der Kongresse befand er sich auf dem Kongreß von Bologna in der Mehrheit, geschützt durch das Wohlwollen Grosolis. Doch bereits 1902 hatte er die politische Richtung (entgegengesetzt dem Schreiben *Graves de communi* Leos XIII. von 1901) seines Demokratischseins offenbart durch den Artikel *Il crollo di Venezia* [Der Zusammenbruch Venedigs] (gegen die ‚alten‘ Unbeugsamen nach Art Paganuzzis, die vor allem in Venedig verwurzelt waren) und in der Rede von San Marino über *Libertà e Cristianesimo* [Freiheit und Christentum], worin er seinen sozialen Modernismus (der nämlich die Wohltaten der Revolution akzeptierte) mit dem dogmatischen verband (indem er Tyrrell und Loisy pries). Nachdem das Werk der Kongresse vom hl. Pius X. genau zu dem Zweck aufgelöst worden war, dem Vorrücken des Murrismus Einhalt zu gebieten, beharrte der Priester aus den Marken 1905 auf einer Teilnahme der Katholiken am Parteienwesen und an den Wahlen mit einer bekenntnisfreien und von der Hierarchie unabhängigen Partei, indem er die *Lega democratica nazionale* [Nationale Demokratische Liga] gründete (zu welcher Bertini, einer der Gründer des P.P.I. [der Italienischen Volkspartei], gehörte), die Pius X. im darauffolgenden Jahr verurteilte (*Pieni l'animo*, 1906). So kamen denn die Kirchenstrafen für den modernistischen Priester: 1907 die Suspendierung *a divinis* und 1909 die Exkommunikation. 1912 ging der unglückselige Priester, Abgeordneter geworden, die Ehe mit der Tochter des Ex-Präsidenten des norwegischen Oberhauses ein. Er hing der Radikalen Partei (die der Freimaurerei am nächsten steht) an und unterstützte dann den Faschismus, wobei er im Konkordat die Verwirklichung des Traums von Cavour sah; 1943, ein Jahr vor seinem Tode, wurde er von der Exkommunikation losgesprochen. Das also ist der unglückliche und unglückselige Vater der Democrazia Cristiana und des Partito Popolare, die Italien und der Kirche so großen Schaden zugefügt haben. Um aber zum Thema des vorliegenden Aufsatzes oder Artikels zurückzukehren: was war die

Haltung der Autorität der Kirche gegenüber der Geburt der Volkspartei zwischen Ende 1918 und Anfang 1919? Man hat gesagt: eine solche der „stillschweigenden Zustimmung“. Die integralen Katholiken (Benigni, *Fede e Ragione*), Erben der Linie des heiligen Pius X., verurteilten die Volkspartei sofort: ihre erklärte Unabhängigkeit, ihre Bekenntnisfreiheit (78), ihre Wahl der Demokratie im politischen Sinne, ihr Programm, das als „sozialer Modernismus“ bezeichnet werden kann (den Pius XI. in seiner ersten Enzyklika verurteilte). Der Kardinalerzbischof von Genua, Tommaso Pio Boggiani, veröffentlichte, wie wir sehen werden, einen Hirtenbrief gegen die neue Partei. Und der Heilige Stuhl? Der Jesuitenpater Sale berichtet die Dinge, wenngleich auf seine Weise. Als die Partei geboren wurde (18. Januar 1919), *„kam sie nach mehrmonatiger Schwangerschaft zur Welt und, wie es scheint, ohne direkte Intervention des Heiligen Stuhles bei der Festlegung des politischen Programms und der Tätigkeit der neuen Partei“* (S. 19). Der Verbindungsmann zu Kardinal Gasparri war Graf Carlo Santucci (siehe Fußnote 103), ein liberaler Katholik und *„persönlicher Freund des Staatssekretärs“*. *„Gemäß dem Zeugnis von Don Sturzo stellte sich der Vatikan von Anfang an seinem Plan nicht entgegen“*, umso mehr, als *„es ohne Annullierung des Non expedit [des Verbots], das im fernen Jahr 1874 von der Heiligen Pönitentiarie erlassen worden war, den italienischen Katholiken unmöglich war, sich den Wahlurnen zu nähern, um auch nur eine Partei von katholischer Inspiration zu wählen“*. Die vom heiligen Pius X. mit dem Gentiloni-Abkommen vorgesehene Abmilderung des *Non expedit* war von Don Murri, Don Sturzo und von Msgr. Della Chiesa selbst gerade deshalb abgelehnt worden, weil sie eine Partei von Katholiken vorzogen (S. 21). Pater Sale beginnt seine Behandlung der Vorbereitung der Volkspartei mit dem Hinweis auf den Vortrag *„über die Nachkriegsprobleme“*, den Don Sturzo am 17. November 1918 vor Kard. Ferrari in Mailand hielt: der Kriegsausgang begrub jedes Bündnis von Thron und Altar, und gerade die Römische Frage ebnete den Weg für eine neue Partei von Katholiken. Kard. Ferrari soll daraufhin Don Sturzo geraten haben, darüber mit Kard. Gasparri zu reden, der Zeit brauchte, um dem Papst zu berichten (S. 22-23). Gasparri konsultierte den Grafen Della Torre (Feind der Integralen) und Kardinal Lafontaine, die sich beide für das Fallenlassen der von Pius X. aufrechterhaltenen Linie (Gentiloni-Abkommen) und für eine besser präzierte demokratische ‚katholische Partei‘ aussprachen (S. 25-27). Es kam also die zweite Audienz für Don Sturzo, damals Bürgermeister von Caltagirone, kurz vor Weihnachten 1918. Gasparri billigte sogar ein etwaiges Bündnis mit den Sozialisten (S. 29) und überließ Don Sturzo die Verantwortung für den Versuch; in seinen Memoiren würde er schreiben: *„Die Volkspartei entstand durch spontane Zeugung ohne jedes Eingreifen des Heiligen Stuhles, weder pro noch contra“* (S. 31). 1928 scheiterte das Experiment der Volkspartei, Gasparri schrieb an seinen Freund Santucci: *„Du hast nebenher gesagt, die Volkspartei sei von Papst Benedikt und von mir geformt worden; das entspricht nicht der Wahrheit“*. Aber es entspricht der Wahrheit, daß sie auch nicht bekämpft wurde, sondern daß Gasparri auf die Frage von Kard. Lafontaine, ob die Gläubigen ihr mit gutem Gewissen und gemäß den Absichten des Heiligen Stuhles anhängen könnten, antwortete: *„Es entspricht den Absichten des Heiligen Stuhles, daß die italienischen Katholiken der besagten Partei anhängen“* (S. 35, S. 146-147). Benedikt XV. bestellte bei Pater Rosa von der *Civiltà Cattolica* eine Erklärung über die Volkspartei, in welcher die Mängel des Programms der neuen Partei untersucht wurden

(S. 38-39), die jedoch, wie wir sahen, nicht bloß nicht verurteilt, sondern in der Praxis ermutigt wurde, in Erwartung der weiteren Entwicklungen. Es war so, daß Pater Rosa, Msgr. Olgiati und Pater Gemelli (Università Cattolica) die Schaffung eines „*rechten Flügels*“ der Volkspartei begünstigten, der die Konfessionalität der Partei in solcher Weise verfocht, daß alle jene unbeugsamen Katholiken (Paganuzzi, Sassoli de' Bianchi, Medolago Albani und viele weitere) von der Partei angezogen wurden, die den Grundsätzen der Kirche und der Römischen Frage noch treu waren (79). Man rief die Prinzipien in Erinnerung, machte aber konkret die Partei annehmbar, zu deren Mitgliedschaft ein Bericht des Staatssekretariats, wenngleich mit tausend Wenn und Aber, riet (S. 65, 152-153) (80), obwohl er den Bischöfen die letzte Entscheidung für ihre Diözese überließ (S. 66, 152-153), wobei er die diesbezügliche Haltung des Heiligen Stuhles als eine „*wohlwollend zurückhaltende und abwartende*“ bezeichnete (vollständiger Text des Berichts auf den Seiten 148-153). Die Aufhebung des *Non expedit* durch die Heilige Pönitentiarie wenige Tage vor den Wahlen vom November 1919 machte der Partei tatsächlich endgültig den Weg frei (S. 67-70).

Man versteht also nun das Aufsehen, welches die Stellungnahme des Kardinalerzbischofs von Genua, nämlich seine Verurteilung des Partito Popolare, erregte. Als Erzbischof von Genua, ernannt von dem Genuesen Benedikt XV. am 30. Januar 1919, veröffentlichte Kardinal Tommaso Pio Boggiani OP (81) am 21. Juli 1920 einen berühmten Hirtenbrief über „*L'Azione Cattolica e il Partito Popolare Italiano* [Die Katholische Aktion und die Italienische Volkspartei]“, um sich dann im darauffolgenden November von der örtlichen katholischen Zeitung *Il Cittadino* [Der Bürger] zu distanzieren (82). Im Anschluß an den genannten Hirtenbrief publizierte der Kardinal verschiedene Bekanntmachungen, in denen er die Zusammenarbeit des Klerus mit den politischen Parteien einschließlich der Volkspartei untersagte (83). Rom berief den Kardinal im Juli 1921 ab, und am 1. August sandte er seinen Diözesanen seinen siebten und letzten Hirtenbrief „*Addio ai genovesi* [Auf Wiedersehen den Genuesen]“. Da wir den Brief über die Volkspartei nachgedruckt haben, dieser letztere hingegen für jetzt unauffindbar ist, werde ich ihn nur teilweise wiedergeben, in der Hoffnung, ihn noch vollständig publizieren zu können. Er erinnerte an seine zwei Jahre als Bischof und an seine Maßnahmen „*gegen die schwere Gefahr, welche die bekenntnisfreien Vereinigungen für das christliche Leben darstellen*“ (S. 297). Danach fügte er an: „*In dem Brief ‚Für die Rückkehr der Gesellschaft zu Gott‘ haben Wir gezeigt, was der einzige und sichere Weg ist, diese Rückkehr der Gesellschaft zu Gott wirklich zu bewerkstelligen und zu erlangen. Dieser Brief von sehr schwerwiegender und*



Don Sturzo mit den Gründern der Volkspartei

praktischer Bedeutung wurde nicht beachtet wie er es verdiente, wohl weil darin die Theorien der modernen politisierenden Apostel nicht akzeptiert, sondern bekämpft werden, welche die Kirche und die Gläubigen auf neuen Wegen führen wollen, die von der menschlichen Weisheit oder besser, von der menschlichen Torheit und vom menschlichen Stolz erdacht worden sind. Und gerade weil Wir gesehen hatten, daß dieses unser Genua eine der Bastionen einer solchen politisierenden Partei geworden war, die, ganz gleich wie bekenntnisfrei, auf alle Weise danach trachtete, unsere ganze Katholische Aktion in sich aufzunehmen und sie zu lenken sowie den katholischen Klerus und den katholischen Namen in die Politik der Partei einzubinden, veröffentlichten Wir sogleich den vorigen Brief: ‚Die Katholische Aktion und die Italienische Volkspartei‘. Dieser Brief, glasklar und von unerbittlicher Logik, war Gegenstand der heftigsten Angriffe und bewies, was die Leidenschaften der Politik auch unter den Katholiken und sogar unter den Kirchenmännern vermögen. Der Brief wurde erbittert bekämpft; von vielen wurde er verdammt, ohne daß sie ihn gelesen hatten; man erreichte, daß unsere hauptsächlich katholischen Zeitungen nicht einmal Nachricht von ihm gaben; die Anhänger des Partito Popolare, hier und auswärts, faßten den haßerfülltesten Zorn gegen Uns. Wir waren und sind froh, mit der Veröffentlichung dieses Briefes eine ganz schwerwiegende Pflicht Unseres bischöflichen Dienstes erfüllt zu haben, und Uns erschütterte der Sturm nicht, der sich deswegen gegen Uns erhob. Im übrigen hatten und haben Wir inmitten solcher Stürme von Mißbilligungen und Verdammungen den Trost, zu wissen, daß der Brief von Demjenigen weder mißbilligt noch verurteilt wurde und wird, der allein das Recht gehabt hätte und noch besäße, dies zu tun .“ Der Kardinal berichtet dann über die Feindseligkeiten schon vor seiner Ankunft in der Diözese, die Kritiken des Klerus und diejenigen der „bekenntnisfreien“ Laien. „Dieser Brief“, fährt er fort, „berührte zu viele Leidenschaften und zu viele Interessen, und wenn er, im ersten Augenblick, die Getroffenen aus dem Konzept brachte, säumte er doch nicht, gegen Uns die bittersten Zornesausbrüche und den wildesten Krieg zu entfesseln. Sie schwuren ihn Uns und sie blieben unerbittlich.“ Der Kardinal geht sodann dazu über, von dem Monitum gegen *Il Cittadino* zu sprechen. Die Zeitung veröffentlichte damals ein Höflichkeitstelegramm des Staatssekretariats und suchte vergebens, den Papst gegen den Bischof in Stellung zu bringen. Die an den Klerus gehenden Bekanntmachungen betreffs der Volkspartei entfesselten deren Anhänger dahingehend, den Kardinal in Genua und Rom zu bekämpfen, indem sie den Genueser Klerus und sogar die Katholische Aktion gegen die Verfügungen des Erzbischofs aufbrachten und schrieben, daß der Prälat auf jeden Fall abgesetzt werde. „Auf solche Weise, nachdem sich alle Unzufriedenen zusammengetan hatten, begann – und hielt an – dieser unredliche und schmutzige Krieg gegen Uns, den man in wirklich schändlicher Weise immer mehr ausweitete und intensiverte, und dies mit solchem Geschick, daß sehr vielen die Überzeugung beigebracht wurde, die gegen Uns gerichteten Tadel, Beschwerden und Anklagen hätten Eindruck gemacht, und Unsere Lage gegenüber der Obersten Römischen Autorität sei nunmehr erschüttert und unhaltbar. Die im Kampf gegen Uns angewandte Bosheit ist unglaublich. Nichts wurde Uns erspart. (...) Wir wollen nicht von den nach Rom geschickten anonymen Briefen gegen Uns reden, auch nicht von den überaus zahlreichen an Uns selbst adressierten, die nicht alle von Leuten aus dem Volk geschrieben waren. Wir wollen nur sagen, daß manche davon so frech und obszön waren, daß Wir nicht

glauben, daß die Dämonen aus der Hölle noch schlimmere zu schreiben vermöchten. So konnten und können Wir uns die Worte des heiligen Paulus zu eigen machen: Wir sind für viele der Kehrriecht und der Abschaum der Welt geworden (1. Kor. 4, 13).“ Da er die Unmöglichkeit feststellte, in der Diözese noch etwas Gutes zu bewirken, daran gehindert durch die Verleumder, beschloß der Kardinal, zurückzutreten (84). Wie wir in der Folge auch noch sehen werden, wenn wir von *Fede e Ragione* sprechen, hatte die Angelegenheit ein Nachspiel, als private Briefe Benedikts XV. an Kardinal Boggiani veröffentlicht wurden (*La Tribuna*, 4. Februar 1922, vgl. SALE, S. 170-171). Der erste von ihnen datiert vom 22. August 1920 und sagt unter anderem: „*In den vergangenen Wochen sind Euer Eminenz von den Zeitungen durchgehechelt worden: **ich glaube, daß Sie gut daran getan haben, die Dinge zurechtzurücken**: der Hirtenbrief von Euer Eminenz ist ein Dokument, das zitiert werden wird, wenn die Leute von der Volkspartei versuchen werden, sich den Titel einer katholischen Partei anzumaßen.*“ Auf dem Kongreß der Diözesanausschüsse in Rom brachte ein Exponent der Volkspartei Benedikt XV. in Gegensatz zu Kardinal Boggiani, weshalb die Abordnung aus Genua, angeführt von dem Rechtsanwalt Rocco Gambaro, aus Protest den Saal verließ. Der Genueser Papst schrieb daraufhin am 19. Juni 1921 an Boggiani, sandte ihm einen Ring zum Zeichen seines Wohlwollens und ernannte Gambaro zum Ordensritter. Endlich, als man im August desselben Jahres sagte, Kard. Boggiani habe Genua auf Befehl Benedikts XV. verlassen (mithin zur Strafe), schrieb ihm der Papst: „*Eminenz, heute – 1. August 1921 – empfangen ich Ihren Brief vom 28. Juli. Es ist überflüssig, zu sagen, daß Ihre, wenngleich nicht unerwartete, Entscheidung mich betrübt hat: doch ich bekräftige, daß die Kardinäle Priester der Römischen Kirche sind und daher Rom zu ihrem Sitz erwählen können. Der Herr möge uns alle segnen! Ihr ergebenster Benedictus PP. XV.*“ Der Kardinal wollte, daß die Briefe veröffentlicht würden, aber erst nach dem Tode des Papstes (22. Januar 1922) und nach dem Konklave, das seinen Nachfolger wählen sollte (eröffnet am 2. Februar), und so geschah es am 4. Februar 1922, wie schon gesagt. Die Haltung Benedikts XV. gegenüber Kardinal Boggiani bestätigt, daß der Papst das Programm des Partito Popolare nicht teilte und den Kardinal zu seiner Opposition (im Gegensatz zu anderen purpuriierten Eminenzen) (85) beglückwünschte. Dies, soweit es die Lehre betrifft. In der Praxis jedoch ließ er, darin seinem Staatssekretär folgend, die Dinge mit „*wohlwollendem Abwarten*“, ohne irgendeine Verurteilung, laufen und begünstigte so faktisch den Aufstieg der Partei, die recht schnell auch die Katholische Aktion vereinnahmte, die allerdings unter der direkten Aufsicht der Hierarchie verblieb. Unter Pius XI. opferte man die Volkspartei den Lateranverträgen, aber man opferte nicht die Katholische Aktion, was man offensichtlich auch gar nicht hätte tun können, ohne auf die Freiheit der Kirche zu verzichten: leider war, wie gesagt, nun auch die Katholische Aktion von den Anführern der Volkspartei vereinnahmt, umso mehr, als die Partei von der Regierung aufgelöst worden war. Aus diesen antifaschistischen Reihen entstand 1943 die Democrazia Cristiana, die – zum Schlechteren gewandelt – die ‚Heldentaten‘ der Volkspartei wiederaufleben ließ und die Träume Don Murris verwirklichte. Aus diesen Reihen ging auch der junge Giovanni Battista Montini hervor, dessen Vater Giorgio, ein Freund von Pater Semeria (86), Abgeordneter der Volkspartei war; es war einer der Gründer der Partei, der Brescianer Giovanni Maria Longinotti (1876-1944), der dem jungen Montini die Pforten zum Vatikan öffnete, indem er ihm den Zugang zur

Kirchlichen Adels-Akademie und zum Staatssekretariat erleichterte, und damit zur kirchlichen Karriere, die sich anschloß (87). Liest man heute noch einmal die lange Zeugenaussage Longinottis beim Seligsprechungsprozeß Pius' X., bleibt man beeindruckt vom Haß und der Verachtung des Abgeordneten der Volkspartei für den heiligen Papst, den er als Ignoranten darstellt, für die unbeugsamen, der temporalistischen Vergangeheit verbundenen Katholiken, für die Antimodernisten, diese Verfolger Grosolis und seines „Konzerns“, und man wird sich erst da voll der Umgebung bewußt, in welcher der junge Montini aufwuchs (88).

Wir müssen bitter schlußfolgern (*nefas est ab inimicis discere* [es ist eine Schande, von den Feinden zu lernen]), daß Antonio Gramsci, der Vorzeige-Intellektuelle des italienischen Kommunismus, mehr Weitblick besaß als Kardinal Gasparri, als er am 1. November 1919 in *Ordine Nuovo* [Neue Ordnung] bezüglich der entstehenden Volkspartei diese später berühmtgewordenen Worte schrieb: „*Die Gründung der Volkspartei hat ein großes Gewicht und eine große Bedeutung in der Geschichte der italienischen Nation. Mit ihr nimmt der Prozeß der geistigen Erneuerung des Italienischen Volkes, der den Katholizismus verleugnet und überwindet, der der Herrschaft des religiösen Mythos entkommt und sich eine Kultur schafft und seine historische Aktion auf menschliche Motive, auf seine realen immanenten und im Schoße der Gesellschaft selbst wirkenden Kräfte gründet, eine organische Form an und inkarniert sich breit in den großen Massen. Die Gründung der Volkspartei kommt an Bedeutung der deutschen Reformation gleich, sie ist die unwiderstehliche unbewußte Explosion der italienischen Reformation. (...) Die Volkspartei-Anhänger repräsentieren eine notwendige Phase des Prozesses der Entwicklung des italienischen Proletariates hin zum Kommunismus. (...) Der demokratische Katholizismus tut das, was der Sozialismus nicht könnte: er amalgamiert, ordnet, belebt und begeht Selbstmord. Haben sie erst eine Form angenommen, sind sie einmal eine reale Macht geworden, vereinigen sich diese Scharen mit den bewußten sozialistischen Massen und werden deren normale Fortsetzung. Was bei den einzelnen Individuen unmöglich gewesen wäre, wird möglich bei den riesigen Formationen. Sind sie zu Gesellschaften geworden und haben das Bewußtsein ihrer wirklichen Macht erlangt, werden diese Einzelpersonen die Überlegenheit des sozialistischen Mottos: «Die Emanzipation des Proletariats wird Werk des Proletariats selbst sein» erkennen und werden eigenständig handeln wollen, werden eigenständig die eigenen Kräfte entfalten, werden keine Vermittler mehr wollen, werden keine Hirten mehr als Autoritäten wollen, sondern es verstehen, sich durch eigenen Antrieb zu bewegen: sie werden Menschen im modernen Sinne des Wortes werden, Menschen, die aus dem eigenen Bewußtsein die Grundsätze des eigenen Handelns schöpfen, Menschen, die die Götzenbilder zerschlagen, die Gott enthaupten. Deshalb macht das stürmische Vordringen der Anhänger der Volkspartei den Sozialisten keine Angst, keine Angst macht die neue Partei, die den sechzigtausend eingeschriebenen Mitgliedern der Sozialistischen Partei ihre sechshunderttausend eingetragenen Mitglieder entgegenstellt. Die Volkspartei-Anhänger sind für die Sozialisten das, was Kerenskij für Lenin war; die 25. Legislaturperiode des italienischen Parlaments wird die Niederlage der kurzlebigen politischen Formationen sehen, die sich auf den impulsiven Machthunger der Bürger gründen, wie die Gründung der russischen demokratischen Republik sie bereits sieht.*“ Gramsci war ‚Prophet‘, wenn auch bloß teilweise. Die

Christdemokratie öffnete die Pforten zuerst dem Laizismus, dann dem Sozialismus, zuletzt dem historischen Kompromiß mit dem Kommunismus, in einem Abgleiten „nach links“, das ihr mitwesentlich ist (89); sie schuf einen „erwachsenen Katholiken“, der keine Führung durch die Hierarchie und die Autorität der Kirche mehr notwendig hatte (Autonomie); sie ebnete den Weg den Nachfolgern der protestantischen Reformation (Bekenntnisfreiheit). Was Gramsci nicht sah, ist, daß der demokratische Katholizismus und die Linke selbst „eine radikale Partei der Massen“ werden würden, wie sie es tatsächlich geworden sind (Zerstörung der Familie, Ehescheidung, Abtreibung, Zivilpartnerschaften, ‚Bürger-Rechte‘ und so weiter). Msgr. Benigni hatte die Gefahr ganz klar gesehen, weshalb er sein Leben lang (er, der aus den Reihen der echten „Christdemokratie“ Leos XIII. kam) gegen die „Weiße Internationale“, d.h. die internationale Union der sozialen Modernisten kämpfte: in Italien, in Frankreich (gegen die Nachfolger des *Sillon*), in Deutschland und anderswo. Darum wurde er ab den zwanziger Jahren an den Rand gedrängt, nämlich angeklagt, die katholische Front zu spalten, weil er die für „sehr gute und zuverlässige Katholiken“ gehaltenen sozialen Modernisten kritisierte und sie ungescheut beim Namen nannte. Die Geschichte und die Ereignisse haben ihm leider rechtgegeben.

Die Kehrtwende bezüglich der katholischen Presse: integrale Presse und durchdringungsfähige Presse

Wir haben bereits die Bedeutung erwähnt, welche der Frage der katholischen Presse in der Modernismuskrise unter dem hl. Pius X. zukam. Während die liberal-katholische Presse nun mit dem weiten Feld der profanen Presse zusammengefließen war, hatte die ursprünglich geschlossen auf einem unbeugsamen Standpunkt stehende katholische Presse sich nach und nach aufgespalten in eine „päpstliche“, „klerikale“ und unter Pius X. „integrale“ einerseits und eine solche andererseits, die Don Nitoglia gemäßigt nennen würde, die aber damals als „Durchdringungs“- oder „Tendenz“-Presse bezeichnet wurde und zu einem guten Teil in einem „Konzern“ vereinigt war, den Grosoli Pironi mittels der *Società Editrice Romana* [Römischen Verlagsgesellschaft] kontrollierte. Die Spaltung in der katholischen Presse entsprach der vorhergehenden im Werk der Kongresse, als – wir entsinnen uns –, um die Murrische Unterwanderung zu bekämpfen, der heilige Pius X. 1904 das von Grosoli präsierte Werk auflöste, woraufhin dieser 1907 mit Unterstützung des Banco di Roma [Bank von Rom] den genannten „Konzern“ der *Società Editrice Romana* gründete. Die „integrale“ Presse kämpfte, gemäß dem glücklichen Ausdruck des hl. Pius X. selbst, mit „gehißter Flagge“, hatte aber wenige Leser, und zwar nur überzeugte Katholiken; die „Durchdringungs“-Presse wollte sich dagegen der profanen Presse gleichförmig machen, um „durchzudringen“ und sich auch in anderen Kreisen zu verbreiten. Der intelligente und moderne Antimodernismus Msgr. Benignis hatte eine diesem Dilemma (eine integral katholische, aber wenig verbreitete Presse, und eine weiter verbreitete, aber immer weniger katholische Presse) angepaßte Lösung gefunden. Seine Lösung bestand in folgendem: Verteidigung der „integralen“ Presse und Verurteilung derjenigen des „Konzerns“ auf der einen Seite; effektiver Pressedienst (vgl. *La Corrispondenza Romana*, später *Correspondance de Rome*), um die Positionen des Heiligen Stuhles zum Ausdruck zu bringen (wenngleich weder offiziell noch offiziell

offiziös), zum Gebrauch der katholischen und profanen Presse auf der ganzen Welt; und schließlich „Einimpfungen“ guter katholischer Information in die profane Presse mittels der guten Dienste befreundeter Journalisten. Die Formel hatte Erfolg, und es ist in der Tat bekannt, daß die Sache der Modernisten in der profanen Welt nicht sehr angesehen war, sicherlich weniger als vorhergesehen, umso mehr, als diese von religiösen Fragen fast völlig abstinente Welt recht froh war, unter der Hand oder in ‚offiziöser‘ Weise Informationen aus dem Umfeld des Vatikans zu erhalten (90). Der heilige Pius X., der auf dem Wege über Kard. Merry del Val diese Initiative Msgr. Benignis unterstützt hatte, verteidigte später öffentlich die wahrhaft integrale Presse und bekämpfte umgekehrt diejenige der „Durchdringung“ (Warnung vom 2. Dezember 1912). Don Nitoglia, der – wie ich selbst – seine Ausbildung in den siebziger Jahren in der gegenrevolutionären Schule (wenngleich mit all ihren Grenzen, über die wir in *Sodalitium* geschrieben haben, und vor dem modernistischen Umschwenken der achtziger Jahre) der *Alleanza Cattolica* und ihrer Zeitschrift *Cristianità* erhalten hat, mußte diese klaren Worte des heiligen Pius X. kennen, die er am 20. Oktober 1912 an den Propst von Casalpusterlengo richtete:

„Was die Zeitungen angeht, wenn Sie gegen die schlechten predigen und nach Kräften die guten verbreiten, indem Sie den Vereinigungen von der Lektüre derjenigen des Konzerns abraten, erfüllen Sie Ihre Pflicht eines guten Pfarrers und tun nicht nur das, was der Papst will, sondern auch das, was der gute katholische Sinn verlangt. Denn wie kann man gewisse Zeitungen billigen, die mit dem versteckten Etikett ‚katholisch‘, weil sie manchmal über die päpstlichen Empfänge oder die vatikanischen Erklärungen berichten, nicht bloß niemals ein Wort über die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche sagen, sondern so tun, als ob sie den ständigen Krieg nicht bemerkten, den man gegen sie führt? Zeitungen, die nicht bloß die Irrtümer nicht bekämpfen, welche die Gesellschaft umgarnen, sondern auch noch ihren Beitrag zur Verwirrung der von der Rechtgläubigkeit abweichenden Ideen und Maximen leisten, [Zeitungen] die den Götzen des Tages Weihrauch streuen, die für die Religion verderbliche Bücher, Unternehmungen und Menschen loben? Wir bemitleiden großmütig (wenn sie guten Glaubens sind) jene armen Getäuschten, die meinen, die Lektüre der schlechten Zeitungen zu verhüten, indem sie diese durch sogenannte tolerante halbgetönte und farblose ersetzen, die, während sie keinen einzigen unserer Gegner bekehren (welche sie schon wegen ihres bloßen Anscheins von Katholiken verachten), größten Schaden unter den Guten anrichten, die das Licht suchen und die Finsternis finden, die Nahrung benötigen, jedoch das Gift einsaugen, und die anstelle der Wahrheit und der Kraft, fest im Glauben stehenzubleiben, die Argumente dafür antreffen, in einer Sache von solchem Gewicht sorglos, apathisch und gleichgültig zu werden. Oh, wieviel Schaden für die Kirche und die Seelen durch diese Zeitungen! Und welche große Verantwortung



Giovanni Grosoli Pironi, Gründer des „Konzerns“ der katholischen Presse

speziell bei denjenigen des Klerus, die sie verbreiten, sie ermutigen, sie empfehlen! Die Wahrheit will keinen Flitter, **unsere Fahne muß gehißt werden**: und einzig mit Aufrichtigkeit und Freimut können wir ein wenig Gutes bewirken, bekämpft von unseren Feinden, gewiß, aber von ihnen geachtet, so daß wir ihre Bewunderung gewinnen, und allmählich ihre Rückkehr zum Guten. Das sind meine Gesinnungen, die Sie, bei passender Gelegenheit, alle wissen lassen können, die dessen bedürfen, indem Sie ihnen versichern, daß so der Papst darüber denkt, der Ihnen von Herzen den Apostolischen Segen erteilt“ (91).

Die Mahnungen Pius' X. an die lombardischen Bischöfe (1. Juli 1911) und der gerade zitierte Brief vom folgenden Jahr hatten indessen nicht die erhoffte Wirkung. Der Papst wandte sich daraufhin am 18. November 1912 an die Priester der *Unione apostolica* und beklagte, daß viele Priester behaupteten, den Papst zu lieben, aber dann seine Anweisungen und Wünsche nicht befolgten (92). Der kummervollen Ansprache folgte eine am 2. Dezember 1912 in den A.A.S. veröffentlichte „Ermahnung“, deren Text ich wiedergebe:

„Um das Mißverständnis zu beseitigen, welches gewisse Zeitungen derzeit unter dem Klerus und den Gläubigen erzeugen, wird [hiermit] erklärt, daß der Heilige Stuhl die folgenden Zeitungen nicht als den päpstlichen Richtlinien und den Normen des Briefes Seiner Heiligkeit an den lombardischen Episkopat vom 1. Juli 1911 entsprechend anerkennt: *L'Avvenire d'Italia*, *Il Momento*, *Il Corriere d'Italia*, *Il Corriere di Sicilia*, *L'Italia* und andere derselben Art, ganz gleich, wie auch immer es um die Absichten einiger vortrefflicher Personen stehen mag, die sie leiten und unterstützen.“

Es triumphierte die ‚integrale‘ Presse, es jammerte die ‚gemäßigte‘. Nicht wenige Prälaten waren anderer Meinung als die Erklärung Pius' X., wie etwa Kardinal Gasparri und Msgr. Della Chiesa (93).

Doch die Rollen kehrten sich um, als Kardinal Gasparri Staatssekretär Benedikts XV. wurde. Vannoni schreibt in *Cristianità* (Nr. 14, Jahrgang 1975): „Gasparri war seit langem mit den Kreisen des Konzerns verbunden; als er von ihrer Mißbilligung erfuhr, war er sehr bekümmert (G. Spadolini, *Il Cardinale Gasparri e la questione romana* [Kardinal Gasparri und die Römische Frage], Florenz 1972, S. 50), und sobald er unter Benedikt XV. Staatssekretär geworden war, beeilte er sich, offiziell zu erklären, die Ermahnung des heiligen Pius X. habe nicht den Sinn eines Verbots gehabt.“

Er wartete keinen Augenblick: am 6. November 1914 (nicht einmal drei Monate nach dem Tode Pius' X.) schrieb er dem Bischof von San Miniato, Carlo Falcini:

„Ich habe das geschätzte Blatt vom vergangenen 31. Oktober erhalten, worauf Euer Exzellenz darlegen, daß ‚einige der besten Pfarreien der besagten Diözese, getrieben von dem Wunsch, die Verbreitung



Adriano Navarotto, Schriftleiter des „Berico“ von integraler Ausrichtung

der schlechten Presse aufzuhalten und zu verringern, die Abonnements und die Lektüre der Zeitungen der Römischen Verlagsgesellschaft in großem Stile fördern möchten und zu ihrer Beruhigung diesbezüglich fragen, ob sie das mit gutem Gewissen tun dürfen und ob also die bekannte ‚Ermahnung‘ nicht den Sinn eines Verbots gehabt habe‘. Nachdem ich darüber pflichtgemäß dem Heiligen Vater berichtet habe, komme ich dem päpstlichen Auftrag nach, Ihnen mitzuteilen, daß die obenerwähnte „Ermahnung“ nicht den Charakter eines Verbots gehabt hat“ (94).

Es ist nicht glaubensnotwendig, die Kontinuität zwischen der Ermahnung Pius‘ X. und der Erklärung von Kardinal Gasparri nachzuweisen: ein Bruch würde nicht den Glauben betreffen. Man kann jedoch sogar eine solche Kontinuität verteidigen, indem man sich strikt an den Wortlaut der beiden Dokumente hält: die Ermahnung enthielt, streng genommen, kein ausdrückliches und formelles Verbot und keine Setzung auf den Index. Betrachten wir hingegen perspektivisch die Kontinuität in der kontingenten Politik der Pontifikate, so ist der Bruch offensichtlich. Der heilige Pius X. wollte die erklärtermaßen katholische Presse fördern und diejenige des Grosolisches „Konzerns“ bekämpfen; der Brief des Staatssekretariats hatte die gegenteilige Absicht. Und so war es auch wirklich: die ‚integrale‘ Presse wurde ganz allmählich nicht bloß fallengelassen, sondern ruiniert, während diejenige des „Konzerns“ (und die verwandte Presse) mit allen moralischen Mitteln unterstützt wurde (Gasparris Brief weckte natürlich die Begeisterung der Zeitungen, die vorher mißbilligt worden waren, umso mehr, als die profane Presse, weniger vertraut mit den klerikalen Feinheiten, ohne weiteres schrieb, die Ermahnung sei zurückgenommen worden). Das bezeugt Benedikt XV. selbst, enttäuscht und verbittert über den trostlosen Ausgang dieser Unterstützung der Società Editrice Romana: „*Der Heilige Stuhl*“, schrieb der Papst an den Bischof von Bologna, Kardinal Gusmini, „*ist erschöpft und empört. Erschöpft, weil er 1916 drei Millionen für diese Zeitungen ausgegeben hat ... mir scheint, das sei nicht wenig! Empört, weil man mir im September eine Million und zweihunderttausend Lire entlockt hat, indem man mir sagte, mit einer solchen Summe werde der Banco di Roma eine Rettungsoperation unternehmen ... indessen wurde die Operation nicht unternommen. Die Einstellung der Zeitungen ist zu bedauern, wenngleich man die Lobreden für die der katholischen Sache angeblich geleisteten Dienste nicht zu übertreiben braucht*“ (95).

Die Enttäuschung hinsichtlich der „Durchdringungs“-Presse hinderte aber Kardinal Gasparri nicht daran, eifrig an der Diskreditierung und, falls möglich, an der Schließung der integralen Presse zu arbeiten, wie wir in den Fällen der *Riscossa* und der *Fede e Ragione* in Italien sowie der *Actualité Catholique* in Frankreich sehen werden.

Wir werden also, in beispielhafter Weise, sehen:

- Den Fall der *Riscossa*: die *Riscossa* dem Bischof unterstellt (3. Oktober 1914)
- Den Fall der *Fede e Ragione*: die Leiden von *Fede e Ragione* (1919-1929)
- Den Fall der *Actualité Catholique* (1921) (und der *R.I.S.S.*)

Die Rache Msgr. Rodolfis an *La Riscossa* der Gebrüder Scotton

Wir haben schon gesehen – als wir über den Pontifikat des heiligen Pius X. sprachen –, wie der Bischof von Vicenza Krieg gegen die diözesane integrale Presse (*La Riscossa*, *Berico*) und auch gegen die nichtdiözesane (*L’Unità Cattolica*) führte. Im September

1913 erstattete er förmlich Anzeige beim Staatssekretariat (Merry del Val) und beschuldigte die genannten Zeitungen der Beleidigung, Verleumdung, Schändung, Skandalisierung der Gläubigen (Perin, S. 670-671). Doch „das Nachspiel zwischen den beiden Polen der vicentinischen Unbeugsamkeit und Rodolfi ging ab August 1914 zu Ende“, das heißt beim Tode des heiligen Pius X. „Der Bischof erhielt die Zustimmung des Heiligen Stuhles dafür, Gottardo Scotton von jetzt auf gleich das Schreiben in La Riscossa zu verbieten, die ungeachtet des Rekurses von Andrea Scotton bei der Konsistorial-Kongregation“ (De Lai konnte ihn nicht mehr verteidigen) „gezwungen war, den Verwaltungssitz und die Redaktion nach Turin zu verlegen und am 8. Januar 1916 endgültig ihre Veröffentlichungen einzustellen“. So endete eine von Leo XIII. gewollte und von Pius X. unterstützte Zeitung, welcher letztere, wie Don Bosco, ein persönlicher Freund der drei Monsignore-Brüder war. „Auch der Berico hörte auf, die Unterstützung Roms zu genießen und stellte die Veröffentlichungen am 23. Mai 1915 ein.“ „Das Anziehen der Schrauben durch den neuen Papst“ und „die Umkehrung der Kräfteverhältnisse“ kommt klar zum Ausdruck in dem berüchtigten und höchst betrüblichen Brief von Bischof Rodolfi an Msgr. Andrea Scotton vom 8. Dezember 1914. Bedenken wir, daß der Schreiber der Freund Fogazzaros war, und der Briefempfänger ein Freund Leos XIII., Don Boscos, Pius' X.: „Sie ersuchen mich darum, die Arbeit eines Schreibers und Redakteurs der Riscossa zu gestatten und zu dulden. Ehe ich Ihnen antworte, halte ich es für gut, Ihnen ein ganz offenes Wort über Ihr Periodikum zu sagen. Ich kenne die Riscossa erst seit der Zeit, da ich in Vicenza bin, das heißt seit 1911, und ich spreche nur über diese Jahre. Ich urteile nicht über die Absichten, unterscheide auch nicht die Verantwortlichkeiten der einzelnen Redakteure. Ich nehme die Riscossa so wie sie gedruckt ist, gemäß den Früchten, die sie in meiner Diözese entsprechend meiner persönlichen Erfahrung und in den anderen Bistümern entsprechend dem Urteil der jeweiligen Bischöfe getragen hat. Und ich erkläre, daß die Riscossa in diesen Jahren **verhängnisvoll für die Religion, unheilvoll für die Sache der Kirche und entehrend für das Papsttum** war, dessen Namen sie sogar allzusehr mißbraucht hat. La Riscossa hat es oft versäumt, die Feinde der Kirche und die Irrtümer gegen den Glauben zu bekämpfen, und hat die Waffen gegen die Soldaten des christlichen Heeres und sogar gegen seine Führer, die Bischöfe gerichtet. Man hat sich auch nicht gescheut, sogar den eigenen Diözesanordinarius anzufallen und diesen hochwürdigsten Priester mit Hohn zu übergießen, der mit bischöflicher Autorität die katholische Aktion in der Diözese leitete. **All das sind verbrecherische Handlungen.** Und ich füge hinzu, Monsignore, daß ich gesehen habe, wie die Riscossa die Ehre verehrungswürdiger Personen vernichtete, das Gemüt eifrigster und herausragender Kirchenfürsten vergiftete, daß ich sie den Samen der Zwietracht im Klerus ausstreuen **und den Aufstand gegen die rechtmäßige Autorität der Kirche anstacheln sah. Und auch dies sind boshafte Taten.** Ich erwähne das hier, weil ich auch jetzt, trotz der so klaren und so entschiedenen Enzyklika des Heiligen Vaters Benedikt XV., festgestellt habe, daß die Riscossa nicht beabsichtigt, gänzlich den Weg der Vergangenheit zu verlassen: und ich mußte schon einmal etliche Artikel, die den Anordnungen des Heiligen Vaters entgegengesetzt waren, beklagen. Und ich muß beklagen, daß ich in jenen selben Tagen eine meiner Verfügungen verletzt sah und viermal schreiben mußte, um zu erreichen, daß man einer weiteren gehorchte. Sie sind auch Pfarrer einer der bedeutendsten Pfarreien der Diözese und mit der Pfründe

ausgestattet und haben dort schwerste Pflichten der strengen Gerechtigkeit. Sehen Sie selbst, Monsignore, ob ich es da vernachlässigen kann, mich einer Veröffentlichung zu widmen, **die soviel Unheil gesät und soviel Schlimmes angerichtet hat.** (...)“ (Perin, S. 677-681; Azzolin, S. 354-384 mit dem Text des Rekurses von Andrea Scotton an die Konsistorial-Kongregation). Pius X. war vor weniger als vier Monaten gestorben: der Leser urteile selbst, ob dieser Brief des mit dem Modernisten Fogazzaro befreundeten Bischofs maßvoll, ob er väterlich, ob er liebevoll ist.

Die Leiden von *Fede e Ragione*

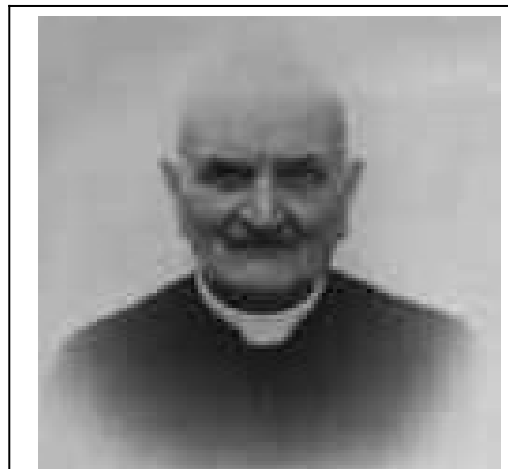
„Auch die Zeitschrift von Fiesole *Fede e Ragione* ist ebenso giftig gegen das Vermächtnis Benedikts XV. Sie wird ständig von Gasparri zur Ordnung gerufen, bis zur endgültigen Einstellung im Dezember 1929. Am 6. März 1922 richtet Kardinal Gasparri einen Rundbrief an die Bischöfe Italiens, worin er sie vor den unehrerbietigen Behauptungen von *Fede e Ragione* bezüglich des Andenkens Benedikts XV. warnt. Laut Gasparri unterscheiden die Integralen das Papsttum (eine ehrwürdige und immerwährende Einrichtung) vom Papst (einer sterblichen und vorübergehenden Person): ein Vorwand, der in Wirklichkeit dazu benutzt wird, Benedikt XV. und Pius XI.

zu kritisieren, während man gleichzeitig einen gläubigen Gehorsam gegenüber der Sache des Hl. Stuhles für sich in Anspruch nimmt“ (N. VALBOUSQUET, a.O., S. 458). „Diese Unterscheidung zwischen „Stuhl“ und „Stuhlinhaber“, eine typisch gallikanische und konziliaristische, verblüfft aus dem Munde der integralen und ultramontanen Katholiken, die in der Theorie die absoluteste Ergebenheit gegenüber dem Papsttum bekennen, sich jedoch in der Praxis gegen den regierenden Papst stellen. Das ist einer der unschönsten oder widersprüchlichsten Punkte in der Geschichte des S.P.“ (Don Nitoglia, Ende des zweiten Teils).

Seht, es gäbe vieles zu sagen über die zehn Jahre (1919-1929) einer außergewöhnlichen Publikation wie *Fede e Ragione*, an welcher Don Paolo de Töth, Msgr. Benigni, Filippo Sassoli de' Bianchi, Pater Matiussi, Pater Colletti und viele andere (darunter Tito Casini und Piero Bargellini) mitarbeiteten. Doch ich will mich bei der einzigen von Don Nitoglia angeführten Episode aufhalten (der auch hier die Lektüre von *Cristianità* Nr. 14, Jahrgang 1975 vergessen hat und sich nur noch umgekehrt der jüngsten Lektüre und Version der Kulturreferentin



Msgr. Andrea Scotton



Don Paolo de Töth

der jüdischen Institutionen, Nina Valbousquet, erinnert). Wir sprechen vom Brief des Staatssekretärs, Kardinal Pietro Gasparri „an die Bischöfe Italiens“ vom 6. März 1922. Und hier stoßen wir bereits auf eine falsche Angabe: der Brief wurde, wie wir sehen werden, nicht an die Bischöfe Italiens geschickt, sondern bloß an manche von ihnen. Beginnen wir damit, den Rundbrief des Staatssekretärs vollständig zu veröffentlichen, der unter dem Pontifikat Pius' XI. abgeschickt wurde, sich jedoch um eine Anklage dreht, die das Andenken Benedikts XV. betrifft:

„Von seiten Eurer Eminenzen, Exzellenzen und anderer Persönlichkeiten sind dem Heiligen Stuhl Anzeigen und Beschwerden gegen die Zeitschrift „Fede e Ragione“ wegen unangebrachter und ehrfurchtsloser Veröffentlichungen zum Verehrten Andenken des Papstes Benedikt XV. zugegangen. Desgleichen hat man bemängelt, daß die in Frage stehende Zeitschrift alarmistische Nachrichten ohne Fundament ausgestreut hat, wobei sie sich von Motiven leiten ließ, die wenig mit dem Programm harmonieren, das sie zu verfolgen beteuert. Schon seit geraumer Zeit hatten den Heiligen Stuhl schwerwiegende Informationen über einige Personen erreicht, die den Büros der Zeitschrift selbst angehören, und man hat auch hervorgehoben, daß diese keine Approbation der kirchlichen Autorität des Ortes aufweist, wo sie gedruckt wird und wo sich die Büros der Schriftleitung und Verwaltung befinden. Sodann wird Euer Wohlgeboren die von dem fraglichen Blatt durchgeführte Kampagne gegen die Katholische Universität von Mailand bekannt sein. Man hält es für nützlich, Euer Hochverehrte und Hochwürdigste Wohlgeboren darüber auf dem laufenden zu halten.“

Als Kommentar dazu schrieb Gianni Vannoni in *Cristianità*: „Im Jahre 1924 machte der *Corriere Vicentino* [Kurier von Vicenza] den Brief Gasparri bekannt und provozierte damit die Intervention von Msgr. Fossà, der folgendes erwiderte: „Daran gewohnt, mich nicht an den journalistischen Wortgefechten zu beteiligen, halte ich es jedoch nicht bloß für mein Recht, sondern auch für meine Pflicht, zum Schutz der Ehre meiner Priester und ein wenig auch meiner Würde und Autorität, die, und sei es auch nur indirekt, vom *Corriere Vicentino* in seiner Polemik gegen *Fede e Ragione* verletzt wird, einzugreifen. Der *Corriere Vicentino* möge also wissen, daß zu den Anschuldigungen in einem Brief des Staatssekretariats, den er publikgemacht hat, obwohl er ein vertrauliches Dokument war, **und den ich nur aus zweiter Hand kannte, da er mir in keiner Weise von der höchsten kirchlichen Autorität zur Kenntnis gebracht worden war**, daß also zu den besagten Anschuldigungen ich selbst der zuständigen Stelle die gebührenden Rechtfertigungen vorgelegt habe, und ich habe guten Grund zu glauben, daß sie erledigt sind. Um über die Wahrheit und Glaubhaftigkeit gewisser Beschuldigungen, die von interessierten Feinden zum Schaden von *Fede e Ragione* in Umlauf gesetzt wurden, zu urteilen, mag die Tatsache genügen, daß man ihr unter anderem zur Last legt, ohne kirchliche Aufsicht veröffentlicht zu werden, während schon seit ihrem Beginn ich selbst ihr einen geeigneten Zensor zugewiesen habe. Und auch darüber sollte der *Corriere Vicentino* nachdenken, daß nämlich, wenn der Bischof von Fiesole, der hofft, in der Liebe, in der Verehrung, in der Folgsamkeit und im Gehorsam gegenüber der höchsten Autorität der Kirche und allen ihren Akten von niemandem übertroffen zu werden, gleichwohl fortfuhr und fortfährt, seine Unterstützung *Fede e Ragione*, einer vollkommen katholischen und voll den päpstlichen Richtlinien entsprechenden Zeitschrift zu gewähren, und sich dem Bischof von Fiesole weitere Bischöfe und Kardinäle

anschießen, die deren Grundsätze und Lehre loben und gutheißen, dies alles eine Bedeutung hat, die dem *Corriere Vicentino* nicht entgehen dürfte oder ihn zumindest vorsichtiger und behutsamer machen müßte. Ich könnte auch noch mehr sagen, aber das Gesagte scheint mir zu genügen.“ Der Brief Msgr. Fossàs, des Bischofs von Fiesole, an den *Corriere Vicentino*, macht zwei Dinge klar: daß der Rundbrief des Kardinalstaatssekretärs gegen *Fede e Ragione* an Bischöfe geschickt wurde, die mit der Zeitschrift nichts zu tun hatten, aber nicht an ihn, den Ordinarius, bei dem die Zeitschrift ansässig war und der etwaige Maßnahmen hätte ergreifen müssen; zweitens, daß die Behauptung, derzufolge die Fiesoler Zeitschrift keine kirchliche Approbation des Ortes aufwies, wo sie gedruckt wurde und wo sich die Büros der Schriftleitung und der Verwaltung befanden, eine Falschmeldung (und -beschuldigung) war, zumindest soweit es die Schriftleitungs- und Verwaltungsbüros betraf, die sich in Fiesole befanden, wie eben deshalb der Fiesoler Prälat zu entgegnen hatte, der nicht nur die Approbation erteilte, sondern auch, wie vom Recht gefordert, einen kirchlichen Zensor delegiert hatte (den Kanonikus Biagioli). An soviel hätte sich Don Nitoglia erinnern müssen, indem er nochmals Vannoni las, entweder in *Cristianità* (1975) oder in dem von Margiotta Broglio herausgegebenen Band (1977, S. 463-464), den er auch kennt und bei anderen Gelegenheiten zitiert. Aber weitere Dokumente zur Frage werden von einem Autor zitiert, den Don Nitoglia gut kennt. Ich beziehe mich auf Pater Giovanni Sale SJ, den Historiker der *Civiltà Cattolica*, der Msgr. Benigni in keiner Weise wohlgesinnt ist. Er veröffentlicht drei diesbezügliche Dokumente in seinem Buch „*Popolari e destra cattolica al tempo di Benedetto XV*“ [Volkspartei-Anhänger und katholische Rechte zur Zeit Benedikts XV.] (96). Alle drei datieren von 1922, zur Zeit des Rundbriefs Kardinal Gasparri, der, um es zu wiederholen, weder an *Fede e Ragione* noch an den Bischof von Fiesole geschickt wurde. Das erste Dokument ist ein Brief der Redaktion von *Fede e Ragione* (97) vom 20. Juli 1922, gesandt wahrscheinlich an den Bischof von Vicenza (den berüchtigten Msgr. Rodolfi, Freund Fogazzaros und Feind der Scottons), der ihn seinerseits am 30. August an das Staatssekretariat weiterleitete (AA.EE.SS.); das zweite ist ein von Paolo de Gislumberti, den Sale fälschlich für ein Pseudonym von De Töth hält (98), gezeichneter Artikel über den Hirtenbrief Kardinal Boggianis gegen die Volkspartei, veröffentlicht in der *Tribuna* vom 4. Februar 1922; das dritte ist ein Brief von Filippo Sassoli de' Bianchi, der am 29. März 1922 aus Bologna an Kard. Gasparri geschickt wurde. Ich würde gerne alle drei Dokumente wörtlich wiedergeben, sehe mich aber genötigt, sie zusammenzufassen und damit auf die Bemerkungen Kardinal Gasparri zu antworten.

Und an erster Stelle auf die Beschuldigung, „Schriften veröffentlicht zu haben, die ehrfurchtslos gegenüber dem Andenken Benedikts XV. sind“. „*Es ist absolut nicht wahr*“, schreiben die Redakteure von F.e.R., „*und im Gegenteil absolut falsch, daß ‚Fede e Ragione‘ Veröffentlichungen vorgenommen habe, die ehrfurchtslos gegenüber dem Andenken Benedikts XV. sind. ‚F.e.R.‘ hat sich immer bemüht, die Dokumente dieses Papstes bekanntzumachen, und jedesmal, wenn sie Gelegenheit hatte, darüber zu sprechen, hat sie es immer mit Ehrfurcht und Liebe getan, wie über den Papst zu sprechen sich für Katholiken ziemt, und alle dazu aufgerufen, seinen Normen und Richtlinien zu folgen. Die Kollektion von ‚F.e.R.‘ ist da, um all das zu bezeugen.*“ Wie sich diese Worte mit den von Don Nitoglia aufgegriffenen Beschuldigungen vereinbaren

lassen, „giftig“ und „ehrfurchtslos“ gegen das Vermächtnis und das Andenken Benedikts XV. zu sein, ist unerfindlich. Doch worauf stützte sich damals die Anschuldigung Kardinal Gasparri? Hier kommt das schönste! Die Schuld von F.e.R. war die gewesen, Briefe Benedikts XV. an Kardinal Boggiani, damals Erzbischof von Genua, bezüglich seines Hirtenbriefs gegen den Partito Popolare veröffentlicht zu haben (und zwar **nach** dem *Secolo XIX* und *La Liguria del Popolo* aus Genua und **nach** der *Tribuna* aus Rom). Diese Briefe gratulierten dem Kardinal, und die posthume Veröffentlichung (am Beginn eines neuen Pontifikats) war von „*eminentersten Personen*“ angeraten worden, von denen man sich leicht vorstellen kann, daß sich unter ihnen auch Kardinal Boggiani selbst befunden hatte. In seinem Schreiben an Kard. Gasparri argumentierte Sassoli: *„Wir bedauern, daß diese Veröffentlichung (wie mir Euer Hochwürdigste Eminenz schreiben) ‚von Kardinälen und Bischöfen mißbilligt‘ worden ist, aber es ist nicht weniger wahr, daß (...) andere Kardinäle und Bischöfe sehr zufrieden darüber gewesen sind, daß solche hochwichtige Dokumente bekanntgeworden sind, weil sie Unwahrheiten und Zweideutigkeiten beseitigen, die der wahren katholischen Sache schaden. Im übrigen sind diejenigen, die am lautesten gegen diese Veröffentlichung geschrien haben, jene, die sich nicht gescheut haben, den verstorbenen Papst für ihre niederträchtige und noch nicht beendete Verleumdungskampagne gegen Seine Eminenz Kardinal Boggiani zu vereinnahmen ...“* F.e.R. schließt: *„Diese Veröffentlichung, weit entfernt davon, beleidigend zu sein, ist die Verteidigung des Verhaltens Benedikts XV. angesichts genau dieser Partei. Alle kennen doch die von der liberalen und freimaurerischen Presse unternommene Anstrengung mit dem Ziel, glauben zu machen, die Volkspartei sei von Benedikt XV. geschaffen und gewollt worden, und die identische diesbezügliche Behauptung, die jüngst, und ausgerechnet während einer Gedenkfeier für denselben Papst in Genua, seitens des Abgeordneten der Volkspartei Boggiano-Pico aufgestellt worden ist, nämlich, die Volkspartei habe von Anfang an die ausdrückliche Billigung des Heiligen Stuhles gehabt.“* Wir folgern daraus, daß es für Kardinal Gasparri keine Beleidigung war, Benedikt XV. die Billigung des Partito Popolare Italiano von Don Sturzo zuzuschreiben, während nachzuweisen, daß dem nicht so war, indem man Briefe des Papstes publizierte, sehr wohl eine Beleidigung seines Andenkens darstellte! Und nun fragen wir Don Nitoglia, was er darüber denkt und ob es eine Beleidigung ist, zu sagen, daß der Papst die Volkspartei billigte, oder zu sagen, daß er sie mißbilligte.

Die zweite Anschuldigung betraf einen Artikel von F.e.R. über die Einweihung der Katholischen Universität (*L'Università Cattolica di Milano*, in *Fede e Ragione* Nr. 3, 15. Januar 1922). Kardinal Gasparri hatte an Sassoli geschrieben, daß *„der Kardinalerzbischof von Mailand“*, Pius XI. geworden, *„unzufrieden mit diesem Artikel geblieben war“*. Sassoli antwortete, die ganze F.e.R. bedauere, dem Bischof und nunmehrigen Papst mißfallen zu haben, erklärte aber, daß der Artikel sich über die Gründung der Universität freute und die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprachen der Kardinäle Ratti und Maffi lobte. Die Einwände waren andere, brachte die Redaktion in Erinnerung: *„der rein politische Charakter der Feierlichkeit“*, wie sogar der Abgeordnete Meda beklagte; die Einladung, im Namen der Regierung zu sprechen, des Abgeordneten Anile (Volkspartei), eines *„crocianischen [d.h. an dem Neuhegelianer Benedetto Croce orientierten] und hegelianischen Philosophen“* (und, wie der Artikel nachwies, Mitarbeiters der Theosophischen Gesellschaft) (99) und nicht *„eines Vertreters*

der katholischen Wissenschaft“. Der Artikel beklagte schließlich die Tatsache, daß man für einen Vortrag bei der Einweihung der Katholischen Universität (ein Ereignis von großer Bedeutung für die Kirche und Italien) eine der Hauptfiguren des Modernismus, den Barnabitenpater Giovanni Semeria (100) eingeladen hatte, und einen weiteren Politiker der Volkspartei, den Abgeordneten Egilberto Martire (101), so daß es schien, schrieb die integrale Zeitschrift, als ob es sich um die Einweihung „einer Universität der Volkspartei“ anstatt diejenige einer „katholischen Universität“ handelte. Noch dazu hatte der Abgeordnete Martire von ... Goffredo Mameli gehandelt, dem Mazzini-Parteigänger der römischen Republik, der (durch freundliches Feuer) im Kampf gegen den Papst starb. Seine mutmaßliche Bekehrung machte Mameli, seine Hymne, seine politische Figur rückwirkend zu „einem der Unsrigen“, das heißt, zu einem wahren Katholiken; der unsinnige Patriotismus des Abgeordneten Martire (der ihn soweit brachte, dem Centro Nazionale [Nationalen Zentrum] anzuhängen) ließ ihn sogar das Gedächtnis der Porta Pia und des 20. Septembers [d.h. der Einnahme des Kirchenstaats durch Garibaldi] umarmen. Der jüngste Brief Pius' XI. an die Katholische Universität bewies, so schloß F.e.R., „die Übereinstimmung unseres Denkens mit dem Denken des Papstes“ (102).

Die dritte Anschuldigung ist die, daß die Zeitschrift keine kirchliche Genehmigung besaß. Die Zeitschrift hatte ihre Schriftleitung in der Diözese Fiesole und ihre Druckerei in der Diözese Acquapendente. Es war leicht zu beweisen, daß der Bischof von Fiesole, der von Gasparri nicht einmal befragt worden war, die Zeitschrift approbiert und mit einem kirchlichen Zensor versehen hatte, während der Bischof von Acquapendente sich nicht darum gekümmert und die Zuständigkeit demjenigen von Fiesole überlassen hatte.

Die vierte Anschuldigung war die, „alarmistische Gerüchte ausgestreut zu haben“. Aber der Kardinal präzisiert nicht, worum es sich handelt, weshalb sich die Redaktion erlaubt, darauf nicht zu antworten. Wohl aber antwortet Sassoli de' Bianchi in einem Schreiben an Kardinal Gasparri. Es handelte sich um einen Artikel über die finanzielle Krise des Banco di Roma unter der Präsidentschaft des Senators Carlo Santucci (nahestehend der Volkspartei und dem Kardinal selbst, der dann tatsächlich seine Rettung durch die faschistische Regierung erreichte, womit der Banco allerdings seine Eigenschaft einer katholischen Bank einbüßte) (103), die viele kirchliche Körperschaften, welche sich auf die Bank stützten, in ihren Zusammenbruch zu verwickeln drohte. Die Krise, schrieb Sassoli, war notorisch, und der Artikel „verzeichnete nunmehr wohlbekannte und von der Presse bestätigte Tatsachen“. Die von Nichtkatholiken unterwanderten ‚katholischen‘ Banken erlitten später skandalöse Pleiten (man denke an den Fall Giuffrè, den Bankier Gottes, an den Fall Calvi und an den Banco Ambrosiano, an Sindona, an Marcinkus ...; mußte man auch in diesen Fällen schweigen?).

Wie man sieht, waren die Anschuldigungen des Staatssekretariats offensichtlich unbegründet, auch wenn Kardinal Gasparri und Pius XI. selbst Gelegenheit hatten, sich nach den Antworten, die wir erwähnt haben, mit der Frage zu befassen (104), und das Staatssekretariat durch Msgr. Borgoncini-Duca, den Sekretär für die Außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, von Pater Rosa SJ von der *Civiltà Cattolica* im September 1922 einen Bericht über die Zeitschrift anforderte (105). Man hat viele Vermutungen über den Grund für die Ende 1929 erfolgte Schließung angestellt (106). Die Öffnung des

„Benigni-Fundus“ und Archive dieses Zeitraums geben nun die dokumentierte Antwort auf die bisher diskutierten Fragen. 1924 beklagen sich die Bischöfe von Vicenza, Rodolfi, und Treviso, Longhin, über die Tätigkeit von Don De Töth in Venetien, und Msgr. Longhin leitet eine Untersuchung ein. Im Anschluß an das Ende der Untersuchung fordert der Patriarch von Venedig 1925 von Kardinal Gasparri die Schließung der Zeitschrift; dieser letztere übt – vergeblich – Druck auf Msgr. Fossà aus. 1926 beginnt der neue Schriftleiter einer nicht mehr unbeugsamen *Unità Cattolica*, Ernesto Calligari (Mikròs), offensichtlich gestützt von Gasparri, eine wütende journalistische Kampagne gegen den vormaligen Schriftleiter De Töth. Die Polemik endet mit einem öffentlichen Widerruf Calligaris, aber andererseits auch mit dem Rücktritt De Töths von der Schriftleitung der F.e.R., ersetzt durch seinen Freund Sassoli, der als Blitzableiter für die Fiesoler Zeitschrift dienen muß (107). In den Jahren 1927/1928 wütet die von Pater Rosa in der *Civiltà Cattolica* gegen Msgr. Benigni und das alte *Sodalitium Pianum* aufgebraachte Polemik, die auch De Töth und *Fede e Ragione* einbezieht (während sich in Frankreich, und als Reflex auch in Rom, die Frage der *Action Française* auf ihrem Höhepunkt befindet). Der Gnadenstoß kommt 1929 aus Gründen, die mit dem Lateranvertrag gar nichts zu tun haben. Der *casus belli* [Kriegsanlaß] sind Artikel von F.e.R. gegen die Aktivitäten von Francisque Gay, ehemals Mitarbeiter von Marc Sangnier und Anhänger der Christdemokratie, aber „verdienstvoll“ wegen seiner Opposition gegen die *Action Française*. Einer seiner Mitarbeiter in Rom, Msgr. René Fontenelle, zeigt F.e.R. am 2. Dezember bei Kardinal Gasparri an, und dieser letztere droht, nach nur zwei Tagen, dem Schriftleiter Sassoli de’ Bianchi: „*Ich bin befugt hinzuzufügen, daß, wenn Ihre Zeitung sich auch nur noch ein einziges Mal in so oberflächlichen wie ungerechten Urteilen über Dinge und Personen ergehen wird, unverzüglich entsprechende Maßnahmen gegen den Schriftleiter und die Zeitschrift selbst ergriffen werden.*“ „*Die direkte Druckausübung Gasparris war entscheidend für die Einstellung der integralen Zeitschrift*“, kommentiert Nina Valbousquet (108). Es ist traurig, festzustellen, daß F.e.R. auf Druck des Staatssekretariats geschlossen wurde, mit der Absicht, einen Veteranen des *Sillon* zu verteidigen, dieses vom heiligen Pius X. verurteilten „*erbärmlichen Zuflusses zur großen Abfallsbewegung, die in allen Ländern organisiert wird, um eine universale Kirche herbeizuführen*“ (*Notre charge apostolique*, Nr. 40).

Don Paolo de Töth zog sich nach der Aufgabe der journalistischen Tätigkeit in die Pfarrei San Martino in Maiano (400 Seelen) zurück, wo er von 1930 bis zu seinem Tode im Dezember 1965 als Pfarrer blieb. Auch Kardinal Gasparri wurde 1930 von Pius XI. entlassen. Die bitteren Worte, die er bei dieser Gelegenheit an den Papst richtete („*sie haben mich weggejagt wie einen Hund*“) (109) zeigen, wie es allen, ob gemäßigt oder nicht, leichtfällt, zu befehlen, und schwerfällt, zu gehorchen. Er starb 1934, wenige Monate nach Msgr. Benigni.

Das Verschwinden der integralen Presse in Frankreich (unter Benedikt XV. und Pius XI.)

Das Einschreiten des Staatssekretariats gegen *Fede e Ragione* zeigt, daß die Beseitigung der integralen Presse nicht bloß ein lokales, der Abneigung eines Bischofs (wie Msgr. Rodolfi in Vicenza) geschuldetes Phänomen war, sondern die Tendenz eines ganzen Pontifikates. Logischerweise muß man daher das Phänomen in allen Nationen wiederfinden. Wir haben schon die Schwierigkeiten gesehen, denen *La Vigie* 1912 und 1914 unter Pius X. wegen der Mißgunst des Erzbischofs von Paris begegnete (doch damals schützte Rom die integrale Presse); *La Vigie* (deren erste Nummer vom 5. Dezember 1912 datiert und die am 26. März 1913 den apostolischen Segen des hl. Pius X. erhielt) würde am 6. August 1914 ihre Veröffentlichungen wegen des Krieges einstellen. Als man jedoch versuchen würde, die Gruppe (Abbé Boulin, Henri Merlier, Jacques Rocafort) unter der Schirmherrschaft von Msgr. Lepercq wieder zu organisieren, indem man *L'Actualité Catholique* gründete, dauerte die Initiative nur vom Februar bis zum Juni 1921. Diesmal wird die Schließung nicht vom Pariser Ordinarius angeregt (Kardinal Dubois, der Nachfolger von Kard. Amette, ist im Gegensatz zu seinem Vorgänger wohlwollend), sondern vom „förmlichen Wunsch des Heiligen Stuhles“, nämlich von Kardinal Gasparri mittels des Nuntius Bonaventura Cerretti (110): „*Der Integrismus ist in Italien tot, man will ihn nicht in Frankreich wiederaufleben sehen*“ (111). Die Rollen haben sich vertauscht: wenn früher Rom schützte und Paris verfolgte, ist es nunmehr Rom, das die Schließung verlangt, während Paris nichts einzuwenden hat.



Abbé Paul Boulin

Abgesehen von der Lokalpresse und den auch auf französisch verfaßten römischen Berichten Msgr. Benignis muß die katholisch-integrale Presse in Frankreich sich zur *Revue Internationale des Sociétés Secrètes (R.I.S.S.)* [Internationale Zeitschrift der Geheimen Gesellschaften] von Msgr. Ernest Jouin (1844-1932), dem Pfarrer von Saint-Augustin in Paris, flüchten (112). Die Zeitschrift, die in manchen traditionalistischen Kreisen immer noch einen sehr guten Ruf genießt (113), entstand am 1. Januar 1912; ihre Veröffentlichungen wurden während des ersten Weltkriegs suspendiert, 1920 wiederaufgenommen (114) und während des zweiten Weltkriegs endgültig beendet. Sogar von Kardinal Gasparri im Namen Benedikts XV. gelobt und empfohlen, wurde sie indessen, insbesondere unter dem Pontifikat des heiligen Pius X., nie als eine katholisch-integrale Zeitschrift angesehen. Daran erinnert mit seiner sprichwörtlichen Genauigkeit Émile Poulat: „*Jouin, dessen Mitarbeiter von 1922 bis 1929 der Abbé Boulin war, würde viel mehr Garantien geben*“ als die anderen antifreimaurerischen Zeitschriften, wie die von Copin-Albancelli und Brenier, „*sowohl durch seine kirchliche Position als auch durch seine Art der Dokumentation (seine Bibliothek würde in den Besitz von 30 000 Bänden gelangen) und sein Bemühen darum, seinem antifreimaurerischen Kampf eine lehrmäßige religiöse Grundlage zu verleihen (...); er wollte sich jedoch nie als integralen Katholiken bezeichnen: ihm erschien treffender der Ausdruck ‚franc-catholique‘*“ (als

Gegensatz zu „*franc-maçon*“ [Freimaurer]). „*Nichtsdestoweniger würde er sich darüber wundern (R.I.S.S., 5. Februar 1914, S. 205), bei Benigni einen Vorbehalt ihm gegenüber vorzufinden, der ihm ungerechtfertigt vorkommt, über den aber R. Duguet (der Abbé Boulin, Anm. d. Verf.) später sagen wird (Cahiers anti-judéo-maçonniques [Anti-jüdisch-freimaurerische Hefte], S. 74-76), daß sie gewollt war: ‚Wir haben die R.I.S.S. nie auf unsere wöchentliche Liste der auch nur schlicht befreundeten Veröffentlichungen gesetzt‘, weil die Art, über den Satanismus in den Logen zu urteilen, nicht dieselbe war, aber auch, unter anderen Gründen, weil ‚unsere Freunde Msgr. Jouin damals vorwarfen, regelmäßig an seinem Tisch mit allzu großer Nachsicht eine kleine Gruppe bekennender und kämpferischer Modernisten zu empfangen, darunter Msgr. Lacroix, Houtin, Hébert ...*“.

Das erklärt den Umstand, daß Msgr. Jouin beim Wechsel der päpstlichen Regierung nicht mit den ‚Integralen‘ [in deren Schwierigkeiten] hineingezogen wurde: Benedikt XV. würde ihn zum Hausprälaten ernennen, Pius XI. zum Apostolischen Protonotar, Kardinal Gasparri der Zeitschrift Lobesbriefe senden. Man muß dieses Vorhergehende im Hinterkopf haben, um die wertvollen, aber tendentiösen Informationen Nina Valbousquets richtig einzuordnen, die dazu neigt, Msgr. Benigni und Msgr. Jouin im „antisemitischen“ Kampf gleichzusetzen. Die französische Forscherin beschwört die ersten Beziehungen zwischen Benigni und Jouin (brieflich: Oktober 1910, persönlich: März 1911), die der Gründung der R.I.S.S. vorausgingen, die Intensivierung der Beziehungen 1912 beim Erscheinen der Zeitschrift (*Catholique ...*, a.O., S. 44-46), um auf einige Unterschiede zwischen den beiden aufmerksam zu machen (S. 47-49 und 242): in der Praxis erbittet Jouin Informationen von Benigni und Benigni nimmt die gewohnten „Injektionen“ der guten Lehre in eine Zeitschrift vor, die ihm fremd ist. Vorläufig eingestellt 1914 wegen des Krieges, nimmt die R.I.S.S. 1920 ihre Veröffentlichungen wieder auf, und Msgr. Benigni, der nicht mehr die Unterstützung Pius‘ X. hat, ist viel mehr interessiert an der antifreimaurerischen Zeitschrift, auch vermittels der französischen Ex-Sodalen (Boulin, Saubat, Rocafort) (S. 63-66), indem er in den Jahren 1920-1921 an den französischen (erstellt von der R.I.S.S.) und italienischen (erstellt von F.e.R.) Ausgaben der *Protokolle* [der Weisen von Zion] mitarbeitet (S. 73-96), und 1924 an der Organisation einer internationalen „antisemitischen“ Konferenz in Paris (S. 182ff). Der Einfluß der integralen Katholiken und Msgr. Benignis auf die R.I.S.S. war besonders bedeutend zwischen 1922 und 1929, als *Abbé Boulin* ihr Mitarbeiter und Redakteur unter dem Pseudonym *Pierre Colmet* war. 1929 würde das Ende dieser Mitarbeit bedeuten: in erster Linie wegen des Bruchs zwischen Msgr. Benigni und *Abbé Boulin* bezüglich des Konkordats zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl (wir werden darauf zurückkommen) und dann wegen einer Zensur des Überwachungsgremiums der Erzdiözese Paris vom 31. Mai 1929 gegen die R.I.S.S., sowohl wegen des Artikels über das Konkordat als auch und vor allem wegen der Stellungnahme der Zeitschrift gegen die JOC (*Jeunesse ouvrière chrétienne* [Christliche Arbeiterjugend]), eine von Rom gebilligte Bewegung zur Kanalisierung der *Katholischen Aktion* nach der Verurteilung der *Action Française*: eine Stellungnahme, die „*sich verwegen gegen die feierlichsten päpstlichen Billigungen stellt und von einem Geist systematischer Anschwärzung zeugt*“. „*Die Zensur des Überwachungsgremiums beunruhigt Jouin, der darauf bedacht ist, gute Beziehungen zur Hierarchie zu haben. Eine Meinungsverschiedenheit mit Boulin (vor allem wegen wirtschaftlicher Fragen) veranlaßt diesen letzteren, Paris zu verlassen und sich nach*



Msgr. Ernest Jouin

*Moussey in der Region Aube zurückziehen. In seinem am 8. Januar 1930 an Jouin geschickten Rücktrittsbrief spricht der Abbé von der Gefahr schwerer kirchlicher Sanktionen, die nach der im November 1929 erfolgten Ernennung eines neuen Erzbischofs, Msgr. Verdier, auf ihm lastet. Boulin verläßt Paris endgültig am 14. Februar 1930, ein Jahr nach den Lateranverträgen“ (115). Wieder einmal übte das vom heiligen Pius X. in der Enzyklika *Pascendi* (Nr. 73-74) zur wirksamen Bekämpfung des Modernismus eingerichtete Überwachungsgremium eine ganz andere Funktion aus als die mit seiner Errichtung vorgesehene. Bei der Trennung von der R.I.S.S. (und von Msgr. Benigni)*

würde die integrale Presse in der Zeitschrift *Vérités* [Wahrheiten] und in den *Cahiers anti-judéo-maçonniques* [Anti-jüdisch-freimaurerische Hefte] überleben, die ersteren „schwarz“ gedruckt, die letzteren privat.

Kardinal Pietro Gasparri, Bindeglied zweier Pontifikate, gesehen von Ernesto Buonaiuti

Vor der Beschäftigung mit dem Pontifikat Pius' XI. sei mir gestattet, noch einen Moment bei der Gestalt Pietro Kardinal Gasparri zu verweilen, einem wahren Bindeglied zwischen den beiden Pontifikaten, demjenigen Benedikts XV. und demjenigen Pius' XI., als Staatssekretär beider Päpste. Wir haben bis jetzt schon viel über ihn gesagt und werden auch noch viel über denjenigen sagen, den Msgr. Benigni das erstickende „Gas“ der Kirche nannte. Ich zeichne hier kein erschöpfendes Bild von ihm, in welchem ich auch seinen „Kirchenrechtlichen Traktat über die Ehe“ oder seinen bewundernswerten Katechismus loben würde. Ich kann mich auch nicht mit seiner langen kulturellen und diplomatischen Tätigkeit befassen (Buonaiuti hebt in seinen Erinnerungen auf S. 182-183 Gasparri Politik zugunsten der Mittelmächte während des Großen Krieges hervor, und die anschließende sowjetfreundliche Politik desselben Kardinals in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf der Konferenz von Genua, als der Kardinal persönlich ihm erklärte, die Kirche sei gleichgültig gegenüber allen Formen der Regierung, der Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens, und wäre es auch die sowjetische: S. 184 von *Il pellegrino di Roma* [Der Rompilger]). Ich werde mich also in diesem Anhang darauf beschränken, zu berichten, was über den Kardinal aus den Abruzzen



*Ernesto Buonaiuti,
exkommunizierter Modernist*

derselbe Anführer des italienischen Modernismus, Ernesto Buonaiuti, in seinen obengenannten Erinnerungen (*Il pellegrino di Roma*) schreibt, da es ja das Thema des Modernismus ist, das uns hier interessiert. Die zwei Kirchenmänner, Buonaiuti und Gasparri, lernten sich 1916 kennen, als Buonaiuti, Turchi, Vannutelli und Motzo *a divinis* suspendiert wurden, weil sie für ihre der Wissenschaft und den Religionen gewidmete Zeitschrift kein Imprimatur gewollt hatten. Das Hl. Offizium (Sekretär: Merry del Val) nutzte den Anlaß, um von ihnen den Antimodernisteneid zu verlangen (S. 169-170 und 174). Der Vikar Pompilj leitete die Angelegenheit an das Staatssekretariat weiter. „*Der Pontifikat Giacomo Della Chiesas*“, bemerkt nun Buonaiuti, „*hatte eine Rückkehr zu den Traditionen Leos XIII. und eine mehr oder weniger verhüllte Distanzierung vom Pontifikat Pius' X. gewollt. (...) Und auch Gasparri stellte automatisch das Gegenteil des vorhergehenden Staatssekretärs dar*“, also Merry del Vals (S. 172). Auch schon „*in dem, was mich betraf, hatte der Pontifikat Benedikts XV. mit einem Akt der Langmut und Duldsamkeit begonnen*“, betreffs seines Buchs über Irland (S. 173). „*Im Staatssekretariat bestand einer der ersten bezeichnenden Schritte des neuen Sekretärs Pietro Gasparri darin, die zweideutige Figur des Monsignore Umberto Benigni auszuschalten, der versuchte, sich schadlos zu halten, indem er die heimtückische Geschicklichkeit seiner Ränke in untergründigen Kompromissen und heimlichem Einvernehmen mit der Action Française entfaltete. Nicht umsonst hatte Pietro Gasparri lange Jahre als Kirchenrechtsprofessor am Katholischen Institut in Paris gelebt und sich mit den amtlichen Tendenzen der französischen republikanischen Politik vertrautgemacht* (116). *Es war nur natürlich, daß das mir auf Anhieb bezeugte Wohlwollen Kardinal Gasparris von mir unmittelbar mit herzlicher Ergebenheit und echter, aufrichtiger Anhänglichkeit beantwortet wurde. Für etliche Jahre sollte es meine liebe Gewohnheit werden, dem eminentesten Purpurträger wöchentlich längere Besuche abzustatten, um Unterredungen zu führen, in denen die Ereignisse des Tages besprochen wurden (...). Der Kardinal zeigte sich jedesmal wohlwollender mir gegenüber*“ und stellte ihm einen Posten in einem Pressebüro des Staatssekretariats in Aussicht (S. 174) (es war bei diesen Gelegenheiten, daß Gasparri ihm seine zuerst deutschfreundlichen, dann sowjetfreundlichen Vorlieben anvertraute!). Inzwischen löste er das Problem der Suspendierung *a divinis* und des Eids in der uns bekannten Weise (die sakrilegische Farce). Es war eine „*Kombination*“, auf welche sich der Jurist aus den Abruzzen gut verstand (175). Buonaiuti braucht vier Seiten für den Versuch, seinen Eid auf der Grundlage der von dem „*wohlwollenden*“ Gasparri gegebenen Deutung zu rechtfertigen (S. 176-179), womit er seine „*priesterlichen Obliegenheiten*“ wiederaufnahm. Unterdessen nahm die seltsame Freundschaft zwischen den beiden ihren Fortgang: „*Meine ständigen Kontakte mit dem Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri verschafften mir zwischenzeitlich die Gelegenheit, die Nachkriegspolitik des Heiligen Stuhles in ihren lebhaften Entwicklungsphasen zu verfolgen*“ (S. 192), auch wenn Buonaiuti die



Kardinal Pietro Gasparri

Unterstützung Gasparri für die Gründung der Volkspartei nicht billigte (S. 193) (117). Das 1916 hintergangene Hl. Offizium ließ jedoch nicht locker und exkommunizierte Buonaiuti diesmal am 12. Januar 1921. Aber der „wohlwollende“ Gasparri intervenierte aufs neue. Schwer krank, bekam er [Buonaiuti] nach einer chirurgischen Operation Besuch von Gasparri „zur *Verwunderung der Schwestern der Klinik*“ Bastianelli; der Kardinal hatte ihm bereits im Februar geschrieben, um ihn zur Wiederversöhnung mit der Kirche anzuspornen (S. 218-219). Gasparri ließ ihm die heilige Kommunion spenden, obwohl Buonaiuti noch exkommuniziert war (S. 219), ja, er hätte „*in Wirklichkeit sogar noch rascher vorgehen wollen und alle Hindernisse überwinden und alle Schwierigkeiten beseitigen wollen, die gemäß dem, was als die von der Kongregation des Heiligen Offiziums vorgelegten und geforderten Bedingungen erschien, der Aufhebung des Exkommunikationsurteils im Wege standen*“ (S. 219). Trotz seiner Ablehnung der vom Hl. Offizium beigefügten Bedingungen, die er für Erpressung erklärte (S. 220), wurde das Exkommunikationsurteil auf Betreiben von Kardinal Gasparri aufgehoben, „*zu dem, nach dem glücklichen Ausgang der langen Gespräche und Unterhandlungen, die Beziehungen wieder herzlicher denn je wurden. Meine zweiwöchentlichen Besuche bei ihm gestatteten es mir so, aus der Nähe die Anordnungen seiner weisen Politik zu verfolgen und minutiös, Tag für Tag, die Zwecke der Entfaltung der vatikanischen Politik kennenzulernen ...*“ (S. 221). Halten wir fest, daß die Idylle sich im selben Jahr abspielte, in dem Gasparri das *Sodalitium Pianum* auflösen ließ. Doch die Eitelkeit verriet Buonaiuti. In einem Artikel im *Messaggero* von Rom und im *Secolo* von Mailand veröffentlichte er am 29. September 1921 „*ein diplomatisches Interview im Vatikan*“ über die Volkspartei und den Faschismus, aus dem sich unschwer erraten ließ, daß die mit solcher Vertraulichkeit interviewte Eminenz Gasparri selbst war, wodurch eine Umgänglichkeit aufgedeckt wurde, die verborgen bleiben sollte (der ganze Text des Artikels auf S. 221-227). So endeten die zweiwöchentlichen Begegnungen (S. 228). Niemand vermochte ihn 1924 vor der zweiten Exkommunikation zu bewahren. Ende 1925 erschütterte die Enzyklika *Quas Primas* über die Königsherrschaft Christi überraschenderweise Buonaiuti (S. 282), der zu Weihnachten an Pius XI. schrieb. Man schickte ihm Pater Gemelli, der für Buonaiuti nicht „*die Ehrlichkeit und christliche Loyalität*“, „*das wohlwollende und bekümmerte Herz*“ Kardinal Gasparri hatte, und es kam zum endgültigen Bruch (S. 285); zwei Persönlichkeiten sind es, die Buonaiuti bezüglich der ihm erwiesenen Nächstenliebe Gasparri entgegensetzt: Pater Gemelli, ausgerechnet ihn, und Pater Rosa von der *Civiltà Cattolica*, „*schroff und jähzornig*“ (S. 283-284). Ich verurteile nicht den Wunsch des alten Kardinals Gasparri, Buonaiutis Seele zu retten, der unter dem tragischen Verlust des Glaubens noch einiges Empfinden behielt; aber seine, um das mindeste zu sagen, unkluge Umgänglichkeit mit dem Oberhaupt der Modernisten, vor allem, wenn man sie mit seiner unerbittlichen Verfolgung der integralen Katholiken vergleicht, spricht sicherlich nicht für denjenigen, der den traditionellen Katholiken von heute als Musterbeispiel der Mäßigung, des Gleichgewichts, der Treue zur Kirche vorgestellt wird, unter Verschweigung oder Rechtfertigung sogar dessen, was nicht zu rechtfertigen ist.

VIERTER TEIL: UNTER PIUS XI. (1922-1939)

Ohne uns bei Achille Rattis Ruf eines ‚Liberalen‘ oder Gemäßigten vor seiner Wahl (118) aufzuhalten: es ist kaum notwendig, an die Größe Pius‘ XI. als Papst zu erinnern. Seine programmatische Enzyklika *Ubi Arcano* weckte die Begeisterung der „integralen Katholiken“ (vgl. *Fede e Ragione* Nr. 53, 31.12.1922) und ihre lebhaftesten Hoffnungen. Papst Ratti hatte unter anderem diesen „sozialen Modernismus“ verurteilt, *mittels dessen der Modernismus auf dogmatischem Gebiet zu überleben hoffte*. Und wie könnte man die umfassende Lehre dieses Papstes zum Beispiel gegen die ökumenische Bewegung (*Mortalium Animos*), die Empfängnisverhütung (*Casti Connubii*), den Laizismus, zugunsten der Königsherrschaft Christi über die Gesellschaft (*Quas Primas*) vergessen, um nur einiges zu nennen? Ich werde mich darum damit begnügen, nur einige der Fälle zu untersuchen, die als Stütze für die These dienen können, derzufolge die „integralen Katholiken“ sich Pius XI. entgegengestellt hätten, oder umgekehrt. Wir werden also die französische Politik des Ratti-Papstes (die Diözesanvereine und die *Action Française*), die italienische (Faschismus und Risorgimento) und die innere der Kirche (die Gesellschaft Jesu) behandeln. Vieles weitere ließe sich sagen – und ist gesagt worden – über die Politik Gasparris gegenüber Sowjetrußland, Mexiko, Spanien (in allen drei Fällen: gegenüber dem Kommunismus) oder bezüglich der verdeckten Entwicklung der ökumenischen und liturgischen Bewegung (Dom Beaudouin, Mechelner Gespräche) oder endlich bezüglich des Aufstiegs und Falls des intriganten Msgr. D’Herbigny, ein Aufstieg und Fall, die sich beide unter Pius XI. ereigneten; um der Kürze willen verweisen wir den Leser auf die diesbezügliche Literatur (wie z.B. auf die – lobende – Biographie Pius‘ XI. von Yves Chiron).

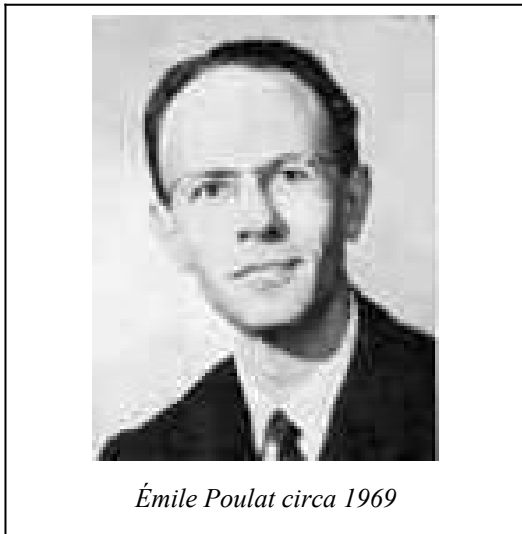
Heiliger Stuhl und französische Republik: vom Nein zu den Kultusvereinen (hl. Pius X.) zum Ja zu den Diözesanvereinen (Pius XI.)

Wenn man von der Auseinandersetzung zwischen Pius XI. und den „rechten“ Katholiken in Frankreich spricht, denken sowohl die ‚Traditionalisten‘ als auch die Neomodernisten sofort an die sogenannte Verurteilung der *Action Française*; das ist begreiflich angesichts dessen, daß dort, wo es um Politik und Religion geht, das Interesse der Leute (sogar der Katholiken) eher der Politik als der Religion zu gelten scheint. Weit wichtiger für unser Thema ist jedoch die Frage der Diözesanvereine. „Worum handelt es sich?“, werden sich viele Leser fragen und damit bestätigen, was ich gerade über das Verhältnis von Politik und Religion gesagt habe. Um zu verstehen, worum es geht, muß man an die berüchtigten „laikalen Gesetze“ zurückdenken, welche verschiedene Exponenten der an der Regierung befindlichen Linken (Ferry, Waldeck-Rousseau, Combes, Briand etc.) im Moment des höchsten Glanzes der III. Republik, „*der Republik des Großorients*“ gemäß dem glücklichen Ausdruck von Henri Coston, unbedingt wollten. Nach der Laizierung der Krankenhäuser und Friedhöfe (1881), der Abschaffung der Militärgeistlichen (1883) und des öffentlichen Gebets sowie noch obendrein der Einführung der Ehescheidung (1884) unternahm die Freimaurerei an der

Regierung ihren Angriff auf die Kirche mit dem Gesetz über die Vereine von 1901 (noch heute bezieht man sich auf die ‚1901-Vereine‘), das 1902 auf die schulischen Einrichtungen angewandt wurde: faktisch traf es die männlichen und weiblichen Ordensgemeinschaften und die Bekenntnisschulen, sofern man es erreichte, den Ordensleuten das Unterrichten zu verbieten. Frankreich wurde so Zeuge eines – manchmal auch gewaltsam – erzwungenen Auszugs der Ordensleute, die in die angrenzenden Länder flüchten mußten. Die „Liberté“ [Freiheit] triumphierte solchermaßen über Mönche, Brüder und Schwestern, bis im Juli 1904 die „Republik“ die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan abbrach. An diesem Punkt hatte es keinen Sinn mehr, das napoleonische Konkordat von 1801 aufrechtzuerhalten, das sowieso, wie jedes Konkordat, sicherlich nicht das Ideal war, und im Dezember 1905 kam es mit der Regierung Briand (absolutes Feindbild von Msgr. Benigni und umgekehrt) zur einseitigen Aufkündigung des Konkordats und zur Ausrufung der Trennung von Staat und Kirche. Die Kirche wurde zu einer privaten Vereinigung von Bürgern, die entsprechend der proklamierten Laizität des Staates zu be-(oder miß-)handeln waren. Artikel 4 des Gesetzes zur Trennung sah eine Anwendung vor, die den Punkt betrifft, den ich behandeln will: wenn die Kirche beabsichtigte, die eigenen für den Gottesdienst bestimmten Güter zu behalten (Kathedralen, Kirchen, Seminare, Ordinariate, Pfarrhäuser mit all ihren Gütern), mußte sie sie „Kultusvereinen“ nach dem Muster des Gesetzes von 1901 (das faktisch der Beseitigung der Ordensgemeinschaften gedient hatte) unterstellen, also rein zivilen und demokratischen Vereinen, die keinerlei Rücksicht auf die hierarchische Struktur der Kirche nahmen. Der französische Episkopat im allgemeinen gedachte, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und den zügigen Übergriff zu dulden, um nicht alle eigenen Güter und alle Kirchengebäude Frankreichs zu verlieren. Dasselbe dachten auch bedeutende Purpurträger wie Kardinal Gasparri, der in der Tat im Rahmen seiner Zeugenaussagen beim Seligsprechungsprozeß Pius‘ X. gegen diese Seligsprechung „*die Frage des Sodalitium Pianum und das Verbot der Kultusvereine in Frankreich*“ (*Disquisitio*, S. 6) einwandte. Doch weder die Regierung noch der Klerus hatten mit dem neuen Papst, dem heiligen Pius X. gerechnet, der den schrecklichen „republikanischen“ Angriff in einer für die Kirche außerordentlichen Lage mit den geistlichen Waffen zurückschlug. Neben der Verurteilung des falschen Grundsatzes der Trennung von Staat und Kirche (der auch von den ‚liberalen Katholiken‘ akzeptiert wurde) lehnte Pius X. die Erpressung durch die Regierung und mit ihr auch die Kultusvereine ab, selbst um den Preis des Verlusts sämtlicher Kirchengüter. Die Regierung, die das zügige Zurückweichen um des kleineren Übels willen erwartete, fand sich als Eigentümerin Tausender Kirchengebäude wieder (die oftmals während der „Inventuren“ gewaltsam besetzt wurden, die sogar den Tod einiger Gläubigen kosteten, welche sich dem Sakrileg entgegenstellten: es wurden sogar die Tabernakel der Inventur unterzogen!), während die Kirche – aller Güter beraubt und verfolgt – endlich frei ihre eigenen Hirten wählen konnte, ohne Eingriffen der verschiedenen Regierungen (von derjenigen der Monarchie über die kaiserliche bis hin zur republikanischen) unterworfen zu sein (119): unter Pius X. werden wir Zeugen einer echten Erneuerung des französischen Episkopats! Der heilige Pius X. verwarf die „Kultusvereine“ in nicht weniger als drei feierlichen Enzykliken: „*Vehementer Nos*“ (11. Februar 1906), welche das Gesetz von 1905 und den Trennungsgrundsatz verurteilte; „*Gravissimo*“ (10. August 1906), womit die

Kultusvereine verboten wurden; „*Une fois encore*“ (6. Januar 1907), worin die Verurteilung und das Verbot erneuert wurden. Gegenüber einer freien und armen Kirche sah sich die freimaurerische Regierung entwaflnet.

Der Tod des heiligen Pius X. (1914), der erste Weltkrieg (1914-1918) mit der patriotischen „*Union sacrée*“ [Heiligen Union] aller Franzosen (Katholiken und Laikale, Monarchisten und Republikaner, Rechte und Linke) und die neue französischfreundliche Politik (nachdem sie deutschfreundlich gewesen war: aber die Briand-Regierung war für die friedliche Zusammenarbeit mit der deutschen Weimarer Republik) Kardinal Gasparris öffneten die Tür für neue Unterhandlungen zwischen der französischen Regierung und dem Heiligen Stuhl. Die Geschichte dieser Verhandlungen, die zum Resultat die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen (Mai 1921) und den Kompromiß bezüglich der Kultusvereine in Form der Billigung der „Diözesanvereine“ (Enzyklika *Maximam Gravissimamque* Pius' XI. vom 18. Januar 1924) hatten, wird in einem Buch von Émile Poulat nachgezeichnet, das nicht offizieller sein könnte, beinhaltet es doch die Vorworte des damaligen französischen Premierministers De Villepin und des damaligen vatikanischen Staatssekretärs Sodano, und das auch die nichtedierte Dokumentation über diese Frage von 1903 bis 2003 veröffentlicht (120). Es versteht sich von selbst, daß wir vollumfänglich die Lehre und die Entscheidungen der Enzyklika annehmen, die übrigens die Zerbrechlichkeit der Frage und viele kontingente Gesichtspunkte der Entscheidung nicht verhehlen (es wird erklärt, daß die „*Diözesanvereine erlaubt werden können*“, auch wenn der Papst nicht förmlich befahl, sie zu errichten; daß sie ein durch die veränderten Umstände gerechtfertigtes geringeres Übel waren und daß sie nur versuchsweise eingeführt wurden). Dies vorausgesetzt, besteht kein Zweifel daran, daß die Frage der „Diözesanvereine“ eine Kehrtwende in den Beziehungen zu Frankreich und einen



Wandel hinsichtlich der Religionspolitik des heiligen Pius X. bedeuteten, wie genugsam das Denken dessen bezeugt, der dem Sarto-Papst am nächsten stand, also dasjenige seines Staatssekretärs Merry del Val (Don Nitoglia beschuldigt Benigni des Extremismus, im Gegensatz zu Merry del Val: sehen wir also zu, was der englisch-spanische Kardinal dachte). Poulat veröffentlicht vollständig (auf französisch: S. 246-256) das *Votum* (parere) des Kardinals vom 20. Juli 1922, dessen Ergebnis das folgende ist: „*Ich antworte daher auf die Frage: das gegenwärtige Projekt von Diözesanvereinen kann vom Heiligen Stuhl auf keinen Fall akzeptiert werden.*“ Zur Begründung einer so

drastischen Antwort schreibt der Kardinal: „*Jedes Bemühen, über ein Statut für die katholische Kirche in Frankreich nachzudenken, ein Statut, das einerseits den Grundsätzen der Theologie und des Kirchenrechts entspräche und gleichzeitig legal im Sinne der französischen Gesetze wäre, ist wertlos.*“ Der Versuch ist wertlos, was auf dem

Spiel steht, hingegen schwerwiegend: „Es handelt sich um das göttliche Recht; es steht die ganze Zukunft der katholischen Kirche in Frankreich auf dem Spiel, und man darf wirklich nicht die Augen verschließen und zu diplomatischen Vorwänden und Interpretationen Zuflucht nehmen, um die traurige Realität der Dinge zu verbergen.“ Wenn zur Zeit des heiligen Pius X. viele französische Bischöfe einem Abkommen zuneigten, „darf man nicht vergessen, daß damals wenigstens zwei Drittel des französischen Episkopats aus Prälaten bestanden, die auf Druck der Regierung ernannt worden und weder alle sicher in der Lehre noch frei von allen Bindungen gegenüber den Zivilbehörden waren“; weiter hatten sich manche „durch die Haltung des apostolischen Nuntius“ täuschen lassen. „Die Regierung hofft, die Kirche ihrem häretischen und schismatischen Gesetz zu unterwerfen und Revanche im Sinne ihrer freimaurerischen und antiklerikalen Ziele zu nehmen, indem sie ihre laizistischen Gesetze aufrechterhält, um im Interesse einer weltlichen Politik ohne Gott die atheistische sogenannte ‚heilige Union‘ sicherzustellen.“ Im übrigen hat der französische Botschafter Jonnart selbst erklärt, daß „die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen keine Veränderung in der Innenpolitik Frankreichs mit sich bringe und weder das Gesetz über die Trennung noch die laizistischen Gesetze davon berührt würden“. „Da es der französischen Regierung nicht gelungen ist“, fährt der Kardinal fort, „den Widerstand der Bischöfe, des Klerus und der Katholiken mit Gewalt zu brechen, sucht sie sie nun mit Höflichkeiten und leeren Versprechungen zu zähmen.“ Nach dieser allgemeinen Einführung über die Absichten der freimaurerischen Regierung verneinte der engste Mitarbeiter des heiligen Pius X. die Kanonizität (sechs Gründe), die Legalität und die Opportunität der etwaigen Diözesanvereine. Die Vereine können nicht gleichzeitig kanonisch (für die Kirche) und legal (für den Staat) sein: sind sie wirklich kanonisch, können sie nicht legal sein, entsprechen sie jedoch dem Gesetz von 1905 (und das tun sie), können sie nicht kanonisch sein (d.h. dem Kirchenrecht genügen). Der Plan ist endlich nicht bloß unangebracht, sondern auch abenteuerlich und gefährlich: „Der Plan ist unangebracht und gefährlich, weil er ohne jeden Zweifel direkt entgegengesetzt dem Denken und den wohlbekanntesten Verfügungen Seiner Heiligkeit Pius‘ X. ist. Ich bin imstande, zu bezeugen, auch unter Eid, daß Pius X. es nicht zugab, daß man sich dem Gesetz von 1905 unterwerfen oder sich seiner bedienen dürfe, ehe nicht ein anderes Gesetz es abänderte oder ersetzte. Wer ihn darum bat, studieren zu dürfen, wie man dieses Gesetz etwa benutzen könne, dem antwortete er: ‚Studieren Sie nur, aber bevor es nicht modifiziert oder durch ein anderes ersetzt worden ist, werde ich meine Entscheidungen nicht ändern.‘ Entscheidungen, die er nach langem Studium und Gebet getroffen hatte. Diesbezüglich halte ich die Stellungnahme des Apostolischen Nuntius (Cerretti, Anm. d. Verf.) für beklagenswert, in welcher er sich herausnimmt, die Gründe unterzubewerten, welche der Papst hatte, das Gesetz zu verurteilen, indem er sie ‚Übertreibungen‘ nennt, ohne aber die päpstlichen Dokumente zu zitieren (...). Es ist etwas ganz neues, daß ein päpstlicher Nuntius einer feierlichen päpstlichen Enzyklika widerspricht und Verfechter eines Gesetzes wird, das der Papst auf der Grundlage der Theologie und der heiligen Rechte der Kirche verurteilt hat.“ Der Plan für ein Abkommen „ist unangebracht, weil das Projekt sogenannter ‚kanonisch-legaler‘ Vereine im Jahre 1905 abgelehnt wurde, als es viele Güter zu retten gab. Es erscheint als eine regelrechte Verirrung, ihn heute anzunehmen, da die Kirche Frankreichs ausgeraubt worden und es nicht mehr möglich

ist, auch nur die geringsten Güter zu retten und das geringste zurückzuerhalten.“ „Der gegenwärtige Plan ist unangebracht und schädlich, denn, wie Kardinal Maurin sagt: ‚Wenn der Staat so sehr darauf besteht, daß die Kirche einen Plan für Diözesanvereine und somit zur wenigstens indirekten Rücknahme des Gesetzes von 1905 akzeptiert, dann zu dem Zweck, sagen zu können: ‚Dieses Gesetz ist nicht gegen die Freiheit und die Verfassung der Kirche: die Kirche erkennt es heute an, also hat sie sich 1906 getäuscht. Man kann den Staat nicht beschuldigen, die Kirche beraubt zu haben, es ist die Kirche, die durch die Schuld ihres eigenen Irrtums alle ihre Güter eingebüßt hat.‘ Die Akzeptanz dieser Diözesanvereine, die im wesentlichen identisch mit den kanonisch-legalen sind, die Pius X. verworfen hat (Enzyklika Gravissimo), könnte Verwirrung in den Reihen der besten französischen Katholiken und im größten Teil des Episkopats und des Klerus stiften, der sechzehn Jahre lang in edler und wirkungsvoller Weise gekämpft und geduldet hat, wobei er eine außerordentliche Freiheit und ein außerordentliches Ansehen gewann und mit bewundernswerter Großzügigkeit einen guten Teil des kirchliche Vermögens wiederherstellte. Es würde sie das Vertrauen auf den Heiligen Stuhl verlieren lassen, wenn sie sähen, daß das, was zuerst abgelehnt wurde, jetzt angenommen wird, da die Subtilität der Erklärungen, die man zu geben versuchen wird, sie niemals zu überzeugen vermögen wird ...“ „Das fieberhafte Beharren der französischen Regierung und die Vorspiegelung ihrer unbegründeten Versprechungen, um vom Heiligen Stuhl die Annahme der Diözesanvereine zu erlangen, während sie die Unantastbarkeit der Laizität der ungerechten Gesetze aufrechterhält, erinnern an jene Episode des Lebens Unseres Herrn, als Satan zu dem Erlöser sprach: ‚Haec omnia tibi dabo si cadens adoraveris me‘ [Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest]. Während für uns im Gegenteil genügen muß: ‚Quaerite primum regnum Dei et justitiam ejus et haec omnia adjicientur vobis [Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch dazugegeben werden].“ „... alle etwaigen Artikel des Osservatore Romano und alle offiziellen Erklärungen werden niemals den desaströsen Eindruck zerstreuen können, mit unkalkulierbaren Schäden für das Ansehen der Kirche.“ Ist es Msgr. Benigni, der übertrieben und grollerrfüllt war, oder war es sogar der damalige Sekretär des Hl. Offiziums Merry del Val? Ein schmerzerfüllter Brief desselben Kardinals an den Erzbischof von Lyon, Kardinal Maurin, vom 8. November 1922 offenbart uns die Empfindungen Kard. Merrys (und seines Korrespondenten): „... Man sucht Seine Heiligkeit dazu zu bewegen, sich über alle und alles hinwegzusetzen. Man schiebt die nahezu einmütige Entscheidung der siebzehn Kardinäle der vollversammelten Kongregation beiseite, die der Ansicht der Mehrheit der Bischöfe entspricht, da es unzutreffend ist, daß diese letzteren mehrheitlich dafür gewesen seien, und man sucht mit allen Mitteln vom Heiligen Vater wenigstens ein ‚tolerari posse‘ [Geduldetwerdenkönnen] zu erlangen, was eine echte Katastrophe wäre. (...) Ich bin vom Lande zurückgekehrt und habe eine Atmosphäre des Mißtrauens mir gegenüber vorgefunden, die zum Ziel hat, meine Aktion zu lähmen. Ich habe alles gesagt, was zu sagen war, und glaube, alles getan zu haben, was menschlicherweise möglich war, weil ich denke, daß es sich für mich um eine schwere Gewissenspflicht handelte, über die ich vor Gott einmal Rechenschaft ablegen müssen werde. Gemeinsam mit vielen weiteren meiner Kollegen bin ich in dieser entscheidenden Stunde voller Sorge und tief bekümmert. Ich wünsche mir, daß Euer Eminenz direkt an den Heiligen Vater schreibt,

wie sie es vermag, auch noch in dieser elften Stunde. Ich höre nicht auf, das Heilige Herz Jesu, die Heilige Jungfrau und die Heiligen Frankreichs anzuflehen, damit eine so schwere Katastrophe wie diese, die uns droht, erspart bleiben möge“ (ebd., S. 258). Wir wissen, wie es schließlich geendet hat.

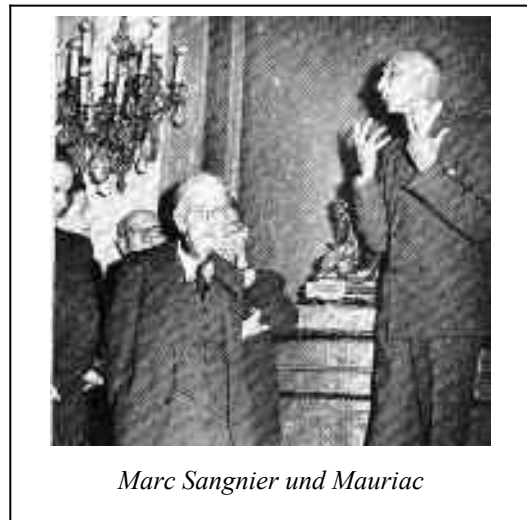
Wo der Vatikan-Archivar A. Dieguez Modernismus und Antimodernismus in den Papieren des Benigni-Fundus behandelt, erwähnt er zwar die in diesem Archiv vorhandenen Dokumente, die sich auf die Diözesanvereine beziehen, hält sie jedoch für nicht zur Modernismusfrage gehörig. Das erscheint mir als eine irriige Einschätzung. Wenn wir einen Blick auf die Protagonisten dieser Streitschrift werfen, stellen wir fest, daß uns unter den Protagonisten des Abkommens mit dem Modernismus verbundene Personen wie Louis Canet und Msgr. Chapot begegnen, während umgekehrt unter den Gegnern Pater Salvien durch sein Mißgeschick hervorrage. Wir wollen etwas über diese drei Gestalten sagen. Poulats Dossier über die Kultus-/Diözesanvereine beginnt just mit einem Dokument des Bischofs von Nizza, Msgr. Henri Chapot (1845-1925), der als letzter Sekretär von Msgr. Dupanloup ein Exponent des alten liberalen Katholizismus war. 1905 wohlgesinnt der Verwendung der Kultusvereine, fertigte er 1918 einen Entwurf für Kultusvereine nach Maßgabe des Gesetzes von 1905 an und brachte damit die ganze Frage ins Rollen; laut Poulat verrufen im gegnerischen Lager, trat er für die Annahme der Diözesanvereine ein (ebd., S. 130, 132, 198). Auf Regierungsseite sticht der Name des Katholiken Louis Canet (1883-1958) heraus, auf dessen Rolle im Kampf gegen das *Sodalitium Pianum* wir bereits hingewiesen haben. Schüler von Msgr. Duchesne, Herausgeber der unveröffentlichten Werke von Pater Laberthonnière und Testamentsvollstrecker von Alfred Loisy: schon allein diese drei Daten offenbaren seine Verwicklung in den Modernismus; Staatsrat und Berater des Quay d'Orsay (Außenministerium) für die religiösen Angelegenheiten von 1920 bis 1946: diese Ämter zeigen uns die entscheidende Rolle dieses Modernisten im Dienste der „Republik des Großorients“. Wenn diese beiden zu den Siegern gehören, sehen wir andererseits jemanden, der zweifellos, menschlich gesprochen, besiegt aus dieser Schlacht hervorgeht: der Assumptionist **Pater Salvien Miglietti** (1873-1934). Charles Miglietti, im Ordensstand Pater Salvien, war eine wichtige Gestalt in der Geschichte des französischen Katholizismus. Abstammend von einem italienischen Vater und einer französischen Mutter (er bediente sich ihres Nachnamens, Ricard, als Pseudonym), arbeitete er von 1896 bis 1923 bei der „Bonne Presse“ [Guten Presse] und kümmerte sich um zahlreiche katholische Zeitungen und Zeitschriften, aus deren Zusammenlegung er in der ersten Nachkriegszeit die (noch heute bestehende und wohlbekannt) *Documentation catholique* [Katholische Dokumentation] hervorgehen ließ, deren erster Redakteur er von 1919 bis 1923 war. Die Feinde des *Sodalitium Pianum* suchten während der Phase von dessen Ausflösung im Jahre 1921 Pater Salvien mit hineinzuziehen, indem sie ihn beschuldigten, dazugehört zu haben, was er selbst, Benigni und Boulin dementierten, ohne daß es ihnen je gelungen wäre, Kard. Gasparri davon zu überzeugen. So suchte Pater Mourret (der das S.P. angezeigt hatte) ihn entfernen zu lassen, als genau 1921 Frankreich und der Heilige Stuhl die diplomatischen Beziehungen wiederherstellten und Gespräche über die „Diözesanvereine“ zu führen begannen. „Pater Salvien war ein wertvoller Mann wegen seiner Kompetenz, umstritten wegen seiner Unbeugsamkeit: er besaß wichtige Stützen im Episkopat, insbesondere die Kardinäle Dubois (Paris) und vor allem Maurin (Lyon). Der

Nuntius bediente sich seiner Dienste, die Regierung überwachte seine Korrespondenz; der Heilige Stuhl wollte das Abkommen schließen; verärgert über seinen Widerstand beschloß er, ihn aus Europa wegzuschicken. Es gelang Pater Salvien, zu bleiben, doch zuletzt mußte er auf Befehl des Papstes am 28. Februar 1923 Paris in Richtung San Remo (Italien) verlassen, dann, wenig später, ins Tessin, nach Locarno (Schweiz) gehen, wo er zehn Jahre verbrachte. Vom Schlag getroffen, wurde er nach Lorgues (Var) zurückgebracht, wo er am 26. Oktober 1934 starb und beerdigt wurde“ (121). Der betreffende Papst war Pius XI., der Einflüsterer der Ungnade für Pater Salvien war Kard. Gasparri. Der bei seiner Zeugenaussage beim Seligsprechungsprozeß Pius‘ X. in seine Argumente gegen dieselbe ausgerechnet die Haltung des Sarto-Papstes betreffs der französischen Angelegenheiten und der Kultusvereine einschloß.

Heiliger Stuhl und französische Republik: die Verurteilung der *Action Française* und die Rückkehr Marc Sangniers

*„Am 29. Dezember 1926 wurden die *Action Française* und einige Werke von Maurras auf den Index gesetzt. Ein beträchtliches Erdbeben und sich lange hinziehende Kontroversen im französischen Katholizismus sollten daraus folgen. Im Januar 1928 schaltete sich *L'Année politique française et étrangère* [Das französische und auswärtige politische Jahr], geleitet von Bernard Lavergne, Professor an der juristischen Fakultät der Universität von Paris, mit einer langen, sehr persönlichen und sehr gut informierten Studie eines Unbekannten, Nicolas Fontaine, in die Debatte ein: *Saint-Siège, 'Action Française' et 'Catholiques intégraux'* [Heiliger Stuhl, 'Action Française' und 'integrale Katholiken'], eine Studie, die im selben Jahr in einem Buch wiederaufgenommen wurde, dem Dokumente beigefügt waren, die ihren Umfang verdoppelten, insbesondere eine anonyme Bittschrift und diejenige von Msgr. Mignot“ (122).*

Der Unbekannte, Nicolas Fontaine (Name eines jansenistischen Autors aus dem siebzehnten Jahrhundert), war der durchaus bekannte Louis Canet, Mann der Regierung und gleichzeitig, wie gesagt, Gefolgsmann des Modernisten Tyrrell und Freund der Modernisten Loisy und Laberthonnière; Msgr. Mignot war ein weiterer Freund Loisy (außerdem auch noch Erzbischof von Albi), und die anonyme Bittschrift war die von dem Sulpizianer Mourret unter dem Diktat der französischen Jesuiten verfaßte. Die These des Buches? „*Der Maurrasismus und der Integrismus sind ab dem Pontifikat Pius‘ X. eng miteinander verbunden. Sie haben der eine für den anderen gekämpft und der eine mittels des anderen gesiegt*“ (123). Die *Action Française* und das *Sodalitium Pianum*, Maurras und Benigni miteinander in Verbindung zu bringen wollte soviel heißen wie den schon von der Anzeige von 1921 getroffenen integralen Katholizismus in die Verurteilung von Maurras zu verwickeln (124). Die ihrerseits dazu



Marc Sangnier und Mauriac

verfaßte. Die These des Buches? „*Der Maurrasismus und der Integrismus sind ab dem Pontifikat Pius‘ X. eng miteinander verbunden. Sie haben der eine für den anderen gekämpft und der eine mittels des anderen gesiegt*“ (123). Die *Action Française* und das *Sodalitium Pianum*, Maurras und Benigni miteinander in Verbindung zu bringen wollte soviel heißen wie den schon von der Anzeige von 1921 getroffenen integralen Katholizismus in die Verurteilung von Maurras zu verwickeln (124). Die ihrerseits dazu

diente, Marc Sangnier zu rehabilitieren, der just in Pius X., in den integralen Katholiken und in Charles Maurras seine Feinde gehabt hatte: mußte man denn nicht von den beiden, Maurras, nicht gläubig, aber Verteidiger der überlieferten katholischen Ordnung, und Sangnier, gläubig, aber zugeneigt den Grundsätzen der französischen Revolution, den gläubigen Sangnier vorziehen? Die Versuche in dieser Richtung begannen bereits unter dem Pontifikat Pius' X.

a) „Damnabilis, non damnandus“: die erste Verurteilung von Charles Maurras unter Pius X. (1914)

Für die ganze komplexe und delikate Frage der Verurteilung der *Action Française* werde ich mich auf das erschöpfende (und in keiner Weise maurrasianische: es ist Valbousquets Referenz-Buch zu diesem Punkt) Werk von Jacques Prévotat beziehen (125).

Am 29. Januar 1914, im letzten Jahr des Pontifikats des heiligen Pius X., entschied die Heilige Kongregation des Index (der verbotenen Bücher), fünf Werke von Charles Maurras wie auch die Zweimonatszeitschrift *L'Action Française* (nicht die Tageszeitung) zu verurteilen: der Papst billigte die Verurteilung, behielt sich jedoch ihre eventuelle Veröffentlichung vor, in welchem Falle die Verurteilung vom 29. Januar 1914 datiert worden wäre. Pius XI. gab anlässlich der Verurteilung von 1926 diejenige von 1914 bekannt und erklärte, er habe das von seinem Vorgänger Begonnene zu Ende geführt. Fragen wir uns: wie kam es zu dieser Entscheidung? Was war die Haltung des heiligen Pius X.? Und was diejenige der integralen Katholiken oder der Kirchenmänner, die der A.F. am nächsten standen (das ist nicht dasselbe)? Darüber handelt der zweite Teil des Buches von Prévotat (S. 109-162), den ich zusammenzufassen versuchen werde.

Während der heilige Pius X. mit seinem Kampf gegen den Modernismus (Enzyklika *Pascendi*, 1907) und gegen den ‚sozialen‘ Modernismus beschäftigt war (Verurteilung des *Sillon*, Enzyklika *Notre charge apostolique*, 1910), suchten seine Gegner innerhalb der Kirche sich zu organisieren und die Schläge zu parieren. Auf politischer Ebene hatte Pius X. eine Stütze in der monarchistischen Bewegung der *Action Française* von Charles Maurras gefunden, welche die Kirche gegen die Politik der Regierung des Großorients

(zum Beispiel während der Inkraftsetzung der laizistischen Gesetze, der Aufhebung des Konkordats, der Trennung von Staat und Kirche, der ‚Inventuren‘) und gegen die ‚demokratischen Katholiken‘ des *Sillon* unterstützt hatte. Aber die *Action Française* hatte einen Schwachpunkt, eine echte Achillesferse: viele ihrer Führer und vor allem Charles Maurras selbst waren nicht gläubig. Insbesondere in seinen Jugendschriften verherrlichte Maurras die klassische Welt des antiken Griechenlands und sah im Christentum den demokratischen Verfall dieser heidnischen Welt, während er den Katholizismus und



Charles Maurras

die Kirche positiv bewertete, sofern sie die Ordnung und das Wohl der Nation begünstigten. In einem gewissen Sinne teilten Maurras und seine demokratisch-katholischen Gegner die Vorstellung eines Christentums als revolutionäre Erscheinung, während sich der Katholizismus davon entfernt hätte; nur daß diese Entfernung von Maurras als positiver Faktor betrachtete wurde, von den Modernisten dagegen als negativer. Der Unglaube von Maurras, seine von Auguste Comte entlehnte positivistische Philosophie, seine von Renan beeinflusste Idee des Christentums gaben ihn indessen den Angriffen seiner Gegner bei der Kirche preis. Die katholischen Feinde von Maurras und Pius X. fanden daher ein so simples wie sicheres Mittel, ihn bei den Katholiken zu disqualifizieren und mittels seiner die antimodernistischen Katholiken wie auch den Papst selbst zu disqualifizieren: die Werke von Maurras bei der Indexkongregation zur Anzeige bringen, die für die Zensur der verurteilungswürdigen Bücher zuständig war. Prévotat berichtet von drei wiederholten Versuchen in diesem Sinne, die zur Verurteilung von 1914 führten. Die erste Anzeige – im Februar 1909 – kam von Msgr. Charles Mourey (1831-1915), einem Schüler Lacordaires und der liberalen Katholiken (S. 170), aus dem Kreis von Msgr. Mignot: das Ersuchen stützte sich auf ein Buch des Ex-Jesuiten Alphonse Lugan (1869-1931), den wir schon gegen das *Sodalitium Pianum* am Werk gesehen haben. Die zweite Anzeige – weil die erste nicht vorankam – datiert vom Frühling 1912 und stammt von zwei „demokratischen *Abbés*“: Jules Pierre (1857-1937), Freund von *Abbé* Lemire (1914 *a divinis* suspendiert und 1916 von Benedikt XV. begnadigt, verteidigte er das Gesetz zur Trennung von Staat und Kirche), Feind von Maurras (126) wie des integralen Katholiken Emmanuel Barbier, und der berühmtere Léo Dehon; um die Anzeige zu untermauern, schloß *Abbé* Jules Pierre ein antimaurrasianisches Buch des Modernisten Lucien Laberthonnière (1860-1932), eines Freunds von Blondel und Sangnier, bei. Der dritte Versuch, im Frühling 1913, ist das Werk des nunmehr bekannten Alphonse Lugan, den der sillonistische Bischof von Nizza Msgr. Chapon unterstützt. Lugan legt der Indexkongregation Bücher gegen Maurras von *Abbé* J. Pierre, von sich selbst und von einem Sillonisten, dem *Abbé* Hoog, vor. Das Umfeld ist dasjenige der Jünger des Philosophen Bergson (S. 177) und der Kritiker Pius‘ X. (Prévotat zitiert diesbezüglich die Tadel von Msgr. Chapon und Msgr. Tiberghien für den Papst, S. 180). Unerwarteterweise stellt sich auf ihre Seite der Ex-Jesuit Bernard Gaudeau, der Dozent am Institut der *Action Française* gewesen und von Kard. Merry del Val geschätzt worden war (S. 181), vor dem (Gaudeau!) Msgr. Benigni warnt (S. 571).

Indem Poulat dieses Dokument Msgr. Benignis zur Gänze wiedergibt, gestattet er uns, die Position der Integralen gegenüber der A.F. zu verstehen: „(Gaudeau) *hat die Integralen und die Action Française angegriffen: zwei sehr verschiedene Dinge! (...)* Man weiß, daß derzeit eine Kabale läuft, um ein paar Werke von Maurras durch die Indexkongregation verurteilen zu lassen und den Papst vor vollendete Tatsachen zu stellen, Tatsachen, die man anfangs strengstens geheimhielt ... vor allem vor dem Papst. (...) **Wir sind die ersten, die das reale Fundament all dessen anerkennen, was rein objektiv am Angriff von Herrn Gaudeau gegen die Werke und den Einfluß von Maurras bei den Katholiken ist. Wir sind die ersten, die die Verantwortlichkeiten der integralen Katholiken von der lehrmäßigen und praktischen Aktion Maurras‘ und der Action Française abgrenzen wollen. Doch wir kommen nicht umhin, einen Mann zu verachten, der Maurras im Vorfeld einer Falle angreift, welche ihm die Demoliberalen**

und gewisse ihrer Komplizen gestellt haben, deren opportunistische Furcht sie zu allem fähig macht; einen Mann, sagten wir, wie Gaudeau, der einen Lehrstuhl am Institut der Action Française innehatte, als Maurras bereits ‚Chemins du Paradis‘ und die beklagenswerte ‚Anthinéa‘ herausgebracht hatte, aber noch nicht so weit vorgedrungen war, diese Bewunderung und Hochachtung vor dem Papsttum und der Kirche zu bekunden, die uns wohlbekannt sind“ (Poulat, S. 399). Abgesehen von Gaudeau sahen alle dem heiligen Pius X. nahestehenden Männer in dieser Anzeige ein Manöver der Modernistenfreunde und in der etwaigen Verurteilung eine Katastrophe: Prévotat zitiert die Ansicht von Prälaten, die dem *Sodalitium Pianum* nahestanden, wie Msgr. Sabadel (Pie de Lagogne), oder von solchen, die der A.F. nahestanden, wie Kardinal Billot, von Bischöfen wie Kard. Sevin (Lyon), Msgr. Gilbert (Mans), Msgr. Chollet (Verdun, später Cambrai). Msgr. Humbrecht (Poitiers), Kard. De Cabrières (Montpellier), Msgr. Penon (Moulins), Msgr. Marty (Montauban) etc., von Pater Lemius, dem Verfasser des Textes von *Pascendi* ... Wie wir gesehen haben, war für Msgr. Benigni die Anzeige bei der Indexkongregation „eine Falle, welche die Demoliberalen und gewisse ihrer Komplizen gestellt haben, deren opportunistische Furcht sie zu allem fähig macht“ (S. 571, Anm. 159). Pius X. selbst war sich über die Angelegenheit völlig im klaren und suchte dem besagten Hinterhalt zu entgehen (S. 172, 180, 193). Der Papst ist einer Verurteilung abgeneigt, doch um sie zu vermeiden, mußte er die Sache an sich ziehen, indem er sie der Kongregation entzieht: nachdem er zunächst zu dieser Lösung tendiert hat, beschließt er, sie zu verwerfen. Auch die Maurras am nächsten stehenden Prälaten ihrerseits, wie Kard. Billot, sind sich dessen bewußt, daß gewisse Schriften des Autors aus der Provence unannehmbar sind, selbst wenn er sie in aufeinanderfolgenden Auflagen teilweise verbessert hat: „Die Bücher von Maurras (...) enthalten schreckliche Lästerungen, Lästerungen, die nach Häresie riechen, und gehen sogar noch darüber hinaus, dergestalt, daß sie eher unter die Zuständigkeit des Hl. Offiziums als unter die der Indexkongregation fallen würden. Diesbezüglich kann es keinen Zweifel geben“ (S. 176). Wenn er Maurras privat schreibt, ist der Kardinal noch strenger (S. 208). Aber andererseits „ist es keine Sorge um die Rechtgläubigkeit, die sie antreibt, die Indizierung von Maurras‘ Büchern zu beantragen, es ist vielmehr der Wunsch und Wille, durch dieses Mittel die Mißbilligung der antiliberalen Schule zu erreichen und daraus abzuleiten, daß der Papst mit dieser Verurteilung Abbitte für diejenige des Sillon leistet und in der einzigen ihm möglichen Weise, der impliziten und indirekten, seine Reue darüber kundgibt, die sillonistische liberale Schule verurteilt zu haben“ (Msgr. Chollet). Zwischen zwei Feuer genommen (die schrecklichen Lästerungen Maurras‘ und die nicht weniger schreckliche Absicht seiner Feinde, mittels Maurras, mittels Amalgamierung, die ganze integrale und antimodernistische Schule zu verurteilen), betrug sich der heilige Pius X. als Heiliger, der er ja auch wirklich war. Die Verurteilung einiger Werke von Maurras ratifizieren, sofern sie der Verurteilung würdig sind; jedoch die Veröffentlichung und Verbreitung der Verurteilung vermeiden und die Sache auf etwaige günstigere Zeiten verschieben, um so dem von den Freunden Marc Sangniers gelegten Hinterhalt zu entgehen. *Damnabilis, non damnandus*: Maurras hatte es verdient, verurteilt zu werden, aber seine Verurteilung, welche die Feinde der Kirche begünstigt hätte, war nicht angebracht.

b) Mit Benedikt XV. veränderte sich das ganze Klima (S. 194), und der Papst dachte daran, das Dossier wieder vorzunehmen und den Text der Verurteilung im April 1915 zu veröffentlichen. Doch zwei Umstände verhinderten dies: während des Krieges war es unklug, eine Entscheidung mit unbezweifelbaren politischen Konsequenzen zu treffen (umso mehr, als die A.F. die Regierung in ihren Kriegsanstrengungen unterstützte, indem sie die *Union sacrée* aller politischen Kräfte akzeptierte). Überdies überzeugte Benedikts XV. Verzicht – im selben Moment (1915) – darauf, die Verurteilung des modernistischen Barnabiten Pater Semeria (Freund, unter anderem, der Montinis, außerdem der italienischen Regierung und des italienischen Heeres) durch das HI. Offizium zu veröffentlichen, ihn davon, dieselbe Haltung gegenüber Maurras einzunehmen (S. 194ff).

Es scheint nicht, daß Pius XI. am Beginn seines Pontifikats die Absicht hatte, die Angelegenheit der A.F. wieder hervorzuholen (S. 213-214), die er andererseits auch nicht direkt kannte, weil er an den Ereignissen von 1914 nicht beteiligt gewesen war. Nach 1914 und dem Pontifikatswechsel erhielten der sillonistische Bischof von Nizza, Chapot, und Benedikts XV. von ihm am 8. Dezember 1921 zum Bischof geweihter Freund Tiberghien die Angriffe auf die A.F. am Leben (S. 210). Das Problem der A.F. anzupacken war aber vielleicht nach der Frage der „Kultus“- oder „Diözesan“-vereine (aufgebracht, wir entsinnen uns, just von Msgr. Chapot im Jahre 1918) unausweichlich geworden, die bereits zum erzwungenen Exil Pater Salvien im Jahre 1923 geführt hatte (siehe oben). Im selben Jahr nahm Lugans Zeitschrift Mourrets und Mignots Angriffe auf die Integralen wieder auf (S. 215), und der Nuntius Cerretti unterstützte die „Demokraten“ *Abbé Trochu* und, in Rom, Vanneufville (S. 216ff). Immer noch 1923 riefen die am von Pater Le Floch geleiteten Französischen Seminar gehaltenen Vorlesungen die politische Gegnerschaft der Laizisten (Herriot, 1925) hervor, die von den anti-thomistischen demokratischen Katholiken, Jüngern der Philosophie Blondels, unterstützt wurden (S. 219ff). Es war ein ganzes Milieu, das die Feindseligkeit gegenüber den Integralen mit derjenigen gegenüber den Maurrasianern verband: wir stoßen da auf die Sulpizianer (betroffen von der Indizierung eines Bibelhandbuchs ihres Paters Brassac, auf Antrag von P. Maignen und P. Le Floch) mit Pater Mourret (derjenige, der das S.P. auflöste), die beiden Blondels (der Philosoph der *Action*, Maurice, und sein Sohn Charles), die zwei Spitzenleute der ACJF (127) Bazire und Flory, die Schwager C. Blondels bzw. des Verlegers und früheren Gefährten von Marc Sangnier beim Abenteuer des *Sillon*, Francisque Gay, mit den Zeitschriften *La Vie Catholique* [Das katholische Leben] (1924) und *Les Cahiers de la Nouvelle Journée* [Die Hefte des neuen Tages] (1914, 1924) sind. Die Gruppe von Veteranen des Modernismus (die berühmten „Gemäßigten“) gewann einen Sechser im Lotto, als 1922 Mourret und Blondel vom Nuntius Cerretti empfangen wurden, der ihnen gegenüber schlecht über Benigni und Salvien sprach (1922) (S. 223; er rannte bei ihnen offene Türen ein: S. 233-234): Blondel und der hinter ihm stehende Laberthonnière waren [in seinen Augen] viel besser (S. 226)! Der Boden war bereitet für die Kehrtwende Pius' XI., die Prévotat 1924-1925 ansetzt, dank zweier bezeichnender Audienzen: eine für Pater Corbillé und den Präsidenten Charles Flory (den Verwandten Blondels) im Namen der ACJF, vermittels Mourrets und Blondels selbst (S. 234-235, Mai 1924; Charles Blondel befand sich in jenem Jahr unter den Führern der ACJF, und der christdemokratische Politiker Georges Bidault, ihr Vizepräsident, bat um eine bekenntnisfreie Partei wie die Volkspartei in Italien, S. 243-

244). Die andere entscheidende Audienz war vom Juni 1925 und verdankte sich dem damals höchst mächtigen Jesuiten Msgr. D’Herbigny (auch er beteiligt an der Auflösung des S.P.), eine Audienz für Pater Gustave Desbuquois SJ von der *Action Populaire* (S. 235-236), der unter Pius X. in der letzten Schlacht des Sarto-Papstes, derjenigen um die konfessionellen Gewerkschaften, des sozialen Modernismus verdächtigt wurde (128) (Enzyklika *Singulari Quadam* vom 24. September 1912) und auch seinerseits in das Komplott zur Anschwärzung des S.P. verwickelt war. Pater Joseph Lemius, der Hauptverfasser der Enzyklika *Pascendi*, schrieb in einem Bericht, den Kardinal Merry del Val 1913 von ihm erbeten hatte: „Die sozialistische Idee findet sich auf dem Grund der *Action Populaire*, ich zögere nicht, es zu sagen, so sehr sie dort auch immer revidiert und katholisiert worden sein mag ... Man muß die Tatsache beklagen, daß sich, trotz des vollen Lichtes des päpstlichen Lehramtes, ein solcher Geist in einer solchen religiösen Einrichtung einzunisten vermocht hat (...) Es handelt sich um eine neue Soziologie, die der von ihnen als liberal bezeichneten überlieferten zuwiderläuft und die die Gemüter erobert ... Die Gefahr ist groß“ (129); zwölf Jahre später konnte die Gefahr nur noch größer sein! Doch die Zeiten hatten sich geändert ... und der Jesuitenorden stand beim Papst in hohem Ansehen (siehe, was wir dazu sagen werden, wenn wir die Ansicht des heiligen Pius X. wiedergeben).

c) Die Verurteilung der *Action Française*. Die hauptsächlich kirchlichen Dokumente betreffs der Verurteilung der *Action Française* unter Pius XI. sind von Prévotat als Anhang veröffentlicht worden (S. 673-713): sie reichen vom ‚vorbereitenden‘ Einschreiten Kardinal Andrieus (25. August 1926; dabei ging man vor wie zur Zeit des *Ralliement* [Wiederanschlusses an die Republik] mit dem ‚Trinkspruch‘ von Kardinal Lavignerie) bis zur Streichung der Tageszeitung der *Action Française* vom Index der verbotenen Bücher durch das Hl. Offizium (unter Pius XII.) am 10. Juli 1939. Es handelte sich nicht um eine Exkommunikation, wie viele meinen, sondern um die Indizierung (29. Dezember 1926) einiger Werke von Maurras, der Zeitschrift, aber auch der Tageszeitung der A.F.: so wurde das Dekret der Indexkongregation von 1914 veröffentlicht, welches der heilige Pius X. (und Benedikt XV. 1915) aus unterschiedlichen Gründen nicht bekanntgemacht hatten, jedoch verschärft, insbesondere durch die Indizierung der Tageszeitung. Im Gegensatz zur Verurteilung des *Sillon* unter Pius X. gab es keine Enzyklika und keinen lehramtlichen Text der Verurteilung der A.F. (‚nur‘ Briefe, Reden und Konsistorialansprachen Pius‘ XI.), doch angesichts der Weigerung der Zeitung, sich zu unterwerfen (in Gegensatz zum *Sillon*), mit dem berühmten „*Non possumus*“ [Wir können nicht] vom 24. Dezember, gab es Disziplinarmaßnahmen der Heiligen Pönitentiare, die das geltende Recht nicht bloß auf die Leser der auf den Index gesetzten Werke, sondern auch auf die Beichtväter



*Pater Gustave Desbuquois SJ,
Gründer der Action Populaire*

anwandten, die sie lossprachen, ohne Buße oder Besserung von den Beichtkindern zu fordern; diese Disziplinarmaßnahmen beinhalteten die Betrachtung der Widerspenstigen als öffentliche Sünder mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen einschließlich der Verweigerung der Sakramente und des kirchlichen Begräbnisses. Die für viele Seelen dramatische Situation brachte auch ein Wiedererwachen nie völlig eingeschlafener gallikanischer Anschauungen in jenen mit sich, die bei der A.F. blieben (130), und das aufsehenerregende Überlaufen zum demokratischen Katholizismus bei jenen, die sie verließen (der berühmteste und folgenschwerste Fall war derjenige des Neothomisten – aber Schülers von Léon Bloy – Jacques Maritain, der vom integralen Nationalismus zum integralen Humanismus übergang und das II. Vatikanum vorbereitete).

d) Integrale Katholiken und A.F. vor und nach der Verurteilung. Die Modernisten und die Sillonisten waren stets bestrebt, integrale (oder antiliberale, antimodernistische etc.) Katholiken mit der A.F. in einen Topf zu werfen: war die eine verurteilt, waren es auch die anderen. So war es in den zwanziger Jahren, und Pater Congar und seinesgleichen wiederholten das Spielchen gegenüber den Traditionalisten und Msgr. Lefebvre in den siebziger Jahren. Schon vor der Verurteilung (1926) haben wir den anti-maurasianischen Priester Alphonse **Lugan** (1869-1931), einen in Albi von dem modernistischen Bischof Mignot inkardinierten Ex-Jesuiten, im März 1923 in *Le Mouvement des faits et des idées* [Die Bewegung der Tatsachen und der Ideen] Mourrets Bittschrift, die Artikel der *Tijd* (131), die Bittschrift von Msgr. Mignot an Kardinal Ferrata, einige Dokumente aus dem Höner-Fundus über das S.P. veröffentlichen gesehen. Nach der Verurteilung der A.F., im Januar 1928, wird in *L'Année politique française et étrangère* [Das französische und auswärtige politische Jahr] und danach in einem Band (*Saint-Siège, 'Action Française' et 'Catholiques intégraux'* [Heiliger Stuhl, 'Action Française' und 'integrale Katholiken'] eine Schrift von Nicolas **Fontaine** (Pseudonym, Name eines Jansenisten) alias Louis **Canet** (1883-1958) veröffentlicht, einem hohen Regierungsfunktionär, Freund von Loisy (dessen Testamentsvollstrecker er war) und Laberthonnière. Sie verquickt die Sache der A.F. mit derjenigen des S.P. und wird zur konstanten Referenz für jene, welche die Frage des S.P. behandeln.

Hat aber dieses Amalgam eine reale Grundlage? Gewiß, A.F. und S.P. hatten gemeinsame Feinde zu bekämpfen und gemeinsame Interessen zu verteidigen, sie fanden sich zusammen gegen die Regierung bezüglich der laizistischen Gesetze oder gegen die demokratischen Katholiken des *Sillon*; beide beweinten das Ende des Pontifikats des heiligen Pius X., beide hatten in den zwanziger Jahren zu leiden. Doch die Unterschiede zwischen den integralen Nationalisten (A.F.) und den integralen Katholiken (S.P. zum Beispiel) sind deutlich, sowohl vor als nach der Verurteilung, wie wir in dem oben gebrachten umfänglichen und klaren Zitat von Msgr. Benigni gesehen haben. „*Nicht ein einziges Mitglied der A.F., auch kein katholisches, ist jemals Mitglied des S.P. oder der E.R.D.S. gewesen, stellt Abbé Boulin klar*“ (132).



Pater Charles Maignen

Émile Poulat faßt diesen Punkt zusammen, indem er schreibt: „*Ein dritter Bruch war angedroht worden, ereignete sich jedoch nicht: der mit der Action Française. Benigni warf ihr vor, den integralen Katholizismus vor ihren Karren spannen zu wollen. Die Uneinigkeit nahm 1912 eine konkrete Form an: Boulin, und danach Merlier wurden bei den Tageszeitungen, um die sie sich kümmerten, seitens der Verlagsleiter entlassen, die von der A.F. waren, um dann bei La Vigie ‚ausgehört‘ zu werden. Der Disput wäre sicherlich weitergegangen, wäre da nicht die Weigerung gewesen, das S.P. als Mitstreiter der Kampagne erscheinen zu lassen, die beim Heiligen Stuhl – und wenig fehlte daran, daß sie 1914 Erfolg gehabt hätte – die öffentliche Verurteilung der A.F. zu erreichen suchte. Der vom Mouvement begonnene und von Nicolas Fontaine verfochtene Prozeß der Amalgamierung (von Integralen und A.F., Anm. d. Verf.) hat diese Aspekte ignoriert“* (133). Selbst Valbousquet – deren These in Richtung des Amalgams von Integralen und antisemitischer ‚Rechter‘ geht – muß mit zusammengebissenen Zähnen und unter möglicher Minimalisierung die tiefgreifenden Unterschiede zwischen Msgr. Benigni und seinen Freunden und der A.F. anerkennen (S. 39-40), an Benignis Vorbehalte gegenüber den Werken von Maurras und an den berühmten Zwischenfall von 1912 mit dem Weggang der Integralen von *L’Univers* (Boulin und Rocafort) im Dissens mit der Linie der Maurrasianer, sogar von Priestern wie Dom Besse und dem Kanonikus Lecigne, erinnern. Über diese bezeichnende Episode verbreitet sich jedoch Poulat (134), indem er unter anderem die Erinnerungen von *Abbé Boulin* und den (verschlüsselten) Brief Msgr. Benignis über diese Episode zitiert, die er wie folgt zusammenfaßt: „*In Frankreich ist La Vigie auf heftigen Widerstand an gleich zwei Fronten gestoßen, denjenigen der Christdemokraten und Kardinal Amettes, des Erzbischofs von Paris, und denjenigen der Action Française, die sich zum eigenen Nutzen des Integralismus bemächtigen will und bei welcher einige ihrer Elemente in den römischen Lehren bloß ein Mittel sehen, Anhänger zu gewinnen.*“ Boulin schrieb am Ende seiner Tage: „*Trotz einer fortdauernden persönlichen Sympathie für Maurras, die zu verbergen oder zu leugnen ich Gott sei Dank nie die Schübigkeit besessen habe, habe ich im Univers, in La Vigie, in La critique du libéralisme und auch in der Revue internationale des sociétés secrètes genügend Beweise geistiger Unabhängigkeit gegenüber den religiösen Torheiten des schönen politischen Werkes geliefert ... Ich denke gesagt zu haben – als so viele illustre stumme Hunde stillblieben –, was das katholische Gewissen verlangte.*“ Ein Jahr später nahm die Spannung zwischen Integralen und Sympathisanten der A.F. (*L’Univers* hatte Reklame für ein Buch von Gisler gemacht, das den Modernismus minimalisierte: das Fieber ist da, kommentiert Benigni, auch wenn noch keine 40° erreicht werden!) derart zu, daß Msgr. Benigni vor den von Kard. Billot und den Kreisen um Pater Chiaudano SJ vorangetriebenen Versuchen warnen mußte, die beiden Lager zu versöhnen, und *Abbé Boulin* 1914 eine Untersuchung des *Univers* erreichen würde. Valbousquet erwähnt den Versuch von Louis Canet und Pater Rosa SJ, Integrale und Maurrasianer in einen Topf zu werfen, muß aber auch die gegenteiligen Entgegnungen Msgr. Benignis, die Zurückhaltung der Integralen bei der Verurteilung der A.F., die parteiische Einbeziehung von Katholiken der A.F. in die Integralen von Seiten Canets, die Meinungsverschiedenheiten zwischen Integralen und Maurras-Anhängern über den ‚Antisemitismus‘ erwähnen (nur um zu behaupten, Benigni sei antisemitischer als Maurras gewesen) (S. 249, 244-257). Prévotat berichtet, daß Pater Maignen und Pater

Saubat (ehemalige Säulen des S.P. und immer noch Freunde Msgr. Benignis) ihren Schülern die auf den Index gesetzte Zeitung nicht mehr zu Verfügung stellten (S. 331-332); auch Pater Le Floch (der kein Integraler war, aber der A.F. nahestand) und Kardinal Billot gehorchten (S. 332 und 360) (135): es sollte sie nicht vor der „Säuberung“ bewahren. Immer noch Pater Maignen stellt sich jenen Theologen entgegen, die zum Widerstand auffordern (S. 363): nach einem längeren Zitat kommentiert Prévotat: *„eine Folgerung, die – zum xten Mal – bezeichnend ist für den Abstand, der zwischen dem Integrismus und der Action Française bestehen bleibt“*. Um die Integralen des verdeckten Zusammenspiels mit der A.F. (und sogar einer schismatischen Tendenz, die eine von jüdischen Vereinigungen subventionierte Autorin gewiß sehr bekümmert, der gleichwohl die Einheit der Kirche am Herzen liegt!) bezichtigen zu können, kann Valbousquet nicht auf Texte Msgr. Benignis, sondern muß auf die Autoren des *Bloc catholique* [Katholischen Blocks] (Lacointa, André Le Sage, genannt De la Franquerie) zurückgreifen, die keine Integralen, sondern lediglich Sympathisanten sind, und auf die Kampfschriften von *La Vérité* (Boulin, Merlier, Rocafort), die bei einem ähnlichen Stil wie es später derjenige von *Si Si no no* mit Don Putti sein wird, mit der A.F. nur die Feinde, nicht aber die Lehre gemeinsam haben. Das ist es, woran *Vérités* deutlich erinnert (X, 1928, *Quelques mots à l'Action Française* [Einige Worte an die Action Française]: die A.F. selbst schreibt, wo sie über Luc-Verus [ein Pseudonym] und *Les Vérités* spricht: *„Die Persönlichkeit dieses ‚Luc-Verus‘ ist unseren Gegnern wohlbekannt: sie wissen, daß er ein Feind von Maurras, Daudet und der Action Française ebenso ist wie ein solcher der Jesuiten und Kardinal Gasparris“* (18. Dezember 1927). ‚Luc-Verus‘ seinerseits schrieb: *„Wir haben keinerlei Verbindung mit der A.F.“* *„Vieles trennt uns von der A.F., und wir würden, wie bezüglich des Admirals Schwerer, sagen, daß ihre Verteidigung ihre eigene Sache ist.“* *„Wir sind Gegner der A.F. seit ihrer Verurteilung gewesen, auch wenn wir stets die Aufrichtigkeit ihres Patriotismus, die Effizienz ihrer intelligenten und tapferen Anstrengungen im Kampf gegen den Liberalismus und die Demokratie anerkannt haben.“* Genau aus diesen zuletztgenannten Gründen haben ihre Feinde – wir haben es gesehen – sowohl unter Pius X. als auch unter Pius XI. für ihre Verurteilung intrigiert, weshalb er schließt: *„Als diese ungerechte Verurteilung ausgesprochen wurde, haben wir den Entschluß gefaßt, unsere Vorwürfe gegen die A.F. nicht mehr zu erheben bis zu dem Tag ihres Sieges gegen die gemeinsamen Feinde.“* Wenn man es auch als verwegen bewerten kann, eine in sich lehrmäßig gerechtfertigte Verurteilung als ungerecht zu bezeichnen, ist es doch schwerlich möglich, die Hoffnung auf den Sieg über die gemeinsamen Feinde zu verurteilen, Feinde nicht bloß der A.F., sondern auch und vor allem anderen der Kirche. Sehen wir näher zu, warum.

e) Die Wiederauferstehung Marc Sangniers und des „Sillonismus“. Die Verurteilung von sieben Büchern von Maurras, der Tageszeitung und der Zeitschrift der A.F. ist lehrmäßig einwandfrei. Die angeprangerte Gefahr (der Einfluß eines agnostischen Positivisten auf die katholische Jugend) war real (136). Die Folgen der Verurteilung der A.F., vor allem ihre praktischen Konsequenzen von 1926 bis 1939, waren hingegen katastrophal. Die Schuld fällt sicherlich auch auf das *„Non possumus“* der Leiter der A.F. zurück (leicht vorhersehbar für Agnostiker, die Philipp dem Schönen und Ludwig XIV. mehr nachtrauerten als dem hl. Ludwig IX.); sie muß aber in erster Linie denjenigen

angerechnet werden, die sie [die Verurteilung] unter so ungünstigen Umständen und in Kampfgemeinschaft – wie wir gesehen haben – mit allen Sympathisanten des sillonistischen sozialen Modernismus und des anti-thomistischen philosophischen Umfelds von Blondel wollten: Staatssekretär Gasparri und Nuntius Cerretti. Die Verteidigung der Katholischen Aktion, das Apostolat der Laien unter der Leitung der Hierarchie, das Pius XI. in Frankreich wie in Italien im Auge hatte (Enzyklika *Non abbiamo bisogno*), waren sakrosankt: es waren die Modernisten nach Art Don Murriss, welche die katholische Aktion unabhängig von der Hierarchie machen wollten. Doch wie sollte man nicht beklagen, daß die Katholische Aktion, in Italien wie in Frankreich, von den schlechtesten Elementen der Christdemokratie, Jüngern Don Murriss und Marc Sangniers, unterwandert wurde, die beide unter Pius X. verurteilt worden waren? Wir haben bereits gesehen, welche Rolle die Freunde des Philosophen der *Action*, **Maurice Blondel**, sowohl bei der Auflösung des S.P. (1921) als auch bei der Verurteilung der A.F. (1926) spielten. Blondel war ein Modernist der schlimmsten Sorte, wie wir in *Sodalitium* schon gezeigt haben (137). Nehmen wir jetzt als Beispiel einen der hauptsächlichen Förderer der Verurteilung, den Verleger **Francisque Gay** (1885-1963) und seine Zeitschrift *La Vie Catholique*. Als Ex-Seminarist lernt Gay Sangnier in Lyon kennen und folgt ihm 1903 nach Paris; er eröffnet eine Abteilung des *Sillon* in Roanne und arbeitet an seiner Zeitung *La Démocratie* mit. 1909 tritt er in die Buchhandlung Bloud ein, die später zum Verlagshaus Bloud et Gay werden wird. 1911 heiratet er Blanche Fromillon, die Tochter eines Kommunarden und einer deutschen Jüdin. Nach der Verurteilung des *Sillon* (1910) gibt er seine Ideen nicht auf, zu deren Verteidigung er 1924 *La Vie Catholique* und 1932 *L'Aube* gründet. *La Vie Catholique* greift den Namen einer am 13. Februar 1908 vom Heiligen Offizium verurteilten christdemokratischen Zeitung des *Abbé* Dabry wieder auf. *La Vie Catholique*, *L'Aube* und F. Gay stehen an vorderster Front bei der Unterstützung Pius' XI. in seiner Auseinandersetzung mit der A.F. (1927 schreibt und veröffentlicht er zwei Bücher über diese Frage), was der Zeitung einen anerkennenden Brief Kardinal Gasparri beschert (31. Dezember 1927 und 23. September 1934). Und doch hatte *La Vie Catholique* von F. Gay Bergson und Blondel (1933), die Metaphysik Kants und Lamennais', die ‚noblen Gedanken‘ Laberthonnières, die demokratischen *Abbés* Naudet, Garnier und Lemire, ja sogar Marc Sangnier gelobt ... (*Les Vérités*, 20. Dezember 1934). Als Spitzenfigur im Widerstand [gegen die deutsche Besatzung im 2. Weltkrieg] wird Gay im M.R.P. [*Mouvement Républicain Populaire* – Republikanische Volksbewegung] kämpfen (den er als zu konservativ beurteilt!) und mehrfach Minister unter De Gaulle sein. Der offene Kampf gegen jeden, der der Sympathie für die A.F. verdächtigt wurde (selbst wenn er den Dekreten gehorchte) führte zur Säuberung auch von bedeutenden Gestalten (Billot genötigt, aus dem Kardinalskollegium auszuschcheiden, Le Floch genötigt, das Französische Seminar zu verlassen, Pater Pègues aus dem dominikanischen Scholastikat entfernt, dessen Rektor er war; die Integralen spielten schon längst keine Rolle mehr), führte zu einer Erneuerung im Episkopat (die vom heiligen Pius X. ernannten Bischöfe, im allgemeinen gegen die Opportunität der Verurteilung eingestellt, wurden nach und nach durch Bischöfe mit einer ganz anderen Linie ersetzt, darunter Msgr. Liénart) und einem Sieg der progressistischen Theologen, welche die *nouvelle théologie* [‚Neue Theologie‘] vorbereiteten (Chenu und Congar bei den Dominikanern, De Lubac, ein Jünger von Valensin, bei den Jesuiten etc.), gegen die

Pius XII. einschreiten mußte (Enzyklika *Humani Generis*). Johannes XXIII. stellte, wie wir wissen, die Lage auf den Kopf und ernannte diese Theologen zu „Experten“ beim II. Vatikanischen Konzil; wir wissen, wie das schließlich geendet hat.

Der Triumph Marc Sangniers. Am 25. August 1910 verurteilte Papst Pius X. mit der Enzyklika *Notre charge apostolique* die von Marc Sangnier (1873-1950) gegründete Bewegung *Le Sillon* (Die Furche) mit diesen Worten:

„Der Sillonist als solcher arbeitet nur für eine Clique, und «die Kirche», er sagt es, «könnte auf keine Weise Nutznießerin der Sympathien sein, die seine Aktion zu wecken vermöchte» (...) Der Sillon gibt dem Sozialismus Geleitschutz, das Auge starr auf eine Chimäre gerichtet. Wir fürchten, daß es da sogar noch Schlimmeres gibt. Das Ergebnis dieses in den Geburtswehen liegenden Durcheinanders, der Nutznießer dieser kosmopolitischen gesellschaftlichen Aktion kann nur eine Demokratie sein, die weder katholisch noch protestantisch noch jüdisch sein wird; eine universellere Religion (denn der Sillonismus, die Anführer haben es gesagt, ist eine Religion) als die katholische Kirche, die alle Menschen, die endlich Brüder und Kameraden geworden sind, in einem „Reich Gottes“ vereint. – „Man arbeitet nicht für die Kirche, man arbeitet für die Menschheit.“ (...) (Der Sillon) ist in seinem Lauf von den modernen Feinden der Kirche abgefangen worden und bildet künftig nur noch einen erbärmlichen Zufluß zur großen Abfallsbewegung, die in allen Ländern organisiert wird, um eine universale Kirche herbeizuführen, die weder Dogmen noch Hierarchie noch Regeln für den Geist noch Zügel für die Leidenschaften haben wird und die, unter dem Vorwand von Freiheit und Menschenwürde, wenn sie obsiegen könnte, das gesetzmäßige Reich der Hinterlist und der Gewalt und die Unterdrückung der Schwachen, derjenigen, die leiden und die arbeiten, zurückbringen würde.“ Pius X. war entschiedenermaßen nicht „gemäßigt“. Es war dies jedoch der Nuntius in Frankreich, Angelo Giuseppe Roncalli, der zukünftige Johannes XXIII.; am 6. Juni 1950 schrieb er über Marc Sangnier: *„Der mächtige Charme seines Wortes, seiner Seele, hatten mich hingerissen, und ich bewahre von seiner Person und seiner politischen und sozialen Tätigkeit die lebhafteste Erinnerung meiner ganzen priesterlichen Jugend“* (138), eine Jugend, die just vom Pontifikat des heiligen Pius X. datiert. Doch wie konnte denn ein Nuntius Pius' XII., nur vierzig Jahre nach der Verurteilung des *Sillon* von Marc Sangnier als eine Sekte, die zur Apostasie führt, den Mut oder besser die Kühnheit besitzen, in solchen Tönen die Sekte und ihren Gründer zu preisen? Der Nuntius erklärt es im selben Brief: *„Seine Demut, edel und groß im Annehmen, später, 1910, der indessen sehr liebevollen und wohlwollenden Ermahnung (sic!) des heiligen Papstes Pius X., gibt uns in meinen Augen das Maß seiner wahren Größe. Seelen, die fähig sind, dem Evangelium und der hl. Kirche so treu und ihnen gegenüber so ehrerbietig zu bleiben wie die seinige, sind für die höchsten Aufstiege gemacht, die hienieden den Ruhm bei den Zeitgenossen und der Nachkommenschaft garantieren, für welche [letztere] das Beispiel Marc Sangniers ein Vorbild und eine Ermutigung bleiben wird.“* Die „Unterwerfung“ Marc Sangniers wusch augenblicklich alle seine Sünden ab und machte ihn von Schuld reiner als der Schnee. Aber unterwarf er sich wirklich, oder bloß mit Worten? Der Kardinalerzbischof von Lyon, Msgr. Maurin (der klar ersichtlich kein „Gemäßigter“ war), antwortete in seinem Hirtenbrief von 1928: *„Haben jene, welche die verurteilten Irrtümer bekannten, sich davon innerlich losgesagt? Haben sie sogar aufgehört, sie zu unterstützen und zu verteidigen? Wir würden gerne*

bejahend antworten können, und wir glauben aufrichtig an ihre Gutwilligkeit; aber sie scheinen, wohl unter der Herrschaft der Illusion, dieselben Irrtümer bewahrt zu haben und hören nicht auf, sie zu bekennen.“ Tatsächlich hatte sich Marc Sangnier nach der Verurteilung von 1910 nicht still zurückgezogen, sondern veröffentlichte weiterhin die Tageszeitung *La Démocratie*, um zwei Jahre später (1912) eine demokratische, bekenntnisfreie, von der Hierarchie unabhängige politische Partei (wie es 1919 in Italien die Volkspartei sein würde) zu gründen: *La Jeune République* [Die junge Republik]. Sangnier vertrat im Parlament den folgenden Grundsatz: „*Seht, warum wir alle in diesem Punkt übereinstimmen können: der Staat ist laikal; somit ist er weder freidenkerisch noch gläubig, er ist laikal*“ (25. Oktober 1921). Kanonikus Gaudeau, der kein Integrist war, kommentierte: „*Es ist ein öffentliches Bekenntnis der Häresie und der Gottlosigkeit. Es ist die zynische Antithese des katholischen Glaubens. Marc Sangnier ist kein Katholik*“ (*La Foi catholique* [Der katholische Glaube], 31. Dezember 1921) (139). Bezüglich der sozialen Frage nahm Sangnier die Irrtümer des *Sillon* wieder auf, indem er forderte, die Monarchie auch in der Welt der Arbeit zu zerstören, durch die Verstaatlichung der großen Industriebetriebe, das Genossenschaftssystem für die übrigen, so daß er nur das kleine Eigentum überleben ließ. 1936 schloß sich die Partei dem *Front Populaire* [Volksfront] mit den Socialo-Kommunisten von Léon Blum an. In der nationalen Frage verfocht seine Partei den absolutesten Pazifismus, den Völkerbund, den Kampf gegen die Grenzen (*Congrès démocratiques internationaux pour la Paix* [Internationale demokratische Friedenskongresse] von Bierville). An den Pazifisten-Kongressen nahmen Ferdinand Buisson, der freimaurerische Präsident der *Ligue des Droits de l'Homme* [Liga für die Menschenrechte], und der junge jüdische Politiker Pierre Mendès-France teil. Die Kontakte zur Freimaurerei gingen soweit, daß der ‚Katholik‘ Marc Sangnier 1930 eine Rede in einer Pariser Loge hielt! (140) Sehr aktiv im Widerstand, wurde er nach dem Krieg Ehrenpräsident des M.R.P. (*Mouvement Républicain Populaire*) von Maurice Schumann und Francisque Gay, der – wie bei uns die D.C. [Democrazia Cristiana] – just im Anschluß an seine Rolle im Widerstand an die Macht gelangt war.

Die modernistische Vergangenheit Sangniers schien mit Pius X. gestorben zu sein, so daß ihn Benedikt XV. gar am 29. Januar 1920 empfing und – gemäß dem Bericht, den Sangnier darüber erstattete (aber wir können das nicht glauben) – „*seine theologische Korrektheit*“ lobte. Ebenfalls im Januar 1922 hatte der Nuntius in Paris die Räumlichkeiten der *Jeune République* [Jungen Republik], *La Maison de la Démocratie* [Das Haus der Demokratie] besucht und gesegnet, und im August 1926 traf sogar ein Segen Pius‘ XI. vermittels des Kardinalstaatssekretärs Gasparri für den VI. Internationalen Friedenskongreß von Bierville ein; Msgr. Julien, Bischof von Arras, und Msgr. Gibier, Bischof von Versailles, schlossen sich an. Doch es war ausgerechnet Kardinal Verdier, der Erzbischof von Paris, der Marc Sangniers *Sillon* lobte und in einer Audienz vom 14. März 1931 die Nachfahren des „*katholischen Sillon*“ „*ermutigte*“, indem er ihnen den alten *Sillon* als Vorbild vor Augen stellte: „*Der Sillon*“, sagte der Kardinal, „*steht am Ursprung der großen zeitgenössischen sozialen Bewegung. Er war die erste Bewegung dieses christlichen und demokratischen Geistes, der sich in unseren Tagen überall verbreitet. Es ist gut, daß ihr, ‚katholische Sillonisten‘, seine Quelle bewahrt. Ich beglückwünsche euch dazu, der Kirche und eurem Geist treugeblieben zu sein. Ich habe am entstehenden Sillon seinen Eifer für das katholische und soziale*

*Apostolat in der entchristlichten Masse des Volkes sehr geschätzt. Tatsächlich ist es der Sillon, der allen nachfolgenden Jugendinitiativen den Weg gebahnt hat. In vielen heutigen Jugendwerken begegne ich unter den Gründern, den Führern, den Mitgliedern Sillonisten. (...) Euer Erzbischof, der euren anfänglichen Eifer, eure Ideale, eure Großherzigkeit und den Elan eures Gehorsams bewundert hat, ermutigt und segnet euch. Er ruft euch, zusammen mit allen katholischen Jugendgruppen, zum sozialen und christlichen Apostolat auf, das unser großer Papst Pius XI. so oft empfohlen hat“ (141). Wenn die „demokratische und christliche“ Begeisterung eines Kardinal Verdier ehrlich zu sein scheint, erscheint in Rom die Unterstützung der Erben des Sillonismus eher als Frucht der Zeitumstände. Das Klima, welches das ganze erklärt, ist dasjenige der Verurteilung der *Action Française*, für die man eine Unterstützung bei dem alten Feind von Maurras, Marc Sangnier sucht. Die traurige Feststellung von Luc-Verus lautet indessen, daß „die unter Pius X. verurteilten Männer unter Pius XI. ermutigt und gesegnet werden, ohne daß sie aufgehört hätten, offen ihre Irrtümer zu bekennen und zu verbreiten“, die gleichwohl von Pius XI. in den Enzykliken *Ubi Arcano* und *Quas Primas* verworfen worden sind (*Vérités*, X, 1928, S. 7). Ein Lied davon zu singen weiß *Abbé* Boulin, bis 1929 rechte Hand von Msgr. Benigni in Frankreich, der die R.I.S.S. und Paris mit Brief vom 8. Januar 1930 verläßt, just im Gefolge der Ernennung Verdiers auf den Pariser Bischofsstuhl im vorhergehenden November (142).*

FÜNFTER TEIL:

Msgr. Benigni, das Risorgimento, der Faschismus (und der Antisemitismus?)

Die Anklage Don Nitoglias

Laut unserem Mitbruder „begann (Msgr. Benigni) auch mit nichtkatholischen politischen Aktivisten zusammenzuarbeiten, zum Beispiel den deutschen und englischen Nationalisten, den emigrierten Weißrussen. Benignis Strategiewechsel in der Nach-S.P.-Ära erklärt überdies seine Annäherung an das Mussolini-Regime, dessen Informant er bis zu seinem Tode (1934) sein wird, wobei er zum Exponenten des die Romanität verteidigenden Klerofaschismus wird“ (N. VALBOUSQUET, a.O., S. 460, vgl. G. VANNONI, *Integralismo cattolico e fascismo* [Katholischer Integralismus und Faschismus], in F. MARGIOTTA BROGLIO {Hrsg.}, *La Chiesa del Concordato* [Die Kirche des Konkordats], Bologna 1977). Nun scheint mir nicht, daß man im Faschismus eine integral katholische Bewegung erblicken kann. Deshalb ließe sich, während des Pontifikats Pius' XI., gegen Benigni dieselbe Beschuldigung des „Kollaborationismus“



Kardinal Boggiani

mit den „Gemäßigten“ oder den „Nicht-Integralen“ kehren, die er während der Pontifikate Pius' X. und Benedikts XV. gegen die „Conciliationisten“ [d.h. die Konkordats-Befürworter] erhob. Wie wir nachstehend sehen werden, hat Poulat die Sympathien Benignis, während der faschistischen Ära, für das italienische Risorgimento [d.h. die nationale Wiederauferstehung] und seine Abneigung gegen die Gesellschaft Jesu ab ihrer Gründung wohlbewiesen. Was nicht in vollem Einklang mit dem katholischen Integralismus steht. Wie man sieht, „gibt es die Unbefleckte Empfängnis nur einmal“, auch Benigni hat seine „nicht integral katholischen“ Schattenseiten gehabt, doch man darf Mitleid mit einem verbitterten und gekränkten Geist haben, der, getrieben von seinen Mißerfolgen, etwas zu sehr aus dem Gleichgewicht geraten ist und sich dem Risorgimento, dem Faschismus und dem Anti-Jesuitismus zugeneigt hat, ohne deshalb in Bausch und Bogen seinen Einsatz und seinen Kampf für die Lehre zu verurteilen.“

Versuchen wir, Ordnung in diesen letzten Akt der Beschuldigung vonseiten Don Nitoglias zu bringen (unter Vermeidung einer leichten Entgegnung *ad hominem*, die spontan bei jedem auftaucht, der den Urheber des Vorwurfs kennt) (143). Die Sache ist nicht einfach, sofern sich die Themen überschneiden und kaum voneinander zu trennen sind. Wir heben uns die Beziehungen Msgr. Benignis zur Gesellschaft Jesu für einen sechsten Teil auf und versuchen, in diesem fünften Teil in Angriff zu nehmen:

- Das Problem des Risorgimento: gibt es Anzeichen oder Beweise für eine „Sympathie“ Msgr. Benignis für das italienische Risorgimento, die sich zumindest in irgendeiner Weise von der faschistischen Frage unterscheiden lassen? Solche Sympathien sollen geradewegs „von Poulat wohlbewiesen“ sein, doch leider existiert bei Poulat oder sonstwo keine Spur dieses „Beweises“. Die Thematik Benigni/Risorgimento läßt sich in zwei Punkte aufgliedern: die Position Msgr. Benignis während des Großen Krieges auf der einen Seite, das Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien auf der anderen.

- Das Problem des Faschismus. Hing er ideologisch dem Faschismus an? Hing er dem Regime in der Praxis an? Was ist zu seiner Mitarbeit als „Informant“ des Regimes zu sagen?

- Das Problem der Zusammenarbeit „mit nichtkatholischen politischen Aktivisten“ (die, wie wir sehen werden, im Rahmen der I.R.D.S. – Intesa Romana die Difese Sociale [Römisches Bündnis für sozialen Schutz] stattfand). Was eine nicht zu unterschätzende Frage aufwirft: kann man nicht am Ende Msgr. Benigni genau jener Bekenntnisfreiheit oder Interkonfessionalität beschuldigen, die er den „gemäßigten“ Katholiken vorhielt?

Erster Teil: Msgr. Benigni und italienisches Risorgimento. Großer Krieg und Konkordat

Die katholisch-integrale Schule ist bekanntlich strikt antiliberal und gegenrevolutionär: das italienische Risorgimento wird daher negativ gesehen, und Msgr. Benigni macht keine Ausnahme, angesichts seines langen Wirkens unter den unbeugsamen Katholiken. Das Risorgimento muß negativ beurteilt werden nicht so sehr wegen der Frage, ob Italien geeint, föderal oder geteilt sein sollte (wie es dies unter den vor der Einigung bestehenden Staaten war), sondern wegen derjenigen, ob es integral katholisch sein sollte oder nicht (144). Kann man eine Veränderung der Position bei Msgr. Benigni unterstellen? Die Frage des Risorgimento könnte sich für Msgr. Benigni und die

integralen Katholiken unter zwei Gesichtspunkten stellen: ihre Haltung während des Großen Krieges (Neutralismus, Interventionismus) und ihre Haltung hinsichtlich der Lösung der Römischen Frage durch die Lateranverträge von 1929.

Msgr. Benigni und das Sodalitium Pianum während des Großen Krieges

Im fünften Teil seiner 15 Artikel entfaltet Don Nitoglia seine Beschuldigung: Msgr. Benigni lief zum Risorgimento über, indem er sich während des ersten Weltkrieges auf die Seite Italiens gegen Österreich stellte (Don Nitoglias Ergebenheit gegenüber den Habsburgern ist etwas absolut Neues). Untersuchen wir die Frage näher.

Der genannte erste Punkt (Msgr. Benigni und seine Mitarbeiter) betrifft auch das *Sodalitium Pianum*, das nach seiner Selbstaflösung 1914 beim Tode des heiligen Pius X. 1915 wiedergegründet wurde, um bis 1921 fortzubestehen. Wie Msgr. Benigni Kardinal Sbaretto berichtet, wurde das Leben des S.P. von 1915 bis 1921 behindert und auf herzlich wenig reduziert einmal durch den Krieg, der die Kommunikation zwischen den Sodalenen beeinträchtigte, dann durch den Wandel der inneren Lage der Kirche nach dem Tode des heiligen Pius X. und der Wahl Benedikts XV. Da er bis 1911 auf einem wichtigen Posten im Staatssekretariat gearbeitet hatte, hatte Msgr. Benigni die Mentalität und die Persönlichkeit eines Staatsmannes erworben und wurde von den auswärtigen Regierungen auch als solcher betrachtet. Schon vor den Kriegshandlungen, erst recht danach, wurde Msgr. Benigni als einmal der einen, dann wieder der anderen kriegsführenden Seite zugeneigt betrachtet und darum beschuldigt, gefährlich für die eine oder die andere der europäischen Nationen zu sein. Für die Entente begünstigte er die Mittelmächte, für die Mittelmächte war er Parteigänger Frankreichs oder Rußlands; erinnern wir uns dessen, daß der Rechtsanwalt Joncks, Mitglied des S.P. in Belgien, von der deutschen Besatzungsbehörde der Spionage beschuldigt und durchsucht wurde, obwohl er selbst der flämischen und somit der deutschen Sache wohlgesinnt war. Es war dies, *mutatis mutandis*, die Last, welche die Katholiken oft tragen mußten, sofern der Heilige Stuhl unter Pius X. und Benedikt XV. gegen den Krieg war. Benedikt XV. wurde von vielen französischen Katholiken, auch vom Klerus, beschuldigt, der „Papst der bösen Deutschen“ zu sein, während er für die Deutschen das Gegenteil war (145). Das Programm des *Sodalitium Pianum* (Nr. 11) in unverdächtiger Zeit (1913) war klar:

„Wir sind vollkommen (...) gegen den heidnischen Nationalismus, der das Gegenstück zum areligiösen Gewerkschaftswesen bildet (derjenige, der die Nationen, so wie jenes die Klassen, als Kollektive betrachtet, deren ein jedes skrupellos, ohne Rücksicht auf – und sogar gegen – die anderen, die eigenen Interessen durchsetzen darf und muß, entsprechend dem brutalen Gesetz, von dem wir schon gesprochen haben); und gleichzeitig gegen den Antimilitarismus und den utopischen Pazifismus, die von der Sekte [d.h. der Freimaurerei] zu dem Zweck ausgebeutet werden, die Gesellschaft unter dem jüdisch-freimaurerischen Alldruck zu schwächen und einzuschläfern, aber für den gesunden und moralischen Patriotismus, den christlichen Patriotismus, für den die Geschichte der katholischen Kirche uns immer glänzende Beispiele gegeben hat“ (POULAT S. 121, *Disquisitio*, S. 265).

Msgr. Benigni war diesem Programm auch während und nach dem Großen Krieg treu, wie wir sehen werden, indem wir nachfolgend eine wichtige Artikelreihe über den

Nationalismus und den Internationalismus kommentieren, die 1927 in *Fede e Ragione* veröffentlicht wurde. In einem Artikel über die Auswirkung, welche der erste Weltkrieg auf das integrale katholische Netzwerk Msgr. Benignis hatte (146), beginnt Nina Valbousquet ihre Untersuchung mit einem langen, auf das Jahr 1923 zurückgehenden Zitat unseres Prälaten, welches das ganze Thema zusammenfaßt: *„Der Friede, den die mit so viel Unheil beladene Menschheit ersehnt, ist noch abwesend; die Haßgefühle und Kämpfe zwischen den Völkern und im Schoße eines von den Parteien zerrissenen Volkes selbst erhalten einen expliziten oder impliziten Kriegszustand aufrecht, der die Welt in die Katastrophe führt. Wir brauchen den Frieden, diesen wahren, aufrichtigen, ehrenhaften Frieden der Nationen und Klassen. Unmöglich, ihn zu erlangen ohne den christlichen Geist (...) es ist unbedingt notwendig, die Gesellschaft und die einzelnen zu Gott und zu unserem Erlöser zurückzuführen. Von daher die große praktische Pflicht der guten Katholiken, das Kreuz vor der entchristlichten, verfreimaurerten, judaisierten Welt erstrahlen zu lassen, mit lauter Stimme die Rettung der Welt durch die integrale Bejahung der katholischen Wahrheit und Moral zu verkünden“* (147). Keine Spur von nationalistischem Überschwang (und doch sind wir genau im Jahr des Beginns der Zusammenarbeit Msgr. Benignis mit der faschistischen Regierung).

Während des Großen Krieges wurden die Beziehungen zwischen den Mitgliedern des S.P. schwierig: der Schüler – und zugleich die rechte Hand – Msgr. Benignis in Rom, Gottfried Brunner (1875-1962) mußte nach Deutschland zurückkehren, die Korrespondenz mit den deutschen oder in Deutschland lebenden Sodalen wie Henri Fournelle (1869-1923) und Dietrich von Nagel (1880-1955) gestalteten sich schwieriger, aber die Briefe (S. 237-238), die Nina Valbousquet zitiert, zeigen ihren Patriotismus, zumindest den von Von Nagel, der während des Krieges Militärgeistlicher war. Demgegenüber machen die französischen Sodalen (die eine dichtere Korrespondenz mit unserem Prälaten aufrechtzuerhalten scheinen) Zugeständnisse an den Geist der Zeit, indem sie ihre Feindseligkeit gegenüber den „boches“ [damals gebräuchlicher, nicht übersetzbarer Schimpfname für die Deutschen] bekunden: darüber braucht man sich nicht zu wundern, wenn man die Franzosen kennt! (VALBOUSQUET, S. 231-234); so verlangen und erreichen sie die Ausstoßung von Joncks (148). Immerhin empfiehlt Msgr. Benigni den französischen Integralen eine „apolitische“ Linie (S. 226), und diese selbst vermeiden es, in den ‚patriotischen Mystizismus‘ jener zu verfallen, die das Bild des Heiligsten Herzens Jesu auf der französischen Nationalflagge haben möchten (149), und verurteilen (zum Beispiel Rocafort, Ex-Mitglied des S.P. und Benigni immer noch nahestehend) die Schmähungen gegen den Vatikan und den Papst, die aus den „gemäßigten“ Kreisen (lies: die Modernistenfreunde von ehemals) kommen, wie von Kardinal Amette und Pater Sertillanges, der von der Kanzel herab Clémenceaus Ablehnung der von Benedikt XV. vorgelegten Friedensvorschläge lobt (S. 225).

Msgr. Benigni verteidigt deshalb öffentlich die Politik des Heiligen Stuhls und Benedikts XV. (S. 226-229), zum Beispiel



Kardinal Pietro Maffi

mit einem Artikel in *La Nuova Antologia* [Die neue Anthologie] vom 1. März 1916 (*Il Papa e il Congresso*), der den Ausschluß des Vatikans von der Friedenskonferenz verurteilt; in diesem Zusammenhang beklagt er, daß alle Religionen außer der katholischen die Unterstützung irgendeiner Regierung haben und daß der Ausschluß des Heiligen Stuhles die absolute Notwendigkeit für den Papst beweist, als zeitlicher Herrscher anerkannt zu werden, um die Interessen der Kirche sicherzustellen und dem Papsttum zu garantieren, nicht „vom politisch-gesellschaftlichen Leben der Menschheit“ ausgeschlossen zu sein (150). Wie Benedikt XV. wurde daher auch Msgr. Benigni von den in dem Konflikt entgegengesetzten Seiten angegriffen, wie er selbst in einem Brief an Kardinal De Lai vom 2. Januar 1917 zu bemerken Gelegenheit hatte: „Ich war also in Deutschland an Rußland verkauft, in Frankreich werde ich an Deutschland verkauft sein!“ (151). Die französischen Modernisten oder Modernisierer, denen Msgr. Baudrillart Glauben schenkte, verbreiteten damals das falsche Bild eines gegen Frankreich eingestellten und den Mittelmächten wohlgesinnten Benigni (S. 229) (152).

Ein falsches Bild, da ja, wie wir gesehen haben, das *Sodalitium*, das den Krieg als von der Freimaurersekte gewollt betrachtete (153), für keine der Konfliktparteien eintrat, sondern sich für die Politik des Heiligen Stuhles einsetzte. Aber auch ein falsches Bild, wenn wir den persönlichen Empfindungen Msgr. Benignis Rechnung tragen (wir sprechen hier nicht von den anderen integralen Katholiken, die ein jeder legitim seinem eigenen Vaterland verbunden waren, wobei sie diesen gesunden, vom heidnischen Nationalismus wohlunterschiedenen Patriotismus pflegten, der im Programm des S.P. vertreten wurde). Das Zeugnis des mit Benigni befreundeten Journalisten Guido Aureli muß *cum grano salis* [etwas vorsichtig] genommen werden, angesichts der Person, an die es sich richtet (der Abgeordnete Bottai), und des geschichtlichen Augenblicks, in dem es abgelegt wurde (im Jahre 1923, d.h. bei der Ankunft des Faschismus), bringt aber ohne Zweifel etwas Wahres zum Ausdruck: „Ihre hervorragendsten Häupter, wie Kardinal Merry del Val und Monsignore Benigni, waren ab der ersten Stunde des Krieges für die Entente, eingedenk – wie sie waren – so vieler Verrätereien, mit denen das Deutschland des Zentrums [d.h. der Zentrumspartei] und das Österreich der Christsozialen, mit der politischen Intrige zum Zweck der Ausbeutung durch die Modernisten, das Leben des guten und aufrichtigen Papstes Pius der Zehnte vergiftet hatten“ (154). Auf die italienfreundliche Einstellung Msgr. Benignis haben wir auch einen Hinweis in einer

Information des Nachrichtendienst-Zentralbüros (des italienischen Staates) vom 2. Juni 1917, die über ihn schreibt: „Er wird als aufrichtig Italien zugetan bezeichnet und hat seit dem Beginn unseres Krieges die Blindheit all jener kirchlichen Kreise beklagt, die den Sieg der Entente entweder nicht vorhersahen oder nicht wünschten. Er hatte die deutsche Politik auf religiös-politischem Gebiet früher kennengelernt als so viele sie auf dem Gebiet der internationalen Politik vermuteten, und aus diesem Grund führte die Presse des deutschen Zentrums, die des berühmten Abgeordneten Erzberger, gegen ihn einen tödlichen Krieg mit einer Verleumdungskampagne, die 1914



Kaiser Franz Josef

den Kardinal Merry del Val dazu veranlaßte, im ‚*Osservatore Romano*‘ ein förmliches Dementi zu veröffentlichen und die Zentrums-Zeitung von Augsburg (Bayern) zu zwingen, es als Inserat zu bringen. Heute steht Msgr. Benigni im Vatikan in völliger Ungnade, da er Pius X. treugeblieben ist und die mehr oder weniger deutschfreundliche Politik gewisser kirchlicher Kreise nicht billigt“ (155). Die beiden angeführten Dokumente stimmen also überein in der Hervorhebung der italienfreundlichen Gefühle Benignis während des Krieges und umgekehrt seiner Gegnerschaft zu Deutschland, die hauptsächlich von einer religiösen Motivation bestimmt war: davon, daß das katholische Deutschland die Lebensmitte des sozialen Modernismus war (gerade mit der großen demokratischen katholischen Partei, dem Zentrum, und der sogenannten Kölner Schule von Bachem). Müssen wir in dieser italienfreundlichen Einstellung Msgr. Benignis eine Hinwendung zum ‚Risorgimentalismus‘ und eine Aufgabe des unbeugsamen Katholizismus erblicken? Absolut nicht. Er hatte nichts zu tun mit jenen modernistischen oder modernisierenden liberalen Katholiken (wie Bonomelli, Maffi, Fogazzaro Onkel und Neffe, Grosoli und dem Nationalen Zentrum und so weiter), die er stets bekämpft hatte. Aber auf der anderen Seite war selbst Österreich sicherlich nicht mehr dieser Garant des Gleichgewichts der vom Risorgimento bekämpften Restauration (die freilich ihre großen Beschränkungen hatte). Das Problem wurde erwähnt anlässlich des Todes des alten Kaisers Franz Josef, der während des ersten Weltkriegs, am 21. November 1916, nach gut 68 Regierungsjahren eingetreten war. Mitten im Krieg erinnerte ein Artikel des *Osservatore Romano* vom 23. November auf der ersten Seite an den verstorbenen Kaiser mit „*einem bewegenden und des Lobes vollen Nachruf von seiten seines Schriftleiters Giuseppe Angelini*“. Die Vatikan-Zeitung erinnerte „*an die Angriffe des freimaurerischen Judentums*“ auf Franz Joseph anlässlich des Eucharistischen Kongresses von Wien 1912, an „*die Zuneigung echter Verehrung*“ von seiten der verschiedenen Nationen des Kaiserreiches, „*den Glauben und die Lebendigkeit seiner religiösen Empfindungen*“, weshalb man in ihm „*einen treu ergebenen Sohn des Heiligen Stuhles und des Papstes*“ erblicken durfte, „*der keine Gelegenheit versäumte, seine unwandelbare Anhänglichkeit an die erhabene Person des Stellvertreters Christi zu bekunden*“ (156). Ein anonymes Autor, der sich als Guido Aureli herausstellte, antwortete in der römischen *La Tribuna* am folgenden Tag mit einem Artikel unter der Überschrift „*Cordoglio vaticano. Memento*“ [Vatikanisches Beileid. Mahnruf]. Der Verfasser, ein Neffe von Kardinal Galimberti, der Nuntius in Wien war, erinnerte an allen Schimpf, den der verstorbene Kaiser der Kirche in der Person der Päpste Leo XIII., Pius X. und Benedikt XV. angetan hatte, unter Verweis auf Tatsachen der vatikanischen Diplomatie, von denen man glaubte, sie seien von Msgr. Benigni enthüllt worden, dem man fälschlicherweise den Artikel zuschrieb: „*Himmel, öffne dich*“, erinnert sich Aureli, „*helle Aufregung im Staatssekretariat und Beauftragung des Grafen Santucci mit Nachforschungen, ob der Artikel – wie man versicherte und sogar beschwor – nicht von mir, sondern mir zumindest von Msgr. Benigni diktiert worden sei*“ (157). Santucci wandte sich an einen Journalisten der *Tribuna*, De Gislimberti, und dieser an Aureli, der bekräftigte, der alleinige Verfasser des Artikels zu sein; das bewies auch Msgr. Benigni in dem Brief an Kardinal de Lai vom 2. Januar 1917, und dasselbe bestätigt das Urteil der *Disquisitio* von Pater Antonelli (S. 276). Viele Vorwürfe Aurelis gegen Franz Josef sind jedoch alles andere als unbegründet (158). Und man könnte ihnen noch viele weitere hinzufügen. Die

katholischen Traditionalisten, die zurecht den Liberalismus der Rechten des Risorgimento hinter sich gelassen hatten, sahen als Reaktion darauf in Österreich und in Franz Josef das Bollwerk des Katholizismus. Das ist verständlich, aber mit Provinzialismus behaftet: das heißt, man sieht die Dinge aus dem engen italienischen (in diesem Falle reaktionären) Blickwinkel. Hier wird vergessen, daß das Österreichische Kaiserreich Erbe einer antikirchlichen aufklärerischen Gesetzgebung war, die ihren Namen („Josephinismus“) ausgerechnet von Franz Josefs Vorgänger Kaiser Joseph II. (1741-1790) hat, einem Sohn des ersten Herrschers des Kontinents, der in England das freimaurerische „wahre Licht“ erhalten hatte: Franz I. (1708-1765) von Lothringen. Vor der Französischen Revolution, die ihn ins Grab brachte, hatte Papst Pius VI. just von Wien (wohin er sich vergebens begab) und von Florenz (wo der Großherzog die Synode von Pistoia förderte) zu leiden. Die besagte antikatholische Gesetzgebung blieb auch unter Franz Joseph bis zum 18. August 1851 in Kraft, als der Kaiser das überaus große Verdienst hatte, mit Pius IX. ein Konkordat zu schließen, das der erstickenden josephinistischen kirchlichen Gesetzgebung ein Ende machte. Die katholische Wende war indessen nur von kurzer Dauer: nach der Niederlage gegen die Preußen 1866 begann die liberale Partei, sich in Österreich und Ungarn als Herrin aufzuspielen, mit ersten protestantischen Ministern und neuen dem Konkordat zuwiderlaufenden Gesetzen, bis – aus Haß auf die dogmatische Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem I. Vatikanischen Konzil – Franz Josef nicht bloß nicht eingriff, um Papst Pius IX. beizustehen und die sakrilegische Eroberung Roms zu verhindern, sondern stattdessen auch noch beschloß, das Konkordat von 1851 einseitig aufzukündigen und die Sekte der „Altkatholiken“ zu unterstützen. Im selben Zeitraum, und bis ungefähr 1885, ließ der protestantische deutsche Kanzler Von Bismarck gegen die Kirche eine regelrechte kulturelle und gesetzliche Schlacht vom Stapel, die in die Geschichte unter dem Namen „Kulturkampf“ eingegangen ist. Mit dem antikatholischen Deutschland verbündete sich Österreich-Ungarn ab 1873 militärisch, um sodann mit dem freimaurerischen Italien des Risorgimento den Dreibund zu schließen, der von 1882 bis 1914 dauerte. Der Antijudaismus des untergehenden Habsburger-Österreich ist eine Lachnummer: Das Kaiserreich war vielmehr ein Paradies für die Israeliten, die im Rahmen eines multireligiösen Staates derart begünstigt und respektiert wurden, daß Franz Josef es viermal ablehnte, die Wahl des christsozialen (und „antisemitischen“) Karl Lueger zum Bürgermeister von Wien zu bestätigen. Nicht besser stellte sich die kaiserliche Familie von seiten der Gattin, Elisabeth von Bayern, und des im Selbstmord geendeten Sohnes Rudolf dar. Die Hoffnungen der Katholiken, insbesondere der integralen Katholiken, ruhten vielmehr auf dem Thronerben (nach Rudolfs Tod), dem Erzherzog Franz Ferdinand (159), der jedoch ein ganz schlechtes Verhältnis zu seinem kaiserlichen Onkel hatte; wie jeder weiß, löste seine und seiner morganatischen Gattin



*Msgr. Von Gerlach
mit Benedikt XV.*

Ermordung in Sarajewo den Weltkrieg aus, den der heilige Pius X. abzuwenden versuchte, ohne aber gehört zu werden. Derselbe heilige Pius X. schaffte feierlich das Pseudo-Veto-Recht ab, das Franz Josef aus politischen Gründen durch den polnischen Kardinal Puzyna gegen Kardinal Rampolla hatte ausüben lassen (160). Die Erben der Politik Kardinal Rampollas (wie Pietro Gasparri und Giacomo Della Chiesa), des ehemaligen Staatssekretärs Leos XIII., hatten gleichwohl die den sizilianischen Prälaten kennzeichnende Unterstützung Frankreichs fahrgelassen und schlossen, im Gegensatz zu Msgr. Benigni, die Möglichkeit nicht aus, den Rampollaschen politischen Plan mittels eines Siegs Deutschlands und Österreichs im Großen Krieg zu verwirklichen, indem sie dem Kirchenstaat einen Ausgang zum Meer verschafften (161). Kurz und gut, wenn die Entente-Mächte (das protestantische England, das schismatische Rußland, das laizistische und freimaurerische Frankreich) der Kirche keine Garantie gaben, konnte man auch diejenige der Mittelmächte (mit dem der Auslöschung der Armenier schuldigen türkischen Verbündeten) nicht als zuverlässig bezeichnen: *non est qui faciat bonum, non est usque ad unum* [keiner ist da, der das Gute tut, auch nicht ein einziger]. Um die Frage des Verhaltens Msgr. Benignis während des Krieges abzuschließen, kommt man nicht umhin, auch noch über die delikate und peinliche Affäre rund um Msgr. Gerlach zu sprechen, auf die zurückzukommen Msgr. Benigni in der Nachkriegszeit Gelegenheit hatte (*Les découvertes du jésuite Rosa, successeur de von Gerlach* [Die Entdeckungen des Jesuiten Rosa, Nachfolger von Von Gerlach], Paris, 1928). Im Oktober 1917 prangerte ein Bulletin Msgr. Benignis den Fürsten Bernhard von Bülow, ehemaliger deutscher Botschafter in Rom (und Schwager Minghettis), als „*einen preußischen Barbaren*“ an, „*eines der authentischsten Beispiele für diese verfluchte Rasse der alten Deutschordensritter*“; was auch immer man von diesem malerischen Urteil halten mag, Msgr. Benigni hatte recht, wenn er hinzufügte, daß „*der Fürst Von Bülow, seit er Italien verlassen hat, in der Schweiz ein regelrechtes verborgenes preußisches Ministerium leitet. Die Heerschar seiner Spione ist in ganz Italien angesiedelt*“ (162). In ganz Italien und vor allem im Vatikan, zu den Füßen des Thrones Benedikts XV. Tatsächlich kann die deutsche Spionage das Gewicht der Katholiken in den Geschicken des Krieges nicht übergehen, und ebensowenig die Anwesenheit des Vatikans auf italienischem Gebiet: Annibale Paloscia weist daher auf zwei Versuche im Jahre 1915 hin, die den Vatikan betreffen, und in einem Falle sogar den Bruder des Papstes (163). Doch vor allem können die Deutschen auf zwei ganz enge persönliche Freunde Benedikts XV. rechnen, seinen teilnehmenden Geheimkammerer mit Zugang zu allen päpstlichen Gemächern, Msgr. Rudolf Von Gerlach, und den vatikanischen Spediteur (den Benedikt duzt: der ‚*liebste Peppino*‘, S. 91) Giuseppe Ambrogetti. Von Gerlach war vor 1908 Schüler Msgr. Della Chiasas an der Kirchlichen Adelsakademie gewesen und verband sich seit damals freundschaftlich mit dem zukünftigen Papst. Der adelige Monsignore stellte in Rom einen Spionagering ersten Ranges auf die Beine, zusammen mit dem deutschen Botschaftsrat Franz von Stockhammern und dem Chef der deutschen christdemokratischen Partei (das Zentrum) Matthias Erzberger (164). Gleichzeitig baut er ein homosexuelles Netzwerk auf, das ihm erlaubt, sich der Hilfe bedeutender Prälaten zu bedienen, wie des Kolumbianers Msgr. Ricardo Sanz de Samper y Campuzano und des Schweizer Bischofs Roberto Peri Morosini, eines Verwandten des vorhergehenden (beide müssen im Gefolge von Skandalen sittlicher Natur zurücktreten).

Die Spionagetätigkeit Msgr. Von Gerlachs war nicht harmlos: „dank“ seiner wurden zwei Kriegsschiffe versenkt, der Admiral-Panzerkreuzer Benedetto Brin (456 Tote) und der Panzerkreuzer Leonardo da Vinci (249 Tote). Am 21. Dezember 1916 wird „*der liebste Peppino*“ wegen Spionage verhaftet; Kardinal Merry del Val rät dem schmerz erfüllten Papst, das *Sodalitium* mit einer diskreten Untersuchung auch bezüglich Gerlachs zu betrauen, offensichtlich umsonst (PALOSCIA, S. 120-121), umso mehr, als der Papst sich die Kosten für die Verteidigung Ambrogettis aufbürdet, den er für unschuldig hält (165). Ambrogetti legt jedoch ein Geständnis ab und belastet auch Gerlach. Als der Richter am 12. Januar 1917 den Haftbefehl gegen Gerlach erläßt, ist der deutsche Monsignore schon in die Schweiz ausgereist, infolge einer Vereinbarung zwischen dem italienischen Staat (vertreten durch den Freund des Papstes Carlo Monti) und dem Papst selbst, der noch von der Unschuld seines Kämmerers überzeugt ist. Und doch wird Gerlach von den Kaisern Wilhelm II. und Karl I. empfangen und für seine Dienste ausgezeichnet, nachdem er ins weltliche Leben zurückgekehrt ist. Beim Prozeß wird Ambrogetti zu drei Jahren, Von Gerlach (in Abwesenheit) zu lebenslanger Haft verurteilt; Benedikt XV. bekundet daraufhin auf dem Wege über Monti der italienischen Regierung seinen ganzen Schmerz über die „ungerechte“ Verurteilung (S. 154 und 158), schreibt Gerlach gar einen Brief solidarischer Freundschaft und ernennt ihn noch 1919 zum päpstlichen Hausprälaten, trotz der Warnungen von Kard. De Lai (S. 166). Im Jahre 1928 wird Gerlach laisiert und „heiratet“. Es scheint, daß er 1945 in England gestorben ist. Das ist zwar keine erbauliche Geschichte. Sie hilft aber sicherlich vieles verstehen, auch die Beweggründe Msgr. Benignis in diesen Augenblicken. Ein Buch von Alberindo Grimani, das einer [biographischen] Untersuchung Emanuele Brunattos (der Pater Pio nahestand) gewidmet ist, beweist uns, daß Msgr. Gerlach leider Schule machte und viele Jünger hinterließ (166). Nach dem Krieg arbeitete Msgr. Benigni mit den österreichischen und ungarischen Legitimisten [d.h. Monarchisten] im Rahmen einer gemeinsamen „gesellschaftlichen Verteidigung“ zusammen: die Vorbehalte gegen Franz Josef, die wir erwähnt haben, betreffen also – zumindest im Falle Msgr. Benignis – keineswegs das italienische Risorgimento. Die Politik von Staatssekretär Gasparri wurde hingegen frankreichfreundlich (wir haben davon im Zusammenhang mit den Diözesanvereinen gesprochen), begünstigte aber das Einvernehmen zwischen Frankreich und der Weimarer Republik im Rahmen eines in Frankreich von Briand und Marc Sangnier, in Deutschland von den deutschen Christdemokraten vertretenen Pazifismus.



Die Unterzeichnung der Lateranverträge zwischen Mussolini und Kard. Gasparri

Msgr. Benigni und das italienische Konkordat (1929)

Die Haltung Msgr. Benignis während des Großen Krieges beinhaltet somit keine Rehabilitierung des Risorgimento. Können wir diese Rehabilitierung vielleicht in seiner

Akzeptanz, ja sogar in seiner Billigung des Konkordats zwischen Staat und Kirche von 1929 entdecken, welche die Römische Frage beendete? Das ist es, was in einem gewissen Sinne *Abbé Paul Boulin* gemeint hat, der bis zu diesem Augenblick Msgr. Benigni treu gefolgt war, zuerst im *Sodalitium Pianum* und dann in der *Intesa Romana di Difesa Sociale* [Römisches Bündnis für sozialen Schutz.] Er, schreibt Poulat, „hatte negativ auf die Lateranverträge reagiert, und alle freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihnen wurden endgültig abgebrochen. Boulin bedauert dies und schreibt es der ‚italienischen Mentalität‘ Benignis zu, der angeblich bei diesem Anlaß ‚mit viel lauterer Stimme‘ gesprochen habe ‚als in den ganzen zwanzig Jahren des gemeinsamen Kampfes für die Transzendenz des katholischen Glaubens‘ (*Cahiers anti-judéomaçonniques*, 1933, Nr. 5, S. 76). Trotz seiner französischen Sympathie für das Regime war ihm diese Verherrlichung Roms fremd und erschien ihm als eine seltsame Mischung. ‚Weit entfernt davon, dem mörderischsten Werk der Revolution ein Ende zu setzen, verwirklicht der Faschismus vollständig ihr Programm ... Mussolini ist nichts anderes als ein später Stellvertreter Garibaldi's (167), der den Traum eines modernen Staats auf den Ruinen des päpstlichen Rom und der katholischen Ordnung verwirklicht‘, hatte er in der *Revue Internationale des Sociétés Secrètes* (28. April 1929, S. 409-431) geschrieben. Der Erzbischof von Paris mißbilligte diese Kritik am Heiligen Stuhl, und Benigni verteidigte das angegriffene Italien ‚mit Ungestüm und sogar mit delirium tremens‘ (*Romana, Mai-Juli 1929*)“ (168). Wie ich in der Fußnote vertiefe, wo ich eine Rede Mussolinis kommentiere, hatte *Abbé Boulin*, wenn auch nicht recht, so doch nicht gänzlich unrecht, und im Heiligen Kollegium dachte so mancher Kardinal wie er (169); andere beklagten auch noch, daß Pius XI. und Gasparri die Kardinäle völlig von den Verhandlungen ausgeschlossen hätten (170), und insbesondere hatten manche, darunter Merry del Val selbst, Arnaldo Mussolini wissen lassen, daß ihnen die Art und Weise von Gasparri's Verhandlungsführung nicht gefiel (171); sogar Msgr. Benigni betrachtete anfangs die Unterhandlungen mit scheelen Augen, die Mussolini Gasparri und Tacchi Venturi annäherten (172); endlich muß man sagen, daß die Franzosen, einschließlich der nichtkatholischen Regierungen, immer die Tendenz gehabt hatten, ein Rom unter päpstlicher Herrschaft zu bewahren (und ein italienisches Rom zu verhindern) (173), nicht immer aus religiösen Gründen, sondern oft aus nationalem Interesse. Der Bruch von 1929 war ohne Zweifel das schmerzlichste und bezeichnendste Ereignis in der Geschichte des integralen Katholizismus nach dem Tode des heiligen Pius X. (1914) und der Auflösung des *Sodalitium Pianum* (1921), von dem sich der integrale Katholizismus nicht mehr erholte. Msgr. Benigni verlor seinen hauptsächlichen Mitarbeiter, kühlte seine Beziehungen auch zu Pater Maignen ab, die französischen Publikationen wurden schließlich eingestellt, insbesondere die Reihe „*Récalde*“ (über die wir sprechen werden, wenn wir die Jesuitenfrage angehen), es hörte auch die finanzielle Unterstützung des Wohltäters Simon auf (bei Benignis Tod wird D'Ambrosio Mussolini vergeblich auf die Schulden der *Difesa sociale* hinweisen, die der Wirtschaftskrise von 1929 und dem Bruch mit den Franzosen gefolgt waren). Doch vor allem mißfällt und betrübt die Denunziation Boulin's durch Benigni selbst in manchen seiner Berichte an das Innenministerium (174). Nach Nina Valbousquet wäre die heftige Auseinandersetzung zwischen Benigni und Boulin (vor allem Benignis gegen Boulin) der Beweis für eine unfreiwillige Aufgabe – von seiten Benignis – der alten katholisch-integralen Positionen, um klerofaschistische

Positionen einzunehmen (wie die alten Feinde vom *Centro Nazionale*). „Weit entfernt davon, die Farbe gewechselt zu haben“, schreibt Valbousquet, „bleibt dagegen Boulin seinen alten integralen Positionen verhaftet, während Benigni sich in Richtung eines klero-faschistischen politisch-religiösen Gefüges orientiert.“ Das ist in gewissem Sinne auch die These (und die Anklage) Don Nitoglias (der allerdings keinerlei Sympathie für Boulin zeigt). Aber stehen die Dinge wirklich so? Abgesehen vom Problem des Faschismus, auf das wir zurückkommen werden, kann man sagen, daß Msgr. Benigni die Grundsätze des integralen Katholizismus aufgegeben hätte, um ein Klero-Faschist zu werden? *Materialiter* [materiell] könnte es so scheinen (Boulin bleibt „unbeugsam“, Benigni akzeptiert das Konkordat, wobei er unter anderem verschmitzt bemerkt, daß „heute der Vatikan an der Spitze, wie soll man sagen, der Beugsamkeit steht“) (175). Und doch war, wenn man die menschliche Seite ausklammert, Msgr. Benignis Haltung gegenüber *Abbé Boulin* und dem Konkordat einwandfrei sowohl hinsichtlich des Programms des *Sodalitium Pianum* in dem, was die Römische Frage angeht, als auch hinsichtlich des Programms der I.R.D.S. (*Difesa Sociale*), dem Boulin anhing, was das Verhältnis zum Faschismus anging: entsprechend dem alten integralen Programm des S.P., da ja die Verteidigung der Römischen Frage und der Rechte der Kirche „gemäß den Anweisungen des Heiligen Stuhles“ ausgeübt werden sollte (176); entsprechend dem Programm der *Difesa Sociale* (177), zumindest in der Fassung für die Italiener, in den Punkten 4, 5 und 6. Boulin schrieb die Haltung Msgr. Benignis gegenüber dem Konkordat seiner „italienischen Mentalität“ zu; Msgr. Benigni führte die entgegengesetzte Haltung Boulines und der R.I.S.S., „eine exzellente Zeitschrift im Kampf gegen die Sekte“, auf den Unstand zurück, „Franzose und Patriot, neidisch auf das italienische Risorgimento und daher absolut illoyal gegenüber den italienischen Interessen in Frankreich“ zu sein. Don Nitoglia weiß durchaus um den „Chauvinismus“ auch der französischen Traditionalisten und kann somit verstehen, was Benigni mit der Eifersucht auf das italienische Risorgimento meinte, welches nicht dasjenige von Cavour, Garibaldi und Mazzini, sondern vielmehr dasjenige Mussolinis ist ... Wenn wir die Auseinandersetzung zwischen den Integralen beiseitelassen und uns derjenigen mit Don Nitoglia zuwenden: wie könnte dieser letztere Msgr. Benigni vorwerfen, sich Pius XI. und Kardinal Gasparri zu widersetzen, und ihn dann für die Billigung des just von Pius XI. und Gasparri gewollten und unterzeichneten Konkordats zwischen Staat und Kirche tadeln? Wenn er diesmal die Richtlinien befolgte, dürfen wir ihn dann beschuldigen, den Faschismus oder das Risorgimento zu begünstigen? Wenn dem so wäre, würde die Anklage gegen den Papst und seinen Staatssekretär gerichtet, womit sie sich nicht bloß gegen die Ehrfurcht, sondern auch gegen die Wahrheit verfehlte. Auch *Fede e Ragione* schrieb, das Konkordat sei ein Ereignis, das „den Faschismus und Mussolini zu einer Ruhmesgeschichte für Italien macht“, und sie schrieb dies, obwohl sie sich dessen bewußt war, daß „man von einem Konkordatsstaat sprechen dürfen wird, weil der Konkordatsstaat auch ein akatholischer Staat sein kann, wie es die Tschechoslowakei ist: aber von einem katholischen Staat im eigentlichen Sinne des Wortes: nein. Das ist es, was uns, offen gesagt, schmerzt. Die Gottesfurcht, auf welche in der Praxis die Ehrfurcht vor der Kirche hinausläuft, bringt keinen Segen“, wie Sassoli schrieb (der gleichwohl schließlich dem Regime anhing) in F.e.R. „Gott sei Dank ist von den ‚unsterblichen Prinzipien‘ jetzt in Italien keine Rede mehr; doch die mehr oder weniger geheime

Bewegung wird von der Freimaurerei gelenkt; daß sie auch unter uns lebt und gegen die aufrichtige und volle Umsetzung des vom italienischen Staat am 11. Februar im Lateran unterzeichneten und am 7. Juni ratifizierten Konkordats arbeitet, ist eine Tatsache“, schrieb *Fede e Ragione* in seiner letzten Ausgabe (F.e.R., 31. Dezember 1929), als inskünftig theoretisch die Maurerei von Gesetzes wegen in Italien nicht mehr existierte (es existierten aber die Freimaurer, auch innerhalb des Faschismus!) (178). Ja, weil der Faschismus die Geheimgesellschaften (und somit die Freimaurerei) außerhalb des Gesetzes gestellt hatte, aber, wie Msgr. Benigni in F.e.R. in Erinnerung rief, als er die Erklärung zur Unvereinbarkeit von faschistischem Parteiausweis und Mitgliedschaft in der Maurerei kommentierte: „*Es gibt ‚Freunde des Ordens‘, ‚Konservative‘, die, ohnes es zu wissen, das Werk der Sektierer verrichten ... Eine weitere Zweideutigkeit und ein allgemeiner Irrtum besteht darin, die Sekte mit der Freimaurerei (Judäo-Maurerei) zu verwechseln, die in Wirklichkeit bloß deren äußerer, banalerer Teil ist. Die in ihrer modernen Form durch die Großloge von England im Jahre 1717 neuorganisierte Freimaurerei hat sich bis dahin entwickelt, das ‚Parterre‘ der Sekte zu werden. Das ist so wahr, daß sie sogar im Personal der Hohen Sekte kaum verhüllte Gegner und gewiß nicht allzu begeisterte Freunde zählt. Diese finden nämlich, daß sie zu zahlreich, zu überfüllt, zu sperrig geworden ist, und möchten daher gerne eine Säuberung haben ... Heutzutage ist daher ein Anti-Freimaurer weder ein Anti-Sektierer noch ein Gegenrevolutionär“* (179). Auch bezüglich des Verhältnisses zwischen Faschismus und Judaismus waren die integralen Katholiken einschließlich Msgr. Benignis nicht blind und beklagten die Einflußnahmen zahlreicher Juden (Sarfatti, Finzi, Jung) auf den Duce (180). Kurzum, Msgr. Benigni und seine Freunde von *Fede e Ragione* applaudierten den Beschlüssen des Regimes zugunsten der Religion und gegen die Maurerei, die ab 1923 die antichristliche Politik der seit 1860 und bis dahin aufeinanderfolgenden Regierungen umgekehrt hatten, machten sich jedoch keine Illusionen: Italien war noch kein katholischer Staat und die Sekte war noch nicht tot, auch nicht in Italien.

Zweiter Teil: Msgr. Benigni und der Faschismus

Unvermeidlicherweise sind wir, indem wir über das Konkordat von 1929 sprachen, dahin gelangt, über den Faschismus zu sprechen. Über die Beziehungen zwischen Faschismus und (integralem) Katholizismus zu sprechen habe ich bereits viele Male Gelegenheit gehabt und verweise den Leser auf das dazu Geschriebene (181). Wurden die integralen Katholiken Klero-Faschisten, unter Aufgabe ihres integral katholischen Standpunkts? Das ist der paradoxe Vorwurf (paradox, wenn man weiß, wer ihn erhebt) Don Nitoglias. Die – nunmehr zum großen Teil bloß noch historische – Frage läßt sich entweder unter ideologischem oder unter praktischem Gesichtspunkt stellen: der faschistischen Lehre anhängen oder das faschistische Regime unterstützen ist ja nicht dasselbe.

Msgr. Benigni (und die italienischen Integralen) und der Faschismus: die ideologische Frage

Die Aktion Msgr. Benignis und des *Sodalitium Pianum* unter dem Pontifikat des heiligen Pius X. (1903-1914) konnte in keiner Weise Bezug auf den Faschismus nehmen, der 1919 in Mailand, an der Piazza Sansepulcro entstand und zu seinem „Hauspatron“ den Freimaurer und Israeliten Cesare Goldman hatte. Wir haben bereits ausführlich den Standpunkt des *Sodalitium Pianum* (von 1913) in der Frage des Nationalismus zitiert: es erklärte sich „gegen den heidnischen Nationalismus (...), für den gesunden und moralischen Patriotismus, den christlichen Patriotismus ...“ (POULAT S. 121, *Disquisitio* S. 261-262).

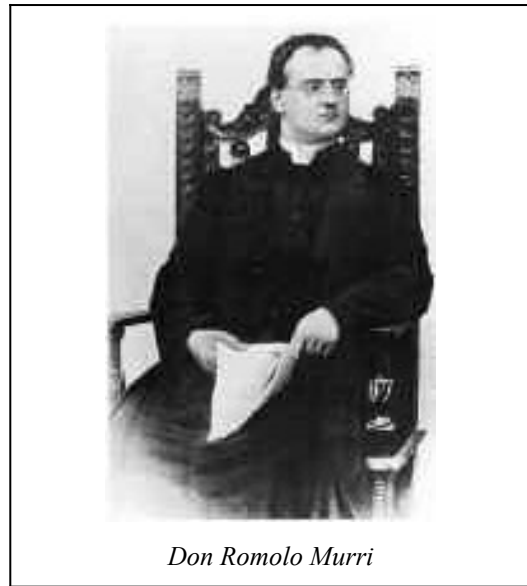
Wir können sagen, daß die Haltung Msgr. Benignis nach dem Krieg im wesentlichen treu an diesem Punkt seines Programms orientiert blieb. Er betont lediglich die Verteidigung des christlichen Patriotismus und eines ausgewogenen Nationalismus gegen den Internationalismus und den Pazifismus, erhält aber die unzweideutige Verurteilung des heidnischen Nationalismus aufrecht. Diesbezüglich sind von höchster Aktualität drei Artikel unter der Überschrift „*Nationalismus und Internationalismus*“, die 1927 (mitten im Disput über die *Action Française*) in *Fede e Ragione* veröffentlicht wurden (182). Die demokratischen und pazifistischen Katholiken nach Art Marc Sangniers, „*diese armseligen Christen, die in Bierville den Juden und Freimaurern freundschaftlich die Hand reichten*“, verurteilten den Nationalismus, den sie in der Formel zusammenfaßten: das Vaterland oder die Nation „über alles“ oder „vor allem“ (183). Doch „*wer dem ‚über alles‘ und dem ‚vor allem‘ einen unmoralischen Sinn gibt, indem er das Vaterland zur autonomen Quelle der Sittlichkeit der Bürger erklärt (und den Staat zu Gott macht, wie man sagt), der wäre als solcher ein Atheist oder, wenn das besser gefällt, ein Agnostiker, der Gott leugnet oder ignoriert und daher aus der nationalen Tatsache die oberste Quelle des Sittengesetzes macht. Aber in diesem Falle handelt es sich um einen Atheismus oder Agnostizismus, nicht um Nationalismus!*“ Das ist die im Programm des *Sodalitium* zum Ausdruck gebrachte Verurteilung des heidnischen Nationalismus. Versteht man hingegen unter Nationalismus „*eine Tendenz, eine Bewegung und von daher eine Partei, für welche die Nation, das heißt das Vaterland die erste Bestrebung auf dem zuständigen Gebiet, das heißt dem politischen ist, übergeordnet sowohl den politischen Parteien des Landes als auch den internationalistischen Standpunkten*“, für die „*die letzte Bestimmung dieses Vorrangs des nationalen Interesses in jedem Falle (vom) sittlichen Urteil des christlichen Gewissens abhängt*“, dann „*ist es ehrenhaft, ist es christlich, das Vaterland vor und über alles zu stellen in dem, was auf der zuständigen politischen Ebene existiert und vor sich geht; das respektiert vollkommen das göttliche Gesetz, die Kirche etc., lauter Dinge einer höheren, unantastbaren Ebene*“, so wie wenn ein christlicher Vater erklärt, daß es „*das Ziel seines Lebens ist, vor allem seinen Kindern eine Zukunft zu geben*“, ohne damit zu meinen „*vor dem Glaubensbekenntnis, den Zehn Geboten, den Kirchengeboten etc. etc.*“ Das ist der christliche Patriotismus, von dem das alte Programm sprach. Die Feinde des wahren Patriotismus sind also: der Parteigeist auf der einen Seite, der Internationalismus auf der anderen. Und der Internationalismus fand damals Verbündete: die rote Internationale des bolschewistischen Kahal, der jüdisch-freimaurerisch-bankenabhängige Superstaat von Genf (der Völkerbund, jetzt UNO), die paneuropäischen Bewegungen (heute die Europäische Gemeinschaft) und die „*christdemokratische*“ (Marc Sangnier und die *Action Populaire* in Frankreich, *Partito Popolare* in Italien etc.), pazifistische und antinationale (die Modernisten von heute) Weiße Internationale. Darum

„*Herr in meinem Haus, weiter Bürger meiner Stadt, Italiener in Italien ...*“ ohne damit den Verträgen zwischen den Staaten, dem Frieden unter ihnen, der menschlichen Brüderlichkeit, der universalen (nicht: internationalen) Kirche, ja dem Ideal der mittelalterlichen ‚*res publica christiana*‘ oder Christenheit zu schaden, die auf einer höheren Ebene angesiedelt sind. „*Der Demokratismus*“, schloß Benigni, „*oder die Weiße Internationale befindet sich in voller Übereinstimmung mit der Roten und der Grünen (der Maurerei, Anm. d. Verf.), weil sie will, daß das Genf von heute ‚die erste Etappe‘ sei, die zum Superstaat führen soll, der die nationalen Oberhoheiten unterdrückt, um nicht zu sagen aufsaugt.*“ Ein „*souveränistischer*“ Benigni *ante litteram* faßt zusammen, indem er nochmals Sangnier (auf französisch) zitiert: „*... Die pazifistische Jugend muß wissen, daß die Organisation von Genf erst eine Skizze des endgültigen Friedensregimes ist. Dieses Regime wird nur durch eine verschärfte Beschränkung der nationalen Souveränitäten auf dem Gebiet ihrer äußeren Beziehungen und durch die Errichtung eines demokratischen, politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Zusammenschlusses der Völker verwirklicht werden*“ (184). Benigni kommentierte: „*Ist das klar? Moskau, der Kahal, die Hohe Freimaurerei haben dieselbe identische ‚Genfer‘ Zielsetzung: den Zusammenschluß der demokratischen Republiken, der die Staaten der ganzen Welt umfaßt*“, mittels eines Übergangs von moderaten Etappen zu den extremen Konsequenzen der „*integralen Revolution des Antichristen*“. „*Und genau deshalb betrachten wir Genf als die Formel der schrecklichsten Gefahr, welche die christliche und patriotische Tradition bedroht. Ist das verstanden?*“ Ein klarer Dissens, derjenige Msgr. Benignis, auch in diesem Punkt, zum Programm der Volkspartei von 1919, die dem in Genf ansässigen Völkerbund und den Vierzehn Punkten von US-Präsident Wilson ihre volle Unterstützung gewährte. Diese prophetischen Worte von hoher Aktualität zerstreuen die Sophismen des modernistischen Pazifismus und erhellen sowohl den lehrmäßigen Unterschied zwischen dem integralen katholischen Denken und den nicht-katholischen Nationalismen als auch die aufhaltende Rolle, welche diese letzteren in der Praxis gegenüber der internationalistischen Gefahr haben können. Sie erklären deswegen auch die verschiedenen lehrmäßigen und praktischen Entscheidungen Benignis angesichts des Faschismus in Italien und anderer nationalistischer Bewegungen im Ausland.

Im Jahre 1919 entstehen nicht nur die „*Fasci di Combattimento*“ [d.h. die organisierte faschistische Bewegung], sondern auch die Volkspartei Don Sturzos; im selben Jahr gründet Don Paolo de Töth mit Msgr. Benignis Hilfe in Florenz die integrale katholische Zeitschrift *Fede e Ragione*, die bis 1929 von Fiesole aus erscheinen wird. Aus den Seiten von *Fede e Ragione* können wir Schritt für Schritt die Haltung der beiden wichtigsten italienischen Exponenten des integralen Katholizismus und der Linie des Pontifikats des heiligen Pius X., De Töth und Benigni, verfolgen, gerade was sowohl den Partito Popolare als auch den Faschismus und die Politik Benito Mussolinis angeht.

Was die Volkspartei betrifft, so stellte *Fede e Ragione* bei der christdemokratischen Partei Don Sturzos und ihrer programmatischen Bekenntnislosigkeit die Wiedergeburt dieses „sozialen Modernismus“ fest, den der heilige Pius X. in der Person Don Romolo Murris und Marc Sangniers verurteilt hatte; ein „sozialer Modernismus“, der gefährlicher war als der auf dogmatischem Gebiet, sofern seine Irrtümer und seine Gefährlichkeit weniger evident waren. Wir haben gesehen, wie, nach einem anfänglichen Versuch, die Richtung der Partei durch die von Graf Sassoli de' Bianchi angeführte Gründung ihres „rechten Flügels“ zu ändern, Don De Töth und Msgr. Benigni den Grafen Sassoli von der Vergeblichkeit dieses Versuchs und – entgegen den Plänen der übrigen Unterstützer des „rechten Flügels“, wie des Jesuitenpaters Rosa von der *Civiltà Cattolica* und der Mailänder, die Pater Gemelli und Don Olgiati folgten –, davon überzeugten, sich endgültig und unwiderruflich aus der Volkspartei zurückzuziehen (185). Die Anhänger des Partito Popolare waren faktisch die Partei der Katholiken geworden, ohne jedoch eine katholische Partei zu sein.

Der Gegensatz zur Volkspartei machte so die integralen (und auch andere) Katholiken zu objektiven Verbündeten der faschistischen Bewegung, zumindest darin, sich der Volkspartei entgegenzustellen! Doch dies hinderte Don De Töth und Msgr. Benigni nicht daran, in der entstehenden faschistischen Bewegung einen Feind anzuprangern, vor dem es die Katholiken zu warnen galt, ja sogar geradezu eine freimaurerische Bewegung. Um sich dessen bewußt zu werden, genügt es, die Jahrgänge von *Fede e Ragione* zu lesen oder wenigstens nachzulesen, was diesbezüglich zu seiner Zeit G. VANNONI in seinem [Buch] *Chiesa, Fascismo e Massoneria* [Kirche, Faschismus und Freimaurerei] (186) oder E. POULAT in *Catholicisme ...* (S. 449ff) schrieb. „Die Gegnerschaft von *Fede e Ragione* zum entstehenden Faschismus ist vollkommen, unmittelbar und kategorisch. De Töth und/oder Benigni starten den Angriff in ihren mit ‚Spectator‘ gezeichneten Artikeln auf der Titelseite (187). ‚Die Völker haben heute nur ein einziges Rettungsmittel: zurückkehren zu Christus‘, schreibt er am 16. Januar 1921, wobei er Mussolini bei den ‚Materialisten der Geschichte‘ einsortiert. Am 17. April genügt ihm die erste Seite nicht: ‚FASCHISMUS. Warnung an die italienischen



Don Romolo Murri

Katholiken, Was ist der Faschismus?‘ Das patriotische Empfinden plus der Antisozialismus, meinen nicht bloß ‚Großgrundbesitzer und die Bourgeoisie‘, sondern auch Katholiken und Priester, die daher glauben, ihm ungestraft anhängen zu dürfen. Doch sie sehen nicht die Hörner des Teufels unter dem Antisozialismus, und es ist so, daß ‚die ungeratenen Kinder dieser katholischen Jugend, welche die Vorhut des Heeres Christi und der Kirche sein sollte und soll, es nötig haben, das erhabene Programm, dessen Erben sie sind, durch die Rauchschwaden des faschistischen Nationalismus zu ergänzen!!!‘ Eine lange Wiederaufnahme des Themas unter derselben Überschrift am 1.

Mai: der Faschismus hat das antiklerikale Programm der Freimaurerei übernommen; die Unbeugsamen haben tausend Gründe, zu warnen: ‚Nein! Nein! Die Katholiken dürfen keinerlei Hoffnung auf den Faschismus hegen, wenn sie denn die Kirche wahrhaft lieben und aufrichtig die Freiheit ihres Glaubens und Gewissens ersehnen und begehren.

In voller Übereinstimmung mit der Freimaurersekte und sogar in direkter Abhängigkeit von ihr will und erstrebt der ‚Faschismus‘ nichts anderes als die Unterdrückung und sogar die Verfolgung der Kirche in Italien bis dahin, das leider schon so weit fortgeschrittene Werk der Entchristlichung unseres unglückseligen Landes zu Ende zu führen.

Der Faschismus ist heidnisch, wie die Maurerei heidnisch ist, und strebt den Wiederaufbau eines Italiens an, in dem die einzige vorherrschende Idee diejenige ist, die vom Heidentum glorifiziert wurde: das Kapitol und der Zirkus.

Für den Faschismus ist alles heidnisch in der Geschichte Italiens, und das Christentum darf dort nicht einmal existieren. (...)

Wir leugnen es nicht: nicht alle Faschisten haben die Mentalität Mussolinis und D’Annunzios, aber das ändert um keine einzige Zeile das faschistische Programm oder den Zweck, dem die Sekte es zuführen will. Und dieser Zweck, wiederholen wir es, ist die Zerstörung der Religion und der Kirche für den Triumph des freimaurerischen Ideals, des heidnischen Ideals. (...)

Heute ist nach Ansicht der Sekte, der Feindin Gottes, das geeignetste Mittel, zur gegenwärtigen Stunde die Verwirklichung ihrer Ziele zu erreichen, die Vergottung, die Vergötzung des patriotischen Ideals.

Das Vaterland! Siehe da die Gottheit, die einzige Gottheit, vor der jeder Geist, jedes Gewissen niederknien muß; siehe da den neuesten Moloch, vor dem ein jeder opfern muß ... und siehe da den Faschismus oder das neue Kriegsheer, das die Sekte für ihre höllischen Ziele in Marsch gesetzt hat und mit dem sie nicht bloß das verlorene Terrain wiederzugewinnen, sondern sich als despotischer Souverän neuerlich den Völkern aufzudrängen sucht. (...)

Kurzum, Faschismus ist der Name einer neuen Phase des alten Kampfes, der seit Jahrhunderten währt und sich auf den Weg zu seiner Schlußperiode macht.‘ (...)

Am achten Mai 1921 (...) erinnern De Töth und Benigni (Spectator) daran, daß ‚die Judäo-Maurerei alle faschistischen Oberhäupter zu ihren Hochgraden zählt, und daß alle Faschisten dazugehören müssen‘“ (POULAT, S. 449-450).

Nach dem Marsch auf Rom und Mussolinis Aufstieg zur Macht „wird sich im Schoß der Volkspartei sehr rasch (ab 1922), vor allem in der parlamentarischen Gruppe, eine ‚klero-faschistische‘ Strömung abzeichnen, in welcher der ‚Klero-Moderatismus‘ der Vorkriegszeit wiederauflebt, der eine Zusammenarbeit mit dem Regime befürwortet, welche das Einvernehmen mit den Liberalen wiederaufnimmt. Ihre aufeinanderfolgenden und unterschiedlichen Erscheinungsformen [in der Fußnote: Unione costituzionale di Cornaggio {Verfassungs-Union von Cornaggio}(Fede e Ragione, 3. September 1922), ‚nationale Katholiken‘ (Juni 1923), Rechtes Zentrum von Mattei Gentili, Grosoli und Cavazzoni (August 1924)] werden im August 1924 in die Neugruppierung eines ‚Nationalen Zentrums‘ münden, dem sich der rechte Flügel auf dem Wege über Fede e Ragione nicht zugehörig und feindlich gesinnt erklärt (17. August) und über welches er ein erbarmungsloses Urteil fällt: ‚Weniger und schlechter als Mussolini‘ (24. August),

„ein Programm mit liberalem Hintergrund auf bekenntnisfreier Grundlage“ (26. Oktober), das vergißt, wie F.e.R zwei Jahre zuvor erläutert hatte, als es vom ersten dieser Versuche sprach, daß ‚der Liberalismus, ob politisch, sozial oder religiös, immer eine Sünde ist‘ (3. September 1922)“ (POULAT, S. 453). Grosoli und Cavazzoni waren unter den Gründern des Partito Popolare gewesen, und noch vorher hatten Grosoli, Mattei Gentili etc. zu den wichtigsten jener Modernisierenden gehört, die von den Integralen verabscheut wurden. „Die unterschiedliche Einschätzung der Bedeutung und des Zustands der römischen Frage stellte vielleicht den sichtbarsten Reibungspunkt zwischen den Integralisten und den ‚Klero-Faschisten‘ dar, war aber nicht der einzige. Verschieden waren auch das Urteil über das und die Einstellung gegenüber dem Regime und der faschistischen Partei. Für die Anhänger des ‚Nationalen Zentrums‘, die bereit waren ‚sich dem Duce zu Füßen zu werfen selbst wenn dieser ihnen befehlen sollte, zu schwören, daß die Erde stillsteht und die Sonne sich dreht‘, sparte Fede e Ragione nicht mit seinen Sarkasmen. ‚Wir‘, bekräftigten die Integralisten, ‚werden, anders als die kriecherischen Mitläufer des nationalen Zentrums, den Katholiken niemals sagen: klatscht in die Hände sogar dann, wenn der Duce bloß niest: nein! Nein!‘ Im Juli 1926 erklärte Fede e Ragione auf Bitten eines Lesers, daß ein Katholik weder der Volkspartei – weil ihr Prinzip der Bekenntnisfreiheit ‚eine Gefahr für den Glauben bildet, indem es die Katholiken dazu bringen kann, von ihm im öffentlichen, gesellschaftlichen, politischen Leben abzusehen‘ –, noch der faschistischen Partei beitreten dürfe, ‚weil nicht einmal sie sich an der integralen katholischen Lehre ausrichtet““ (188).

Für Benigni und De Töth also weder Anhänglichkeit an die faschistische Bewegung noch in ihrem Wesen liberal-risorgimentale und modernistische klero-faschistische Zusammenarbeit mit dem Faschismus-Regime noch Diplomatie (wie es Kard. Gasparri tun würde) mit der Mussolini-Regierung; aber als integrale Katholiken, welche die Prinzipien vor Augen haben, verbergen De Töth und Benigni nicht ihre Genugtuung über die Entwicklung des Faschismus ab den Jahren 1923/24: Erklärung der Unvereinbarkeit von Mitgliedschaft in der Partei und in der Freimaurerei („*Es war Zeit!*“ kommentiert die Zeitung) (13. Februar 1923), Gesetze über die Vereinigungen mit anschließender Auflösung der beiden Freimaurer-Obödienzen (19. Mai 1925), Rückkehr des Kruzifixes (April 1923) und des Religionsunterrichts (1923) in die Schulen etc. (POULAT, S. 455, VALBOUSQUET, S. 162-164), Konkordat mit der katholischen Kirche im Jahre 1929 und Anerkennung der religiösen Eheschließung durch den Staat. Das faschistische Italien war ein Konkordatsstaat geworden; sollte es etwa auch ein katholischer Staat geworden sein?

Msgr. Benigni und der Faschismus. Nach der Wende von 1923, was tun?

Die Zeitschrift *Fede e Ragione* erinnerte 1928 in einem Offenen Brief an Mussolini an ihre Anhänglichkeit an die „nationale Regierung“ im Juli 1923: *„Als von jeder Art von Partei unabhängige Katholiken, die, in Übereinstimmung mit den Vorschriften der katholischen Politik, stets gegen alle Formen dieses bunten weißen, roten, grünen Bolschewismus waren, der, hervorgegangen aus den Trümmern des Krieges und genährt von den Ideologismen des revolutionären Judentums, Italien ins Verderben zu ziehen drohte, hingen wir, als noch keine Spaltung das Gefüge der Volkspartei zerrissen hatte* (Anspielung auf das *Centro Nazionale*), *in Anbetracht des von uns begrüßten providentiellen Charakters der faschistischen Bewegung, im Juli 1923 der Nationalen Regierung an“* (Auf der Schwelle des Jahres VII. Offener Brief an den Ehrenwerten *Mussolini*, F.e.R., 11. November 1928). Niemals bezeichnete sich Don Paolo de Töth als „Faschist“, und auch nach dem Anhängen an die „nationale Regierung“ versäumte er nicht, die kritikwürdigen Entscheidungen des Faschismus oder der Faschisten auf lokaler oder nationaler Ebene zu tadeln (189). Nach dem Sturz des Faschismus und Mussolinis

schrieb Don De Töth im Jahre 1958 in Erinnerung an den Freund *Sassoli de' Bianchi*: *„Kein Mann der Regierung hatte von der Kirche mit solchem Respekt gesprochen wie Mussolini; niemand hatte bis dahin das Ende des Konflikts zwischen Kirche und Staat in Italien gewünscht, noch abgesehen von sovielen guten Gesetzen und der Charta der Arbeit, die zur Gänze von den Grundsätzen der katholischen Soziallehre inspiriert war (...). Indessen: der Hochmut trübte bei Mussolini das Urteil bis dahin, ihn gegen die Kirche aufzubringen; aber man könnte nicht, ohne sich gegen die Gerechtigkeit zu verfehlen, das von ihm bewirkte Gute leugnen, das ihm Vertrauen und Beifall höchstgestellter Gestalten der Kirche einbrachte, die niemand des Faschismus zu beschuldigen wagen würde. Wie es auch wahr ist,*

*daß niemand den Mut des Markgrafen *Sassoli* besaß, Mussolini die überaus schwerwiegende Albernheit seiner am Vorabend der Lateranverträge vor der Abgeordnetenkammer gehaltenen geschichtswidrigen Reden über den Ursprung des Christentums und der Kirche vorzuhalten“* (190). Auch Msgr. Benigni bezeichnete sich niemals als Faschisten, sondern als das Gegenteil, und das sogar indem er an den Duce schrieb! (191). Es mag sein, daß Benigni als Kirchengeschichtler in Mussolini, auf dem Höhepunkt seines Erfolges, einen Nacheiferer Konstantins sah (192). Von dem Kaiser, der das römische Reich christianisierte, hatte Msgr. Benigni eine völlig leidenschaftslose Vorstellung, weit entfernt von der Heiligsprechung, die ihm die getrennte Kirche des Ostens vorbehalten hat. Er war der Initiator dieses Cäsaropapismus gewesen, der immer gerade die orientalische Kirche heimgesucht und im Westen sovielen Nachahmer gefunden hat. Nach den glorreichen Taten des Konzils von Nizäa hatte sich Konstantin durch die Schmeicheleien der Hofbischöfe bestechen lassen und die arianische Partei begünstigt,



Der Markgraf Filippo Sassoli de' Bianchi mit seiner Frau

womit er der kommenden Verfolgung durch seinen Nachfolger Constantius (317-361) den Weg bahnte. Selbst das Edikt von Mailand machte Rom nicht zu einem katholischen Staat (das würde erst mit Theodosius kommen), sondern verlieh den Christen nur die vollständige religiöse Freiheit und die Sympathie des Staates. Sein Privatleben war oft grausam wie dasjenige so vieler seiner Vorgänger, und seine – arianische – Taufe erfolgte erst am Ende seines Lebens. Dennoch ist, entgegen allem der „Konstantinkirche“ feindlichen Modernismus, unleugbar, daß die konstantinische Politik zugunsten des Christentums (was auch immer ihre Motive gewesen sein mögen) ungeachtet ihrer Schattenseiten, von denen wir gesprochen haben, sehr viel glänzender war durch die Lichte und die Wohltaten, die sie dem Glauben und der Rettung der Seelen bescherte. Wüschte man sich von Mussolini, in seinem kleineren Maßstab, nicht vielleicht etwas ähnliches, angefangen mit dem Ende der Schikanen, welche die Maurerei (und die Judäo-Maurerei) und die liberale Demokratie der Kirche in Italien seit nahezu einem Jahrhundert zufügten? Pius XI. und Kard. Gasparri dachten darüber 1929 genau so. Als Mann der Tat konnte Msgr. Benigni in der Praxis nicht neutral bleiben gegenüber der neuen nationalen Regierung (auf der einen Seite) und ihren Gegnern (auf der anderen Seite), die auch immer schon seine Gegner gewesen waren: das Jahr 1923 sollte daher das entscheidende Jahr werden, in dem, nachdem sich Mussolini (zumindest teilweise) der freimaurerischen Hypothek entledigt hatte, Msgr. Benigni seinerseits seine Wahl bezüglich des Faschismus-Regimes traf; 1923 gründet er die I.R.D.S., *Intesa romana di difesa sociale* [Römisches Bündnis für sozialen Schutz {oder: für die Verteidigung der Gesellschaft}], beginnt seine Zusammenarbeit mit dem Außenministerium, die später zur Zusammenarbeit mit dem Innenministerium, der Politischen Polizei werden wird, und schließt in diesem Zusammenhang das römische Büro von *Fede e Ragione*, obwohl er seine Mitarbeit bei dem Wochenblatt fortsetzt. Um auf die Einsprüche zu antworten, werden wir die beiden verschiedenen, aber eng miteinander verbundenen Tätigkeiten (I.R.D.S. und Zusammenarbeit mit der Polit. Polizei) gesondert betrachten. Über diesen entscheidenden Moment schreibt Poulat: *„De Töth und Benigni haben sich nach vier Jahren enger Zusammenarbeit jeweils wieder die eigene Unabhängigkeit zurückgeholt. Der erstere behält in Florenz die Schriftleitung der Zeitschrift; der zweite eröffnet in Rom mit Hilfe seines Neffen Pietro Mataloni ein Informationsbüro, die Agentur ‚Urbs‘. Es handelt sich nicht um einen Bruch: sie werden immer Freunde und einander ganz nahe bleiben, und Benigni wird weiterhin in dem florentinischen Organ schreiben, das nicht aufhören wird, ihn gegen Feinde zu unterstützen, die keinen Unterschied zwischen ihnen machen. Es handelt sich eher um eine Spezialisierung angesichts des Anwachsens der Materie: auf der einen Seite die Theologie, auf der anderen der Journalismus (...). Aber vielleicht auch, am Vorabend entscheidender Wahlen, um eine unterschiedliche Entwicklung, die sich deutlicher herauschält, ohne die grundlegende Übereinstimmung zu gefährden. Sie nehmen immer noch Bezug auf den integralen Katholizismus, aber zwischen ihnen wird ein unterschiedlicher Tonfall in der Art und Weise wahrnehmbar, ihn unter dem faschistischen Regime zu verwirklichen, ein Vorbehalt, der für den einen unverzichtbar ist, während er ab jetzt für den anderen nicht mehr angebracht ist. De Töth stellt in den Vordergrund seine Ansprüche, seine kritische Funktion – opportune, importune [ob gelegen oder ungelegen] –, und dies umso mehr gegenüber dem neuen Regime, dem er seine Unterstützung gewährt: ‚Zuerst die Kirche, und dann das*

Vaterland; zuerst Gott und die Religion, und dann der Staat‘, wenn man sich katholisch nennen können will (23. Dezember 1923). Als Mann der Tat betrachtet Benigni seine Möglichkeiten, die lächerlich gering sind angesichts des gigantischen Kampfes, der zwischen dem Faschismus und der Unordnung beginnt. Alles bringt ihn dazu, auf diesem Weg weiter voranzuschreiten: als Sänger des Regimes wird er auch einer der Informanten des Sondersekretariats des Duce und der OVRA, der politischen Polizei des Regimes (...)“ (POULAT, *Catholicisme ...*, S. 458-459). Mir scheint, daß Poulat ins Schwarze getroffen hat; Msgr. Benigni hängt nicht der Lehre des Faschismus an, doch als „Mann der Tat“ (und ich werde auf die Art von „Tat“ zurückkommen, welche ab 1909 diejenige Msgr. Benignis war) entschied er sich dafür – genau zwischen Ende 1923 und Anfang 1924, wie wir sehen werden –, sich des zur nationalen Regierung gewordenen Faschismus zu bedienen, um im Rahmen des Möglichen und *mutatis mutandis* seine unter dem heiligen Pius X. begonnene Tätigkeit fortzusetzen, die eine, erinnern wir daran, journalistische war (Msgr. Benigni war in gewissem Sinne der Gründer des vatikanischen Pressesaals), aber auch, dank seiner Erfahrung im Staatssekretariat, eine staatsmännische, in Kenntnis des Funktionierens der (kirchlichen und bürgerlichen) Regierungen und der Staatsapparate, mit einer nicht nur nationalen, sondern auch internationalen Vision der Politik und der Interessen der Kirche und der christlichen Gesellschaft: Msgr. Benigni war hinsichtlich Begabung und Berufung niemand, dessen Horizont der noch so wunderschöne und heiligende einer Pfarrei hätte sein können, und auch niemand, der sich ins Privatleben zurückgezogen hätte.

Msgr. Benigni und der Faschismus. Der „Vertrauensmann Nr. 42“

Das *Sodalitium Pianum* wurde von Msgr. Benigni, entsprechend der Aufforderung der Heiligen Kongregation vom 25. November 1921, „unter den veränderten gegenwärtigen Umständen“ am 8. Dezember 1921 aufgelöst. Die Zusammenarbeit Msgr. Benignis mit der damaligen italienischen Regierung betraf sowohl das Außenministerium, ab 1923, als auch das Innenministerium und die Politische Polizei, ab 1927: somit beschloß Msgr. Benigni erst nach der Auflösung des S.P. und der eingetretenen Unmöglichkeit, die eigene Tätigkeit im Dienste des Heiligen Stuhles fortzusetzen (193), seine Tätigkeit fortzuführen, indem er sich der italienischen Regierung bediente, auch wenn er dies streng genommen nie direkt tat, sondern vermittelt seines

Neffen Pietro Mataloni (194) und ihrer beider Sekretärin Bianca D’Ambrosio (195).

Sehen wir uns mehr im einzelnen die Umstände dieser Zusammenarbeit an, dank der Beiträge von Mauro Canali, Carlo M. Fiorentino und Margherita Bettini Proserpi (196).

Zunächst wurde Msgr. Benigni im Jahre 1923 mit dem Aufbau eines politischen Nachrichtendienstes auf Rechnung des Außenministeriums beauftragt, ein Dienst, der unter der Leitung Matalonis von 1924 bis 1928 funktionierte, als Minister Dino Grandi ihn



Msgr. Umberto Benigni

abschaffte und Mataloni entließ (197); wie Dino Grandi vorhersah und befürchtete, setzte Msgr. Benigni daraufhin seine Tätigkeit fort, indem er sich dem Innenministerium und näherhin der von Arturo Bocchini geleiteten Politischen Polizei (aber nicht der Ovrà) zuwandte (198), anscheinend vom 14. Juli 1927 bis zum 27. April 1931 (199), dem Tag, an dem Bianca D'Ambrosio eintrat, die ihre Tätigkeit als Vertrauensfrau 42 der Politischen Polizei bis zum 23. August 1943 (das heißt, bis zum just von Dino Grandi in der berühmten Versammlung des Großen Rates vom 25. Juli 1943 provozierten Sturz des Regimes) fortsetzte. Es fehlen aber auch nicht Berichte, die Msgr. Benigni, oder ein Vertrauter von ihm, „vom Oktober 1925 bis zum Juli 1928“ (200) direkt an das Sondersekretariat des Duce schickte.

Msgr. Benigni war gewiß nicht der einzige Priester, der mit der Politischen Polizei zusammenarbeitete, dennoch ist sein Fall absolut einzigartig, und um ihn völlig verstehen zu können, muß man zum Beginn dieser Art von Tätigkeit zurückkehren, die Msgr. Benigni bekanntlich im direkten Dienst des heiligen Papstes Pius X. mit dem *Sodalitium Pianum* ausübte (201).

Unter den zitierten Büchern finden wir das von Canali „*Le spie del regime* [Die Spione des Regimes]“ oder dasjenige von Fiorentino, das von der „*faschistischen Spionage im Vatikan*“ handelt. Man würde sich jedoch irren, wenn man sich deshalb Msgr. Benigni in der Rolle eines Geheimagenten dächte, gezwungen zum Gebrauch der Lüge, des Verrats und sogar des Mordes, wie wir es aus den Spionageromanen kennen. Wir dürfen uns ihn auch nicht dabei vorstellen, den Panzerschrank der österreichischen Botschaft aufzubrechen, wie es die italienischen Agenten der Gegenspionage taten, um die Beweise gegen Von Gerlach zu finden. Der Geheimdienst Msgr. Benignis als Vertrauensmann 42 der Politischen Polizei war nicht mehr und nicht weniger als ein Nachrichtendienst, eine Lobby-Tätigkeit, wenn man so will, zugunsten des integralen Katholizismus und gegen seine lehrmäßigen Feinde, eine „Injektion“ von Nachrichten und Ideen, wie er es im Dienste Merry del Vals und Pius' X. gegenüber der nationalen und internationalen Presse tat. Für diesen Dienst bediente er sich der Informationen, die er unter anderem durch die internationale Tätigkeit der *Intesa Romana per la Difesa Sociale* sammelte, entweder durch von anderen bezogene Nachrichten oder durch seine persönliche Erfahrung (wie der Bericht über die politische Lage in England und die englische Rechte gelegentlich seiner Reise in dieses Land, der von Forno von der Universität Turin veröffentlicht wurde). Die in den zitierten und anderen Werken publizierten Abschnitte aus den Berichten stehen da, um es zu bezeugen.

Gewiß, die Informationen Msgr. Benignis waren nicht banal: Msgr. Pagano schreibt zum Beispiel (unter Bezugnahme auf die Periode unter Pius X., aber gültig auch für die spätere): „*Nach den Berichten des Benigni-Fundus zu urteilen (...) kann man sicher sein, daß es eine gehörige Zahl von vatikanischen Informanten gab (nicht bloß Kirchenleute, sondern auch Laien, die manchmal mit den niedrigsten Arbeiten betraut waren), und*



Der Dichter Francesco Zanetti

andere, die in den Vikariaten arbeiteten, Anhänger, die in den verschiedenen religiösen Orden rekrutiert worden waren, zur Mitarbeit bereite Pfarrer, junge vom Integrität nicht weniger als von der Karrieresucht (sic) durchtränkte Seminaristen, eifernde in die Ordnungskräfte und sogar in die Maurerei eingeschleuste Gefolgsleute (die in Benignis Besitz befindlichen Informationen über die römische Freimaurerei ... darunter manche detaillierte Berichte über die geheimen Zusammenkünfte, sind von solcher Art und Menge, daß man unbedingt an Eingeschleuste denken muß, deren Namen ich jedoch nicht zu finden vermocht habe), wohlwollende Diplomaten oder Botschaftsangehörige, ganz zu schweigen von den diversen Monsignori (manche davon ehemalige Studienfreunde Benignis), die ihre Arbeit in den römischen Kongregationen verrichteten“ (a.O., S. 245-246). Unter den überwachten Feinden, fährt Pagano fort, „waren die Freimaurergruppen der Hauptstadt, die mächtigen antipäpstlichen Pressekonzerne, die einflußreichen Banken und Kreditinstitute (in welche Benigni ebenfalls seine Informanten eingeschleust hatte), die Sekretariate der italienischen politischen Parteien. (...) Die Freimaurerei, das Feindbild der Bewegung Benignis, wird ständig überwacht und soviel wie möglich bekämpft mit Gegeninformationen oder Enthüllungen von Programmen, Namen von Mitgliedern, geheimen Schritten und geheimen Abkommen, in deren Besitz man zu kommen vermocht hat. Es versteht sich von selbst, daß die römische Freimaurerei oft gleichbedeutend mit der lokalen oder italienischen Politik war, da die Bande zahlreich waren, welche die Freimaurerlogen mit den Zentren der politischen und auch kirchlichen Macht verknüpften (...). Und natürlich zählte Benigni zu den Reihen der geschworenen Feinden des integralen Katholizismus auch die römischen Kulturvereine mit antiklerikalem Hintergrund wie den Verein ‚Giordano Bruno‘ oder denjenigen ‚G. Tavani Arquati‘, deren Mitglieder von unserem Monsignore mittels der üblichen Spionage in einem interessanten Dokument minutiös (gut 140 Namen) aufgelistet werden.“ Pagano endet mit dem Hinweis auf eine exakte Katalogisierung der Journalisten (S. 251-252). Als Informant der Politischen Polizei bediente sich Msgr. Benigni seines Neffen Mataloni (eines Journalisten), der Sekretärin D’Ambrosio (auch sie Vertrauensfrau 42), des Franziskaners Vincenzo Riccio, der aus Alexandrien in Ägypten Nachrichten lieferte und die von dort abgehende Post „mittels eines Angestellten des Postamts von Alexandrien“ kontrollieren konnte, „eine Tätigkeit, die von strategischer Bedeutung für die Kontrolle der Korrespondenz der Emigranten war“; anfangs Untervertrauensmann Benignis, wurde er später direkter Vertrauensmann mit der Nummer 212: „er übergab die Informationen über die Freimaurerei und die in Ägypten vorhandenen subversiven Bewegungen dem Stabsfeldwebel der CC.RR. Antonio Secchi, der an das Konsulat von Alexandrien in Ägypten abkommandiert worden war und sie an die Nachrichtendienste des Außenministeriums und die Politische Polizei weiterleitete, der Riccios Berichte auch auf dem Wege über Msgr. Benigni zuzugingen“ (CANALI, S. 258-259). Ein weiterer Mitarbeiter Msgr. Benignis als Vertrauensmann 42 war der Journalist und Dichter Francesco Zanetti (1870-1938), Chefredakteur des *Osservatore Romano*, geschützt von Kard. Merry del Val und später von Kard. Canali, aber entlassen von Graf Della Torre (FIORENTINO, S. 23-26, 170, 245); bezeichnend seine Anzeige Montinis als „Feind, der im Auge behalten wird“ (S. 37). Obgleich anomal für einen Priester, war die von Msgr. Benigni ausgeübte Tätigkeit der Zusammenarbeit mit der italienischen Regierung moralisch einwandfrei: als Bürger stand er im Dienst seines Vaterlands; als

Kirchenmann stand er im Dienst der Interessen der Kirche: als militanter Gegenrevolutionär kämpfte er mit den ihm zu Verfügung stehenden Mitteln wirksam gegen die Revolution. Seine Tätigkeit paßte er einfach den „veränderten Umständen der Zeit“ seiner vorherigen Tätigkeit im *Sodalitium Pianum* direkt im Dienst des Heiligen Stuhles an. Die Berichte an die nationale Regierung verfolgten dieselbe Schlacht mit anderen Mitteln. Was Msgr. Benigni diskret bei der italienischen Regierung tat, tat er jedoch offener bei anderen Organisationen, auch auswärtigen, die eine „gesellschaftliche Verteidigung“ gegen gemeinsame Feinde miteinander teilten.

Dritter Teil: die I.R.D.S. (oder E.R.D.S.) und die gesellschaftliche Zusammenarbeit mit den Nichtkatholiken: eine Verletzung des integralen katholischen Konfessionalismus?

*„Auf jeden Fall begriff Benigni nach dem Ende des ersten Weltkrieges, daß die „neue praktische und politische Ausrichtung“ (nicht die „neue Theologie“) des Hl. Stuhles die Fortsetzung der Tätigkeit des S.P., wie sie unter Pius X. ausgeübt worden war, praktisch unmöglich gemacht hatte. Darum bemühte er sich nicht mehr um die offizielle Unterstützung des Hl. Stuhles, sondern suchte seine Tätigkeit immer weiter weg von der Aufsicht der Bischöfe und der ihm nunmehr fremden wenn nicht gar feindlichen Kurie zu halten. (...) Benigni „begann, auch mit nichtkatholischen politischen Aktivisten, zum Beispiel den deutschen und englischen Nationalisten, den emigrierten Weißrussen zusammenzuarbeiten. Benignis Strategiewechsel in der Nach-S.P.-Ära erklärt überdies seine Annäherung an das Mussolini-Regime, dessen Informant er bis zu seinem Tode (1934) sein wird, wobei er zum Exponenten des die Romanität verteidigenden Klerofaschismus wird“ (N. VALBOUSQUET, a.O., S. 460, vgl. G. VANNONI, *Integralismo cattolico e fascismo* [Katholischer Integralismus und Faschismus], in F. MARGIOTTA BROGLIO {Hrsg.}, *La Chiesa del Concordato* [Die Kirche des Konkordats], Bologna 1977). Nun scheint mir nicht, daß man im Faschismus eine integral katholische Bewegung erblicken kann. Deshalb ließe sich, während des Pontifikats Pius‘ XI., gegen Benigni dieselbe Beschuldigung des „Kollaborationismus“ mit den „Gemäßigten“ oder den „Nicht-Integralen“ kehren, die er während der Pontifikate Pius‘ X. und Benedikts XV. gegen die „Conciliationisten“ [d.h. die Konkordats-Befürworter] erhob. Wie wir nachstehend sehen werden, hat Poulat die Sympathien Benignis, während der faschistischen Ära, für das italienische Risorgimento [d.h. die nationale Wiederauferstehung] und seine Abneigung gegen die Gesellschaft Jesu ab ihrer Gründung wohlbewiesen. Was nicht in vollem Einklang mit dem katholischen Integralismus steht. Wie man sieht, „gibt es die Unbefleckte Empfängnis nur einmal“, auch Benigni hat seine „nicht integral katholischen“ Schattenseiten gehabt, doch man darf Mitleid mit einem verbitterten und gekränkten Geist haben, der, getrieben von seinen Mißerfolgen, etwas zu sehr aus dem Gleichgewicht geraten ist und sich dem Risorgimento, dem Faschismus und dem Anti-Jesuitismus zugeneigt hat, ohne deshalb in Bausch und Bogen seinen Einsatz und seinen Kampf für die Lehre zu verurteilen“ (Don Curzio Nitoglia, zweiter Teil: *Die Geschehnisse des Integralen Katholizismus unter Benedikt XV. und Pius XI.*).*

Ich habe dieses lange Zitat von Don Nitoglia nochmals gebracht, um dem Leser die neue Anklage gegen Msgr. Benigni zu präsentieren, die eine entsprechende Verteidigung erfordert: es wäre leicht, auch in diesem Falle *ad hominem* zu antworten, da die gegen Msgr. Benigni erhobenen Einwände ein evangelischer Splitter im Vergleich zum Balken im Auge der gegenwärtigen Traditionalisten sind, niemand ausgenommen, aber das Problem ist doch von Bedeutung und es empfiehlt sich, es in seinem Kern anzugehen. Der von mir wiedergegebene Absatz vermischt Punkte, auf welche ich in gesonderter Weise geantwortet habe oder antworten werde (Faschismus, Risorgimento, Zusammenarbeit mit der Politischen Polizei, Antijesuitismus etc.), und ich werde mich nun darauf beschränken, die Aktivität der I.R.D.S. (*Intesa Romana di Difesa Sociale*), auf französisch E.R.D.S. (*Entente romaine de Défense sociale*) zu behandeln, welche Msgr. Benigni im Jahre 1923 (ein schicksalhafteres Jahr, wie wir sahen, im Leben unseres Prälaten) als Ersatz für das im Dezember 1921 aufgelöste *Sodalitium Pianum* gründete. Die Tätigkeit der I.R.D.S., parallel zur Zusammenarbeit mit dem Außenministerium und danach mit dem Innenministerium, von der wir gesprochen haben, stellt uns vor zwei besondere lehrmäßige Probleme, könnten wir sagen, die Don Nitoglia jedoch in etwas konfuser Weise aufwirft. Das erste ist dasjenige der Zusammenarbeit – im Rahmen der *Difesa Sociale* – mit Nichtkatholiken; das zweite ist, umgekehrt, dasjenige der Unabhängigkeit von der Hierarchie. Dies ist der große Unterschied (wenn auch nicht der einzige) zwischen der I.R.D.S. und dem S.P., das sich demgegenüber als *Pia unio* [Fromme Vereinigung, im präzisen Sinne des Kirchenrechts] oder katholisches Säkularinstitut in Abhängigkeit von der Hierarchie konstituiert hatte. Klarerweise war die Veränderung den veränderten Umständen geschuldet, und Don Nitoglia erinnert zurecht daran: „Benigni begriff nach dem Ende des ersten Weltkrieges, daß die „neue praktische und politische Ausrichtung“ (nicht die „neue Theologie“) des Hl. Stuhles die Fortsetzung der Tätigkeit des S.P., wie sie unter Pius X. ausgeübt worden war, praktisch unmöglich gemacht hatte“; die einzige Alternative war die Untätigkeit und der Rückzug ins Privatleben. Doch das Problem besteht, und Don Nitoglia erinnert daran. Einer der grundlegenden Kritikpunkte der Integralen gegenüber Modernisierern und Anhängern der Volkspartei war gerade derjenige der Bekenntnislosigkeit und der Unabhängigkeit von der Hierarchie, und nun schuf Msgr. Benigni eine „integrale katholische“ Vereinigung, die unabhängig von der Hierarchie und „bekenntnislos“ war? War das nicht ein begrifflicher Widerspruch? Hieß es nicht, sich selbst gestatten, was man den anderen vorwarf? Die Antwort auf den Zweifel findet sich gerade in Msgr. Benignis Schriften und somit, wie er selbst sagt, gerade in der Natur der I.R.D.S.; es handelte sich im übrigen um eine alte Idee. Bereits vor der Gründung des *Sodalitium Pianum* im Jahre 1909 verfaßte der eben erst (1906) ins Staatssekretariat eingetretene Msgr. Benigni mit Zustimmung von Kard. Merry del Val das Programm in zehn Punkten der *Amici dell’Ordine Integrale* [Freunde der Integralen Ordnung], das Msgr. Pagano im Benigni-Fundus entdeckt und in *Documenti sul modernismo Romano* [Dokumente zum römischen Modernismus] (S. 233-234) veröffentlicht hat. Das Programm würde verdienen, zur Gänze wiedergegeben zu werden, aber ich will mich auf die Punkte beschränken, die uns hier interessieren. In Punkt 1 „wird die dringende Notwendigkeit eines stabilen und aktiven Bündnisses der über die Welt verstreuten Elemente anerkannt, die der Sache der Integralen Ordnung und somit – faktisch – dem Römischen Katholizismus und der integralen Gegenrevolution

ergeben sind“. In Punkt 5 heißt es: *„Der Kampf für die Integrale Ordnung und das Bündnis der Elemente, die ihr ergeben sind, bilden weder eine ‚Partei‘ noch ein ‚Werk‘ im gängigen Sinne dieser Wörter. Es handelt sich lediglich um eine gute Freundschaft, die zu einer Korrespondenz und zu einem dauerhaften und organischen Kontakt führt, um den erwünschten Austausch von Informationen, Warnungen, Vorschlägen und eventuell auch gegenseitigem Beistand sicherzustellen, ohne von vornherein bestehende Verpflichtungen, so daß ein jeder in jedem Fall seinen eigenen Weg wählen kann.“* Die Punkte 6, 7, 8 unterstreichen, wie dieses *„freie und brüderliche Bündnis der Freunde der Integralen Ordnung“* schlank und formlos sei und daß man in ihm verbleibe, wie man wolle, hingeordnet auf die Verwirklichung eines ‚Informationsdienstes‘. Und im letzten Punkt: *„Da alles vorhergehende zeigt, daß das Bündnis nichts weiter ist als eine schlichte und gute Freundschaft, versteht sich von selbst, daß es weder Öffentlichkeit noch Genehmigungen braucht, während jedes Mitglied des Bündnisses die eigenen Pflichten als Katholik und Bürger erfüllt“*. Die im Folgejahr entstandene *„Corrispondenza Romana“* wurde das Informationsorgan des Bündnisses, das sich jedoch, um die nötige päpstliche Billigung zu erhalten, schreibt Pagano, *„in religiösere Gewänder hüllen und, wenigstens äußerlich, irgendeinen kirchlichen Zweck sehen lassen mußte“*. So kam es, daß 1909 das *Sodalitium* entstand, aber so kam es auch, daß es 1921 von der Konzilskongregation aufgelöst werden konnte. Während seines Bestehens jedoch verrichtete das *Sodalitium* auf dem ihm eigenen Gebiet, demjenigen der Information, eine Arbeit, die über den Kreis seiner Sodalen hinausging: wir haben davon gesprochen, als wir die katholische Presse behandelten. Die integrale oder päpstliche katholische Presse mit „gehißter Flagge“ war in der Lehre perfekt, hatte aber nur geringe Verbreitung. Das von den Modernisierenden des „Konzerns“ gefundene Heilmittel war die „Durchdringungs-Presse“, die aber nicht mehr wirklich katholisch war. Msgr. Benigni dagegen stellte der integralen oder päpstlichen Presse seinen ‚Informationsdienst‘ an die Seite, der die profane Presse durchdrang, indem er sich befreundeter Journalisten (die nicht dem *Sodalitium* angehörten) oder auch solcher bediente, die bloß auf der Suche nach Nachrichten waren: das sind die berühmten ‚Injektionen‘, von denen Benigni gegenüber Merry del Val sprach. Auf diese Weise hatte die profane und somit nichtkatholische Presse oft unverhofft eine dem Modernismus abgeneigte Einstellung. Im Brief zur Auflösung des *Sodalitium Pianum* im Gehorsam gegenüber der Aufforderung der Konzilskongregation (in Wirklichkeit des Staatssekretariats) schrieb Msgr. Benigni: *„Das Fest der Unbefleckten Empfängnis der Allerseligsten Jungfrau Maria wird der letzte Tag des Sodalitium Pianum sein, wonach zwischen uns kein anderes Band mehr bestehen wird als unsere gemeinsame Liebe zur Kirche und unsere private Freundschaft“*, und endete mit diesen Worten: *„Für den Vorstand des Sodalitium Pianum, euer Mitbruder bis heute, euer Freund für immer, Umberto Benigni“* (202). Nicht mehr existent als kirchliche Körperschaft, blieb die Freundschaft zwischen den Sodalen jedoch bestehen auch vermittels eines internen Informationsdienstes, den Msgr. Benigni sofort reaktivierte, wie die im Giantulli-Archiv (heute in Verrua Savoia) aufbewahrten und 1981 von G. Vannoni kommentierten (203) Rundbriefe bezeugen. Der erste Brief, der einzige veröffentlichte, auf französisch geschrieben, ist vom 5. Januar 1922, nur einen Monat nach der Auflösung des S.P. Nach dem Schlag handelt es sich darum, *„unsere Knochen zusammenzuraffen“*. Aber wie? *„Was Organisationen angeht (...), sind alle*

Freunde, die ich befragt habe, dagegen: so wie der Wind jetzt weht, könnten sie auf der Erdoberfläche nicht bestehen bleiben, und wir wollen nichts Unterirdisches. Die gute Freundschaft, die unsere Freunde persönlich verbindet, scheint ihnen hinreichend für das Bündnis, das notwendig ist, um für die gute Sache zu arbeiten, ein jeder frei auf seine Weise, wobei er sich jedoch mit den anderen für die Gegenseitigkeit von Nachrichten, Dokumentation, Warnungen, Ratschlägen etc. abstimmt. Sie wünschen die private und freie Korrespondenz der Freunde aktiviert zu sehen, damit diese Gegenseitigkeit kein leeres Wort bleibt“ (S. 733). Das freundschaftliche Bündnis sollte sich auf der Ebene der „Verteidigung der Gesellschaft [difesa sociale]“ ansiedeln. „Der Bolschewismus, das schrecklichste Unheil, das über die Menschheit hereingebrochen ist“ (Benigni), war Werk des Judentums. Zum ersten Mal wurde der Atheismus „Religion“ des Staates. Der gemeinsame Feind aus der Vorkriegszeit (Judentum, Freimaurerei, Liberalismus, Modernismus) besaß jetzt einen bewaffneten Arm, der die natürlichen Grundlagen der Gesellschaft selbst zerstören konnte. Schon im Dezember 1920 organisiert Benigni Studien zur Verteidigung der Gesellschaft (Valbousquet), und in der Zeitschrift *Fede e Ragione* publiziert er eine Rubrik „zur Verteidigung der Gesellschaft“. Die Entstehung der ‚Intesa per la Difesa sociale‘ im Jahre 1923 ist nur eine natürliche Weiterentwicklung dieser Initiative. Der formlose Charakter der Initiative macht die Aufsicht der kirchlichen Hierarchie unnötig: in einem Brief vom 29. Oktober 1923 an den Baseler Pfarrer Robert Mäder stellt Msgr. Benigni seine neue „Intesa Romana pe la Difesa Sociale“ (I.R.D.S.) und den Comitato Veritas [Ausschuß Veritas {Wahrheit}] vor: sie sind keine Organisation „so wahr es ist, daß es da keinen Kopf und keinen Schwanz gibt: es ist eine Gruppe wie jede andere. Aber es ist eine freundschaftliche Korrespondenz, höchst nützlich für den Kampf **gegen den gemeinsamen Feind**. Das ist der Grund, warum es – auf der einen Seite – keinerlei hierarchischer Erlaubnis bedarf und man – auf der anderen Seite – solche Korrespondenz mit nichtkatholischen Gruppen führen kann, ohne daß dies auch nur im geringsten in den Interkonfessionalismus fallen ließe, gegen den ich und meine Freunde unermüdlich ankämpfen“ (204). Ein ähnlicher Brief wurde am 23. November 1923 an Domingo Garcia Pujol († 1972 mit 91 Jahren) vom *Diario de Barcelona* gesandt, mit dem Benigni zusammenarbeitete, um ihn einzuladen, bei der Intesa sociale mitzumachen: „Einige hervorragende gegenrevolutionäre Katholiken in Rom haben vor ein paar Jahren eine Freundesgruppe gebildet, den Ausschuß Veritas, der keine Vereinigung oder Organisation im eigentlichen Sinne ist, sondern eine schlichtes ‚Einvernehmen‘, eine ‚Freundschaft‘ im von allen akzeptierten speziellen Sinne dieser Wörter. Desgleichen ist diese Gruppe mit anderen aus verschiedenen Ländern vereint, seien es nun wirkliche Vereine, Zeitschriftenredaktionen etc. oder seien es auch ihrerseits einfache Freundesgruppen. So ist diese Union keine Organisation, sondern ist und nennt sich das ‚Bündnis für die Verteidigung der Gesellschaft‘. Was das C. Veritas in Rom angeht, dem seine beschränkten Kräfte nicht erlauben, ein eigenes Büro zu unterhalten, so hat es mit seinem Dienst ein rein technisches (aber in den Händen guter Freunde befindliches) Büro beauftragt, das ISES (für ‚wissenschaftliche und gesellschaftliche Informationen‘; hier beigefügt sein Programm zu Ihrer Information), das die Korrespondenz des C. Veritas verschickt und empfängt. Ich, der ich diese Mitteilungen empfangen habe, habe gedacht, daß vielleicht einige davon Ihnen dienen können, um geeignete Teile davon zu veröffentlichen, oder wenigstens zur persönlichen Information dieser

Redaktion“ (DIEGUEZ, *Fondi dell'Archivio ...*, S.- 30, vgl. VALBOUSQUET, *Catholique ...*, S. 147).

Ein Bulletin des „*Comité Veritas de Documentation sociale*“ [Ausschuß Veritas für gesellschaftliche Dokumentation] vom 8. August 1923 (leider nur teilweise wiedergegeben von Valbousquet auf S. 130) erwähnt bei der Vorstellung der „*Entente de Défense sociale*“, daß angegliederte oder sympathisierende Gruppen und Zeitschriften ihre Eigenständigkeit behalten und die anderen Freunde nicht verpflichten. „*Es ist also ganz klar, daß unser Bündnis diesen Interkonfessionalismus, diese von der Weißen Internationale erfundene oder zumindest ausgeschlachtete ‚christliche Basis‘ etc., weder begünstigen noch auch bloß akzeptieren will.*“ Eine Konzeption, die Benigni in einem Brief vom 4. März 1922 bekräftigt: „*Über diesen Gruppen und ihren Gesetzen darf es nur ein freies Bündnis zwischen ihnen geben, so daß da kein Block von Organisationen, sondern [nur einer] von gleichzeitigen Aktionen besteht. Wir wollen keine mehr oder weniger christlichen, mehr oder weniger ‚weißen‘ Internationalen*“ (ebd., S. 128). Abbé Boulin seinerseits erklärte in der R.I.S.S.: „*Ein ehrenhafter Zusammenschluß von nach Nationalität, religiösem Bekenntnis und politischer Tendenz verschiedenen Gruppen ist legitim auf dem gemeinsamen Gebiet der fundamentalsten Grundsätze zur Verteidigung der Gesellschaft: Pius X. hätte ein derartiges Bündnis befürwortet, im Gegensatz zu so vielen pseudochristlichen Internationalismen und monströsen Parteien- und Interessenkonsortien, in denen schändlicherweise die Überzeugungen den Begierden geopfert werden*“ (17. Juni 1923, VALBOUSQUET, S. 129). Vielleicht dachte Boulin, als er, obwohl er kein Italiener war, sich auf Pius X. berief, an den bei den Anhängern der Volkspartei so verhaßten, aber von Pius X., der ihn bereits in Venedig als Patriarch ausprobiert hatte, verwirklichten „Gentiloni-Pakt“: in Ermangelung von etwas besserem eine Allianz betreffs weniger präziser Punkte und gegen einen gemeinsamen Feind, wobei jeder seine eigene Identität und Unabhängigkeit behält, während die Anhänger des Partito Popolare das Modell einer aus Katholiken bestehenden, aber nicht katholischen Partei (Bekenntnislosigkeit) wählten.

Andererseits bieten uns NICOLA CANALI (*Le spie del regime*, Il Mulino, S. 258) und NINA VALBOUSQUET (*Catholique et antisémite*, CNRS éditions) ein riesiges Panorama der Beziehungen Msgr. Benignis im Rahmen der *Intesa per Difesa Sociale*: nun denn, wir stellen unschwer fest, daß die Mitarbeiter der *Difesa Sociale* Katholiken, wenn nicht sogar Priester waren, wie überhaupt die Mehrheit jener, mit denen Msgr. Benigni in Kontakt stand. In Italien waren da die Zeitschrift *Fede e Ragione*, eine gewisse Anzahl befreundeter Journalisten (Guido Aureli, Carlo Felice Battaglia, Domenico Ventriglia, Riccardo Adorno, Riccardo Olivi, Aristide Raimondi etc.) und die engsten römischen (D'Ambrosio, Mataloni, der ungläubige Bordi) und florentinischen (Rechtsanwalt Giani) Mitarbeiter. In Frankreich waren mit dem Monsignore eng verbunden die alten Freunde vom *Sodalitium Pianum*, die Journalisten Merlier (1869-1952) und Rocafort (1860-1939) sowie Abbé Boulin (1875-1933), der in der R.I.S.S. schrieb und auf die Unterstützung Msgr. Jouins rechnete, der direkt an der Initiative beteiligt war. Sodann existierte ein deutscher Zweig der *Difesa Sociale*: auch dieser zählte auf die Unterstützung der alten Gefährten vom *Sodalitium*: die Priester Fournelle (1869-1923), Von Nagel (1880-1955) und vor allem Gottfried Brunner (1875-1962), „*die letzten Pius X. treugebliebenen Überlebenden vom Sitz Berlin, und meine guten Freunde*“, wie Benigni an Jouin schreibt.

Was die Schweiz betrifft, so finden wir auch hier alte Kampfgefährten aus der Zeit des heiligen Pius X.: den schon erwähnten Pfarrer Robert Mäder (1875-1945), im Jahre 1912 Gründer der Zeitung *Schildwache* (wie die französische Namensentsprechung, *La Vigie*), der auch bei *Fede e Ragione* mitarbeitet, und Ferdinand Rüeegg (1884-1970), vormals unter Pius X. Redakteur der integralen Wochenzeitung *Petrus-Blätter* in Trier, die er 1917 einstellt, wonach er die Presseagentur KIPA (*Katholische Internationale Presse-Agentur*) gründet, die – mit geänderter Ausrichtung – bis 2015 überleben wird. In Spanien sind katholisch das schon erwähnte *Diario de Barcelona* des Markgrafen von Casa Brusi und der Schriftleiter Domingo Garcia Pujol. Dasselbe Bild in Kanada, wo die Beziehungen zu dem Pfarrer von Saint-Épiphanie (Vifer) und dem Schriftleiter von *L'Action Sociale*, Abbé J.-A. D'Amours, sowie dem Direktor der *Semaine Religieuse du Québec*, Abbé Jean-Antoine Huot (1877-1929), einem Experten für Freimaurerei und Judentum, unterhalten werden. Dasselbe in Rumänien: dort steht er in Briefwechsel mit Don Raphael Haag (1895-1978), zum Priester geweiht 1919 in Rom, katholischer Pfarrer von Turnu Severin, der später Jesuit werden würde (was hätte unser Monsignore dazu gesagt?), von der *Securitate* [rumän. Geheimpolizei] angezeigt und, von seinem Vorgesetzten Francisc Augustin, der als Erzbischof von Bukarest amtierte, verraten, vom kommunistischen Regime zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Er erklärte sich zum „Jünger“ und „ergebensten Schüler“ Benignis, „Antisemiten im christlichen Sinne“ (VALBOUSQUET, S. 148, die nicht den geringsten Hinweis auf sein heroisches Glaubensbekenntnis in den kommunistischen Kerkern gibt).

Ebenfalls Katholiken, auch wenn mehr oder weniger der *Action Française* nahestehend sind der Kanonikus, Erzpriester der Kathedrale von Perpignan, Msgr. Ferdinand Izart (1865-1945) (205) und die Journalisten der Toulouser Zeitschrift *Bloc Catholique*. Der *Action Française* nahestehend, aber weit mehr beschlagen im Kampf gegen das Judentum ist die *Nouvelle Revue Romande* (1922-1945) von Jules-Ernest Gross, „calvinistischer Herkunft, aber ganz und gar bereit, den integralen Katholizismus zu umfassen“, wie Boulin an Benigni schreibt (S. 146). Seine Haltung gegenüber dem Christentum, dem Antijudaismus und dem Pangermanismus ist klar: „Der Pangermanismus wird durch wildwütigen Antisemitismus ein absolutes Antichristentum. Weil man den jüdischen Konkurrenten nicht mehr haben will, hätte man am liebsten die Zerstörung all dessen, was an ihn erinnert, man wird im selben Atemzug rufen: Tod dem Juden, Tod den Priestern! [...] So droht leider die künftige Geschichte des Hitlerismus zu werden. Der christliche Antijudaismus ist eine Tradition, eine Notwendigkeit, eine Maßnahme zum Heil. Der pangermanische Antisemitismus ist eine Gefahr, weil er, indem er aus Haß auf den jüdischen Konkurrenten und Verwüster die christliche Universalität vernichtet, den Irrtum begeht, die römische und europäische Anpassung und Auffassung des Christentums anzugreifen. Eine Art und Weise des Glaubens zu vernichten, die eine wesentliche Funktion der zivilisierten Menschheit, ihre hauptsächliche Quelle des Lebens und des Heils geworden ist, wäre reiner Wahnsinn. In seiner Verblendung tut der Pangermanismus alles dafür, dem Judentum einen Sieg zu sichern, den er



Corneliu Zelea Codreanu

angeblich verhindern will und der wahrhaftig das Ende einer Welt wäre“ (JULES-ERNEST GROSS, *Suite pour Hitler II*, in *Nouvelle Revue Romande* Nr. 68, 1932). Wenn die Worte zugunsten des Christentums, sofern es mit der europäischen Zivilisation verbunden ist, an Maurras erinnern, war der Schluß des Zitats leider prophetisch. Mir scheint daher die Schlußfolgerung, zu der Valbousquet gelangt, übertrieben: diejenige einer Politisierung und Säkularisierung von Msgr. Benignis Programm, abgesehen von den den Umständen geschuldeten Änderungen; wie demgegenüber Poulat nachweist, war der Kern seiner katholischen Aktion seit den Zeiten Leos XIII. der Kampf gegen die Revolution, und seit damals hat er (wie viele andere seiner Zeit: erinnern wir daran, wie Ratzinger die schon angekündigte Heiligsprechung von Pater Dehon, einem Christdemokraten, wegen dessen mutmaßlichem „Antisemitismus“ suspendiert hat) im Judentum die hauptsächliche treibende Kraft der Revolution selbst ausgemacht: wenn schon, sind es – außer den Zeiten – die anderen, die sich geändert haben, nicht er. Die Kontakte mit den Nichtkatholiken (mit denen man einen Kampf für die christliche Zivilisation und den Widerstand gegen gemeinsame Feinde: Judentum, Freimaurerei, Bolschewismus teilt) ergeben sich darum vor allem in nichtkatholischen Ländern wie England (insbesondere mit *The Britons*), wohin sich Msgr. Benigni im Jahre 1926 begeben wird, in den Vereinigten Staaten, wohin er 1927 reisen wird, und mit den legitimistischen Zirkeln in Österreich-Ungarn (George de Pottere) sowie, im Bereich der schismatischen „Orthodoxie“, mit den „Weiß“russen und den Rumänen, die der Eisernen Wache von Codreanu nahestehen (206); mit allen diesen knüpfte er mehr oder weniger freundschaftliche Beziehungen an, die er aber nie in der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Vereinigung verfestigen wollte, und auch nicht in einer gemeinsamen Aktion im religiösen Bereich. Die mehr konkrete gemeinsame Aktion mit diesen und weiteren ähnlichen Gruppen bestand in der Organisation verschiedener internationaler Zusammenkünfte (Paris 1924, organisiert von der R.I.S.S., Salzburg und Budapest 1925) unter der Bezeichnung „*Internationale Konferenzen über den Kampf gegen die Judäo-Maurerei*“.

„Die antisemitische Internationale“ und die Difesa Sociale

Don Nitoglia scheint Msgr. Benigni nicht die Rolle vorzuwerfen, die der antimodernistische Prälat im Kampf gegen das Judentum spielte: für den, der das Denken und die Aktion unseres Mitbruders kennt, wäre das auch der Gipfel! Und doch betrifft Nina Valbousquets ganzes Buch diese Thematik, nämlich diejenige des „Antisemitismus“ Msgr. Benignis, vor allem ab der ersten Nachkriegszeit (1918-1934). Der delikate Punkt besteht in folgendem: die von jüdischen Vereinigungen subventionierte französische Historikerin wirft Msgr. Benigni und den Integralen (einschließlich derjenigen, die Integrale im strengen Sinne nicht waren, wie Msgr. Jouin) eine immer stärker akzentuierte Politisierung ihrer „antisemitischen“ Tätigkeit vor und insistiert insbesondere auf den von Msgr. Benignis „*Difesa Sociale*“ unternommenen Versuchen, eine „*antisemitische Internationale*“ zu schaffen, welche die Nichtkatholiken („Orthodoxe“ oder Protestanten) einschließen sollte, wenn sie nur für die Verteidigung der Gesellschaft und der christlichen Zivilisation gegen das Judentum waren (207).

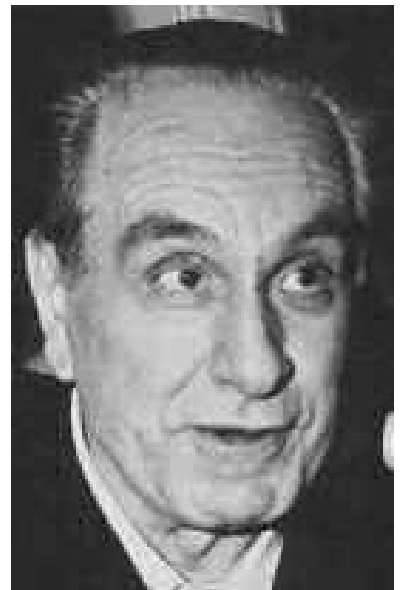
Nina Valbousquet besteht darauf, diese Initiative als eine „*antisemitische Internationale*“ zu bezeichnen, muß aber sogar selbst einräumen, daß die Gründer es

ablehnten, eine Internationale, und wäre es eine antijüdische, in Gegenüberstellung zur revolutionären Internationale zu schaffen (S. 185), und ist gezwungen, „die Grenzen“ dessen zuzugeben, was sie hartnäckig eine „antisemitische Galaxie“ nennt (S. 191-195). Sie muß vielmehr einräumen, daß das Werk der integralen Katholiken – solange es existierte – verhinderte, daß der Antijudaismus in den pangermanistischen und antichristlichen Antisemitismus mündete (S. 199-243), hält aber trotzdem weiter an der These fest, derzufolge „die Identifizierung rund um einen christlichen Antijudaismus und die Verwerfung des antichristlichen Nazismus die Katholiken der Gruppe durchaus nicht daran hindern, eine säkularisierte und rassistische Feindschaft gegen die Juden zu bekennen“ (S. 199). Valbousquet meint, den Beweis für solchen säkularisierten Rassismus im Mißtrauen der integralen Katholiken gegenüber den Juden zu finden, selbst wenn sie bekehrt und getauft waren. Dieses Argument wird von der antichristlichen jüdischen Propaganda auch bezüglich der Gesetze zur „Reinheit des Blutes“ im Spanien des 15. bis 16. Jahrhunderts benutzt (vgl. *Sodalitium* Nr. 70-71: DON RICOSSA, Jesuiten und Statuten zur ‚Reinheit des Blutes‘; Nr. 39, DON NITOGLIA, Das Problem der Marranen). Wenn die Kirche auf der einen Seite immer die Bekehrungen begünstigt und mit dem heiligen Paulus verkündet hat, daß es in Christus keinen Unterschied zwischen Jude und Grieche gibt, hat sie auf der anderen Seite, immer noch mit dem heiligen Paulus, die Gefahren nicht ignoriert, die von schlecht bekehrten neuen Gläubigen ausgehen (z.B. 1. Tim. 3, 6; Tit. 1, 10-16; allgemein alle vom heiligen Paulus von seiten der judaisierenden „falschen Brüder“ erlittenen Verfolgungen, vgl. 2. Kor. 11, 26). So waren die Judaisierenden schon zu Zeiten des Apostels. So waren auf der iberischen Halbinsel die Marranen und, in anderer Weise, die *Alumbrados* [span. „Erleuchtete“]. So die Jünger von Sabbatai Zevi und später von Jacob Frank (*Sodalitium*, Nr. 49, Karol, Adam, Jakob), und man könnte noch lange fortfahren: es gibt Scheinbekehrte, es gibt Halbbekehrte, es gibt aufrichtige Bekehrungen, auf die eine Rückkehr zu den Ursprüngen folgt ... die Gründe, aus denen ein Konvertit (von der Häresie, vom Mohammedanismus, vom Judentum, vom Liberalismus oder vom Sozialismus, vom Esoterismus ...) der Kirche (absichtlich oder nicht) schweren Schaden zufügen kann, sind vielfältig. Deshalb verlangten vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des letzten Weltkriegs unzählige religiöse Orden von den Postulanten die erwähnte „Reinheit des Blutes“, und noch heute erklärt das Kirchenrecht für am Empfang der heiligen Weihen gehindert die Söhne der Nichtkatholiken, wenn ihre Eltern im Irrtum verharren und die Neubekehrten selbst bisher noch nicht genügend erprobt sind (Kanon 987, Nr 1° und 6°). Eine strengere Anwendung dieser Vorschriften hätte die unheilvolle Aktion mancher wichtiger Figuren während des II. Vatikanischen Konzils verhütet (208). Die Verurteilung der „Freunde Israels“ [1928] bestätigt übrigens die Richtigkeit der Haltung Msgr. Benignis: die Gründerin der Vereinigung, eine doppelt „Bekehrte“ (vom Judentum und vom Bolschewismus) arbeitete unter dem Vorwand der



Arturo Reghini
Esoteriker und Freimaurer

Bekehrung der Juden stattdessen daran, die Lehre und Praxis der Kirche bezüglich des Judentums niederzureißen, womit sie die Konzilserklärung *Nostra Aetate* vorwegnahm. Derartige Vorsicht hat nichts mit Rassismus zu tun, und zahlreiche Zeugnisse beweisen es. In der Tat waren die *Intesa di Difesa Sociale* und die integralen Katholiken stets Gegner des Pangermanismus und des Hitlerismus. In der Rubrik „*Aktion der Verteidigung der Gesellschaft*“ in *Fede e Ragione* (Nr. 50, 11. Dezember 1921) schreibt Msgr. Benigni: „*Die erste Gefahr, vor der wir uns hüten müssen, ist diejenige der Nutznießer des Antisemitismus. (...) Die politischen [Nutznießer] sind jene, die, eingenommen von einem heidnischen Nationalismus, aus dem Antisemitismus eine widerwärtige und absurde Frage der Rasse machen. Solche sind jene verrückten oder schurkischen Pangermanisten des ‚Semi Gotha‘, eines antisemitischen Jahrbuchs aus München, die sich, besessen vom ethnischen Nietzscheismus der deutschen Superrasse, über das Christentum erregen, weil es ... orientalisches ist. Vor Jahren hatten sie die Stirn, in ihrem Jahrbuch diese Äußerung zu drucken: wenn der Deutsche betet, steht er und erhebt die Hände zum Himmel; sich knien, die Gnade erbitten etc. ist orientalisches ... Diese Leute müssen zu jenem Grüppchen gehören, das vorschlug, in Deutschland den Wotankult – ‚die Raserei Odins‘ – wiederherzustellen, den einzigen der großen Rasse würdigen Kult. Wenn es sich nicht nur um einen Anfall von Verrücktheit handeln sollte, könnte man das Problem an die Kompetenz der Ärzte weiterreichen. Doch hinter dieses Verrückten stehen die Spitzbuben, die sie immer stärker zu derartigen Exzessen treiben, um den ernsthaften und ehrenhaften Antisemitismus in Mißkredit zu bringen. Darum muß es das erste sein, diese Verrücktheiten unerbittlich als ebensoviele Schlichen des Feindes anzuprangern. (...) Somit ist es das Tun von Juden, und zwar der schlimmsten – es ist eine Anwendung der unmenschlichsten Seiten der Protokolle [der Weisen von Zion] –, die Verdrehung des Antisemitismus zu einem Rassenproblem, indem man den schurkischsten Panzionismus imitiert, der sich genau auf das Prinzip der Superrasse des Auserwählten Volkes gründet.*“ Valbousquet gibt viele Erklärungen dieser Art von Msgr. Benigni und seinen Freunden wieder (S. 199ff), darunter auch der US-Amerikanerin Leslie Fry (209), und berichtet über ihren Kampf gegen das „*okkultistische Symbol*“ des Hakenkreuzes (es war ihnen nicht entgangen, daß es das Symbol der *Theosophischen Gesellschaft* war). Dasselbe gilt für egal welchen Denker oder egal welche Gruppe, der/die, auch im faschistischen Milieu, mit der Freimaurerei oder dem Esoterismus verbunden war. Die aktuellen Waisen des „*heidnischen Imperialismus*“ von Julius Evola und des ‚Bruders‘ Arturo Reghini jammern über das „*unheilvolle Werk des Prälaten zum Schaden der esoterischen und freimaurerischen Vereinigungen*“, insbesondere über seinen Versuch, „*mit den Waffen der Anzeige*“ „*das ‚heidnische‘ Projekt Reghins und seiner Gefährten zu bekämpfen*“. Der [gerade zitierte] Autor, Fabrizio Giorgio, spielt auf den Versuch Reghins, Evolas und der Gruppe von Ur an, die vom Faschismus zerstörte Freimaurerei durch die Schaffung einer neuen Obödienz von



Julius Evola

‚heidnischer‘, ghibellinischer, faschistischer und antichristlicher Tendenz wiederaufzubauen. Der Versuch – ins Stocken geraten durch das Konkordat und durch den Bruch zwischen Evola und Reghini – sollte verwirklicht werden dank magischer Praktiken und „psychischer Ketten“ und, prosaischer, hoffte oder glaubte hoffen zu dürfen auf die Unterstützung verschiedener in die Mauererei eingeweihter Parteigrößen (Giacinto Celano Puoti, Onkel von Farinacci, Giuseppe Botai und Leandro Arpinati, die die antichristlichen Artikel Evolas veröffentlichten, Edmondo Rossoni, Italo Balbo, Michele Bianchi etc.), um bis zu Mussolini vorzudringen. Benigni hielt die politische Polizei darüber auf dem laufenden (der Autor zitiert zwei Berichte vom 8. April und vom 19. Juli 1928), um vor dem freimaurerischen Manöver zu warnen. Im letzteren Bericht schreibt er zum Beispiel: *„Aber kommen wir zu den Wiederherstellern (der Freimaurerei) von heute. Einer ihrer Häupter (...) ist Arturo Reghini, Mathematiklehrer in Rom. Nun denn, unsere Informanten aus Florenz teilen uns mit, daß er das verbissenste und einflußreichste Mitglied der esoterischen Gruppe ist, deren skandalöser Exponent ... der berühmte J. Evola ist, der Prediger eines antichristlichen, heidnischen, in der Hand eines Anführers des satanistischen Okkultismus befindlichen Faschismus. Während der kriminelle Narr Evola diese Ungeheuerlichkeiten ausschüttet und sie der faschistischen Welt einzupflanzen versucht, kümmert sich der geschickte Reghini um das Positive und schlägt die Wiederherstellung der Freimaurerei vor (...). Es heißt, daß die Bande hartnäckig arbeitet und hofft, irgendeinen hochgestellten Jünger zu finden, der den Duce dazu überredet“* (210). Auf der Giorgio entgegengesetzten Seite liest man bei der unverdächtigen Valbousquet (auch sie unverdächtig irgendwelcher Sympathien für Msgr. Benigni): *„Die Benigni-Papiere zeigen sein Interesse an der Aufstellung einer italienischen antisemitischen Presse durch das Vorhandensein zahlreicher Ausschnitte aus antisemitischen Zeitungen des Faschismus: La Vita italiana, der Tevere und die Zeitschrift Antieuropa von Asvero Gravelli. Aufmerksam auf die Entwicklung der faschistischen antijüdischen Strömungen nutzt der Prälat den Kanal seiner Aktivitäten als Informant als eine Art von Interessenvertretung für einen lateinischen und katholischen Antisemitismus im Innern des Regimes. So werden die neuheidnischen und antikatholischen Tendenzen des faschistischen Antisemitismus in seinen Berichten an die Polizei systematisch unter Anklage gestellt, beispielsweise die Schriften von Julius Evola, Mitarbeiter von Preziosi in ‚La Vita italiana‘, die schon von der R.I.S.S. und von Pietro Bargellini in Fede e Ragione mißbilligt worden sind (Minimus, Antwort auf Satan, Fede e Ragione, 2. April 1928; A. Tarannes, Ein italienischer Satanist, J. Evola, R.I.S.S., April 1928, S. 124-129). 1933 prangert Benigni den ‚finsternen Evola‘ an, der, wenn er auch bisweilen gewisse Theorien des nazistischen Rassismus zurückweist, doch stets damit endet, zu verkünden, daß ‚die echte Romanität heidnisch ist‘: ‚der Sektierer hat dem Christentum einen Schlag versetzen wollen (...). Traurig zu sehen, daß Preziosi einen so üblen Sektierer mitarbeiten läßt und daß nur er, oder fast, sich darum kümmert, Rom zu verteidigen‘* (211). Im selben Bericht beschuldigt der integrale Prälat die italienischen Rassisten, vom pangermanistischen Antisemitismus beeinflusst zu sein, der nichts anderes ist als der ‚wahrhaftige siamesische Zwilling Israels, indem er erklärt, daß die germanische Rasse als einzige dazu bestimmt ist, die Welt zu zivilisieren und zu unterwerfen‘. (...) Die zahlreichen Berichte, die Benigni in den Jahren 1932-1933 überreicht, überschrieben mit ‚Hitlerischer Antiromanismus‘ (18. Mai 1933), ‚Deutsches

Anti-Rom‘ (15. Juli 1933) oder auch ‚Antilateinische Hirnhautentzündung‘, wollen Mussolini vor den Gefahren des nazistischen Rassismus als fundamental antirömischer und antikatholischer Ideologie warnen. Ein Bericht vom Juni 1933 unterstreicht die Risiken eines Bündnisses mit Deutschland und mit dem ‚nazistischen Anti-Rom‘, wogegen es nötig wäre, im Gegenteil die ‚Verteidigung und die Propaganda des ewigen Rom‘ zu verstärken. Wenn der Prälat Rosenberg, Theodor Fritsch und die Schöpfer des ‚Arischen Jesus‘ denunziert, empfiehlt er hingegen den Antisemitismus des ‚Weltdienstes‘ und des ‚hervorragenden deutschen Freundes George de Pottere, der auch darum besorgt ist, die katholische Kirche zu verteidigen“ (S. 276). Wenn der ‚Weltdienst‘ 1938 unter Rosenbergs Kontrolle kommt, dann eben deshalb, weil es, wie Valbousquet bemerkt, einen Wandel „von den ersten Versuchen einer christlichen antisemitischen Internationale der zwanziger Jahre hin zum Vorherrschen des Antisemitismus nazistischer Prägung in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre (gab). Dies ist der Tatsache geschuldet, daß zwischenzeitlich der Tod Benignis und Jouins wie auch die französisch-italienische Rivalität die Intesa romana demontiert haben“ (S. 198). Weshalb die Sekretärin Msgr. Benignis, Bianca D’Ambrosio, als sie Mussolini (vergeblich) die finanziellen Schwierigkeiten der *Difesa Sociale* nach dem Tode Msgr. Benignis darlegte, unter anderem die Unmöglichkeit andeutete, Hilfe von der deutschen Abteilung der *Difesa Sociale* zu erhalten: „Die Unterzeichnete“, schrieb sie in einem Memorandum an Mussolini vom 19. September 1935, „hat sich an die Freunde der *Difesa Sociale* in Deutschland, Faschismusfreunde, Hitlergegner, gewandt, um Unterstützung zu erbitten, doch die bekannten im Reich herrschenden Umstände haben jeden Beistand verhindert“ (212). Es sind also die Schranken klar, völlig klar, welche sich die rund um Msgr. Benigni gruppierten integralen Katholiken im Hinblick auf eine Zusammenarbeit mit Elementen auferlegt hatten, die bestimmte gesellschaftliche Werte mit ihnen teilten: Freimaurer, Sektenanhänger, Nichtchristen, Neuheiden waren von jeglicher auch nur begrenzten oder kurzzeitigen Mitarbeit ausgeschlossen. Nicht alle „Traditionalisten“ unserer Tasge können von sich das gleiche behaupten.

Anhang: Pater Rosa SJ, die *Civiltà Cattolica* und der Antisemitismus

Im weiteren Verlauf dieser meiner Schrift werde ich näher auf den gegen Msgr. Benigni erhobenen Vorwurf eingehen, ein Feind der Gesellschaft Jesu und insbesondere eines Musterbilds von Antimodernismus wie Pater Enrico Rosa, des Direktors der *Civiltà Cattolica*, zu sein. Ich nehme aber hier vorweg, was Pater Rosa selbst und die Zeitschrift der italienischen Jesuiten Msgr. Benigni in Sachen Antisemitismus vorwarfen. Den Anlaß dazu gibt mir ein in dieser Zeitschrift am **19. Mai 1928** (Band II, Heft 1870) veröffentlichter Artikel mit der Überschrift *Il pericolo giudaico e gli „Amici d’Israele“* [Die jüdische Gefahr und die „Freunde Israels“] (S. 335-344). Der Artikel nimmt Bezug auf die Verurteilung einer Vereinigung, eben der „Freunde Israels“, die mit dem edlen Zweck entstanden war, für die Bekehrung der Juden zu beten, und die aus diesem Grund sehr viel Zustimmung unter den Gläubigen und dem Klerus, auch unter den Mitgliedern der Hierarchie, gefunden hatte. Wieso verurteilte das Heilige Offizium (dessen Präfekt damals der Papst und dessen Sekretär Kardinal Merry del Val waren) am 25. März 1928 diese Vereinigung? Liest man den Artikel der *Civiltà Cattolica*, ist es unmöglich, das

herauszufinden. Um in Erfahrung zu bringen, was die verurteilte Vereinigung dachte, kann man Valbousquet lesen („*sie setzte sich für eine Änderung der katholischen Liturgie, vor allem der Formulierung perfidis judaeis in der Karfreitagsliturgie ein*“), die *Fede e Ragione* zitiert: „*Gemäß den offiziellen Erklärungen der Broschüre Pax super Israel [Friede über Israel] hätten wir das jüdische Volk noch heute als das auserwählte Volk betrachten müssen, nicht mehr vom Gottesmord, nicht von Bekehrung Israels, sondern nur von Rückkehr sprechen dürfen, um die Empfindlichkeit Judas nicht zu verletzen, das die Privilegien fordert, die es eine Zeitlang genossen, aber unwiderruflich verloren hat*“ (213): kurzum, das Programm der „Freunde Israels“ ist zur Gänze durch das II. Vatikanum und Karol Wojtyła (ein wahrer und eigentlicher Freund Israels!) verwirklicht worden. Pater Rosa hingegen schreibt in seinem Kommentar zu dem Dokument der Verurteilung durch das Hl. Offizium, daß „*das Dokument nun wirklich keiner Kommentare mehr bedarf*“. Nur eines sagt er: der Text des Hl. Offiziums verurteilt angeblich nicht bloß die *Freunde Israels*, sondern „*die entgegengesetzten Extreme des Antisemitismus und des Semitismus*“ (S. 335). Die von der „Konvertitin“ Francisca van Leer (die später zum Marxismus zurückkehrte, von dem sie gekommen war) und von Pater Anton van Asseldonk gegründete Vereinigung, „*begonnen unter den besten Vorzeichen und mit aufrichtigen Apostolatsabsichten*“ (im Jahre 1926) war in einige „*Übertreibungen*“ gefallen – aber welche? Der Jesuitenpater führt nicht einmal ein einzige an. In einer Fußnote wird „*auf unrichtige Redensarten und irrige Behauptungen*“ (S. 336) verwiesen, aber auch da findet sich von diesen Irrtümern oder „*Unrichtigkeiten*“ keine Spur. Keine Spur, weil der gute Pater einräumt, vor der Verurteilung keine gesehen zu haben; weil er sich, von der Broschüre *Pax super Israel* redend, der Tatsache rühmt, daß „*wir es nicht für angebracht hielten, speziell darüber zu schreiben, weder um sie zu loben oder besonders zu empfehlen noch um sie ausdrücklich zu tadeln oder zu mißbilligen*“ (S. 336) War es denn nicht eine Vereinigung gewesen, „*die von nicht wenigen Bischöfen und Kardinälen, darunter die herausragendsten und verehrungswürdigsten, gebilligt worden war*“ (214)? War das nicht „*genügend, um alle Furcht zu beseitigen*“, „*um uns vollständig von der praktischen Wirksamkeit und der für unsere Tage weisen Opportunität des idealen Versuchs dieser neuen und einzigartigen Einrichtung zu überzeugen*“ (ebd.)? Umso mehr, als eine sehr empfehlenswerte „*aszetische Zeitschrift*“, *Regnabit* [Er wird herrschen], auf derselben Wellenlänge zu liegen schien (S. 337-338): Pech nur, daß es just diese Zeitschrift war, die in jenen Jahren ihre Seiten für einen echten Eingeschleusten, Freimaurer, Gnostiker und Apostaten, René Guénon, und seinen „katholischen“ Schüler Charbonneau-Lassay öffnete (215). Der Leser wird sagen: Pater Rosa bereitete mit diesen Worten seine Entschuldigungen dafür vor, die Gefahr nicht gesehen oder angeprangert zu haben! Ach was, ganz im Gegenteil. Seine Angriffe, seine Verurteilung richten sich gegen jene, welche die Gefahr bereits vor der Verurteilung durch das Hl. Offizium anprangerten und hinterher mit Genugtuung die Verurteilung durch die Kirche kommentierten. Tatsächlich erregten „*die Freunde Israels*“ schon vor der Verurteilung „*Ärgernis*“ und „*starke Polemiken*“, die „*weder ganz leidenschaftslos noch völlig uneigennützig (waren), bei einigen speziell weniger aufrichtigen als vielmehr lärmenden Antisemiten*“ (S. 335). Somit schwieg die *Civiltà Cattolica* angesichts der Gefahr, andere sprachen und prangerten sie an, aber zu verurteilen sind diese letzteren und nicht die „stummen Hunde“ aus der Via della Ripetta

[Sitz der *Civiltà Cattolica*]. Doch wer waren diese „lärmenden Antisemiten“? Diejenigen, die mit dem Dekret des Heiligen Offiziums verurteilt worden sind. Jawohl, lieber Leser, das ist kein Schreibfehler von mir: es ist das, was man dem Artikel des „Antimodernisten“ Pater Rosa entnimmt. Für ihn hat das Dekret der Verurteilung einer judaismusfreundlichen Vereinigung, die zum Ziel die Judaisierung der Kirche hatte (so drückte sich Kardinal Merry del Val gegenüber dem Papst aus, um ihm die Notwendigkeit der Verurteilung klarzumachen) (216), in Wirklichkeit „zwei Punkte bestätigt, die wesentlich in dieser Frage sind“: das Gebet für die Juden und „die spezielle Verurteilung des Hasses auf dieses Volk“, der mit dem Ausdruck „Antisemitismus“ bezeichnet wird (S. 338). Das Dekret präzisierte in der Tat auf ausdrückliche Anordnung Pius‘ XI.: „Der Heilige Stuhl hat dieses selbe jüdische Volk gegen die ungerechten Behelligungen geschützt, und wie er jeglichen Haß und alle Feindseligkeiten zwischen den Völkern verurteilt, so verurteilt er aufs schärfste den Haß auf ein ehemals von Gott auserwähltes Volk, das heißt diesen Haß, den man heute gemeinhin mit dem Namen Antisemitismus zu bezeichnen pflegt“ (S. 338; und dies ist das einzige Zitat aus dem Dekret, das wiederzugeben Pater Rosa für angebracht hält). *Abbé* Boulin, Benignis rechte Hand, erläuterte bezüglich des Ausdrucks (*Antisemitismus*) und des Inhalts (*der Haß auf ein Volk*): „Der Ausdruck Antisemitismus ist ein unglücklicher Ausdruck, nicht bloß wegen der Falschheit seiner etymologischen Bedeutung, sondern auch wegen der Mehrdeutigkeiten, die seine gebräuchliche Bedeutung erzeugt. (...) Es gibt in der Tat rund um die Welt einen unannehmbaren Antisemitismus: insbesondere denjenigen der deutschen Rassisten, den wir immer mit ganzer Kraft bekämpft haben“, weshalb er es vorzog, den von Msgr. Jouin geprägten Ausdruck Anti-Judäo-Freimaurerei zu verwenden (217). Doch *Abbé* Boulin war der verabscheute „Récalde“ des verabscheuten Benigni. Und siehe da, der von dem Dekret im Vorübergehen, nur nebenher zurecht verurteilte Antisemitismus ist nicht mehr derjenige, der er bei Hitler werden wird, sondern derjenige Benigni, Boulins, De Töths, kurzum, der integralen Katholiken, welche die ‚Freunde Israels‘ angeprangert hatten: der Artikel der *Civiltà Cattolica* richtet sich gegen sie, „lärmende Antisemiten“. Und zur Bezeichnung der verurteilten Antisemiten nennt er keine Namen, vielmehr, in der Fußnote nennt er bloß drei: die *Revue Internationale des Sociétés Secrètes* mit dem Artikelschreiber, der „unter dem Namen Pierre Colmet“ schreibt (*Abbé* Boulin), „den italienischen Lobredner des französischen Blättchens“ (Benigni) und „den Kritiker von *Fede e Ragione*“ (S. 339, Anm. 1) sowie schließlich jene, die 1921 die „*Dokumente der jüdischen Eroberung der Welt*“ veröffentlicht haben (das heißt, nochmals *Fede e Ragione*, Benigni und De Töth), die „sich an Legenden weiden“ und „unter denen es nicht an den Leo Taxils (Provokateuren und vorgeblichen Konvertiten zum katholischen Glauben) fehlt“ (S. 341 und Anm. 1), unter welchen Legenden „die allzu große Bereitwilligkeit mancher“ angeführt wird, „die den Juden alle Arten der schlimmsten Geschehnisse anlasten wollen, welche die moderne Welt treffen, wie man z.B. in der Frage des Bolschewismus sieht“ (S. 342: so schreibt P. Rosa, der sich gleich danach selbst widerspricht). Und wenn das Judentum eine Gefahr darstellt (S. 343), „beabsichtigten sicherlich die Gründer oder Gönner wie auch die guten Mitglieder der Vereinigung ‚Die Freunde Israels‘ unter derartigen Umständen, weit entfernt davon, Beifall zu spenden, vielmehr sich ihr entgegenzustellen; und sich ihr entgegenzustellen insbesondere durch die Vereinigung mit Gott im Gebet und durch die Bemühungen um

Befriedung und Wiederannäherung unter den Menschen jedweden Stammes und jedweder Nationalität; auch der Juden“ (S. 344). Warum verlieh das Hl. Offizium dann den „guten Mitgliedern“ nicht eine Medaille anstelle einer Verurteilung? Umso mehr, als es, wenn sie irrten, „ein unfreiwilliger Irrtum war, glauben wir, und auf jeden Fall ein nun heilsam wiedergutmachter durch ihre bereitwillige und einmütige Unterwerfung unter das Dekret des hl. Offiziums“, die ihnen eine neue Jungfräulichkeit und die Möglichkeit verlieh, ihre Arbeit ungestört wiederaufzunehmen, im Gegensatz zu „gewissen ihrer uns bekannten Kritiker, Gönner der verurteilten Action Française und anderer antichristlicher Nationalismen“ (S. 344)! Und so endet Pater Rosas Artikel, der die Verurteilung der *Freunde Israels* in eine Verurteilung der „Feinde Israels“ verwandelt, nämlich Msgr. Benignis (des anonymen Pseudo-Gönners der A.F. und der antichristlichen Nationalismen, lies: des Faschismus und seinesgleichen). Lieber Don Nitoglia, Sie haben früher einmal gegen die Vereinigung „Die Freunde Israels“ geschrieben und das Ehepaar Fumet als ihre Inspiratoren angeprangert (gegen welche *Abbé Boulain* in der R.I.S.S. kämpfte, zum Ärger Nina Valbousquets) (218): wie können Sie uns heute Pater Enrico Rosa als Vorbild präsentieren?

Nochmals zu Pater Rosa und dem Antisemitismus. Im Weltnetz kann man einen interessanten Aufsatz von Paolo Pieraccini konsultieren: *Il Patriarcato Latino di Gerusalemme, la Santa Sede e il Sionismo di fronte alla prima traduzione dei Protocolli dei Savi Anziani di Sion in lingua araba (1925-1926)* [Das Lateinische Patriarchat von Jerusalem, der Heilige Stuhl und der Zionismus angesichts der ersten Übersetzung der Protokolle der Weisen von Zion ins Arabische (1925-1926)] (219). Am 15. Januar 1926 veröffentlichte die Zeitschrift des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, *Raqib Sion*, eine arabische Version der *Protokolle* (entsinnen wir uns dessen, daß Msgr. Benigni im Jahre 1921 ihre italienische Version in *Fede e Ragione* veröffentlichte, wengleich er warnte, sie seien unglücklicherweise von slawischer Hand manipuliert worden). Natürlich trat die zionistische Welt in Aktion, um vom Vatikan eine Mißbilligung zu erreichen (S. 69ff). „Der politische Sekretär der Zionistischen Weltorganisation in Person Leonard Stein (1920-1929), wahrscheinlich alarmiert von der örtlichen Niederlassung, hatte sofort von dem Rabbiner, Journalisten und Hebräisch-Dozenten Dante Lattes verlangt, beim Heiligen Stuhl zu protestieren (...)“ (S. 71). Lattes war seit 1918 „Sekretär der Italienischen Zionistischen Föderation“ und „Direktor der Wochenzeitschrift ‚Israel‘, die er 1916 in Florenz zusammen mit Alfonso Pacifici gegründet hatte, um die jüdische Kultur zu verbreiten und Sympathien für den Zionismus zu gewinnen. In den Spalten von ‚Israel‘ antwortete er systematisch auf die (katholische oder nichtkatholische) Presse, die Artikel antijüdischen Charakters oder gegen die von Herzl gegründete Bewegung veröffentlichte“, wobei er oft auch gegen den *Osservatore Romano* polemisierte. Msgr. Benigni ließ sich natürlich von Lattes nicht hinters Licht führen, sondern schrieb, daß seine Wortmeldungen „ein wahrlich (...) mit den Anweisungen der Protokolle für die jüdische Kontrolle der Presse übereinstimmendes Manöver“ waren (S. 72). Nicht so unser Pater Rosa, der sich umgekehrt von dem Rabbi vor dessen Karren spannen ließ (S. 75). In diesem Zusammenhang machen wir nur auf die Intervention von Rabbi Dante Lattes beim Direktor der *Civiltà Cattolica*, dem uns nunmehr wohlbekannten Pater Rosa, am 5. Juni 1926 aufmerksam. Im Gespräch mit dem zionistischen Rabbiner ließ Pater

Rosa keinen Zweifel an der Unechtheit der *Protokolle*, der Verurteilung des Antisemitismus, der Rolle des jüdischen Volkes; er entschuldigte den Patriarchen und versprach, ihm zu schreiben, um ihn um eine Distanzierung von der Veröffentlichung zu bitten (die tatsächlich ihre Türen schließen würde); endlich erklärte er seinem Gesprächspartner, daß er selbst gerne einen Artikel über dieses Thema schreiben würde, jedoch davon abgehalten werde, es zu tun, aus Furcht vor den Angriffen, die er [dann] von der Presseagentur Msgr. Benigni bekäme. Der Artikel berichtet über die Genugtuung des Rabbis nach dieser Begegnung: wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln.

Fazit: Msgr. Benigni, der Faschismus und das Risorgimento

Im Jahre 1923 gründete Msgr. Benigni also die I.R.D.S. (*Intesa Romana di Difesa Sociale*, mit Anbindungen in Frankreich und Deutschland) und die Agentur, dann, ab 1928 den Verlag URBS, weiter als Organe der *Intesa* und der Agentur das Bulletin *Veritas* und die Monatszeitschrift *Romana* (1924-1933), beide zweisprachig (italienisch und französisch). Im Programm der I.R.D.S. wird das Verhältnis zum Faschismus auf der Ebene der Aktion angesiedelt: die Mitglieder der I.R.D.S. sind „Profaschisten“ „entsprechend dem Geist der integralen *Difesa sociale*, und mithin Antimodernisten, Feinde des religiösen Demoliberalismus wie auch des politischen und sozialen Demoliberalismus“. In Punkt 4 liest man: „Was das Vaterland angeht, das wir gemäß dem christlichen Gewissen und der natürlichen Sittlichkeit groß und stark sehen wollen, hängen wir dem Programm und der Anstrengung des Führers des Faschismus an, dem daran liegt, es geistig und materiell zu einer großen und starken Nation mit einem disziplinierten und leistungsfähigen katholischen und patriotischen Volk zu machen. Jedes politische Konsortium, selbst wenn es durch andere Adjektive getarnt ist, welches das gegenwärtige Regime etwa umstürzen will, wird von uns als verderblich für das Vaterland und darum auch schädlich für die Religion betrachtet.“

Punkt 5 verhehlt nicht die Mängel des Faschismus und das Bestreben, sie zu korrigieren: „Zu diesem Zweck darf jeder wirkliche Irrtum oder jede echte Schuld (wir halten uns fern von den anschwärzenden und defätistischen Schmutzkampagnen), die in den Handlungen des Regimes festgestellt werden mögen, in unseren Augen kein Beweggrund für Herabwürdigung oder Zerstörung, sondern muß ein solcher für ehrliches und mutiges Bemühen um Reinigung und Wiedererstarken sein. Das ist einer der Fixpunkte unseres Denkens und unseres Handelns.“

Die Feinde sind immer noch dieselben, wie man in Punkt 10 liest: „Solche sind für uns hauptsächlich: (a) der Kahal, das heißt, das organisierte und für die Eroberung der Welt bewaffnete talmudische Judentum und seine judenfreundlichen Komplizen, die sogenannte christliche Front Israels; (b) die Freimaurerei einschließlich aller Sekten wenn nicht freimaurerischen Namens, so doch freimaurerischer Art; (c) der theosophische, spiritualistische, ‚idealistische‘, ‚spiritistische‘ etc. Esoterismus; (d) die Rote Internationale, was auch immer ihre Ordnungszahl sei, und alle demagogischen Einrichtungen; (e) die christdemokratische Weiße Internationale, Komplizin der übrigen Christus schändenden Sekten, wie auch jene, die sie unterstützen und sich ihrer bedienen, egal wer immer es sei. Gegen alle Sekten, deren Gesamtheit – ‚die Sekte‘ – die

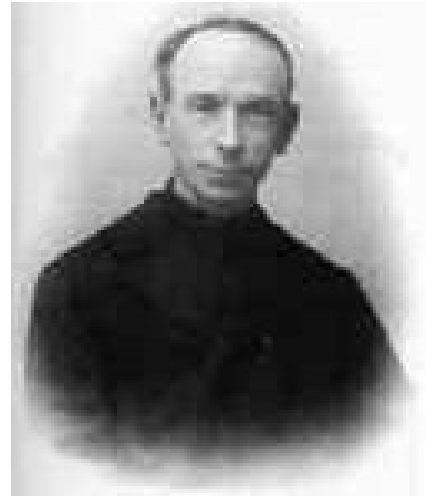
Streitmacht des Antichristen bildet, mithilfe der Komplizenschaft anderer, will die Difesa Sociale diesen ganzen Kampf führen, der in Kriegszeiten von der Gerechtigkeit und der christlichen Nächstenliebe erlaubt wird“ (französischer Text in POULAT, *Catholicisme ...* S. 528-530). Stellt man das Programm des *Sodalitium Pianum* demjenigen der *Intesa* gegenüber, wird man sich sogleich der Änderungen (die keine Verbesserungen sind), aber auch dessen bewußt, daß es im wesentlichen unverändert bleibt. Gewandelt haben sich die Umstände, sowohl in der Kirche (der heilige Pius X. ist nicht mehr da) als auch im Staat (der von der Freimaurerei gelenkte liberal-demokratische Staat ist nicht mehr da). Msgr. Benigni, Realist und Mann der Tat, paßt sich an. Doch die zu bekämpfenden Feinde sind dieselben, die wiederherzustellende katholische Gesellschaft ist dieselbe. Das Italien, das Msgr. Benigni groß sehen will, ist klarerweise nicht dasjenige des Risorgimento, Cavours, Mazzinis oder Garibaldi; es ist ein katholisches, antidemokratisches, antiliberales, antisektiererisches Italien. Es bleibt die Zweideutigkeit des Faschismus: doch in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre und zu Anfang der dreißiger Jahre durfte man hoffen und darauf hinarbeiten, daß die „*nationale Regierung*“, die sich an die Spitze eines Konkordatsstaates gestellt hatte, auch zur Gänze ein katholischer Staat werde. Viele Mitglieder der Hierarchie und der katholischen Laienschaft (einschließlich der ehemaligen Anhänger der Volkspartei vom *Centro Nazionale*) unterstützten den Faschismus, ohne daß man ihnen den geringsten Vorwurf macht, während hinsichtlich des katholischen Staates niemand so klare Vorstellungen hatte wie die integralen Katholiken, deren Schlacht von 1923 bis 1934 im wesentlichen dieselbe war wie die von 1909 bis 1914 unter Pius X. geschlagene. Jede andere Folgerung wäre ungerecht, engherzig und realitätsfremd, sofern unbekümmert um die geschichtlichen Umstände jener Zeiten.

SECHSTER TEIL: Msgr. Benigni und die Gesellschaft Jesu (die „Rußlandkampagne“ Msgr. Benignis, POULAT, *Intégrisme ...*, S. 336)

Der letzte gegen Msgr. Benigni erhobene Vorwurf ist derjenige, die Gesellschaft Jesu als solche herabgewürdigt zu haben, ein paradoxer Vorwurf von seiten Don Nitoglias, zumindest für den, der sein äußerst hartes Urteil über den ‚offiziellen‘ Theologen des Ordens, Francisco Suarez, kennt (220). Was Msgr. Benigni angeht, so kann die Schwierigkeit nicht seine Aktivität und sein Denken bis ungefähr 1913 betreffen (vgl. POULAT, *Intégrisme ...*, S. 77, 332-337), da er vorher kein spezielles kritisches Urteil über den Orden oder die Jesuiten abgab, für die er vielmehr Worte der Wertschätzung hatte (221), und dies, obwohl die *Civiltà Cattolica* ab 1904 ihre offene Feindseligkeit gegenüber der integralen Presse manifestierte, die Pius X. unterstütze und finanzierte, [eine Feindseligkeit,] die 1908 soweit ging, den Jesuitenpatres zu verbieten, bei den besagten Zeitschriften mitzuarbeiten (222). Die Auseinandersetzungen zwischen Integralen und *Civiltà Cattolica* von 1904 und 1908 waren aber vor allem Auseinandersetzungen im Innern des Ordens, zwischen hervorragenden Ordensangehörigen wie Mattiussi und

Chiaudano (der 1908 die Beziehungen zur *Civiltà* abgebrochen hatte, *Intégrisme ...*, S. 337) auf der einen Seite und dem Redaktionskollegium der *Civiltà Cattolica* auf der anderen (223). Die Spannungen zwischen Msgr. Benigni und den Jesuiten entstanden somit allmählich im Rahmen des vom heiligen Pius X. und seinen treuen Mitarbeitern aufgenommenen antimodernistischen Kampfes. Und dies nicht nur und nicht so sehr deshalb, weil manche bedeutende Modernisten Jesuiten waren (wie Tyrrell oder Brémond), sondern vielmehr weil der Orden im allgemeinen, seine Zeitschriften (die *Civiltà Cattolica* in Italien, *Études* in Frankreich, *Stimmen aus Maria Laach* in Deutschland etc.) den Sarto-Papst so sehr enttäuschten, daß, wie allgemein bekannt, der heilige Papst den überaus schwerwiegenden Entschluß gefaßt hatte, den Generaloberen des Ordens, Pater Wernz, abzusetzen, um ihn durch Pater Mattiussi zu ersetzen; nur der Tod des Papstes (und von Wernz selbst) bewahrte den Orden vor dem päpstlichen Eingreifen (48). Nicht davor bewahrt blieb die *Civiltà Cattolica*, die sich der Aufnahme von Pater Mattiussi ins Redaktionskollegium immer (insbesondere 1904 und 1908) widersetzt hatte, in dem hingegen Pater Giorgio Bartoli sich gehörig in Szene setzte, der später vom Glauben abfiel (224); dort setzte der heilige Pius X. 1913 als Direktor Pater Chiaudano durch (225), einen Jesuiten, der, wie Pater Mattiussi, den antimodernistischen Kampf des Papstes mittrug und eben deshalb 1908 die Beziehungen zu der Zeitschrift abgebrochen hatte. Man begreift, daß das Redaktionskollegium der Zeitschrift (deren Vizedirektor Pater Rosa war) die Ernennung Pater Chiaudanos nicht erfreut aufnahm (226), und dies umso mehr, als laut Msgr. Pagano (227) die Ernennung Chiaudanos auch auferlegt wurde, um zu verhindern, daß der Vizedirektor, Pater Rosa, Direktor der Zeitschrift würde (wie es jedoch nach dem Tode Chiaudanos im Jahre 1915 geschehen sollte) (228). Wenn man also unter Herabwürdigung der Gesellschaft Jesu als solcher ein negatives Urteil über die Gesamtheit des Ordens jener Zeit (und nicht über manche seiner Angehörigen wie gerade Pater Mattiussi) versteht, trifft der gegen Msgr. Benigni gerichtete Vorwurf ganz von selbst auch den heiligen Pius X.

Im Klima dieses „Kampfes bis aufs Messer“ zwischen den integralen Katholiken und den Jesuiten, der sogar die Aufmerksamkeit Gramscis aus dem Gefängnis heraus erregte (229), beantwortete Msgr. Benigni Schlag auf Schlag die Angriffe, welche die Ordensoberen in Deutschland, in Italien und in Rom gegen ihn richteten und die vor allem in den letzten Jahren des Pius-Pontifikats (1913-1914) zu einer Pressekampagne gegen die integralen Katholiken von seiten der Jesuiten führten (230), die zuletzt – in der Person von Pater Léonce de Grandmaison, Direktor der *Études* – beim Tode des heiligen Pius X. ihr wenig schmeichelhaftes Urteil über den gerade erst verstorbenen Papst kundgaben (231). „(Pius X.) war noch am Leben“, schreibt Poulat, „aber es fehlt nicht an Anzeichen von Zurückhaltung im Orden bezüglich der Ausrichtung des Pontifikats: ganz allmählich im Laufe der Jahre



Pater Chiaudano SJ

mehrt sich die Zahl der Jesuiten, die eine Entwicklung für notwendig erachten, welcher sich der nächste Papst, egal wer es sein mag, nicht widersetzen können wird. **Sie bereiten sich nicht auf eine Wende vor, es sind sie selbst, die sie vorbereiten**“ (Intégrisme ..., S. 77). Die Meinung des heiligen Pius X. über den Orden war nicht besser: „Am 10. Mai 1914“, schreibt Poulat, „anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Wiederherstellung des Ordens, hatte (Pater Wernz, der Jesuitengeneral) von Pius X. ein Breve erhalten, in dem das ziemlich allgemein gehaltene Lob von einer Mahnung begleitet war, die Ansteckung der Welt, die Nachsicht mit ihren Irrtümern und die verwegenen Anreize zu den Neuerungen zu meiden. Die Zeitschrift *Études* ignorierte das Dokument vollständig.“ Weiter zitiert Poulat den dem besagten Pater Wernz gewidmeten Artikel des Jesuitenpaters Celestino Testore in der *Enciclopedia Cattolica*: „Die Beklemmungen und Trübsale fehlten ihm nicht, da er sich und die Seinigen von Gegnern und falschen Brüdern als in der Frage des Modernismus zurückhaltend und der Autorität der Kirche wenig gehorsam aufs Korn genommen sah.“ Aber den „falschen Brüdern“ könnte man auch Pius X. beigesellen, gemäß dem Zeugnis Kardinal Gasparri am 28. März 1928 im Seligsprechungsprozeß für den Papst: „Pius X. war sich ihrer Rechtgläubigkeit nicht ganz sicher; er betrachtete sie, die einen mehr, die anderen weniger, als etwas vom Modernismus angesteckt und sagte das auch privat; aber danach wurden, wie es natürlich ist, seine Worte ihnen hinterbracht. Der aktuelle Generalobere sagte mir, dieser Mangel an Vertrauen habe Pater Wernz tief getroffen und womöglich seinen Tod beschleunigt. Daß diese Haltung des Papstes die Folge falscher Informationen war, die ihm vom S.P. zukamen, wird von den Jesuiten für sicher gehalten, und mit Recht.“ So dachte der Staatssekretär Benedikts XV. und Pius‘ XI. über Papst Pius X.! Poulat kommentiert: Kardinal Gasparri stellte die Erklärung auf den Kopf: wenn Msgr. Benigni den Jesuiten mißtraute, dann deswegen, weil Pius X. selbst nicht von ihrer Rechtgläubigkeit überzeugt war (232).

Pater Enrico Rosa: vatikanisches Orakel oder „krimineller Verrückter“?

In seiner Artikelreihe über Msgr. Benigni, speziell in ihrer dritten Folge, stellt Don Nitoglia als Inbegriff eines ausgewogenen, „gemäßigten“, der Kirche treuen Antimodernismus den Jesuitenpater Enrico Rosa, lange Zeit Direktor der *Civiltà Cattolica*, hin: „Der Fall Enrico Rosas (1870-1938) ist bezeichnend. Er wurde allgemein als ‚ein Vorbild sicherer Orientierung auf philosophischem und theologischem Gebiet, als mustergültig treuer Interpret und Verteidiger der Anweisungen des Heiligen Stuhles‘ betrachtet. Die Katholiken befragten gewöhnlich ihn, um in bestimmten Situationen zu erfahren, was man denken und tun mußte (233). In den ersten dreißig Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts war er ein richtiggehender Führer auf religiösem und lehrmäßigem Gebiet. Ab 1905 schrieb er in der *Civiltà Cattolica*, deren Direktor er von 1915 bis 1931 war, sehr viele Artikel gegen den Liberalismus und den Modernismus. Berühmt ist sein Buch ‚Die Enzyklika Pascendi und der Modernismus‘ (1918). (*Enciclopedia Cattolica*, Vatikanstaat, 1953, Band X, Sp. 1338, verfaßt von C. Testore, Eintrag ‚Rosa Enrico‘).“ (Erinnern wir nebenher daran, daß C. Testore Jesuit und Redakteur der *Civiltà Cattolica* wie Pater Rosa war, Anm. d. Verf.) „Doch Msgr. Benigni“, fährt Don Nitoglia fort, „betrachtete ihn als einen Modernisten, aber wenn man

seine kritischen Artikel über den Liberalismus und den Modernismus liest – wie auch sein Buch von 1918, das ein Klassiker der antimodernistischen Literatur ist –, ist man fasziniert von seiner Klarheit, Tiefe und total katholischen und antimodernistischen Reinheit der Lehre. Wie hat man nur jemals sagen können, er sei ein Modernist? Nur die ungezügelte Leidenschaft, welche die Vernunft und den rechten Willen überwältigt, kann ein solches Urteil erklären, das absolut kein Fundament in der Wirklichkeit hat. Weiter bedenke man, daß Pater Rosa ab 1905 für die Civiltà Cattolica geschrieben hat, das heißt unter dem erst kurz zuvor begonnenen Pontifikat des heiligen Pius X., der sich, in enger Zusammenarbeit mit dem Staatssekretariat, des Organs der Jesuitenpatres bediente, um den modernistischen Irrtum aufzuzeigen und zu widerlegen. Ist es denn überhaupt denkbar, daß der heilige Pius X. den Kampf gegen den Modernismus einem Modernisten anvertraut hätte, der unter der direkten Aufsicht seines Staatssekretärs, des integralen Kardinals Merry del Val, und unter den Augen des Papstes selbst arbeitete, ohne irgendetwas begriffen zu haben? Ist nicht etwa dieses Urteil eine implizite Kritik an Pius X. selbst? Wenn man bedenkt, daß, wie wir in den vorigen Artikeln gesehen haben, ab 1911 Msgr. Benigni mit seinem alten Beschützer, dem Kardinal Merry del Val gebrochen hatte, der danach auch von Benigni kritisiert und als übertrieben gemäßigt und ‚furchtsam‘ erachtet wurde, braucht uns ein solches Urteil nicht mehr so sehr zu wundern. Man stellt anhand dessen die objektive Übertreibung Benignis bei seiner harschen Kritik an einem jeden fest, der nicht genauso dachte wie er.“ Auf Grundlage dessen kommt Don Nitoglia zu dem Schluß: „Somit war die Reaktion Benedikts XV. gegen Benigni und das S.P. nicht ungerecht, unverhältnismäßig oder eine unangenehme Auswirkung seines angeblichen ‚Liberalismus‘ oder ‚Modernismus‘, sondern der Art von Benignis Handeln geschuldet, alles und alle in übertriebener Weise zu kritisieren und zu verurteilen, die seinem Werk des integralen Katholizismus geschadet hat, das der Substanz nach an sich gut war, aber durch eine bestimmte übermäßig kritische, gleichsam verleumderische Vorgehensweise akzidentell beschädigt wurde.“ Mehr noch: für Don Nitoglia wäre nicht bloß die Reaktion Benedikts XV. gegen das Sodalitium und die integralen Katholiken gerecht und verhältnismäßig gewesen, sondern gerade die praktische Änderung der Haltung des Heiligen Stuhles gegenüber den Modernisten (die es also gab: „weniger wachsam und repressiv, mehr geneigt zum Aufpassen als zum Verurteilen“!) war auch ihrerseits die Schuld Monsignore Benignis! Man muß es lesen, um es zu glauben: „Was wirklich stört, ist nicht die Art des Handelns Benedikts XV. oder des heiligen Pius X., sondern vor allem diejenige Monsignore Benignis, die den Heiligen Stuhl nachfolgend dazu trieb, weniger ungestüm im Verurteilen der Modernisten zu sein“ (so endet die dritte Folge).

Don Nitoglia wählt also ausgerechnet Pater Enrico Rosa zu seinem Vorbild, denjenigen, der Msgr. Benignis grausamster Feind war (wir werden es sehen) und der, wie Kardinal Gasparri, während des Heiligsprechungsprozesses gegen die Heiligkeit Pius‘ X. aussagte (234). Es ist ihm absolut freigestellt, das zu tun: jeder wählt sich seine eigenen Helden. Leider könnte aufgrund des Ansehens, welches der Autor in der ‚traditionalistischen Welt‘ genießt, sein Urteil (zugunsten Pater Rosas, gegen Msgr. Benigni, der als ein Verleumder dargestellt wird) in unheilbarer Weise die jungen Leser, insbesondere die jungen Seminaristen und „traditionellen“ Priester, die Hoffnung der Kirche von morgen, beeinflussen; das ist es, was ich verhüten möchte. Pater Rosa wird

als der treueste Interpret des heiligen Pius X. hingestellt, Msgr. Benigni als ein Kritiker, wenn auch nur indirekt, desselben heiligen Pius X. (weil er Pater Rosa und die Jesuiten von der *Civiltà Cattolica* kritisierte). Lesen wir nun ein unverdächtiges Zeugnis, dasjenige Kardinal Gasparri, abgelegt am 28. März 1928 (mitten in der Krise der *Action Française*) beim Seligsprechungsprozeß Pius' X. (eine Zeugenaussage, die Don Nitoglia kennt, da er sie im ersten Teil seiner betreffenden Artikelreihe zitiert). „Da sind zum Beispiel die Jesuiten. Der Heilige Vater Pius X.“, sagt Kard. Gasparri aus, „war ihrer Rechtgläubigkeit nicht unbesorgt sicher, er hielt sie, die einen mehr, die anderen weniger, für vom Modernismus besudelt, und er sagte es privat; aber danach wurden seine Worte, wie es natürlich ist, hinterbracht. Der aktuelle Generaloberer (W. Ledochowski, Anm. d. Verf.) sagte mir, daß dieser Mangel an Vertrauen P. Wernz (damals Generaloberer, Anm. d. Verf.) tief traf und vielleicht seinen Tod beschleunigt hatte.“ Somit kann der Historiker Roberto De Mattei nicht der Parteilichkeit bezichtigt werden, wenn er dieselbe Auffassung vorträgt wie die von Kardinal Gasparri dargelegte, die nichts anderes als eine geschichtliche Evidenz ist: „Pius X. verhehlte nicht sein Mißtrauen gegenüber der neuen Linie der Gesellschaft Jesu.



Bild zur Wahl des heiligen Pius X.

Pater Franz-Xaver Wernz (1842-1914), der Generaloberer des Ordens, schrieb, schwer erkrankt, am 31. Juli 1914 einen langen Brief, in dem er seine und des Ordens Treue beteuerte und vom Papst Anweisungen erbat. Der Sarto-Papst antwortete nicht und äußerte in einem vertraulichen Gespräch mit dem «Assistenten [des Generaloberen] für Italien» seine Besorgnisse über die Linie der Zeitschriften «Études» und «Stimmen aus Maria Laach» sowie die Person Pater Wlodzimierz Ledochowskis (1866-1942), des «Assistenten» von Pater Wernz und ab dem 11. Februar 1915 sein Nachfolger als Generaloberer des Ordens» (235).

Don Nitoglia beschuldigt also Msgr. Benigni, an der Rechtgläubigkeit der Jesuiten zu zweifeln und darin gegen Pius X. zu sein, aber Gasparri schreibt diese Ansicht just Pius X. zu, dergestalt, daß sie den Pater Generaloberen an gebrochenem Herzen hätte sterben lassen. Gewiß, Gasparri schreibt Benigni die Beeinflussung Pius' X. zu: „Daß sodann diese Haltung des Heiligen Vaters Folge der falschen Behauptungen war, die vom Sodalitium Pianum kamen, meinen – und zwar mit Recht – die Patres des Ordens: man könnte den gegenwärtigen P. General, den P. Rosa fragen ...“ (*Disquisitio*, S. 10-11). Somit war für P. Rosa, den Helden Don Nitoglias und der „Gemäßigten“, Benigni ein Verleumder und Pius X. ein Leichtgläubiger, der Benignis Lügen schluckte. Wahrlich ein schönes Porträt Pius' X., dasjenige des Antimodernisten Pater Rosa ... Aber Pater Rosa, argumentiert Don Nitoglia, schrieb in der *Civiltà Cattolica* ab 1905, also unter Pius X., und die *Civiltà Cattolica* reflektiert, wie jeder weiß, die Auffassung des Staatssekretariats und somit zu jener Zeit Merry del Vals und daher des Papstes (Pius X.) selbst: Pater Rosa

= C.C. = Merry = Pius X. Doch ist das wirklich so? Fragen wir Pius X., was er dazu meint! Ich beziehe mich auf die oben erwähnte Episode von 1908 (Auseinandersetzung zwischen der *Civiltà* und der integralen Presse); das folgende schreibt der heilige Papst an Pater Ruggero Freddi, den ersten Assistenten des Generals des Ordens (18. September 1908, TAGLIAFERRI, S. 338-339): Das Interview von Pater Pavissich von der *Civiltà Cattolica* erzeugte „ein echtes Ärgernis durch die in dieser (von Pavissich autorisierten) Veröffentlichung losgelassenen Beleidigungen sovieler um die katholische Sache wohlverdienter [Personen], durch die Verachtung, mit der sie behandelt werden, und durch die Einbildung, daß das, was in der *Civiltà Cattolica* geschrieben wird, als ein Orakel angesehen werden müsse. Ich habe sofort an den *Cittadino di Mantova* [die Zeitung von Mantua, die das Interview gebracht hatte] schreiben lassen, damit er Widerruf leiste, aber es wurde geantwortet, daß das, was gedruckt wurde, kaum die Hälfte dessen war, was gesagt wurde. Unterdessen erreichen mich fortgesetztmaßen Briefe und Berichte, in denen man wiederholt, daß irgendein Pater der *Civiltà* verbreitet, daß der Pater General und der Papst die Kritiken verurteilen, die angebracht wurden, bis dahin, daß den Patres des Ordens verboten wurde, in der *Unità Cattolica* und in der *Armonie della Fede* zu schreiben und in irgendeiner Weise in Gegensatz zur *Civiltà* zu treten – und daß, mit einem Wort, der Papst in allem ihrer Meinung ist, aber es im Vatikan Leute gibt, die ihm widersprechen. Das ist nun aber so enorm, daß ich es nicht durchgehen lassen kann.“ Und über den Direktor der Zeitschrift Pater Rosas schreibt Pius X.: „Ich halte ihn nun für unfähig, sich gegenüber einigen durchzusetzen, welche die Oberhand gewonnen haben, die, nachdem sie provoziert haben, die brüderliche Nächstenliebe, die einem Kollegium von Gelehrten geschuldete Achtung, die Autorität des Papstes (es sind ihre Worte) anrufen und den Anspruch erheben, nicht bloß unantastbar zu bleiben, sondern auch noch belobigt zu werden. Eure Ehrwürdigste Väterlichkeit wird mir einen besonderen Gefallen erweisen, wenn sie darüber mit dem Ehrwürdigsten Pater General spricht, weil ich nunmehr irgendeine Maßnahme für notwendig halte, um diesen Kämpfen ein Ende zu setzen und eine zu akzentuierte Spaltung im Orden abzuwenden.“ Was bleibt nach diesem Text von dem Argument „Pater Rosa = *Civiltà Cattolica* = Pius X.“? Nur eine „Einbildung“, die „so groß“ war, daß Pius X. sie nicht durchgehen lassen konnte (ein weiterer Fall, in dem sich die C.C. und Pater Rosa im Jahre 1913 zu unrecht der Billigung des Papstes rühmten, wird von Pagano, S. 167 referiert) (236). Der sprichwörtliche Gehorsam der Jesuiten gegenüber dem Papst ... ließ sie schnurstracks ihren Weg verfolgen und auf den Tod des Papstes warten. Der in *Études* von Pater Léonce de Grandmaison (den uns in Ecône und Albano Laziale ein Professor als wahren „gemäßigten“ Interpreten des heiligen Pius X. im Gegensatz zu den Integristen vom bitteren Eifer präsentierte) verfaßte „Nachruf“ auf den heiligen Pius X. rief sicherlich keine Trauer um den Verstorbenen hervor, wie wir gesehen haben (Anmerkung 231).

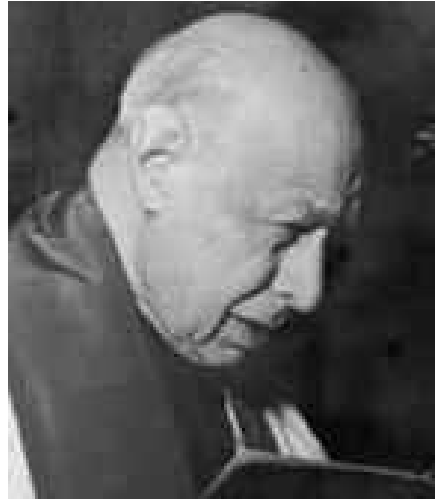
Msgr. Benigni „übertrieben“? Hört, wer da spricht!

Don Nitoglia beschuldigt Msgr. Benigni, „übertrieben“, „nahezu verleumderisch“ zu sein, während Pater Rosa „gemäßigt“ war. Wir werden in Kürze die „gemäßigten“ Methoden von Pater Rosa und Gefährten sehen; für jetzt beschränken wir uns auf die

Schriften desselben gegen Msgr. Benigni. Gemäßigt? Sanft? Liebevoll? Ich gestatte mir eine kleine (nicht erschöpfende) Blütenlese. „*Feinde der Kirche*“, „*Verleumder*“, „*kleine, aber giftige Sippschaft*“, „*im heuchlerischen Gewand von Eiferern für den Integralismus, den Glauben und die Moral, die Nächstenliebe vor allem, welche die Autoren zerfleddern*“, „*unter dem Fell der Lämmer verbergen sie die Wut der Wölfe*“, „*verleumderisches Werk (...) unter dem Vorwand des Kampfes gegen den Modernismus, geführt von einer Art von Sodalitium oder Geheimgesellschaft, die von einem alten Meister des Modernismus gegründet worden sein soll*“, „*Vergehen*“, „*unsinniges Werk der pseudonymen Betreffenden, das in der Praxis die Verbreitung des Modernismus am meisten begünstigt hat*“, „*voller Galle*“, „*schändlichste Lügen und Widersprüche*“, „*der Neid, der ihn zernagt*“, „*soviel gallige Bitterkeit und soviel verleumderische Niedertracht, gewürzt mit Frömmigkeit*“, „*die erbitterte Seele des Überläufers*“, „*unglückseliges Werkzeug derartiger Propaganda*“, „*mysterium iniquitatis [Geheimnis der Bosheit]*“, „*gemeine Kampagne*“, „*Geist der Böswilligkeit, der Verleumdung, unter Vortäuschung, Verteidiger der vollkommensten Rechtgläubigkeit zu sein*“, „*Heuchelei*“, „*Sucht, die Opfer seiner Leidenschaft zu verleumden*“, „*hartnäckig und käuflich*“, „*verachtenswert*“, „*Maske der Heuchelei. Mit dieser bedeckten sich damals die Verräter der Kirche, auch im Klerus, die Komplizen der Sekten und der Gerichte bei dem waren, was Pius VI. zurecht das mysterium iniquitatis nannte; und zu ihnen gehört der Autor, der sie nachahmt ...*“, „*das schmeckt eher nach Böswilligkeit als nach krasser Unwissenheit*“, „*Blödsinn, der nach Lästerung schmeckt*“, „*lügt und weiß, daß er lügt*“, „*Frechheiten und Verleumdungen des Pamphletverfassers*“, „*läßt sich zu den gemeinsten persönlichen Verleumdungen herab*“, „*zeigen deutlich den Stil des elegantesten französischen Verleumders (Pascal)*“, „*der Verleumder patrouilliert da wie der unreine Geist im Schlamm*“, „*schäbiger Antimodernist*“, „*kann dem Ruf der Unwissenheit oder der Böswilligkeit oder von beidem zusammen nicht entkommen*“, „*leidenschaftliche Verblendung*“, die „*ihn antreibt, im Schlamm der infamsten Verleumdungen zu wühlen*“, „*Ausdruck der niedrigen Gefühle, der Methoden und manchmal der Schurkensprache der schändlichsten Antiklerikalen*“, „*uns kommt der ähnliche Fall eines Antimodernisten unserer Tage in den Sinn, der in Wirklichkeit den Irrtum begünstigte und die Irrenden unterstützte, indem er ihre Methoden nachahmte, die Sache, die er zu verteidigen vorgab, diskreditierte und schließlich auch noch ihre ehrlichen und selbstlosen Verteidiger verleumdete*“, „*ein solches Übermaß verleumderischer Phantasie bei dem, der sich als feinfühliges, zartes Gewissen der Moral und der Rechtgläubigkeit gegen den Modernismus, den Opportunismus, die Vergnügungssucht, den Liberalismus aufspielt, den er den Jesuiten vorwirft, aber insgeheim im Dienste der französischen Sorbonnisten und Kapitalisten begünstigt*“, „*Torheit*“, „*die gemeine Kampagne wird niederträchtigerweise die niedrigen Geister unterhalten, die sich an der üblen Nachrede ergötzen ...*“ Es reicht! Ich habe zahlreiche Ausgaben der *Civiltà Cattolica* mit der gemäßigten und liebevollen Prosa Pater Rosas in greifbarer Nähe, aber wozu? Bis hierhin habe ich aus einem einzigen 11 Seiten langen Artikel zitiert (237): wenn wir die Beschimpfungen weglassen, wieviel bleibt dann noch übrig? Für einmal gilt der Spruch „*ex uno disce omnes*“ [man kann von einem auf alle schließen], weshalb ich dem Leser die vielen weiteren Artikel erspare, welche die Lage nur verschlimmern, da, wie wir sehen werden, Pater Rosa Benigni sogar offen beim Namen nennt.

Die „ziemlich übertriebenen“ Methoden. Einverstanden. Aber wessen?

Von den Worten zu den Taten. In Wirklichkeit waren die Msgr. Benigni zugeschriebenen „*ziemlich übertriebenen*“ Methoden, wenn überhaupt, dann seinen Feinden eigentümlich; man denke nur an die Umstände, die zur Auflösung des *Sodalitium Pianum* führten, Umstände, über die zu sprechen ich bereits Gelegenheit hatte: jemanden verleumderisch bei den deutschen Besatzungsbehörden, und mitten im Weltkrieg, der Spionage zugunsten der Entente beschuldigen ist sicherlich nicht das Maximum der Mäßigung und der brüderlichen Nächstenliebe! Doch die skrupellosen Methoden der „Gemäßigten“ beschränkten sich nicht auf diesen Fall. Wollen wir **von der Durchsuchung** im Haus Msgr. Benignis sprechen, die der antifaschistische Pater Rosa (dank Pater Tacchi Ventura) bei der faschistischen Regierung erreichte? Darüber spricht zum Beispiel ÉMILE POULAT (*Catholicisme ...*, S. 26 und 460): „*Benigni Umberto, (...) Vorstrafenregister jungfräulich; anzuzeigen lediglich eine Durchsuchung der Polizei an seinem Wohnsitz, angeordnet unter der faschistischen Regierung auf Ersuchen eines mächtigen ihm feindlichen Jesuiten, geblieben ohne Folge bzw. ohne Ergebnis*“ (S. 26). Ohne Folge oder Ergebnis bei der Polizei, ja, aber nicht bei den Jesuiten der *Civiltà Cattolica*, den Auftraggebern der Durchsuchung: „*Laut Pater Rosa vermutete die Polizeipräfektur eine ‚bolschewistische oder ähnliche‘ Propaganda, aber fand nur antijesuitisches Material (Civiltà Cattolica, 3. Dezember 1927, S. 399). ‚Reine Erfindung‘ und ‚Verleumdung‘ eines ‚kriminellen Verrückten‘, wird Benigni antworten: ‚Wir sind stets in Ordnung gewesen‘ (Romana, April 1928). In einem Brief an Kardinal Gasparri vom 3. Mai 1928 wird er Rosa als ‚den glücklichen Urheber einer Durchsuchung in meinem Haus, mit welcher er den Vatikan erfüllt hat‘, anprangern. Pater Rosa kannte jedenfalls schon vor der ‚Durchsuchung‘, dank eines Briefes eines Hausangestellten Benignis, der ihm dessen Aktivitäten hinterbrachte (16. Juli 1926), die Funde, die er der Polizei zuschreibt*“ (S. 460, Anm. 31).



Pater Pietro Tacchi Venturi SJ
Mussolini und Montessori nahestehend

Anonyme Briefe etc. („*Benigni ist eine jener Personen, über die alles beliebige zu sagen jeder beliebige sich für berechtigt hält*“, Poulat, *Catholicisme ...*, S. 42)

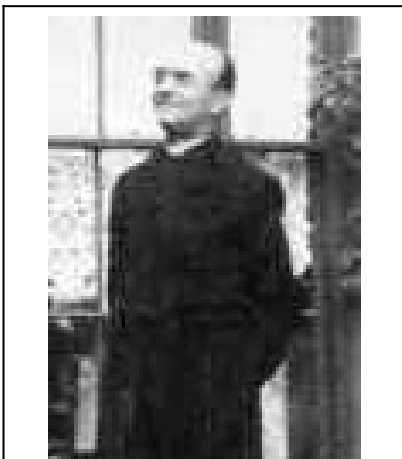
Der mit Schreibmaschine geschriebene anonyme, vielmehr pseudonyme Brief (unterschrieben mit ‚Rossi‘, von dem Hausangestellten Domenico Bordi) (S. 448) findet sich noch im Archiv der *Civiltà Cattolica*, Rosa-Fundus, dem ihn der Jesuitenpater Sale für die Veröffentlichung entnommen hat (238) (ich entsinne mich noch, daß bei seiner Lektüre bei Don Nitoglia, der bereits die Jesuiten der C.C. frequentierte, das Ansehen

Benignis zum ersten Mal wankte). Wir haben schon in einer vorhergehenden Fußnote von dieser häßlichen Angelegenheit gesprochen (Anmerkung 195). Obwohl der an Pater Rosa geschickte Brief ohne Datum war, läßt er sich für Poulat auf den 16. Juli 1926 datieren. Man muß den Brief vor allem in seinen Kontext setzen. Wir haben schon gesehen, wie die *Civiltà Cattolica* und der Orden selbst (das heißt, der Generalobere) den integralen Katholiken und der Linie des heiligen Pius X. ab 1904-1908 abhold waren. 1913 beginnt der ausdrückliche Konflikt mit Msgr. Benigni über die Linie des Pontifikats im allgemeinen und über die Frage der Gewerkschaften im besonderen: die letzte große vom heiligen Pius X. und den Integralen umsonst geschlagene Schlacht vor allem gegen die Bekenntnislosigkeit und die Linksideologie in Frankreich und Deutschland (239). Beim Tode des heiligen Pius X. setzte die Gesellschaft Jesu, welche die Wende vorbereitet hatte, sie um, mit einem Seufzer der Erleichterung über das Ende der „Anzeigen“ gegen herausragende Figuren (sie kämpften nur gegen die dogmatisierenden Modernisten, die bereits als solche identifiziert und verurteilt worden waren, während sie wollten, daß man nichts über die sozialen und praktischen Modernisten und ihre mehr oder weniger wohlwollenden Komplizen sage, indem sie das Problem des Modernismus als 1907 mit *Pascendi* abgeschlossen betrachteten). Msgr. Benigni wurde isoliert und – wir haben es gesehen – die deutschen christdemokratischen Kreise legten ihre Hand auf die in Gent aufbewahrten Unterlagen des *Sodalitiums* (1915). Nach dem Kriegsende waren es die französischen Jesuiten, die diese Unterlagen handhabten, und mit ihnen den Angriff im großen Stil in Rom mit der Auflösung des *Sodalitiums* (Dezember 1921). Unterdessen hatte, im Jahre 1920 und bis zum Jahre 1929, *Abbé* Paul Boulin (unter dem Pseudonym I. de Récalde, ein Gefährte des heiligen Ignatius) nicht ohne Mitarbeit Benignis – für die Recherche in den Archiven – historische Studien über die Gesellschaft Jesu zu veröffentlichen begonnen, welche die unmittelbare Reaktion der Patres hervorriefen (wir haben schon Beispiele dafür gesehen und werden darauf zurückkommen). Schließlich waren da die Angelegenheiten Frankreichs (zuerst die Verhandlungen über die Diözesanvereine, 1921, dann die Verurteilung der *Action Française*, 1926), die den Boden für eine von dem in der Regierung sitzenden Modernisten Louis Canet ausgedachte Gleichsetzung der Integralen und der Maurras-Anhänger in ein und derselben Verurteilung bereiteten. Ohne sich dieses Kontexts zu erinnern kann man die Tragweite der Denunziation (dies nun wirklich eine!) seines Arbeitgebers durch Domenico Bordi nicht begreifen. Der (abgekartete?) Brief legt das ‚Motiv‘ (oder ein Motiv, wie wir sehen werden) der Handlung dar: „*Als ergebener Bewunderer des wohlverdienten Ordens fühle ich die Pflicht, die Anschwärzungskampagne zur Anzeige zu bringen, die Msgr. Benigni seit einigen Jahren, und heute intensiver denn je, gegen die Gesellschaft Jesu unternimmt: eine wahrhaft abstoßende Kampagne, die energisch eingedämmt werden muß.*“ Gegenstand der Anzeige: auf der einen Seite die Veröffentlichung antijesuitischer Broschüren (er führt in detaillierter Weise acht davon an: es sind die Bücher der Reihe Récalde) mit Hinweisen darauf, wo sich das Material befand (50 Doppelzentner an Büchern!), für den Fall einer Durchsuchung; auf der anderen Seite die Beschuldigungen des Neffen Pietro Mataloni und der Sekretärin Bianca D’Ambrosi (sic, für D’Ambrosio), „*zwei echte Banditen eines unwürdigen Kreuzzugs*“. D’Ambrosio, obwohl in ihrem eigenen Haus lebend, wäre angeblich die „*Geliebte*“ und „*Konkubine*“ des Prälaten gewesen. Der Geldgeber für die antijesuitischen Bücher wäre

sodann „*der Bankier Simon*“ (240), doch Benigni, der Neffe und die Geliebte würden sich in Wirklichkeit das Geld teilen. Folgen wir nun den beiden Fährten, derjenigen der (Un-)Sittlichkeit und derjenigen der antijesuitischen Broschüren; wir werden später noch weitere sehen: die illegitimen Bereicherungen, die Komplizenschaft mit Buonaiuti (!), den Verrat am Heiligen Stuhl und so weiter. Über das „Verhältnis“ zu D’Ambrosio haben wir schon in einer Fußnote (195) gesprochen. Im Jahre 1926 war die Dame, die Benigni von seinem Beichtvater präsentiert worden war, 39 Jahre alt (in jenen Zeiten!), der bereits ernstlich kranke Prälat 64. Wie haben gesehen, welches Gewicht (gar keines) E. Poulat der Anschuldigung zumißt, die man gegen so viele weitere berühmte Kirchenmänner derselben Zeit erhob (241), und welches Gewicht (gar keines) ihm die wachsamen faschistische Polizei beilegte, die D’Ambrosio als „*von guter Sittlichkeit*“ bezeichnete, umso mehr, als ihre Korrespondenz – und somit diejenige des Prälaten – wie schon gesagt von derselben Polizei überwacht wurde: ein kleiner Bericht über die ‚Liebschaft‘ wäre der Polizeipräfektur gelegen gekommen, wenn es die Liebschaft tatsächlich gegeben hätte. Selbst ein Msgr. Benigni ganz und gar feindlicher Autor, Paul Droulers, schreibt diesbezüglich: „*Une dénonciation de son ancien valet de chambre est de nulle valeur – eine Denunziation seines ehemaligen Kammerdieners ist ohne jeden Wert*“ (242). Bordi jedoch zeigte Benigni nicht bloß bei P. Rosa an, sondern auch bei seinem Freund und Mitarbeiter Pater Saubat (einem früheren Mitglied des Vorstands des *Sodalitiums*). Davon sprach beim Prozeß für die Seligsprechung Pius‘ X. der Pater selbst, der folgendes aussagte: „*Man schrie von allen Seiten gegen Benigni; man beschuldigte ihn geringer Rechtgläubigkeit, schlechter Sitten, des Zusammenspiels mit der Freimaurerei. Seine Gedanken in dem, was den Glauben betrifft, waren im wesentlichen korrekt. Seine Sittlichkeit stand außer Frage. Für viele Jahre bin ich ihm ein wenig überallhin gefolgt und habe ihn zu jeder Stunde aufgesucht, auch zu gewissen Zeiten, in denen ein Kammerdiener bei ihm war, dem er sehr traute und ich überhaupt nicht, der mich daher mit Mißtrauen betrachtete; aber jedenfalls konnte ich nie das geringste Anzeichen für andere als reine Sitten entdecken.*“ Derselbe Saubat fügte der mündlichen Aussage ein schriftliches Memorandum bei: „*Man hat ihn bezüglich seines Privatlebens angegriffen. Bevor ich ihm half, habe ich P. Pio di Langogne (Msgr. Saubadel) um Rat gefragt, der mir sagte: ‚Er ist ein guter Priester‘.*“

Nachdem er von seinem Glauben und seiner religiösen und sakramentalen Praxis gesprochen hatte, fügte er hinzu: „*Ich habe niemals das geringste Anzeichen dafür gefunden, daß er schlechte Sitten gehabt hätte. Dies, um jenen zu antworten, die zu einem*

gegebenen Zeitpunkt mehrere Exemplare eines Briefes auf der Schreibmaschine tippen ließen, um – ohne jeden Beweis – zu behaupten, daß er schlechte Sitten habe. Diesbezüglich muß ich mit derselben Feierlichkeit wie für den Glauben erklären, daß ich niemals festgestellt habe, daß es irgendetwas Tadelnswertes in seinem sittlichen Betragen gegeben hätte. Ich füge hinzu, daß ich im Gefolge einiger mir und anderen gegenüber erstatteter Anzeigen durch seinen Hausangestellten Domenico Bordi, zu dem er Vertrauen hatte, ich aber nicht, besonders



Pater Saubat

aufmerksam gewesen bin. Dem zum Trotz habe ich absolut nichts bemerkt, zu keinem Zeitpunkt“ (243). Wollen wir noch ein Zeugnis? Wir haben dasjenige des Journalisten Guido Aureli, den die *Disquisitio*, im Gegensatz zu Don Nitoglia (der ganze fünfte Teil seiner 15 Artikel ist eine fortgesetzte Schmähung seiner Person!), sehr schätzt (244): „Lügen über Lügen (die er aber zu seinen Lebzeiten alle zunichtemachte, sobald sie zu seiner Kenntnis gelangten) trafen Monsignore Benigni sogar noch nach seinem Tode. Unwahrheiten wie diejenige über seine Unsittlichkeit mit Frauen.“ Nachdem er auf einige Mitarbeiterinnen bei *Storia Sociale* eingegangen ist, kommt Aureli zu unserem Fall: „Der Verrat eines Hausangestellten, dem er nicht großzügiger hätte beistehen können – Bordi – ein gekaufter Verrat – war Ursache furchtbarer Bitternisse für den armen Monsignore und gereicht denen zu unauslöschlicher Schande, die sich seiner bedienten. Bordi, der in einer römischen Klinik starb, wohin man ihn nach einem Anfall von Blinddarmentzündung gebracht hatte, ließ auf seinem Sterbebett dringend Monsignore Benigni rufen, den er weinend um Verzeihung bat, wobei er ihm sein Vergehen und den Auftraggeber bekannte, ein Name, den Msgr. Benigni nicht enthüllte, den sich jedoch alle denken können. (Es sind darüber alle Einzelheiten verfügbar, deren es bedarf, ich selbst werde sie besorgen können)“ (245), und auch wir können ihn uns leicht denken. Wir können uns den Auftraggeber leicht denken, aber der Leser wird womöglich kaum zu glauben vermögen, daß es sich nicht um einen Feind der Kirche oder einen Modernisten (was schlimmer ist; und die Modernisten versäumten es nicht, ähnliche, aber gleichzeitig unwahrscheinliche Beschuldigungen zu erheben) (246), sondern um einen angesehenen Ordensmann, ein Orakel des Vatikans handelte. Und nun wird vielleicht eine andere Quelle von Nutzen sein, und eine andere Verleumdung, die von derselben Person kommt. Diesmal, unbekümmert um den Widerspruch, die Beschuldigung der Sünde gegen die Natur. Eine Beschuldigung, die jedoch noch mehr als die vorhergehende verborgen blieb gerade deshalb, weil sie der Beweise und Gegenüberstellungen entbehrte. Ich erwähne nur mit Abscheu diese dubiose Angelegenheit, die eine Art von Vorkommnissen betrifft, die heute traurige Realität geworden sind. Sie steht in Zusammenhang mit der vorhergehenden, das heißt mit der Anzeige Domenico Bordis gegen Msgr. Benigni, erstattet, wie erinnerlich, bei Pater Rosa im Juli 1926. Erst an diesem Punkt (247) entfesselt Pater Rosa von den einflußreichen Seiten der *Civiltà Cattolica* aus eine wilde und persönliche Polemik gegen Msgr. Benigni, und genau mit einem Artikel vom September 1926 mit dem unzweideutigen Titel „*Ultimi episodi di modernismo. Benigni maestro die Buonaiuti* [Jüngste Episoden von Modernismus. Benigni Lehrer Buonaiutis]“ (248); erinnern wir daran, daß Buonaiuti just im Jahre 1926 in feierlicher Weise exkommuniziert wurde (249)! Don Nitoglia klagt Msgr. Benigni dessen an, behauptet zu haben – eine unwahrscheinliche Anklage –, daß Pater Rosa Modernist sei? In Wirklichkeit war es Pater Rosa, der behauptete und öffentlich schrieb, daß Msgr. Benigni mehr als ein Modernist, nämlich Lehrmeister der Modernisten sei: aber nein, seine Beschuldigungen waren nicht übertrieben (und er konnte sich das erlauben, weil er als Trumpf den denunzierenden Brief von Bordi und die Ergebnisse der polizeilichen Durchsuchung im Ärmel hatte, welche den Zusammenhang Benignis mit den Récalde-Broschüren bewiesen)! Die traurige Geschichte, welche diejenige der Denunziation Domenico Bordis abschließt, stützt sich vollständig auf das Archiv von Emanuele Brunatto, Unternehmer, Neffe von Pater Chiaudano SJ, durch Pater Pio von Pietralcina

von einem unordentlichen Lebenswandel bekehrt, der mit Unterstützung einiger Freunde, darunter des Bürgermeisters von San Giovanni Rotondo, Francesco Morcaldi, mit allen (mehr oder weniger orthodoxen) Mitteln daran arbeitete, die vom Heiligen Offizium gegen den verehrten Kapuzinermönch ergriffenen Disziplinarmaßnahmen aufheben zu lassen. Es sind drei Schriften, auf die Bezug zu nehmen ist: das Buch (verfaßt von Brunatto selbst, aber veröffentlicht unter dem Pseudonym John Willoughby) *„Gli anticristi nella Chiesa di Cristo [Die Antichristen in der Kirche Christi]“*, Aldana, Paris, 1933; dasjenige von GIUSEPPE PAGNOSSIN *„Il calvario di Padre Pio [Der Kreuzweg Pater Pios]“*, Band I, Selbstverlag, 1978, und das unveröffentlichte von ALBERINDO GRIMANI *„Per il Duce o per il Papa (Gli anticristi di Brunatto) [Für den Duce oder für den Papst (Die Antichristen Brunattos)]“*, Rom, 2015. Unsere Geschichte beginnt mit zwei von Pagnossin auf Seite 457 wiedergegebenen Dokumenten. Das erste hat den folgenden Wortlaut: *„Staatssekretariat, Vatikan, 15. Dezember 1927. Der unterzeichnete Kardinalstaatssekretär erteilt mit der besonderen Billigung des Hl. Vaters Msgr. Felice Bevilacqua den Auftrag, eine Untersuchung bezüglich eines Kirchenmannes durchzuführen, dessen Personalien ihm noch mündlich mitgeteilt werden, und ermächtigt ihn dazu, jene Personen zu befragen, welche er als hilfreich für die Ziele der Untersuchung erachten wird, und sie schwören zu lassen, die Wahrheit zu sagen und die Verschwiegenheit zu wahren, und stattet ihn nötigenfalls mit allen notwendigen und geeigneten Befugnissen aus und befiehlt einem jeden, auch mit einer Amtswürde bekleidet oder wie auch immer [kirchenrechtlich] ausgenommen, sich für das zu Verfügung zu halten, was er etwa anfordern wird. Pietro Kardinal Gasparri.“* Das zweite hingegen lautet: *„Vikariat von Rom – Büro II. Rom, den 19. Dezember 1927. Da der Unterzeichnete auf Befehl der Obersten Autorität kanonisch das Betragen eines Kirchenmannes untersuchen soll, erteilt er hiermit Herrn Emanuele Brunatto den Auftrag, diesbezüglich einige Erkundigungen einzuziehen. Msgr. Felice Bevilacqua.“* Kardinal Gasparri kennen wir schon. Msgr. Felice Bevilacqua (1876-1936) war damals im Vikariat von Rom der Disziplin des Klerus zugeteilt und wurde wenig später, im Frühling 1927, zum apostolischen Visitor ernannt, um die Ankläger Pater Pios im Klerus von San Giovanni Rotondo zu untersuchen, einem Klerus, der vom Bischof von Manfredonia, Msgr. Gagliardi selbst unterstützt wurde. Bei dieser apostolischen Visitation bediente sich Msgr. Bevilacqua eines Laien, eben Emanuele Brunattos (1892-1965), der Pater Pio ergeben war und zusammen mit dem Bürgermeister Morcaldi bereits die Unsittlichkeit des betreffenden Klerus zur Anzeige gebracht hatte. Msgr. Bevilacqua und Brunatto kannten sich also gut, hatten erst kürzlich zusammengearbeitet, und zwar just in Fragen, welche die Unsittlichkeit einiger Priester betrafen. Doch wer war der anonyme Priester, der von den beiden kanonisch untersucht werden sollte? Theoretisch handelte es sich um den von mir bereits erwähnten Msgr. Ricardo Sanz de Samper y Campuzano, von 1921 bis 1926 Haushofmeister Seiner Heiligkeit und Präfekt des Apostolischen Palastes, als er wegen des Ruchs von seiner Unsittlichkeit suspendiert (aber noch nicht seiner Ämter beraubt) worden war (250). Aber in Wirklichkeit war ein anderer die Zielscheibe, wie Pater Enrico Rosa offenbarte, als er Brunatto (den er schon von der Affäre P. Pios her kannte) am 13. und 14. Dezember 1927 empfing: es handelte sich um Msgr. Umberto Benigni. Die Untersuchung der beiden ‚Inquisitoren‘, Bevilacqua und Brunatto, fuhr parallel zweigleisig, sowohl bei Samper als auch bei Benigni (und ein

paar mit ihm befreundeten Priestern: Francesco Lucidi und Giuseppe Crosatti). Die beiden gelangten jedoch zu unterschiedlichen, wenn nicht entgegengesetzten Ergebnissen. Für Msgr. De Samper gab es keine Rettung: es war leicht, sich von seiner unmoralischen Lebensführung zu überzeugen, die bereits 1926 seinen Aufstieg in höhere Ämter verhindert hatte (man hielt seine Kardinalernennung für gewiß). Tatsächlich wurde er im Oktober 1928 durch seinen zwangsweisen Rücktritt endgültig seines Amtes als Haushofmeister Seiner Heiligkeit enthoben und wurde für das Päpstliche Jahrbuch „emeritierter Haushofmeister“. Msgr. Bevilacqua widmete sich darum ausschließlich Msgr. Benigni und begab sich nach Turin, um das „Zeugnis“ gegen ihn von dem Dominikanerpater (oder Drittordensmitglied) Lorenzo Regatieri (251) einzuholen, der viele Jahre zuvor vom heiligen Pius X. selbst zu Msgr. Benigni geschickt worden war, um die Lage an der Universität von Freiburg anzuprangern (252). Bevilacqua schrieb am 19. Februar 1928 triumphierend aus Padua an Msgr.



Emanuele Brunatto

Carlo Perosi (253) in der Meinung, Msgr. Benigni belasten zu können: „*Ich hoffe, den einzuschlagenden Weg gefunden zu haben, immer noch auf dem Gebiet der Sitten*“ (Photographie des Briefes in PAGNOSSIN, Bd. I, S. 157 und in ALBERINDO GRIMANI, S. 70), diesmal gegen die Natur, wobei er vorhersah, daß Benigni auf diese Weise „*Schiffbruch erleiden wird*“. Ich halte es daraufhin nicht für Zufall, daß eine Anweisung des Ministeriums vom 25. März 1928 anordnete, die Korrespondenz der Schwestern Maria und Bianca D’Ambrosio zu überwachen, unter deren Adresse Msgr. Benigni die brieflichen Mitteilungen erhielt, eine Überwachung, die bis zum 29. April 1931 dauerte (als sie auf Intervention des Chefs der Politischen Polizei Arturo Bocchini aufhörte) (254), obwohl sie [die Schwestern] selbst und Benigni Vertrauensleute der Politischen Polizei waren: diese Überwachung, und just ab diesem Datum, läßt unbedingt an die polizeiliche Durchsuchung am Wohnsitz unseres Monsignore im Jahre 1927 denken, die der Jesuit Pater Rosa vermittels des Jesuiten Tacchi Venturi erreicht hatte! Aber trotz der polizeilichen Überwachung über gut drei Jahre hinweg und der Hoffnungen Msgr. Bevilacquas zerplatzten am Ende die Anklagen wie eine Seifenblase: es existiert keine Spur eines kanonischen Prozesses, auch nicht irgendeines Beweises gegen oder einer Konsequenz für Msgr. Benigni. Zu diesem Schluß (dem meinigen, nicht demjenigen Bevilacquas) war auch Brunatto gekommen, der Bianca D’Ambrosio (beschuldigt, wir erinnern uns, vom Kammerdiener Bordi) mittels eines alten Freundes aufgespürt hatte: des Verlegers der Libreria del Littorio, Giorgio Berlutti, der im Jahre 1926 für Brunatto, der unter dem Pseudonym ‚Giuseppe De Rossi‘ schrieb, ein Buch zur Verteidigung Pater Pios gedruckt hatte, das wegen Fehlens des *Imprimatur* sofort auf den Index gesetzt worden war, jedoch Anlaß zu Bevilacquas apostolischer Visitation in San Giovanni Rotondo gab. D’Ambrosio hatte für Berlutti gearbeitet, ehe sie in Msgr. Benignis Dienst trat, und Berlutti empfahl sie in jeder Hinsicht. So kam es, daß Brunatto, nachdem er sich

von Msgr. Benignis Unschuld überzeugt hatte (255), schließlich mit D'Ambrosio und dem Neffen Msgr. Benignis, Mataloni, bei der parallelen Untersuchung zusammenarbeitete, die ihm im Februar 1928 Kardinal Merry del Val aufgetragen hatte, zum Schaden von Msgr. Camillo Caccia Dominioni (1877-1946), Kammermeister Seiner Heiligkeit (der Posten unmittelbar unterhalb desjenigen von Samper) und ganz enger Freund von Pius XI. (wie De Samper in seinem Wappen das Wappen Benedikts XV. führte, so vereinigte Caccia Dominioni mit seinem Familienwappen dasjenige Pius' XI.). Im Falle Caccia Dominioni waren die Beweise für seine „homosexuellen Praktiken“ präzise und ins einzelne gehend und sogar der Polizei bekannt (256). Caccia Dominioni war für den Kardinalspurpur bestimmt (tatsächlich bekam er ihn, aber erst im Jahre 1935 ...) Um den Skandal zum Schweigen zu bringen, schaltete sich ... jawohl, ausgerechnet der so sehr gegen Msgr. Benigni eifernde Pater Rosa ein, der von Brunatto verlangte, beide Augen zu schließen (vgl. *Gli anticristi nella Chiesa di Cristo*, S. 68-70), und sogar, wenn wir Brunatto selbst glauben sollen, soweit ging, einen eventuellen Mordversuch in Auftrag zu geben, um ein für den Kammermeister kompromittierendes Dokument wiederzuerlangen (vgl. *Gli anticristi nella Chiesa di Cristo*, S. 70-75); Pater Rosa wäre der Auftraggeber des Mordversuchs gewesen (S. 73): „*Derlei Unternehmungen waren für Pater Enrico Rosa nicht neu, der eine andere, wohlgelungene kennt, von welcher der Leser im folgenden Band eine detaillierte Dokumentation finden wird*“ (S. 72). Wie ein – übrigens frommer – Ordensmann verleumden oder gar einen eventuellen Mord planen kann, müßte man die alten Laxisten fragen (257). Doch die Sache ist derart dick aufgetragen, daß wir uns fragen: ist Brunatto vollkommen glaubhaft? Sicherlich hatte er Zeugnisse, aber meine Antwort ist: Gott allein weiß es. Msgr. Benigni war just im Jahr der Veröffentlichung dieses Buches eher streng in Bezug auf ihn (258), und damit hatte er recht, da Brunatto unzuverlässig bezüglich Msgr. Benignis ist (S. 64-67), indem er keinerlei Beweis für das liefert, was von seinen Feinden behauptet wurde, umso mehr, als er im Jahre 1928 mit D'Ambrosio und Mataloni zusammenarbeitete, was er nicht getan hätte, wenn sein Urteil ohne Beweise über Msgr. Benigni zutreffend wäre. Anders steht es um seine Rede über andere Figuren, zu denen die Dokumentation nicht fehlt. Ich schließe dieses traurige Kapitel, das ich gerne ausgelassen hätte und das immerhin die „traditionalistische“ Presse im wesentlichen schon vor Jahren abgehandelt hatte (259). Ich habe es meinerseits behandelt, obwohl ich immer vermieden habe, über diese kontingenten und privaten Punkte zu reden, indem ich mich auf Fragen der Lehre beschränkte. Wenn ich in diesem Kapitel sozusagen die Regel verletzt habe, dann um zu zeigen, wie die Msgr. Benigni zugeschriebenen übertriebenen Methoden ungekehrt jenen „Gemäßigten“ zugeschrieben werden müssen, die als Vorbilder hingestellt werden, wie Pater Enrico Rosa.

Msgr. Benigni, Modernist und Lehrmeister Buonaiuti? Das Mißverständnis Pater Rosas (und anderer)

Wir haben schon gesehen, wie ab 1922 Pater Rosa Msgr. Benigni als „*alten Lehrer von Modernisten*“ bezeichnete: er führte nicht seinen Namen an, doch die Anspielung war durchsichtig. Als dann Buonaiuti *namentlich* exkommuniziert wurde (die schwerste Kirchenstrafe) und der Hausangestellte Msgr. Benignis ihm die Beweise dafür lieferte, daß sein Prälat die Bücher der Reihe Récalde über die Jesuiten auf Lager hatte, ging Pater

Rosa zum Angriff über. Der von mir bereits zitierte Artikel (*Ultimi episodi di modernismo*, Bd. III, Heft 1829) vom **4. September 1926** wandte sich scheinbar gegen Buonaiuti und seine Jünger (Ambrogio Donini, Alberto Pincherle), benutzte aber einen Stil, der, selbst wenn gegen einen Häretiker gerichtet, unbedingt mißfallen mußte, etwa wenn er schrieb, daß selbst seine Freunde bei ihm „*einen Fall dieser Hysterie*“ feststellten, „*die bei den weiblichen Personen oder Charakteren unserer Zeit sehr häufig ist*“ (S. 426). Aber ... *in cauda venenum* [im Schwanz lauert das Gift]. Auf Seite 430 schrieb er, daß Buonaiuti seit zwanzig Jahren kein Christ mehr war, „*wie etwa, als er noch als Kleriker* (in Wirklichkeit bereits Priester und Professor am Seminar, Anm. d. Verf.) *anfang, in den Miscellanea von Umberto Begnini die mehr als häretisierenden Lehren von Auguste Sabatier, dem ersten Theoretiker des Modernismus (Les religions d'autorité et les religions de l'esprit [Die Autoritätsreligionen und die Religionen des Geistes]), zu übersetzen und zu veröffentlichen, ohne die Quelle anzugeben.*“ Wenige Seiten weiter der Angriff auf Msgr. Benigni wegen der Broschüren von Récalde: „*Doch es gibt auch noch andere, die zugunsten des Irrtums wirken, und manch einer sogar unter dem Anschein, ihn zu bekämpfen, und sei es durch Hinarbeiten darauf, Spaltung und Mißtrauen unter den aufrichtigen Katholiken zu erzeugen, eminenteste Personen und die Autorität des Papstes selbst in Mißkredit zu bringen, ganze religiöse Orden zu verleumden*“ (das heißt, den seinigen) (S. 437) Und wer wird das denn nun aber sein? „*Es gibt nämlich einen praktischen Modernismus, voller privater und öffentlicher Fehler*“ – da haben wir Bordis Denunzierung –, „*die er durch einen lehrmäßigen Antimodernismus verheimlichen will, der umso verdächtiger ist, je weniger ihn die Ernsthaftigkeit der Lebensführung, der Studien und der Schriften beglaubigt.*“ Und dann kommt der Name, in anspielender Manier: „*Darüber könnte breite Auskunft geben dieser ehemalige Schriftleiter der Miscellanea, der Lehrer Buonaiutis und dann Herausgeber seiner ersten Vulgarisierungen des Modernismus von Sabatier war, wie oben schon gesagt*“ (S. 438). Der Schluß wartet mit der Androhung neuer Enthüllungen auf, „*wenn diese Leute nach den Ferien ihre geheime Wirksamkeit wiederaufnehmen werden, unterstützt von einem reichen Simon, von den von ihm freigehaltenen Pseudo-,Simonisten' aus Rom und der französischen Hauptstadt. Dann werden auch wir* (Drohung und Erpressung, diktiert von der Angst, Anm. d. Verf.) *aus Notwendigkeit viele äußerst betrübliche Episoden dieses wahren Modernismus enthüllen, die wir bisher – aus unseren Lesern leicht begreiflichen höheren Gründen – verheimlicht haben. Und aus ihnen wird auch, glauben wir, neues Licht auf die scheinbar unerklärliche Tatsache der fortgesetzten Duldung und Ausbreitung des Modernismus und der Keckheit, welche daraus die Modernisten auch schon unter Pius X. gewannen, fallen. Der Fall, auf den wir hier diskret anspielen, ist weit schwerwiegender*“ als derjenige der Unachtsamkeit der kirchlichen Revisoren, die Buonaiuti Genehmigungen erteilten. Aber Rosas Drohungen, geboren aus der Wut über die Récalde-Broschüren und begünstigt durch Bordis Denunzierungen, brachten denjenigen, der klarerweise nicht – wie er dachte oder hoffte – erpreßbar war, nicht dazu, die Veröffentlichungen einzustellen. Am **16. Juli 1927** erinnerte er [Pater Rosa] bei der Besprechung eines Buches von Buonaiuti an dessen «*kürzere und schlauere (Mitarbeit) bei den Miscellanea von Umberto Benigni*» (260): der Stein war erneut geworfen worden. Pater Rosa war immer der große Gegner Buonaiutis und überhaupt der bereits demaskierten und verurteilten Modernisten, gleichzeitig jedoch ganz Milde und

Nachsicht für die besser getarnten (261). In der Tat: nachdem er in der Ausgabe vom **20. August 1927** den von *Fede e Ragione* „verleumdeten“ Pater Semeria in Schutz genommen und wie gewohnt „*die Récalde-Rotte*“ verunglimpft hatte (262), erneuerte Pater Rosa seine Angriffe, indem er auf den von Giovanni Preziosi *Vita Italiana* vom 15. März-14. April veröffentlichten Artikel *L'altra „Internazionale“: qual'è l'atteggiamento dei gesuiti di fronte all'Italia fascista?* [Die andere „Internationale“: was ist die Haltung der Jesuiten gegenüber dem faschistischen Italien?] antwortete. Der Artikel, wenngleich anonym, war von Msgr. Benigni, und Preziosi („*Ex-Priester*“, wie P. Rosa in Erinnerung rief) hatte ihn zensiert und verbessert veröffentlicht (Benigni würde ihn im Dezember 1927 in der vollständigen Fassung unter der Überschrift *I gesuiti e l'Italia fascista. Un altro „colpo“ dell'Internazionale gesuita contro il Fascismo* [Die Jesuiten und das faschistische Italien. Ein weiterer „Schlag“ der jesuitischen Internationale gegen den Faschismus] publizieren. Für Msgr. Benigni stellte sich der Orden in Italien und im Ausland gegen das Regime, was eine Evidenz für jedermann war, die Pater Rosa zu verbergen suchte, die aber im Jahre 1943 klar zutage trat; doch schon im August 1929 würde Pater Rosa aus diesen Gründen ein kurzes Exil in Spanien zu erdulden haben (263). Pater Rosa tat so, als ob es sich um eine Verleumdung von „*gutartigen [benigni – eine klare Anspielung] römischen Komplizen*“ (S. 389) „*dieses alten Journalisten, ehemals Demokrat und Gönnner Murris, Lehrer des Modernisten Buonaiuti, danach Freund und Genosse der lautesten, wenngleich nicht aufrichtigsten Antimodernisten*“ (S. 390) mit violett verbrämter Halskrause [d.h. ein Monsignore], mit „*plumpen und übertriebenen Ausdrucksweisen*“ (S. 400) handele, geschrieben im Stil der Untergrund-Agenturen *Urbs, Veritas Romana* (S. 390), einen Verleumder „*des Vatikans, der Kardinäle, sogar Seiner Eminenz des Staatssekretärs (...), ja sogar des Hl. Vaters selbst und früher des verehrten Andenkens Benedikts XV., der in ungeheuerlicher Weise in einem weltlichen Literaturblättchen, La Ronda (Februar 1922) verleumdet wurde* (264), *das unter den Namen seiner Autoren auch denjenigen Umberto Benigni verzeichnete*“ (S. 399). Pater Rosa rühmt sich seiner eigenen Güte, keinen Namen zu nennen (!), erinnert ihn [den ‚anonymen‘ Artikel-Verfasser] jedoch in einer Fußnote daran, „*daß vor mehreren Jahren (in Wirklichkeit im Jahr zuvor, Anm. d. Verf.) der Hausangestellte einer bekannten Persönlichkeit versicherte, in eigener Person mehrere Tausend davon (der antijesuitischen ‚Pamphlete‘) verschickt zu haben*“, weswegen die argwöhnisch gewordene Polizeipräfektur, die bolschewistische Propaganda befürchtete, die berühmte Durchsuchung vornahm. Pater Rosa weiß genau, daß er lügt, doch die Fußnote ist eine wiederholte klare Drohung, „*weitere Beweise und weitere Dokumente zur Erhellung des Glaubens und der Sittlichkeit unserer ‚integralen‘, aber nicht integren Denunziatore*“ (S. 400) zu veröffentlichen. Von den Manövern, seine [Benignis] Sittlichkeit in den Schmutz zu ziehen, war schon die Rede, von denen, seinen Glauben in den Schmutz zu ziehen sprechen wir gerade, und hier taucht nach Buonaiuti auch das Gespenst Murri auf. Kommen wir also zum Jahr 1928. Am **7. April 1928** bringt *La Civiltà Cattolica* einen neuen Artikel mit der Überschrift „*Le nuove diffamazioni di un'agenzia clandestina* [Die neuen Verleumdungen einer Untergrund-Agentur]“ (265), welche die *Agenzia Urbs* „*von Benigni-Mataloni-Récalde*“ wäre, wie Pater Rosa schreibt. Damit setzt er die Polemik über Nationalismus-Internationalismus fort (266), ohne Erwähnungen von Benignis „*Modernismus*“, aber der Schritt nach vorn ist getan: sein Name und der seiner Freunde

wird ausdrücklich genannt. Der Artikel hat neue Enthüllungen über die feindliche „Rotte“ angekündigt, und so nimmt Pater Rosa am 5. Mai 1928, diesmal des langen und breiten, die alte These von Benigni als Modernist wieder auf, in einem Artikel, der sich als auf Buonaiuti gemünzt ankündigt, jedoch umgekehrt gegen Benigni gerichtet ist: *„Im vorliegenden Fall dagegen, der seit zwanzig Jahren andauert (also: 1908), kam der Notbehelf des heimtückischen Kampfes sogar noch auffallender und heuchlerischer wieder zum Einsatz, indem unsere und der gesamten Gesellschaft Jesu Verleumder sich als ‚Integralisten‘ präsentierten, gleichsam die Integersten der Kirche, während sie in Wirklichkeit zu den Mitarbeitern zählten, die nicht weniger gefährlich sind als die offenen Modernisten. Und an erster Stelle stand Benigni, der als Gründer und Leiter einer Zweimonatszeitschrift – Miscellanea di storia e cultura ecclesiastica [Vermischtes über Kirchengeschichte und kirchliche Kultur] – in Rom die Verbreitung der modernistischen Theorien zuließ wenn nicht gar förderte, die Ernesto Buonaiuti, damals Kleriker und schon sein Schüler, für ihn in der Zeitschrift selbst veröffentlichte, indem er sie wörtlich von Auguste Sabatier, dem bekannten Protestanten und ersten Theoretiker des Modernismus, übersetzte. Es stimmt, daß es dann, aus völlig anderen Gründen, zum Bruch zwischen dem Lehrer und dem Schüler kam; vielmehr zeigte sich Umberto Benigni, als sich mit dem Pontifikat Pius‘ X. und der Verurteilung des Modernismus der Wind drehte, umso grimmiger in der Form, je weniger er in der Substanz ein wirksamer Gegner sein konnte, Was ihm, wie wir uns entsinnen, seit jenen Zeiten der junger Laien von der Mailänder Zeitschrift Il Rinnovamento [Die Erneuerung] vorgeworfen wurde. Die sicherlich offener und ehrlicher waren als die Kleriker, die ihre Inspiratoren und Lehrer waren; weshalb sie später, nachdem sie ihre jugendlichen Aufwallungen abgelegt hatten, leicht zu viel ernsthafteren und rechtgäubigeren Gedanken und Ansichten zurückkehrten, während die Freunde und Gönner Buonaiutis, wenngleich auf entgegengesetzten Wegen, immer weiter abrutschten“* (S. 235-236) (267). Und so bediente sich für Pater Rosa Pius X. eines Lehrers von Modernisten und arbeitete mit ihm zusammen, während die echten Modernisten vom *Rinnovamento* (Aiace Antonio Alfieri, Alessandro Casati, Stefano Jacini und Tommaso Gallarati Scotti, den Achille Ratti gut kannte, unterstützt von Fogazzaro, Buonaiuti selbst und von den Patres Gazzola und Semeria) „brave Jungen“ waren und Maurice Blondel (der wahre Lehrer Buonaiutis) (268), wir haben es gesehen, „ein guter Katholik“; die Welt auf den Kopf gestellt! Zweck des neuen Artikels war, zu beweisen, *„wie identisch der Geist des Jüngers Ernesto Buonaiuti mit demjenigen seines alten Lehrers ist“*, das heißt mit dem *„vorgetäuschten Antimodernismus Umberto Benignis und der von ihm abhängigen falschen Integralen“* (S. 238). Der Artikel schließt mit einer letzten Tirade gegen *„diese merkwürdige und unaufrichtige Form von Antimodernismus, die, geleitet oder verstohlen inspiriert vom alten Lehrer Buonaiuti, auf so viele Weisen den wahren Modernismus fördert“* (S. 245): man mag diese Seiten lesen und nochmals lesen, aber für die wiederholten Behauptungen existiert kein einziger Beweis, so daß Benigni und Buonaiuti gemeinsam (außer dem Anfangsbuchstaben ihres Nachnamens!) einzig die Tatsache hatten, die Jesuiten nicht zu mögen (was sich von so vielen Päpsten, Heiligen und katholischen Theologen sagen ließe, ohne daß man von ihnen behaupten könnte, daß sie Modernisten, Jansenisten oder Lutheraner wären). Buonaiuti und Benigni antworteten empört auf P. Rosa: weder war der eine jemals Schüler noch der andere jemals Lehrer gewesen. Beiden entgegnete Pater Rosa am 21.

Juli 1928 (269). Mit wenig Phantasie wiederholte der Direktor der *Civiltà Cattolica*, daß Benigni der „alte Lehrer“ Buonaiuti (S. 158) und dieser der „Schüler“ (S. 161) sei, mit – wie schon vorher – als einzigem Beweis dem Artikel des jungen Buonaiuti (es war das Jahr 1904) in Benignis *Miscellanea*, wo der erstere, ohne ihn zu nennen, den Protestanten Auguste Sabatier zitiert haben sollte (S. 161-162). Pater Rosa war dessen im Jahre 1910 gewahrgeworden (270), doch damals, bemerkt Poulat, schrieb Pater Rosa, daß „die *Miscellanea* eine bekanntermaßen katholische Ausrichtung hatten, mit einem umsichtigen und zuverlässigen Schriftleiter“; aber diese Worte schrieb Pater Rosa unter Pius X. mit Benigni im Staatssekretariat, während er im Jahre 1928 seelenruhig „einen toten Mann töten“ konnte, der Benigni unter Pius XI. war.

Auf die Behauptungen Pater Rosas entgegnete Buonaiuti, daß sein Verhältnis zu Msgr. Benigni nicht dasjenige von Lehrer und Schüler, sondern wenn überhaupt dasjenige von Opfer (er) und Henker (Benigni) sei. Er führte die berühmte Episode aus dem Jahre 1909 an, über die im einzelnen Msgr. Pagano, Don Lorenzo Bedeschi, Émile Poulat und Giovanni Sale sprechen (271). Buonaiuti schrieb [1909] einen Brief an seinen modernistischen Freund Antonino De Stefano, der damals in Genf wohnte, bezüglich seiner Mitarbeit bei der *Revue Moderniste Internationale* [Internationale Modernistische Zeitschrift]. Mit wenigen Wochen Abstand wurde er vom Assessor des Heiligen Offiziums, dem Dominikanerpater Pasquaglio, einbestellt, der ihm „*Wort für Wort*“ den Brief vorlas, den er an seinen Freund geschrieben hatte und der in unbestreitbarer Weise Buonaiutis bis dahin verborgenen Modernismus offenbarte. Der Brief war von Don Perciballi kopiert worden, im Auftrag Msgr. Benignis, der sowohl De Stefano als auch Buonaiuti (als seine Schüler am Römischen Seminar) gut kannte. Pagano schreibt: „*Unter den ‚Verdiensten‘, deren die neue Vereinigung sich noch im Jahr ihrer Gründung in den Augen Pius‘ X. rühmen konnte, befand sich sicherlich dasjenige der Anzeige und Auskundshaftung von Antonino De Stefano in Genf durch Don Pietro Perciballi, einen mit Benigni befreundeten karrieresüchtigen Priester; dieser letztere war vielleicht der Urheber des Manövers und die Durchgangsstation, um das Dossier De Stefano in die Hände des Papstes gelangen zu lassen*“, vielmehr: ohne „vielleicht“, da Bedeschi das dem Heiligen Offizium von Benigni und Aureli zugegangene Dossier konsultiert hat und „*und eine perfekt übereinstimmende Abschrift dieser Dokumente sich im Benigni-Fundus findet*“ (S. 235). An der Operation waren also nicht bloß Perciballi und Benigni beteiligt, sondern auch Merry del Val, der sich auf dem laufenden über das *Sodalitium* befand, und Kardinal De Lai, der die ganze Affäre verfolgte, das Heilige Offizium und vor allem der heilige Pius X. selbst, der die Spesen zahlte und Benigni mit den Nachforschungen sowie das Hl. Offizium mit dem Verfahren beauftragte. Wie beurteilt aber nun Pater Rosa in der *Civiltà Cattolica* diese Aktion Msgr. Benignis (die das Oberhaupt der italienischen Modernisten demaskierte) und des heiligen Pius X. selbst? Im oben zitierten Artikel der *Civiltà Cattolica* beurteilt Pater Rosa das ganze als eine „*tadelnswerte Tatsache*“ (S. 163), und über sich selbst schreibt er: „*Wir kannten den häßlichen Fall überhaupt nicht, und als wir, Jahre später, durch einen alten Freund Buonaiutis und dessen modernistische Komplizen in Genf Wind davon bekamen, mißbilligten wir ihn.*“ Ihm zufolge gab es keine „*Notwendigkeit, zur unerlaubten Entwendung von Briefen Zuflucht zu nehmen. Ganz andere Methoden haben wir angewandt*“, brüstet sich der Jesuit, „*als diese schäbigen polizeiartigen oder, schlimmer, unmoralischen*“ (S. 164). Pater Rosa

wagt Msgr. Benigni der Komplizenschaft mit Buonaiuti und dann dessen zu beschuldigen, gemeinsam mit dem heiligen Pius X., unmoralische Methoden gegen denselben Buonaiuti angewandt zu haben, und rühmt sich heuchlerischerweise dessen, gewisse Methoden nicht anzuwenden, er, der sich der Ergebnisse der deutschen Hausdurchsuchung bei Joncks bedient hat, der Msgr. Benignis Haus hat durchsuchen lassen, der wahrscheinlich seine Korrespondenz hat von der Polizei abfangen lassen, der sein sittliches Betragen hat ausspionieren lassen und die Unsittlichkeit des Kammermeisters Pius' XI. gedeckt hat und dabei vielleicht soweit ging, zu diesem Zweck notfalls ein Verbrechen zu planen? Die Beschuldigung wurde nicht bloß in der Zeitschrift aus der Via della Ripetta, sondern auch in den privaten Briefen (und gewiß in den Gesprächen) des Direktors der *Civiltà* wiederholt. Pater Sale SJ, so voller Verständnis für Buonaiuti wie energisch gegen Benigni (272), zitiert diesbezüglich unveröffentlichte Dokumente Pater Rosas, in denen er die gewohnten Beschuldigungen wiederholt: „*Es ist im übrigen seit ein paar Jahren sicher*“, schreibt er einem Monsignore, „*daß dieser früher den Modernismus begünstigt hat, wie man auch in den Miscellanea ecclesiastiche sehen kann, wo Buonaiuti selbst im Jahre 1904 zu schreiben anfing. Später hat er ihn bekämpft, aber in nicht immer lobenswerter Weise und unter Zuhilfenahme wenig lauterer Mittel. Zuletzt tat er sich als Förderer des sogenannten Integralismus hervor, vor dem alle jene Modernisten waren, die nicht so dachten wie er ...*“, und schließt: „*Es ist seltsam, daß man noch keine Maßnahmen ergriffen hat, die man übrigens schon seit den Zeiten Pius' X. hätte ergreifen können*“ (eine weitere implizite Kritik an dem heiligen Papst) (273). Indem er Msgr. Benigni, der sich nach Spanien begeben hat, auf Schritt und Tritt folgt, schreibt immer noch Pater Rosa am **28. Juli 1928** dem Schriftleiter der (im carlistischen [d.h. monarchistischen] Sinne) integralistischen Zeitschrift *El Siglo futuro* [Das zukünftige Jahrhundert/Die zukünftige Welt], daß man die Partei Benignis „*in neuartiger Weise modernistisch nennen könnte*“ (274). Um die Untersuchung der Artikel der *Civiltà Cattolica* gegen Msgr. Benigni in den Jahren 1926-1928 zu vervollständigen, hier der Artikel *L'Equilibrio della verità fra gli estremi dell'errore* [Die Ausgewogenheit der Wahrheit zwischen den Extremen des Irrtums] vom **3. November 1928**. Pater Rosa nimmt zum Anlaß die unter dem Pseudonym Nicolas Fontaine verbreitete Schrift „*Saint-Siège, Action Française et Catholiques intégraux*“ (wir haben schon von ihr gesprochen). Er behauptet, Fontaine sei ein Liberaler (während der modernistische Katholik Louis Canet ein Freund der Freunde Pater Rosas war), billigt jedoch die Schrift als den „*integralen Katholiken*“ entgegengesetzt. Gegen diese, und vor allem Benigni und Boulin, erneuert die *Civiltà Cattolica* die Beschuldigung des „*falschen Antimodernismus*“, diejenige, „*das Spiel der irrenden Modernisten, durch Nachahmung ihres Geistes, zu spielen*“ (S. 199), „*die Sache der nicht böswilligen Getäuschten (lies: der mehr oder weniger der Exkommunikation entgangenen Modernisten) in einen Topf zu werfen mit derjenigen der irrenden Verstockten*“ (S. 199), wobei sie die Anschuldigung Benignis erneuert, „*in seiner Lehre und in seiner Zeitschrift Miscellanea di storia ecclesiastica*“ den Modernismus „*begünstigt*“, ihn sodann mit verdächtigem Eifer bekämpft zu haben, „*mit gewissen, nach allgemeinem Dafürhalten sicherlich nicht aufrichtigen und lobenswerten Mitteln, von ihm benutzt und angeraten im Kampf, wie diejenigen seiner berühmten Corrispondenza*“ (die vom heiligen Pius X. finanziert wurde), weshalb der Direktor der *Civiltà* sich rühmt, „*niemals derartige Methoden*

gebilligt zu haben“ (selbst wenn der Papst sie billigte?) und daran nie „irgendeinen Anteil“ gehabt zu haben, „und dies aus Gründen des Gewissens, der Würde, der Ehre“ (im Gegensatz zu Pius X.), worauf er auch „die Oberen hinwies“ (die ihm kein Gehör schenkten). Wer sich für „päpstlicher als der Papst“ erklärt, schreibt Rosa, indem er Integrale und Maurras-Anhänger mehr oder weniger gleichsetzt, wie es Louis Canet tat, „bekämpft ihn offensichtlich“ (S. 200), weshalb „es da eine wahre und eigentliche praktische Propaganda für den Modernismus gab und gibt, mit all seinem Geist der Auflehnung auch gegen die höchste kirchliche Autorität“ (S. 201, aber vor allem, was Gott verhüten möge, gegen die Jesuiten.

Entsprechend der Überschrift prangert Pater Rosa die entgegengesetzten Extremismen von „Nationalismus und Internationalismus, Semitismus und Antisemitismus, Demokratizismus und Konservativismus, Liberalismus und Absolutismus“ an, diejenigen „der alten Irrtümer des ‚Sillonismus‘, wie man ihn nennt, und der nicht weniger schweren der Action Française“ (S. 195) sowie, auf religiösem Gebiet, von Modernisten und Integralen. Nun ist zwar richtig, daß die Wahrheit zwischen Irrtümern durch ein Zuviel oder ein Zuwenig angesiedelt ist (Don Cantoni, *Abbé Bonnetterre* und Don Nitoglia lieben es, an diese Wahrheit zu erinnern, genau wie Pater Rosa), aber der Grundsatz muß umsichtig angewendet werden, denn sonst kann man das Spielchen, wie es in den 1970er Jahren geschah, dazu benutzen, zu sagen, die Wahrheit sei das Konzil zwischen den entgegengesetzten Extremismen Msgr. Lefebvres und Dom Franzonis, oder die *Democrazia Cristiana* zwischen den Extremismen des Faschismus und des Kommunismus (als dann die „in der Mitte Befindlichen“ nur eines der Extreme verabscheuten: Lefebvre bzw. den ‚Faschismus‘, so wie Pater Rosa die *Action Française* und noch mehr die Integralen bekämpfte, aber sicherlich nicht die Sillonisten, deren Absichten er entschuldigte und deren Unterwerfung unter den Hl. Stuhl er lobte: S. 196). Der Artikel schloß wie gewohnt mit den gewohnten Anspielungen auf neue, hochnotpeinliche Enthüllungen „über zu viele Dinge, die wir hinzuzufügen hätten“.



Msgr. Angelo Roncalli
nachmals Johannes XXIII.

Indem ich mich für die Wiederholungen entschuldige (es sind nicht die meinigen, sondern die Pater Rosas), ist es nun an der Zeit, sich zu fragen: gibt es etwas Wahres an den gegen Msgr. Benigni gerichteten Anschuldigungen, Lehrer von Modernisten und Komplize Buonaiutis und Murris zu sein? Ohne Zweifel besuchten Buonaiuti, De Stefano, Mario Rossi und andere Msgr. Benignis Vorlesungen in Kirchengeschichte; sie besuchte auch Angelo Giuseppe Roncalli, dessen Tagebuch just mit einem Zitat seines Professors beginnt. Doch das gilt für nahezu den gesamten römischen Klerus jener Jahre (Benigni lehrte in Rom von 1901 bis 1923) wie Canestri und Dante. Untersuchen wir nun die Zeugnisse der Modernisten. Hören wir seinen Mitbürger und Mitschüler im Seminar, Msgr. Fracassini (1862-1950) in einem Brief an den Modernisten aus Perugia Don Piastrelli (1883-1975) (275): „Ich kann sagen, daß seine Ideen nie die unsrigen gewesen sind: seine Soziologie war stark verwässert und rechtgläubig. Sein kirchlicher

Imperialismus war auch damals sein Ideal“ (PAGANO, a.O. S. 227). Buonaiuti schreibt 1907 ebenfalls an Piastrelli: „Aber von einem Mann dieser Sorte, zynisch und gewieft, haben wir arme Ritter des Ideals alles zu fürchten! Man muß ihn im Interesse der Sache demolieren!“ (Ebd.) Das Epithet „zynisch und gewieft“ bezog sich auf die berühmte von Buonaiuti sogar in seiner Autobiographie erzählte Begebenheit, erzählt natürlich aus seinem Blickwinkel: „... Ich legte ihm manchmal meine glühende Begeisterung für ein Priestertum dar, das emsig auf die Erhebung der Geister abzielte, in einer Epoche, die sich so dramatisch als schwangergehend mit Neuerungen und Wandlungen ankündigte. Bei jeder meiner offeneren und wärmeren vertraulichen Äußerungen sah er mich mit skeptischem und ironischem Blick an, als wären meine aufrichtigen und vertrauensvollen Bekenntnisse der Ausdruck einer übererregten Phantasie und einer kindischen Einbildung. Er, Monsignore Benigni, nahm die Kirche nur als militärische Disziplin und bürokratische Einförmigkeit wahr. Für ihn konnte die Sache des Christentums nur die Sache der Kirche sein, und die Sache der Kirche war die Sache eines nunmehr endgültig in ein Schema gepreßten und erstarrten Organismus, von dem man nichts zu erwarten hatte als eine forensische und äußerliche Interpretation von Kanones und Formularen. Es gab da schwärzesten Pessimismus in der Vorstellung dieses Prälaten von der Kirche (...). Stand überhaupt etwas Gutes zu hoffen vom Fortschritt der menschlichen Gesellschaft und von der Entwicklung der Geister? Ich entsinne mich noch, als wäre es heute. Eines Tages, als ich Benigni nach der Vorlesung zu seiner Wohnung begleitete, wie es mir zur Gewohnheit geworden war, und den Punkt aufgriff, den er kurz vorher vom Katheder aus behandelt hatte (...), hatte ich mir erlaubt, zu bemerken, wie (...) [ich voller Hoffnung war] angesichts einer Welt, die sich in der Verbreitung der demokratischen Prinzipien anschickte, eine neue, lichtvolle Epoche in der Geschichte der mediterranen Kultur zu eröffnen; Benigni fixierte mich mit seinen tiefschwarzen Pupillen, in einem Akt sarkastischer Verachtung für meine Aufschwünge von Hoffnung und Optimismus, und skandierte mit seinem leichten Stottern diesen furchtbaren Aphorismus: ‚Mein lieber Freund, glauben Sie wirklich, daß die Menschen in der Welt zu irgendetwas Gutem fähig sind? Die Geschichte ist ein fortgesetzter und verzweifelter Brechreiz, und für diese Menschheit braucht es nichts anderes als die Inquisition!‘ Ich war entsetzt.“ Und Buonaiuti kommentierte: „Dieses düstere und makabre Verdikt meines kirchlichen Professors hätte mich davon abhalten sollen, noch länger auf dem Weg fortzuschreiten, der zur Priesterweihe führte ...“ (276) (wäre es nur so gewesen!). Die Begebenheit wird von Buonaiuti auf den Anfang von Benignis Laufbahn als Dozent festgelegt, sie läßt sich also zwischen 1901 und 1903 datieren (als Buonaiuti, im Dezember, zum Priester geweiht wurde): ist das etwa das Porträt eines Modernisten, wie Pater Rosa behauptete?

Pater Rosa schreibt, daß der junge Benigni Weggefährte von Don Romolo Murri war, der später als Modernist exkommuniziert werden würde: noch 1904 war er Komplize der Modernisten, indem er Buonaiuti publizierte. Doch Sergio Pagano veröffentlicht einen Brief Don Murris an Don Benigni, damals bei der *Voce della Verità* [Stimme der Wahrheit], vom Dezember 1901: „Ich habe Ihr Vereinigungsprogramm nicht akzeptiert, ich habe darüber gelacht.“ „Sie erinnern dann an Ihre Akzeptanz der Christdemokratie. Doch es war in unseren Zeitschriften schon oft gesagt worden, daß wir diese Demokratie nicht berücksichtigen können, solange Sie aber ‚die Jungen von der Christdemokratie‘ bekämpfen (erinnern Sie sich, von wem diese Worte sind?) und die ganze Richtung, die

*Arbeit der Christdemokratie“ (Documenti sul modernismo romano, S. 293-295). Es scheint nicht, daß sie sich einig waren! Murri wird Benigni vorwerfen, nicht mehr das zu sein, was er 1895 war, als er das christdemokratische soziale Programm des Turiner Kongresses unterschrieb; dasselbe tut ein Schüler Murris, Francesco Invrea: „Als ich zum ersten Mal hörte, daß die in der Voce della Verità enthaltenen Angriffe auf die Cultura Sociale (von Murri) und ihren Leiter von Ihnen ausgingen, fiel ich buchstäblich aus allen Wolken. Wie konnten denn bloß Sie, einer der frühesten und wagemutigsten Pioniere der italienischen Christdemokratie, Verfechter eines äußerst kühnen Programms zu einer Zeit, da man die Christsozialen Italiens an den Fingern einer Hand abzählte (...), zum Gegner der jungen und tapferen Reihen der italienischen Christdemokraten geworden sein?“ (7. Dezember 1901). Wie Pagano in Erinnerung ruft, hatte Leo XIII. am 18. Januar 1901 die Enzyklika *Graves de communi* über die Christdemokratie veröffentlicht, und Benigni hatte sich auf die Seite des Papstes gestellt, Murri gegen ihn. Und wie Pagano weiter in Erinnerung bringt, hat Poulat die ganze Frage untersucht (*Catholicisme ...*, S. 255-333): die zweite Generation der Unbeugsamen, die von Leo XIII. gezeichnete, teilte sich in „jene, für die Leo XIII., wie der heilige Thomas, ein Leuchtturm, aber keine Schranke war, und diejenigen, für die hingegen sich von seinem Licht zu entfernen bedeutete, im Finstern zu wandeln“ (S. 255): Murri gehörte zu den ersteren, Benigni zu den letzteren. „Man stößt auf ein realeres Problem, auf das wahre Problem, wenn man liest, daß Benigni, ‚ehemals ein Sozialer bis aufs äußerste unter Leo XIII., bei der Ankunft Pius‘ X. seine Batterien zu sehr gewechselt hatte‘ (P. Droulers). Tatsächlich verkompliziert sich das Problem: wenn Benigni sich unter sozialem Gesichtspunkt gewandelt hat, hat er es getan, als Leo XIII. noch am Leben war, denn er hat Murri bereits 1901 angegriffen; wenn er sich aber unter Leo XIII. gewandelt hat, worin und warum hat er sich gewandelt? Etwa aus Opportunismus, um sich mangels eines Pontifikatswechsels den Wandlungen des regierenden Papstes anzupassen? Aber ist es dann etwa Leo XIII., der sich geändert hat? Und wenn er es hingegen abgelehnt hätte, sich zu ändern, wenn es dagegen Murri und die Murristen gewesen wären, die eine Entwicklung durchgemacht hatten, und der Papst sich darauf beschränkt hätte, sich gegen diese Entwicklung zu erheben, in der er eine Verirrung sah?“ Pater Rosa beschuldigt Benigni: unter Leo XIII. war er mit Murri, mit Pius X. stellte er sich aus Opportunismus gegen ihn; in Wahrheit, berichtet Poulat, verhält es sich umgekehrt: mit Leo XIII. stellte er sich gegen Murri, als klar war, daß der junge Christdemokrat sich von der rechten Lehre entfernte. Benigni ist Unbeugsamer der zweiten Generation, wie Medolago Albani (1852-1921) (der in der Tat bei der Unterstützung Pius‘ X. auf seiner Seite sein wird) und die II. Abteilung des Werkes der Kongresse, die sozialökonomische, die einzige, die Pius X. nicht auflösen wird (S. 279).*

Don Benigni Modernist im Jahre 1904? Und wie erklärt sich dann, immer noch in *Voce della Verità* vom 15., 16., 17. August 1903, die Polemik gegen Pater Semeria und Pater Minocchi, die sich aufgemacht hatten, Tolstoi zu besuchen? Msgr. Pagano zieht aus dem Benigni-Fundus einen Brief Semerias an Benigni hervor, um sich zu erklären, und die scharfe Antwort des (für Pater Rosa) „Modernisten“ Benigni: „*Der ganze Geist seiner [Tolstois] Schriften stimmt mit diesem typischen Zug Ihrer Schule und Ihrer obengenannten Freunde überein: die Nichtkatholiken zu preisen und die unbeugsamen Katholiken niederzumachen; und dies nicht durch Verleumdungen und Unwahrheiten,*



Don Romolo Murri

verflixt! Aber durch ein sehr raffiniertes System: bei den Nichtkatholiken vor allem ihre starke Seite herausstellen, und bei den Unsrigen die schwache. (...) Die Schule, deren gewundener Lehrer Murri, deren voreiliger Minocchi und deren gewandter Sie sind. Nun gut, hier haben Sie mein aufrichtiges und unbefangenes Glaubensbekenntnis, wie ich es auf dem Sterbebett wiederholen werde: Die Schule der 3 Lehrer und ihrer Jünger halte ich für verderblich. Sie ist die Revolution mit ihrer systematischen Verwerfung der Überlieferung, mit ihrer Sucht, alles zu modernisieren und zwar sofort, mit ihren Übereilungen. Sie ist verderblich insbesondere für die kirchliche Jugend, und ich darf das sagen, ich, der ich in dauerndem intellektuellen Kontakt mit ihr stehe: nur zu viele sind die Jungen, die sich des Namens der drei Lehrer rühmen, indem

sie eine unsägliche Verachtung für unser ‚altes Zeug‘ zeigen, das hinfällige alte Gepäck des lateinischen Katholizismus ‚von der Scholastik bis zur Hierarchie‘.“ Für Pater Rosa schrieb in jenen Zeiten ein Modernist: aber war er ein Modernist? Die Fortsetzung des Briefes klärt das Mißverständnis auf: „Ich, der ich die gesunde und echte katholische Reform nicht behindert sehen möchte, deren wir allerdingendst bedürfen, beklage, daß das Ungestüm und noch Schlimmeres der Modernisten der Entfaltung dieser Reform schadet, weit mehr als dasjenige der wenigen alten dafür Unempfänglichen und Neuerungsgegner (...). Das ist der Grund, warum ich den oben genannten Modernismus bekämpfe (wohlgemerkt: Leo XIII. ist erst seit einem Monat tot, Anm. d. Verf.), den ich nicht mit der Modernität verwechsele: und die Haßreden und die Angriffe, die ich mir zugezogen habe (man stellt als einen Antidemokraten mich hin, der ich der erste in Italien gewesen bin, der die Christdemokratie verbreitete, und als Neuerungsgegner mich, der ich als erster in Italien Taine in die Propädeutik der Kirchengeschichte eingeführt habe), ertrage ich im Wissen darum, daß ich sie mir durch die Erfüllung dessen zugezogen habe, was ich als eine strenge Gewissenspflicht erachte. (...) ... Wenn die Kriegserklärung kommt – eine solche ist der Artikel Minocchis –, schieße ich, und natürlich bemühe ich mich, die Patronen nicht zu verschwenden.“ Und am 5. September schreibt er noch: „Nun hat Minocchi entschieden Position bezogen: er bleibt bei uns, um besser auf uns schießen zu können: er muß es Tolstoi klar gesagt haben, als er zu ihm von der

„Nutzlosigkeit“ der Apostasie sprach. Ach, wenn wir die Dolche so vieler freimaurerischer, jüdischer, antikatholischer und antichristlicher Verschwörer zu erdulden haben, den ehrwürdigen Mitarbeiter des *Giornale d'Italia* (Minocchi) in durchsichtiger Weise das *De Profundis* [d.h. den Grabgesang] pfeifen zu sehen (...), ach, Pater Semeria, die Artikel und die Glossen der *Voce* sind Madrigale im Verhältnis zu dem, was nötig wäre!“ (PAGANO, S. 296-300). In diesen Zeilen ist alles enthalten, was zu sagen ist. Sergio Pagano stellt (für ein Mal) Benignis Persönlichkeit gut dar, wenn er schreibt: „Ausgebildet in der reinsten leoninischen Tradition (von Leo XIII., der im Seminar von Perugia ein fruchtbares Erbe von Studien, und insbesondere historischen Studien hinterließ), nahm Benigni gerade wegen dieser ihm zur Natur gewordenen und eifrigen Beschäftigung mit der Geschichte die dringende Notwendigkeit wahr, die brennendsten Fragen des Augenblicks anzugehen, die – gemäß einer persönlichen Einschätzung, von der er nie mehr ablassen mochte –, die katholische Kirche noch mehr bedrohten als die alten Häresien ...“ (a.O., S. 225). Der Brief an Semeria bringt vollkommen diesen in Benigni vorhandenen doppelten Aspekt zum Ausdruck: modern und gleichzeitig gegen den Modernismus sein (unser Institut bemüht sich, seinen Spuren zu folgen: vgl. *Sodalitium* Nr. 64, *Anmerkungen für das Studium der Heiligen Schrift und, allgemein, der übrigen kirchlichen Wissenschaften*). Poulat widmet zwei ganze Kapitel seines *Catholicisme ...* der Frage: das Kapitel VII (*L'histoire sainte sans auréole* [Die heilige Geschichte ohne Heiligenschein], S. 199-254), wo er die Nummern der *Miscellanea*, an denen Pater Rosa solchen Anstoß nahm, untersucht, und das Kapitel VIII (*La démocratie chrétienne en crise* [Die Christdemokratie in der Krise], S. 255-333). Auf beiden Gebieten (die kirchlichen Studien und die soziale Frage) folgte er mit Begeisterung den Richtlinien Leos XIII.: Modernisierung und Ernsthaftigkeit der Studien, soziale Aufgabe des Klerus, um die Wohltaten des Christentums auf die Gesellschaft auszudehnen (Kapitel IX: *Royaume de Dieu et Empire de l'Église* [Reich Gottes und Reich der Kirche]). In beiden Fällen befand er sich in der unbeugsamen, antiliberalen, gegenrevolutionären Schlachtreihe auf der „Linken“. Aber er blieb immer in dieser Schlachtreihe, auch als die anderen (Buonaiuti in den Studien, Murri in der Politik) Verrat übten und ihre Stellung verließen. Bei ihrer Einstellung (1907) erinnern die *Miscellanea* daran, was sein Programm gewesen war: „Den wahren Glauben mit der wahren Wissenschaft vereinigen, die aufrichtige Rechtgläubigkeit ohne Hintergedanken wie ohne Abschwächungen, die weder Kritiklosigkeit noch Hyperkritizismus duldet, und die seriöse und ehrenhafte Kritik“ (V, 78). „Insgesamt“, kommentiert Poulat, „eine mittlere (sogenannte linke) Position zwischen einer konservativen Rechten und einer modernistischen extremen Linken“ (*Catholicisme ...*, S. 220). Was wird aber dann Msgr. Benigni von den anderen Autoren wie Lagrange, Duchesne, Batiffol, Delehay, Funk etc. trennen, deren Werke auf den Index gesetzt (das ist der Fall bei Duchesne) oder in den italienischen Seminaren verboten werden werden (wie Duchesne, vgl. Rundschreiben von Kardinal De Lai, 1. September 1911, oder Delehay, Funk, Lagrange, vgl. Brief von Kardinal De Lai, 17. Oktober 1913)? Sicherlich die Mentalität, der Geist, der ihn beseelt, und die Reaktion auf die modernistische Gefahr: während Benigni der unbeugsamste Unterstützer der antimodernistischen Politik Pius' X. wird, sind die anderen genannten Autoren, vor allem Duchesne, wütend gegen Pius X. und den Antimodernismus (z.B., für Duchesne, POULAT, *Intégrisme ...*, S. 602). Pater Rosa kapiert das nicht und geht vom

kleinlichen Konservativismus, der in den *Miscellanea* Modernismus sieht, ungerührt zur sozialen Modernismusfreundlichkeit über, die dem Modernismus ermöglichen wird, zu überleben und virulenter denn je wiederzuerstehen. Und der berühmte Artikel Buonaiuti von 1904? Poulat untersucht den Fall detailliert auf den Seiten 211-212 von *Catholicisme* ... (Fußnote 20) im Lichte des bis dahin Gesagten. In den Zeilen Buonaiuti über die Tradition (im allgemeinen), wie sie sich in den *Miscellanea* finden (und nicht, im Jahr danach, in *Studi religiosi* von Minocchi), gibt es nichts Irriges, und Buonaiuti selbst, „unbefriedigt über den im Seminar von Benigni wie von den anderen erhaltenen Unterricht, erkannte sich auch nicht in den ‚heterodoxen‘ Autoren: Harnack, Sabatier, Loisy, wieder“. Rosa stellt im Jahre 1928 „ein spätes Amalgam“ zwischen Benigni und Buonaiuti her, das er im Jahre 1910 nicht herstellte (wir haben es gesehen). Und Benigni war ab 1903 „bereits der Mörder Loisy in einer gemischten Kulturbewegung, in welcher er den Weizen mit dem Unkraut vermischt sah“.

Einige Züge der Persönlichkeit Msgr. Benignis, unter den Anklagen der Feinde, wie P. Rosa, und die Wirklichkeit

Msgr. Benigni? Ein opportunistischer Skeptiker. Ein geld- und ruhmgeriger Geschäftemacher. Oder ein getreuer Mitarbeiter Leos XIII. und des heiligen Pius X.? Schauen wir näher hin, um da etwas zu verstehen.

Benigni ein Skeptiker, ja sogar Atheist? Zynisch, skeptisch, kalt, von schwarzem Pessimismus ... So beschreibt Buonaiuti seinen ehemaligen Lehrer (im Sinne von Professor), gleichsam als ob Benigni, wie er selbst, den Glauben verloren, sich jedoch in Gegensatz zu ihm auf die Seite der kirchlichen Institution geschlagen hätte, ein wenig wie Dostojewskis Großinquisitor. Poulat stellt sich die Frage und gibt sich selbst (und uns) die Antwort: „Benigni ist ‚religiös‘ so sehr wie seine neuen Gegner und vergangenen Freunde; wenn er es in anderer Weise ist als sie, ist es eine andere Frage, zu entscheiden, ob seine Art, es zu sein, besser ist als die ihrige. Es gibt nichts willkürlicheres und falscheres als in ihm einen ‚Atheisten‘ zu sehen, während er, wenn wir diesen Ausdruck prägen dürfen, ein ‚Ananthrop‘ ist (in der Fußnote: Misanthrop oder Asozialer wäre in diesem Falle unangebracht). Er kann nicht an Gott glauben, aber er kann nicht, oder er kann nicht mehr, an den Menschen glauben.“ In einer Fußnote schreibt der französische Historiker unter anderem: „Benigni hängt in diesem bezeichnenden Fall von einer Schwierigkeit ab, die er von der molinistischen Kontroverse über die Gnade und die Freiheit geerbt hat, theologisch den modernen Menschen vor Gott zu denken und ihrer beide tiefgreifende Unvereinbarkeit zu überwinden.“ Und er führt, weiter in derselben Fußnote, ein Beispiel für die der seinigen entgegengesetzte Denkweise an, einen berühmten und bestürzenden Satz, mit dem Paul VI. das II. Vatikanum beendete: „Auch wir, wir mehr als jeder andere, haben den Kult des Menschen“ (277). Die Einstellung Msgr. Benignis hätte nicht weiter von derjenigen Msgr. Montinis entfernt sein können.

Reich (oder arm?). Wir schließen das Porträt der Persönlichkeit Msgr. Benignis (wie von Anfang an gesagt, insistieren die Artikel Valbousquets und sodann diejenigen Don

Nitoglias sehr – in negativer Weise – auf seiner Persönlichkeit) mit ein paar Worten über die Anhänglichkeit unseres Prälaten an Reichtum und Ehren ab. Wir haben gesehen, wie für Pater Rosa Msgr. Benigni ein Opportunist gewesen wäre: ein falscher Antimodernist, ja sogar ein falscher Faschist, ein echter Opportunist. Er hätte die demokratische und modernistische Sache aus Opportunismus verraten, indem er sich aus Ehrgeiz oder Begierde nach Reichtümern auf die Seite Pius‘ X. gestellt hätte. Der „Krösus“ Simon, der „Bankier“ Simon wäre ein praktisch bodenloser Finanzier von Msgr. Benignis Organisation gewesen. Wo fand er die Gelder für die kostenlose Verbreitung der Récalde-Broschüren? Für seine Reisen nach Frankreich, nach England, in die Vereinigten Staaten? Wer waren seine Auftraggeber? Wir haben jedoch, da und dort, auch andere Zeugnisse gelesen. Das Urteil Emile Poulats zum Beispiel, der uns einen Benigni präsentiert, der stets denselben Ideen treubleib, unter Leo XIII. wie unter Pius X. und unter dessen Nachfolgern (278). Dieser Anklagen war sich Benigni wohlbewußt, der sich während der Untersuchung des *Sodalitiums* wie folgt verteidigte, als er am 16. November 1921 an Kard. Sbaretti schrieb: *„Ich weiß von verschiedener und zuverlässiger Seite, daß dieselben Verbreiter der Verleumdungen über das S.P. gegenwärtig austreten, ich hätte einen kleinen Palast mit einem Erdgeschoß und einem ersten Stock gemietet: in dieser schönen Wohnung wohne ich mit dem Personal[, nämlich] meiner Sekretärin und meiner Dienerschaft: wieviel Geld und was für ein Rätsel! Nun, die Wahrheit sieht ein klein bißchen anders aus. Meine Gesundheit hat mich gezwungen, in eine andere Unterkunft zu ziehen, und ich bewohne in einem großen Haus der Kooperative Vittoria eine kleine Wohnung (die kleinste des Gebäudes), die aus vier Zimmern besteht, worin ich mich mit meinem ehemaligen Kammerdiener befinde (seit nach dem Krieg habe ich ihn nicht mehr halten können, weil mir niemand eine gleichwertige Teuerungszulage gegeben hat), der heute bei der Straßenbahn beschäftigt ist; er ist mit seiner Frau und einem Kind zusammen: zum Ausgleich für das Zimmer und das Licht, das ich ihnen gebe, machen sie mir das Zimmer und das Essen. Was andere Wohnungen betrifft, in denen meine Sekretärin oder dergleichen wäre, so bin ich bereit, sie meinen Verleumdern auf meine Kosten zu überlassen, wenn diese sie mir hier oder in irgendeinem anderen Teil von Rom zeigen werden. Was die Gelder angeht, so führe ich das Leben eines Armen, der ich immer gewesen bin: und da ich nun eine relativ hohe Miete zahlen muß, habe ich eine Schuld aufgenommen, die ich abzahlen suche, indem ich den ganzen Tag arbeite durch Unterrichten, in der Bibliothek etc.“* (*Disquisitio*, S. 293). Auch die Freunde schildern ihn ganz anders als ihn die Verleumder hinstellen, als sie während des Heiligsprechungsprozesses für Pius X. aussagen müssen. Pater Antonelli (später Kardinal) zögert nicht, in der *Disquisitio* schon gleich zu Anfang über ihn zu schreiben: *„Er schaffte es nicht oder kümmerte sich nicht darum, ein behagliches Leben zu führen; tatsächlich starb er arm“* (S. 197). Wir haben schon gesehen, wie die Sekretärin Bianca D’Ambrosio Mussolini vergeblich um einen Zuschuß bat, um die riesigen Schulden der I.R.D.S. bezahlen zu können, die beim Tode Benignis zurückgeblieben waren. Das Haus, in dem er wohnte, wurde durch die Hilfe seines Bruders Federico abgesichert, der Automobilvertreter in Perugia war und beim Tode seines Bruders, dessen einziger Erbe geworden, seinen Bücherbestand und sein Archiv (den gegenwärtigen „Benigni-Fundus“) an den Vatikan verkaufen mußte, um die Schulden zu begleichen. Ein Haus – dasjenige der Via Arno 97, in dem der Prälat starb –, das von Emilio Cecchi als *„armseliges Haus“*

bezeichnet wird. Pater Jules Saubat, Sekretär des S.P. und Konsultor des Hl. Offiziums, erklärte unter anderem: *„Er hat keine Ehrungen oder Geld gehabt.“* *„Für Msgr. Benigni spricht die Tatsache, daß er arm lebte und arm starb. Er hätte sich kaufen lassen können: man hätte es ihm mit Gold aufgewogen! Das [Geld], wovon ich weiß, hat er dafür verwendet, seinen heiligen Krieg zu führen: Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Flugblätter, die Zeitung La Correspondance de Rome, Briefe ...“* (weiter schreibt die *Disquisitio* auf Seite 233, daß er, als er von einem Trappistenkonvent 1000 Franken erhalten hatte, sagte: *„wie kümmerlich, wo ich doch Millionen brauchen könnte!“* für die gigantische Arbeit, die er tun wollte). Saubat fährt fort: *„Sie haben die Kühnheit gehabt, ihm die mit 1000 Lire jährlich dotierte Kaplansstelle wegzunehmen, die er in der Vergangenheit gehabt hatte; sie haben ihn des Professorenamtes an der Adelsakademie beraubt, ohne ihm einen Lohn zu geben. Da ich wußte, daß er im Elend und verschuldet war, habe ich ihm alles Geld zukommen lassen, das ich aufzutreiben vermochte ...“* (meine Übersetzung der französischen Ausgabe der *Disquisitio*, S. 70, 74-75). Guido Aureli berichtet vom Urteil des Arztes, der sich um Benigni kümmerte (und um Aureli selbst, ein Freund auch Benedikts XV.), des Doktors Faelli: *„Er war Monsignore so zugetan, daß er von ihm keines seiner Honorare mehr wollte, deren Höhe beträchtlich war. Und desungeachtet kam er immer zu Monsignore, den er wegen seiner Würde und seiner Armut bewunderte und rühmte ...“* Aureli weiter: *„Nach dem Ausscheiden aus dem Staatssekretariat lebte er so gut es ging. Ohne je das Warum zu rechtfertigen, wurde ihm nach und nach alles genommen, und er blieb mit seinem einzigen Monatsgehalt als Apostolischer Protonotar zurück. Die Beihilfen von Vallardi (dem Herausgeber der *Storia Sociale*, Anm. d. Verf.) stopften dann und wann die Löcher seines Defizits. Ein industrieller Bruder aus Perugia, ehemals antiklerikal, reich geworden, begann sich zu besinnen und machte seinen Frieden mit dem Priester. Doch dies geschah sehr spät. Erkrankt an Urikämie, wurde er von seinem Bruder für die jährliche Kur in Montecatini unterstützt. Viele lange Jahre lebte er in echter Armut.“* Pio Molajoni, der aus einer bekannten modernistischen Familie kam, sich dann aber Benigni angenähert hatte, schrieb in seinem Nachruf: *„Es ist keine der üblichen Phrasen, wenn man sagt, daß er arm starb, denn einer der merkwürdigsten Umstände seines Lebens ist gerade dieser: daß er, da er niemals etwas hatte fordern wollen – nicht einmal die Angleichung von Pensionen und Stipendien an den Wert der Vorkriegszeit –, bei den Zuweisungen von 1909 geblieben war: mit seinen Lehrstühlen und Prälaturen, als Dozent an der kirchlichen Adelsakademie, an der Akademie der Propaganda Fide und der Apollinare sowie als Apostolischer Protonotar kam er in den Genuß von fünf Monatsrenten, die zusammengenommen kaum an sechshundert Lire heranreichten: das Salär eines Hilfsarbeiters. Ausgestattet mit einem vielleicht übermäßigen Stolz, verschmähte er es, diese schlichten Anträge zu stellen, die in allen Bürokratien der Welt manchmal erforderlich sind, und zog es vor, irgendwelche Hilfe von seinen Verwandten anzunehmen“* (279). Er strebte nicht nach Geld (es sei denn für die gute Sache) und noch weniger nach Ehren. Hochgeschätzt von Leo XIII. und dem heiligen Pius X., hatte er eine sichere Karriere vor sich, die bis zum Kardinalat gehen konnte (sein Nachfolger, Msgr. Pacelli, wurde Pius XII.), und doch war es, wie wir gesehen haben, er selbst, der Kard. Merry del Val darum bat, das Staatssekretariat verlassen zu dürfen. *„Es spricht für Benigni“*, sagte Pater Saubat aus, *„(vom Staatssekretariat, Anm. d. Verf.) weggegangen*

zu sein, während er, wenn er die Politik Kardinal Gasparri hätte mittragen wollen, Karriere gemacht hätte (280): er hatte genügend Talent, um jedwedem Amt anzustreben. Er wäre nicht vergessen, verachtet, verleumdet gestorben, wie es geschehen ist, [verleumdet] vor allem anderen durch die deutsche Presse (...). Verleumdet wurde Msgr. Benigni sein ganzes Leben lang bis zum Schluß, insbesondere in einer illustren kirchlichen Zeitschrift (Anspielung auf die *Civiltà Cattolica*, Anm. d. Verf.) – deren Direktor andere, persönliche Gründe dafür hatte, ihn zu attackieren –, angeprangert als Anstifter einer Geheimgesellschaft gegen die Kirche, als ein Weltmensch unter den Laien und wie sie, er, der absolut enthaltsam war, als jemand, der im Konkubinat lebt. All das trieb Kardinal Galli, einen Freund von mir, dazu, bei dieser Gelegenheit zu sagen: „Benigni ist erledigt: er wird hinausgeworfen werden!“ Daraufhin habe ich ihn dazu überredet, die Dokumente der Konsistorial-Kongregation, die Briefe und Segnungen Pius‘ X., zu veröffentlichen, welche ... die Verleumdung bewiesen: was auch Kardinal Galli überzeugte, der erzürnt über die Zeitschrift war, die diese Verleumdungen verbreitet hatte ... und die sie niemals zurückgezogen hat!“ – so nochmals Pater Saubat beim Seligsprechungsprozeß für Pius X. (a.O., S. 74). Die Armut und die Aufrichtigkeit der Rede Msgr. Benignis werden auch durch ein Persönlichkeitsporträt vom 14. Februar 1926 bezeugt, das wir der Feder eines Informanten des Regimes verdanken, in einer Mitteilung an den Polizeichef Francesco Crispo Moncada: „Arm, nachlässig gekleidet, lange Stunden in seiner bescheidenen Wohnung eingeschlossen, reich einzig an Büchern, Zeitschriften und Karteien (er arbeitet seit Jahren an einem gewichtigen historischen Werk), legt Benigni gegenüber seinem Gesprächspartner unvermittelt einen scharfsinnigen Geist, eine erstaunliche Kultur von seltener Bandbreite und eine politische und unbefangene Geisteshaltung an den Tag. Seine Urteile über Menschen und Dinge sind oft präzise, immer schneidend und so gut wie ohne Rücksichtnahme auf formelle Höflichkeit (...). Als Politiker erscheint er mir zu leidenschaftlich und gleichzeitig zu doktrinär für leitende und verantwortliche Posten, und dies, vielleicht zusammen mit seinem ätzenden Geist und seiner Unbefangenheit, die an Zynismus grenzt, muß viel dazu beigetragen haben, ihn von der Regierung der Kirche fernzuhalten“ (281) (ein, wie mir scheint, hellsichtiges und wahrheitsgetreues Urteil). Schon im Jahre 1903 antwortete Benigni Pater Semeria; der ihm schrieb: „Bekämpfen wir uns denn also, verehrter Professor, aber warum nicht bei diesem bedauerlichen Geschäft höflichere Manieren benutzen?“: „Vielleicht dachten Sie an dieses Turnier mit doppelsinnigen Phrasen, als Sie mich in Ihrem Brief ermahnten, auch ich möge ‚höflichere Manieren‘ benutzen. Nun denn, verehrter Pater, ich mache Ihnen auch meinerseits ein demütiges Geständnis: ich schaffe es nicht. Rechnen Sie diesen Fehler zu all meinen anderen, wie auch ich diesen Vorzug [der Höflichkeit] zu Ihren übrigen rechne“ (PAGANO, S. 296 u. 298). Auch seine besten Freunde waren sich des Charakterfehlers Msgr. Benignis bewußt (dem man zu weitgehende Freimütigkeit, aber gewiß nicht heuchlerischen Pharisäismus vorwerfen könnte): „Ein seltsamer Mensch, voller Talent, aber mit einem unmöglichen Charakter“, imstande, sogar über ihn „einen schlechten Scherz“ zu machen (der Ex-Freund Boulin am 16. November 1931); „Msgr. Benigni hat Fehler gehabt ... Unklugheiten ... Exzesse ... (...) Es stimmt; er war auch immer nur ein Mensch; und das waren die Mängel seiner Qualitäten“ (so Pater Saubat, S. 73). Und obwohl sie das alles wußte, schrieb die *Disquisitio* im Jahre 1950: „Man muß an dieser Stelle sagen, daß man

aufgrund aller Informationen, die wir haben, nicht an der aufrichtigen Anhänglichkeit Msgr. Benigni an die Kirche und an den Papst zweifeln kann. Er wollte sich selbst und seine vielfachen intellektuellen Qualitäten, seine riesige Erfahrung, vor allem auf historisch-kulturellem und soziologischem Gebiet, in den Dienst der Kirche stellen. Auf diesem Punkt muß man, entgegen manchen böswilligen Urteilen, beharren (...)“ (S. 199). „Mit diesem gerechten Widerwillen gegen die modernistischen Tendenzen, im weitesten Sinne des Wortes, paßte Msgr. Benigni genau in die Anschauungen von Papst Pius X.“ (S. 200). „Msgr. Benigni, bekannt als kämpferischer Unterstützer der Politik Pius‘ X. gegen den Modernismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, war, wie vorherzusehen, zur Zielscheibe von Haß- und Rachegefühlen von seiten jener geworden, die sich durch ihn und seine Organisationen entdeckt und angezeigt fühlten. Doch Benigni hatte auch direkte Feinde auf dem Gebiet der großen Politik: so Aristide Briand (282), ab 1906 verschiedene Male Minister, ab 1909 französischer Ministerpräsident, der ihm sehr feindlich war, da er sehr wohl wußte, daß es Msgr. Benigni mehr als einmal gelungen war, gewisse seiner Manöver zu vereiteln oder zu behindern; er begann daher Druck auf das Staatssekretariat auszuüben, damit diese lästige Figur entfernt werde. An dieser Stelle ist es vielleicht angebracht, auf diese Gegensätzlichkeit hinzuweisen, die unterdessen zwischen Msgr. Benigni und Kardinal Pietro Gasparri entstanden war und die sich dann weiter hinzog, solange er lebte. Wie dem auch sei, am 7. März 1911 gab Msgr. Benigni seine Stelle bei den Außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten auf (...). Ab diesem Zeitpunkt widmete sich Msgr. Benigni, frei von Fesseln des Amtes, mit seiner ganzen Energie seinen verschiedenen Organisationen, um den aufgenommenen Kampf gegen jede Art von offenem oder verhülltem Modernismus fortzuführen“ (S. 202-203). „Es ist zu beklagen“, schließt die von Pius XII., der Benigni von nahem kannte, gewollte *Disquisitio*, „daß bis heute niemand eine ernsthafte und dokumentierte Untersuchung der Aktivitäten jener durchgeführt hat, die den Richtlinien Pius‘ X. folgten, unter denen Msgr. Benigni, bei all seinen persönlichen Fehlern und all seinem Ungestüm, einen Ehrenplatz einnahm“ (S. 237). Man stelle diese Worte den Erklärungen Kardinal Gasparri und Pater Rosas gegenüber: jede ehrenhafte Person wird zugeben, daß diese letzteren Msgr. Benigni unzutreffend beurteilt haben und ihm gegenüber ungerecht gewesen sind.

Die Geschichte der Gesellschaft Jesu gemäß I. de Récalde

Bei der Behandlung des „Verhältnisses“ zwischen Pater Rosa (dem Gemäßigten) und Msgr. Benigni (dem neuen Pharisäer) haben wir mehrmals die „antijesuitischen Pamphlete“ (so sagte Pater Rosa) erwähnt, die unter dem Pseudonym „I. de Récalde“ veröffentlicht wurden (das der ‚große Historiker‘ Sale ungläublicherweise mit einem Pseudonym Buonaiuti verwechselt) (283). Liest man jedoch aufmerksam die zahlreichen Artikel der *Civiltà Cattolica* gegen Msgr. Benigni und sein Werk, stellt man problemlos fest, daß die (lächerliche) Beschuldigung des Modernismus, diejenige der Angriffe auf den Staatssekretär und sogar auf die Päpste (den verstorbenen Benedikt XV. und den regierenden Pius XI.) und welche anderen Vorwürfe sonst die gemäßigte Ader des Schriftleiters der *Civiltà* noch auszudenken vermochte, in Wirklichkeit bloß Beiwerk in Vergleich zu derjenigen sind, die Pater Rosa wirklich beunruhigt, nämlich das Mitwirken

Msgr. Benignis an der Verbreitung der „antijesuitischen“ Broschüren der Reihe Récalde (der Denunziationsbrief Domenico Bordis spricht eben deshalb abfällig über die Angriffe auf den Orden und das Bücherlager bei einer Wohnung Benignis, die Pater Rosa skrupellos durchsuchen läßt; und die in den Artikeln der C.C. enthaltenen Drohungen mit neuen Angriffen und Enthüllungen sind immer an die Bedingung des Aufhörens der Veröffentlichung der betreffenden „Pamphlete“ geknüpft). Doch was enthielten diese „Pamphlete“ so Furchtbare, daß sie eine solche Reaktion hervorriefen? (284). Wovon reden wir in Wirklichkeit?

Beginnen wir bei dem Verfasser. „I. de Récalde“ ist offensichtlich ein Pseudonym, da es sich für manche um den Namen des hl. Ignatius selbst (Iñigo Lopez de Récalde), für andere um den Namen eines der ersten Gefährten des Heiligen handelt. Pater Rosa selbst identifizierte den Verfasser richtig in der Person von *Abbé Boulin*, einem ehemaligen Mitglied des *Sodalitium Pianum* und auch damals noch Mitarbeiter Msgr. Benignis für Frankreich sowie Redakteur der R.I.S.S. von Msgr. Jouin mit dem Pseudonym Pierre Colmet. Pater Rosa prangerte jedoch, meines Erachtens nicht zu unrecht, eine Beteiligung Msgr. Benignis an: nicht bloß bei der Verbreitung der Broschüren (eine gesicherte Tatsache), sondern auch bei deren Abfassung. Meiner Ansicht nach lieferte Benigni seinem französischen Mitbruder die umfangreiche Archiv-Dokumentation, die einem Berufshistoriker wie ihm vollkommen zugänglich war: Anlaß, dies zu glauben, geben die ausdrücklichen Erklärungen des Prälaten, er behandle genau diese Punkte in seiner *Storia Sociale della Chiesa* [Sozialgeschichte der Kirche], und auch die Tatsache, daß die Veröffentlichung der Broschüren nach 1929, dem Jahr des Bruchs zwischen Benigni und Boulin, aufhörte (mit Ausnahme einer Neuauflage im Jahre 1930).

Um welche Broschüren handelt es sich? Die Auflistung der Veröffentlichungen wird helfen zu verstehen, wovon wir hier sprechen.

1920: *Le Message du Sacré-Coeur à la France et le P. de La Chaise. Étude historique et critique* [Die Botschaft des Heiligsten Herzens Jesu für Frankreich und P. de la Chaise. Historische und kritische Untersuchung].

1920, 1930 (zweite Auflage): *Clément XIV. Le Bref „Dominus ac Redemptor“ portant suppression de la Compagnie de Jésus, avec une Introduction et des Notes* [Klemens XIV. Das Breve „Dominus ac Redemptor“ zur Auflösung der Gesellschaft Jesu, mit einer Einführung und Anmerkungen].

1921, 1928 (zweite Auflage): *Écrits des Curés de Paris contre la politique et la morale des Jésuites (1658-1659) avec une étude sur la querelle du Laxisme* [Schriften der Pfarrer von Paris gegen die Politik und die Moral der Jesuiten (1658-1659) mit einer Untersuchung des Laxismus-Streits].

1922, 1928 (zweite Auflage): *Lettres sur le Confessorat du P. Le Tellier, par l'abbé de Margon, avec une Introduction et des Notes sur la Politique des Jésuites et l'Oratoire* [Briefe über die Praxis des Beichthörens von P. le Tellier, von Abbé Margon, mit einer Einführung und Anmerkungen über die Politik der Jesuiten und das Oratorium].

1922: *Histoire intérieure de la Compagnie de Jésus, d'après les documents, adaptée par I. de Récalde du récent ouvrage espagnol de don Miguel Mir* [Interne Geschichte der Gesellschaft Jesu gemäß den Dokumenten, bearbeitet von I. de Récalde folgend dem jüngsten spanischen Werk von Don Miguel Mir].

1922: *Une victime des Jésuites. Saint Joseph Calasanz. Le P. Pietrasanta s.j. contre les Écoles Pies d'après le chanoine Timon-David* [Ein Opfer der Jesuiten. Der heilige Joseph von Calasanza. P. Pietrasanta SJ gegen die Frommen Schulen gemäß dem Kanonikus Timon-David].

1923: *La cause du Vénérable Bellarmin. L'autobiographie. Votum de Passione. Lettre à Clément VII. Avec une Introduction et des Notes* [Der Seligsprechungsprozeß des Dieners Gottes Bellarmin. Die Autobiographie. Votum de Passione {Abstimmung über die Leidenschaften (des Dieners Gottes)}. Brief an Klemens VII. Mit einer Einführung und Anmerkungen].

1924: *Autour d'un Bref secret de Clément VIII.* [Rund um ein geheimes Breve Klemens' VIII.].

1924: *Histoire jésuite. Histoire vraie. À propos du Bref „Dominus ac Redemptor“ et de la Querelle des Rites* [Jesuitische Geschichte. Wahre Geschichte. Zum Breve „Dominus ac Redemptor“ und dem Ritenstreit].

1924: *Un scandale jésuite. L'initiation sexuelle d'après une brochure de l'Action Populaire* [Ein Jesuiten-Skandal. Die sexuelle Einweihung gemäß einer Broschüre der Action Populaire {Volksaktion}].

1925: *Les Bulles „Immensa pastorum“ et „Ex quo singulari“ de Benoît XIV contre la Compagnie de Jésus pour l'affranchissement des Indiens de Paraguay et la condamnation des Rites chinois. Texte latin et traduction française avec une introduction et des notes par I. de Récalde* [Die Bullen „Immensa pastorum“ und „Ex quo singulari“ von Benedikt XIV. gegen die Gesellschaft Jesu zur Freilassung der Indianer Paraguays und zur Verurteilung der chinesischen Riten. Lateinischer Text und französische Übersetzung mit einer Einführung und Anmerkungen von I. de Récalde].

1927: *Les Jésuites sous Aquaviva. La canonisation de Saint Ignace. La Compagnie et les Illuminés d'Espagne. Condamnation de Suarez. Imago primi saeculi (d'après des documents inédits extraits des Archives du Vatican)* [Die Jesuiten unter {dem Generaloberen} Aquaviva. Die Heiligsprechung des heiligen Ignatius. Der Orden und die Illuminierten Spaniens. Verurteilung von Suarez. Imago primi saeculi {Bild des ersten Jahrhunderts} (nach den unveröffentlichten Dokumenten aus dem Archiv des Vatikans)].

1929: *Les Mensonges de Ribadeneira. Des miracles et de la mort de Saint Ignace. Sur le fléau de la „Sollicitation“ en Espagne au XVI^e siècle* [Die Lügen Ribadeneiras. Über die Wunder und den Tod des heiligen Ignatius. Über die Geißel der „Sollicitation“ {sexuelle Anmache im Beichtstuhl} in Spanien im 16. Jahrhundert].

Die detaillierte und wie ich hoffe nicht zu beschwerliche Liste der berichtigten „antijesuitischen Pamphlete“ erweist im Gegenteil die Natur dieser Schriften: alle, außer einer, derjenigen gegen die *Action Populaire*, sind historische Bücher, die eine andere Version der Geschichte des Ordens als die – apologetische – der Jesuitenhistoriker bieten. Heute, da die Geschichtsschreibung über den Orden von riesigem Ausmaß und ins einzelne gehend ist (man denke an Guido Mongini, Stefania Pastore, Sabina Pavone, Michela Catto, Robert A. Maryks, um nur ein paar Namen, vor allem unter den Italienern, zu nennen) und die *Civiltà Cattolica* selbst verwegenerweise soweit gegangen ist, über die Ähnlichkeiten zwischen dem hl. Ignatius und Luther zu schreiben (!) (285), würden die Darlegungen von „Récalde“ bei wirklich niemandem mehr Ärgernis erregen (es sei denn bei jenen, die sich unbedingt ärgern *wollen*). Umso weniger, als „Récalde“ im Gegensatz zu beispielsweise einem Mongini die Rechtgläubigkeit und Heiligkeit des Ignatius von Loyola und seiner Söhne oder die Autorität der Kirche bei der Anerkennung der religiösen Orden nicht in Zweifel zieht, was [hingegen] bezüglich gewisser aktueller Heiligsprechungen nicht bei allen aktuellen Traditionalisten der Fall ist (286). Die behandelten Themen – unter Respektierung also der Autorität der Kirche bei der Approbierung der religiösen Orden und bei den Heiligsprechungen – betreffen sämtlich frei diskutierte historische Themen oder sogar solche, wo die Kirche mit Autorität eingeschritten ist (zum Beispiel gegen den Laxismus oder in der Frage der chinesischen Riten). Die Frage des Thomismus (über den wir gesprochen haben) und der Gnade, die Frage des Laxismus, die Frage des Alumbradismus [Illuminismus] und der Beziehungen zur Inquisition, die Reform des Ordenslebens, die Reduktionen [„Jesuiten-Staaten“] von Paraguay, der Gallikanismus etc. sind alles Gegenstände von höchstem Interesse für die Kirchengeschichte, deren Behandlung anhand zahlreicher geschichtlicher Dokumente man nicht tadeln kann. Und tatsächlich wurde von den 13 von Récalde herausgebrachten Bänden nur ein einziger auf den Index gesetzt, und es ist kein von Récalde selbst verfaßter Band, sondern eine Übersetzung. Es handelt sich um die französische Bearbeitung des ersten Bandes der „*Dokumentierten internen Geschichte der Gesellschaft Jesu*“ des aus dem Orden ausgetretenen spanischen Historikers und Priesters Miguel Mir Noguera (287). Die „*Interne und dokumentierte Geschichte*“ wurde in den Jahren 1905-1906 geschrieben, blieb unveröffentlicht, weil ihr das *Imprimatur* fehlte, wurde 1913, ein Jahr nach dem Tode des Autors, herausgebracht und zehn Jahre später zusammen mit ihrer französischen Bearbeitung auf den Index gesetzt. Ich weiß durchaus, daß der Umstand, daß ein Band, selbst nach einer Anzeige, nicht auf den Index kommt, keine Garantie seiner Rechtgläubigkeit ist (es ist dies nicht einmal das *Imprimatur*), aber es stimmt auch, daß die Indizierung eines Bandes nicht immer mit seiner Irrgläubigkeit einhergeht (sondern manchmal nur mit seiner Inopportunität). Das Dekret ist mit dem 2. Mai 1923 datiert (am selben Tag wurde die Setzung des „*Geheimnisses von La Salette*“ auf den Index



Maria Montessori

angeordnet), und „Réalde“, der bereits die Bearbeitung des zweiten Bandes von Mir ins Französische übersetzt hatte, verzichtete in bereitwilligem Gehorsam gegenüber dem kirchlichen Dekret auf die Veröffentlichung (288). Die Schimpftiraden der *Civiltà Cattolica* scheinen mir dem historischen und quellenbelegten (wenngleich von polemischen Einführungen, die sich auf den von uns schon erörterten laufenden Disput zwischen der *Civiltà Cattolica* und den Integralen bezogen, begleiteten) Charakter der Bände von „Réalde“ nicht angemessen. Was den Orden angeht, so hat die Kirche ihn durch Paul III. approbiert, durch Klemens XIV. abgeschafft, durch Pius VII. wiederhergestellt, mit dem Ruhm so vieler Heiligen gekrönt, aber auch manche von so vielen seiner Autoren verteidigte Irrtümer (wie zum Beispiel über den Laxismus und über die chinesischen Riten) verurteilt: es ist nicht gegen den Geist der Kirche, an die Verurteilungen zu erinnern oder Stellung in den noch diskutierten Fragen zu beziehen (man denke an die langen Dispute im Schoß der Kongregation *de Auxiliis* [Kongregation zur Befassung mit dem sog. Gnadenstreit]), wie es übrigens auch der Schule des heiligen Thomas und nicht derjenigen des eigenen Ordens treue Jesuiten getan haben. Die Angriffe Pater Rosas auf die Bände von „Réalde“ sind angesichts des Korpsgeistes und der Ergebenheit gegenüber der eigenen Ordensfamilie begrifflich, aber völlig unverhältnismäßig und ungerecht.

Die Erziehung der Jugend. Die Montessori-Methode bei Jesuiten und Integralen

Einer unserer Mitbrüder (aus den Reihen des sogenannten „Widerstands“ der Sedisplenisten [Gegenbegriff zu „Sedisvakantisten“], die jedoch die Unterhandlungen der Priesterbruderschaft St. Pius X. mit den Modernisten kritisieren), *Abbé Pivert*, hat vor einiger Zeit einen interessanten Artikel über die Erziehungsmethoden von Maria Montessori geschrieben (289). Seine Wortmeldung ist wahrscheinlich durch eine Diskussion innerhalb der traditionalistischen Welt veranlaßt (das erste Kapitelchen ist mit „*Montessori und die Traditionalisten*“ überschrieben), da ja manche von Ordensleuten geführte Privatschulen die Methode der italienischen Erzieherin adoptiert haben. Der Artikelverfasser kritisiert die in Frage stehende Erziehungsmethode sowohl in ihrem Kern als auch wegen der wohlbelegten Mitgliedschaft Maria Montessoris in der Theosophischen Gesellschaft von Madame Blavatski und Annie Besant.

Die unterschiedlichen Meinungen der Katholiken über die Montessori-Methode datieren nicht erst von gestern, auch weil Maria Montessori, obwohl ab 1899 in die Theosophie eingeweiht und Mitarbeiterin der Freimaurerei, es nicht versäumte, sich für katholisch zu erklären, und die katholischen Milieus systematisch zu unterwandern suchte, um deren Unterstützung



Die Theosophin Annie Besant mit den freimaurerischen Insignien

zu erlangen. Interessante Beiträge zum Thema sind in den *Annali di Storia dell'educazione* [Jahrbücher der Geschichte der Erziehung] (2018, 25) veröffentlicht worden, woraus ich einige Informationen bringe, die zwei Artikeln entnommen sind: *Maria Montessori tra modernisti, antimodernisti e gesuiti* [Maria Montessori zwischen Modernisten, Antimodernisten und Jesuiten] von Fulvio De Giorgi und *I progetti di Maria Montessori impigliati nella rete di mons. Umberto Benigni* [Die Projekte Maria Montessoris verstrickt im Netz Msgr. Umberto Benignis] von Erica Moretti und Alejandro Mario Dieguez: die Titel der Artikel zeigen klar den Zusammenhang mit dem Thema, das ich hier behandle. Schon unter Pius X. suchte Montessori trotz ihres freimaurerischen und modernistischen Umgangs die katholischen Kreise zu beeinflussen.

Die Bildung Montessoris war, wie sie selbst zugab, positivistisch, und ihre Erziehungsmethode hatte ihre Wurzeln natürlich in Rousseau, in dem israelitischen Positivisten Marco Ezechia alias Cesare Lombroso (1835-1909) (vgl. DE GIORGI, S. 66-68), in dem weniger bekannten Jacob Rodrigues Pereira (1715-1780), einem Angehörigen einer nach Frankreich gezogenen portugiesischen Marranenfamilie, und in Edouard Séguin (1812-1880) (aus der Schule von Lamennais und Saint-Simon), die sich beide um Kinder mit geistigen Behinderungen kümmerten (DE GIORGI, S. 70). Auch darin Nachahmerin Rousseaus, hatte Maria Montessori – im Jahre 1898 – von dem Psychiater Giuseppe Montesano einen Sohn, Mario, den sie jedoch nicht anerkennen wollte, weil er ein Hindernis für ihre Karriere gewesen wäre: ein glänzendes Muster einer Erzieherin und Frau (nachdem sie ihn in Verwahrung gegeben hatte, nahm sie ihn im Alter von 14 Jahren zu sich und präsentierte ihn als ihren „Neffen“). Im Jahre 1899, ernannt vom italienischen Minister für das Staatliche Bildungswesen, dem Freimaurer Guido Baccelli, nahm sie am Internationalen Frauenkongreß in London teil. Am 23. Mai jenes Jahres trat sie in die von der Okkultistin Blavatski gegründete Theosophische Gesellschaft ein, und 1907 begab sie sich passenderweise nach London, um Blavatskis Nachfolgerin, die der gemischten Freimaurerei angehörende Feministin Annie Besant, kennenzulernen, deren Freundin sie ihr ganzes Leben lang war: *„Es handelte sich nicht um eine oberflächliche Mitgliedschaft: das pädagogische Denken Montessoris, ihre philosophisch-feministischen Schriften weisen beachtliche Spuren des theosophischen Einflusses auf“* (290). Im selben Jahr wird Mazzinis Patenkind, der Jude Ernesto Nathan, zum Bürgermeister von Rom gewählt (er wird Großmeister der Freimaurerei werden), was die Gründung der Montessorischen *Casa del Bambino* [Haus des Kindes] in Rom begünstigt: *„Und es war hier, daß Montessori 1907, im Jahr der Wahl Nathans zum Bürgermeister, dank der materiellen und moralischen Unterstützung, die sie aus großenteils freimaurerischen Kreisen erhalten hatte, das erste Haus des Kindes eröffnen konnte, wobei sie in ihrer Eröffnungsrede klar seine von den Ideen der radikalen, sozialistischen und freimaurerischen Kreise inspirierte gesellschaftliche Funktion herausstellte; nicht zufällig war auch das Milieu der Mailänder Umanitaria, wo man im folgenden Jahr ein Montessori-Institut eröffnen würde, sozialistisch und freimaurerisch“* (291). Es sind just der Großmeister Nathan und seine freimaurerische Umgebung, welche das Bindeglied zwischen Montessori und dem Baron Franchetti bzw. dem Senator Leopoldo Franchetti (1847-1917) und seiner Frau, der US-Amerikanerin Alice Hallgarten (1874-1911) bilden. Die Familie Franchetti ist eine steinreiche israelitische Familie, im 15. Jahrhundert aus Frankreich ins Mantuanische gezogen, von dort nach Livorno und Tunis gegangen, von

Emmanuel II. und Umberto I. wegen ihrer (wirtschaftlichen) Dienste für die Sache des Risorgimento geadelt und verwandt mit den Rothschilds. Leopold, politisch dem Israeliten Sidney Sonnino nahestehend, ist „ein Freidenker und Freimaurer“ (292), der an seinem Wohnsitz in der Nähe von Città di Castello, in Villa Montesca, gerne den Großmeister Nathan zu Gast hat; er wird im Gefolge der Niederlage von Caporetto durch Selbstmord in einem „schaurigen Ritual“ sterben (A.A. Mola). Seine Frau, auch sie Israelitin, interessiert sich wie Montessori für die Pädagogik neuer Schule wie auch für den Feminismus. Im Jahre 1909 lernte das (hier ist die Gelegenheit, es zu sagen) „jüdisch-freimaurerische“ Ehepaar Montessori bei Sibilla Aleramo (293) kennen, besuchte das von Montessori in Rom eröffnete Haus des Kindes und war davon so begeistert, daß es die Erzieherin aus den Marken nach Villa Montesca einlud, die dort ihr dem Baron Franchetti gewidmetes Hauptwerk verfaßte: „*Il Metodo della Pedagogia Scientifica applicato all'educazione infantile nelle Case dei Bambini* [Die in den Häusern des Kindes auf die kindliche Erziehung angewandte Methode der wissenschaftlichen Pädagogik]“ (Città di Castello, Casa Editrice S. Lapi, 1909). Die Franchettis gingen nicht bloß in den Logen ein und aus, sondern auch in den modernistischen oder modernistenfreundlichen Kreisen, darunter die schon erwähnte *Unione per il Bene* [Union für das Gute], und diese wurden auch die Freunde Montessoris. Moretti und Dieguez nennen Sofia Bisi Albini (1856-1919), die Jüdin Felicitas Buchner, Antonio Fogazzaro selbst (294), mit dem Bisi Albini und Buchner engstens verbunden waren, den Zirkel von Pater Semeria, S. 103; De Giorgi nennt außer Franchetti Kardinal Svampa auf S. 27 und Msgr. Faberi auf S. 29, Egilberto Martire und die Zeitschrift *Vita* auf S. 36. Der modernistische Spiritualismus führte so Montessori – weiterhin in die Theosophie eingeweiht, vergessen wir das nicht – dazu, in den Kreisen der weiblichen Ordensleute zu verkehren und sich darum zu bemühen, ihre Methode von den katholischen Nonnen in Anwendung bringen zu lassen, bis dahin, einen Ordenseintritt für sich selbst und ihre Jüngerinnen in Betracht zu ziehen. Bis 1903 war die Theosophin in Kontakt mit Kard. Svampa und mit den Dienstmägden des Heiligsten Herzens Jesu getreten, die von dem Jesuitenpater Carlo Giuseppe Rinaldi (1852-1915), einem Redakteur der *Civiltà Cattolica*, geistlich geleitet wurden, und mit den Missionsfranziskanerinnen Mariens, „einer jungen, von den Kreisen der Neuerer, aber auch von Kard. Ferrata geschätzten Ordenskongregation“ (DE GIORGI, S. 36). Am 10. November 1910 legte die Theosophin, die noch im Jahr zuvor ihre Methode „dem Freidenker und Freimaurer“ Franchetti und seiner Frau gewidmet hatte, zusammen mit fünf ihrer Schülerinnen eine geheime religiöse Profeß ab, und für zwei Jahre besaß die „*Montessorische Fromme Vereinigung*“ eine eigene Privatkanpelle (DE GIORGI, S. 36-37). Die Franziskanerschwestern erhielten daraufhin die Unterstützung Pater Gemellis (ein „Gemäßigter“, würde Don Nitoglia sagen), der 1911 auch in Mailand ein Haus des Kindes eröffnete und die Montessori-Methode in einem Vortrag von 1912 verteidigte; ein Segen des Papstes (Pius X.) anlässlich der Glückwünsche zu Ostern 1911 bescherte den „katholischen“ Geschicken der (heimlich) in die Theosophie Eingeweihten ihren Höhepunkt (DE GIORGI, S. 38). Die *Civiltà Cattolica* war nicht unbeteiligt an der Unterstützung Montessoris, die, wie gesagt, Pater Rinaldi und, wie wir sehen werden, Pater Tacchi Venturi nahestand. Zwei Artikel aus den Jahren 1910 und 1911, der erste von Pater Pavissich (1910) und der zweite von Pater Leanza (von 1911), suchten das Gute vom Schlechten bei der Jüngerin Ernesto Nathans zu scheiden. Pater Pavissich, wir

entsinnen uns, war bereits für einen vorhergehenden Artikel von 1908 über den Frauenkongreß kritisiert worden, und seine neue Wortmeldung in der *Civiltà Cattolica* wird von De Giorgi (S. 40) als „weithin positiv“ beurteilt, im Gegensatz zu derjenigen von Pater Leanza. Msgr. Benigni wird später an den sehr schlechten Eindruck erinnern, den die beiden – noch vorsichtigen – Artikel der *Civiltà Cattolica* indessen bei ihm und den Seinen hinterließen: „Von der berüchtigten Montessori und ihrer Methode haben unsere erfahrensten Freunde schon lange eine äußerst relative Wertschätzung gehabt, seit dem nunmehr fernen Tag (unter Pius X.), an dem die Jesuiten sich daranmachten, die Dame und ihre Methode zu preisen (siehe damalige Art. der *Civiltà Cattolica*). Gewohnt an das ‚Sage mir mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist‘, hatten sie die Dame und ihr(e) – nicht bloß Methode, sondern – Spiel durchschau“ (MORETTI-DIEGUEZ, S. 98, Anm. 36). Der „katholische“ Vormarsch Montessoris wurde jedoch zum „Rückzug“ gezwungen durch eine Reihe von Artikeln eines „Integristen“, wie es Don Alessandro Cavallanti war (295), in der *Unità Cattolica* (*Il metodo della Montessori* [Die Methode Montessoris], 25. Januar 1911; *A zozzo. Il metodo Montessori* [Im Vorbeigehen. Die Montessori-Methode], 12. Mai 1912) und vor allem in der *Sentinella antimodernista* [Antimodernistische Schildwache] vom 1. Juni 1912: *Padre Gemelli, il metodo Montessori e le Francescane Missionarie di Milano* [Pater Gemelli, die Montessori-Methode und die Missionsfranziskanerinnen von Mailand] (Nr. 6, 1912, S. 169-174). Pater Gemelli, der vermittlels der Schwestern die Montessori-Methode unterstützte, fühlte sich dadurch gekränkt und schrieb den Schwestern gegen jene „Schurken, die überall Modernisten sehen“ (MORETTI-DIEGUEZ, S. 103, Anm. 57; DE GIORGI, S. 41-42), verhielt sich aber notgedrungen vorsichtiger: verdecktes Manöver, U-Boot abgetaucht! Das besagte ... U-Boot tauchte in Spanien wieder auf und kehrte nach dem Tode Pius‘ X. zum Angriff (Unterwanderungsmanöver) zurück dank dem höchst mächtigen Historiker des Ordens, dem (wie sie) aus den Marken stammenden Pater Pietro Tacchi Venturi, [gleichzeitig] Sekretär des Ordens. Die *Unità Cattolica* hatte ihrer Bestürzung über Tacchi Venturi hinsichtlich der Frage der konfessionellen Gewerkschaften Ausdruck verliehen, und Pius X. hatte seine Vorbehalte (DE GIORGI, S. 44); mit ihm sympathisierten dagegen die römischen Modernistenzirkel, die sehr interessiert an seinen Studien über die Anfänge der Gesellschaft Jesu waren. Der Historiker des Ordens beschäftigte sich seit 1901 mit der Dichterin Vittoria Colonna, „einer Förderin der katholischen Reform“ im 16. Jahrhundert, in Wirklichkeit einer Förderin der Häresie von Juan de Valdes, die sogar die Kardinäle Morone und Pole angesteckt hatte. Die „nicht irrgläubigen Modernisten“ (sic) waren sehr interessiert an Tacchi Venturis Untersuchungen über die Anfänge des Ordens und der besagten „katholischen Reform“ (DE GIORGI zitiert Don Bizio Cascioli, S. 35), und Tacchi Venturi war mit den Modernistenkreisen der Grafen Gallarati Scotti (Giancarlo und sein Sohn Tommaso) verbunden. Ab 1916 trat Montessori, von Barcelona aus, in dichten Briefwechsel mit Tacchi Venturi, der ihr geistlicher Führer und ihr Schützer und Berater an hoher Stelle war (DE GIORGI, S. 45ff). Montessori erstrebte die Billigung ihres alten Projekts, einer Montessorianischen Ordenskongregation, des Weißen Kreuzes, oder wenigstens eine Ermutigung von seiten des Papstes, nunmehr Benedikt XV. Zunächst versuchte sie es mit einem Brief an den Kardinalvikar von Rom, Pompilj (August 1917), versehen mit der Unterstützung der katalanischen Kapuzinerpatres Miguel de Esplugas und Joaquin de

Llevereras wie auch einem Bericht über ihre Methode des Vinzentinerpaters Antonio Casulleras. Dieser Weg erwies sich als Mißerfolg, sofern Pater Joaquin de Llevereras der Bruder des verstorbenen Kapuzinerkardinals Vives y Tuto war, weshalb er den (für Montessori nichts Gutes verheißenden) Gedanken hatte, sich auf ... Msgr. Benigni zu stützen! Unser Monsignore fing das ganze Dossier ab, das sich noch im „*Benigni-Fundus*“ des Vatikanischen Geheimarchivs befindet (MORETTI-DIEGUEZ, S. 102-105). Mehr Glück hatte sie vermittels der Unterstützung Pater Tacchi Venturis und der Jesuiten von der *Civiltà Cattolica*, die nunmehr von Pater Enrico Rosa geleitet wurde. Es gelang ihr, im November 1918 einen Segen Benedikts XV. zu bekommen (MORETTI-DIEGUEZ, S. 106; DE GIORGI, S. 49), aber nichts weiter von seiten des Papstes. Sehr viel mehr erreichte sie hingegen bei den Patres der *Civiltà Cattolica*, die keinen Grund mehr zur Vorsicht hatten wie unter Pius X. Pater Barbera schreibt 1919 und 1922 zahlreiche Artikel zugunsten der Montessori-Methode, in denen er sie mit Don Bosco und Philipp Neri vergleicht und den päpstlichen Segen veröffentlicht (MORETTI-DIEGUEZ, S. 107-109; DE GIORGI, S. 49ff), bis dahin, daß sogar Pater Gemelli an Pater Rosa schreibt, um sich mit der Position der Jesuitenzeitschrift nicht einverstanden zu erklären (DE GIORGI, S. 54-56; obwohl er einen wohlwollenden Artikel von Meda in *Vita e Pensiero* [Leben und Denken], 8/112 – 1922 – S. 666-678 veröffentlichen läßt).

Pater Barbera schreibt in der *Civiltà* (73 [1922] I, 375-385) über die „*wesentliche Gutheit ihrer Methode, die nicht wesentlich von den Grundsätzen der rechten Vernunft abweicht*“ (DE GIORGI, S. 58); bei der Besprechung eines Buches Montessoris in der Folgenummer 73 (IV, S. 452-453) lobt er den Umstand, daß die Erzieherin die Liturgie den Kindern zugänglich macht, und empfiehlt den Nonnen das Studium ihrer Methode (DE GIORGI, S. 58-59). Die pastoralliturgischen Interessen Montessoris, einer Nacheiferin Giacomellis, interessierten bezeichnenderweise Msgr. Montini, der Pater Barbera aufsuchte, um den Punkt zu vertiefen (DE GIORGI, S. 59)! Während Pater Barbera Montessori in der *Civiltà Cattolica* lobpries, griff hingegen Msgr. Benigni sie an und beschuldigte sie direkt, in die Theosophische Gesellschaft eingeweiht zu sein, die gerade erst am 16.-18. Juli 1918 vom Hl. Offizium Kard. Merry del Vals verurteilt worden war (DS 3648). Ein anderes unter Mitwirkung von Moretti und Dieguez erschienenes Werk informiert uns nämlich darüber, daß Benigni am 30. November 1919 einen Bericht über die Beziehungen Montessoris zur Theosophie schrieb: „*Es war Msgr. Benigni, der Montessori in direkter Weise beschuldigte, Mitglied der Theosophischen Gesellschaft zu sein und mittels ihrer Methode deren Ausbreitung in einem großen Teil Europas gefördert zu haben.*“ „*Der in in drei Teile aufgegliederte Bericht*“, untersucht die Verbreitung der Methode „*durch drei Beziehungsgeflechte: die erzieherischen Aktivitäten, die mit der Gesundheit verknüpften und die mit der Politik verbundenen. Er zitierte dann Besant, die, als sie im Dezember 1917 in Kalkutta über die Probleme des Friedens sprach, anerkannt hatte, daß ‚die Erziehung eines der größten (Probleme) wenn nicht das größte ist‘. Sie hatte gelehrt, daß ‚man das Kind, um es gut zu erziehen, vor allem als eine dauerhafte geistige Intelligenz, bekleidet mit einer Materiehülle‘ betrachten und daher sorgfältig studieren muß, um ihm helfen zu können und ihm keine für seine Entwicklung ungeeignete Methode aufzuzwingen. Der große Lehrmeister hat uns geraten, die theosophischen Ideen in die Erziehung Eingang finden zu lassen. Das ist tatsächlich in Europa geschehen, und das Montessori-System ist ein Beweis dafür.*“ Der

„große Lehrmeister“, erläutert Benigni, ist der Messias der Theosophie, Juddu Krishnamurti. „In seiner Schrift nahm Benigni sodann die Redakteure der *Civiltà Cattolica* aufs Korn (...), die ‚kürzlich versucht hat, die Irrlehren Montessoris zu rechtfertigen, indem sie sie als ‚Ungenauigkeiten‘ der Ausdrucksweise ausgab, und das in Gegensatz zum vorhergehenden Urteil, das sie vor ein paar Jahren abgegeben hat‘ (...). Jetzt jedoch hatte Benigni vor sich, frisch gedruckt, den ‚langen und systematischen kritischen Erguß über die Montessorische Methode‘, verfaßt, wahrscheinlich im Auftrag ‚von oben‘, von Mario Barbera in drei Fortsetzungen vom April bis Juni 1919.“ Der Benigni-Bericht sah eine „gegen die Sekte gerichtete Aktivität“ vor, um „den ‚einzigartigen Mystizismus einer pantheistischen Religion‘ auszurotten, der sich oft als ‚sehr faszinierend besonders für die Frauen‘ erwies ...“ Er merkte an, daß die Theosophische Gesellschaft nicht beabsichtigte, theosophische Etiketten auf die Erziehungsideen zu kleben, um sich besser ausbreiten zu können „in der geistigen Sphäre, damit sie von allen empfänglichen Hirnen aufgenommen würden“ (296). Die ungleiche Schlacht setzte Msgr. Benigni im folgenden Jahr in seinem Bericht vom 20. und 21. Oktober 1920 fort, als er anprangerte, daß die Bolschewisten der Methode Montessoris in Rußland Unterstützung gewährten und daß sie fortfuhr, in Mailand bei der freimaurerischen Vereinigung L’Umanitaria zu arbeiten: „Diese nur allzu gerechtfertigte Begeisterung der Sekte für die Montessori-Methode müßte jene Kirchenleute und katholischen Laien zum Nachdenken veranlassen, die sich so leichtfertig zu ihren Verfechtern gemacht haben“ (MORETTI-DIEGUEZ, S. 104, Anm. 60). Dazu gehörten genau in diesen Jahren (1920-1922) die Patres Tacchi Venturi und Barbera.

Aber was vermochten jetzt die Artikel Msgr. Benignis gegen ein Schlachtschiff wie die *Civiltà Cattolica*? Und doch stützte sich Montessori, die nach England gegangen war, zwar freilich auf Nonnenkongregationen (Schwestern von der Aufnahme Mariens in den Himmel, Schwestern von der Barmherzigkeit), aber zugleich auch auf Juden, Theosophen, Freudianer (DE GIORGI, S. 61-65). Als ein irischer Jesuit, Pater Corcoran, die Montessori-Methode hart kritisierte, beriefen sich ihre Verteidiger auf die unerschütterte Autorität Pater Tacchi Venturis (DE GIORGI, S. 69-72). Laut De Giorgi (S. 110) zerstreute die Enzyklika *Divini Illius Magistri* von Pius XI. in providentieller Weise die Zweideutigkeit Montessoris, die sich nunmehr, in den 1930er Jahren, nur noch einer „ökumenischen Vision des Kindes“ und später der „indischen Periode“ am Sitz der Theosophischen Gesellschaft überlassen konnte: Montessori hatte die Maske fallen gelassen! Nachdem die Unterwanderung der katholischen Kirche gescheitert war, zog sich die Erzieherin aus den Marken auf die Unterwanderung der faschistischen Regierung zurück. Auch hier warnte Msgr. Benigni die Behörden: der Bericht des Vertrauensmanns 42 an die Polizei vom 29. Oktober 1932 forderte dazu auf, „die Baracke Montessoris abzubauen, wenigstens als Aufenthaltsort des weiblichen Übels und unter Wiederherstellung ihres zentralen Geistes“, angesichts dessen, daß „es nichts geistigerweise Antifaschistischeres als die Montessori-Methode“ gibt (MORETTI-DIEGUEZ, S. 104). Auch hier war Msgr. Benigni weitsichtiger als Mussolini ...

Wir schließen diesen Punkt mit einer Feststellung ab: die von Don Nitoglia zum Vorbild genommenen „Gemäßigten“ der *Civiltà Cattolica* begünstigten naiverweise (?) eine Theosophin bei ihrer Unterwanderung der katholischen Kirche; die integralen „Extremisten“ hatten das Verdienst, vor der Gefahr zu warnen und sie zu bannen.

Dieselbe Entgegensetzung – auf dem Gebiet der Erziehung – konstantieren wir bezüglich der Pfadfinder-Bewegung ...

Die Erziehung der Jugend. Von den katholischen Oratorien zur ‚englischen Bar‘ des Schwarzen Fuchses

Eine der großen Sorgen – und eines der großen Verdienste Pius‘ XI. darin, ihm entgegenzuwirken – war das Vordringen des sogenannten Ökumenismus, der damals bisweilen Panchristentum genannt wurde; er war zwar protestantischen Ursprungs, hatte sich aber in die katholischen Milieus eingeschleust: denkwürdig bleibt die gegen ihn gerichtete Enzyklika *Mortalium Animos*. Der Ökumenismus war auch eines der Anwendungsfelder des Modernismus nach seiner Verurteilung, mit dem Ziel, in der Kirche (und gegen sie) zu überleben. Nachdem sie vorzugsweise den erklärten und demaskierten Modernisten, die ab jetzt außerhalb der Kirche standen, die offene Leugnung der Dogmen überlassen hatten, setzten die heimlichen Modernisten und Modernisierer ihre Arbeit unter steter Anwendung der gleichen Grundsätze nicht so sehr auf theologisch-grundsätzliche Fragen, sondern vielmehr auf die praktischen und kontingenten fort, bei denen die Leugnung des Dogmas weniger leicht zu erkennen und zur Anzeige zu bringen war. Bereits am Ende des Pontifikats Pius‘ X. hatte sich der Kampf gegen den Modernismus vom Dogma auf die Praxis verlagert, wie in den großen Auseinandersetzungen um die bekenntnisfreien Gewerkschaften, denjenigen über die Durchdringungspresse, denjenigen über den politischen Einsatz der bekenntnisfreien und von der Hierarchie abgekoppelten Katholiken. Unter Benedikt XV. und Pius XI. widmete sich die modernistische und modernisierende Strategie dem ökumenischen Dialog, der liturgischen Bewegung, der Unterwanderung der Katholischen Aktion, um sich dann, unter Pius XII., der direkten Untergrabung der Glaubenslehre durch die sogenannte *nouvelle théologie* [neue Theologie] zuzuwenden, wobei sie sich jedoch auch hier hinter einer Aufwertung der Patristik, insbesondere der griechischen (die man der Scholastik entgegenstellte), der Philosophie (die den Thomismus ersetzen sollte) und der biblischen Bewegung versteckte.

Eines der kontingenten und scheinbar indifferenten Anwendungsfelder der modernistischen und modernisierenden Strategie trat auf dem Gebiet der Jugenderziehung in Erscheinung, unter anderem (nicht nur) in der Unterstützung der Pfadfinderbewegung. Die katholische Kirche war immer Meisterin in der Erziehung der Jugend gewesen, von den Schulen bis zu den Oratorien: das bezeugten noch in jüngerer Zeit Don Bosco in Italien und Timon David in Frankreich. Hingegen empfahlen Kardinal Mercier in Belgien und die Gesellschaft Jesu sowie der *Sillon* Marc Sangniers in Frankreich, die von Oberst Baden-Powell erfundene Methode zu adoptieren, diejenige des Pfadfindertums. Die integralen Katholiken, namentlich diejenigen um Msgr. Benigni, aber auch Msgr. Delassus, waren immer und von Anfang an gegen jede Form des Pfadfindertums, sei es – einleuchtenderweise – die ursprüngliche oder die katholische, die als unvermeidlicherweise mit der ursprünglichen verbunden beurteilt wurde (POULAT, *Intégrisme ...*, S. 272, 276-277). Und doch war die „englische Bar“ (Code-Name für das Pfadfindertum in den Unterlagen des *Sodalitium Pianum*) in ihrer katholischen Version von einem Brief Kardinal Merry del Vals vom 18. Januar 1913 gelobt worden. Also eine verlorene Schlacht? Nicht unbedingt. Denn unter Pius X. stand das katholische Pfadfindertum knapp vor der Verurteilung, und dies dank eines Dossiers eines Msgr. Benigni sehr nahestehenden Priesters, nahestehend so sehr, daß er einer der beiden Priester sein würde, die später, 1934, an seinem Begräbnis teilnehmen würden. Die spannende Geschichte dieser Episode wird von Christophe Carichon erzählt (297). Der Priester und Ordensmann, von dem wir reden, ist Pater Henri Jeoffroid (1880-1861) von den Brüdern des heiligen Vinzenz



Papst Pius XI.

von Paul, welchem Orden zahlreiche Mitglieder des *Sodalitium Pianum* angehörten (Charles Maignen,



Pater Jacques Sevin, der Schwarze Fuchs

Charles Rollin, Henri Hello); er lebte in Rom als Professor, aus der Schule Billots, und dann als Prokurator seiner eigenen

Kongregation. Er ist auch der erste Kaplan des römischen Oratoriums von Prati di Castello: er ist ein Experte für die Erziehung der Jugend. Gegen Ende 1923 verfaßt er eine 95seitige, später auf 113 Seiten erweiterte Denkschrift über das Pfadfindertum mit dem Titel „*Le scoutisme catholique et la Théosophie* [Das katholische Pfadfindertum und die Theosophie]“. Tatsächlich ist es Baden-Powell in eigener Person, der das Pfadfinderversprechen von Annie Besant, der Nachfolgerin Blavatskis an der Spitze der Theosophischen Gesellschaft, Gründerin der Malthusianischen Liga (für die Empfängnisverhütung und die Abtreibung) und Angehörigen der gemischten Logen der Freimaurerei entgegengenommen hat und sie zur Beauftragten der Pfadfinderbewegung

für Indien ernannt. Zum protestantischen und freimaurerischen Ursprung des Pfadfindertums gesellt sich der Einfluß der Theosophie, in den Aufnahme-riten, in den Abzeichen, in den Uniformen, in der Ausdrucksweise. Überdies wird die enge Mitarbeiterin Baden-Powells erklären, daß „*sich das Pfadfindertum von Anfang an als weder konfessionell noch akonfessionell, sondern präzise als interkonfessionell darstellt, offen für alle, die versprechen wollen, ‚Gott zu dienen‘, ein Versprechen, das die Ausübung irgendeiner bestimmten Form von Kult beinhaltet*“. War vor diesem Hintergrund ein „katholisches Pfadfindertum“, wie man im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts behauptet hatte, möglich, wenn man berücksichtigte, daß es nur ein Zweig der Pfadfinderfamilie gewesen wäre, der notwendigerweise mit der Pfadfindergemeinschaft verbunden war? Die Antwort der Jeoffroid-Denkschrift war negativ, und der Bischof von Cambrai, Msgr. Chollet, machte sich zum Vermittler dieser Position bei den französischen Bischöfen, während viele Kardinäle, wie Billot und Van Rossum, in diesem Sinne Pius XI. berieten, der dafürhielt, daß das Pfadfindertum unter Kontrolle gebracht werden müsse. Im Mai 1924 leitete Msgr. Benigni die Denkschrift an die *Revue Internationale des Sociétés Secrètes* (R.I.S.S.) von Msgr. Jouin weiter, die der Öffentlichkeit in einem Artikel von Pierre Colmet (*Abbé* Paul Boulin) vorgestellt wurde. In Furcht versetzt und besorgt, begab sich Pater Sevin SJ, der ‚Vater‘ des katholischen Pfadfindertums, der der *Action Populaire* von Pater Desbuquouis SJ nahestand, in Begleitung von General De Salins im Mai 1924 nach Rom, und Kardinal Billot würde ihn an Pater Jeoffroid verweisen. Aus dieser Begegnung schließt Pater Sevin SJ, daß Pater Jeoffroid „*jemand sehr gefährliches*“ ist, „*ein aktiver Gegner*“, und wendet sich an seine Schützer: Kardinal Bourne, Pater Rosa von der *Civiltà Cattolica* ... Kardinal Merry del Val, eher wohlwollend, erläutert ihm die Furcht des Papstes vor dem Interkonfessionalismus (und daß aber das von ihm geleitete Hl. Offizium sich nicht mit dem Pfadfindertum befaßt), und wirklich teilt Msgr. Pizzardo Pater Sevin die Entscheidung des Papstes mit, keine ‚Interkonfessionellen‘ zu empfangen. Am Ende trifft Pius XI. Pater Gianfranceschi SJ, den Kaplan der italienischen katholischen Pfadfinder und akzeptiert, Pater Sevin zu empfangen. In Pater Sevin's Schrift „*Les leçons de notre séjour à Rome* [Die Lektionen unseres Aufenthalts in Rom]“ finden sich die Zugeständnisse, die Zurücknahmen, „der Akt der Reue“ (den Carichon als eher unvollkommene Reue, das heißt diktiert von der Angst vor einer Verurteilung bezeichnet) des Jesuitenpaters, der nur zu diesen – später nie in die Praxis überführten – Bedingungen den Segen Pius' XI. für die internationale Wallfahrt der Pfadfinder im September 1925 erhielt. Die jungen Pfadfinder werden nicht mehr „Wölfchen“ genannt werden (wie man in der Freimaurerei die Söhne der Freimaurer nennt), verspricht Pater Sevin, sondern „kleine Wölfe“: jetzt können wir ruhig schlafen (unter dem grünen Banner des freimaurerischen Naturalismus) (298)! Am 10. Mai 2012 ist „Renard noir“ (Schwarzer Fuchs, Totem-Name Pater Sevin's), der die Soutane abgelegt hatte, um die Pfadfindertracht anzuziehen, von Joseph Ratzinger zum „Diener Gottes“ erklärt worden.

P.S.: Das scheinbare Randproblem des Pfadfindertums steht weit weniger am Rand als es scheint. Es war zum Beispiel ein günstiges Milieu für die liturgische Bewegung (man denke an den Jesuitenpater Doncoeur, 1880-1961). Wir werden nachstehend von einer weiteren Rolle sprechen, welche der Orden in den 1920er Jahren spielte: dem Dialog mit der Freimaurerei. Zuu diesem Thema lese man auch das Kapitel VIII des

Buches von Pater Rosario Esposito „*Le grandi concordanze tra Chiesa e Massoneria* [Die großen Übereinstimmungen zwischen Kirche und Freimaurerei]“, das dem Pfadfindertum gewidmet ist. Das Pfadfindertum wäre nämlich eine dieser Übereinstimmungen. Der „katholische“ Freimaurer Alec Mellor erklärte: „*Wenn es den Integristen gelungen wäre, das Pfadfindertum verurteilen zu lassen – und es ist wahrscheinlich, daß es ihnen gelungen wäre, wenn wir im 19. Jahrhundert lebten – hätte die Pfadfinderbewegung in einer Abweichung geendet und wäre der Kirche gegenüber fundamental feindlich geworden*“ (S. 303). Das heißt, sie hätte die Maske fallen gelassen.

1928: Der Orden beginnt den Dialog mit der Freimaurerei

Pater Rosario Esposito (1921-2007) s.s.p., Ehren-Freimaurermeister der Großloge von Italien (299), wäre glücklich und gerührt gewesen, den ‚Bischof‘ von Terni am 27. September 2022 buchstäblich zwischen den Säulen des Tempels hindurchschreiten zu sehen, um an der Seite des Großmeisters des Großorientes von Italien, Stefano Bisi, das örtliche „Freimaurerhaus“ einzuweihen. Er selbst liebte es, an das brüderliche Liebesmahl vom 11. April 1969 im Haus des Göttlichen Meisters der Paulinerpatres in Ariccia zu erinnern: „*Die drei freimaurerischen Tischgenossen waren ein Israelit, ein Gnostiker und ein Waldenser; der Großmeister Gamberini, dem wir den Ehrenplatz anboten, intonierte das Vaterunser, das alle rezitierten, danach, kaum daß er sich hingesetzt hatte, nahm er ein Brot, brach es und sagte: ‚Der Freimaurer bricht das Brot mit dem Jesuiten‘, und reichte ein Stück davon Pater Caprile (von der *Civiltà Cattolica*, Anm. d. Verf.); alle wiederholten wir die Geste des brüderlichen Teilens. Bei einer anderen Sitzung las uns Elvio Sciubba ein von ihm für ein Logenritual verfaßtes Gebet vor: die allgemeine Rührung war tief*“ (300). Sowohl Pater Esposito (gelinde) als auch Pater Caprile SJ hatten vor dem Konzil eine antifreimaurerische Vergangenheit. Aber Pater Esposito weist uns auf einen Vorläufer, einen Pionier des Dialogs mit der Freimaurerei hin: den Jesuitenpater Hermann Gruber (1851-1930). „*Das erste Beispiel*“ „*der Versöhnungsbewegung*“ „*ist dasjenige zweier österreichischer Freimaurer (Lennhoff und Reichl) und eines US-amerikanischen (Ossian Lang, 1865-1945, von der Großloge von New York), die von dem Jesuitenpater Hermann Gruber die Zustimmung zu einem Treffen erhielten, das am 18. Juni 1928 in der Jesuitenniederlassung von Aachen stattfand*“. Diese erste Begegnung „*ließ auch unter den französischen Jesuiten die Forderung nach einem Dialog lautwerden, insbesondere bei den Patres J. Berteloot (301) und E. Portalié und bei der ganzen Gruppe der Pariser Zeitschrift Études*“ (302). Pater Gruber war übrigens kein Unbekannter, als die drei freimaurerischen Würdenträger mit ihm zusammenkamen: als seit langem gegen die Freimaurerei spezialisierter Gelehrter schrieb er jedoch (unter dem Pseudonym Hildebrand Gerber) in Zeitschriften, die wir, wie *Études* in Frankreich, in Italien und Deutschland Aufstellung gegen die Integralen nehmen sahen: *La Civiltà Cattolica*, *Stimmen der Zeit* (damals *Stimmen aus Maria*



Pater Rosario Esposito

Laach), *Kölnische Volkszeitung* von J. Bachem. Doch wer hat sich diesen ersten Schritten im Dialog mit der Maurerei entgegengestellt? Nur integrale Katholiken: die R.I.S.S. von Abbé Boulin und – schlimmer noch – *Vérités* von Luc-Verus, also das Trio von Ex-Mitgliedern des *Sodalitiums* Boulin, Rocafort und Merlier. Die R.I.S.S. warnt zum erstenmal 1927 (Nr. 49, S. 879) und 1928 (Nr. 1). Bei Grubers Tod bringt *Vérités* seinerseits einen Artikel (Nr. XX, Jahrgang 1930 – somit bereits getrennt von Msgr. Benigni: *Ce qu'est un „jésuite“*. *Le Jésuite Gruber et la Franc-Maçonnerie* [Was ein Jesuit ist. Der Jesuit Gruber und die Freimaurerei]). Nach einer Einführung, in welcher man von Pater Grubers Plan nach dem ersten Weltkrieg spricht, eine „antifreimaurerische Internationale“ zu gründen (welche die wenig argwöhnischen kämpferischen Katholiken dazu geführt hätte, dem christlichen Gewerkschaftswesen gemäß der interkonfessionellen Formel von Köln zu folgen, S. 8), schildert der Artikel zuerst Gruber als Antifreimaurer (S. 8-14) und dann Gruber als Freimaurerfreund (S. 14-25): der Kontrast ist beeindruckend. Luc-Verus informiert uns über die Freimaurer Eugen Lennhoff (1891-1944) (303) und Kurt Reichl (1899-1956) (304), die Gruber im Jahre 1928 aufsuchten. Jude und Säule der Großloge von Österreich der eine, Schriftleiter der *Wiener Freimaurer Zeitung* der andere. Über den (nur brieflichen) Dialog wird von Lennhoff in dem Buch *Die Freimaurer* (Amalthea-Verlag, Zürich-Leipzig-Wien, 1928, italien. Ausgabe: *Il libero muratore*, Bastogi, 2006) berichtet (LUC-VERUS, S. 17-24). Artikel P. Grubers in der Wochenzeitschrift *Das Neue Reich* von 1926 hatten das Interesse Dr. Reichls erregt, der darin eine Änderung der Wahrnehmung erblickte: die Freimaurer glauben an Gott, die Freimaurer haben kein Geheimnis mehr. „Von einem katholischen Gesichtspunkt aus“, schrieb Gruber an Reichl, „betrachte ich es als eine absolut vordringliche Aufgabe – in Anbetracht der Art des zwischen uns bestehenden Verhältnisses –, vor allem anderen die kindliche und irrige Vorstellung von der Freimaurerei zu bekämpfen, die noch heute in gewissen Kreisen vorherrscht“ (S. 21). „Ein Punkt von höchster Wichtigkeit ist, daß Pater Gruber nicht als einziger diese neue Haltung angenommen hat; eine ganze Reihe von Jesuiten in verschiedenen Ländern hat sich diese neue Ausrichtung zu eigen gemacht“ (S. 21). „Um die Katholiken zu einer Verständigung (mit der Freimaurerei, schrieb P. Gruber am 5. Juni 1928 an Dr. Reichl) zu führen, muß man alles tun, um nach und nach das tiefeingewurzelte Mißtrauen gegenüber der freimaurerischen Vereinigung im eigentlichen Sinne zu beschwichtigen, indem man ihnen begreiflich macht, daß die päpstlichen Verurteilungen den grundlegenden, gottfeindlichen Naturalismus betrafen, der sich ab 1848 in den Geheimgesellschaften in weit radikalerer, aggressiverer und zerstörerischerer Weise kundgegeben hatte als in den eigentlichen Logen: denn diese letzteren haben im Gegenteil diesen grundlegenden Naturalismus in offenkundigster Weise bekämpft“ (LENNHOFF, S. 409, LUC-VERUS, S. 23). „Was P. Gruber heute tut, ist nichts anderes als ein entschlossener Verzicht auf ein System zweihundert Jahre alter Polemiken, die auf der Lüge fußen“ (LENNHOFF, S. 410, LUC-VERUS, S. 24). Der Artikel endete mit der Wiedergabe der Todesanzeige P. Grubers, des „*Hammers der Freimaurerei*“, im *Osservatore Romano* vom 28. Mai 1930. „Ein Hammer ähnlich demjenigen der Meister vom Stuhl“, kommentierte bitter Luc-Verus. „Der *Osservatore Romano* unterläßt es, uns zu sagen, an welchen der beiden Grubers man glauben muß: an den ‚Hammer‘ der alten freimaurerfeindlichen Kampagnen oder an den jüngeren ‚Hammer‘ der freimaurerfreundlichen Wiederannäherungen“ (S. 27). Was würde er

heute sagen, wenn er einen Bischof das Freimaurerhaus einweihen und sogar den Wojtylaschen Kodex des Kirchenrechts die Exkommunikation der Freimaurer abschaffen sähe?

Um zu schließen: In den 1920er Jahren dialogisierte der Direktor der *Civiltà Cattolica*, Pater Rosa, mit den zionistischen Juden, ein Redakteur derselben, Pater Gruber, mit den Freimaurern. Hatte Benigni unrecht, wenn er die *Civiltà Cattolica* anklagte?

P.S.: In den 1920er Jahren entwickelten sich auch die ökumenische Bewegung (die Mechelner Gespräche fanden von 1921 bis 1925 statt, die Bewegung wurde 1928 durch *Mortalium Animos* verurteilt), die liturgische Bewegung, die biblische Bewegung ... alle eng miteinander verbunden. Zur ökumenischen Bewegung siehe die III. Tagung für das Königtum Christi über die Gesellschaft (11. Oktober 2008): *Der Ökumenismus: in der Kirche, gegen die Kirche. 80 Jahre nach der Enzyklika Mortalium Animos Pius' XI. (1928)*; zur liturgischen Bewegung: IV. Tagung für das Königtum Christi über die Gesellschaft: *Luther wird nicht siegen. 1969-2009: der Kampf um die römische Messe nach der Einführung des Novus Ordo*; erste Lektion: *Die antiliturgische Häresie von Luther bis Paul VI.* Alle Vorträge finden sich auf unserem YouTube-Kanal. Die darin enthaltenen Informationen runden das Panorama der Krise in der Kirche während der 1920er und 1930er Jahre ab.

Fazit zum Thema „Integrale und Jesuiten“

Es besteht kein Zweifel, daß aus den drei untereinander im Streit liegenden Parteien, über die Antonio Gramsci schrieb (die Modernisten, vertreten durch Buonaiuti, die Integralen, vertreten durch Msgr. Benigni, und die Jesuiten, vertreten durch Pater Rosa), am Ende siegreich die „*Jesuitenpartei*“ hervorging.

Diese „Partei“, die sich eines bedingungslosen (oder nahezu bedingungslosen) Ansehens wegen ihrer lobwürdigen Kämpfe zur Verteidigung der Kirche nach der Revolution erfreut hatte, sah sich unter dem heiligen Pius X. hinsichtlich des Vertrauens des Papstes durch eine andere Partei verdrängt. Pater Sale SJ schreibt:

„In der Zwischenzeit hatten indessen reaktionäre und konservative Kräfte, schon ab Anfang 1906, im Vatikan die Oberhand gewonnen, indem sie in der Wertschätzung des Papstes allmählich an die Stelle der Patres von der Civiltà Cattolica traten; Kräfte, welche die Tätigkeit des Papstes in eine stark konservative und sogar integralistische Richtung lenkten, indem sie ihn überall zum Schaden der Kirche angezettelte modernistische Verschwörungen sehen ließen, selbst in Bereichen wie zum Beispiel dem gesellschaftlichen, wo die Grundsätze der katholischen Rechtgläubigkeit offensichtlich beachtet wurden. Dieses Klima des Verdachts, das in der Umgebung des Papstes fleißig von Leuten geschürt wurde, die Interesse daran hatten, ihm die Dinge in einer bestimmten Weise zu präsentieren, drohte allmählich die bis dahin geleistete (und in den glorreichen Zeiten Leos XIII. begonnene) Arbeit der klügsten Köpfe der katholischen Welt auf gesellschaftlichem und politischem Gebiet zunichtezumachen. Und dieser durchdachte integralistische Plan hatte sein Antriebszentrum im Staatssekretariat, das, wie wir bereits wissen, die Richtung schlecht ertrug, die manche Patres der Civiltà Cattolica, zusammen mit anderen Exponenten der katholischen Welt, bezüglich der

sozialen, politischen und gewerkschaftlichen Aktion der Katholiken vorschlugen. Und wenn die Rede vom Staatssekretariat ist, beabsichtigen wir nicht bloß auf die Person Kard. Merry del Vals hinzuweisen, sondern auf das ganze ihn umgebende Establishment. Es sind dies nämlich die Jahre, in denen Msgr. Umberto Benigni, seit kurzem als Untersekretär ins Staatssekretariat aufgenommen, begann, mit ausdrücklicher Unterstützung einiger mächtiger Figuren der römischen Kurie (und, wie es scheint, Pius' X. selbst) geduldig sein böses und giftiges Netz zu spinnen, in dem sich aufeinander folgend herausragende und heiligmäßige Personen (sowohl Laien als auch Kirchenmänner) gefangen fanden, deren Unrecht einzig darin bestand, seinen anachronistischen Plan zur Wiederherstellung eines vermeintlichen sogenannten integralen Katholizismus nicht zu unterstützen“ (305).

Abgesehen von der Bitterkeit des Jesuitenhistorikers und seiner offenkundigen Parteilichkeit (auf der einen Seite das integrale „böses und giftige Netz“, auf der anderen Seite Menschen von rechtgläubiger Lehre und heiliger Lebensführung) hat mich – und deshalb zitiere ich ihn – die Eifersucht fasziniert, die in den von mir fett geschriebenen Worten durchscheint: die integralen Katholiken nahmen im Vertrauen des Papstes langsam die Stelle der Jesuiten von der *Civiltà Cattolica* ein, und das konnte nicht geduldet werden. Unter dem Aspekt der Lehre hingegen drehte sich die Frage um den sogenannten „gesellschaftlichen Modernismus“, das heißt, „die soziale, politische und gewerkschaftliche Aktion“ der Katholiken. Pater Sale spielt auf die Auseinandersetzung an, welche die Integralen in Gegensatz zum Zentrum, zum Volksverein, zur Kölner Schule in Deutschland, zum Sillon und zur *Action Populaire* in Frankreich, zum *Murrismus* und zum *Partito Popolare* in Italien brachte, also immer und stets zum ökumenischen und „liberalen“ (sozialistische Tendenz) Interkonfessionalismus oder Akonfessionalismus, während der Orden auf der anderen Seite stand (nämlich gegen die Integralen). Das Zentrum des Streites befand sich in Deutschland: ein Journalist, der die Jesuiten gegen den Vorwurf verteidigte, die Mittelmächte unterstützt zu haben, indem er argumentierte, daß die französische Jesuitenzeitschrift *Études* „den Krieg gegen die Integralen“ anführte, erhielt von einem mit Benigni befreundeten Journalisten, Riccardo Olivi, zur Antwort, daß gerade „dies ein deutscher Krieg war (*Gladbachismus gegen Integralismus*)“; „der Ausrutscher ist höchst bezeichnend“, kommentierte im August 1916 das Dokument des Benigni-Fundus (306).

Wenn die französischen Jesuiten einen beträchtlichen Beitrag zur *nouvelle théologie*, der Neuauflage des Modernismus, leisteten (man denke an die Schule von Fourvière, an Daniélou, an De Lubac, an Teilhard de Chardin), ist es ein deutscher Jesuit, der der hauptsächliche Motor der konziliaren Wende war: Pater Augustin Bea (307) vom Bibelinstitut (308), Beichtvater Pius' XII. und römischer Schutzherr der aufkeimenden liturgischen Bewegung, Sekretär des Päpstlichen Rats für die Einheit der Christen (das „Gegen-Hl. Offizium“) unter Johannes XXIII.; er war es auch, der auf dem II. Vatikanum mit Paul VI. die Lehre über die Religionsfreiheit, den Ökumenismus und den jüdisch-christlichen Dialog triumphieren ließ, während die Bischöfe und Theologen, die noch die rechte Lehre vertraten, jedoch gemäß dem Voluntarismus und der naturalistischen Tendenz der [römischen Jesuiten-Hochschule] Gregoriana ausgebildet waren, die sichtbare Institution über den Glauben selbst stellten, dem sie dienen muß, wodurch sie, ohne es zu wollen, das verwirklichten, was Msgr. Lefebvre das „Meisterstück Satans“

nennen und Pater Guérard des Lauriers mit größerem theologischem Tiefgang in den *Cahiers de Cassiciacum* [Heften von Cassiciacum] beschreiben würde (309).

Abschluß: Der „neue Kurs“ gemäß Msgr. Benigni

Alejandro Dieguez zitiert ein Dokument Msgr. Benignis selbst (*Note Vaticane*, „*La più grande lotta*“ [Vatikanische Aufzeichnungen, „Der größte Kampf“], 27. Dezember 1923), das mir den ganzen Komplex gut zusammenzufassen scheint: Gegensatz zwischen Modernisten und Integralen und Rolle der verschiedenen Pontifikate von Pius X. bis Pius XI.: „*Ein zäher und tiefgehender Kampf, verborgen in seinen Schützengräben, wütet in den Reihen der katholischen Kultur und Aktion: [derjenige] zwischen den Modernisten und den Integralen. Der Kampf brach zur Zeit Pius des Zehnten auf philosophischem, theologischem, biblischem Gebiet lärmend aus; die Modernisten verteidigten hartnäckig ihr System, das von den Integralen hartnäckig angegriffen wurde. Als der Papst diesen Modernismus endgültig verurteilte und wenig später starb, um die Regierung der Kirche jemandem zu überlassen, der ihr eine andere Richtung geben wollte, änderte sich überraschenderweise die Taktik. Die extremen Modernisten verließen die katholischen Reihen in offener Rebellion: solche [waren] Tyrrell, Loisy, Minocchi, Murri, aber der ‚politische‘ Generalstab verkündete, der Modernismus, sofern vom verstorbenen Papst verurteilt, sei Schnee von gestern und existiere nicht mehr; die Integralen verleumdeten, wenn sie das Gegenteil sagten. Von da an der zäheste Kampf, der je an dieser Front stattgefunden hat: auf seiten der Modernisten, aufhören, ihre wissenschaftliche (sic) Irrgläubigkeit zu zeigen und aktiver auf dem Gebiet der Tat, auf dem pragmatistischen Gebiet der Ethik, des Rechts, der Soziologie arbeiten; auf seiten der Integralen, dieses doppelte Manöver anprangern und die Beweise dafür suchen. Für den pragmatischen Modernismus konnte der integrale Kampf nicht umsonst bleiben, weil tatsächlich die modernistischen Lehren und Manöver zuviel Wucht und zuviel Schwung bekommen hatten, um verborgen zu bleiben. Indem sie sich auf politische Parteien oder wenigstens Orientierungen mit parlamentarischer Grundlage und darum mit größerem oder geringerem Einfluß auf die Regierungen stützten und auf den seit September 1914 im Vatikan überwiegenden ‚neuen Kurs‘ vertrauten, gingen die Häupter des Modernismus soweit, wie sie konnten. Selbst der neue Papst, Pius XI., obwohl so maßvoll und von alten liberalen Anschauungen, mußte feststellen, daß der neue Kurs ... zu weit gegangen war, da er in seiner programmatischen Enzyklika *Ubi arcano* mit heftigen Worten ‚nicht weniger als den dogmatischen Modernismus den ethischen, juristischen und sozialen‘ verurteilt hatte, wobei er ausdrücklich beklagte, daß der Klerus selbst tiefgreifend davon befleckt war. Unter diesem Schlag beugte sich der modernistische Generalstab tief und erlegte seinen zahl- und einflußreichen Organen augenblicklich auf, nicht mehr ... von der Enzyklika zu sprechen. Gleichzeitig verstärkte sich die geschickte Kampagne, die das Fortbestehen des von Pius dem Zehnten verworfenen Modernismus, des biblischen, dogmatischen, philosophischen Modernismus, leugnete; und eine höchst einflußreiche Pariser Zeitschrift, die *Études*, veröffentlichte einen Artikel eigens zu dem Zweck, zu dieser Schlußfolgerung zu gelangen“ (310).*

Zu meidendes Vorbild oder nicht gehörter ‚Prophet‘?

Das Urteil Don Nitoglias über Msgr. Benigni scheint folgendes zu sein:

„*Errare humanum est* [Irren ist menschlich], aber man kann sich den übertriebenen Eifer nicht zum Vorbild nehmen. Monsignore Benigni ist ein studierenswerter Autor, aber kein nachahmenswertes Vorbild“, weshalb „ich ihn auch nicht zu einem Vorbild zur Nachahmung für die traditionstreuen Katholiken mache“ (neunter Teil). Klarerweise bezieht sich das Interesse Don Nitoglias auf die Aktualität, auf jene Personen, die Msgr. Benigni zu „*einem nachahmenswerten Vorbild*“ für die traditionstreuen Katholiken machen. Wir ahnen, daß Don Nitoglia weniger daran interessiert ist, das Andenken Msgr. Benignis zu bekämpfen, als vielmehr dasjenige derer, die – wie wir – auf seinen Namen zurückgreifen: „*Leider findet man diese Mentalität einiger der eifrigsten „integralen“ Katholiken des frühen zwanzigsten Jahrhunderts (die sogar dahin gelangten, sich mit Merry del Val und De Lai anzulegen) heute in gewissen Kreisen, die auf sie zurückgreifen und alle „anderen“ Katholiken beschuldigen, Modernisten zu sein*“ (dritte Folge). Wen sollten wir dann zum Vorbild nehmen? Pater Rosa und Kardinal Gasparri, die aus Haß auf Msgr. Benigni gegen den heroischen Tugendgrad Pius‘ X. und damit gegen seine Heiligsprechung aussagten?

Wer nicht denkt wie wir, ist deswegen sicherlich kein Modernist: auch in diesem Falle fußt der Vorwurf unseres Mitbruders auf unbegründeten Behauptungen, die zudem vielleicht durch persönliche Beziehungen beeinflußt sind, welche von aufrichtiger Freundschaft und gemeinsamen Idealen (es ist anzunehmen, daß man nicht zwanzig Jahre lang in einer Zeitschrift schreibt, die sich am *Sodalitium Pianum* inspiriert, ohne in gewisser Weise so zu denken: oder etwa nicht?) in dumpfen Groll übergegangen sind, diesen Groll, den der Autor Msgr. Benigni als Motiv seines Handelns unterstellt. So etwas kann passieren: niemand, außer der Muttergottes, ist die Unbefleckte Empfängnis.

Was mit dem II. Vatikanum geschehen ist, beweist, daß die Unterdrückung des Modernismus nicht genügend, sondern mangelhaft war: *quod erat demonstrandum* [was zu beweisen war].

Anmerkungen

1) *Di fronte alla calunnia* [Angesichts der Verleumdung], Rom, Selbstverlag, 1928; *Attraverso la stampa* [Quer durch die Presse], in: *Fede e Ragione* [Glaube und Vernunft], 27. Mai und 3.-7. Juni 1928, S. 179-180 und 190-195. Siehe auch die beiden Repliken von 1921 auf die Bittschrift Mourrets sowie die Briefe Msgr. Benignis an Kardinal Sbaretti, veröffentlicht von POULAT in: *Intégrisme et catholicisme intégral* [Integrismus und integraler Katholizismus], S. 464-603.

2) POULAT, *Intégrisme et catholicisme intégral* [Integrismus und integraler Katholizismus], Casterman, 1969; *La Correspondance de Rome* [Die Korrespondenz von Rom] (Edition), Mailand, Feltrinelli, 1971; *Catholicisme, démocratie et socialisme* [Katholizismus, Demokratie und Sozialismus], Casterman, 1977.

3) É. Poulat, *Catholicisme, démocratie et socialisme. Le mouvement catholique et Mgr Benigni de la naissance du socialisme à la victoire du fascisme* [Katholizismus, Demokratie und Sozialismus. Die katholische Bewegung und Msgr. Benigni von der Entstehung des Sozialismus bis zum Sieg des Faschismus], Casterman, 1977, S. 472. Die beiden Priester waren P. Saubat selbst und Pater Jeoffroid.

4) Noch heute werden, speziell in Frankreich, die Katholiken, die sich dem II. Vatikanum und seinen Reformen widersetzt haben und die es vorziehen, sich allgemein als „Traditionalisten“ zu bezeichnen, von den Gegnern „Integristen“ genannt. Insbesondere der Dominikanertheologe Yves Congar (1904-1995), zuerst Spitzenfigur der von Pius XII. verurteilten *nouvelle théologie* [neuen Theologie], dann Konzilsexperte, schließlich von Johannes Paul II. (wegen seiner theologischen Verdienste) zum „Kardinal“ erhoben, wollte die Gestalt und die Position Msgr. Lefebvres mit dem Integrismus der *Action Française* in Verbindung bringen, in der schlecht verhohlenen Absicht, den traditionalistischen Prälaten mit dem übelbeleumdeten Integrismus und der verurteilten Bewegung von Charles Maurras zu verknüpfen und so die religiöse Motivation der Gegner des II. Vatikanums auf politische („faschistische“, *ça va sans dire* [selbstverständlich]) Beweggründe herabzustufen. Das Amalgam von „Integristen“ und *Action Française*, um die einen in die Verurteilung der anderen einzubeziehen, ist, wie wir sehen werden, Werk von Louis Canet und dem Quai d'Orsay [dem franz. Außenministerium].

5) Bekanntlich war Msgr. Eugenio Pacelli der direkte Nachfolger Msgr. Benignis, als dieser 1911 das Staatssekretariat verließ. Msgr. Pagano, vom Geheimarchiv des Vatikans, beweist, wie wir sehen werden, wie Msgr. Pacelli Informant Msgr. Benignis war (*Documenti sul modernismo romano dal Fondo Benigni* [Dokumente zum römischen Modernismus aus dem Benigni-Fundus], S. 259). Aus Anlaß der Wahl Pius' XII., im Jahre 1939, schrieb der mit Msgr. Benigni befreundete Journalist Guido Aureli einen (eben mit „*Pio XII*“ betitelten) Artikel in *La Vita Italiana* [Das italienische Leben] (Band LIII, 15. März 1939, S. 273-287), in dem er an das Band erinnerte, das den verstorbenen Msgr. Benigni mit dem neuen Papst vereinte. Eugenio Pacelli, berichtet Aureli, war Schüler Msgr. Benignis bei den Diplomatie-Vorlesungen an der Kirchlichen Adelsakademie, danach sein Mitarbeiter und „*liebster*“ Untergebener im Staatssekretariat gewesen (S. 278). Als Benigni 1911 zurücktrat, war sein Nachfolger, Msgr. Pacelli, „*zusammen mit einem anderen eminentesten Purpurträger (...) derjenige, der nicht nur, wenn er dazu die Gelegenheit hatte, an seine Lehren erinnerte, sondern sie auch in hoher Achtung hielt*“ (S. 279). Die Aufhebung der Sanktionen für die *Action Française* ab 1939, und später die Selig- und Heiligsprechung Pius' X. beweisen, wie sehr Pius XII. dem Andenken des Pontifikats des Sarto-Papstes verbunden war, auch wenn es völlig unangebracht wäre, den Pacelli-Papst zu den „integralen Katholiken“ zu rechnen.

6) (F. Antonelli) S.C. dei Riti [Hl. Ritenkongregation], *Romana beatificationis et canonizationis Servi Dei Pii Papae X Diquisitio circa quasdam obiectiones modum actionis Servi Dei respicientes in Modernismi debellatione una cum summano additionali ex officio compilato* [Römische Untersuchung der Selig- und Heiligsprechung des Dieners Gottes Pius X. bezüglich einiger Einwendungen betreffs der Handlungsweise des Dieners Gottes bei der Bekämpfung des Modernismus mit einer auftragsgemäß zusammengestellten zusätzlichen Zusammenfassung], Typis Polyglottis Vaticanis, 1950, S. 41.

7) G. SALE, *La „Civiltà Cattolica“ nella crisi modernista (1900-1907) fra transigentismo politico e integralismo dottrinale* [Die „Civiltà Cattolica“ in der Modernismuskrise (1900-1907) zwischen politischer Nachgiebigkeit und lehrmäßigem Integralismus], 2001; *Popolari e destra cattolica al tempo di Benedetto XV, 1919-1922* [Anhänger der Volkspartei und katholische Rechte zur Zeit Benedikts XV., 1919-1922], Band I von: *Popolari, chierici e camerati* [Anhänger der Volkspartei, Kleriker und Weggefährten], 2006; *Fascismo e Vaticano prima della Conciliazione* [Faschismus und Vatikan vor der Aussöhnung {d.h. vor den Lateranverträgen}], Band 2 von: *Popolari, chierici e camerati* [Anhänger der Volkspartei, Kleriker und Weggefährten], 2007. Alle diese Bände werden von Jaca Book in der Reihe *I Libri della „Civiltà Cattolica“* [Die Bücher der „Civiltà Cattolica“] herausgebracht und haben ein Vorwort von Pietro Scoppola.

8) Vgl. neben Nina Valbousquet, Alejandro Mario Dieguez, Francesco Tacchi auch Cristobal Robles Munoz (*El modernismo religioso y su crisis* [Der religiöse Modernismus und seine Krise], Acci, Madrid, 2016-2017, 3 Bände).

9) Der Ausdruck ist von Leo Strauss.

10) Marc Lazar, Soziologe, Dozent an der Universität von Paris. Er hat auch an der LUISS gelehrt und bei der [Zeitung] *Repubblica* mitgearbeitet. Das Buch „*Catholique et antisémite*“ [Katholik und Antisemit] ist eine Umarbeitung von Nina Valbousquets Doktorarbeit.

11) Indem wir uns auf diejenigen beschränken, die ausschließlich die integralen Katholiken betreffen, können wir anführen: «*Il complottismo di un nostalgico integralista: Guido Aureli e il suo memoriale su Monsignor Benigni e Pio X* [Das Verschwörungsgedenken eines integralistischen Nostalgikers: Guido Aureli und seine Erinnerungssammlung über Monsignore Benigni und Pius X.], verfaßt gemeinsam mit Alejandro Mario Dieguez, kritische Ausgabe eines Originaldokuments des Vatikan-Archivs, *Modernism*, Bd. 1-2, Dezember 2018, S. 159-222.

«*Catholic Anti-Modernism and the Modernity of Fascism: Integral Catholicism, Nationalism, and Antisemitism in Fede e Ragione* [Katholischer Antimodernismus und die Modernität des Faschismus: Integraler Katholizismus, Nationalismus und Antisemitismus in Fede e Ragione]», *Incontri. Rivista europea di studi italiani* [Begegnungen. Europäische Zeitschrift für italienische Studien] (Universität von Utrecht), Bd. 10, Dezember 1917, S. 80-95.

«*Antisemitismo italiano e cattolici integralisti nel primo dopoguerra* [Italienischer Antisemitismus und integralistische Katholiken in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg]», *Passato e Presente* [Vergangenheit und Gegenwart], Bd. 102, September 2017, S. 68-91; «*Anti-Modernism and Catholic Nationalism. The Impact of WWI on Msgr Umberto Benigni's Catholic Integral Network* [Antimodernismus und katholischer Nationalismus. Die Auswirkung des 1. Weltkriegs auf Msgr. Umberto Benignis katholisches integralistisches Netzwerk]», *Modernism*, Bd. 3: *Roman Catholic Modernism and Anti-Modernism in the Great War* [Römisch-katholischer Modernismus und Antimodernismus im Großen Krieg], September 2017, S. 212-246; «*Tradition catholique et matrice de l'antisémitisme à l'époque contemporaine* [Katholische Tradition und Matrix des Antisemitismus in der zeitgenössischen Epoche]», *Revue d'Histoire Moderne & Contemporaine* [Zeitschrift für moderne und zeitgenössische Geschichte], Bd. 62-2/3, September 2015, S. 63-88.

«*Transnational Antisemitism and Political Christianity in the Aftermath of the Great War: The Catholic Participation in the First Diffusion of the Protocols of the Learned Elders of Zion* [Transnationaler Antisemitismus und politisches Christentum im Gefolge des Großen Krieges: Beteiligung an der ersten Verbreitung der Protokolle der Weisen von Zion]», in: Rebecca Charter-Chand, Kevin Spicer (Hrsg.), *Religion, Fascism, and Ethno-Nationalism, 1918-1945* [Religion, Faschismus und Ethno-Nationalismus, 1918-1945], Veröffentlichung vorgesehen für Anfang 2020; «*Gasparri, Benigni et les catholiques intégraux. Autorité du Saint-Siège et opposition intégrale, de Pie X à Pie XI* [Gasparri, Benigni und die integralen Katholiken. Autorität des Heiligen Stuhls und integraler Widerstand, von Pius X. bis Pius XI.]», in: Laura Pettinaroli, Massimiliano Valente (Hrsg.), *Cardinale Pietro Gasparri* [Kardinal Pietro Gasparri], Rom, Weltnetz-Veröffentlichung des Deutschen Historischen Instituts in Rom (neue Serie), 2019; «*Trasformazioni del cattolicesimo integrale sotto Benedetto XV: la rete Benigni dopo lo scioglimento della Sapinière* [Verwandlungen des integralen Katholizismus unter Benedikt XV.: das Benigni-Netzwerk nach der Auflösung der Sapinière {d.h. des Sodalitium Pianum}]», in: Giovanni Cavagnini, Giulia Grossi (Hrsg.), *Benedetto XV nel mondo dell'inutile strage* [Benedikt XV. in der Welt des sinnlosen Blutbads], Fondazione per le scienze religiose Giovanni XXIII, Bologna, Il Mulino, 2018, S. 450-462.

12) Nostalgie ... Ich habe in einer alten Mappe – beim Schreiben dieses Artikels – die Photokopie des Briefes wiedergefunden, den ich diesbezüglich am 2. November (!) 1981 an *Abbé Aulagnier*, den Leiter der Zeitschrift *Fideliter* schickte und der wenig später – ohne irgendeine Schuld *Abbé Aulagniers* – meine endgültige Ausstoßung aus dem Seminar von Écône und die vorläufige aus der Priesterbruderschaft St. Pius X. verursachte. Der Brief enthielt eine kleine kritische Untersuchung (12 handgeschriebene Seiten) der Artikel von *Abbé Bonneterre* (insbesondere des letzten, September-Oktober 1981, Nr. 23, S. 42 und folgende) gegen die als „übertrieben“ hingestellten integralen Katholiken und für die „gemäßigten“ Katholiken (Grandmaison, Batiffol, Lagrange), echte Feinde der Modernisten und mustergültige Interpreten des heiligen Pius X. Die Artikelreihe nahm die Vorträge wieder auf, die *Abbé Bonneterre*, damals Leiter des Seminars von Albano, vor den Seminaristen in den Jahren 1979-1980 hielt, in denen er im Speisesaal die von P. Jules Lebreton SJ verfaßte Lebensbeschreibung von Pater Léonce de Grandmaison vorlesen ließ (offensichtlich wollte der Direktor von Albano – mit dem historischen Verweis auf die Zeiten des heiligen Pius X. – auf die internen Dispute der Bruderschaft zwischen den sogenannten „Liberalen“ und „Antiliberalen“ anspielen, die er zugunsten der „Liberalen“ beendete, welche sich natürlich nicht als solche betrachteten). Wenn ich mich nach sovielen Jahren noch einmal selbst lese, würde ich, neben der jugendlichen Kühnheit, nur zwei Urteile korrigieren: das zu sichere über die Zugehörigkeit Rampollas zur Freimaurerei und das zu harte über Pater Lagrange, dessen Lehre im wesentlichen gut war, auch wenn seine Einstellung es nicht (mehr) war.



Der Bischof von Terni Francesco Soddu wohnt am 3. 10. 2022 der Einweihung einer Freimaurerloge bei

13) Ich schließe nicht aus, daß Autoren dieser Art existieren. Wenn es sie gibt, sind es keine integralen Katholiken und wahrscheinlich überhaupt keine Katholiken. Der Autor hat die Pflicht, sie zu nennen, wenn es sie gibt.

14) In seinem Kapitelchen „*Benigni gemäß Nina Valbousquet*“ nimmt Don Nitoglia Bezug auf „N. Valbousquet, *Trasformazioni del cattolicesimo integrale sotto Benedetto XV: la rete Benigni dopo lo scioglimento della Sapinière* [Verwandlungen des integralen Katholizismus unter Benedikt XV.: das Benigni-Netzwerk nach der Auflösung der Sapinière {d.h. des Sodalitium Pianum}», in: A. Melloni – herausgegeben von – *Benedetto XV. Papa Giacomo Della Chiesa*, Bologna, Il Mulino, 2017, I. Bd.“, da der Band „*Catholique et antisémite. Le réseau de Mgr Benigni (1918-1934)*“ [Katholik und Antisemit. Das Netzwerk Msgr. Benignis (1918-1934)]“ noch nicht herausgekommen war. Valbousquet vertritt – in diesem Band – die These, daß die Integralen unter Pius XI. „*eine schismatische Tendenz*“ darstellten, Endpunkt einer kohärenten Entwicklung (Kap. 6, S. 267ff). Don Nitoglia „trinkt“ aus diesen Quellen: Melloni (Bologneser Schule) und Valbousquet (jüdische Vereinigungen). Das Thema der „schismatischen Tendenz“ wird von Valbousquet in ihrem letzten Buch (S. 267ff) wiederaufgenommen, ohne einen einzigen Satz Msgr. Benignis zur Stützung dieser These zitieren zu können.

15) Don Nitoglia vergißt vielleicht, daß er bei der Halbmonatszeitschrift *Si Si No No* mitarbeitet, deren Motto lautet „*ubi veritas et iustitia ibi charitas* [Wo Wahrheit und Gerechtigkeit, dort die Liebe]“ und die von Don Francesco Putti gegründet wurde (den er schätzte und liebte), der sicherlich in Wort und Schrift keine „pfäffische“ und gemäßigte Sprache führte, ganz im Gegenteil. Siehe dazu den seiner gedenkenden Artikel in *Sodalitium* Nr. 6, März-April 1985, S. 3-4, wiederaufgenommen, mit einer Einführung, vom *Centro Federici* Nr. 102, 21. Dezember 2014: *In ricordo di don Francesco Putti – Centro Studi Giuseppe Federici* [Zur Erinnerung an Don Francesco Putti – Studienzentrum Giuseppe Federici].

16) Und doch hat er sich selbst darüber beklagt, eine ähnliche Behandlung vonseiten Roberto De Matteis erfahren zu haben: „*Warum ich Roberto de Mattei verklagen mußte*“ (6. Oktober 2014): <https://doncurzionitoglia.wordpress.com/2014/10/06/perche-ho-dovuto-querelare-roberto-de-mattei/> als Antwort auf De Matteis Artikel „*Der nazi-katholische Wahn Don Curzio Nitoglias*“, der vom Autor entfernt worden ist, aber noch hier nachgelesen werden kann: http://www.unavox.it/ArtDiversi/DIV925_De-Mattei_Delirio_nazicattolico_di_Don-Nitoglia.html

De Mattei seinerseits antwortete auf einen Artikel Don Nitoglias „*Putin, Dugin, De Maistre, De Mattei und die Teocons*“ http://www.unavox.it/ArtDiversi/DIV921_Nitoglia_Putin_Dugin.html

Paradoxerweise kritisierte Don Nitoglia De Mattei unter anderem dafür, gemeinsam mit dem russischen Philosophen Dugin an einer Initiative teilgenommen zu haben; kürzlich hat De Mattei die Anwesenheit Dugins auf dem Anti-Impf-Kongreß von Venedig kritisiert, an dem auch Don Nitoglia teilnahm! Vgl. dazu auch http://www.unavox.it/ArtDiversi/DIV931_Don-Nitoglia_Riposta_a_de-Mattei.html

17) In perfekt sowjetischem Stil: der Dissident ist ein umzuerziehender [Geistes-]Kranker. Die Methode wird immer noch angewandt: wer sich dem „himmelschreienden Laster“ der Sodomie (mit allem Drum und Dran) entgegenstellt, ist nicht einfach ein kohärenter Christ, sondern ein Homophober oder ein von Phobie befallener psychisch Kranker (um gar nicht erst von der Transphobie zu reden). Will der Zangesetzeseinwurf wirklich gesetzlich eine ... psychische Krankheit bestrafen?

18) MARC ORAISON, *Essai sur la peur en psychologie religieuse* [Versuch über die Angst in der religiösen Psychologie], in: *La Vie spirituelle, supplément* [Das geistliche Leben, Beilage], 15. September 1952, zit. v. POULAT, *Intégrisme ...*, a.O., S. 79 Anm. 29. Paul Droulers SJ von der Päpstlichen Universität Gregoriana meint in seiner Biographie von Pater Desbuquois SJ, die Erklärung für das „integristische“ Problem in der psychologischen Anormalität gefunden zu haben: „*Hochbegabt, aber anormal, sagte über Msgr. Benigni ein hoher vatikanischer Würdenträger (E. Ritter, S. 343). Dieser Aspekt ist sicherlich einer der Schlüssel zu dieser absonderlichen Geschichte: ihr römischer Protagonist erweist sich als ein Erregter und ein Süchtiger, ein Gewitzter, der sich an seinem geheimen Spiel berauscht, viel mehr vielleicht denn als der unauffrichtige Streber, den die Zeitgenossen, die so viel von ihm zu leiden hatten, in ihm zu sehen glaubten*“ (*Politique sociale et christianisme. Le Père Desbuquois et l'Action Populaire. Débats, Syndicalisme et Intégristes, 1903-1918* [Gesellschaftspolitik und Christentum. Pater Desbuquois und die Volks-Aktion. Debatten, Gewerkschaftswesen und Integristen, 1903-1918], Les éditions ouvrières, Paris, 1969, S. 262 Anm. 96) (ich weise nebenher darauf hin., daß das von Pater Droulers zitierte Buch von Emil Ritter über Benignis Anormalität von Émile POULAT als historisch unglaubwürdig betrachtet wird, vgl. *Intégrisme ...*, S. 199).

19) Warum, fragt sich Poulat, wird Msgr. Benigni am 7. März 1911 – also noch unter dem Pontifikat des heiligen Pius X. – zum teilnehmenden Apostolischen Protonotar befördert, ein prestigeträchtiges Amt, aber

ohne konkrete Vollmachten, und verläßt hingegen die Kurie und das Staatssekretariat, wo er den vierten Posten in der Hierarchie bekleidete und wo er normalerweise Aussichten auf eine weitere Karriere gehabt hätte (eine Nuntiatur oder direkt den Kardinalsstuhl; sein Nachfolger, Msgr. Pacelli, würde Papst werden)? Für die Freunde handelte es sich um eine Beförderung, für die Feinde um einen Fall in Ungnade, geschuldet diesem Verrat von seiten dessen, den sie als „Überläufer“ von der christdemokratischen Bewegung und sogar vom Modernismus zum strammsten *Integrismus* darstellten und der zum Schluß sogar das Vertrauen Pius' X. enttäuscht hatte. Unter wessen Einfluß wäre Msgr. Benigni genötigt gewesen, zurückzutreten? Unter dem von Kardinal Ferrari, dem Erzbischof von Mailand (S. 383ff)? Oder dem von Kardinal Gasparri (S. 384ff)? Oder dem von Staatssekretär Merry del Val (S. 386ff)? Auf welcher Grundlage? Wegen Frankreichs (S. 393ff), wegen Rußlands (S. 394ff), wegen Deutschlands (S., 418ff)? Das Staatssekretariat mußte persönlich eingreifen und das Gerede der Feinde Msgr. Benignis dementieren, der 1912 in *La Correspondance de Rome* erklärte, daß er selbst es war, der den Papst und den Staatssekretär beharrlich darum gebeten hatte, seine Funktion an der Kurie aufgeben zu dürfen. Die Beteuerungen Msgr. Benignis entsprechen der Wahrheit, aber nicht der ganzen Wahrheit, denn er mußte den wahren Grund geheimhalten, aus dem er tatsächlich darauf bestanden hatte, von den Aufgaben an der Kurie entbunden zu werden. Die ganze Wahrheit, die nicht preisgegeben werden durfte, ist jetzt dank der Forschungen Msgr. Paganos vom vatikanischen Geheimarchiv ans Licht gekommen.

20) Über die Beziehungen zwischen Msgr. Benigni und dem „Kleinen Sekretariat“ des heiligen Pius X. vgl. PAGANO, *Documenti sul modernismo romano*, S. 243 sowie POULAT, *Intégrisme ...*, S. 66, 581, 588. Zum Kleinen Sekretariat selbst vgl. A. DIEGUEZ, S. PAGANO, *Le carte del „Sacro Tavolo“*. *Aspetti del pontificato di Pio X dai documenti del suo archivio privato* [Die Papiere des „Heiligen Tisches“. Aspekte des Pontifikats Pius' X. aus den Dokumenten seines Privatarchivs], Vatikanisches Geheimarchiv, 2006.

21) A. DIEGUEZ, S. PAGANO, *Le carte del „Sacro Tavolo“*, Vatikanisches Geheimarchiv, Vatikanstadt, 2006, Bd. II, S. 876-877 Anm. 1488; weniger klar N. VALBOUSQUET, *Catholique ...*, S. 52-53, 230-231.

22) É POULAT, *Catholicisme, démocratie et socialisme. Le mouvement catholique et Mgr Benigni de la naissance du socialisme à la victoire du fascisme* [Katholizismus, Demokratie und Sozialismus. Die katholische Bewegung und Msgr. Benigni von der Entstehung des Sozialismus bis zum Sieg des Faschismus], Casterman, 1977, S. 386-391; Ders., *Intégrisme ...*, S. 76-77, 267-270 etc. Siehe auch F. TACCHI, *La Curia Romana e la Germania durante la crisi modernista* [Die römische Kurie und Deutschland während der Modernismuskrise], Viella, 2022, Kapitel IV: *Un anno cruciale: il 1912, 1. Benigni e Merry del Val* [Ein entscheidendes Jahr: 1912, 1. Benigni und Merry del Val] (S. 111-118). Zum auf Merry del Val bezogenen Ausdruck „La Peur“ [Die Angst] vgl. die Seite 114; zur anhaltenden Zusammenarbeit zwischen Merry, Benigni und dem *Sodalitium* auch nach den Unverständnissen von 1911-1912 siehe die Seiten 117-118.

23) Wir folgen dem von Sergio Pagano (*Documenti sul modernismo romano*, a.O. S. 250-251 Anm. 67) zitierten Text und nicht demjenigen von Valbousquet, wie es Don Nitoglia tut. Merken wir an, daß Msgr. Benigni auch in diesem Fall den Namen des Erwählten des Konklave vorausahnt. Nachdem er ausgeschlossen hat, daß Gasparri gewählt werden könne, schreibt er über Kardinal Ratti: „*Wohlbekannt in Polen, er ist der Kandidat der Volkspartei und der Weißen Internationale, zusammen mit Maffi von Pisa und Gasparri. Von den dreien ist der angesehenste Ratti.*“ Die Kardinäle Merry del Val und De Lai boten Ratti die Stimmen ihrer Strömung an, falls er akzeptierte, Gasparri nicht als Staatssekretär zu bestätigen: Kardinal Ratti lehnte dies ab und erhielt dennoch ihre Unterstützung. Die programmatische Enzyklika Pius' XI. *Ubi Arcano* weckte die Begeisterung und die Hoffnung der Integralen, eine Begeisterung, die, wie wir sehen werden, der Enttäuschung Platz machte. „Die Weiße Internationale“ war in Benignis Sprachgebrauch das internationale Bündnis der Christdemokraten.

24) Dazu eine Kuriosität. Laut Paul Droulers, dem Biographen von Pater Desbuquois SJ, suchte Msgr. Benigni das *Sodalitium Pianum* neuzubegründen, indem er die *Intesa Romana di Difesa Sociale* [Römisches Bündnis für die Verteidigung der Gesellschaft] und das „Büro Veritas“ schuf, das auch „*Société des nec spe nec metu*“ [Gesellschaft derer ohne Hoffnung und ohne Furcht] genannt worden wäre, zu dem Zweck, wie Pater Desbuquois am 15. Februar 1924 notierte, „den aktuellen ‚wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und juristischen Modernismus‘ zu bekämpfen“ (PAUL DROULERS, *Le Père Desbuquois et l'Action Populaire* [Pater Desbuquois und die Volks-Aktion], Päpstliche Universität Gregoriana, 1981, S. 137 Anm. 93).

25) Er war nicht der einzige, der einen Verdacht hegte: vgl. <https://www.parrochiariesepiox.it/san-pio-x/opinioni-e-news-pio-x/561-la-misteriosa-morte-del-cardinale-merry-del-val-nelle-carte-della-polizia-politica-fascista>

26) N. VALBOUSQUET, A. DIEGUEZ, *Guido Aureli e il suo memoriale su mons. Benigni e Pio X* [Guido Aureli und seine Erinnerungssammlung über Monsignore Benigni und Pius X.], in: *Modernism*, S. 214 und Anm. 116; vgl. POULAT, *Catholicisme ...*, S. 240-243.

27) „*Il grave dolore*“. *Allocutio habita in occasione impositionis bireti novis cardinalibus die xxvii maii 1914* [„Der schwere Schmerz“ Ansprache, gehalten anlässlich der Aufsetzung des Biretts bei den neuen Kardinälen am 27. Mai 1914]. Der Text ist in den *Acta Apostolicae Sedis* (AAS 28. Mai 1914, Jahr VI, Bd. VI, Nr. 8, S. 260-262) in italienischer Sprache veröffentlicht und von É. POULAT in *Intégrisme ...*, S. 455-458 ins Französische übersetzt und kommentiert worden.

28) Einführung in die Veröffentlichung desselben Textes des heiligen Pius X. von seiten des Studienzentrums Giuseppe Federici am 3. Januar 2018: „*Il testamento di san Pio X* [Das Testament des heiligen Pius X.]: <https://www.centrostudifederici.org/testamento-san-pio-x/>

29) Tatsächlich findet sich auf der angegebenen Seite 160 des Artikels von Nina Valbousquet und Alejandro Mario Dieguez „*Il complottismo di un nostalgico integralista: Guido Aureli e il suo memoriale su Monsignor Benigni e Pio X* [Das Verschwörungsgedenken eines integralistischen Nostalgikers: Guido Aureli und seine Erinnerungssammlung über Monsignore Benigni und Pius X.]“, veröffentlicht in der Zeitschrift *Modernism* (Jahr IV, 2018) nichts von dem, was Don Nitoglia der französischen ... Autorin zuschreibt. Entweder war Don Nitoglia zerstreut, oder er glaubte, niemand habe die von ihm angegebene Quelle nachgeprüft.

30) POULAT, *Catholicisme ...*, S. 201-204 und 234-236.

31) MAURIZIO TAGLIAFERRI, *L'Unità Cattolica. Studio di una mentalità* [Die Unità Cattolica. Untersuchung einer Geisteshaltung], Verlag der Päpstlichen Universität Gregoriana, Rom, 1993, S. 178 und Anm. 473.

32) Herausgegeben von Claus Arnold und Giovanni Vian, Edizioni Foscari, 2017.

33) *Tra competenze e procedure: la gestione dell'operazione* [Zwischen Zuständigkeiten und Prozeduren: die Durchführung der Operation].

34) L. M. SARDELLA, *La répression du modernisme* [Die Unterdrückung des Modernismus].

35) R. PERIN, *Le relazioni dei vescovi italiani a norma dell'enciclica Pascendi* [Die Berichte der italienischen Bischöfe nach Maßgabe der Enzyklika Pascendi].

36) In: *Revue d'histoire ecclésiastique* [Zeitschrift für Kirchengeschichte], Bd. 109, Nr. 3-4, 2014, S. 758-782. Die Frage wird von POULAT, *Intégrisme ...*, S. 438-440 behandelt.

37) *Un „profeta“ modernista. Il testamento di don Primo Vannutelli* [Ein modernistischer „Prophet“]. Das Testament von Don Primo Vannutelli], in: *Sodalitium* Nr. 64, Mai 2010, S. 14, S. 21-22 Anm. 4.

38) POULAT, *Intégrisme ...*, S. 71-72 und 261-265. Ihm wird die Pfarrei Saint-Pouanges, 155 Seelen, anvertraut werden.

39) FRANCESCO TACCHI, *La Curia romana e la Germania durante la crisi modernista. L'Integralismusstreit tedesco (1900-1914)* [Die römische Kurie und Deutschland während der Modernismuskrise. Der deutsche Integralismusstreit (1900-1914)], Viella, 2022, S. 104-106. Umfangreiche Bezugnahmen auf den Benigni-Fundus.

40) RAFFAELLA PERIN, *Reazioni curiali antimoderniste: il caso vicentino* [Antimodernistische kuriale Reaktionen: der Fall Vicenzas], in: C. Arnold und G. Vian (Hrsg.), *La condanna del modernismo. Documenti, interpretazioni, conseguenze* [Die Verurteilung des Modernismus. Dokumente, Interpretationen, Konsequenzen], Viella, 2010, S. 572-573. Vgl. zum selben Thema GIOVANNI AZZOLIN, *Gli Scotton: prediche, battaglie, imboscate* [Die Scottons: Predigten, Kämpfe, Fahnenflüchtige], La Serenissima, 1998.

41) Am 8. Januar 1911 schrieb der junge Priester Don Giovanni Menara (1885-1933) an Msgr. Bressan vom Sondersekretariat Pius' X., um ihm eine Gewissensfrage darzulegen. Als Mitarbeiter der *Riscossa*, der *Liguria del Popolo*, der *Unità Cattolica*, des *Berico* und der *Armonie della Fede*, allesamt „päpstliche“ oder „integrale“ Zeitungen, war er vor kurzem vom Grafen Della Torre verpflichtet worden, für die (ganz und gar nicht „integrale“) *Libertà* von Padua zu schreiben. „*Geboren und aufgewachsen in Breganze, habe ich unter der [geistlichen] Führung von Msgr. Andrea Scotton, der mich wie einen Sohn behandelt hat, die Ideen der Riscossa und der Unità Cattolica umfassen. Es hat nie einen Moment gegeben, in dem ich an der Richtigkeit des Programms dieser Zeitungen gezweifelt hätte: erst heute, nach der Mißbilligung des Kardinalerzbischofs von Mailand, fange ich an, zu zweifeln, ob der von der Riscossa eingeschlagene Weg derjenige ist, dem man folgen soll.*“ Menara, der auch Mitglied des *Sodalitiums* war oder werden sollte, fragte also auf dem Wege über Bressan den Papst, ob er „im Gewissen meine wöchentliche Mitarbeit bei der *Riscossa* fortsetzen“ dürfe. Die eigenhändige Antwort Pius' X. war folgende (10. Januar): „*Hochwürdiger Herr, danken Sie dem Herrn*

dafür, daß Sie Monsignore Andrea Scotton zum Lehrer hatten, und hüten Sie sich davor, jemals die erhaltenen Lehren und das von der Riscossa gegebene Beispiel zu vergessen. Zu Ihrem Trost mögen Sie den Brief lesen, den auch kürzlich der eminenteste Herr Kardinalstaatssekretär an Monsignore Scotton geschrieben hat, und Sie werden es niemals bereuen, sich standhaft an die von Ihrem Lehrer tapfer verfochtenen Grundsätze gehalten zu haben.“ Merry hatte am 28. November 1910 über Scotton geschrieben: „Als wackerer Soldat ist er nimmermüde im Kampf, entschlossen, die Waffen erst niederzulegen, wenn Gott selbst sie ihm aus der Hand nehmen wird, um sie in eine glorreiche Siegestrophäe im Himmel zu verwandeln“ (DIEGUEZ, *Le carte del Sacro Tavolo*, Bd. I, S. 246-247). Don Menara wurde von Pius X. 1914 dazu bestimmt, in der Redaktion der *Riscossa* mitzuarbeiten, stieß aber auf den Widerstand von Bischof Rodolfo (G. AZZOLIN, *Gli Scotton: prediche, battaglie, imboscate* [Die Scotttons: Predigten, Kämpfe, Fahnenflüchtige], La Serenissima, 1998, S. 290-291 und 363, DIEGUEZ a.O.). Gemäß Msgr. Benigni verließ er beim Tode Pius' X. das *Sodalitium* (POULAT, *Intégrisme ...*, S. 583). Tatsächlich änderte er nach dem Krieg seinen Standpunkt: er unterstützte den neuen Schriftleiter der *Unità Cattolica*, Ernesto Calligari (Mikròs), dessen Biograph er wurde (vgl. TAGLIAFERRI, *L'Unità Cattolica ...*, passim), hing der Volkspartei an, bekämpfte die – und wurde bekämpft (mit Stockhieben) von den – Faschisten, beendete schließlich seine Karriere als Redakteur des *Osservatore Romano*, immer nahestehend dem Grafen Della Torre (*Breganze in cartolina, Gruppo Ricerca Storico Breganze*). Es blieb ihm jedoch die Zuneigung zu den Scotton-Brüdern erhalten, deren erste Biographie er 1925 schrieb (*I Fratelli Scotton, Msgr. Jacopo, Andrea e Gottardo, Memorie biografiche* [Die Brüder Scotton, Msgr. Jacopo, Andrea und Gottardo, Biographische Erinnerungen], Florenz, Tipografia Santa Maria Novella).

42) Johannes XXIII., der sein Freund war, eröffnete das Seligsprechungsverfahren für Kardinal Ferrari am 10. Februar 1963. Paul VI. erklärte ihn am 1. Februar 1975 zum Diener Gottes (durch die Zuerkennung des heroischen Tugendgrades), und Johannes Paul II. sprach ihn am 10. Mai 1987 selig. Die drei „heiligen Päpste“ der Konzilskirche haben also alle ihren Beitrag zu dieser Art von Entheiligung Pius' X. geleistet. Unter dem Aspekt der Geschichtsschreibung sind interessant (wenngleich natürlich Partei) die Bände des Postulators im Seligsprechungsverfahren, CARLO SNIDER: „*L'episcopato del cardinale Andrea Carlo Ferrari* [Der Episkopat von Kardinal Andrea Carlo Ferrari]“, Neri Pozza, Vicenza, 1981.

43) Herausgebracht vom Studienzentrum Valle Imagna. Der Band ist im Jahre 2015 veröffentlicht worden, um des hundertsten Jahrestags des Todes von Msgr. Radini Tedeschi zu gedenken. Ich danke meinem Freund Stefano Vitali, der mich auf den Band hingewiesen und ihn mir geschenkt hat.

44) Die Familie Medolago Albani – mit Renato Borsotti als Herausgeber – hat das große Verdienst gehabt, endlich die von Don Paolo de Töth verfaßte Biographie ihres berühmten Vorfahren zu veröffentlichen: „*Il soldato di Cristo: Stanislao Medolago Albani* [Der Soldat Christi: Stanislao Medolago Albani]“, woraus das Studienzentrum Don Paolo de Töth das Vorwort von Paolo selbst publiziert hat: Vorwort von Don De Töth zu dem Buch „*Il soldato di Cristo: Stanislao Medolago Albani*“ – Centro Studi Paolo de Töth. Leider enthält die dickleibige Publikation (777 Seiten) nicht den abschließenden Teil der Schrift, sicherlich der interessanteste (die Darstellung endet im Jahre 1904, während der Graf im Jahre 1921 starb), der vielleicht verlorengegangen ist.

45) Marco Invernizzi, der aktuelle Führer der *Alleanza Cattolica*, hat einen lobenden Eintrag über den Grafen Grosoli im „*Dizionario del pensiero forte* [Wörterbuch des starken Denkens]“ veröffentlicht (Invernizzi begann seine Karriere mit dem Studium Medolagos, De Töths und Benignis, aber siehe da, nun endet er bei Grosoli und ... Bergoglio. Eine Laufbahn, der leider so viele, zu viele weitere folgen). Giovanni Grosoli Pironi (1859-1937) wurde von einem jüdischen Vater und einer christlichen Mutter geboren. Im Jahre 1902 wurde er zum Präsidenten des Werkes der Kongresse gewählt, als Nachfolger Paganuzzis, dessen Gegner er war. In einem in Zusammenarbeit mit Filippo Meda und Msgr. Radini Tedeschi abgefaßten Rundschreiben vom 15. Juli 1904 kritisierte er die Katholiken, die noch mit „*toten Problemen im nationalen Bewußtsein*“ (Anspielung auf die katholische Ablehnung des Risorgimento) verbunden waren. Am 19. Juli veröffentlichte der Heilige Stuhl eine Mißbilligungserklärung im *Osservatore Romano*, auf welche Grosolis Rücktritt und die Auflösung des Werkes der Kongresse, ausgenommen die von Medolago Albani geleitete Gruppe, folgten. Im Jahre 1907 würde Grosoli einen „Konzern“ von katholischen Zeitungen „zur Durchdringung“ [des Landes/der breiten Öffentlichkeit] gründen, die 1912 durch ein Rundschreiben des Heiligen Stuhles mißbilligt wurden, um später von Benedikt XV. rehabilitiert zu werden: wir werden noch darauf zurückkommen. Im Jahre 1919 ist er unter den Gründern des *Partito Popolare* [Volkspartei], den er jedoch 1923 verläßt, um 1924 mit anderen liberalen oder modernisierenden Katholiken wie er selbst das *Centro Nazionale Italiano* [Italienisches Nationales Zentrum] als Mitläufer des Faschismus zu gründen, das

1930 die Tore schließt, da es nunmehr den alten Traum der Versöhnungswilligen mit dem aus dem Risorgimento hervorgegangenen italienischen Staat verwirklicht hat.

46) FRANCESCO MORES, *Ammiratore di Semeria, discepolo del Buonaiuti. Una lettera e un giudizio di Stanislao Medolago Albani su Angelo Giuseppe Roncalli* [Bewunderer Semerias, Jünger Buonaiutis. Ein Brief und ein Urteil von Stanislao Medolago Albani über Angelo Giuseppe Roncalli], in: *Modernism*, Jahr 2017, S. 289-300, ed. Morcelliana. *Modernism* ist die Zeitschrift der *Fondazione Romolo Murri, Centro Studi per la Storia del modernismo* [Stiftung Romolo Murri, Studienzentrum für die Geschichte des Modernismus] der Universität von Urbino, deren Ursprung sich einer Initiative des Priesters Lorenzo Bedeschi im weit zurückliegenden Jahr 1972 verdankt. *Modernism* ist in gewissem Sinne das Nachfolgeorgan von *Fonti e Documenti* (1972-2005). Das Studienzentrum beschäftigt sich auch mit dem Antimodernismus, selbstverständlich aus rein modernistischer Perspektive.

47) „Als ich mich bei der päpstlichen Audienz, die ich kurz danach hatte, über die heilsame Wirkung freute, welche die Enzyklika (Pascendi) gehabt habe und schon zeige, fragte er mich traurig: ‚Glauben Sie das?‘“ Filippo Crispolti legte Pius X. die Gründe für seine optimistische Überzeugung dar, „aber statt mir beizupflichten, wie ich es zu seinem Trost wünschte, (...) fuhr er fort, den Kopf zu schütteln. Er war noch ein Mann, der einen feierlichen Akt vollzogen hatte, weil er vor Gott die Pflicht dazu hatte, doch hinsichtlich der Wirkungen blieb er pessimistisch. Und doch“, schließt Crispolti, „genüigten wenige Jahre, um zu erkennen, wie der Schlag, den er dem Modernismus versetzt hatte, wirklich tödlich war.“ Und wenige Jahrzehnte hinwiederum genüigten, um zu sehen, wie sehr der heilige Pius X. recht hatte, und wie unrecht die naiven oder interessierten ‚Totengräber‘ des Modernismus, der sich nur totstellte. Der ‚liberale‘ Crispolti konnte oder wollte nicht begreifen und schrieb über den heiligen Pius X.: „Sein Pontifikat war für ihn einer der traurigsten, an die man sich erinnern mag. Er sah die Lage der Kirche, die zu regieren ihm zugefallen war, immer schwarz. Er vertraute zwar auf das heilige Wort, das dem Schiffein Petri Unsinkbarkeit zusichert, hielt jedoch für damals und für wer weiß bis wann den Sturm für so bedrohlich, daß man meinen möchte, er hätte seiner Regierung das trostlose, obwohl nicht auf ihn gemünzte, Motto der apokryphen Weissagung [des Malachias]: *religio depopulata*, [entvölkerte Religion] beigelegt. Wieviele Male und wie vielen sagte er nicht: ‚Der Papst wird nicht mehr gehört!‘“ (F. CRISPOLTI, *Pio IX, Leone XIII, Pio X, Benedetto XV. Ricordi personali* [Pius IX., Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. Persönliche Erinnerungen], Treves-Treccani-Tumminelli, 1932, S. 129-132). Auch Pius X. war, wie Benigni, menschlich gesprochen „ohne Hoffnung, ohne Furcht“.

48) Vgl. *Sodalitium* Nr. 23, S. 4, 10, 11, das anführt: GUIDO SOMMAVILLA SJ, *La Compagnia di Gesù* [Die Gesellschaft Jesu], Rizzoli, 1985, S. 225; *Storia della Chiesa* [Geschichte der Kirche], herausgegeben von H. Jedin, Jaca Book, Mailand, 1973, Bd. IX, S. 576; G. CASSIANI INGONI, *Vita del P. W. Ledochowski* [Leben von P. W. Ledochowski], Rom, 1945, S. 71 und 73; *Disquisitio ... a.O.*, S. 10-11.

49) *Sodalitium* Nr. 70-71, S. 22ff; Nr. 36, S. 33-47. Im Artikel der Nr. 70-71 habe ich geendet: „Die Wechselfälle der verschiedenen Pontifikate des 16. Jahrhunderts erinnern uns daran, daß eine Sache der Papst, der Stellvertreter Christi und Nachfolger Petri ist, etwas anderes die Persönlichkeiten der verschiedenen Männer sind, die diese erhabene Würde bekleiden: ein absoluter ‚Konkordismus‘ führt zu einer schlechten Apologetik.“

50) So schreibt Don Nitoglia im ersten Teil seiner Artikelreihe: „Kardinal Pietro Gasparri handelte in seiner Zeugenaussage vom 28. März 1928 während des Seligsprechungsprozesses für Pius X. von der Frage des S.P., das auch „*Lega di San Pio V* [Liga des heiligen Pius V.]“ genannt und von Monsignore Umberto Benigni geleitet wurde, und wollte, polemisch und vielleicht ein bißchen bissig, darauf aufmerksam machen, daß der Sarto-Papst die obengenannte Vereinigung unterstützt hatte, wobei er sie [wie folgt] darstellte: „Eine geheime Spionage-Vereinigung außerhalb und über der Hierarchie, die sogar die Mitglieder der Hierarchie selbst ausspähte (...). Eine Art von Freimaurerei in der Kirche, etwas Unerhörtes in der



Pater Giovanni Semeria

Kirchengeschichte“, und darin einen „dunklen Punkt“ sah, welcher der Seligsprechung Pius‘ X. hätte schaden können, da er einschlußweise beschuldigt wurde, den Episkopat ausspähen zu lassen, um die Modernisten zu bekämpfen (*Sacra Rituum Congregatio, Disquisitio circa quasdam obiectiones modum agendi servi Dei respicientes in modernismi debellatione, Rom, 1950, S. 6.*)“ Doch hier sind zwei Fälle möglich: entweder war Kardinal Gasparri ungerecht gegenüber Pius X. und dem *Sodalitium*, und wie kann man ihn dann verteidigen? Oder man will ihn genau in diesem Punkt verteidigen, aber dann war er nicht ungerecht. Der Autor windet sich mit „ein bißchen bissig“ (vielleicht! ein bißchen ...) heraus. Die Frage ist eine andere: war es gerecht oder ungerecht?

51) Tommaso Reggio (1818-1901), aus adeliger Genueser Familie, ist von Johannes Paul II. am 3. September 2000 „seliggesprochen“ worden. Er hielt die Begräbniszeremonien für König Umberto I. ab, der ihn mit den Ehrungen des Ordens der hl. Mauritius und Lazarus ausgezeichnet hatte. Er setzte der Formel Don Margottis, die den Hl. Stuhl zum „non expedit“ [d.h. Verbot] veranlaßte („weder Gewählte noch Wähler“), die umgekehrte entgegen: „Gewählte und Wähler“. Im Weltnetzauftritt der Erzdiözese Genua erinnerte Kardinal Tarcisio Bertone, sein „Nachfolger“, wie folgt an ihn: „*Msgr. Reggio sucht die Strukturen im Innern des Werkes der Kongresse zu verjüngen und «die Anforderungen einer wahrhaft christlichen Demokratie» zu verwirklichen, indem er dem Fortschreiten «zur Verrücktheit des antichristlichen und antisozialen Sozialismus» entgegentritt. Der Anstoß zu den gesellschaftlichen Studien hält an durch die Tätigkeit, die Prof. Toniolo, verehrter Lehrer der jungen Männer vom Spinola-Zirkel, in Genua verrichtet, und mit den Vorlesungen von Pater Semeria (der ein bekannter Modernist werden wird, Anm.d.Verf.) an der Höheren Schule für Religion. Der Zweck dieser letzteren Schule, die 1897 beim Institut Vittorino da Feltrè entsteht, wo ein für gesellschaftliche und politische Initiativen sehr offener Kreis junger Männer seinen Sitz hat, besteht darin, den jungen Katholiken am Gymnasium und an der Universität eine entsprechende religiöse Bildung anzubieten. Reggio vertraut die Schule dem Barnabitenpater Semeria an, dem er sodann – immer im selben Jahr 1897 – die Erlaubnis erteilt, seine berühmten Adventspredigten in der Kirche Santa Maria delle Vigne zu halten: eine Geste des Vertrauens und der Ermutigung für die neuen Kräfte, die Msgr. Reggio Mißbilligungen von seiten der unbeugsamen Exponenten des Werkes der Kongresse nicht ersparen wird (...). Man scheint bezüglich der entstehenden christdemokratischen Gruppe sagen zu müssen, daß Reggio weitsichtige Visionen hat, es versteht, Fermente zu sammeln, die sich in der Zukunft entfalten werden, und wahrnimmt, daß manche Erscheinungen Bestandteil einer langsamen, aber unaufhaltsamen Bewegung der Gesellschaft sind. Pater Semeria wird das Wirken Msgr. Reggios in seiner berühmten Gedenkrede vom 13. Dezember 1901 so zusammenfassen: «Unser guter Erzbischof zeigte, daß er den Atem der neuen Zeiten fühlte, die langsam, aber schicksalhaft heranreifen; diesen demokratischen Atem, von dem wir, soweit wir in der Welt Menschen mit Herz sind, eine Besserstellung, einen Aufstiege der niederen und enterbten Klassen erwarten. Ich weiß nicht, ob dieser Name ‚Demokratie‘ ihm sympathisch war, und ich würde eher meinen, weil ich offen sein muß, ich würde meinen, daß er es nicht war, aber, getreu dem [Grundsatz] ‚in dubiis libertas‘ [im Zweifel für die Freiheit], sich ihr nicht entgegenstellte und vor allem so klug war, zu begreifen, daß mehr als der leicht anzunehmende und wieder fallenzulassende Name die Sache bedeutet, ohne die der Name entweder eine läppische Nichtigkeit oder geradezu eine kalkulierte Heuchelei ist.» (...) Die Geschichtsschreibung ist einhellig darin gewesen, aus dem langen Leben Tommaso Reggios diese Aspekte herauszuheben: (...) In der Politik die Sympathie für die Sache der liberalen Katholiken, so sehr, daß seiner zusammen mit Scalabrini und Bonomelli als eines jener italienischen Prälaten gedacht wird, die der Tradition des Risorgimento und der Verfassungsordnung des Einheitsstaates am meisten geneigt waren.“*

52) Interessant, bezüglich der Beziehungen zwischen Kardinal Rampolla und seinem Sekretär Msgr. Della Chiesa, was ein Freund dieses letzteren, FILIPPO CRISPOLTI schreibt, in: *Pio IX, Leone XIII, Pio X, Benedetto XV. Ricordi personali* [Pius IX., Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. Persönliche Erinnerungen], Treves-Treccani-Tumminelli, 1932, S. 148-165. Die Kardinäle Agliardi und Rampolla sahen in dem jungen Della Chiesa „einen neuen *Consalvi*“ sich ankündigen (S. 148). Della Chiesa seinerseits erinnerte sich anlässlich des Todes seines „verehrten Vaters und Lehrers“, an Crispolti schreibend, so an Rampolla: „Vielleicht hat niemand mit dem seligen Kardinal so lange auf vertrautem Fuß gestanden wie ich, ist niemand von ihm so bevorzugt worden wie ich. Man stelle sich von daher die Trauer meines Gemütes vor. Ich bin jedoch froh, gekommen zu sein, um einen warmen Kuß auf Seine kalten Hände zu drücken“ (S. 154)! Crispolti vermerkt aber auch die Unterschiede: äußerst zurückhaltender Diplomat Rampolla, schwatzhaft und unvorsichtig Della Chiesa, wie der Fall Latapie bewies (S. 156-158).

53) SERGIO PAGANO, a.O., S. 243 Anm. 51 und S. 244.

54) Giovanni Genocchi (1860-1926). Im Jahre 1877 trat er ins Fromme Seminar in Rom (ein Modernistenherd) ein, wo er Mitschüler von Fracassini, Lanzoni, Della Chiesa wurde. 1883 zum Priester geweiht, trat er 1886 bei den Missionaren des Heiligsten Herzens Jesu von Issoudun ein. „Anfang März 1897 stattete er A. Loisy einen Besuch ab – einem Bibelwissenschaftler und Förderer des französischen Modernismus, der seit 1894 in Neuilly lebte, nachdem er aus dem Katholischen Institut von Paris entlassen worden war – und machte damit den Anfang einer Beziehung, die er durch Briefwechsel und neue aufeinanderfolgende Zusammenkünfte im April 1900 und im Juni 1901 fortsetzte: ein Umgang, der wahrscheinlich eine erhebliche Rolle auch für seine persönliche Ausbildung als offener und gelehrter Bibelwissenschaftler spielte.“ „Auf dem Höhepunkt der modernistischen Krise konnte ein anonymes Konsultor des Hl. Offiziums schreiben, daß G. im Haus des Heiligsten Herzens Jesu an der Piazza Navona „eine Schule von Hyperkritikern unter seinen jungen Schülern geformt“ hatte, „und daß er in Rom den deutschen Hyperkritizismus nährt“ (TURVASI, 1971, S. 24ff). „Man erinnert sich unter so vielen, die ihm nahestanden, über Fracassini hinaus an S. Minocchi, B. Casciola, A. Ghignoni, G. Semeria, C. Pizzoni, G. Vitali, N. Piastrelli, A. Fogazzaro, I. Torregrossa und, allgemeiner, an nahezu alle Protagonisten der Modernismuskrise; die Umgebung von G. war außerdem Verbindungspunkt zu den europäischen Modernisten. (...) Unterdessen waren ihm ab November desselben Jahres 1897 die Exegese-Vorlesungen auf dem von Leo XIII. eingerichteten Lehrstuhl für biblische Exegese an der Päpstlichen Universität von Apollinaris übertragen worden; der Lehrstuhl wurde im nächsten Jahr durch den hartnäckigen Widerstand von Kardinal C. Mazzella abgeschafft. (...) In den folgenden Jahren warfen der Umgang mit Freunden und Bekannten, die sich mit dem Modernismus verbanden, und die Einnahme von weit fortgeschrittenen Positionen auf dem Gebiet der Bibelkritik natürlich das Problem seines persönlichen Verhältnisses zur modernistischen Bewegung auf; es gelang ihm jedoch, sich die Wertschätzung der obersten kirchlichen Autorität nicht zu verscherzen. Er diskutierte die mosaische Echtheit des Pentateuchs und die Geschichtlichkeit der drei ersten Kapitel der Genesis, wobei er dazu riet, die diesbezüglichen Ergebnisse der Forschung nicht zurückzuweisen; er meldete sich betreffs der Verfasserschaft des Buches Isaia zu Wort und verfocht die Mehrheit der Verfasser. Faktisch lief das auf fortwährend den Antworten der [Päpstlichen Bibel-]Kommission entgegengesetzte Stellungnahmen bezüglich sowohl der bisher erwähnten Punkte als auch, darüber hinaus, der Gesamtbewertung der Paulus-Briefe, der synoptischen Frage mit besonderem Bezug auf die Echtheit des Matthäus-Evangeliums, des Problems der Parusie in den Endzeitreden Jesu und in den Behauptungen Pauli im Ersten Brief an die Thessalonicher hinaus (TURVASI, 1974, S. 217-284). (...) Dieses Werk der Bibelpastoral, entworfen und verwirklicht von G. unter Mitarbeit von Msgr. Della Chiesa, Kardinal M. Mocenni und, als Sekretär, Msgr. G. Mercati (dem P. G. Valdambri nachfolgte), nahm den Namen ‚Gesellschaft des hl. Hieronymus zur Verbreitung des Evangeliums‘ an; die Direktion befand sich beim Staatssekretariat, die Verwaltung im Hause Genocchis. Die erste Aufgabe bestand in der italienischen Herausgabe der Evangelien und der Apostelgeschichte; die Übersetzung wurde Don G. Clementi, die Anmerkungen G. und die Einführung Pater Semeria anvertraut (Il Santo Vangelo di Nostro Signore Gesù Cristo e gli Atti degli apostoli [Das Heilige Evangelium Unseres Herrn Jesus Christus und die Apostelgeschichte], Rom 1902) (...)“ (ROCCO CERRATO, *Dizionario biografico degli italiani* [Biographisches Lexikon der Italiener], Bd. 53, 2000, Eintrag *Genocchi*). Siehe auch DIEGUEZ, *Le carte del Sacro Tavolo*, a.O., Bd. I, S. 185, 283-284, Anm. 510.

55) ROBERTO DE MATTEI, *Modernismo e antimodernismo nell'epoca di Pio X* [Modernismus und Antimodernismus zur Zeit Pius' X.] in: *Don Orione negli anni del modernismo* [Don Orione in den Jahren des Modernismus], Jaca Book, 2002, S. 44-47 und vor allem SERGIO PAGANO, *La mancata pubblicazione dell'opera ‚Pio IX e il Risorgimento italiano‘ di Giuseppe Clementi e Edoardo Soderini* [Die gescheiterte Veröffentlichung des Werkes ‚Pius IX. und die italienische Wiederauferstehung‘ von Giuseppe Clementi und Edoardo Soderini], in: *Barnabiti studi* [Barnabitische Studien], 28 (2011): *I Barnabiti nel Risorgimento* [Die Barnabiten im Risorgimento], Akten des Konvents, Rom, 14.-15. Januar 2011.

56) DROULERS, a.O., Bd. I, S. 405. Msgr. Jules Tiberghien (1867-1923), Freund P. Sevens und des katholischen Pfadfindertums, wurde 1921 von Benedikt XV. zum Bischof geweiht. Antoine Pottier (1849-1923), Belgier, eines der Häupter der Christdemokratie und des katholischen Gewerkschaftswesens. Gaston Vanneufville (1866-1936), mit Abbé Six Gründer von *La Démocratie chrétienne* [Die christliche Demokratie] zur Verbreitung der Ideen von Abbé Lemire; Louis Glorieux (1867-1925), auch er als „Verbündeter der deutschen Bachemiten“ (Poulat) betrachtet; sie waren alle aus der Region, die auch Msgr. Lefebvre hervorbringen würde. Man erinnere sich daran, daß die Wurzeln tatsächlich gemeinsam waren: der soziale Katholizismus stammt von einem La Tour du Pin, einem De Mun, einem Maurice Maigren, also vom

unnachgiebigen und legitimistischen Katholizismus; erst später trennten sich die Wege bis hin zur Gegensätzlichkeit.

57) Der Text der Ansprache des heiligen Pius X., mit unserer Einführung, ist vom Studienzentrum



Nina Valbousquet

Giuseppe Federici veröffentlicht worden, Verlautbarung Nr. 2/18 vom 3. Januar 2018: <https://www.centrostudifederici.org/testamento-san-pio-x/>

58) POULAT, *Intégrisme ...*, S. 331. „Gemäß Kardinal Tisserant wollte Pius X. Giacomo Della Chiesa nicht zum Kardinal erheben, solange Rampolla am Leben war, um nicht zwei Kardinäle zu haben, welche die Abneigung gegen den Integralismus vereinte: vgl. F. Engel-Janosi, *Il Vaticano tra fascismo e nazismo* [Der Vatikan zwischen Faschismus und Nazismus], italien. Übers., Florenz 1973, S. 25“, zit. von GIANNI VANNONI, *Integralismo cattolico e Fascismo: Fede e Ragione* [Katholischer Integralismus und Faschismus: Fede e

Ragione], in: *La Chiesa del Concordato* [Die Kirche des Konkordats], herausgegeben von Francesco Margiotta Broglio, Il Mulino, Bologna, 1977, S. 463 Anm. 28.

59) So erhob zum Beispiel Pius X. Della Chiesa zum Kardinal, der seinerseits Tommaso Pio Boggiani zum Kardinal erhob, der völlig auf der Linie Pius' X. lag.

60) „Ein anderer“: ich nehme Bezug auf Giovanni Grosoli. Um genau zu sein, der Konvertit vom Judentum war nicht Giovanni Grosoli Pironi selbst, sondern sein Vater, der reiche jüdische Anwalt Giuseppe Forli, der „beim Übertritt zum Katholizismus den Nachnamen seines Taufpaten angenommen hatte (der eben Grosoli hieß: vgl. G. CANDELORO, *Il movimento cattolico in Italia* [Die katholische Bewegung in Italien], 3. Aufl., Rom 1972, S. 299 Anm. 1)“. (G. VANNONI in: *Cristianità*, Nr. 14, Jahr 1975). Pironi war hingegen der Nachname seiner Mutter, Luisa.

61) GIANNI VANNONI, *Integralismo cattolico e Fascismo: Fede e Ragione* [Katholischer Integralismus und Faschismus: Glaube und Vernunft], a.O., S. 443-445 und S. 462 Anm. 27.

62) Don Paolo (Francesco Ferdinando Paolo) Tommaso (im Orden) de Töth wurde am 7. März 1881 in Udine geboren. Er war ein Friauler ungarischer Herkunft. Seine adelige Familie kam 1828 mit Francesco, Großvater Don Paolos (Sohn eines weiteren Francesco) nach Friaul. Die Familie war von liberaler und risorgimentaler Tendenz, und unter seinen Onkeln zählte Don De Töth einige Parlamentsabgeordnete und verschiedene Journalisten, wie Guglielmo de Töth von der *Fanfulla* und Raimondo Brenna von der *Agenzia Stefani* und der *Nazione*. Auf Don Paolo, der sehr jung (mit acht Jahren) bei den Karmeliten eintrat und dessen früh verstorbene Eltern religiös waren, übertrug das Familienumfeld nicht den Liberalismus, aber zweifelsohne die Leidenschaft für den Journalismus und seine bedeutenden Kenntnisse. Eine Freundschaft, die er mit Della Chiesa gemeinsam hatte, war diejenige mit dem Bologneser Markgrafen Filippo Sassoli de' Bianchi, Mitarbeiter und Geldgeber von *Fede e Ragione*.

63) Über Msgr. Belvederi: GIULIO ANDREOTTI, *I quattro del Gesù. Storia di un'eresia* [Die vier von Jesus. Geschichte einer Häresie], Rizzoli, Milano, 1999; FULVIO DE GIORGI, *Maria Montessori tra modernisti, antimodernisti e gesuiti* [Maria Montessori zwischen Modernisten, Antimodernisten und Jesuiten], S. 30-36; *Sodalitium* Nr. 42, S. 8; Nr. 51, S. 68-69; Nr. 64, S. 20-22.

64) Vgl. *Sodalitium* Nr. 64, S. 14 und S. 21 Anm. 4: *Un „profeta“ modernista. Il testamento di don Primo Vannutelli* [Ein modernistischer „Prophet“. Das Testament von Don Primo Vannutelli]. In der Anmerkung brachte ich den Kommentar von Msgr. Benigni: „*Modernisten und Gasparri 1916. Die Affäre des plötzlichen, in die Hände Kard. Gasparri abgelegten Eids. Von den bekannten modernistischen Priestern Buonaiuti Ernesto, Turchi Nicola, Mozzo (sic) ... und Vannutelli habe ich die folgende Kulissenintrige. Sie endeten beim Hl. Offizium mit jenem Prozeß, vor dem Rampolla sie und die anderen bewahrt hatte. Daraufhin hat Gasparri (auf Befehl des Papstes?) die Sache an sich gezogen, indem er sie dem Hl. Offizium entzog. Nach der sakrilegischen Komödie des Eids hat sich Buonaiuti eine Stunde lang mit Gasparri unterhalten, und er hat gesagt, er sei voller Bewunderung für die weiten Ideen (!) des Kardinals gewesen. Klarerweise hat Gasparri sie überredet, in seine Hand in seinem Sinne zu schwören, der mit ihrem Sinn übereinstimmte (...)*“ (SERGIO PAGANO, *Documenti sul modernismo romano dal Fondo Benigni*

[Dokumente zum römischen Modernismus aus dem Benigni-Fundus], a.O., S. 261-262. Benigni hatte richtig gesehen, wie der lange Bericht der Ereignisse bestätigt, wie ihn Buonaiuti selbst in seiner Autobiographie bietet (*Pellegrino di Roma. La generazione dell'esodo* [Rompilger. Die Generation des Exodus], Gaffi editore, Rom, 2008: Teil II: *Il manipolo (1915-1920)* [Die Schar (1915-1920)], S. 168-178).

65) POULAT, *Intégrisme ...*, S. 559.

66) HENRI COSTON, *Dictionnaire de la politique française* [Lexikon der französischen Politik], Flanant, Limoges, 1998, S. 958; PRÉVOTAT, a.O., S. 389.

67) POULAT, *Intégrisme ...*, S. 419-421.

68) DROULERS, a.O., Bd. 1, S. 405, 419-420. Der Sitz der A.P. wurde während des Krieges bombardiert.

69) A. M. DIEGUEZ, *Fondi dell'Archivio Segreto Vaticano relativi al modernismo* [Fundi des Vatikanischen Geheimarchivs bezüglich des Modernismus], S. 24.

70) Heinrich Denzinger, *Enchiridion Symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum* [Handbuch der Glaubensbekenntnisse, Definitionen und Erklärungen über Glaubens- und Sittensachen], zweisprachige Ausgabe, herausgegeben von Peter Hünermann, Edizioni Dehoniane, Bologna, dritte Auflage, Januar 2000.

71) PAGANO, *Documenti sul modernismo romano ...*, a.O., S. 269.

72) Zum Thema vgl. „Tomisti e antitomisti in un'opera recente“ [Thomisten und Antithomisten in einem kürzlich erschienenen Werk] in: *La Civiltà Cattolica*, Bd. IV, Heft 1858, 19. November 1927, S. 330ff (wo die Tadel von Pater Pègues OP, in einem just von dem – für uns – ‚berühmten‘ P. Regatieri aus dem Französischen übersetzten Werk, kritisiert werden); „La recente calunnia di Fede e Ragione contro la Civiltà Cattolica“ [Die jüngste Verleumdung von *Fede e Ragione* gegen die *Civiltà Cattolica*], Bd. III, Heft 1878, 15. September 1928, S. 527ff (Entgegnung auf den Artikel von *Fede e Ragione*: „Ritorno a Scoto? L'opposizione alle XXIV Tesi“ [Rückkehr zu Scotus? Der Widerstand gegen die 24 Thesen], ein Thema, das Don Paolo de Töth am Herzen lag).

73) Über die ganze Frage schreibt nochmals Don Paolo de Töth in dem Band „*Della preminenza, in sé e secondo le dichiarazioni dei Sommi Pontefici Leone XIII, Pio X, Benedetto XV e Pio XI, della Filosofia e Teologia di San Tommaso, a proposito di un opuscolo su „La Scolastica e i suoi compiti odierni“*“ [„Über den Vorrang – in sich und gemäß den Erklärungen der Päpste Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. und Pius XI. – der Philosophie und Theologie des heiligen Thomas, im Hinblick auf eine Broschüre über ‚Die Scholastik und ihre heutigen Aufgaben‘“], La Commerciale, Acquapendente, 1936. Die fragliche Broschüre vertrat die Theorie, derzufolge Benedikt XV. eben gerade die Freiheit gewährt hatte, den philosophischen Thesen von Suarez zu folgen (vgl. speziell die Seiten 68-77), weshalb der heilige Thomas ein großer ... „gestorbener und begrabener“ Lehrer war! (Eine Vorwegnahme der von den Dominikanerpatres Chenu und Congar bewerkstelligten „Historisierung“ des heiligen Thomas.) De Töth verteidigt Benedikt XV. tapfer gegen den Versuch, ihm diese Meinungsfreiheit zuzuschreiben, was unter dem Gesichtspunkt des offiziellen Lehramts absolut korrekt ist (angesichts dessen, daß der Brief an den Ordensgeneral, wie dargelegt, nicht in die *Acta Apostolicae Sedis* eingefügt wurde).

74) POULAT, *Intégrisme ...*, S. 536-540, der die Dokumente betreffs der Wiedererrichtung des S.P. in französischer Übersetzung veröffentlicht; italienischer Text in der *Disquisitio*, S. 271-276.

75) Als Jesuit wurde Michel d'Herbigny (1880-1957) „*der Mann des Vertrauens Pius' XI. für die orientalischen Fragen*“ (Congar). Beeinflußt vom Ökumenismus Pater Portals und Solowjews (der russische Newman, wie D'Herbigny ihn nennt), wurde er Präsident des päpstlichen Orientalischen Instituts (1922) und der päpstlichen Mission *pro Russia* [für Rußland] (1930), nachdem er in Rom das Russicum gegründet hatte (1929). Msgr. Pacelli weihte ihn 1926 heimlich zum Bischof, um eine Untergrundhierarchie in Rußland zu begründen, die sofort entdeckt wurde. Für Benigni war er auch ein Spion der französischen Regierung. Tatsache ist, daß er zwischen 1931 und 1934 in Ungnade fiel, bis dahin, daß sein Name 1938 sogar aus dem Päpstlichen Jahrbuch gestrichen wurde und er nicht mehr die bischöflichen Würdezeichen trug: von den Sternen zu den Ställen [Redensart mit Wortspiel: *dalle stelle alle stalle*] (POULAT, *Intégrisme ...*, S. 322-324).

76) POULAT, *Intégrisme ...*, a.O., S. 591. Poulat schreibt: „*Im Jahre 1915 mußte er angesichts des neuen Kurses seine Ämter aufgeben*“, er, der „*von Pius X. unterstützt*“ worden war. Der „neue Kurs“ war derjenige Benedikts XV. Im Jahre 1919, bei der Ungnade für Msgr. Volpi, mußte er auch seinen Zufluchtsort in Arezzo verlassen.

77) Im Gebäude der Via Montecatini 5 traf De Gasperi – mit Rührung – auch den Modernisten Fogazzaro.

78) „Die Italienische Volkspartei (...) ist als eine nicht-katholische, bekenntnislose Partei entstanden, als eine Partei mit starkem demokratischen Inhalt, die sich an der christlichen Gedankenwelt ausrichtet, jedoch die Religion nicht als politisches Unterscheidungsmerkmal nimmt.“ Don Luigi Sturzo, Rede von Verona vom 16. März 1919, zit. n. G. SALE, *Popolari e destra cattolica ...*, S. 19.

79) Pater Sale SJ veröffentlicht eine Reihe von Briefen (S. 227ff) eines Spions von Pater Rosa SJ, Roberto Faino, bei Don De Töth (der vorgab, sein Freund zu sein, und dann an Pater Rosa berichtete), die gut das Handeln der Jesuiten innerhalb des rechten Flügels veranschaulichen. Die Losung war, gegen die Bekenntnislosigkeit im Schoß der ... bekenntnislosen Volkspartei zu kämpfen. Vielmehr: „Wir haben sie wissen lassen (das heißt, den linken Flügel Migliolis, der sich mit dem rechten Flügel im Haß auf Don Sturzo einig war, Anm. d. Verf.), daß wir, wenn wir die Erklärung der Bekenntnislosigkeit bekämpfen, nicht die Bekenntnishaftigkeit wollen (wie Sie – d.h. Pater Rosa, Anm.d. Verf. – und Seine Eminenz – d.h. Gasparri, Anm.d. Verf. – mir sagten), sondern die effektive Katholizität der Partei, wenngleich der Name und die Unabhängigkeit (die nicht mit dem Vergessen der gebührenden Disziplin verwechselt werden darf) bleiben.“ So daß der rechte Flügel, Version Pater Rosa, gegen die Bekenntnislosigkeit, aber nicht für die Bekenntnishaftigkeit, und für die Unabhängigkeit von der Hierarchie in der Zucht gegenüber der Hierarchie war: ein jesuitisches Meisterstück im Leugnen des Grundsatzes des Nichtwiderspruchs! Ein anderer Informant Pater Rosas innerhalb des rechten Flügels (S. 250-252) schildert auf seine Weise die Versammlung des vorgenannten Flügels vom Dezember 1920 in Bologna, die zum Rücktritt von Sassoli de' Bianchi als Präsident des rechten Flügels und sogar der Volkspartei führte, auf Anraten von Don De Töth, der vom Informanten liebenswürdigerweise „langer Arm Msgr. Benignis“, „geistesgestört“, „heftig“ genannt wird, „der eine wahrlich beklagenswerte und eines Priesters unwürdige Mißgunst zeigt“, der „sich höchst tadelnswerten Wutausbrüchen (...) eines geifernden Priesters überlassen hat“, dessen Zeitschrift, F.e.R., „nicht anders denn als eine unwürdige Schmähschrift qualifiziert werden kann“ (während der mit P. Rosa befreundete Informant, wie man sieht, den Wohlgeruch reinsten Nächstenliebe ausströmte). In Einklang mit De Töths im Denken des „Unbeweisbaren“ bzw. der „unsinnigen Behauptungen“ De Töths befanden sich Sassoli und Medolago Albani. Doch was waren das für Unsinnigkeiten? Zu sagen, daß die „Volkspartei in absolutem Widerspruch zur katholischen Lehre stünde und daß es für jeden Katholiken eine ganz schwere Sünde wäre, ihr anzugehören“: was das Staatssekretariat eben gerade bestritt. Die Aktion Pater Rosas innerhalb des rechten Flügels der Volkspartei ist ein klassisches Beispiel dafür, wie man den Widerstand handhabt: sich an die Spitze des Widerstands setzen, wobei man jeden echten Widerstand ausschließt und es zuwegebringt, faktisch das Spiel jener Macht zu spielen, der man sich widersetzt.

80) Der Bericht des Staatssekretariats ignoriert nicht die Bedenken gegen die Mitgliedschaft in der Volkspartei. „Allerdings ließe sich einwenden: der Partito Popolare ist keine katholische Partei, erklärt sich vielmehr für autonom und unabhängig von der kirchlichen Autorität. Nach Auskunft ihrer Anführer selbst (Rede von Don Sturzo in Verona, 16. März 1919) ‚ist sie als eine nicht-katholische, bekenntnisfreie Partei entstanden‘, ist sie ‚eine freie Vereinigung freier Bürger, die sich für die Umsetzung eines strikt politischen Programms zusammenfinden‘. Außerdem läßt die Entwicklung, die gewisse Strömungen in der Partei selbst genommen haben, und die Aufnahme böswilliger Elemente (denen man übrigens auf der Grundlage von Artikel 2 des Statuts den Beitritt nicht verwehren könnte) schwere Bedenken aufkommen, weshalb sie nach dem Urteil vieler keine sichere Gewähr dafür bietet, für die Katholiken ein Instrument zur Wiederherstellung der christlichen Gesellschaft zu sein. Somit erhebt sich die Frage, ob es für die Katholiken ratsam ist oder nicht, in die Partei selbst einzutreten.“ Die Einwände sind gut zum Ausdruck gebracht und ihre Gründe werden nicht bestritten, aber unglaublicherweise folgen daraus nicht die gebotenen Konsequenzen, vielmehr gelangt man zu gegenteiligen Schlußfolgerungen: „Klarerweise kann man nicht die Frage der Erlaubtheit stellen. Der Beitritt zur Volk-Partei könnte nur unerlaubt sein, falls diese als Mittel zu einem in sich schlechten Zweck benutzt würde, oder auch, wenn die Mitgliedschaft in derselben eine nächste und schwere Gefahr für den Glauben oder die Moral nach sich zöge.“ Aber sieht das Staatssekretariat keine Gefahr für die Katholiken darin, einer nicht-katholischen Partei beizutreten, weil sie sie für katholisch halten? Selbstverständlich nicht, weil „dies sicherlich nicht eintreten wird, da ja der Partito Popolare ausdrücklich erklärt, sich an der christlichen Gedankenwelt zu inspirieren, und in seinem Schoß viele gute Katholiken zählt“! Bleibt noch die Frage danach, ob der Eintritt in die Volkspartei empfohlen wird, da es ja angeblich erlaubt ist, es zu tun: „Wird es also ratsam sein, der Volkspartei beizutreten? Beim gegenwärtigen Stand der Dinge (das heißt, solange die Katholiken keinen besseren und sichereren Weg als diesen gefunden haben, eine praktische und wirksame politische Aktion zum Wohl der Gesellschaft zu betreiben) kann die Antwort nur bejahend lauten, umso mehr, wenn die Katholiken sich dorthin mit der höchst noblen Absicht begeben

werden, die Partei selbst zu bessern und sie immer mehr geeignet zur Verwirklichung der christlichen Vorstellungen zu machen.“ Mit einem abschließenden Wermutstropfen: „Dies freilich im allgemeinen und unter den aktuellen Umständen“ (zu wessen Beweis das Staatssekretariat die Partei auf dem Altar der Lateranverträge opferte) und nach dem Urteil des Bischofs in der örtlichen Situation, der den Geistlichen die Mitgliedschaft in der Partei untersagen kann.

81) Pio Boggiani wurde 1863 in Bosco Marengo in Monferrato geboren: er war also ein Mitbürger des heiligen Pius V., dessen Namen er trug und den er ehren wollte, indem er 1936 seinem Namen ein Denkmal auf dem Platz des Dorfes setzen ließ, der heute den Namen des Kardinals trägt. Früh in den Dominikanerorden eingetreten, wo er den Namen Thomas annahm, bekleidete er viele Ämter in Italien und im Ausland, worunter wir an die zahlreichen apostolischen Visitationen in den italienischen Diözesen erinnern, die ihm vom heiligen Pius X. anvertraut wurden, um den Modernismus zu bekämpfen. Der heilige Papst ernannte ihn 1908 zum Bischof von Adria (unter seinem Episkopat verfiel die Stadt dem Interdikt), und er hatte schon zweimal Erfahrungen in Genua gesammelt: als Pfarrer von Santa Maria in castello und Seminarprofessor im Jahre 1900, und später als Apostolischer Administrator der Diözese im Jahre 1914. Diese letztere Ernennung war besonders delikater, sofern der vom heiligen Pius X. gewollte Erzbischof Msgr. Andrea Caron (1848-1927), ein feuriger Antimodernist, nicht die königliche Zustimmung erhalten und die Leitung der Diözese nicht hatte übernehmen können, wegen des Vetos des freimaurerischen Ministers Camillo Finocchiaro Aprile (Loge Giorgio Washington von Palermo, dann im Obersten Rat der 33-Grad-Maurer) und des finsternen Widerstands der von dem Barnabitenpater Giovanni Semeria aufgehetzten modernistischen Elemente (siehe zur ganzen Frage den sehr guten Artikel von RAIMONDO GATTO, *L'interdetto su Genova del 1912. Una pagina pressoché sconosciuta di fedeltà e tradimenti* [Das Interdikt über Genua vom Jahre 1912. Eine beinahe unbekannte Seite {im Buch der Geschichte} von Treue und Verrat], veröffentlicht auf agerecontra.it und aufgegriffen von unserem Studienzentrum Giuseppe Federici, Nr. 85/15 vom 27. Oktober 2015, wo die betrübliche von Kardinal Siri bezogene Position – unter historischem Gesichtspunkt – aufgezeigt wird, die in diesen Momenten derjenigen des heiligen Pius X. und Msgr. Carons entgegengesetzt war und die ligurischen Modernisierenden begünstigte). Benedikt XV., der Papst aus Genua, kannte also Msgr. Boggiani gut, als er ihn am 4. Dezember 1916 zum Kardinal erhob und 1919 für die Diözese Genua bestimmte. *Fede e Ragione* ließ den Band *I due anni di episcopato genovese dell'Eminentissime card. Tommaso Pio Boggiani: atti pastorali* [Die zwei Jahre des Genueser Bischofsamts von Seiner Eminenz Kard. Tommaso Pio Boggiani: pastorale Akten], Acquapendente, 1922, drucken und verbreiten, in dem der Hirtenbrief über die Volkspartei und der Hirtenbrief zum Abschied von der Diözese mit weiteren Bemerkungen zur Frage enthalten sind; unser Verlagshaus hat den Hirtenbrief in dem Bändchen *Un vescovo contro la democrazia cristiana* [Ein Bischof gegen die Christdemokratie] nachgedruckt.

82) „*Il giornale 'Il Cittadino' di Genova. Monito. Novembre 1920*“ [„Die Zeitung ‚Il Cittadino‘ von Genua. Warnung. November 1920]. Text in: *I due anni di episcopato genovese ...*, a.O., S. 196-197.

83) Schon vor dem berühmten Hirtenbrief veröffentlichte er eine Bekanntmachung mit dem Titel „*Clero e partiti politici*“ [„Klerus und politische Parteien“] vom Mai 1920 (a.O., S. 109ff). Nach dem Hirtenbrief vom Juli 1920 veröffentlichte er die Bekanntmachungen „*Ancora il clero e i Partiti politici*“ [„Nochmals der Klerus und die politischen Parteien“], im selben Monat (S. 155), und „*L'Unione popolare*“ [„Die Volksunion“] (S. 156), die schon genannte Warnung vor *Il Cittadino*, die Bekanntmachungen „*Norme e disposizioni confermate*“ [„Bestätigte Normen und Verfügungen“] vom Januar 1921 (S. 201-203) und „*Clero, Associazioni Cattoliche ed elezioni politiche*“ [„Klerus, katholische Vereine und politische Wahlen“] vom Mai 1921 (S. 284-286) sowie endlich seinen letzten Hirtenbrief zum Abschied vom August 1921. Mit Sicherheit vergesse ich noch manche ...

84) Vgl. *I due anni di episcopato genovese ...*, a.O., S. 295-315. Der Band, vom November 1922, veröffentlichte auf Seite 329 den Unterstützungsbrief von Papst Benedikt XV. an Kardinal Boggiani wegen des Hirtenbriefs gegen die Volkspartei.

85) Außer Kardinal Gasparri führt Pater Sale SJ zum Beispiel das Urteil von Msgr. Eugenio Tosi, dem Nachfolger Kard. Rattis auf dem Stuhl des heiligen Ambrosius, gemäß einem Brief des Erzbischofs an Pater Rosa, und den Bischof von Treviso an (SALE, *Popolari e destra cattolica ...*, a.O., S. 135-136, 237).

86) FAPPANI-MOLINARI, *Montini giovane* [Der junge Montini], Marietti, 1979, S. 39, 61, 81, 93 (Semeria „prophetezte“, daß aus Montini ein Kardinal und sogar noch mehr werde), 95, 108 (er unterstützte die Montinische Zeitung *La Fionda* [Die Schleuder], gemeinsam mit Gemelli, Meda, Longinotti, Martire), 144 (erneut die „Propheteizung“ über den Seminaristen Montini von seiten des Bewunderers und Freundes seines Vaters Giorgio).

87) FAPPANI-MOLINARI, a.O., S. 159-160 (er führte ihn in Rom ein), S. 192 (vermittels seines Freundes Kard. Gasparri führte er ihn in die Kirchliche Adelsakademie ein, um ihn auf die Diplomatenlaufbahn vorzubereiten), S. 335 (Substitut im Staatssekretariat). Siehe auch YVES CHIRON, *Paul VI, le pape écartelé* [Paul VI, der gevierteilte Papst], Perrin, 1993, S. 38-39.

88) *Disquisitio*, S. 18-24. Longinotti wird erklären, keinerlei Andacht zu Pius X. zu haben, und verbreitet sich über die Gründe, aus denen dieser seiner Meinung nach nicht zur Ehre der Altäre aufsteigen könne.

89) Ebenso bekannt – wie derjenige von Gramsci – ist der Ausspruch De Gasperis auf dem am 5. Juni 1949 in Venedig abgehaltenen III. Kongreß der D.C.: „*Die Democrazia Cristiana ist eine nach links geneigte Partei der Mitte, die nahezu die Hälfte ihrer Wähler aus einer linken Masse gewinnt*“ (die also permanent hinters Licht geführt wird).

90) POULAT, *Catholicisme ...*, S. 366-369.

91) *Cristianità*, Nr. 14, 1975, <https://alleanzaccattolica.org/i-caratteri-del-giornalismo-cattolico/>

92) Der heilige Pius X. sagte in dieser Ansprache: „*Es scheint unglaublich und ist außerdem schmerzlich, daß es Priester gibt, denen man diese Empfehlung geben muß, aber leider sind wir in unseren Tagen in dieser harten, unglückseligen Lage, Priestern sagen zu müssen: liebt den Papst! Und wie soll man den Papst lieben? Nicht mit Wort und Zunge, sondern in Tat und Wahrheit. Wenn man jemanden liebt, sucht man sich in allem seinem Denken anzugleichen, seine Anordnungen auszuführen, seine Wünsche zu erraten. Und wenn Unser Herr Jesus Christus von sich sagte: wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, ist es ebenso zum Beweis unserer Liebe zum Papst notwendig, ihm zu gehorchen. Wenn man daher den Papst liebt, beginnt man keine Diskussionen darüber, was er verfügt oder verlangt, oder wie weit der Gehorsam gehen müsse oder in welchen Dingen man gehorchen müsse; wenn man den Papst liebt, sagt man nicht, er habe nicht deutlich genug gesprochen, so als ob er verpflichtet wäre, für das Ohr eines jeden diesen so viele Male nicht bloß mündlich, sondern durch Briefe und andere öffentliche Dokumente klar ausgedrückten Willen zu wiederholen; man zieht seine Anweisungen nicht in Zweifel, indem man die wohlfeile Ausrede dessen, der nicht gehorchen will, vorbringt, es sei nicht der Papst, der befiehlt, sondern jene, die ihn umgeben; man beschränkt nicht den Bereich, in dem er seine Autorität betätigen darf und muß; man stellt der Autorität des Papstes nicht diejenige noch so gelehrter Personen voran, die vom Papst abweichen, die, wenn auch gelehrt, so doch nicht heilig sind, weil derjenige, der heilig ist, nicht vom Papst abweichen kann. Und dies sage ich aus einem schmerzerfüllten Herzen, was ich mit tiefer Bitterkeit tue, nicht wegen euch, geliebte Mitbrüder, sondern mit euch, um das Betragen so vieler Priester zu beweinen, die sich nicht bloß herausnehmen, die Anordnungen des Papstes zu diskutieren und zu kritisieren, sondern sich auch nicht scheuen, zu schamlosem und offenem Ungehorsam zu schreiten, zu so schwerem Ärger der Guten und zu so großem Ruin der Seelen.*“ Der Papst bezog sich auf solche Leute – Priester und Bischöfe –, die seine Anweisungen bezüglich der katholischen Presse und überhaupt bezüglich des Kampfes gegen den Modernismus ‚sabotierten‘. Aber diese Worte sollten auch von jenen erwogen werden, die – der Bruderschaft folgend, die sich immerhin nach dem heiligen Pius X. benennt – die Theorie vom Widerstand gegen eine als rechtmäßiger Papst anerkannte Person vertreten.

93) Der berühmte Brief von Msgr. Della Chiesa an Kardinal De Lai gegen *L'Unità Cattolica* und *La Riscossa* (wiedergegeben von TAGLIAFERRI, a.O., S. 177 und *Disquisitio* S. 127-128), den Don Nitoglia am falschen Platz zitiert, „*stand mit der Veröffentlichung der Warnung in Zusammenhang*“ (TAGLIAFERRI, S. 177 Anm. 470).

94) Vgl. zur ganzen Frage und zum Text des fraglichen Briefes M. TAGLIAFERRI, a.O., S. 190 Anm. 536 und, allgemein, S. 181-193.

95) TAGLIAFERRI, a.O., S. 191.

96) Reihe *I libri della Civiltà Cattolica* [Die Bücher der *Civiltà Cattolica*], Verlag Jaca Book, 2005-2006, Band I: *Popolari, chierici e camerati* [Anhänger der Volkspartei, Kleriker und Weggefährten], S. 165-174.

97) Es unterschreiben den Brief: Hw. Dr. Don Paolo de Töth, Markgraf Filippo Sassoli de' Bianchi, Anwalt A. Renier, Graf Komtur Anwalt Aurelio Pecoraro, Hw. Dr. Oreste Nuti und, für die kirchliche Aufsicht, Dr. jur. can. Giuseppe Biagioli.

98) Paolo Leopoldo de Gislumberti, Buchhalter, „*Redakteur von La Tribuna, war von 1914 bis 1919 Gemeinderat im Ausschuß von Prospero Colonna*“: Notiz von N. VALBOUSQUET und A. M. DIEGUEZ, a.O., S. 105 Anm. 104. Mithin alles andere als ein Pseudonym von Don De Töth.

99) Der Abgeordnete Anile war im Jahre 1922 Untersekretär für das Öffentliche Erziehungswesen, hatte beim *Bollettino della Società Teosofica* [Bulletin der Theosophischen Gesellschaft] mitgearbeitet (April-Mai

1917), wo er behauptete, die Phänomene von Telepathie und Spiritismus seien ein Fall von Vergeistigung der Materie! Vgl. *Fede e Ragione*, Jahr I, April 1920, und Jahr III, 15. Januar 1922.

100) Zu Pater Giovanni Semeria, mit den Montinis befreundeter Barnabit, sehe man, was die *Disquisitio* aus Anlaß des Seligsprechungsprozesses für Pius X. schreibt (S. XXVI-XXVII): „*Man kann auch nicht sagen; daß P. Semeria keinen Anlaß zu solchen Beschuldigungen* (des Modernismus, Anm. d. Verf.) *gegeben hätte; abgesehen von den Schriften machten ihn auch seine Beziehungen verdächtig. Im Jahre 1896 kam Msgr. Mignot, damals Bischof von Fréjus, sehr liberal und eng befreundet mit Loisy, zusammen mit dem Baron Von Hügel, dem großen Auftragsreisenden des Modernismus, nach Genf, um P. Semeria einen Besuch abzustatten. Loisy selbst stand in regem Briefwechsel mit ihm und schickte ihm seine Schriften. 1897 verlas Semeria auf dem Kongreß von Fribourg in der Schweiz einen Vortrag des Barons Von Hügel über den Hexateuch, fußend auf den Theorien von Loisy. Zur Zeit der Verurteilung des Amerikanismus und der Indizierung des deutschen Theologen Schell (1899) schrieb Duchesne an Von Hügel über Semeria: ‚Man spricht davon ... Semeria zum Verlassen Italiens zu zwingen; alle Teufel sind losgelassen‘ (LOISY, *Mémoires*, I, 515). Als P. Semeria sein vieldiskutiertes Werk ‚Dogma, Hierarchie und Gottesdienst in der Urkirche‘ (1902) herausbrachte, schrieb Baron Von Hügel an Loisy, daß in diesem Buch ‚überall die Entwicklung‘ (d.h. die Entwicklung des Dogmas) war ‚und Lepidi ihm ein großzügiges Imprimatur erteilt hatte‘ (LOISY, a.O., II, 116). Im selben Jahr schickte Loisy P. Semeria, wie übrigens auch P. Amelli, P. Gazzola, Don Minocchi und P. Genocchi, seine beiden Bände ‚Études évangéliques‘ [‚Evangelische Studien‘] und ‚L’Évangile et l’Église‘ [‚Das Evangelium und die Kirche‘] (LOISY, a.O., II, 255). Gemäß Loisys Erinnerungsbänden begegnet man dem Namen Semerias überaus häufig. Damit sind wir bei Pascendi. Gerade wegen der auf P. Semeria lastenden Verdachtsmomente wurde er von seinen Oberen gezwungen, von der Kanzel herab eine Erklärung seiner Annahme von Pascendi zu verlesen. Loisy spricht von dieser Tatsache als einem ‚traurigen Vorfall‘ und zitiert aus einem Brief des Barons Von Hügel vom 3. Februar 1908 die folgenden Worte: ‚Wissen Sie, daß unser armer lieber Pater Semeria sich genötigt geglaubt hat, am 16. Januar von der Kanzel seiner Kirche in Genua herab eine Annahme von Pascendi zu verlesen, und diese Herrschaften immer noch nicht zufriedener sind?‘ (LOISY, a.O., II, 619). Schließlich wurde P. Semeria von Genua nach Brüssel versetzt (er fuhr am 12. April 1912 ab).“ Und sie schließt mit der Anführung der Worte, die Pius X. an den Pater richtete: „*Ihr macht die Tore breit, um diejenigen hereinzuführen, die draußen sind, und veranlaßt unterdessen jene zum Weggehen, die drinnen sind*“ (S. XXVIII). War es also passend, den besagten Pater just einzuladen, um bei der Einweihung der Katholischen Universität das Wort zu ergreifen? (Eine ganz andere Haltung nahm Pius X. ein, der Semeria definitiv verbot, zu predigen: siehe die Befehle des Papstes an Msgr. Della Chiesa für Bologna in: DIEGUEZ, *Le carte del Sacro Tavolo*, Bd. I, S. 173-177).*

101) Egilberto Martire (1877-1952). Dem „Dizionario biografico degli italiani“ [„Biographisches Lexikon der Italiener“] entnehme ich die folgenden Informationen, die für sich selbst sprechen: „*Im November (1901) wurde er Mitglied der römischen Gruppe der Democrazia cristiana und näherte sich so der Bewegung von Don R. Murri an. 1904, im Kielwasser des durch die ‚Bewegung für die Sittlichkeit‘ von R. Bettazzi geschaffenen Präzedenzfalls, gründete er den religiösen Studienkreis ‚Römische Union der Jungen für die Sittlichkeit‘ und begann, im Laufe desselben Jahres, mithilfe bedeutender Exponenten der interkonfessionellen und laikal ausgerichteten Gruppe ‚Unione per il bene‘ [‚Union für das Gute‘] (wie etwa Antonietta Giacomelli, G. Salvadori, A. Fogazzaro, der Barnabit P. G. Semeria, B. Casciola und der protestantische Pastor P. Sabatier) in Rom unter Mitarbeit von G. Pioli die Monatszeitschrift La Vita [Das Leben] zu veröffentlichen (herausgebracht bis 1910), die vor allem darauf ausgerichtet war, das Problem der Sexualerziehung bei den Jungen zu behandeln. Bedeutend war auch seine Teilnahme an der ‚Katholischen Liga der Arbeit‘, die 1902 gegründet worden war, um die christdemokratischen Ideale unter den Arbeitern der Hauptstadt zu verbreiten, bei G.B. Valente endete und worin unter anderen außer M. auch M. Cingolani, G. Borromeo und G. Quadrotta wirkten. Zwischen 1906 und 1908 arbeitete M. – ein fruchtbarer Journalist und außerdem überzeugender Redner, der die der katholischen Sittlichkeit innewohnenden Themen verteidigte und unterstützte –, immer noch nahe dem Murrismus und dem Modernismus, bei Murris Zweimonatszeitschrift ‚Rivista di cultura‘ [‚Zeitschrift für Kultur‘] wie auch bei der Halbmonatszeitschrift ‚Nova et vetera‘ [‚Neues und Altes‘] von E. Buonaiuti mit. Doch schon im selben Jahr 1906 war er in die Redaktion der von G. De Felice gegründeten Tageszeitung ‚Corriere d’Italia‘ [Italien-Kurier] eingetreten, die auf einer gemäßigt-klerikalen und der Aussöhnung [von Vatikan und italien. Staat] verschriebenen Linie lag; allmählich, im Einklang mit den Stellungnahmen der kirchlichen Hierarchie, distanzierte sich M. von den weiter fortgeschrittenen und irrgläubigen Bewegungen, eine Haltung, die sich nach der Veröffentlichung der Enzyklika Pascendi (1907) zur Verurteilung des Modernismus verstärkte. M. blieb beim ‚Corriere d’Italia‘*

bis 1929 und teilte immer die herausgeberische Linie“, die, erinnern wir daran, diejenige des Grosolischen „Konzerns“ war. Sich zu Wort meldend, aber kein Kämpfer, „nahm er beim Ende des Krieges an der Gründung des Partito popolare italiano (P.P.I. [Italienische Volkspartei]) teil und offenbarte von jetzt auf gleich seine Sympathien für die Thesen der nationalismusfreundlichen und konservativen katholischen Kreise, Positionen, die ihn in der rechten Strömung der Partei verorteten. Dennoch befand er sich unter den wenigen, die Don Sturzo am 23. und 24. Nov. 1918 am Sitz der Römischen Union zu sich rief, um die programmatische Plattform und den ersten Aufruf der entstehenden Partei zu erarbeiten. Am 16. und 17. Dezember nahm er an den Zusammenkünften der «Kleinen konstituierenden Versammlung» teil, welche die Dokumente verabschiedete, die am 18. Januar 1919 in dem Aufruf ‚An alle freien und starken Menschen‘, der Geburtsurkunde der Volkspartei, zusammenfloßen. Bei den allgemeinen Wahlen vom 16. November 1919 in Rom zum Abgeordneten gewählt (...), wurde er, wieder unter den ersten, bei denjenigen vom 15. Mai 1921 bestätigt (...).“ Danach „trat er alsbald für ein engeres Bündnis zwischen der Volkspartei und der neuen faschistischen Regierung ein, und am 10. April 1923, am Vorabend des Volkspartei-Kongresses von Turin (12.-14. April), unterschrieb er (...) eine Tagesordnung, in welcher die Ausstoßung der linken Strömung gefordert wurde (eine der von der faschistischen Regierung gestellten Bedingungen für die Fortsetzung der Zusammenarbeit zwischen Regierung und Volkspartei). Dagegen weigerte sich M., das am 30. Juni in Rom erschienene und von konservativ-katholischen Elementen aufgesetzte Manifest zu unterschreiben, worin man «vollständige Zustimmung» zur faschistischen Regierung erklärte, weil er sowohl den politischen Augenblick als auch die offenkundige Vermischung von Politik und Religion, die sich darin offenbarte, als auch den direkten Angriff auf die Person Don Sturzos, den man zum Rücktritt als Parteisekretär zwingen wollte, für unpassend und unangebracht hielt. Einer Untersuchung durch den Nationalen Rat der Volkspartei unterworfen und dann wegen Mißachtung der Parteidisziplin durch Enthaltung bei der Abstimmung, welche den Beginn der Debattierung der Artikel des Acerbo-Wahlgesetzes beschloß, aus der Volkspartei ausgestoßen (25. Juli 1923), präsentierte sich M. bei den Wahlen von 1924 als Kandidat der Nationalen Union auf der «großen Liste» und wurde wiedergewählt; er wurde dann Mitglied des Italienischen Nationalen Zentrums, einer der faschistischen Regierung zur Seite stehenden katholischen Gruppierung, die sich in Bologna (24. Aug. 1924) auf Betreiben von P. Mattei Gentili, S. Cavazzoni, F. Mauro, G. Grosoli Pironi und A. Carapelle konstituiert hatte und in deren Zentralkomitee er sodann Mitglied wurde“: somit immer noch bei den modernisierenden Katholiken, seinen Freunden seit eh und je. „Im November 1922 hatte er in der Hauptstadt die kulturelle Vereinigung ‚Fides Romana‘ [‚Römischer Glaube‘] mit Sitz beim Oratorium des hl. Philipp Neri an der Neuen Kirche gegründet, der viele Geistliche und Exponenten der katholischen Welt der Hauptstadt anhingen, versammelt um ein Programm, das der Versöhnung der idealen Zwecksetzungen einer «heiligen Romanität» mit denjenigen eines politisch gemäßigten und gesellschaftlich konservativen Faschismus gewidmet war (...). Unter der Schirmherrschaft der Vereinigung veröffentlichte er verschiedene Zeitschriften (Conquista cattolica, Riscossa cattolica) und, vor allem ‚La Rass. Romana‘ [‚Die römische Rundschau‘] zu dem spezifischen Zweck, ein konstruktives Miteinander zu begünstigen und die möglichen Spannungen zwischen dem Regime und der Kirche zu mildern und zu beseitigen. (...) Sein Interesse für die Mission – das auf seinen jugendlichen Verkehr mit der Schule G. Genocchis zurückging und sich dann in der langen Erfahrung in der Italienischen Gesellschaft gegen die Sklaverei verstärkt hatte – führte ihn dazu, für eine akademische Dreijahres-Periode, ab 1936-1937, als Lehrbeauftragter für die Geschichte der Missionen beim orientalischen Institut von Neapel zu lehren.“ 1939 verhaftet, wurde er bis 1942 ins Gefängnis geschickt. „Beim Ende des zweiten Weltkriegs engagierte sich M. erneut im öffentlichen Leben und vertrat eine von derjenigen der Democrazia cristiana (DC) De Gasperis abweichende Linie. Anlässlich des Gründungsreferendums und der Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung (2. Juni 1946) nutzte er seine flinke Feder und seine brillante Redekunst zur Verteidigung der Monarchie und, vor allem, im Kampf gegen den Kommunismus. Seine letzte journalistische Erfahrung, die satirische Wochenzeitschrift ‚Rabarbarò‘ [‚Rhabarber{likör}‘], von ihm gegründet und geleitet zur Bekämpfung einer damals weitverbreiteten antiklerikalen Zeitschrift, ‚Don Basilio‘, hatte ein kurzes und kümmerliches Leben (von 1946 bis 1949). In voller Kontinuität mit seinen vorhergehenden Aktivitäten stand auch M.s letztes politisches Engagement: die Gründung einer neuen ‚Römischen Union‘, eine Art von Zusammenschluß der rechtsgerichteten katholischen Gruppen der Hauptstadt, die gelegentlich der römischen Kommunalwahlen von 1952, im Umkreis der freilich fehlgeschlagenen sogenannten «Operation Sturzo», hätte vom Stapel gelassen werden sollen. M. starb am 4. Oktober 1952 in Rom.“ Ein Modernist der Rechten, könnten wir sagen, was den Sinn der an ihn ergangenen Einladung Pater Gemellis erhellt.

102) Ohne Zweifel stimmte das Denken von *Fede e Ragione* vollständig mit der Lehre Pius' XI. überein. Wieso war dann, nach Aussage von Kard. Gasparri, Kard. Ratti unzufrieden mit dem Artikel über die Katholische Universität gewesen? Offenbar hatten die Tadel für bedeutende Vertreter der katholischen (politischen) Welt nicht gefallen, und noch weniger die nicht ausdrückliche, aber unvermeidliche Kritik an jenen, die derartige Figuren zur Einweihung eingeladen hatten (nicht nur Pater Gemelli; war nicht der Kardinalerzbischof von Mailand just Kardinal Ratti?). Eine verständliche Reaktion. Aber was soll man zu solchen Leuten sagen, welche diejenigen wegen Störung der öffentlichen Ruhe verurteilen wollten, die riefen: „Haltet den Dieb!“, wo doch das Problem nicht der Ruf, wie lästig auch immer, sondern der Dieb war ...?

103) Carlo Santucci (1849-1932), aus liberal-katholischer Familie, sah die Einnahme der Porta Pia positiv und widersetzte sich dem *non expedit* [d.h. dem Verbot], indem er sich bemühte, das Wahlengagement der Katholiken im neuen Einheitsstaat unter Leo XIII. („Zusammenkünfte vom Haus Campello“) und Pius X., die es mißbilligten, zu fördern. 1906 beteiligte er sich an der Gründung des *Corriere d'Italia* [Italien-Kurier], einer Zeitung, die den Anfang des von Pius X. mißbilligten „Konzerns“ von Grosoli machte. „*Unter dem Pontifikat von Giacomo Della Chiesa (Benedikt XV.) gelangte Santucci an die Spitze der katholischen Bewegung*“ (Treccani), indem er dem Grafen Ottorino Gentiloni nachfolgte, und 1916 trat er den Vorsitz des *Banco di Roma* [Bank von Rom] als Nachfolger von Ernesto Pacelli an. 1919 war er unter den Gründern der Volkspartei und wurde zum Senator des Königreichs ernannt. Mit anderen Modernisierenden aus dem Grosoli-Umfeld trat er 1923 aus der Volkspartei aus, um das Nationale Zentrum mit klerikal-faschistischer Ausrichtung zu gründen, und wurde von Gasparri in die Gespräche mit der Regierung für die Aussöhnung von Staat und Kirche einbezogen. Obwohl er persönlich kein Freimaurer war, fehlte es nicht an Verwicklungen mit der freimaurerischen Finanz (Obödienz der Piazza del Gesù [d.h. *Gran Loggia d'Italia* – Großloge von Italien]), wie Gianni Vannoni mit einem Überfluß an Einzelheiten bezeugt in: *Massoneria, Fascismo e Chiesa Cattolica* [Freimaurerei, Faschismus und katholische Kirche], Laterza, 1979, S. 95-101. Eine sympathische Anekdote: die ersten geheimen Unterredungen Mussolinis mit Kardinal Gasparri im Hinblick auf die Aussöhnung fanden im Palast Santuccis statt, der zwei Eingänge besaß, um die Überwachung durch die Freimaurerei irrezuführen; nur daß Mussolini bei der Begegnung vom Abgeordneten Acerbo von der Freimaurerei der Piazza del Gesù begleitet wurde ...

104) NINA VALBOUSQUET (*Catholique ...*, S. 262 Anm. 70 und 72) verweist auf die Briefe von Msgr. Fossà, Bischof von Fiesole, an Pius XI. vom 8. August 1922, die Antwort des Papstes vom 29. September und eine von Bischof Fossà an den Papst gesandte Bittschrift vom 5. Oktober. Kardinal Gasparri seinerseits schrieb am 29. Oktober 1922 an Kanonikus Biagioli, den kirchlichen Zensor von F.e.R. von seiten des Bischofs, und behauptete, daß „*die Unterscheidung zwischen abstraktem Papsttum und konkretem Papst, oder zwischen Papst und Papst, eines Katholiken nicht würdig ist*“ (ich übersetze aus dem Französischen): das ist die von Don Nitoglia aufgegriffene Beschuldigung (der vergißt, sie auf sich selbst in Bezug auf die Päpste – als die er sie betrachtet – von Johannes XXIII. bis Franziskus anzuwenden).

105) N. VALBOUSQUET, *Catholique ...*, S. 243. Pater Rosa befürwortete die Entfernung Msgr. Benignis und Don De Töths von der Zeitschrift (eine Feindschaft, die von 1908 datierte), bei Verschonung der Zeitschrift und des Grafen Sassoli. Brief von Borgongini-Duca an Pater Rosa vom 17. September 1922, Bericht Pater Rosas an Borgongini-Duca vom 29. September.

106) VANNONI, *Integralismo cattolico e fascismo: Fede e Ragione*, a.O., S. 457-459.

107) M. TAGLIAFERRI, a.O., S. 82 und G. VANNONI, *Integralismo cattolico ...*, S. 445-448. Calligari bezeichnete De Töth als „*Wahnsinnigen*“. „*Rückfälligen im Sagen von Lügen*“, „*sogenannten Athanasius aus Mürbeteig*“ und „*beschuldigte (ihn), schlecht über den heiligen Alphons und über Kardinal Gasparri geredet zu haben! ,Wir ahmen den Genueser Balilla nach und ziehen aus der Nase des Götzen aus Mürbeteig (De Töth) eine faule Tomate, gepflückt in seinem Gemüsegrätzchen, und das Götzenbild wankt auf seinem Sockel und wird ganz schnell herunterfallen.*“ Natürlich hatte De Töth nicht schlecht über den heiligen Alphons gesprochen, sondern war als Lehrer im Seminar einer Meinung des heiligen Thomas anstatt einer des heiligen Alphons gefolgt. Der von Calligari unterzeichnete und von der *Unità cattolica* am 12. Dezember 1926 veröffentlichte Widerruf wurde von De Töth selbst aufgesetzt (Text bei VANNONI, S. 447).

108) N. VALBOUSQUET, *Catholique ...*, S. 262-265 für das, was die „*Leiden von Fede e Ragione*“ von 1922 bis 1929 betrifft.

109) Siehe dazu das ganze Kapitel 1, *Il tramonto del Cardinal Gasparri* [Der Sonnenuntergang Kardinal Gasparri], von Carlo M. Fiorentino, *All'ombra di Pietro* [Im Schatten Petri], Le Lettere, 1999, S. 41-83, insbesondere S. 52-58, wo er seinem Groll gegen Pius XI. und seinen Nachfolger, Kardinal Pacelli, Luft macht. Gemäß einem Informanten-Bericht von Msgr. Benigni war der Urheber seines Sturzes Pater Rosa: „*E*

fehlte nicht an solchen, welche den bevorstehenden Hinauswurf Kard. Gasparri Pater Enrico Rosa, dem Direktor der *Civiltà Cattolica*, zuschrieben, der damals gerade wieder aus Spanien zurückgekehrt war, und den Jesuiten, welche die Politik Pius' XI. immer im antifaschistischen Sinne beeinflussten“ (FIORENTINO, ebd., S. 49 und Anm. 29).

110) Der kurze Werdegang der *Actualité catholique* wird von É. POULAT, *Intégrisme ...*, S. 43 Anm. 54 und S. 72 berichtet; und von N. VALBOUSQUET, *Catholique et antisémite ...*, S. 61-63. Gemäß P. DROULERS (a.O., S. 133) arbeitete dort auch ein alter Freund von Msgr. Delassus, Msgr. Delmont aus Lyon mit. Der Brief von Kard. Gasparri an Kard. Dubois vom 25. Mai 1921 bringt den „Wunsch des Hl. Vaters“ zum Ausdruck, daß Msgr. Lepercq jegliche Mitarbeit bei der Zeitschrift einstellen solle.

111) Ein an Msgr. Baudrillart gerichteter und von Msgr. Benigni in seinem Brief vom 5. Januar 1922 wiedergegebener Satz (vgl. VANNONI, *Nuovi documenti sull'Integrismo. Sodalitium Pianum e Action Française* [Neue Dokumente zum Integrismus. Sodalitium Pianum und Action Française], in: *Storia contemporanea* [Zeitgeschichte], Nr. 4/5, Il Mulino, 1981, S. 733).

112) CHANOINE SAUVÊTRE, *Un bon serviteur de l'Église. Mgr Jouin, protonotaire apostolique, curé de Saint-Augustin (1844-1932)* [Ein guter Diener der Kirche. Msgr. Jouin, Apostolischer Protonotar, Pfarrer von Saint-Augustin (1844-1932)], Paris, Casterman, 1936.

113) Insbesondere die *Éditions Saint-Rémi*, die – unter sovielen Mißverdiensten – das Verdienst gehabt haben, die Sammlung der Zeitschrift nachzudrucken. N. Valbousquet führt (S. 290) dieses Verlagshaus und seine Zeitschrift als ein Beispiel für die Fortsetzung des katholischen Antisemitismus an.

114) N. VALBOUSQUET, *Catholique ...*, S. 63ff. Msgr. Benigni wurde schon im Herbst 1919 über die Wiedereröffnung der Zeitschrift informiert und war darüber begeistert.

115) N. VALBOUSQUET, *Catholique ...*, S. 261-262.

116) Wo wir die *Action Française* behandeln, werden wir sehen, was von dieser Behauptung Buonaiuti zu halten ist. Sie zeugt aber davon, wie die Angriffe Gasparri auf Benigni auch dem Kampf gegen die *Action Française* und gegen alle Nostalgiker Pius' X. dienen.

117) Mehrere Male klagt Buonaiuti darüber, daß mit der Verurteilung von *Pascendi* der Modernismus die dogmatischen Themen fallenließ, um sich auf die politischen und gesellschaftlichen zu verlegen (S. 89-95, 234-238). Überhaupt ist er gegen jedwede Verbindung von Politik und Religion, oder Staat und Kirche, deren berühmtes Opfer er selbst nach dem Konkordat sein wird.

118) Eine vollkommen apologetische Biographie Pius' XI. von YVES CHIRON (*Pie XI*, Perrin, 2004) verhehlt diesen Aspekt Achille Rattis bis zu seiner Wahl auf den Stuhl Petri nicht. Als typisches Beispiel für den lombardischen Katholizismus kann der junge Achille Ratti nicht als Liberaler im lehrmäßigen Sinne angesehen werden, wurde jedoch als solcher im weiteren Sinne betrachtet. Im Jahre 1888 wünscht er sich, Rosmini und den Rosminianern wohlgesinnt, die Heiligsprechung des Philosophen aus Rovereto in einem Brief vom 20. Februar, nur 15 Tage vor dem Dokument der Verurteilung von Seiten des Hl. Offiziums (*Post obitum* [Nach dem Hinscheiden]). Als Freund von Gallarati Scotti (der Vater von Tommaso wird von De Töth als „unbedeutender Liberaloider, unglücklicherweise voller Geld“ bezeichnet, TAGLIAFERRI, S. 332) ist er ab 1880 Lehrer von Tommaso Gallarati Scotti, auch wenn er sich später, als dieser das Oberhaupt der Mailänder Modernisten geworden ist, von ihm distanziert, jedoch mit ihm im Namen von Kardinal Ferrari verhandelt (S. 71-73). Er ist auch ein Freund von Filippo Meda, den Chiron liberal, aber zutreffender einen christdemokratischen Politiker nennt (S. 41-43), und des Oberrabbiners von Mailand Alessandro Da Fano (S. 68 und 80). Während der Auseinandersetzung zwischen den Integralen und Kardinal Ferrari, die mit der Anzeige des Mailänder Seminars durch die Scotton-Brüder ausgebrochen ist, unterschreibt er 1910 den Protestbrief der Seminarprofessoren (S. 73) und wird von Kardinal Ferrari nach Rom zu Pius X. und Kardinal de Lai gesandt, um die Sache Mailands gegen die Integralen zu vertreten (S. 74-75); noch 1913 übt er diese Funktion für Ferrari aus (S. 77). Unter seinen engen Freunden ist auch der einer nachgiebigen [gemeint: gegenüber dem Raub des Vatikanstaats beim ‚Risorgimento‘] Familie entstammende Mailänder Monsignore Caccia Dominioni; das Buch Alberindo Grimani bezeugt die übelste Sittlichkeit dieses Subjekts (S. 76-77). Als Nuntius in Polen wird er von Benedikt XV. 1919 zum Bischof ernannt, folgt 1921 Kardinal Ferrari in Mailand nach und wird zum Kardinal erhoben. Damals, im Juli 1921, begegnet er zweimal, in Rom und in Montecassino, dem Modernisten Louis Canet, dem Vertreter der französischen Regierung für die religiösen Angelegenheiten. Canet lobt ihn bei der französischen Regierung (S. 105). Am 21. Dezember 1921 ist er mit Kardinal Maffi bei der Einweihung der Katholischen Universität Pater Gemellis anwesend (S. 110); bei dieser Gelegenheit wird die integrale Zeitung *Fede e Ragione* reagieren, die dafür von Kard. Gasparri getadelt werden wird (siehe die Einzelheiten dort, wo ich über die Fiesoler Zeitschrift sprechen werde). Als das

Konklave bevorsteht, das ihn wählen wird, gibt ein Bericht L. Canets an die Regierung zu bedenken, man müsse unbedingt die Wahl der Kardinäle De Lai und Merry del Val verhüten. Auch Gasparri ist auszuschließen, sofern zwar ‚liberal‘ in der Religion, aber nicht mit Frankreich sympathisierend (er war deutschlandfreundlich). Die Vorliebe Canets gilt Kard. Ratti (S. 113-114). Doch es ist der französische Botschafter beim Heiligen Stuhl, Jonnart, der die Wahl Kard. Rattis wünscht, wobei er ihn als „*liberal, und der Entente wohlgesinnt*“ bezeichnet (S. 114): Don Nitoglia möge sich über Jonnart aufregen, aber nicht über Msgr. Benigni. Das Konklave war mühselig (14 Abstimmungen). Die meisten Stimmen, aber nicht genug, um gewählt zu werden, erhielt anfangs Merry del Val; unzureichend waren auch, auf der entgegengesetzten Seite, die Stimmen für Gasparri. An diesem Punkt bot Kardinal De Lai als Vertreter der ‚Partei‘ Pius‘ X. die Stimmen seiner Fraktion [dem Kard. Achille Ratti] an, falls dieser Gasparri als Staatssekretär entlassen werde (S. 117). Wie Gasparri selbst in seinen Memoiren berichtet, wobei er behauptet, durch diese Tat sei De Lai der Exkommunikation verfallen gewesen, lehnte Kard. Ratti ab, bekam aber dennoch die Stimmen der Unbeugsamen, die es in diesem Falle nicht waren. Es war unter diesen Umständen, daß Benigni Kardinal De Lai kritisierte (nach der Auflösung des S.P. 1921, das Konklave ist vom Jahre 1922), woran Don Nitoglia ‚Anstoß‘ nimmt: „*Nach dem Tode des Sarto-Papstes sah sich Benigni von nahezu allen „verraten“, die ihn geschützt hatten; 1922 ging er doch wahrhaftig so weit, sich sogar über Kardinal De Lai zu beklagen, der ihm immer Freund und Gönner auch unter dem Pontifikat Benedikts XV. gewesen war, indem er bitter schrieb: „De Lai Gaetano: unter Pius X. sehr kämpferisch im antimodernistischen Kampf, danach geschmeidig, um seinen Posten zu behalten. Ohne Tiefgang, beeindruckbar, heftig, wankelmütig, äußerst ehrgeizig bis hin zur Intrige ...“ (ASV, Benigni-Fundus, b. 59, Brief Benignis an seine französischen Mitarbeiter vom Februar 1922). Nun denn, wenn man auch zugeben kann, daß Benigni nach 1914 von einigen Prälaten bekämpft wurde, die eine gemäßigtere Einstellung bezüglich der Art, die Kirche zu regieren., hatten, so fällt es doch schwer, ihm in seinen Anklagen gegen Merry del Val (ab 1911) und De Lai (ab 1922) zu folgen. Es läßt sich daher nicht leugnen, daß es nach dem Verscheiden Pius‘ X. „einen Fall Benigni“ gab, der von einer immer größeren Frustration und grollenden Niedergeschlagenheit gekennzeichnet war, die ihn zu überzogenen und kleinlichen Kritiken führte, doch das berechtigt nicht zu einer gänzlichen Verurteilung des Werkes des S.P., des antimodernistischen Kampfes und des akademischen Schaffens von Msgr. Benigni.*“ Wenn Don Nitoglia zurecht erklärt, niemand (außer Maria) sei die Unbefleckte Empfängnis, auch nicht Benigni, läßt sich das auch auf Kard. De Lai anwenden, der gleichwohl unsere Wertschätzung und Bewunderung genießt; Benigni konnte in einem privaten Brief auf die Schwächen des Kardinals, speziell in einem kontingenten Fall, hinweisen, ohne deshalb notwendigerweise frustriert und grollend zu sein. Ein von Msgr. Pagano (a.O., S. 272) angeführtes Dokument aus dem Benigni-Fundus erklärt zum Teil die Haltung Kardinal De Lais nach dem Tode des heiligen Pius X. Der Modernistenfreund Pater Genocchi warf Benedikt XV. unter anderem vor, „*bezüglich der Antimodernisten zu lavieren, indem er z.B. De Lai an der [Spitze der] Konsistorialkongregation hält, während seine Wahl eine andere Haltung gegenüber seinen Wählern und (demokratisch-modernistisch-liberalen) Gönnern erforderte, die sich Repressalien gegen die Antimodernisten auf der ganzen Linie erhofften, während Benedikt XV nur die Antimodernisten geschlagen hat, gegen die er aus allerpersönlichsten Gründen etwas hatte, angefangen von Merry del Val bis hin zu Benigni*“: so erklärt sich der oben zitierte Vorwurf: „*geschmeidig, um seinen Posten zu behalten*“.

119) Viele französische ‚Traditionalisten‘ kritisieren scharf das napoleonische Konkordat von 1801, das jedoch die Wiedereröffnung des Gottesdienstes in Frankreich ermöglicht hatte; genau bei dieser Gelegenheit entstand das (noch heute bestehende) Schisma – das sich auf jansenistische und gallikanische Ideen gründete – der „*Petite Église*“ [‚Kleine Kirche‘]. Sie vergessen, daß die Schattenseiten des Konkordats – vor allem die Auswahl der Bischöfe durch die Regierung – schon auf das Konkordat „von Bologna“ von 1516 zwischen Leo XIII. und Franz I. zurückgehen, das geschlossen wurde, um einem noch größeren Übel zu begegnen, der von Karl VII. gewollten „Pragmatischen Sanktion“ von Bourges (7. Juli 1438), die sich auf die konziliaristische Lehre des ‚Konzils‘ von Basel (1431-1445) stützte, ihrerseits eine Spätfolge der von Philipp dem Schönen zum Schaden Bonifaz‘ VIII. gewollten Demütigung des Papsttums, des „Avignoner Exils“ und des Großen Schismas. Die heutigen Übel haben oft uralte Wurzeln.

120) ÉMILE POULAT, *Les Diocésaines. République Française, Église catholique: Loi de 1905 et associations culturelles, le dossier d'un litige et de la solution (1903-2003)* [Die Diözesanvereine. Französische Republik, katholische Kirche: Gesetz von 1905 und Kultvereine, das Dossier eines Streits und seiner Beilegung (1903-2003)], La Documentation Française, 2007.

121) É. POULAT, *Intégrisme ...*, a.O., S. 575-576; siehe auch ebd., S. 286-287 und Ders., *Les Diocésaines ...*, a.O., S. 170.

122) É. POULAT, *Intégrisme ...*, a.O., S. 15ff. Benigni bezeichnete das Werk von Nicolas Fontaine (Canet) „in seinem malerischen Französisch“, schreibt Poulat (S. 16 Anm. 9) (nicht malerischer als sein Italienisch!), als „eine Fischsuppe mit assafetida statt Knoblauch“ (*Véritas*, V/10, 10. März 1928). Um das Zitat zu würdigen: „Die assafetida oder assa fetida (*Ferula assa-foetida* L.), auch Stinkender Fenchel, Teufelsdünger oder Teufelsdreck genannt, ist eine aus Persien stammende Art aus der Familie der Apiaceae [Doldenblütler]. Der Name leitet sich vom persischen „razin“ her, was „Harz“ bedeutet, und vom lateinischen „foetida“, einem Adjektiv, das seinen intensiven und unangenehmen Geruch beschreibt. Gekocht verleiht es den Zubereitungen ein Aroma ähnlich dem des Lauchs“ (Wikipedia).

123) FONTAINE, a.O., S. 110 und 114, in: POULAT, *Intégrisme ...*, a.O., S. 16.

124) Diesbezüglich ist die Analyse von Gramsci interessant: „Der Artikel: ‚Die Ausgewogenheit der Wahrheit zwisachen den Extremen des Irrtums‘, in der *«Civiltà Cattolica»* vom 3. November 1928, nimmt seinen Ausgang von der Publikation von Nicolas Fontaine: *Saint-Siège, «Action Française», et «Catholiques intégraux»*, Paris, Gamber, 1928, über das man in der Fußnote dieses Urteil abgibt: *«Der Verfasser ist von politischen und liberalen Vorurteilen beherrscht, am meisten, wenn er die Politik in der Verurteilung der Action Française sieht; aber die von ihm gebrachten Fakten und Dokumente über das berühmte „Sodalitium“ wurden nicht dementiert». Nun hat Fontaine nichts völlig Unbekanntes veröffentlicht (die Dokumente Fontaines zu den «Integralen» wurden im April 1924 vom «Mouvement» publiziert); warum haben sich also die Jesuiten ihrer nicht früher bedient? Die Frage ist wichtig und scheint sich wie folgt beantworten zu lassen: Die päpstliche Aktion gegen die Action Française ist der sichtbarste und entscheidende Aspekt einer größeren Aktion zur Beseitigung einer Reihe von Konsequenzen der Politik Pius‘ X. (in Frankreich, aber indirekt auch in den anderen Ländern), das heißt, Pius XI. will die Bedeutung der integralen, offen reaktionären Katholiken begrenzen, die zudem in Frankreich den Aufbau einer starken Katholischen Aktion und einer demokratischen Volkspartei praktisch unmöglich machen, welche den Radikalen Konkurrenz machen könnte, ohne sie jedoch frontal anzugreifen. Der Kampf gegen den Modernismus hatte den Katholizismus zu stark nach rechts aus dem Gleichgewicht gebracht; man muß ihn daher bei den Jesuiten neu «zentrieren», das heißt, ihm eine dehnbare politische Form ohne lehrmäßige Verhärtungen, mit weitem Manövrierraum etc. zurückgeben; Pius XI. ist wahrhaftig ein Papst der Jesuiten. Doch gegen die integralen Katholiken an einer zusammenhängenden Front zu kämpfen ist sehr viel schwieriger als gegen die Modernisten zu kämpfen. Der Kampf gegen die Action Française bietet ein optimales Gelände; die Integralen werden nicht als solche bekämpft, sondern als Unterstützer von Maurras, das heißt, der Kampf findet verstreut statt, gegen einzelne Personen, die dem Papst nicht gehorchen, die seine Verteidigung des Glaubens und der Moral gegen einen erklärten Atheisten und Heiden behindern, während die Gesamtheit der Richtung offiziell ignoriert wird. Hierin liegt die hohe Bedeutung des Buches von Fontaine, das den organischen Zusammenhang zwischen Maurras und dem «Integrismus» aufzeigt und die Aktion des Papstes und der Jesuiten energisch unterstützt (es ist anzumerken, daß Fontaine bei den französischen «Laizisten» mehrfach auf der Tatsache beharrt, daß die Integralen und nicht die Jesuiten die «Antidemokraten» sind, daß die Jesuiten in Wirklichkeit der Demokratie beistehen etc.; wer ist Fontaine? Ist es ein Spezialist für Studien über die religiöse Politik? Könnte er nicht von den Jesuiten selbst inspiriert sein?» (Quaderni dal carcere, quad. 20 [XXV] § 4: *cattolici e integrali, gesuiti, modernisti* [Hefte aus dem Gefängnis, Heft 20 {XXV} § 4: Katholiken und Integrale, Jesuiten, Modernisten]).*

125) JACQUES PRÉVOTAT, *Les catholiques et l'Action Française. Histoire d'une condamnation 1899-1939* [Die Katholiken und die Action Française. Geschichte einer Verurteilung 1899-1939], Fayard, 2001, mit einem Vorwort von René Rémond von der Académie française. Prévotat ist Dozent für Zeitgeschichte an der Universität Charles De Gaulle-Lille III.

126) Zu ihm und zu Lukan vgl. PRÉVOTAT, S. 112-114.

127) ACJF: *Association Catholique de la Jeunesse Française* [Katholische Vereinigung der französischen Jugend]. Gegründet im Jahre 1886 von dem Legitimisten Albert de Mun, hatte sie zu ihrem ersten Kaplan Charles Maignen, der später dem *Sodalitium Pianum* angehörte. Der Anschluß an die Republik verschob sie hin zu demokratische Positionen. Ihr Vorsitzender Henri Bazire würde einer der Schwiegerväter Maurice Blondels sein, dessen anderes Kind Charles Flory heiraten würde, auch er Vorsitzender der ACJF und unter den Gründungsmitgliedern des MRP (*Mouvement Républicain Populaire* [Republikanische Volksbewegung], die französische D[emocrazia]C[ristiana]).

128) Zur ganzen Frage vgl. É. POULAT, *Intégrisme ...*, a.O., S. 388-391.

129) Es scheint mir nützlich, außer der von Poulat referierten Ansicht von Pater Lemius diejenige von Kard. Billot anzuführen, die von Pater Droulers SJ zitiert wird: „*Ich kann nicht umhin festzustellen, daß Reims, das Ihnen vorwirft, gemeinsame Sache mit den Zerstörern von 1789 zu machen* (die Schule von Reims beschuldigte die Katholiken, die sie mißbilligten, ‚Liberale‘, sofern Antisozialisten zu sein, Anm. d. Verf.), *nichts anderes tut als aufs neue ihr Werk zu verrichten, den Aufbau eines allmächtigen, alles verschlingenden Staates, der schrankenloses Recht besitzt, Herr über die Religion, die Erziehung, die Familie ist: ... siehe da, wohin uns ganz schnell das von der Action populaire befürwortete integrale Gewerkschaftswesen führt; ... sie bringen uns direkt zum Traum von Marc Sangnier; ... ich kann vor allem nicht umhin, den totalen Gegensatz der Tendenzen von Reims zu den Richtlinien des Heiligen Stuhles festzustellen, die einmal mehr durch den jüngsten Brief des Kardinalstaatssekretärs an De Mun bekräftigt und betont worden sind*“ (Brief an Joseph Rimbaud, Lyoner Direktor des *Nouvelliste*, 10. Februar 1913). Der Brief schloß: „*Wie Sie in Ihrem schönen Artikel richtig sagen, Herr Direktor, weht der Wind für die Revolution; sie bricht überall aus, leider, überall! Und in Reims, wie anderswo, segelt man mit dem Wind.*“ Der Provinzial der Gesellschaft Jesu in Lyon schrieb an Rimbaud und machte ihm Vorwürfe wegen der Verbreitung dieses „*für die Ehre der Gesellschaft Jesu so schwerwiegenden*“ Briefes (DROULERS, Bd. 1, S. 289 und Anm. 184). Die Ehre des Ordens wurde nicht durch die Verbreitung des Briefes eines Jesuitenkardinals beschädigt, sondern durch die Unterstützung, die der Orden der Schule von Reims gewährte!

130) PRÉVOTAT, a.O., S. 343ff.

131) Nach der Auflösung des *Sodalitium Pianum* wurde die Kampagne gegen die „Integristen“ fortgesetzt, indem man die vorher an den Vatikan geschickten Dokumente öffentlich machte. Am 11. Januar 1922 griff *La Nation belge* [wallonische Nationalisten] auf die „*anonyme Bittschrift*“ (von Mourret) zurück, um Joncks zu attackieren, der feuriger „*flamingant*“ [flämischer Nationalist] geworden war. Der mit ‚Virey‘ gezeichnete Artikel war von Alphonse Janne (1870-1928). Er rächte sich an der *Correspondance de Rome* (S.P.) (hinter der Merry del Val stand), die im Jahre 1909 eine journalistische Kampagne gestartet hatte, die ihm die Entlassung bei der Zeitung *La Croix* [Das Kreuz] wegen eines Artikels zugunsten der Politik Briands eingetragen hatte. Am 13. Januar wurden ein Artikel im *Courrier de Genève* [Kurier von Genf] und am 30. Januar einer im *Excelsior* von Paris veröffentlicht, zwischen dem 17. und 28. Januar eine Reihe von Artikeln in der Amsterdamer katholischen Zeitung *De Tijd* [Die Zeit]; ihr Autor war der holländische Priester Peter J. H. Geurts (1869-1928), Erbe des Höner-Fundus, Professor am Seminar von Roermond, der 1911 als Chefredakteur derselben Zeitung hatte zurücktreten müssen, weshalb er die Integristen haßte. Die Artikel wurden später, im Jahre 1927, in einem Band herausgebracht.

132) *Cahiers anti-judéo-maçonniques* [Anti-jüdisch-freimaurerische Hefte], März 1933, Nr. 5, S. 73, zit. n. POULAT, *Catholicisme ...*, S. 460 Anm. 32. Die E.R.D.S.: auf französisch *Entente Romaine de Défense Sociale*, auf italienisch I.R.D.S., *Intesa Romana di Difesa Sociale* [Römisches Bündnis zur Verteidigung der Gesellschaft], gegründet von Msgr. Benigni nach dem ersten Weltkrieg.

133) POULAT, *Intégrisme ...*, a.O., S. 78. Die beiden anderen Brüche wären, laut Poulat, diejenigen mit dem Staatssekretariat und mit der Gesellschaft Jesu gewesen.

134) POULAT, *Intégrisme ...*, a.O., S. 261-265, 338-350, 361-364.

135) Was Pater Henri Le Floch, Spiritaner und Leiter des Französischen Seminars in Rom (das die künftigen transalpinen Bischöfe ausbildete), angeht, zieht Jacques Prévotat das auch von einigen Traditionalisten verbürgte Gerücht in Zweifel, demzufolge Pater Le Floch als Konsultor des Hl. Offiziums die Akten des Verfahrens von 1914 gegen Maurras hätte verschwinden lassen, um solchermaßen Pius XI. daran zu hindern, sofort jene Dokumente zu haben, die ihm zur Bezeugung der Kontinuität mit seinem Vorgänger gedient hätten. Ein von Prévotat (a.O., S. 337ff) zitierter Brief Kardinal Merry del Vals an Pater Le Floch ist diesbezüglich kategorisch. Somit entließ Pius XI. Pater Le Floch nicht deswegen aus dem Amt des Seminarleiters, sondern wegen eines internen Aufstands einiger Professoren während der Krise der A.F..

136) Aus der Vorgeschichte, die zum Dekret von 1926 führte, zitiert Prévotat eine in Belgien durchgeführte Untersuchung, die ergab, daß unter allen als Lehrer der katholischen Jugend betrachteten Schriftstellern Maurras den ersten Platz einnahm. Wir haben gesehen, daß auch Msgr. Benigni sich schon vor Pius XI. dieser Gefahr bewußt war.

137) *Wojtyła „una cum“ Blondel ...* [Wojtyła „zusammen mit“ Blondel ...], in: *Sodalitium* Nr. 34, S. 39ff.

138) Vgl. *Sodalitium* Nr. 27, S. 20 und Nr. 22, S. 15 mit dem vollständigen Text des Briefes an Marc Sangniers Witwe.

139) Informationen entnommen aus *Vérités XV (Notre ‚perfidie‘. Nos ‚inepties‘. Nos ‚impiétés‘* [Unsere ‚Treulosigkeit‘. Unsere ‚Albernheiten‘. Unsere ‚Gottlosigkeiten‘], von Luc-Verus, Paris 1929), *Vérités XIV* (1928) und *Vérités X (La continuité pontificale* [Die päpstliche Kontinuität], 1928). Nina Valbousquet spricht bezüglich der Reihe *Vérités* nicht nur von unehrerbietigem Ton, sondern sogar von schismatischer Tendenz (*Catholique et antisémite*, a.O., S. 267ff), speziell in den 1930er Jahren (als Msgr. Benigni nichts mehr damit zu tun hatte). Der Ton ist sicherlich respektlos, und mehr als respektlos, begünstigt durch die Anonymität und die Tatsache, daß die Verfasser oftmals Laien waren (Merlier, Rocafort ...), aber ich sehe den schismatischen Geist nicht. Und leider waren die angeprangerten Tatsachen wahr – und betrüblich. Weisen wir darauf hin, daß trotz einer Anzeige bei der Index-Kongregation durch die Zisterzienser *Vérités* nie zu den verbotenen Büchern gestellt wurde.

140) *Bulletin Hebdomadaire des Loges Parisiennes* [Wöchentliches Mitteilungsblatt der Pariser Logen], Nr. 728, Jahr 1930, zit. von HENRI COSTON, *Dictionnaire de la politique française* [Lexikon der französischen Politik]. Éditions Flanant, Limoges, 1967, 1998, S. 959, Eintrag ‚Sangnier Marc‘.

141) Vgl. *L’Ame populaire* [Die Volksseele], Organ des katholischen *Sillon*, Juli 1931: *Les encouragements de notre Archevêque* [Die Ermutigungen unseres Erzbischofs], aufgegriffen von *Vérités*, XXVII, Paris, 1931, S. 1 und 2.

142) N. VALBOUSQUET, *Catholique et antisémite*, a.O., S. 261-262.

143) Die Beispiele wären unzählige, weshalb ich mich damit begnügen werde, die Lobrede (ohne Vorbehalte) anzuführen, die Don Nitoglia 2017 auf Msgr. Joseph Tiso, den Präsidenten der Slowakei, hielt, „ein Musterbild eines wahren christlichen Herrschers“. Msgr. Benigni wird von Don Nitoglia dafür verurteilt, mit der faschistischen Regierung zusammengearbeitet zu haben, d.h. mit der Regierung seines Landes, während Msgr. Tiso (Exponent der Christsozialen bzw. der Volkspartei) gelobt wird, wenn er mit der nationalsozialistischen Regierung eines fremden Landes zusammengearbeitet hat. Ohne Msgr. Tiso irgendwas wegzunehmen, ich verstehe den Urteilsmaßstab meines Mitbruders nicht.

144) Nicht nur Italien, sondern auch Deutschland bestand bis zum 19. Jahrhundert aus einer Vielheit von Staaten, anders als die übrigen europäischen Monarchien; der Grund dafür ist also nicht allein in der Anwesenheit des Papsttums und seines Kirchenstaats zu suchen, sondern auch im Erbe des mittelalterlichen Kaiserreiches. Nachdem das alte mittelalterliche Kaiserreich unter den napoleonischen Schlägen auch formal verschwunden war (1806), verfaßten sich Italien und Deutschland in einer einzigen staatlichen Realität, zentralisiert in Italien (1861), föderal in Deutschland (1870) (wo der Großteil der alten Fürstentümer im Rahmen des preußischen Reiches verblieb). Zur ganzen Frage des Risorgimento siehe die VI. Tagung für das Königtum Christi über die Gesellschaft (Modena, 8. Oktober 2011): *Risorgimento: Massoneria e Protestantismo all’assalto della Chiesa Cattolica* [Risorgimento: Angriff von Freimaurerei und Protestantismus auf die katholische Kirche] (Video auf unserem YouTube-Kanal, 11, insbesondere – für das erwähnte Thema der mehr als nationalen, Reichs- oder universalen Berufung Italiens – <https://www.youtube.com/watch?v=FVKgiEVXNcc&list=PLPV8HFQ0V0sj7g5aukKUnZhb37buxjfq6&index=28>;

La Controriforma: sconfitta dell’eresia protestante in Italia [Die Gegenreformation: Niederlage der protestantischen Häresie in Italien]. Ein vertraulicher Brief von Msgr. Bressan, vom Sekretariat des Papstes und gebilligt von Pius X., gesandt am 7. Dezember 1912 an Msgr. Andrea Scotton, endet mit diesen Worten: „*Betreffs der Einheit Italiens, die das Zugpferd der Gegner ist, hebe man immer und mit den stärksten Argumenten hervor, daß es ein Irrtum war, sie so herzustellen, wie sie hergestellt worden ist, eine politische Verirrung, und von seiten der Sekten eine Verschwörung gegen die Kirche und gegen das Wohl Italiens selbst. Die italienische Einheit konnte sich legitimerweise herausbilden, aber unter Respektierung der heiligen und unantastbaren Rechte des Oberhauptes der Kirche*“ (DIEGUEZ, *Le carte del Sacro Tavolo*, Bd. I, S. 802-803).

145) Aufsehen erregte in Frankreich „das Latapie-Interview“, d.h. das unvorsichtige Interview, das Benedikt XV. dem französischen Journalisten Louis Latapie gewährte, das Bestürzung unter den belgischen und französischen Katholiken auslöste (Pagano, S. 272) und das *L’Osservatore Romano* dementieren mußte.

146) N. VALBOUSQUET, *Antimodernism and Catholic Nationalism. The Impact of World War I on Msgr Umberto Benignis’ Catholic Integralist Network* [Antimodernismus und katholischer Nationalismus. Die Auswirkung des 1. Weltkriegs auf Msgr. Umberto Benignis’ katholisches integralistisches Netzwerk], in: *Modernism*, Jahr 2017, Morcelliana, S. 212.

147) Das Zitat ist entnommen aus H. BRAND (U. Benigni), *Notes Internationales: L’Encyclique* [Internationale Notizen: Die Enzyklika], in: *Fede e Ragione*, 4. Februar 1923. Die betreffende Enzyklika ist die erste Pius’ XI., *Ubi Arcano*. Der Originaltext ist französisch.

148) Auf der einen Seite hatte sich Alfons Joncks (1872-1953) dadurch, daß er während des Krieges ein Amt in der deutschfreundlichen flämischen Regierung annahm, wofür er von den belgischen Gerichten 1920 in Abwesenheit zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war (und später, 1945, erneut zu 15 Jahren verurteilt werden würde), in politischen Fragen kompromittiert, aus denen sich das S.P. heraushalten wollte; auf der anderen Seite gab es den Verdacht, daß er mit den Deutschen auch bei der Übergabe der vertraulichen Unterlagen des S.P. während der Durchsuchung in seinem Haus zusammengearbeitet hatte (aber wahrscheinlich hatte er kaum eine andere Wahl!). Die deutschfreundliche Propaganda wurde während des Krieges unter den flämischen Katholiken von dem Priester Carl Sonnenschein verbreitet, „jemand dem *Integrismus besonders verhaftes, der in ihm eine der Säulen des Bachemismus und einen der ‚gefährlichsten Gladbachisten‘ sah*“ (POULAT, *Intégrisme ...*, S. 473). Auch in diesem Fall wurde eine ursprünglich religiöse Frage während des Krieges zu einer politischen.

149) Indem, sie die Visionen der heiligen Margaretha Maria Alacoque (1689) wiederaufnimmt, regt Claire Ferchaud (1917) an, das Bildnis des heiligsten Herzens Jesu auf die französische Fahne zu setzen. Es verbreiteten diese Andacht unter anderen Kanonikus Gaudeau und Msgr. Jouin, während sich Kardinal Billot mit einem Artikel im *Figaro* vom 4. Mai 1918 ihr entgegenstellte. Wie dachten darüber die Integralen um Msgr. Benigni? Das findet man in einem Buch von I. Récalde (*Abbé Boulin*), *Le Message du Sacré-Coeur à la France et le P. de La Chaise. Étude historique et critique* [Die Botschaft des Heiligsten Herzens Jesu für Frankreich und P. de la Chaise. Historische und kritische Untersuchung], 1920, das absolut gegen die Initiative war. Vgl. dazu auch: E. APPOLIS, *En marge du catholicisme contemporain: millénaristes et naundorffistes autour du ‚secret‘ de la Salette* [Am Rande des zeitgenössischen Katholizismus: Millenaristen und Naundorffisten rund um das ‚Geheimnis‘ von La Salette], in: *Archives de sociologie des religions* [Archiv für Religionssoziologie], Nr. 14, 1962, S. 103-121.

150) Laut Valbousquet, die Pollard zitiert, gefiel der Artikel Benedikt XV. nicht; das Staatssekretariat neigte dazu, die Römische Frage aus der internationalen Politik auszuklammern (es sei denn, daß die Mittelmächte gesiegt hätten, wie wir in der Folge sehen werden!).

151) Der in der *Disquisitio* (S. 277-279) nur teilweise publizierte und von É. POULAT, *Intégrisme ...*, S. 542-544 aus der *Disquisitio* ins Französische übersetzte Brief war in der Erinnerungssammlung von Guido Aureli vollständig veröffentlicht worden und wird nun gebracht von N. Valbousquet-A.M. Dieguez, *Il complottismo di un nostalgico integralista: Guido Aureli e il suo memoriale su Monsignor Benigni e Pio X* [Das Verschwörungsdenken eines integralistischen Nostalgikers: Guido Aureli und seine Erinnerungssammlung über Monsignore Benigni und Pius X.], in: *Modernism*, Morcelliana, Jahr 2018, S. 206-217.

152) Für ausführlichere Einzelheiten siehe É. POULAT, *Intégrisme ...*, S. 543-547, speziell die Anmerkungen 6 und 7, sowie N. VALBOUSQUET-A. DIEGUEZ, *Il complottismo ...*, a.O., S. 201-215. Umgekehrt war die Beschuldigung, für Rußland gegen die Mittelmächte zu arbeiten, der Vorwand für die Hausdurchsuchung von Gent zum Schaden des S.P.: POULAT, ebd., S. 524-536.

153) VALBOUSQUET, *Antimodernism ...*, S. 221.

154) Brief vom 8. Februar 1923 an den Abgeordneten Giuseppe Bottai, zit. in VALBOUSQUET, *Antimodernism ...*, a.O., S. 242.

155) CARLO M. FIORENTINO, *All'ombra di Pietro. La Chiesa Cattolica e lo spionaggio fascista in Vaticano 1929-1939* [Im Schatten Petri. Die katholische Kirche und die faschistische Spionage im Vatikan 1929-1939], Verlagshaus Le Lettere, Florenz 1999, S. 27-28 Anm. 67. Zur Frage der Auseinandersetzung zwischen Msgr. Benigni und der deutschen christdemokratischen Presse, die von dem italienischen Informanten angeführt wird und in Wirklichkeit 1912 stattfand, siehe POULAT, *Intégrisme ...*, a.O., S. 327-344, insbesondere die Anmerkung 10, und F. TACCHI, *La Curia romana ...*, S. 111-114. Die Erklärung des *Osservatore Romano: A proposito di una velenosa corrispondenza* [Zu einer giftigen Korrespondenz] wurde am 8. März 1912 veröffentlicht; schon am Vortag hatte Msgr. Benigni dem Staatssekretär dafür gedankt. Die Augsburger Zeitung war die *Augsburger Postzeitung*, „Hauptorgan des bayrischen Zentrums, das seit einem Jahr unter der Kontrolle von J. Bachem stand“. Der Artikel („Die Machenschaften gegen die deutschen Katholiken“, 1. März 1912) beschuldigte Msgr. Benigni des Verrats an den polnischen Katholiken zugunsten des russischen Reiches und der Unterstützung der Freimaurerei! In Wirklichkeit zielte er höher: auf Merry del Val selbst und auf Pius X.

156) É. POULAT, *Intégrisme ...*, S. 544, meine Übersetzung aus dem Französischen.

157) VALBOUSQUET-DIEGUEZ, *Il complottismo ...*, S. 204.

158) VALBOUSQUET-DIEGUEZ, *Il complottismo ...*, S. 204-209. Die einzige eventuelle Spur von Geist des Risorgimento kann man in dem Österreich gemachten Vorwurf finden, Don Tazzoli (einen der „Märtyrer von Belfiore“) zum Tode verurteilt zu haben. Doch handelt es sich um das Denken Aurelis, nicht Benignis.

159) Zur Unterstützung der integralen Katholiken – auch der Gruppe Benignis – für Franz-Ferdinand vgl. É. POULAT, *Intégrisme ...*, S. 528 und *Catholicisme ...*, S. 408 (sogar Pius X. vertraute ihm). Später allerdings war das Urteil Benignis über den verstorbenen Erzherzog negativ, wegen des Einflusses, den die Jesuiten auf ihn gehabt hatten, denen er die anti-italienische Politik Kardinal Rampollas anlastete (*I Gesuiti e l'Italia fascista. Documenti e fatti* [Die Jesuiten und das faschistische Italien. Dokumente und Fakten], Rom, 1927, zitiert von der *Civiltà Cattolica, Internazionalismo e nazionalismo nelle diffamazioni di un'agenzia clandestina* [Internationalismus und Nationalismus in den Verleumdungen einer Untergrund-Agentur], Jahr 78, 1927, Bd. IV, S. 392). Österreich mehr geneigt waren andere integrale Katholiken, wie etwa Don Cavallanti in *L'Unità Cattolica* (der just den Jesuiten nahestand): TAGLIAFERRI, a.O., S. 194ff, auch wenn die florentinische Zeitung nach dem Tode Franz Josephs sehr viel nüchterner war als der *Osservatore Romano* (S. 238-239).

160) Vgl. *Sodalitium* Nr. 60, Februar 2007 und vor allem Nr. 65, Februar 2012: *Il conclave del 1903, il veto contro Rampolla, l'elezione di san Pio X* [Das Konklave von 1903, das Veto gegen Rampolla, die Wahl des heiligen Pius X.].

161) ANNIBALE PALOSCIA, *Benedetto fra le spie. 1914: l'anno fatale della Grande Guerra* [Benedikt inmitten der Spione. 1914: das Schicksalsjahr des Großen Krieges], Mursia, 2013, S. 34.

162) VALBOUSQUET, *Antimodernism ...*, S. 231.

163) A. PALOSCIA, a.O. S. 44-46.

164) Erzberger (1875-1921) war Anführer des linken Flügels der Partei. Als einer der Unterzeichner der deutschen Kapitulationserklärung wurde er Finanzminister der Weimarer Republik. Er starb ermordet durch ein Kommando der Freikorps.

165) Msgr. Pagano vom vatikanischen Geheimarchiv präsentiert noch heute die [Gerlach] verteidigende These (*Documenti sul modernismo romano ...*, a.O., S. 269-270 und Anm. 44).

166) ALBERINDO GRIMANI, *Per il Duce o per il Papa* [Für den Duce oder für den Papst], Rom, 2014. Ein interessantes Buch, auf einigen Seiten heikel, vorläufig unveröffentlicht (ich danke dem Verfasser dafür, es mir überreicht zu haben). Es stützt sich auf das Archiv von Emanuele Brunatto und auf dessen unter Pseudonym geschriebenes Buch von 1933 „*Gli anticristi nella Chiesa di Cristo* [Die Antichristen in der Kirche Christi]“. Zu Von Gerlach siehe in diesem letzteren Werk das Kapitel VIII, Seite 88 bis 94, unbarmherzig gegenüber Benedikt XV. (S. 87, wie auch das ganze Kapitel XII über Carlo Diana) und dem künftigen Pius XI. (S. 92). Ich übernehme keinerlei Verantwortung für die diesbezüglichen Schlussfolgerungen Brunattos. (Carlo Diana oder Diano wird in FIORENTINO, a.O., S. 83 erwähnt; die Existenz seiner Korrespondenz mit dem Papst war der Politischen Polizei bekannt).

167) „*Später Stellvertreter Garibaldis*“: ein hartes Urteil, aber nicht ohne Wahrscheinlichkeit, besonders nach der Rede, in welcher Mussolini die Lateranverträge kommentierte und welche die Integralen von *Fede e Ragione*, obwohl sie für das Konkordat waren, scharf zu kritisieren nicht versäumten: „*Der Staat hat, auch durch den Mund des Abgeordneten Mussolini, seinen rechtlichen Vorrang unterstreichen wollen: wir sind also immer noch bei Febronius und Joseph II.*“ (SPECTATOR-SASSOLI, *Note politiche. Il discorso dell'on. Mussolini sugli accordi lateranensi* [Politische Anmerkungen. Die Rede des Abg. Mussolini über die Lateranverträge], *Fede e Ragione*, 19. Mai 1929, S. 165). Mussolini hatte unter anderem gesagt: „*Im Staat ist die Kirche nicht souverän und nicht einmal frei. Sie ist nicht souverän wegen des «Widerspruchs, der nicht zustimmt»;* sie ist nicht einmal frei, weil sie in ihren Einrichtungen und ihren Menschen den allgemeinen Gesetzen des Staates und auch den Sonderklauseln des Konkordats unterworfen ist. Ein Grund, aus dem die Situation so definiert werden kann: *Souveräner Staat im Königreich Italien; katholische Kirche mit gewissen gesetzlichen und freiwillig zuerkannten Vorrechten; freie Zulassung der übrigen Kulte. (...) Italien hat das einzigartige Vorrecht, auf das wir stolz sein müssen, die einzige Nation Europas zu sein, die Sitz einer universalen Religion ist. Diese Religion ist in Palästina geboren, aber in Rom zur katholischen geworden. Wäre sie in Palästina geblieben, wäre sie wahrscheinlich eine der vielen Sekten gewesen, die in dieser aufgeheizten Umgebung blühten, wie zum Beispiel diejenigen der Essener oder der Therapeuten, und sehr wahrscheinlich wäre sie verschwunden, ohne eine Spur von sich zu hinterlassen (...). Eine andere Feststellung: in den ersten acht Jahrhunderten des Christentums gibt es keine Spur von staatlicher Herrschaft in der Geschichte der Kirche (...). Im übrigen sagt uns die ganz kurz gefaßte Geschichte, daß das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten die Religion einer wenig anerkannten, wenig geduldeten und*

schließlich auch, mit Unterbrechungen, von den Kaisern verfolgten Minderheit war. Erst in den Jahren 311-313 wird den Christen zuerst von Galerius, dann von Konstantin und Licinius durch das berühmte Mailänder Edikt die religiöse Freiheit gewährt. Dieses Ereignis fällt mit der nach der Niederlage und dem Selbstmord des Maximinus von Licinius befohlenen furchtbaren Niedermetzelung der Abkömmlinge der alten kaiserlichen Familien – Männer, Frauen., Kinder – zusammen. Fünfzehn Jahrhunderte später ist etwas ähnlich Schreckliches in Rußland geschehen, mit dem Massaker an allen Romanows. Es ist Konstantin, der den kirchlichen Gerichtsstand einführt. Manch eine der den Christen auf staatlichem Gebiet gewährten Vergünstigungen wird den Stoff für die künftigen von der Kirche mit den staatlichen Obrigkeiten geschlossenen Konkordate liefern. Und erst durch die Verhandlungen und die Verträge zwischen Karl dem Großen und Leo III. entsteht die staatliche Herrschaft der Päpste. Diese währt zehn Jahrhunderte. (...)“

Nachdem er über alle der Souveränität des Papstes versetzten Schläge (Napoleon, Römische Republik, Königreich Italien) gesprochen und das unkriegerische päpstliche Heer verspottet hat, folgert er: „An diesem Punkt werdet ihr mir sagen: «Aber wieso diese historische Vorlesung?» Weil ich euch die Vorgeschichte zeigen will, weil ich euch zeigen will, daß ich konsequent bin, und daß wir nicht bloß das Risorgimento nicht verleugnen, sondern es vollenden.“ Mussolini preist dann die Vorläufer der Aussöhnung, namentlich den Bischof Bonomelli: „Nun gut, ihr Herren, wir haben die weltliche Herrschaft der Päpste nicht wiederauferstehen lassen, wir haben sie beerdigt. Mit dem Vertrag vom 11. Februar geht kein Territorium zum Vatikanstaat über jenseits dessen, was er bereits besitzt und was keine Macht der Welt und keine Revolution ihm genommen hätte. Die Trikolore wird nicht heruntergeholt, weil sie dort nie gehißt wurde.“

„Paßt also auf: es gibt den Vatikanstaat, und dann gibt es Rom. Seit der Zeit des Augustus mußte man bis zum Jahr 1870 gelangen, um Rom noch einmal als Hauptstadt Italiens vorzufinden; aber von 1870 bis 1929 gab es noch einen Vorbehalt, noch eine Hypothek moralischer Art. Diese Hypothek und dieser Vorbehalt von seiten der höchsten religiösen Autorität der Welt verschwinden heute. Rom gehört nur dem Königreich Italien und den Italienern. Ich hoffe, daß ihr die enorme Bedeutung dieser Tatsache bemerkt (...)“

„Dies klargestellt, besteht kein Zweifel, daß nach dem Konkordat vom Lateran nicht alle Stimmen, die sich auf katholischem Gebiet erhoben, die richtige Tonlage hatten. Einige fingen an, dem Risorgimento den Prozeß zu machen; andere haben gefunden, daß die Statue Giordano Brunos in Rom quasi eine Beleidigung darstellt. Ich sehe mich genötigt, zu erklären, daß die Statue Giordano Brunos, melancholisch wie das Schicksal dieses Ordensmannes, bleiben wird wo sie ist. Es stimmt, daß es, als sie auf dem Campo di Fiori aufgestellt wurde, sehr heftige Proteste gab; sogar Ruggero Bonghi war dagegen, und wurde von den Studenten Roms ausgepöffelt; aber nunmehr habe ich den Eindruck, daß es als eine Grausamkeit gegenüber dem Philosophen erschiene, der, wenn er irrte und im Irrtum verharrte, auch dafür bezahlte. Natürlich ist auch nicht daran zu denken, daß das Garibaldi-Denkmal auf dem Janiculus einen anderen Platz bekommen könnte. Nicht einmal unter dem Aspekt des Pferdehalses. Ich glaube, daß Garibaldi ruhig in diese Richtung blicken kann, weil sein großer Geist heute besänftigt ist. Er wird nicht bloß dort bleiben, sondern auf derselben Fläche wird auch noch, auf Betreiben der faschistischen Regierung, das Denkmal für Anita Garibaldi erstehen. Man hat festgestellt, daß manche katholische Elemente, insbesondere unter jenen, die nicht alle Brücken zu den Ideologien der Volkspartei abgebrochen haben, im Begriff standen, dem Risorgimento Prozesse zu machen. Man liest Aufrufe dieser Art: vermehren wir die Ränge, schließen wir die Reihen, stehen wir fester zusammen etc. etc. Natürlich hat man sich angesichts dieser Phrasendrescherei gefragt: aber was geht da vor? Es ist kurios, daß ich in drei Monaten mehr katholische Zeitungen beschlagnahmt habe als in den sieben Jahren zuvor! Das war vielleicht die einzige Art und Weise, sie wieder zum richtigen Tonfall zurückzuführen! (...) Man denke auch nicht daran, den moralischen Charakter des faschistischen Staates zu leugnen, denn ich würde mich schämen, auf dieser Tribüne zu sprechen, wenn ich nicht spürte, daß ich die moralische und geistige Stärke des Staates repräsentiere. Was wäre der Staat, wenn er nicht seinen Geist, seine Moral besäße, die dasjenige ist, was seinen Gesetzen die Kraft gibt, und durch die er es dazu bringt, daß ihm die Bürger gehorchen? Was wäre der Staat? Etwas erbärmliches, vor dem die Bürger das Recht zum Aufstand oder zur Mißachtung hätten. Der faschistische Staat erhebt voll und ganz Anspruch auf seinen sittlichen Charakter: er ist katholisch, aber er ist faschistisch, sogar vor allem, ausschließlich, wesentlich faschistisch. Er schließt den Katholizismus ein, und wir erklären es offen, aber denke niemand daran, uns unter philosophischem oder metaphysischem Deckmantel die Karten auf dem Tisch neu zu mischen! (...) Wenn Camillo Cavour auf dem Höhepunkt der Verhandlungen, ungeduldig, Pater Passaglia anriet: «Bringt mir den Olivenzweig vor Ostern», fühlte er, daß dies die höchste Forderung des Gewissens und des Werdens der nationalen Revolution war. Heute, ehrenwerte Abgeordnete, können wir diesen Olivenzweig zum Grab des großen Erbauers der italienischen Einheit bringen, denn erst heute ist seine Hoffnung verwirklicht, ist sein

Wunsch erfüllt!“ (*Dagli Atti del Parlamento italiano, Camera dei deputati. Discussioni* [Aus den Akten des italienischen Parlaments. Abgeordnetenversammlung. Debatten], Jahr 1929 – Band I, S. 129-154). Die Rede Mussolinis ist evidentenmaßen nicht katholisch und betrachtet die Kirche rein als menschliche, aber nicht als göttliche Einrichtung, deren eventuelle Rechte sich nicht von Gott herleiten, sondern von einem Zugeständnis des Staates. Man muß jedoch ehrlicherweise berücksichtigen, daß er das Konkordat gegenüber den Tadeln der antiklerikalsten Elemente des Regimes rechtfertigen wollte.

168) POULAT, *Démocratie ...*, S. 464 Anm. 35.

169) CARLO M. FIORENTINO (a.O., S. 131ff) unterscheidet in der Kurie drei verschiedene Einstellungen zum Faschismus: „Die erste dieser bei einigen Kardinälen vorhandenen Einstellungen entsprach dem alten *Intransigentismus*, der vor allem auf die ältesten Kardinäle Eindruck machte, beachtete die Lateranverträge überhaupt nicht und brachte vielmehr jeglichen Vorbehalt bezüglich der Aktion Pius‘ XI. und seines Staatssekretärs Gasparri zum Ausdruck, die zur Unterschrift vom 11. Februar 1929, das heißt, zum endgültigen Verzicht von seiten der Kirche auf ihre alten weltlichen Vorrechte über die Stadt Rom geführt hatte. Zu dieser Gruppe von Kardinälen gehörte der Vikar des Papstes, Basilio Pompilj, ‚einer der dissidenten Kardinäle, der auch mit Merry del Val befreundet geblieben ist‘. Pompilj zeigte sich offen feindlich sowohl gegenüber der faschistischen Regierung als auch gegenüber der vatikanischen Politik und Pius XI. selbst, an dessen Adresse ‚scharfe Tadel und sogar vulgäre und respektlose Spötteleien‘ zu richten er nicht verfehlte. Den Grund für diese Haltung Pompiljs, die sich nicht abschwächen sollte und sich vielmehr im Laufe der Zeit noch weiter radikalisierte, bildete das Konkordat und die Art und Weise seiner Umsetzung“ insbesondere hinsichtlich der von Francesco Pacelli gespielten Rolle. Deshalb wollten Pius XI. und Gasparri den Vikar auswechseln, und der Papst bestellte im Dezember 1929 Pompilj ein „und ersuchte ihn, freiwillig seinen Rücktritt einzureichen. Bei dieser Gelegenheit bekräftigte jedoch der alte Purpurträger seine ganze Ablehnung der Aussöhnung und bekundete die Absicht, nicht von dem Amt zurückzutreten zu wollen, das er seit vielen Jahren mit Würde bekleidete.“ Pompilj tadelte danach Msgr. Pizzardo für seine [Art der] Leitung der Katholischen Aktion und schrieb seine eigenen Krankheiten „der ihm vom Papst bereiteten Verfolgung“ zu. Der Vikar von Rom klagte: „Sie haben Rom weggegeben, ohne mir etwas zu sagen, das heißt, sie haben Rom weggegeben, sein Ansehen, seine geschichtliche Bedeutung, seine Denkmäler, die Kirchen, als hätte es sich um ein abessinisches Dorf gehandelt.“ „Der am 5. Mai 1931 eingetretene Tod machte den physischen und geistigen Leiden von Kard. Basilio Pompilj, dem vielleicht letzten bedeutenden Protagonisten des nunmehr anachronistischen temporalistischen Protests des Hl. Stuhls, ein Ende.“ Andere Kardinäle, die das Denken Pompiljs teilten, waren Ragonesi, Verde, Capotosti, Bisleti, Marmaggi, manche von ihnen angeblich Merry del Val nahestehend.

170) Msgr. Benigni selbst (oder jemand aus seinem Netz), wiewohl dem Konkordat wohlgesinnt, bemerkt in einem seiner Berichte an die Politische Polizei: „(Kardinal Francesco Ragonesi) war der Schrecken und Abscheu des Papstes, weil er sich in seiner Rohheit dessen nicht enthielt, ihm Szenen zu machen, wie als der Papst das Konkordat unterschrieb, ohne den Kardinälen etwas zu sagen“ (Berichtsnotiz „42“, Rom, 14. September 1931, zit. in FIORENTINO, S. 139 Anm. 23). Der Autoritarismus Pius‘ XI. war im übrigen sprichwörtlich und allen bekannt.

171) „Bei mir gewesen ist der Priester Dr. Paolo de Töth, der mir von der Enttäuschung der Kardinäle Boggiani und Merry del Val darüber erzählt hat, total von den laufenden Verhandlungen über das Konkordat zwischen Staat und Kirche in Italien abgeschnitten worden zu sein. Ich habe die Gründe für diesen Schritt gegen die Jesuiten, die aus den jüngsten Verhandlungen ein Monopol machen möchten, nicht recht begriffen. Da es sich um Kardinäle handelt, habe ich es für nützlich gehalten, dir ihren Gemütszustand zur Kenntnis zu bringen“ (Brief Arnaldo Mussolinis an seinen Bruder, Mailand, 7. Februar 1929, zitiert von VANNONI, *La Chiesa del Concordato*, a.O., S. 470 Anm. 74). Doch Pater Tacchi Venturi wachte über Mussolini, dessen politischer Realismus ihm jedenfalls riet, keine Rücksicht auf eine damals in der Minderheit befindliche Partei in der Kirche zu nehmen.

172) VALBOUSQUET, *Catholique ...*, S. 157.

173) Sicherlich hatte die französische republikanische Regierung, die Rom 1849 von der Mazzinischen Mini-Republik befreite, keine katholischen Gefühlsregungen und war auch der Carbonaro Napoleon III. nicht katholisch, der Viktor Emmanuel II. gegen die Österreicher und auch bei der Annexion der päpstlichen Provinzen Romagna, Umbrien und Marken beistand, jedoch darauf achtete, daß Latium beim Papst verblieb. Ein zu starkes Italien war nicht im Interesse Frankreichs.

174) Vgl. zu dieser ganzen traurigen Frage VALBOUSQUET, *Catholique et antisémite ...*, S. 260, die auf verschiedene Berichte Benignis ans Innenministerium zum Thema des Konkordats sowohl vor als auch nach

dem endgültigen Bruch hinweist: die Berichte vom 30. August und 10. Oktober 1928 über die R.I.S.S. und diejenigen gegen Boulins Artikel: 17. Mai 1929 (*La bile francese per la Conciliazione* [Die französische Galle wegen der Aussöhnung]), 7. Juli und 30. November 1929. Die Töne sind sehr derb.

175) *Veritas*, V, Nr. 41, 20. Oktober 1928, S. 1, zit. in POULAT, *Catholicisme ...*, S. 464 Anm. 36.

176) „Wir sind vollständig: gegen jeden Versuch, die päpstlichen Ansprüche betreffs der Römischen Frage zu verringern, zweitrangig zu machen, systematisch zu verhehlen, den Einfluß des Papsttums auf die Gesellschaft zu hemmen, den Laizismus vorherrschen zu lassen; für die unermüdlige Einforderung der Römischen Frage, **entsprechend den Rechten und den Richtlinien des Hl. Stuhles**, und für eine fortgesetzte Bemühung darum, das gesellschaftliche Leben soviel wie nur möglich wieder unter den rechtmäßigen und wohlthätigen Einfluß des Papsttums und überhaupt der katholischen Kirche zu bringen“ (Nr. 8 des Programms des S.P. in: *Disquisitio*, S. 264). Noch Pius XI. hatte in seiner ersten Enzyklika von 1922 die Rechte des Hl. Stuhles eingefordert und wegen der Römischen Frage protestiert; das Konkordat von 1929 war aber gemäß „den Richtlinien des Hl. Stuhles“ und ließ für Italien und indirekt für die Welt einen erneuerten gesellschaftlichen Einfluß des Papsttums und der katholischen Kirche erhoffen. Das war es, worauf das Konkordat setzte: Italien wieder zu einem wahrhaft katholischen und nicht bloß zu einem Konkordats-Land zu machen. Das Vorhaben scheiterte wegen Mussolinis laizistischem Hinterland, gewiß, aber auch wegen der christdemokratischen Unterwanderung der Reihen des Katholizismus. Das Darniederliegen Italiens nach dem Krieg, die den Prinzipien des Konkordats selbst widersprechende republikanische Verfassung (die dennoch das Konkordat aufnahm), die vom II. Vatikanum proklamierte Religionsfreiheit und das Ergebnis des neuen Konkordats als Anwendung der Verfassung und des Konzils haben die Hoffnungen begraben, Italien noch einmal als wahrhaft katholischen Staat wiederkehren und dort auch das Königtum des Christkönigs über die Gesellschaft herrschen zu lassen, das Pius XI. in der Enzyklika *Quas Primas* herbeigesehnt hatte.

177) Die 10 Punkte des Programms der I.R.D.S. datieren vom 1. Oktober 1928 und wurden in der internationalen Ausgabe von *Romana* (Oktober-November 1928) und auch in *Fede e Ragione* vom 28. Oktober-4. November 1928 veröffentlicht. Französischer Text in: POULAT, *Catholicisme ...*, S. 528-530.

178) In einem Bericht an die Politische Polizei vom Juli 1928 schrieb Msgr. Benigni: „Während die alte Freimaurerei den Faschismus von innen und von außen bedrängt, bleibt unter ausgewählten Eingeweihten das Problem lebendig, eine Freimaurerei zu ‚erneuern‘, die faschistisch wäre“ (F. GIORGIO, *Ignis cova sotto le ceneri* [Feuer glimmt unter der Asche], Evola-Stiftung, L’arco e la corte, 2022, S. 127 Anm. 1. Die „alte Freimaurerei“ wird von den beiden Obödienzen (Palazzo Giustiniani [Grande Oriente d’Italia – Großorient von Italien] und Piazza del Gesù [Gran Loggia d’Italia – Großloge von Italien]) repräsentiert, die sich nach dem Gesetz über die Geheimgesellschaften in Italien (nicht im Ausland) aufgelöst hatten, aber fortführen, den Faschismus (von innen) zu beeinflussen oder (von außen) zu bekämpfen; die neue ‚zu erneuernde‘ Freimaurerei war die von Reghini mit der Gruppe von Ur geplante.

179) VANNONI, *Integralismo cattolico ...*, S. 456-457. Der Artikel von Benigni (H. BRAND) ist: *Per la difesa sociale. Il motore della Rivoluzione* [Zur Verteidigung der Gesellschaft. Der Motor der Revolution], in: *Fede e Ragione*, 18. Februar 1923, S. 6.

180) VALBOUSQUET, *Catholique ...*, S. 161-162, die unter anderen eine Schrift Benignis vom Oktober 1923 (*L’internazionale ebraica stringe sempre più Mussolini* [Die jüdische Internationale bedrängt Mussolini immer stärker]) und des noch skeptischeren Boulin in der R.I.S.S. (*L’œuvre de Mussolini* [Das Werk Mussolinis], 23. März 1924) anführt. Zur Unterstützung, die gewissen zionistischen Bewegungen lange Zeit von der faschistischen und sogar von der nationalsozialistischen Regierung, auch unter anti-englischen Vorzeichen, gewährt wurde, siehe E. RATIER, *I guerrieri d’Israele* [Die Krieger Israels], Centro librario Sodalitium, Verrua Savoia, 1998.

181) Siehe zum Beispiel den Schluß des Artikels *Ezra Pound e la Teosofia* [Ezra Pound und die Theosophie] in: *Sodalitium* Nr. 67, Dezember 2015; meine Besprechung des Buches von RAFFAELE AMATO *Vangelo e moschetto* [Evangelium und Karabiner], Solfanelli, 2019; die Videos der Tagung zum Königtum Christi über die Gesellschaft, Modena, 12. Oktober 2019. Bei anderen Autoren: GIANNI VANNONI, *Massoneria, Fascismo e Chiesa Cattolica* [Freimaurerei, Faschismus und katholische Kirche], Laterza, 1979, MARGIOTTA, VANNONI, a.O., und auch GIANFRANCO DE TURRIS (Hrsg.), *Esoterismo e Fascismo* [Esoterismus und Faschismus], Mediterranee, 2006 sowie LUCA ERWIN FRAGALE, *La Massoneria nel Parlamento. Primo Novecento e Fascismo* [Die Freimaurerei im Parlament. Frühes zwanzigstes Jahrhundert und Faschismus], Vorwort von Fulvio Conti (der Freimaurerei nahestehender Autor), Morlacchi Editore, Perugia, 2021. Immer noch zu Freimaurerei und Faschismus ist jüngst von *L’arco e la corte* in Zusammenarbeit mit der *Stiftung Julius Evola* das Buch *Ignis cova sotto le ceneri* [Feuer glimmt unter der

Asche] von FABRIZIO GIORGIO herausgebracht worden, entdeckt dank einer Rezension in *La verità*, 21. Oktober 2022, S. 19: „*Quando Mussolini cercava di farsi una ‚sua‘ massoneria filo-fascista* [Als Mussolini sich ‚seine‘ faschismusfreundliche Freimaurerei zu schaffen suchte]“. Die faschismusfreundliche, italische und pythagoreische Freimaurerei wäre von dem Freimaurer Arturo Reghini (der auch Mitglied des O.T.O. [Ordo Templi Orientis], außer ein solches des Großorients, war) mit Evolas Unterstützung entworfen worden; der spätere Bruch zwischen den beiden Esoterikern führte zum Scheitern des Unternehmens. Trotz der Überschrift ist der Inhalt des Artikels vorsichtiger bezüglich der Rolle Mussolinis (auch wenn nicht vorsichtig genug). Persönlich bezweifle ich die Unterstützung Mussolinis für die Initiative, welche die Verhandlungen mit der Kirche über das Konkordat begleitete, insofern die Gruppe Reghini-Evola und die Gruppe von Ur den Faschismus zwar sicherlich in Richtung des ‚*heidnischen Imperialismus*‘ beeinflussen wollten, jedoch am Rande des Regimes verblieben und ihm bisweilen sogar feindlich waren. Noch dazu stand Mussolini schon immer eine faschismusfreundliche Freimaurerei zur Verfügung, wenn er denn überhaupt eine hätte haben wollen: diejenige von der Piazza del Gesù, des Großmeisters Raul Palermi. Die Lektüre des Buches hat meinen ersten Eindruck bestätigt und mir die angenehme Überraschung bereitet, von Msgr. Benigni als einem strammen Gegner der freimaurerisch-esoterischen Initiative sprechen zu hören.

182) *Fede e Ragione*, 23. Januar 1927, Nr. 4; 30. Januar 1927, Nr. 5; 6. Februar 1927, Nr. 6. Die Artikel sind mit ‚Fidelis‘ gezeichnet, aber es handelt sich offenkundig um Benigni.

183) Der Artikel zitierte die Devisen „*Deutschland über alles*“ und „*France d’abord*“ [„Frankreich zuerst“]. Heute, in anderem Zusammenhang, sagt man „*America first*“ [„Amerika zuerst“] oder „*l’Italia ai Italiani*“ [„Italien den Italienern“]; es handelt sich nicht um spezifisch christliche Grundsätze, sondern um schlichtes Naturrecht (und somit um alles andere als antichristliche), wenn sie, wie im Artikel dargelegt, auf ihrem Gebiet verbleiben und nicht zum obersten Prinzip gemacht werden.

184) Ich halte es für interessant, ein anderes Zitat von Sangnier auf den auch von den Jesuitenpatres der *Action Populaire* [Volks-Aktion] gelobten Kongressen von Bierville zu bringen, das wir in den obenerwähnten Artikeln finden und das sich diesmal auf die wirtschaftlich-sozialen Themen bezieht: „*Der Kongreß, dafürhaltend, daß der Ausstand und die niedrigen Löhne Folgen des kapitalistischen Systems sind, erklärt (und hier sei es uns erlaubt, den großen Ausspruch in seinem wörtlichen französischen Text wiederzugeben), daß ‚le seul remède aux difficultés actuelles est dans l’établissement d’un nouveau système économique, basé sur le principe de la production organisée en vue de la complète consommation et non des bénéfices, de la coopération au lieu de la concurrence: il engage les Syndicats de jeunes travailleurs de toute race, de toute croyance religieuse, de tout parti politique à créer des comités d’entente afin de pouvoir mieux résister à l’oppression patronale ...‘* [das einzige Heilmittel für die gegenwärtigen Probleme in der Errichtung eines neuen Wirtschaftssystems liegt, das auf dem Grundsatz der organischen Produktion im Hinblick auf den gesamten Konsum und nicht auf die Gewinne, der Zusammenarbeit anstelle des Wettbewerbs fußt: er nimmt die Gewerkschaften der jungen Arbeiter jeder Rasse, jeden religiösen Glaubens, jeder politischen Partei in die Pflicht, Bündnis-Ausschüsse zu schaffen, um der Unterdrückung durch die Arbeitgeber besser Widerstand leisten zu können ...]. *Aber bitte, könnte diese Tagesordnung vielleicht nicht auch vom Moskauer Kongreß beschlossen werden ...? Ist nicht derselbe der Schrei aller Prediger des Klassenkampfes und der Propheten der proletarischen Machtergreifung von Mordechai (K. Marx) bis Lenin...?*“ Wie von mir auf dem Kongreß von Vignola für das Königtum Christi über die Gesellschaft, der dem Sozialismus/Kommunismus gewidmet war, angemerkt, zitieren die Katholiken, die sich für die Soziallehre der Kirche auf wirtschaftlichem Gebiet interessieren, mit Grund die großen Enzykliken wie *Rerum Novarum* oder *Quadragesimo Anno*, vergessen aber oft eine andere Enzyklika, welche die auch wirtschaftlich-sozialen Irrtümer Marc Sangniers verurteilte, mit denen der Apostel der Christdemokratie die Grundsätze der Französischen Revolution auf das Wirtschaftsleben übertragen wollte: *Notre Charge apostolique*. Eine Enzyklika, diese, die aufmerksam von so vielen Liebhabern unwahrscheinlicher Dritter Wege nachgelesen werden sollte, welche oft nichts anderes sind als Variationen über das Thema des ewigen sozialistischen Irrtums.

185) Zum Rückzug Sassoli de’ Bianchis aus der Volkspartei und seinem Rücktritt vom Vorsitz des ‚rechten Flügels‘ der Partei siehe die beiden Versionen: diejenige von Pater SALE SJ, *Popolari e destra cattolica al tempo di Benedetto XV* [Anhänger der Volkspartei und katholische Rechte zur Zeit Benedikts XV.], Jaca Book, 2005, und diejenige von DON DE TÖTH, *Filippo Sassoli de’ Bianchi*, Florenz, 1958. Siehe auch die Informationen, die Valbousquet (*Catholique ...*, S. 164) aus dem Benigni-Fundus speziell über eine Zusammenkunft von Sassoli, Boggiani, De Töth, Benigni und Reggio d’Aci, um den Auszug aus dem rechten Flügel zu beschließen, liefert oder liefern könnte (ein rechter Flügel, der Benigni nie überzeugt hatte, der ihn

als das betrachtete, was er war, „eine Zweideutigkeit der Weißen Internationale und eine jesuitische Falle“ (1. Dezember 1920).

186) GIANNI VANNONI, *Massoneria, Fascismo e Chiesa Cattolica* [Freimaurerei, Faschismus und katholische Kirche], Laterza, 1980, namentlich das sechste Kapitel (S. 164-192), unter besonderer Berücksichtigung der Figur Don Oreste Nutis (1850-1926) von der Gruppe *Fede e Ragione*, „der letzte Unbeugsame“.

187) ‚Spectator‘ war das Pseudonym des Grafen Sassoli. Es bleibt die Tatsache, daß das von ‚Spectator‘ abgegebene Urteil über den Faschismus der Anfänge selbstverständlich von den übrigen Mitarbeitern der Zeitung geteilt wurde.

188) G. VANNONI, *Integralismo ...*, S. 451-452, der *Fede e Ragione* vom 24. Mai 1925, 25. Oktober 1925 und 25. Juli 1926 zitiert.

189) Vertieft man sich in die Jahrgänge von *Fede e Ragione*, sind die Beispiele unzählige. Noch im Jahre 1942, nunmehr einfacher Pfarrer, klagte Don De Töth beim Bischof, daß „außerordentlich groß die Schwierigkeit ist, der die religiöse Erziehung der Erwachsenen und auch der Jungen begegnet, die nach der Erstkommunion eben erst in die faschistischen Organisationen eingetreten sind, die sie ablenken und vom Besuch der Kirche entfremden“ (MARGIOTTA, VANNONI, a.O., S. 477).

190) *Filippo Sassoli de' Bianchi*, Florenz, 1958, S. 147-149 für das vollständige Zitat.

191) MAURO FORNO, *Comunisti, ebrei e massoni: mons. Benigni da Londra scrive al Duce* [Kommunisten, Juden und Freimaurer: Msgr. Benigni schreibt aus London an den Duce], *Il Mulino*, 1/2005, S. 87-104, wo er, in einem Bericht an das Außenministerium über sich selbst aufrichtig, wenngleich mit einer Prise Ironie, schreibt: „Ich bin kein Faschist“ (April 1926).

192) Zum Thema Konstantin-Mussolini siehe ALBERTO GUASCO, *Il ‚Nuovo Costantino‘ fascista. Immagini e utilizzi dell'Imperatore tra Chiesa cattolica e Regime* [Der faschistische ‚Neue Konstantin‘. Bilder und Verwendungen des Kaisers zwischen katholischer Kirche und Regime], in: *Costantino I, Enciclopedia Costantiniana ...*, Istituto della Enciclopedia italiana, Rom 2013, Bd. III, S. 469ff.

193) Abgesehen von der Auflösung des *Sodalitiums* Ende 1921 muß man auch in Betracht ziehen, daß Msgr. Benigni im Jahre 1923 zusammen mit den anderen Dozenten wenige Tage vor der Wiederaufnahme des Unterrichts, am 17. November 1923, von Msgr. Zonghi aus dem Lehramt entlassen wurde (Dieguez). Außerdem schrieb Msgr. Benigni nach den lebhaften Hoffnungen, die nicht so sehr die Wahl Pius' XI. als vielmehr seine programmatische Enzyklika (1922) *Ubi Arcano* geweckt hatte, am 20. Februar 1922 an Msgr. Pizzardo, den Substituten im Staatssekretariat, ehemals sein Schüler und Schützling, damit er sich bei dem neuen Papst für ihn einsetze. Pizzardo würde stattdessen ein Feind und Verfolger Msgr. Benignis (und Freund der Leute von der Volkspartei), aber diese Episode zeigt, wie der letztere 1922 noch Hoffnungsschimmer hatte, direkt im Dienst der Kirche zu arbeiten. Im Jahre 1923 war die Position Pius' XI., „Papst in Gesellschaft Jesu“, deutlicher geworden (im für ihn negativen Sinne), während paradoxerweise die nationale Regierung anfang, die antiklerikalen Positionen der faschistischen Bewegung aufzugeben, um nicht nur den Sozialismus/Kommunismus, sondern auch die Freimaurerei und den demokratischen Katholizismus (mehr oder weniger) zu bekämpfen.

194) Pietro Mataloni (1889-1966), Sohn von Giuseppe Mataloni, Redakteur der *Voce della Verità* [Stimme der Wahrheit] (katholische Zeitung, deren Schriftleiter Msgr. Benigni nach dem Willen Leos XIII. von 1901 bis 1903 war), und Settimia Benigni (alias Jolanda, für Valbousquet), unglückliche Schwester unseres Monsignore. Mataloni wurde 1925 Mitglied der faschistischen Partei (vgl. FIORENTINO, a.O., S. 20n).

195) Geboren in Neapel im Jahre 1887, geschildert als „von guter Sittlichkeit“ in einer vertraulichen Mitteilung des Polizeipräfekten von Rom an die Abteilung der Politischen Polizei, wurde sie hingegen von Msgr. Benignis Kammerdiener Domenico Bordi in einem Brief an Pater Rosa von der *Civiltà Cattolica* als unsittlich diffamiert. Es war der Beichtvater Msgr. Benignis, Pater Emery von der Kirche San Carlo al Corso, der den Prälaten, der eine Sekretärin suchte, auf sie aufmerksam machte. É. Poulat – der auf den Seiten 37-38 von *Catholicisme, démocratie et socialisme*, Casterman 1977, darüber spricht – zeigt, daß er die Verleumdungen Bordis (und seiner Anstifter) für unbegründet hält. Die Politische Polizei kontrollierte von 1928 bis 1931, als die Kontrolle aufgehoben wurde, die an Bianca D'Ambrosio adressierte Korrespondenz; es handelte sich um Auslandskorrespondenz für die Redaktion des internationalen Mitteilungsblatts in französischer Sprache von Msgr. Benignis Agentur *Urbs* (vgl. FIORENTINO, a.O., S. 20-22). (Weitere Angaben in: ALBERINDO GRIMANI, *Per il Duce o per il Papa*, schon zitiert).

196) MAURO CANALI, *Le spie del regime* [Die Spione des Regimes], *Il Mulino*, Bologna, 2004; CARLO M. FIORENTINO, *All'ombra di Pietro. La Chiesa Cattolica e lo spionaggio fascista in Vaticano 1929-1939*

[Im Schatten Petri. Die katholische Kirche und die faschistische Spionage im Vatikan 1929-1939], Le Lettere, Florenz 1999; M. BETTINI PROSPERI, *Le carte di Umberto Benigni* [Die Papiere von Umberto Benigni], „Clio“, XVIII (1992), S. 289-300. Belegte Werke, aber nicht frei von einigen Irrtümern.

197) FIORENTINO, a.O., S. 21-22; BETTINI PROSPERI, S. 289.

198) Die Politische Polizei wurde von Arturo Bocchini (1880-1940) Ende 1926 geschaffen, nachdem dieser von Mussolini im September 1926 zum Generaldirektor der Staatspolizei berufen worden war (CANALI, S. 59-60). Die OVRA „erblickt das Licht mehrere Monate nach der Politischen Polizei als ihr operativer Arm“. „Obwohl man sich ihrer Notwendigkeit bewußt war, trat die OVRA doch gleichsam zufällig ins Dasein und wurde sozusagen ‚im Zuge ihres Wirkens‘ perfektioniert. Die improvisierte Art ihrer Einrichtung wird durch diverse Elemente bezeugt, angefangen mit dem Namen, der erst geprägt wurde, als sie bereits einige Jahre am Werk war. (...) Leto berichtet, daß ‚Bocchini zu sagen pflegte, Mussolini habe ausgehend von der Idee eines Polypen [italien. ‚piovra‘] durch Weglassung des p den Namen OVRA geschaffen, bei dessen Deutung sich das italienische Volk so ausgetobt hat‘ (...) Leto behauptet, es habe niemals ‚eine offizielle Lesart dieser Abkürzung (gegeben), die jedoch üblicherweise wie folgt erklärt wurde: ‚Opera volontaria repressione antifascista‘ [etwa ‚Freiwilliger antifaschistischer Unterdrückungsapparat‘] oder ‚Organizzazione vigilanza reati antistatali‘ [Organisation zur Wachsamkeit gegenüber staatsfeindlichen Delikten]“ (CANALI, S. 302-303).

199) CANALI, a.O., S. 560. In der Rubrik des Chefs der Polizei scheint nie der Name Benignis auf, sondern nur derjenige D’Ambrosios, als tätig ab dem 27. September 1927. Im Jahre 1931 jedoch ersetzt D’Ambrosios Name denjenigen Msgr. Benignis vollständig (FIORENTINO, a.O., S. 22-23; CANALI, S. 302-303).

200) POULAT, *Catholicisme ...*, a.O., S. 459 Anm. 29, der P. SCOPPOLA, *Chiesa e fascismo* [Kirche und Faschismus], Bari, Laterza, 1971, S. 145-159 zitiert. Während Vannoni auch seinerseits Benigni solche Berichte an Mussolinis Sondersekretariat zuschreibt, schließt hingegen Forno dies aus: „Beim Stand unserer derzeitigen Kenntnisse können wir in guter Annäherung Benignis an einigen ihm in der Vergangenheit zugeschriebenen Initiativen ausschließen. Er hatte zum Beispiel nichts mit den periodischen Berichten über die Lage des Heiligen Stuhles zu tun, die während der zwanziger Jahre von einem nichtgenannten ‚vatikanischen Informanten‘ an das Sondersekretariat des Duce geschickt wurden. Diese Berichte, die vor über dreißig Jahren von Pietro Scoppola aufgefunden und von ihm hypothetisch ‚einem in irgendeiner Weise mit Benigni verbundenen Element‘ zugeschrieben wurden, lassen sich tatsächlich so gut wie sicher dem Journalisten Francesco Zanetti zuweisen, einem ehemaligen Mitarbeiter des *Osservatore Cattolico* [Katholischer Beobachter], des *Momento* [Augenblick] von Turin und des *Osservatore Romano*, dessen Chefredakteur er dank der Unterstützung von Kardinal Merry del Val geworden wäre“ (MAURO FORNO, *Comunisti, ebrei e massoni: mons. Benigni da Londra scrive al Duce* [Kommunisten, Juden und Freimaurer: Msgr. Benigni schreibt aus London an den Duce], a.O., S. 19). Forno zitiert FIORENTINO (*All’ombra di Pietro*, S. 23-26), der uns über die Gestalt Zanettis (1870-1938) informiert, der übrigens nicht ohne Kontakte zu unserem Monsignore, aber auch zu Kard. Merry del Val und seinem rechten Arm, Msgr. Canali war.

201) SERGIO PAGANO, *Documenti sul modernismo romano dal Fondo Benigni*.

202) Text original lateinisch in: *Disquisitio*, S. 296-297. Französische Übersetzung in: POULAT, *Intégrisme ...*, S. 604. Originale italienische Übersetzung in *Di fronte alla calunnia* (April 1928), S. 5-6 und in *Fede e Ragione*, 3. Juni 1928, S. 194.

203) *Nuovi documenti sull’Integrismo. Sodalitium Pianum e Action Française* [Neue Dokumente zum Integrismus. Sodalitium Pianum und Action Française], entnommen aus: *Storia contemporanea* [Zeitgeschichte], Nr. 4/5, Oktober 1981, Il Mulino. Eine Kuriosität: Vannoni spricht ausführlich über den paneuropäischen Plan von Coudenhove-Kalergi, der auch mit Briand und, in der Kirche, mit dem Umfeld Gasparis verbunden war: S. 727-729.

204) Alejandro Mario Dieguez, *Fondi dell’Archivio Segreto Vaticano relativi al modernismo* [Fundi des Vatikanischen Geheimarchivs bezüglich des Modernismus], in: „*In wilder zügelloser Jagd nach Neuem*“, Brill, 2019, S. 29.

205) Im Jahre 1888 für die Diözese Perpignan zum Priester geweiht, Erzpriester der Kathedrale Saint-Jean ab 1907, Dekan des Domkapitels ab 1910, wurde für das Bischofsamt vorgeschlagen.

206) Darunter Ion Motzo oder Mota (1902-1937), Schwager und rechte Hand von Codreanu, der während des spanischen Bürgerkriegs im Kampf sterben würde, und Alexandru C. Cuza (1857-1947). Unter den Freunden der Intesa nenne ich Ewgenij Brandt, zaristischer Ex-Beamter, Parteigänger des Großherzogs

Nikolaus Romanow (andere unterstützten dagegen den Großherzog Kyrill) und Fachmann, wie Benigni, für die Fälle von Ritualmord. Nina Valbousquet löst so (dank des Benigni-Fundus) ein kleines von É. Poulat aufgegebenes Rätsel: die Identifizierung oder Nichtidentifizierung von E. Brandt mit H. Brand, letzteres das Pseudonym Msgr. Benignis. Poulat neigt zur Identifizierung wegen der Ähnlichkeit des Namens und des Interesses an den Ritualmorden (Brandt ist der Verfasser des auf serbokroatisch geschriebenen dreibändigen Werkes mit dem Titel „*Der Ritualmord bei den Juden*“, Belgrad, 1926, 1927, 1929, empfohlen von Benigni in *Romana*), weshalb er die Bände in die Bibliographie Benignis einreicht, wenngleich in zweifelnder Form (S. 502-503). Heute ist dagegen evident, daß es sich um zwei verschiedene Personen handelt, da sogar ein im Benigni-Fundus aufbewahrter Briefwechsel zwischen den beiden existiert.

207) Alle Kapitel des Buches sind dem „Antisemitismus“ des umbrischen Prälaten gewidmet, wodurch es ein verfälschtes Bild von seiner Persönlichkeit und seinem Denken zeichnet, sofern es noch wichtigere Aspekte übergeht, um sich auf einen einzigen zu konzentrieren. Das Werk ist in sechs Kapitel gegliedert. Nach einem Kapitel über den Antisemitismus des integralen Katholizismus bis 1918 und einem zweiten über die Herausgabe der *Protokolle*, geht die Autorin dazu über, zwei Initiativen Msgr. Benignis zu untersuchen: das Bündnis zur Verteidigung der Gesellschaft (Kap. 3) und die sog. „Antisemitische Internationale“. Ein Kapitel über den christlichen und antichristlichen Antisemitismus (Kap. 5) und eines über seine Beziehungen zum Nationalismus (*Action Française* in Frankreich, Faschismus in Italien, Kap. 6) beschließen das tendenziöse Werk.

208) Die rabbinischen Autoritäten selbst sind übrigens mißtrauisch gegenüber den Konvertiten zum Judentum oder den Söhnen einer christlichen Mutter, selbst wenn sie beschnitten sind.

209) Leslie Fry, Pseudonym von Paquita de Schischmarew (1882-1970), trat 1922 in Verbindung mit Msgr. Benigni. Obwohl sie für Wikipedia „*Agentin der Nazismus-Propaganda in den Vereinigten Staaten*“ gewesen wäre, muß selbst Nina Valbousquet, nazismophob von Berufs wegen, zugeben, daß sie auch Gegnerin des Pangermanismus war.

210) FABRIZIO GIORGIO, *Ignis cova sotto le ceneri. Julius Evola, Arturo Reghini e l'Imperialismo pagano* [Feuer glimmt unter der Asche. Julius Evola, Arturo Reghini und der heidnische Imperialismus], Stiftung Julius Evola und *L'arco e la corte*, 2022, S. 66-67, 89-90, 105-106, 112, 127-129. Reghini und Evola hatten sich 1923 bei der Theosophischen Gesellschaft kennengelernt. Benignis florentinische Informanten-Freunde könnten jene Mitarbeiter von *Fede e Ragione* sein, die Papini nahestanden, der seinerseits Reghini schätzte (meine Vermutung). Die Beschuldigung des Satanismus ist nicht so übertrieben, wie es scheint, wenn man bedenkt, daß hinter Evola Reghini stand, der auch dem O.T.O. (*Ordo Templi Orientis*) von Crowley angehörte, dem „Großen Tier 666“, wie sich der englische Magier selbst bezeichnete. Endlich beachte man, daß Reghini eine ‚faschistische‘ Freimaurerei gründen wollte (es hätte diejenige von der Piazza del Gesù mit dem Großmeister Raul Palermi genügt, die er verdrängen wollte), aber zu seiner Gruppe zählten auch Antifaschisten wie der Anthroposoph Giovanni Antonio Colonna di Cesarò (Sohn von Emmelina De Renzis, Schwester des israelitischen Politikers Sidney Sonnino); der Faschismus Evolas und Reghins war durchaus zweifelhaft und jedenfalls ihrer antichristlichen Philosophie untergeordnet. Das Buch von Fabrizio Giorgio zeigt uns einen Reghini, der begierig ist, die Unterstützung und freimaurerische Anerkennung der US-amerikanischen Logen für sein Projekt zu bekommen! Siehe dazu *Esoterismo e Fascismo*, herausgegeben von Gianfranco De Turris, Mediterranee, 2006, speziell die Beiträge von Del Ponte und Iacovella.

211) Soviel möge genügen, um auf die Einwände Don Nitoglias (vor allem in der fünften Fortsetzung der Reihe) gegen eine Zusammenarbeit Benignis mit Preziosi in *La Vita italiana* (ein einziger, anonymer, Artikel über die Jesuiten) wegen Preziosis Vergangenheit (als Modernistenfreund gab er unter Pius X. das Priestertum auf) und der (in seinem Falle stabilen) Mitarbeit Evolas zu antworten. Nicht nur hatte Benigni die Gewohnheit, sich der nicht-katholischen Presse zu bedienen, um die katholischen Thesen passieren zu lassen (schon unter Pius X.), sondern ist noch dazu die Ablehnung Evolas als Mitarbeiter Preziosis eine ausdrückliche. Und wenn man dann bedenkt, daß ich mich noch heute der Rührung eines Mitbruders entsinne, dem Sohn Preziosis begegnet zu sein ... (zweierlei Maß).

212) C. M. FIORENTINO, *All'ombra di Pietro*, a.O., S. 28; M. BETTINI PROSPERI, *Le carte di Umberto Benigni*, Clio, XXVIII (1992) S. 298 Anm. 20, derzufolge sich das Defizit der *Difesa Sociale* auf 250 000 Lire von damals belief, Zinsen für Anleihen, die Msgr. Benigni „mittels der internationalen Spenden zu seinem goldenen Priesterjubiläum (20. Dezember 1934) zurückzuzahlen“ hoffte. Leider starb er noch vorher.

213) N. VALBOUSQUET, *Tradition catholique et matrice de l'antisémitisme à l'époque contemporaine* [Katholische Tradition und Matrix des Antisemitismus in der zeitgenössischen Epoche], in: *Revue d'Histoire Moderne & Contemporaine* [Zeitschrift für moderne und zeitgenössische Geschichte], Bd. 62-2/3, April-

September 2015, S. 82-83; *Fede e Ragione*, 22. April 1928, S. 1-2: *Il Santo Offizio decreta la soppressione dell'associazione „Gli amici di Israele“* [Das Heilige Offizium ordnet die Abschaffung der Vereinigung „Die Freunde Israels“ an]. Die Begebenheit wird sodann, immer noch von VALBOUSQUET (und somit unter ihrem antikatholischen Blickwinkel), im einzelnen geschildert in: *Catholique et antisémite ...*, a.O., S. 235-243.

214) Genau 19 Kardinäle, 278 Bischöfe und Erzbischöfe und rund 3000 Priester: vgl. *Gesù non fu ucciso dagli ebrei: le radici cristiane dell'antisemitismo* [Jesus wurde nicht von den Juden getötet: die christlichen Wurzeln des Antisemitismus], edizioni Terra Santa, Mailand, 2020.

215) MARIE-FRANCE JAMES, *Ésotérisme et Christianisme autour de René Guénon* [Esoterik und Christentum rund um René Guénon], Lanore, Sorlot, 2008, S. 235-300.

216) VALBOUSQUET, *Catholique et antisémite ...*, a.O., S. 237.

217) VALBOUSQUET, ebd., S. 238-239, die einen Artikel von PIERRE COLMET (*Abbé Boulin*) anführt: *Abolition des Amis d'Israël* [Abschaffung der Freunde Israels], in: R.I.S.S., 29. April 1928, S. 369-386.

218) DON C. NITOGLIA, *Stanislas Fumet, Jacques Maritain nella genesi di Nostra Aetate* [Stanislas Fumet, Jacques Maritain bei der Entstehung von *Nostra Aetate*], in: *Sodalitium* Nr. 57, Juli 2004, S. 44-46; N. VALBOUSQUET, *Catholique et antisémite ...*, a.O., S. 236.

219) https://www.openstarts.units.it/bitstream/10077/31901/1/Pieraccini_51-82.pdf Quale-storia Nr. 2, Dezember 2017.

220) Francisco Suarez (1548-1617), spanischer Theologe jüdischer Herkunft, 1564 in die Gesellschaft Jesu eingetreten, deren hauptsächlicher Lehrer er werden würde (*doctor eximius*). Seine Philosophie will thomistisch sein, unterliegt jedoch, außer demjenigen der modernen Zeiten, dem Einfluß der skotistischen und ockhamistischen Tradition (Voluntarismus, Nominalismus). „*Von der Scholastik des 14. Jahrhunderts übernimmt er auch die kritische Einstellung gegenüber den thomistischen „Wegen“ (wie gegenüber jedem Argument a posteriori), auf deren Grenzen in ihrer Unfähigkeit, das Dasein eines einzigen geistigen Wesens zu beweisen, er hinweist*“ (Enzyklopädie *Treccani*). Mit Skotus verneint er das Grundprinzip der thomistischen Philosophie, den realen Unterschied zwischen Sosein und Dasein in den Geschöpfen, der Gott von allen Geschöpfen unterscheidet. Beim Problem der Gnade akzeptiert er das Grundprinzip des Molinismus (die *scientia media*). Seine Theorie über die Beichte und Absolution aus der Entfernung wurde vom Hl. Offizium verurteilt. Die 24 Thesen der thomistischen Philosophie sind alle gegen die philosophische Lehre von Suarez.

221) Der Kampf zwischen dem Liberalismus des neunzehnten Jahrhunderts und dem Orden, die antijüdische und antifreimaurerische Kampagne des Ordens unter Pius IX. und Leo XIII. konnten ihm nur die Wertschätzung und das Vertrauen der gegenrevolutionären Schule einbringen, trotz Ausrutschern wie demjenigen von Pater Carlo Maria Curci (1809-1891), dem Gründer der *Civiltà Cattolica*, der von der Verteidigung der weltlichen Herrschaft des Papstes zum Liberalismus, zur Ablehnung der weltlichen Macht des Papstes und zu sozialistischen Anfängen überlief. Aus dem Orden ausgetreten, wurde er vor seinem Tode wiederaufgenommen. ÉMILE POULAT (*Catholicisme ...*, S. 212) erinnert an die Lobreden Benignis auf die *Civiltà Cattolica* in der *Correspondance de Rome* (11. April 1910), „*worin er der tapferen römischen Zeitschrift*“ zu ihrem sechzigjährigen Bestehen „*gratulierte*“ und ihr wünschte, „*immer noch mehr in den neuen Kämpfen gegen die offenen oder versteckten Feinde des Hl. Stuhles und der Kirche zu triumphieren*“. Just Pater Rosa würde Msgr. Benigni einen Artikel von 1903 in *Miscellanea*, der die Jesuiten verteidigte, Pombal verurteilte und den dem mittelalterlichen Universalismus entgegengesetzten Hypernationalismus von 1848 tadelte, zum Vorwurf machen (*Le nuove diffamazioni di un'agenzia clandestina* [Die neuen Verleumdungen einer Untergrund-Agentur], 7. April 1928, S. 64-659: für Pater Rosa war dieser Lobredner seiner Zeitschrift trotzdem schon ein gewiefter und unter dem Anschein von Antimodernismus versteckter Modernist!

222) Die Episode wird ausführlich von M. TAGLIAFERRI in *L'Unità cattolica. Studio di una mentalità* [Die *Unità Cattolica*. Untersuchung einer Geisteshaltung], Verlag der Päpstlichen Universität Gregoriana, Rom, 1993, S. 130-134 erzählt, mit der Wiedergabe des Dokuments auf S. 336. Die Polemik brach anlässlich eines (feministischen) „*Frauenkongresses*“ aus, an dem auch Montessori teilnahm. Die von Don De Töth geleitete *Unità Cattolica* und auch Pater Chiaudano SJ verurteilten die Zusammenkunft total, während Pater Pavissich in der *Civiltà Cattolica* auch ihre positiven Seiten aufzeigte. Der Streit entzündete sich nicht bloß zwischen den Integralen (De Töth, Scotton) und den Jesuiten, sondern auch unter den



Pater Giovanni Sale SJ

Jesuiten selbst (Chiaudano gegen Pavissich und die C.C.). Die *Civiltà Cattolica* ging daraufhin so weit, den Austausch der Zeitschriften zu unterbrechen, antwortete mit Artikeln Pavissichs gegen die Integralen, und am Ende verbot der Ordensgeneral selbst, Wernz, allen Jesuitenpatres, bei *L'Unità Cattolica* und *Armonie della Fede* (von De Töth geleitete und von Mattiussi unterstützte Zeitungen) mitzuarbeiten (29. Juli 1908). Pius X. persönlich mußte zugunsten der Integralen eingreifen, sei es indem er an die Jesuiten schrieb, sei es durch Beglückwünschung der *Unità Cattolica* (Texte auf den Seiten 134, 338-339). Tagliaferri faßt zusammen: „Pius X. spornte die *Unità Cattolica* an und bestärkte sie, tadelte und verwarnte die Jesuiten, die sie bekämpften; P. Wernz verbot den Seinen, in der dem Papst teuren Zeitschrift zu schreiben. Das bleibt eine Tatsache, die einzigartig und von höchstem Interesse ist.“ Die so hochgelobten „Gemäßigten“ waren gegen Pius X., und Pius X. gegen die „Gemäßigten“: und wir, auf welcher Seite stehen wir?

223) Die *Civiltà Cattolica* war im Jahre 1850 von Pater Curci gegründet worden, der danach zum liberalen Feind übergelaufen war. 1866 hatte Pius IX. ihre Redakteure als Kollegium konstituiert und dem Generaloberen die Ernennung seiner Mitglieder reserviert (POULAT, *Intégrisme ...*, S. 335).

224) GIOVANNI SALE SJ, *La Civiltà Cattolica nella crisi modernista (1900-1907)* [Die *Civiltà Cattolica* in der Modernismuskrise (1900-1907)], La Civiltà Cattolica-Jaca Book, 2001. Die mit dem Jesuitenpater Giorgio Bartoli, einem Redakteur der *Civiltà Cattolica*, verbundene Affäre wird von P. SALE von S. 238 bis S. 254 geschildert. Im Januar 1904 veröffentlichte er in der C.C. einen Artikel, der mit der evolutionistischen Philosophie Herbert Spencers sympathisierte. Die *Unità Cattolica* reagierte unter dem Antrieb der Jesuitenpatres Casoli und Mattiussi, die absolut gegen die „modernisierende“ Linie der Zeitschrift waren: „Er maßte sich“, schreibt Sale, „ohne Auftrag das Amt eines Zensors der ‚offiziösen‘ Zeitschrift des Heiligen Stuhles an“ (S. 245): ein Kehrtvers, den wir gut kennen! Das Redaktionskollegium der *Civiltà* behielt das fest im Gedächtnis und lehnte es 1904 sowie später, im April 1906, ab, Pater Mattiussi als Mitglied zu akzeptieren (im Kollegium gab es 1906, um daran zu erinnern, Pater Rosa!) (S. 245). Und wie endete Pater Bartoli? Er wurde Waldenser: siehe seinen Brief von 1909 an seine ehemaligen Mitbrüder (S. 416). Doch für Pater Sale ist „die härteste und plumpste Unnachgiebigkeit“ der Patres Casoli und Mattiussi als einzige zu verurteilen. Mattiussi war nämlich „die wahre Graue Eminenz der *Unità Cattolica*, der *Inspirator* sovieler widerwärtiger Kämpfe auch ‚gegen achtbare Autoren‘ und zur Verteidigung eines integralen Katholizismus, noch bevor diese Rolle mit ganz anderen Mitteln und anderen Aussichten von Umberto Benigni und seinem berüchtigten *Sodalitium Pianum* übernommen wurde“ (S. 245). Auch das ist ein Kehrtreim, den wir gut kennen.

225) Zu Pater Chiaudano (1858-1915) und seiner ambivalenten Beziehung zur Gruppe Msgr. Benignis vgl. POULAT, *Intégrisme ...*, S. 335-336. Breite Informationen in: SALE (*La Civiltà Cattolica ...*, speziell auf S. 309). Exponent der „Turiner Schule“, gehörig zu einem der drei „rechtsgerichteten“ Häuser des Ordens (dasjenige von Chieri, die anderen waren das Collegio Leone XIII in Mailand und das Haus von Florenz). Im Gegensatz zum jungen Benigni und den „Leonianern“ bekämpfte er immer schon den Ausdruck „Christdemokratie“ und nicht nur deren irriges Konzept (S. 306) und wandte sich mit dem reifen Benigni gegen das „katholische Gewerkschaftswesen“, was ihm die Ernennung zum Direktor der *Civiltà Cattolica* (1913-1915) durch den heiligen Pius X. eintrug.

226) „Es scheint, daß diese Wahl den Patres der *Civiltà Cattolica* nicht allzusehr gefiel, weil Pater Chiaudano einige Jahre hindurch die von der Zeitschrift angenommene Haltung in gesellschaftlichen und politischen Dingen bekämpft hatte. Seine Leitung, die von 1913 bis 1915 dauerte, drückte der Zeitschrift eine streng integralistische Richtung auf, die von der Mehrheit der Patres, die zum Redaktionskollegium gehörten, nicht geteilt wurde“ (SALE, *La Civiltà Cattolica ...*, S. 309 Anm. 64). Im Ernennungsbrief an den Direktor forderte Pius X. die Mitarbeiter auf, Vorbilder „aufrichtiger und ganzer [integre]“ katholischer Journalisten zu sein. In der italienischen Übersetzung des Briefes „vermied (die Zeitschrift) den heiklen Ausdruck“ (nämlich: *integre*), indem sie statt „integralmente [‚gänzlich‘]“ „interamente“ [ebenfalls ‚gänzlich‘] übersetzte. Und dies „nicht ohne Absicht und Grund“, kommentiert POULAT (*Intégrisme ...*, S. 337). Wie auch Pius X. seinerseits nicht ohne Absicht genau diesen ... heiklen Ausdruck benutzt hatte, den die Jesuiten von der Via della Ripetta gerade nicht verdauen konnten.

227) Aus dem Benigni-Fundus: „30. Oktober 1914: Es bestätigt sich, daß man daran gedacht hat und nicht aufhört, daran zu denken, P. Chiaudano aus der *Civiltà Cattolica* zu entfernen. Ihn würde P. Rosa ersetzen, dessen gladbachistische Artikel Pius X. dazu veranlaßten, P. Chiaudano zu ernennen. Wahrscheinlich wird man es aufschieben“, in: PAGANO, *Documenti sul modernismo romano*, S. 268.

228) PAGANO, *Documenti sul modernismo romano*, a.O., S. 268; SALE, *La Civiltà Cattolica nella crisi modernista*, a.O., S. 244, 338 Anm. 141; POULAT, *Intégrisme ...*, S. 335-337.

229) Antonio Gramsci (1891-1937), Mitglied der Sozialistischen Partei ab 1914, gründete 1919 *L'Ordine nuovo* [Die neue Ordnung]. Im Jahre 1921 zählte er zu den Gründern der Kommunistischen Partei Italiens, deren Führer von 1924 bis 1927 er wurde. Nach einer in der Sowjetunion verbrachten Periode (wo er seiner ‚Frau‘, der Jüdin Giulia Schucht, begegnete) und nach einer Erfahrung im Parlament wurde er vom faschistischen Regime von 1926 bis 1934 inhaftiert. Zwischen 1929 und 1935 schrieb er die *Quaderni del carcere* [Hefte aus dem Gefängnis]. Besonders interessiert an der speziellen Situation Italiens, wo der Einfluß der katholischen Kirche vorherrschte, beobachtete er auch sehr aufmerksam den Konflikt zwischen Modernisten, ‚Jesuiten‘ und integralen Katholiken.

230) POULAT, *Intégrisme ...*, S. 388-398. Als Pius X. noch lebte, schrieben die deutschen Jesuiten von der Zeitschrift *Stimmen aus Maria Laach*: „Die Taten der verstorbenen Päpste sind der Kritik der Geschichte unterworfen. Weshalb die Geschichte eines Tages ihr Urteil über den äußeren Wert und die Ergebnisse des Pontifikates Pius‘ X. fällen wird. Doch die Taten und Entscheidungen des regierenden Papstes verpflichten die Katholiken zu einem kindlichen und innerlich aufrichtigen Gehorsam, wenn auch nicht zu einer mechanisch blinden und toten Unterwerfung ... In der Kirche ist niemand davon dispensiert, seinen eigenen Verstand und alle natürlichen Mittel zu gebrauchen. Gott hat nie verheißt, die kirchlichen Oberen vor jedem falschen Schritt und jedem Mißverständnis zu bewahren. Die Päpste bedürfen vor allem anderen kluger und weitsichtiger Ratgeber; die Verantwortung, die auf jenen lastet, welche den Papstthron umgeben, ist enorm ... Aber so groß diese Möglichkeit, menschlicherweise zu irren und sogar menschlicherweise zu sündigen, auch immer sein mag, wir haben niemals das Recht zur Auflehnung oder zu einer giftigen und bitteren Kritik.“ Die Kritik des „gemäßigten“ Pater Lippert SJ war vielleicht nicht giftig, die Argumente waren vielleicht in der Theorie zutreffend (Doch wehe, wenn man sie auf die Nachfolger Pius‘ X. anwendet! Majestätsbeleidigung! Sie gelten nur für Pius X. und seine Freunde!), aber Pius X. gefielen sie nicht, und er wechselte den Schriftleiter der Zeitschrift aus. Der Grund für die „gemäßigte“ Kritik des „gemäßigten“ Jesuiten? Die Angriffe der nicht gemäßigten Integristen: „Ein derartiger Krieg (gegen den Modernismus, Anm. d. Verf.) hat von Pius X. nicht gewollte unangenehme Nebenfolgen wie etwa die Manie, die anderen Häretiker zu nennen, oder die geschwätzigen und lärmenden Polemiken, die Pedanterie stumpfer Geister ...“, die jedoch Pius X., wohlgemerkt, unterstützte. Die üblichen Vorwürfe „bitteren Eifers“ von seiten frommer Personen „honigsüßen“ und ... heuchlerischen Eifers. Was die Geschichte betrifft, so hat sie über Pius X. geurteilt und ihn zum Heiligen erklärt.

231) Pater Léonce de Grandmaison SJ (1868-1927), über den Loisy schrieb: „Über ihn habe ich nur Gutes sagen gehört“ (27. Juni 1927), wurde im Jahre 1908 Schriftleiter der *Études*. Zwei Artikel erregten Aufsehen: der erste, kurz vor dem Tode Pius‘ X. (*Critiques négatives et taches nécessaires* [Negative Kritiken und notwendige Aufgaben], 5. Januar 1914), war ein überaus schwerer Angriff auf die integrale katholische Presse, von der jeder wußte, daß Pius X. sie unterstützte; der zweite, nach dem Tode des Papstes (*Pie X et son œuvre* [Pius X. und sein Werk], 20. August, 5. und 20. September 1914), beklagte, daß unter Pius X. die Integristen „nie mißbilligt worden sind“. Die päpstlichen Richtlinien „haben der ausdrücklichen Gutheißung des Heiligen Vaters unterlegen, und wie es ungerecht wäre, ihn für alle auf diesem Gebiet ergriffenen Maßnahmen verantwortlich zu machen, so wäre es nicht aufrichtig und der Wahrheit entsprechend, eine zu scharfe Trennlinie zwischen Pius X. und seiner Umgebung zu ziehen. Dieser oder jener seiner Untergebenen konnte seine Absichten übertreiben, seine Ansichten beeinflussen, seine Anweisungen zu strikt auslegen; aber es bestehen keine Zweifel daran, daß die persönlichen Ideen des Papstes, insbesondere nach der Enzyklika *Pascendi*, im Einklang mit denjenigen vieler konservativer Theologen standen, die daraufhin ihre Sichtweisen vorherrschen und ihre Tendenzen belobigen ließen. In *dubiis libertas* [In zweifelhaften Dingen Freiheit]. Trotzdem haben ihnen derart hochgestellte Bevorzugungen eine unbestreitbare Autorität verliehen, vor allem solange Pius X. noch am Leben war.“ Die „in diesen letzten Jahren in praktisch immerfort restriktivem Sinne“ ergriffenen Maßnahmen bewirken, daß „es verfrüht und verwegen wäre, sie zu bewerten“. Gewiß keine schöne Grabrede neben einem noch warmen Leichnam! Vgl. POULAT, *Intégrisme ...*, S. 392-394, der auf den Seiten 388-389 den Brief Benignis bringt, in welchem er den Hintergrund dieses ersten Artikels gegen die Integralen erläutert, der von den Mitbrüdern auch in Österreich, Deutschland, Polen und Italien: natürlich von den Patres der *Civiltà* (Desanti, Rosa, Bricarelli, Tacchi Venturi, Leanza) unterstützt wurde.

232) POULAT, *Intégrisme ...*, a.O., S. 391.

233) Gerade als „getreuer Interpret“ des Papstes (ein Jahr nach der Wahl Pius‘ XI. konstatierte Benigni, daß dieser „in ‚Gesellschaft‘ Jesu“ war, vgl. DIEGUEZ, *Fondi dell'Archivio ...*, S. 28). Tatsächlich sagte man, daß, wer Zutritt zu Mussolini erhalten wollte, über Pater Tacchi Venturi SJ gehen mußte, und wer Zutritt zu

Pius XI. erhalten wollte, über Pater Rosa SJ gehen mußte (selbst wenn Mussolini und Pius XI. sich im Konflikt befanden, und in was für einem Konflikt, mußte man immer über den Orden gehen). Dieser Ruf eines „Interpreten“ Pius' XI. wurde auch von den Zeitgenossen, zum Beispiel von dem Jünger Marc Sangniers Francisque Gay, von dem wir bereits gesprochen haben, bewußt herausgestellt, der in *La Vie catholique* (12. November 1927) schrieb, Pater Rosa sei „einer der bevollmächtigtesten Interpreten des Denkens des Heiligen Vaters“, um ohne weitere Prüfung den heftigen und verleumderischen Artikeln Pater Rosas in der *Civiltà Cattolica* gegen Msgr. Benigni zur Annahme zu verhelfen, die im Zentrum der Polemik zwischen ihnen standen (vgl. *Vérités*, Nr. XIII, *Les découvertes du jésuite Rosa successeur de von Gerlach* [Die Entdeckungen des Jesuiten Rosa, Nachfolger Von Gerlachs]). Die Anspielung auf Von Gerlach stützte sich unter anderem auf die Tatsache, daß auch dieser so sehr der Günstling Benedikts XV. gewesen war, daß der Papst selbst nach der gerichtlichen Verurteilung, den Geständnissen Ambrogettis und dem anstoßerregenden Leben des deutschen Prälaten noch an seine Unschuld glaubte. Luc-Verus erläuterte in *Vérités* seine eigene Absicht so: „Und für uns macht jedenfalls das Lachen der Trauer Platz, wenn man uns sagt: ‚Eh, Rosa ist Direktor der Civiltà Cattolica! Er ist es, der den Papst informiert und berät!‘ Dies, weil wir nicht vergessen, daß Pius XI. der Nachfolger Petri, der Stellvertreter Jesu Christi, der unfehlbare Hüter des katholischen Dogmas ist. Gerade deshalb leiden wir an alledem, was an seinem Ruf und an der Autorität seines Wortes kratzt. Gerade um der Kirche und Frankreich zu dienen, legen wir uns mit unwürdigen Dienern an, die, nicht zufrieden damit, den Papst zu hintergehen, ihm ihre eigenen Erfindungen zuschreiben, indem sie sich als seine ‚getreuen Interpreten‘ ausgeben“ (S. 5).

234) Laut Pater Rosa bedeutet „mit solcher Leichtigkeit Anzeigen gegen Personen anzunehmen, die hoher Wertschätzung würdig sind“, für einen Papst, „die Grenzen der Klugheit zu überschreiten“ (Ordentlicher römischer Prozeß, in: *Positio super introductione causae* [Erhebung über die Aufnahme des Heiligsprechungsprozesses], 1942, S. 299, und *Positio super virtutibus* [Erhebung über die Tugenden], 1949, S. 430) (POULAT, *Intégrisme ...*, S. 336-337).

235) ROBERTO DE MATTEI, *Modernismo e antimodernismo nell'epoca di Pio X* [Modernismus und Antimodernismus zur Zeit Pius' X.] in: *Don Orione negli anni del modernismo* [Don Orione in den Jahren des Modernismus], Jaca Book, 2002, S. 68. DE MATTEI zitiert in der Anmerkung Pater G. MARTINA SJ, *Storia della Chiesa* [Geschichte der Kirche], Bd. IV, S. 100.

236) Pater Rosa, im Jahre 1913 Vizedirektor der *Civiltà Cattolica*, rühmte sich dessen, von Papst Pius X. die Genehmigung erhalten zu haben, [seinerseits] eine Reihe von Artikeln abzusegnen, in denen sich die C.C. von den Integralen absetzte. Der Schriftleiter der *Unità Cattolica*, Don Cavallanti (ALCA), entgegnete ihm mit einem Artikel unter der Überschrift „*Il padre Rosa e Alca*“ [Pater Rosa und Alca], dieser nun wirklich mit der Billigung des Papstes vermittels seines Sondersekretärs Msgr. Pescini, der kommentierte: „*Von nun an wird sich Pater Rosa fein hüten, zu antworten!*“ (PAGANO, *Documenti sul modernismo romano*, S. 267).

237) *Nuovi libelli contro la Compagnia di Gesù* [Neue Schmähschriften gegen die Gesellschaft Jesu], in: *La Civiltà Cattolica*, 1922, Bd. I, 4. März, S. 417-427.

238) GIOVANNI SALE, „*La Civiltà Cattolica*“ *nella crisi modernista (1900-1907)* [Die „Civiltà Cattolica“ in der Modernismuskrise (1900-1907)], La Civiltà Cattolica-Jaca Book, Rom, 2001, Dokument 16, S. 444-445.

239) In der Politik war die „katholische“ aber nicht bekenntnisgebundene und von der Hierarchie abhängige Partei das 1870 gegründete Zentrum, das ab 1906 die Losung „*Interkonfessionalismus und Entklerikalisierung*“ ausgegeben hatte. Vom Zentrum hing der Volksverein mit Sitz in Mönchengladbach bei Düsseldorf ab, von daher der Ausdruck „Gladbachismus“. Bezüglich der sozialen Fragen waren die deutschen Katholiken gespalten in die „Berliner Schule“ (*Verband katholischer Arbeitervereine* „Sitz Berlin“), geführt von Exponenten des *Sodalitium Pianum* wie dem Berliner Adligen Franz von Savigny (1859-1917) und dem Priester Heinrich Fournelle (1869-1923) als Generalsekretär, unterstützt von Graf Hans-Georg von Oppersdorff (1886-1948), auch er vom S.P., Abgeordneter, Leiter der Zeitschrift *Klarheit und Wahrheit*, und von Kardinal Georg von Kopp (1837-1914) mit dem Bischof von Trier Michael Felix Korum (1840-1921), die der guten Lehre treu waren, und in die von Kardinal Fischer vertretene modernistenfreundliche, christdemokratische „Kölner Schule“. Die ersteren waren natürlich für konfessionelle, rein katholische Gewerkschaften, welche die religiöse Frage an die erste Stelle gesetzt hätten, die letzteren für bekenntnisfreie Gewerkschaften, die Katholiken und Protestanten vereint und nach links geblickt hätten, indem sie die religiöse Frage beiseiteschoben und sich nur um die wirtschaftliche Seite kümmerten. Hervorragende Vertreter dieser gladbachistischen Strömung waren die Bachems (von daher der Ausdruck „Bachemismus“): der Abgeordnete und Historiker Carl (1858-1945), Sohn des Verlegers Josef, und sein Cousin Julius (1845-

1918), dessen Programm darin bestand, „die Katholiken aus dem Ghetto herausgehen zu lassen“ (1906), mit seinem Sohn Franz (POULAT, *Intégrisme ...*, S. 199). Joseph Bachem erzählte schmunzelnd von seinem Vater, der während einer Prozession die Bilder des Papstes und Luthers zur Schau stellte (ein Vorläufer Bergoglios! Vgl. ROBLES MUNOZ, a.O., Bd. III, S. 14). Wie heute, war der deutsche Katholizismus rebellisch: er erhob sich 1910 gegen die Enzyklika *Editae Saepe* über den hl. Karl [Borromäus] (und gegen den Protestantismus), und die Theologieprofessoren an den Universitäten forderten 1911 die Befreiung vom Antimodernisteneid (ebd., S. 236). Die Enzyklika *Singulari Quadam* von 24. September 1912 bekundete die Präferenz des Papstes für die Bekenntnisgewerkschaften auch in Deutschland, doch die Kölner Schule klammerte sich an die Ausnahmen von der Regel, um die Ausnahmen zur Regel zu machen. Der „Frieden von Metz“ (1913) hielt nicht auf Dauer, und der Krieg war 1914, beim Tode des heiligen Pius X., in voller Entfaltung. In Italien ergriffen offensichtlich die Kardinäle Maffi und Rampolla (ebd., S. 407) und die *Civiltà Cattolica* (SALE, *La Civiltà Cattolica ...*, S. 185-187, 206-207, 222-232, 446-447) für Köln Partei, während sich Merry del Val und De Lai dagegenstellten. Eine kürzlich erschienene Untersuchung von FRANCESCO TACCHI, *La Curia romana e la Germania durante la crisi modernista* [Die römische Kurie und Deutschland während der Modernismuskrise], Verlag Viella, vertieft das Thema und die Geschehnisse bezüglich der christlichen Gewerkschaften von 1900 bis 1914, als mit dem Tod von Kardinal Kopp, dem der Berliner Schule am nächsten Stehenden, und demjenigen Pius' X. die (integrale) katholische Sache endgültig kompromittiert war. Das in Deutschland geltende System der Bischofsnennungen, Wahl des Bischofs durch das Domkapitel mit schweren Einmischungen der protestantischen Reichsregierung, erklärt die schon damals bestehende Machtlosigkeit Roms in Deutschland und die rasche Niederlage in der „letzten Schlacht Pius' X.“ (POULAT), derjenigen um das christliche Gewerkschaftswesen. Der Leser glaube aber nicht, daß die Angelegenheit nur Deutschland betroffen hätte. Die *Action Populaire* und die Schule von Reims des Jesuitenpaters Gustave Desbuquois folgten – wie gesagt – derselben Linie wie Köln (vgl. das lange Kapitel V: *Les luttes, la querelle du syndicalisme 1912-1914* [Die Kämpfe, der Streit um das Gewerkschaftswesen 1912-1914], in: P. DROULERS, *Politique sociale ...*, a.O., Bd. 1, S. 231-392). Noch im Jahre 1922, unter Pius XI., befragte Kardinal Chollet, Bischof von Cambrai, Sekretär der A.C.A. (*Association cardinaux et archevêques* [Vereinigung der Kardinäle und Erzbischöfe], „in höflichem, aber deshalb nicht weniger inquisitorischem Ton Pater Desbuquois über die Gewerkschaftsfrage: wieso ‚christliche‘, aber nicht ‚katholische‘ (d.h. konfessionelle) Gewerkschaften? Wieso ‚Gewerkschaften‘ und nicht lieber ‚Berufsvereinigungen‘, denen die religiösen Betätigungen nicht vom Gesetz untersagt waren (im Gegensatz zu den Gewerkschaften), bei denen die kirchliche Autorität jene Rolle gespielt hätte, die ihr zukam, und in deren ‚Rahmen‘ Gruppen oder Gewerkschaften ‚ihre materiellen Interessen verfolgen‘ hätten können (mit einem Wort, die Formel der ‚Berliner Richtung‘ von ehedem)? Es war die ganze von den sozialen Katholiken entwickelte Ausrichtung der [Enzyklika] *Rerum novarum*, die von dem Erzbischof erneut zur Diskussion gestellt wurde“ (P. DROULERS, a.O., S. 134-135). In Wirklichkeit waren es die ‚sozialen Katholiken‘, die, indem sie die Lehre auf ihre Weise entwickelten, Leo XIII. und *Rerum Novarum*, Pius X. und *Singulari Quadam* verrieten.

240) Man hat viele Fabeln über diesen „Bankier Simon“ erzählt, von dem Pater Rosa reichlich in seinen aufeinanderfolgenden Artikeln schrieb, worin er ihn „den Pariser Krösus Simon“ nannte (*Civiltà Cattolica*, Nr. 1831, 2. Oktober 1926). ÉMILE POULAT (*Intégrisme ...*, S. 593-594) läßt dieser Fabel Gerechtigkeit widerfahren, indem er ihn als den Kriegsversehrten und Unternehmer Alfred Simon (1866-1946) identifiziert, der alles, nur kein Bankier war, ein Freund von Abbé Boulin und Henri Merlier.

241) „Es versteht sich von selbst, daß man es nicht versäumt hat, seine Sittlichkeit in Zweifel zu ziehen. Sogar zweimal. (...) Das mindeste, was man sagen kann, ist, daß ähnliche Geschichten auch reichlich über viele andere Leute umliefen, und sehr viel hervorragendere: ist es nötig, auf zwei Nuntien in Frankreich hinzuweisen, Cerretti und Maglione, auf den berühmten Montagnini, sogar auf Merry del Val und – schlimmer noch – auf den zukünftigen Pius XI., die genauso behandelt wurden wie Benigni?“ (POULAT, *Catholicisme ...*, S. 37-38; man könnte, hinsichtlich des Falles Von Gerlach, Benedikt XV. selbst hinzufügen, um nicht von jüngeren und vielleicht, nur vielleicht, begründeteren Fällen zu sprechen).

242) P. DROULERS, a.O., S. 137 Anm. 93.

243) *Disquisitio*, S. 32 und 40; VANNONI, *Massoneria, Fascismo e Chiesa cattolica*, S. 186-187; *Conduite de Saint Pie X dans la lutte contre le modernisme* [Betragen des heiligen Pius X. im Kampf gegen den Modernismus], *Courier de Rome* [Rom-Kurier], 1996, S. 75. In derselben Zeugenaussage spielt Pater Saubat auf die *Civiltà Cattolica* an als „auf die Zeitschrift, die diese Verleumdungen verbreitet hat ... und die nie Widerruf geleistet hat“ (*Conduite ...*, S. 74).

244) *Disquisitio*, a.O., S. 26, genannte französische Version, S. 63: „Er erweist sich nicht nur als gut informiert, sondern auch sehr ausgewogen in seinen Urteilen.“

245) NINA VALBOUSQUET, ALEJANDRO MARIO DIEGUEZ, *Il complottismo di un nostalgico integralista: Guido Aureli e il suo memoriale su Monsignor Benigni e Pio X* [Das Verschwörungsdenken eines integralistischen Nostalgikers: Guido Aureli und seine Erinnerungssammlung über Monsignore Benigni und Pius X.], in: *Modernism*, Jahr 2018, S. 195.

246) Poulat und Pagano berichten über die Schwätzerereien der Modernisten gegen die Sittlichkeit Msgr. Benignis, Gerüchte, die einen vorausgehenden Zeitraum betreffen, denjenigen Pius' X. und sogar Leos XIII. Buonaiuti an Piastrelli: „Ich weiß – aus sicherer Quelle –, daß das Vikariat einmal einen Prozeß gegen ihn wegen einiger Anzeigen betreffs seiner Sittlichkeit eingeleitet hat; der Prozeß hatte jedoch einen negativen Ausgang. Benigni hat in seinem Haus eine Frau, die er Haushälterin nennt und die tatsächlich (ich habe es selbst feststellen können, weil ich zwei Jahre lang in seinem Haus ein- und ausging) die Herrin spielt und von einem Zimmermädchen bedient wird. Bis vor vier oder fünf Jahren hatte Benigni im Haus einen kleinen Jungen, dessen Haltung gegenüber Benigni genau diejenige eines Dieners war. Eines schönen Tages verschwand dieser Junge. Bezüglich der Ideen kann ich mit Sicherheit sagen, daß Benigni ein Skeptiker ist“ (keine Spur vom vorgenannten Prozeß). Der Oratorianer Federici an denselben: „Es hat viele Gerüchte über seinen plötzlichen Weggang (aus Genua. Anm. d.Verf.) gegeben. Manche sagten, an dem Weggang seien moralische Gründe nicht unbeteiligt, das heißt, daß die erzbischöfliche Kurie ihn nach wenig schmeichelhaften Informationen entlassen hätte etc.“ (um ihn nach Rom zum Papst rufen zu lassen? Anm. d.Verf.) (PAGANO, *Documenti sul modernismo romano*, S. 226-227 Anm. 5). Paul Sabatier an Paul Imbart de la Tour: „Es gibt gegen ihn sexuelle Geschichten, die ich lieber nicht vertiefen wollte“ (20. September 1907); A. Houtin, malerischer: „Benigni hat einen Sohn von einer russischen Liebhaberin gehabt, und es hat einen Prozeß wegen seines Betragens von seiten des römischen Kirchengerichts gegeben“ (handgeschriebene Notiz, 1911); für einen gewissen ‚Karl von Aretin‘ im Jahre 1970 hätten sich Benigni und seine Mitarbeiter (Brunner, Schoppen, Kaufmann, Vercesi) gar laisieren lassen (falsch in allen Punkten; außerdem war Vercesi Modernistenfreund und Anti-Integrist) (vgl. POULAT, *Catholicisme ...*, S. 37). „Egal was“ von „egal wem“ ...

247) *La Civiltà Cattolica*, eine Zeit lang voll des Lobes für Msgr. Benigni, begann seine antimodernistischen Aktivitäten im Jahre 1914, dem Todesjahr des heiligen Pius X., anzugreifen, im Klima der Auseinandersetzung um die Bekenntnisfreiheit der Gewerkschaften und des Endes eines nur noch schlecht ertragenen Pontifikats: Bd. I, S. 454, und Bd. II, S. 582. Aus der Zeit um die Auflösung des *Sodalitium Pianum* herum, bei der, erinnern wir daran, der Orden eine wichtige Rolle spielte, nennen wir zwei Artikel gegen die Veröffentlichung der mit I. de RÉCALDE gezeichneten antijesuitischen Broschüren: *I gesuiti, studi e libelli* [Die Jesuiten, Studien und Schmähschriften] (1921, Bd. I, S. 568) und *Nuovi libelli contro la Compagnia di Gesù* [Neue Schmähschriften gegen die Gesellschaft Jesu] (4. März 1922, Bd. I, Heft 1721, S. 417-427). Die heftigsten Angriffe *ad personam* [auf die Person] begannen jedoch nach der Anzeige von 1926 und der anschließenden Hausdurchsuchung.

248) *La Civiltà Cattolica*, Bd. III, Heft 1829, 4. September 1926, *Ultimi episodi di modernismo* [Jüngste Episoden von Modernismus], S. 420-425.

249) Buonaiuti zog sich schon 1907 die Exkommunikation zu, eine Exkommunikation, die über den anonymen Verfasser des als Antwort auf die Enzyklika *Pascendi* gedachten „*Programma dei modernisti* [Programms der Modernisten]“ verhängt wurde. Im Jahre 1916 die erste namentliche Zensur: die Suspendierung *a divinis* wegen der Mitarbeit bei der Zeitschrift für Religionswissenschaften, aufgehoben von Kardinal Gasparri durch die Farce eines Antimodernisteneids, von dem wir gesprochen haben. Rehabilitiert, verfällt er am 12. Januar 1921 zum ersten Mal der namentlichen Exkommunikation wegen seines Buches über das Letzte Abendmahl beim heiligen Paulus. Erneut setzt sich Gasparri für ihn ein und läßt ihn von der Zensur lossprechen. Nichts kann er am 24. März 1924 tun, als er aufs neue exkommuniziert wird. Am 30. Januar 1925 wird er des priesterlichen Gewandes beraubt, und am 25. Januar 1926 wird er zum zu meidenden Exkommunizierten (feierliche Exkommunikation) erklärt.

250) Msgr. Ricardo de Samper (1873-1954) wurde von Leo XIII. im Jahre 1899 zum teilnehmenden Geheimkämmerer ernannt, zum Mundschenk Seiner Heiligkeit (1905), Kanonikus der Vatikanbasilika und überzähligen Apostolischen Protonotar (1910) unter Pius X. Benedikt XV. ernannte ihn zum Kammermeister (von 1914 bis 1921) und danach eben zum Haushofmeister Seiner Heiligkeit (1921). Dieses Amt war nicht bloß eine Ehrung (als Palast-Prälat war er einer der vier ‚Schleifchen-Prälaten‘), sondern brachte ihn auch in ständigen Kontakt mit dem Papst als bedeutendes Mitglied der Päpstlichen Familie und der Päpstlichen Kapelle, zumal er für den Apostolischen Palast, die Zeremonien und die Audienzen verantwortlich war. Im

Jahre 1922 war er Leiter des Konklaves, das Pius XI. wählte, und schlug daraus Vorteil. Unter ihm, und an der Seite des Papstes, war der Kammermeister, Msgr. Camillo Caccia Dominioni.

251) Es handelt sich wahrscheinlich um Pater Lorenzo Tommaso Regatieri, den Verfasser einiger hagiographischer, Andachts- oder Lehrbücher (diese letzteren sind in der Regel Übersetzungen aus dem Französischen). Er wird manchmal als Dominikanermönch, manchmal nur als Drittordensmitglied bezeichnet; wahrscheinlich wurde er als Drittordensmitglied später Ordensmann.

252) Das Faktum wird im einzelnen von Alberindo Grimani (a.O.), aber auch von Pater Giovanni Sale SJ berichtet, der ein unveröffentlichtes Dokument von Pater Rosa bringt, das nicht datiert, aber wohl zeitgleich mit dem Gespräch Msgr. Bevilacqua mit Pater Regatieri ist. Nachdem er eine Chronologie der von Msgr. Benigni begangenen „Irrtümer“ skizziert hat, während dieser von 1908 bis 1911 im Staatssekretariat war (insbesondere betreffs der „deutschen Katholiken“ oder des christdemokratischen „Zentrums“), fügt Pater Rosa die folgende von Regatieri bezogene Anekdote an: „*Es ist bemerkenswert, daß der Priester Regatieri, Dominikaner-Terziar (wohnhaft bei San Domenico in Turin), Alumne der Universität von Fribourg, in jener Zeit nach Rom gekommen, um dem Heiligen Vater Pius X. einige verdächtige Erscheinungen an dieser Universität anzuzeigen, vom Papst selbst an Msgr. Benigni verwiesen wurde. Hw. Regatieri, der einige Tage lang mit Msgr. Benigni zu tun hatte, war ziemlich empört über den Mangel an Frömmigkeit und die Weise, in welcher er die hl. Messe zelebrierte. Nachdem er dies dem Hl. Vater Pius X. berichtet hatte, antwortete ihm der: Ich habe Sie zu Msgr. Benigni geschickt, damit Sie ihn über Fribourg informieren, und nicht, damit Sie seine Frömmigkeit untersuchen*“ (in: *La Civiltà Cattolica nella crisi modernista*, La Civiltà Cattolica-Jaca Book, 2001, S. 447). Das Dokument endet hier, ohne (ausdrücklichen) Kommentar P. Rosas. Wir können nicht wissen, was an dem von Rosa (und auch von Brunatto) wiedergegebenen Bericht Regatieris wahr ist: sicherlich gibt es, zumindest hier, keinen Hinweis auf schlechte Sitten Msgr. Benignis. Der Text ist jedoch offenbarend für das Denken Regatieris und Rosas nicht bloß über Msgr. Benigni, sondern auch über Pius X. selbst, der sich im Unterschied zu ihnen nicht so leicht empörte (egal ob es die Empörung einer ‚frommen‘ Seele oder eines pharisäischen Geistes war) und volles Vertrauen zu Msgr. Benigni hatte. Man beachte endlich, daß die Aufnahme der Verbindung mit Regatieri möglicherweise dem Umstand geschuldet war, daß P. Rosa Piemontese war und das Turiner Umfeld, in dem Regatieri lebte, gut kannte.

253) Carlo Perosi (1868-1930), Bruder des berühmten Musikers, wurde 1908 von Kardinal De Lai zum Substituten der Konsistorial-Kongregation berufen, wo er bis 1911 blieb. Als Leiter der Heiligen Pönitentiarie wurde er 1916 (unter Merry del Val und Benedikt XV.) Konsultor des Hl. Offiziums. Beim Tode Kardinal De Lais 1928 wurde er berufen, ihm als Pro-Sekretär und dann, am 24. Juni zum Kardinal erhoben, als Sekretär der Konsistorial-Kongregation nachzufolgen. Im Jahre 1928 war er also ein erbitterter Feind Msgr. Benignis.

254) CARLO M. FIORENTINO, *All'ombra di Pietro. La Chiesa Cattolica e lo spionaggio fascista in Vaticano 1929-1939* [Im Schatten Petri. Die katholische Kirche und die faschistische Spionage im Vatikan 1929-1939], Le Lettere, Florenz 1999, S. 22.

255) „*In meinem Buch sind außer den anderen Ereignissen der Jahre 1927-1928 auch die Erklärungen, warum Msgr. Benigni mit den Ihnen bekannten rufschädigenden Beschuldigungen beschmutzt worden ist, dank der Zeugnisse seines Ex-Dieners Domenico Bordi und des Dominikanermönchs Lorenzo Regatieri aus Turin. Auftraggeber der Jesuitenpater Enrico Rosa und Kard. Carlo Perosi, Ausführender Msgr. Felice Bevilacqua. Das ist, zusammengefaßt, das Ergebnis meiner Forschungen, wenn ich die richtigen Schlüsse gezogen habe*“ (E-Post des Autors Alberindo Grimani, Leiter des Archivs Emanuele Brunatto, Rom, an Don Ricossa, 11. September 2014).

256) MAURO CANALI, *Le spie del Regime* [Die Spione des Regimes], Il Mulino, 2004, S. 289 und 769.

257) Vom seligen Innozenz XI. verurteilte Sätze: Satz 30: „Für einen Mann von Ehre ist es erlaubt, einen Angreifer zu töten, der ihn mit einer Verleumdung treffen will, wenn diese Schande nicht mit anderen Mitteln abgewendet werden kann; (...)“ (DS 2130). Satz 44: „Es ist wahrscheinlich, daß nicht tödlich sündigt, wer auf jemanden anderen eine falsche Anschuldigung bringt, um seine [eigene] Rechtschaffenheit und Ehre zu verteidigen. Und wenn dies nicht wahrscheinlich ist, dann gibt es gar keine wahrscheinliche Meinung in der Theologie“ DS 2144. Es waren Thesen von Becanus (1563-1624), Vasquez (1549-1604), Escobar (1589-1669), Moya (1610-1684) etc., alles Jesuiten.

258) „*Brunatto ist ein Erzgauner und will es, unter anderem, dem Vatikan heimzahlen, ihm den Posten des Chefs der päpstlichen Geheimpolizei verwehrt zu haben, der ihm versprochen worden war*“, Rom, 14. Juli 1933, Bericht von Nr. 42 (Benigni-D'Ambrosio), Faszikel Emanuele Brunatto, zitiert in: SERGIO LUZZATTO, *Padre Pio. Miracoli e politica nell'Italia del Novecento* [Pater Pio. Wunder und Politik im Italien des zwanzigsten Jahrhunderts], Einaudi, S. 215 und 227 (wir warnen vor diesem Autor). Alberindo Grimani,

getreu dem Andenken Brunattos und Hüter seines Archivs, hält in „146, Boulevard Hausmann“, Rom, 2013 (S. 61-63) dafür, daß dieses Urteil die Rache für die Untersuchung von 1928 gegen Benigni sei, und wundert sich darüber, daß dies nicht die Meinung Bianca D'Ambrosios war; in dem späteren Buch „Per il Duce e per il Papa“ nimmt er jedoch Stellung zugunsten der völligen Unschuld Msgr. Benignis (siehe die vorige Anmerkung zu dieser Frage), was sich schlecht mit dem Buch Brunattos von 1933 (*Gli anticristi ...*) verträgt. Wahrscheinlicher ist, daß Msgr. Benigni angewidert war von den unerwarteten Seiten über ihn in „*Gli anticristi nella Chiesa di Cristo*“, das genau von 1933 datiert und das immerhin die „Befreiung“ Pater Pios erreichte. Ohne Zweifel „erpreßte“ Brunatto den Vatikan, aber um die Maßnahmen gegen Pater Pio aufheben zu lassen, und ohne Zweifel war er ein dem stigmatisierten Mönch ergebener Mann, aber im Leben oft skrupellos.

259) „Padre Pio crocifisso dalla Chiesa degli anticristi (romanzo infernale) [Pater Pio gekreuzigt von der Kirche der Antichristen (höllischer Roman)]“ von ALESSANDRO GNOCCHI, in: *Riscossa cristiana* [Christlicher Aufstand], 28. September 2018, übernommen vom Weltnetzauftritt der *Confederazione dei Triarii*. „*Gli anticristi nella Chiesa di Cristo*“ ist auffindbar im Weltnetzauftritt „*Totus tuus*“ von Don Alfredo Morselli.

260) „*Le modernisme catholique*“ von E. BUONAIUTI, in: *La Civiltà Cattolica*, Bd. III, Nr. 1850, 16. Juli 1927, S. 147.

261) In den vorgenannten Artikeln gegen Benigni und Buonaiuti, von 1922 bis 1927, ist er hingegen überaus nachsichtig gegenüber den „jungen“ Mailänder Modernisten vom *Rinnovamento* (unter denen sich Gallarati Scotti befand), „die entsetzt waren über die Lästerungen, welche ihnen das Sektenoberhaupt des römischen Modernismus zur Veröffentlichung übersandte“ (S. 142, Jahr 1927) und gegenüber dem „gefährlichen Philosophen, aber aufrichtigen Katholiken“ Maurice Blondel (ebd. S. 147). Es ist diese Strategie, die den Modernismus gerettet und das II. Vatikanum ermöglicht hat.

262) „*Fede e Ragione*“ e la „*Civiltà Cattolica*“ intorno a „*I fanciulli alla comunione*“ del P. Semeria [„Fede e Ragione“ und die „*Civiltà Cattolica*“ um „Die Kinder bei der Kommunion“ von P. Semeria], in: *Civiltà Cattolica*, Heft 1852, 20. August 1927, S. 324-328; ein ganz heftiger Artikel gegen *Fede e Ragione* zur Verteidigung des alten Modernisten. Der folgende Artikel (*Il 'libro giallo' di una pretesa potenza. L' 'Action Française' et le Vatican* [Der ‚Krimi‘ einer vorgeblichen Macht. Die „Action Française“ und der Vatikan]) wendet auf die Jünger von Maurras nicht dieselbe ‚Nächstenliebe‘ wie auf Semeria an, sondern nutzt die Gelegenheit, sich auch noch auf Benigni zu stürzen, wenngleich er nicht genannt wird (S. 330-331 und Anm. 1): „jene von der Récalde-Rotte und einer ihrer römischen Agenturen, welche die Affäre der A.F. für ihre schmutzigen Absichten mißbrauchen, [für das Streben] nach Gewinn, nach Rache und privater übler Nachrede, wobei sie die Fragen zu trüben und zu verwirren suchen“ etc. etc.

263) „*Die politische Tätigkeit Pater Rosas in jener Zeit bestand darin, dem faschistischen Regime mittels seiner Artikel in der Civiltà Cattolica zuzusetzen (...). Gerade die journalistische Tätigkeit Pater Rosas hatte sich seit Mussolinis Aufstieg zur Macht gegenüber dem Faschismus so feindlich gezeigt, daß sie die Besorgnis des Papstes erregte. Im August 1929 war der Hl. Stuhl gezwungen, den Jesuiten zeitweilig nach Spanien zu verbannen, um Verlegenheiten bei der Regierung zu vermeiden*“ (C. M. FIORENTINO, *All'ombra di Pietro*, Le Lettere, 1999, S. 178-179).

264) Angaben dazu in: POULAT, *Catholicisme ...*, S. 501. In *La Ronda* [Das Streifkommando] schrieb Benigni nur zwei Artikel, natürlich keinen über Benedikt XV., und Poulat berichtet, daß bei der Zeitschrift Hilaire Belloc und G. K. Chesterton mitarbeiteten, die zu tadeln Pater Rosa nicht im Traum einfällt. In den Jahren 2015-2016, im Anschluß an die Veröffentlichung des Buches von Bruno Pischedda „*L'idioma molesta. Cecchi e la letteratura novecentesca a sfondo razziale* [Die beschwerliche Sprache. Cecchi und die Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts mit rassischem Hintergrund]“ (editore Aragno), reden alle nationalen Zeitungen über die Beziehungen zwischen Msgr. Benigni und dem berühmten italienischen Literaten Emilio Cecchi (1884-1946), Vater von Suso Cecchi D'Amico und Dario Cecchi. Als Mitarbeiter bei *La Ronda* und beim *Corriere della Sera* [Abendkurier] arbeitete Cecchi mit Msgr. Benigni zusammen: „*Hier ist die delikate Beziehung zu Monsignore Benigni angesiedelt, einem zuerst reformfreudigen, aber dann immer reaktionärerem Gelehrten und kirchlichen Lehrer, dessen wachsende Kundgabe der ethnischen Feindseligkeit und Laufbahn eines heimlichen Ränkeschmieds, wie auch seine Schirmherrschaft über Cecchi nach dem Krieg, Pischedda gut rekonstruiert. Unter Pius X. wird Benigni einen «Informationsdienst» mit einer Presseagentur und einer Wochenzeitung auf die Beine stellen, der dazu gedacht ist, jede irrgläubige Äußerung zu diskreditieren. Es handelt sich um einen komplexen und vielgestaltigen Organismus, dessen auf die internationale Ebene ausgeweiteter Zensurauftrag um 1920 herum in Gestalt eines «Antisemitischen*

*Bulletins» und weiterer durchgängig rassistischer Blätter ausgeführt werden wird. Es ist ein antimodernistischer und antijüdischer Geheimplan, der ein Netz militanter Hinweisgeber vorsieht, dem Cecchi, wie andere Rondisten, weder seinen schriftstellerischen Beitrag noch seine operative Unterstützung unter proselytischen Vorzeichen versagt: eine doppelte Ebene des Mittuns, bewiesen durch die unzweideutigen Spuren, die sich in den Briefwechseln finden“ (Osservatore Antisemitismo [Antisemitismus-Beobachter], 28. Dezember 2015). Siehe auch den Artikel von Gabriele Rigano (*Note sull'antisemitismo in Italia prima del 1938* [Anmerkungen zum Antisemitismus in Italien vor 1938]), erschienen in der Zeitschrift *Storiografia* [Geschichtsschreibung] (Nr. 12, 2008, S. 215-267) mit einer schönen Darstellung Msgr. Benignis vonseiten Emilio Cecchis, von 1924: „An katholischen Journalisten mit großem Tiefgang kenne ich nur einen einzigen, aber ich muß mich damit begnügen, ihn ungenannt zu lassen. Für ihn ist der Journalismus, sein Journalismus, eine Mission; eine militärische nicht weniger als eine religiöse (...). In dem armseligen Haus, wo stille und dunkel gekleidete Gestalten aus allen Teilen der Welt zusammenkommen, hat er wahrhaftig das Aussehen eines alten Kommandanten, nunmehr, scheinbar, ein wenig abseits, doch in Wirklichkeit höchst aktiv. (...) Ein Stratege, aber mit von Narben durchzogenem Gesicht; und mit diesem nicht zu bremsenden Ungestüm, auch seinerseits wiederzukehren, um handgemein zu werden, was den alien Kämpfer verrät. Der Gefechtslärm hallt im Zimmer wider, noch dramatischer und geheimnisvoller als der natürliche. In den Pausen mehrten sich die Erzählungen, Erinnerungen und Anekdoten der vergangenen Feldzüge. Damals mußten sie die Ohren fest auf einen Haufen Leute richten, in den entferntesten und bestbewachten Gesandtschaften, Sekretariaten und Kanzleien. Und wäre da nicht der Gekreuzigte, der an der Wand die Arme ausbreitet, fürchte ich, daß er manchmal dabei enden würde, auch einem Papst in der jenseitigen Welt in die Ohren zu summen.“ Der Einfluß Msgr. Benignis auf die Kultur und die Politik der Zeit war so tiefgreifend wie verkannt: siehe, was VALBOUSQUET, a.O., S. 118-119 dazu schreibt.*

265) *La Civiltà Cattolica*, 7. April 1928, Bd. II, Heft 1867, S. 55-68.

266) In diesem Artikel wird (S. 66) ein Zitat von Msgr. Benigni gebracht, das, wie man ehrlich anerkennen muß, dem Risorgimento wohlgesinnt erscheint; aber die ungewissen Punkte sind derart und derart viele, daß ich mir vorbehalte, die Quelle nachzuprüfen.

267) *La Civiltà Cattolica*, Bd. II, Heft 1869, 5. Mai 1928: „*L'assoluta incoerenza del modernismo*“ *confessata da Ernesto Buonaiuti* [„Die absolute Inkohärenz des Modernismus“ eingestanden von Ernesto Buonaiuti] (S. 235-245).

268) Das versichert Buonaiuti selbst in seiner Autobiographie: „*Und ich entsinne mich noch wie heute des intimen Gefühls wollüstigen Wohlgefallens, mit dem ich in der ersten Nacht des zwanzigsten Jahrhunderts die Stunden der Dunkelheit schlaflos verbringen wollte, vertieft in die Lektüre dieses meisterhaften und vom ‚Geist der Gefälligkeit‘ überfließenden Werks (L'Action [Die Tat]), in dem Blondel sich bemüht hat, Zug um Zug diesen langen Weg zu finden, der im Leben zu Gott aufsteigt, unser unbezähmbares und weltlicherweise nicht zu sättigendes Bedürfnis nach Ewigkeit und Absolutem. Bei Kant hingegen blieb ich bitter und unempfindlich“ (Pellegrino di Roma, a.O., S. 36). Mehr als das „kantianische Gift“ (so Mattiussi) war es also das Gift des „guten Katholiken“ (so P. Rosa) Blondel, das den jungen Seminaristen Buonaiuti zerstörte. Dieser Blondel, den später Karol Wojtyła rückhaltlos preisen würde (Grußbotschaft an Msgr. Panafieu, Erzbischof von Aix, 19. Februar 1993; Audienz für die Teilnehmer des internationalen Kongresses *Blondel tra ‚L'Azione‘ e ‚La Trilogia‘* [Blondel zwischen {seinen Werken} ‚L'Action‘ und ‚La Trilogie‘], 18. November 2000; vgl. *Sodalitium*, Nr. 34, Juni-Juli 1993: *Wojtyła una cum Blondel ...* und Nr. 66, April 2013, *Genealogie* [Entstehungsgeschichten]).*

269) *La Civiltà Cattolica*, Bd. III, Heft 1874, 21. Juli 1928: *Risposta ad „una polemica senza onestà e senza legge“* [Antwort auf „Eine Polemik ohne Ehrenhaftigkeit und ohne Gesetz“] (S. 158-167); vgl. BUONAIUTI: *Una polemica senza onestà e senza legge. Lettera aperta al padre Enrico Rosa S.J. direttore della Civiltà Cattolica* [Eine Polemik ohne Ehrenhaftigkeit und ohne Gesetz. Offener Brief an Pater Enrico Rosa SJ, Direktor der *Civiltà Cattolica*]; UMBERTO BENIGNI, *Di fronte alla Calunnia* [Angesichts der Verleumdung], Selbstverlag, Rom, April 1928.

270) *La Civiltà Cattolica*, 7. Mai 1910, S. 349, zit. n. POULAT, *Catholicisme ...*, S. 212.

271) SERGIO PAGANO, *Documenti sul modernismo romano*, a.O., S. 235, 246, 253-256, 260-261, 285-290, L. BEDESCHI, *Un episodio di spionaggio antimodernista (Documenti inediti sul caso Benigni-De Stefano-Buonaiuti)* [Eine Episode antimodernistischer Spionage (unveröffentlichte Dokumente zum Fall Benigni-De Stefano-Buonaiuti)] in: *Nuova rivista storica* [Neue historische Zeitschrift], 66, 3-4 (1972) S. 389-423; POULAT, *Intégrisme*, a.O., S. 588-589; G. SALE, *La Civiltà Cattolica nella crisi modernista*, a.O., S. 360.

272) G. SALE, *La Civiltà Cattolica* ..., a.O., S. 371-375. Pater Sale schreibt über Buonaiuti: „er war ein Mann des Glaubens“, „immer treu seinem Priestertum“, lobt „die Liebe, die er für die Kirche von Rom hegte“, weshalb „seine Anhänglichkeit an den Modernismus nicht seinen persönlichen Glauben berührte“, obgleich er seine Irrgläubigkeit eingesteht. „Was die ‚modernistische Bewegung‘ im allgemeinen betrifft, ist daran zu erinnern, daß nicht alle von den Neuerern (vor allem den gemäßigeren) vertretenen Theorien abzulehnen sind (wie es leider in jenen Jahren geschah): bei ihnen gab es nicht nur Irrtümer zu verurteilen, sondern auch neue und wahrhaft dem Evangelium gemäße Punkte, die sich später das II. Vatikanische Konzil zu eigen gemacht hätte“ (a.O., S. 374 Anm. 249). Giordano Bruno Guerri, der nicht an die Vorsicht der ehrwürdigen Patres gebunden ist, scheut sich nicht zu erklären, daß „Papst Franziskus“ alle Punkte Buonaiutis verwirklicht hat (*Eretico o santo. Ernesto Buonaiuti, il prete scomunicato che ispira papa Francesco* [Ketzer oder Heiliger. Ernesto Buonaiuti, der exkommunizierte Priester, der Papst Franziskus inspiriert], La nave di Teseo, 2022), mit einer schlaun Umarbeitung seines früheren Werks über dieselbe Figur (*Eretico e profeta. Ernesto Buonaiuti, un prete contro la Chiesa* [Ketzer und Prophet. Ernesto Buonaiuti, ein Priester gegen die Kirche], Utet, 2001).

273) G. SALE, *La Civiltà Cattolica* ..., a.O., S. 372 Anm. 372. Der Autor glaubt, daß der Brief dem Jahr 1921 vorausgeht, doch er ist von sehr viel später, da er die Anzeige von Domenico Bordi, dem Hausangestellten Msgr. Benigni, erwähnt.

274) G. SALE, *La Civiltà Cattolica* ..., a.O., S. 442-443. Pater Rosa, der aus Montecatini schreibt, ist ganz Freundlichkeit für die integristischen Carlisten, die im allgemeinen von Rom nicht gern gesehen wurden: doch es galt, Benigni das Wasser abzugraben.

275) Er nahm, wie Fracassini, am Modernistenkonvent von Molveno teil. In der FUCI wurde er enger Freund G. B. Montinis. Die umbrische Bistumszeitung *La Voce* gedenkt seiner mit Zuneigung und schreibt über unseren Benigni: „Ich habe hier vor mir ein Photo von Msgr. Umberto Benigni, dem Gründer des Sodalitium Pianum: ein untergesetzter Priester mit dem Körperbau eines Gewichthebers, knorrig, klar bereit zum Zuschlagen. Und in Perugia hat er hart zugeschlagen. Piastrelli, Fracassini, Brizio Casciola und vor allem der großartige Don Francesco Mari, der aus Nocera war, einer dieser kleinen Diözesen, die damals als ein bißchen so etwas wie der Abstellraum der Erzdiözese Perugia betrachtet wurden: es ist das Verdienst von Don Dante Cesarini gewesen, seine Größe als Priester und leidenschaftsloser Erforscher der Bibel wieder herausgestellt zu haben“ (Angelo M. Fanucci, 13. Mai 2018).

276) E. BUONAIUTI, *Pellegrino di Roma*, a.O., S. 44-46 der Ausgabe von 2008, S. 39-40 der von Pagano zitierten Ausgabe von 1964.

277) POULAT, *Catholicisme* ..., S. 188.

278) Siehe das ganze Kapitel „*Quel est cet homme?*“ [„Wer ist dieser Mann?“] in: POULAT, *Catholicisme* ..., S. 25-55.

279) N. VALBOUSQUET-A. M. DIEGUEZ, *Il complottismo di un nostalgico integralista* ..., a.O., S. 195-196 und Anm. 83 sowie S. 201. Zu Molajoni vgl. POULAT, *Catholicisme*, a.O., S. 471-472.

280) Es handelt sich um ein Versehen Pater Saubats: als er 1911 das Staatssekretariat verließ, war Gasparri nicht mehr dort. Es stimmt jedoch, daß er nach 1914 leicht die Farben wechseln und bei Gasparri wieder Gnade hätte finden können, wie viele es taten (aber nicht er).

281) C. M. FIORENTINO, *All'ombra di Pietro* ..., a.O., S. 23 Anm. 55.

282) Zusammen mit der deutschen Regierung gehörte die französische Regierung zu den Msgr. Benigni feindlichsten, weshalb, wie die *Disquisitio* zu verstehen gibt, das Staatssekretariat aus ... Staatsräson den umbrischen Prälaten opfern mußte, der jedoch bereits seit einiger Zeit darum gebeten hatte, seine Stelle aufgeben zu dürfen, um sich mit voller Kraft dem S.P. widmen zu können. Aristide Briand (1862-1932), antiklerikaler Sozialist, war in die Freimaurerei eingeweiht: für die Einzelheiten seiner turbulenten freimaurerischen Laufbahn vgl. HENRI COSTON, *Dictionnaire de la politique française*, Flanant, Limoges, S. 170-173. Pater Saubat schrieb Gasparri (der nicht mehr im Staatssekretariat war) Benignis Entfernung aus dem Staatssekretariat wegen der Bande zwischen Briand und Gasparri zu. Ausgerechnet aus Frankreich und Deutschland würde das Manöver kommen, das zur Auflösung des S.P. führen würde.

283) GIOVANNI SALE, *La Civiltà Cattolica* ..., a.O., S. 482. Es ist nicht der einzige Schnitzer des Jesuitenhistorikers, wie ich belegt habe. Immer noch zu den Pseudonymen schreibt er beispielsweise, Paolo de Gislumberti sei ein Pseudonym Don De Töths gewesen, während es sich um den wahren Namen eines real existierenden Journalisten handelte (*Popolari e destra cattolica* ..., a.O., S. 135 und 171).

284) Ihre hilfreiche Hand bei den Beschimpfungen von „Récalde“ reichte der *Civiltà Cattolica* die Katholische Universität Pater Gemellis mit einem Artikel von Pio Bondioli in *Vita e Pensiero* [Leben und

Denken] (Bd. 1, 1928) unter der Überschrift: *Una campagna contro i gesuiti. Lo pseudo I. de Récalde contro S. Ignazio di Loyola* [Eine Kampagne gegen die Jesuiten. Der falsche I. de Récalde gegen den hl. Ignatius von Loyola]. Den Artikel kann man sich im Weltnetz besorgen; er fügt den Schmähungen Pater Rosas nicht viel hinzu.

285) PHILIP EANDEN SJ, *Ignazio e Lutero* [Ignatius und Luther], in: *Civiltà Cattolica*, 23. Januar 2016, Heft 3974, S. 140-150. Der Autor stützt sich für seinen inakzeptablen Vergleich auf die Nähe der ersten Jesuiten zum Kreis von Kard. Contarini, d.h. zu jenen, die „im Innern des Katholizismus das beibehalten wollten, was es im Lutheranismus an Gutem gab“ (S. 144), und auf die Prozesse gegen den hl. Ignatius von Seiten der Inquisition (S. 148-149) sowie die Verdächtigungen, gegen welche sich der hl. Ignatius noch in seinem Brief an den König von Portugal, Johannes III. (15. März 1545) verteidigen mußte.

286) Récalde schreibt zum Beispiel in dem Band *Autour d'un Bref Secret de Clément VIII*: „Noch einmal: nichts in diesen Dokumenten kann als der Heiligkeit von Ignatius entgegengesetzt angesehen werden. Was klar ist, sind die Winkelzüge des Ordens. Ihr Gründer ist im Himmel, weil die Kirche es erklärt hat; aber nicht alle angeführten Gründe dafür, ihn auf die Altäre zu stellen, sind völlig unschuldig“ (S. 99) (der Autor nimmt Bezug auf die historische Frage, ob der Heilige mit den Sakramenten gestorben ist oder nicht). Viele Traditionalisten (einschließlich, denke ich, des Widersachers Msgr. Benignis) erkennen die Legitimität Johannes Pauls II., Benedikts XVI. oder Franziskus' an, bestreiten jedoch gewisse von ihnen vorgenommene Heiligsprechungen (wie diejenige Johannes' XXIII., Pauls VI. und Johannes Pauls II. selbst).

287) Ich zitiere den ihm gewidmeten Eintrag aus der *Enciclopedia Treccani* (1934): „Historiker und Schriftsteller, geboren in Palma de Mallorca 1841, gestorben in Madrid 1912. Mit sechzehn Jahren in die Gesellschaft Jesu eingetreten, wurde er 1868 mit seinen Mitbrüdern aus Spanien vertrieben und floh nach London, wo er die heiligen Weihen erhielt. 1871 nach Madrid zurückgekehrt, kümmerte er sich mit seinen Mitbrüdern Cabré und La Torre um die Neuordnung und Veröffentlichung der Briefe des hl. Ignatius. 1891 trat er aus dem Orden aus. Als unermüdlicher Arbeiter veröffentlichte er zahlreiche historische, literarische und apologetische Werke; unter ihnen verdient besondere Erwähnung ‚Santa Teresa de Jesús: su vida, su espíritu, sus fundaciones‘ [‚Die heilige Theresia von Jesus: ihr Leben, ihr Geist, ihre Gründungen‘] (Madrid 1912, 2 Bde.). Doch das Werk, welches das größte Aufsehen erregte, war die posthume ‚Historia interna documentada de la Compañía de Jesús‘ [‚Dokumentierte interne Geschichte der Gesellschaft Jesu‘] (Madrid 1913, 2 Bde.); sie wurde sofort von einem Pseudonym, F. Venzel Pronta mit ‚Defensa de la Compañía de Jesús‘ [‚Verteidigung der Gesellschaft Jesu‘] (Barcelona 1913) und von dem Jesuiten Ruiz Amado (D. Miguel Mir y su historia [Don Miguel Mir und seine Geschichte], Barcelona 1914) angegriffen. Von der ‚Historia interna‘ wurde in ganz Europa eine französische Bearbeitung (Paris 1922) verbreitet, deren Verfasser sich hinter dem Pseudonym I. de Récalde verbirgt. Sowohl das Werk von M. als auch die französische Bearbeitung wurden auf den Index gesetzt.“

288) Der Autor schreibt in der Einführung zu „*Autour d'un Bref Secret de Clément VIII*“, im Jahre 1924: „Es war kein Hefchen mit Quellenangaben, das wir für den Moment der Öffentlichkeit anbieten wollten, sondern die bedeutende Übersetzung des zweiten Bandes der internen Geschichte der Gesellschaft Jesu von Don Miguel Mir. Sie war fertig, und wir besorgten gerade die letzten Überarbeitungen für den Druck, als das Dekret des hl. Offiziums mit Datum vom 2. Mai 1923 veröffentlicht wurde, welches das gelehrte Werk des spanischen Ex-Jesuiten zusammen mit unserem Versuch der Bearbeitung des ersten Bandes für das französische Publikum verurteilte. Nun, wir haben nur eine einzige Möglichkeit, unsere Ehrerbietung gegenüber der Heiligen Kongregation zu beweisen. Die Index-Kongregation nennt keine Gründe für ihr Urteil; es ist uns also unmöglich, uns ihrem Spruch zu unterwerfen, wenn nicht in allgemeiner Weise, doch wir akzeptieren ohne jeden grundsätzlichen Vorbehalt diese harte Maßnahme, so wie sie ergangen ist, gemäß dem Geist der Kirche. Wir widerrufen eingeschlossenermaßen, in der absolutesten Weise, bis auf den letzten unabsichtlichen Irrtum oder die unangebrachten Worte, die näher zu präzisieren uns schwerfällt, solange man es nicht für angebracht hält, sie genau zu bezeichnen. In der Praxis suspendieren wir unsere französische Ausgabe von Miguel Mir, so viel es uns auch materiell und moralisch abverlangen mag, bis die zuständige Autorität uns genehmigen wird, mit ihr fortzufahren. Ohne Zweifel legt der Apostolische Stuhl mit einer Entscheidung dieser Art nicht seine lehramtliche Unfehlbarkeit und nicht einmal seine volle disziplinarische Gewalt auf die Waagschale. In diesem Falle kommt lediglich die legitime Ausübung seines Rechts auf geistliche Leitung zum Zuge. Doch soviel genügt, um uns zur kindlichsten Folgsamkeit, zum tiefen Respekt vor einem Urteil zu bewegen, dessen Voraussetzungen wir nicht zu kennen brauchen, um die Folgerungen anzunehmen. Wir werden sogar die Versuchung vermeiden, uns bei dem vielleicht trügerischen oder illusionären Gedanken daran zu brüsten, daß unter so vielen von uns der Gesellschaft Jesu gewidmeten

Broschüren die einzige, die sich eine Mißbilligung zugezogen hat, gerade eine der zuletzt veröffentlichten, eine schlechte Übersetzung ist, der wir nur wenig an eigenem hinzugefügt haben. Gott bewahre uns davor, darin eine Urkunde der Rechtgläubigkeit für unsere Schriften zu suchen! Wir werden auch nicht die völlig neue Tatsache unterstreichen, daß von den beiden jüngst verurteilten Bänden – Mir und ein Neudruck des Geheimnisses von La Salette – trotz seiner Indizierung nicht das unsrige es ist, bezüglich dessen die Heilige Römische und Universale Inquisition den Ortsbischöfen eine ausdrückliche und spezielle Verpflichtung auferlegt, sie den Händen der Gläubigen zu entziehen. Es könnte sich nämlich um eine ungerechtfertigte Unterscheidung zwischen zwei gleichwertigen Formeln handeln. Wir werden auch nicht einmal darauf aufmerksam machen, daß die von Mir veröffentlichten Dokumente nicht durch eine gerichtliche Entscheidung zurückgewiesen oder zunichtegemacht werden können, und daß das Heilige Tribunal sicherlich nicht beabsichtigte, sich zur sachlichen Richtigkeit der Texte zu äußern. Offensichtlich zielte es auf Indiskretionen oder unangebrachte Kommentare ab. Dafür, daß Mir mißfallen haben möchte, kann es Gründe geben, und wir hatten gewissenhaft dafür Sorge getragen, den Leser zu warnen! Doch es gibt, dem zu Trotz, keinen Grund zur Befürchtung, daß er in irgendeiner Weise an den Glauben gerührt hätte. Es ist somit besser, wie wir (in dieser Broschüre, Anm. d. Verf.) sehen werden, die ‚Historia interna documentada‘ geschrieben zu haben, als die von Aquaviva (dem Jesuitengeneral, Anm.d.Verf.) so gelobten ‚Ordinationes‘ verfaßt zu haben, die einstmals dessen überführt wurden (von Klemens VIII., Anm. d.Verf.), an das Naturrecht und an die päpstlichen Bullen zu rühren“ (S. 5-7)!

289) Weltnetzauftritt von Abbé Pivert, *La Fidélité catholique, La méthode Montessori est-elle chrétienne?* [Die katholische Treue, Ist die Montessori-Methode christlich?], 20. November 2002 (www.abbe-pivert.com).

290) LUCETTA SCARAFFIA, *Emancipazione e rigenerazione spirituale: per una nuova lettura del femminismo* [Emanzipation und geistliche Wiedergeburt: für eine neue Lesart des Feminismus], in: L. SCARAFFIA und ANNA MARIA ISASTIA, *Donne ottimiste. Femminismo e associazioni borghesi nell’Otto e Novecento* [Optimistische Frauen. Feminismus und bürgerliche Vereinigungen im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert], Il Mulino, Bologna, 2002, S. 89. Scaraffia, später Ratzinger-Anhängerin geworden, ist freimaurerischer Herkunft.

291) LUCA ERWIN FRAGALE, *La Massoneria nel Parlamento* [Die Freimaurerei im Parlament], Morlacchi, 2021, S. 54.

292) „In Città di Castello Treffen gewidmet dem Baron Leopoldo Franchetti, Freidenker und Freimaurer“ – Großorient von Italien – Offizieller Weltnetzauftritt (21. Juni 2014).

293) Schriftstellerisches Pseudonym von Marta Felicina Faccio (1876-1960). Bisexuelle, militante Feministin, hatte Umgang mit Julius Evola und Giulio Parise in der esoterischen Gruppe von Ur. Erst Antifaschistin, dann Faschistin, trat sie nach dem Krieg der Kommunistischen Partei bei.

294) Der Verfasser von „*Il Santo*“ [„Der Heilige“] und „*Malombra*“ [„Gespenst“] praktizierte den Spiritismus, war von Towianski beeinflusst und hatte enge Kontakte zur *Theosophischen Gesellschaft*: vgl. „*Antonio Fogazzaro e la Teosofia. Una ricognizione sulla base di documenti inediti* [Antonio Fogazzaro und die Theosophie. Eine Erkundung auf der Grundlage unveröffentlichter Dokumente]“ von Prof. Marco Pasi: <https://www.youtube.com/watch?v=WitW3tEf34>

295) De Giorgi weist mit Recht darauf hin, daß Don Cavallanti vom „integralen“ Teil des Ordens unterstützt wurde: „*Die Patres Guido Mattiussi, Alfonso Maria Casoli und Bellino Carrara vom Kollegium Leo XIII. in Mailand, der Tivoleser Pater Alfonso Cerasoli von der Niederlassung in Florenz (harter Ankläger Giacomellis und Fogazarros und Mitarbeiter der Riscossa der Scottons) und der schon erwähnte Pater Giuseppe Chiaudano, Rektor der theologischen Fakultät von Chieri, einer Hochburg des extremsten Antimodernismus*“ (DE GIORGI, S. 41). Diese erfreuten sich jedoch nicht der Unterstützung des Generaloberen, Pater Wernz, und der Mehrheit des Redaktionskollegiums der *Civiltà Cattolica*.

296) Alle Zitate sind entnommen dem Band „*Il destino di Maria Montessori* [Das Schicksal von Maria Montessori]“, herausgegeben von RENATO FOSCHI, ERICA MORETTI und PAOLA TRABALZINI, im Kapitel von MORETTI und DIEGUEZ „*Il difficile equilibrio tra cattolicesimo e Teosofia* [Das schwierige Gleichgewicht zwischen Katholizismus und Theosophie]“, S. 103-112, Fefè editore, Rom, 2019.

297) CHRISTOPHE CARICHON, *Un scoutisme catholique est-il possible? L’affaire Jeoffroid-Sevin (1924)* [Ist ein katholisches Pfadfindertum möglich? Die Affäre Jeoffroid-Sevin (1924)] in: *Le scoutisme. Un mouvement d’éducation au XX^e siècle. Dimensions internationales* [Das Pfadfindertum. Eine Erziehungsbewegung im 20. Jahrhundert. Internationale Dimensionen], herausgegeben von Gérard Cholvy, Veröffentlichungen der Universität von Montpellier 3, 2003, S. 107-122. Ich danke Yves Chiron dafür, mir

auf meine Bitte hin die Studie von Ch. Carichon und weitere auf die Frage bezüglich Unterlagen übermittelt zu haben. Meine Arbeit war gerade beendet, als die Éditions Saint-Remi die Herausgabe des bisher unveröffentlichten Textes von Pater Jeoffroid unter dem Titel ‚Notes sur le scoutisme‘ [‚Anmerkungen zum Pfadfindertum‘] ankündigten. Leider ist die Einführung nicht auf der Höhe des Textes Pater Jeoffroids, und noch weniger die Widmung an Msgr. Lefebvre, der nie gegen das Pfadfindertum gewesen ist (wenn nicht gar umgekehrt dafür). Sehr guter Autor (Pater Jeoffroid), sehr schlechter Herausgeber ...

298) Vgl. dazu auch JEAN-JACQUES GAUTHÉ, *Le scoutisme, école initiatique inventée par un général maçon?* [Das Pfadfindertum eine von einem freimaurerischen General erfundene Einweihungsschule?] in: *Histoire du christianisme magazine* [Magazin Geschichte des Christentums], Nr. 7, S. 106-112; wie auch einen weiteren Artikel von CH. CARICHON, *Scoutisme et théosophie* [Pfadfindertum und Theosophie], in: *Politeia Hermetica*, Nr. 17, 2003, S. 217-237, die mir von Stefano Vitali übermittelt wurden. In der traditionalistischen Bewegung sind viele Gläubige bei der Pfadfinder-Methode; es fehlt aber auch nicht an Gegnern. Die Zeitschrift *Matines* [Frühmesse] (Nr. 33, April-Mai-Juni 1983 und Nr. 34, Juli-August-September 1983) zum Beispiel hat ein der Freimaurer-Zeitschrift *La chaîne d'union* [Die Bruderkette] entnommenes Dossier (*Le scoutisme vu par la Franc-Maçonnerie* [Das Pfadfindertum, wie es die Freimaurerei sieht]) veröffentlicht. Das Schönste ist, daß das Dossier von einem Kaplan der katholischen Pfadfinder, dem *Abbé Vuilleuz*, publiziert worden ist.

299) Offizielle Mitteilung des Generaloberen der Gesellschaft des heiligen Paulus, Agenzia Sir, 5. Juni 2007; siehe auch den Nachruf auf Pater Esposito desselben Oberen, Don Giuliano Saredi, vom 24. November 2007.

300) ROSARIO F. ESPOSITO, *Le grandi concordanze tra Chiesa e Massoneria* [Die großen Übereinstimmungen zwischen Kirche und Freimaurerei], Nardini, 1987, S. 388; vgl. auch vom selben Verfasser: *Chiesa e Massoneria. Un DNA comune* [Kirche und Freimaurerei. Eine gemeinsame DNA], Nardini, 1999, S. 218: anwesend waren der Großmeister Giordano Gamberini (1915-2003), gnostischer Bischof mit dem Namen *Tau Julianus*, der Beigeordnete Großmeister Roberto Ascarelli (1904-1970), Israelit, sowie Augusto Comba (1923-2009), Waldenser; von „katholischer“ Seite Don Vincenzo Miano vom Päpstlichen Sekretariat für die Nichtgläubenden, Pater Esposito und Pater Caprile, Jesuit von der *Civiltà Cattolica*. Siehe auch: R. F. Esposito, *La riconciliazione tra la Chiesa e la Massoneria. Cronaca di alcuni avvenimenti e incontri* [Die Wiederversöhnung von Kirche und Freimaurerei. Chronik einiger Begebnisse und Begegnungen], Ravenna, Longo, 1979, das ich nicht habe konsultieren können.

301) Pater Joseph Berteloot, Jesuit (1881-1955), zuerst Sympathisant und dann effektives Mitglied der *Action Populaire* von Pater Gustave Desbuquois SJ, über den wir schon so viel gesprochen haben. „Desbuquois ermutigt und berät ihn bei seinen bis dahin strengstens geheimen Kontakten mit Freimaurern rechter [im Sinne von ‚richtiger, guter‘] Gesinnung (sic), insbesondere dem Historiker Albert Lantoiné“ (1869-1949), einem Hochgradfreimaurer (PAUL DROULERS, a.O., S. 45 Anm. 24). Die „gefährlichen Freundschaften“ von Pater Desbuquois waren zahlreich: der modernistische Philosoph Maurice Blondel, der Jesuitenpater – sein enger Freund – Teilhard de Chardin (ebd., S. 89, 96, 168, 177, 205, 241, 265, 269, 318-319, 353, 398, 414, 425). Für eine genaue biographische Notiz siehe den Eintrag „Berteloot, Josph“, in MARIE-FRANCE JAMES, *Ésotérisme, occultisme, franc-maçonnerie et Christianisme aux XIX^e et XX^e siècles. Explorations bio-bibliographiques* [Esoterismus, Okkultismus, Freimaurerei und Christentum im 19. und 20. Jahrhundert. Bio-bibliographische Erkundungen], Lanore, Paris, 2008, S. 35-36.

302) R. F. ESPOSITO, *Le grandi concordanze ...*, S. 42, *Chiesa e Massoneria ...*, S. 69, 139-140, 156. Vom selben Verfasser siehe auch: *Il padre Gruber e la conferenza di Aquisgrana* [Pater Gruber und die Konferenz von Aachen], in: *Santi e massoni al servizio dell'uomo. Vite parallele* [Heilige und Freimaurer im Dienst am Menschen. Parallele Lebensläufe], Foggia, Bastogi, 1992, S. 173-192 und *P. Hermann Gruber. È l'inizio del disgelo cattolico-massonico* [P. Hermann Gruber. Es ist der Beginn des katholisch-freimaurerischen Tauwetters], in: *Palestra del Clero* [Schule des Klerus], Rovigo, Jahr 68, Nr. 2, 15. April 1989, S. 471-500, die ich nicht konsultiert habe.

303) „Eugen Lennhoff (1891-1944), Jude, Journalist, ab 1920 ist er Freimaurer der Großloge von Wien, deren Großsekretär er wird, und Chefredakteur der Wiener Freimaurer-Zeitung (1923-1933). Zum 33. Grad des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus (A.A.S.R.) aufgestiegen, ist er Gründer und Souverän der Großkommandeur des ersten Obersten Rats des A.A.S.R. in Österreich von 1925 bis 1931.“ Er ist Mitverfasser des „Internationalen Freimaurerlexikons“ (abgek. IFL) der Freimaurer Eugen Lennhoff und Oskar Posner, das als „qualifizierte Quelle“ für das Kennenlernen des freimaurerischen Denkens betrachtet

wird. Das IFL (Wien 1932) ist Gegenstand von Nachdrucken (1975ff) sowie einer Neuausgabe von 2000, deren sechster Nachdruck vom Jahre 2011 stammt. Pater Paolo Siano, in *Corrispondenza Romana*, 1. April 2020: in diesem Artikel weist P. Siano mit der gewohnten Kompetenz nach, daß es für das Lexikon von Lennhoff in der Freimaurerei einen Satan dargebrachten magischen Kult gibt; ich verweise auf den Artikel, den man im Weltnetzauftritt der *Corrispondenza Romana* findet.

304) Später hing Reichl dem Nationalsozialismus an.

305) G. SALE, *La Civiltà Cattolica ...*, a.O., S. 228-229.

306) S. PAGANO, *Documenti sul modernismo romano*, a.O., S. 269.

307) Zu Kardinal Bea siehe die Biographie seines Sekretärs STJEPAN SCHMIDT SJ, *Agostino Bea, il cardinale dell'unità* [Augustin Bea, der Kardinal der Einheit]; Città Nuova, Rom, 1987; zu seiner Unterstützung der liturgischen Bewegung unter Pius XII., S. 224-249, zu seinem Ökumenismus im selben Zeitraum, S. 250-270; siehe auch die Fortsetzungsreihe „*Il Papa del Concilio*“ [„Der Papst des Konzils“] in *Sodalitium* ab der Nr. 37 (April-Mai 1994). Man beachte, daß Bea, Altersgenosse Johannes' XXIII., im Jahre 1912 zum Priester geweiht wurde, also mitten in der Modernismuskrise, unter dem Pontifikat des heiligen Pius X.

308) Es war der heilige Pius X., der das Bibelinstitut wollte und es der Gesellschaft Jesu anvertraute, da er kein Zutrauen zur Jerusalemer Schule von Pater Lagrange OP hatte. In einer Lebensbeschreibung des Dominikaner-Exegeten (BERNARD MONTAGNES, *Marie-Joseph Lagrange. Un biblista al servizio della Chiesa* [Marie-Joseph Lagrange. Ein Bibelwissenschaftler im Dienste der Kirche], Edizioni Studio domenicano, 2007, Übersetzung der französischen Ausgabe von 2004: *Marie-Joseph Lagrange. Une biographie critique*, speziell S. 337-361) scheint ständig der Gegensatz nicht nur zwischen konservativer Schule (damals vertreten von Pater Fonk, Jesuit) und progressistischer Schule (Pater Lagrange), sondern auch zwischen religiösen Orden (eben Jesuiten und Dominikaner) und unterschiedlichen Nationalitäten (Deutsche und Franzosen) durch. Es war just der Jesuitenpater Bea, der Pater Lagrange „rehabilitierte“, indem er die Enzyklika *Divino afflante spiritu* von Pius XII. inspirierte.

309) Man lese die Kritik dieser Mentalität in der Nr. 1 der *Cahiers de Cassiciacum* (Mai 1979), S. 29-30, 63-64, 76-77, 88-90 etc. Tatsächlich sind sowohl der „Sedisplenismus“ als auch der „Sedivakantismus simpliciter“ (mit angeschlossenem „Konklavismus“) Schuldner dieser Mentalität.

310) ALEJANDRO MARIO DIEGUEZ, *Fondi dell'Archivio Segreto Vaticano relativi al modernismo* [Fundi des Vatikanischen Geheimarchivs bezüglich des Modernismus], «*In wilder zügelloser Jagd nach Neuem*». *100 Jahre Modernismus und Antimodernismus in der katholischen Kirche*, herausgegeben von HUBERT WOLF und JUDITH SCHEPERS, Ferdinand Schöningh (Römische Inquisition und Indexkongregation, 12), Paderborn – München – Wien – Zürich 2009, S. 13-31.

Bruderschafts-Gebet des Sodalitium Pianum

Verfaßt von Msgr. Umberto Benigni

Jesus Christus, unser Herr und Erlöser, wir bitten Dich um den Sieg Deiner heiligen Sache über ihre Feinde und falschen Freunde. Möchtest Du ihre Getreuen, die über die Welt verstreut den guten Kampf kämpfen, zusammenführen, damit sie sich kennenlernen und im Geist und im Werk zusammenfinden. Würdige Dich, ihnen die materiellen und moralischen Mittel zu gewähren, deren sie zu diesem Zweck bedürfen. Wir bitten Dich auch, daß Du gemäß Deiner göttlichen Verheißung stets in ihrer Mitte sein, sie segnen und ihnen im Leben wie im Tode beistehen mögest. Amen.





Stemma del Sodalitium Pianum (Dieta Sodalitii Piani Romæ)

Lo scudo con la croce composta da cinque anelli rappresenta le varie sezioni dell'organizzazione.

La croce rossa rovesciata è quella di san Pietro. I colori oro e argento sono quelli della Chiesa; rosso e oro sono anche quelli della città di Roma.

*(Nostra elaborazione da POULAT, *Intégrisme et catholicisme intégral*, Casterman, 1969, p. 144).*

für Ihre Angebote:

- Sul Conto del **Banco BPM** di Crescentino VC, (**IBAN**): IT 16 Z 05034 44440 0000 0000 3850 intestato a Centro Culturale & Librario Sodalitium.
- Sul **Conto Corrente Postale** numero: IT 83 X 07601 10300 000036390334 **BIC** : BPPIITRRXXX intestato a Centro Culturale & Librario - Sodalitium Periodico.

ISBN: 978-88-89596-47-0



Centro Librario Sodalitium
centrolibrario@sodalitium.it
www.sodalitium.biz/de

Sodalitium n° 74

UVP: € 10,00